

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Regionalwährungen und Steiners Geldlehre

Apropos Medizin, Merkel, Bush und das Nichts

Der Ungeist moderner Inszenierungen

Ein neues Interview mit Gerhard Wisnewski

Der dreizehnte Stuhl für Gauguin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Seit den tragischen Ereignissen vom 11. September 2001 ist eine gewisse Art von politischem Fundamentalismus in den USA im Vormarsch und droht, die ganze Welt zu erobern. Sein Hauptdogma heißt: Wer nicht *für* uns – die amerikanische *classe politique* – ist, der ist gegen uns. Oder im Gewand der Pauschalunterstellung: Wer nicht für uns ist, der ist für den (angeblich islamistischen) Terrorismus. Solches Schwarz-Weiß-Denken, das natürlich keinem wirklichen Denken entspringt und auch kein solches zulassen will, ist ein sicheres Zeichen für jegliche Art von Fundamentalismus. Dieser ist geeignet, jede differenzierte Betrachtungs- und Handlungsweise zu unterminieren. Auf politischem Feld begünstigt er Machtausübung diktatorischer Art. Mit wirklich demokratischen Prinzipien ist er unvereinbar.

Der politische Fundamentalismus hat seinen Nährgrund oft in einem pseudo-religiösen Fundamentalismus, wie er wiederum in den USA stark verbreitet ist. Präsident Bushs Kundgebungen seiner Gläubigkeit an eine «Gott» genannte höhere Macht haben allesamt diesen Hintergrund, wo sie nicht aus schierem Wählerkalkül unternommen werden. Bush verweist gern auf sein «paulusartiges» Bekehrungserlebnis, das ihm unter Anleitung des Erzevangelikalen Billy Graham vor vielen Jahren zuteil geworden ist. Es war die Wende seines Lebens. Sie hat ihn vom «Teufel» Alkohol befreit. Hieß dies schon, bei «Gott» anzukommen oder vielleicht – noch schlimmeren Teufeln ausgeliefert zu werden?

Die Europäer hatten in der Vergangenheit – abgesehen von der ultra-fundamentalistischen Phase des Nationalsozialismus – mehr mit fundamentalistischen Tendenzen in der römisch katholischen Kirche zu kämpfen. Sinn der Reformation war, diese Tendenzen zu durchbrechen und dem einzelnen Menschen Bibelmündigkeit zu verschaffen. Diese scheint heute erneut gefährdet. In des neuen Papstes altem Katechismus wird zum Beispiel offen mit «ewigen Höllenstrafen» gedroht, als hätte es die Reformation nicht gegeben. Und auch das Ablasswesen (oder -unwesen) wurde anlässlich des Kölner Weltjugendtages im August gewissermaßen probeweise wieder eingeführt. Ein völlig anachronistischer Versuch, Europa in die Zeit *vor* der Reformation zurückzuführen.

Vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft R. Steiners laufen derlei Bestrebungen – gleichgültig, ob sie mehr von Rom oder von Washington ausgehen – darauf hinaus, das individuelle Denken abzuschaffen und den Menschen in der Knechtschaft von Furcht und Macht zu halten, gleichgültig, ob letztere mehr wirtschaftlicher oder mehr geistiger Art ist.

Ohne individuelles Denken kann aber der Mensch weder erkenntnismäßig noch ethisch zu wirklicher Selbständigkeit und Freiheit, dem Grundziel seiner Entwicklung, gelangen. *Alle Kämpfe in unserer Zeit drehen sich letztlich darum, dieses Ziel zu verhüllen – oder zu erreichen.*

Inhalt

Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner	3
<i>Andreas Flörsheimer</i>	
Europas letzter Sommer	7
<i>Franz Jürgens</i>	
Eine neue Gilgamesch-Ausgabe	8
<i>David Clement</i>	
Apropos: Medizin, Merkel, Cäsar, Bush und das Nichts	9
<i>Boris Bernstein</i>	
«Der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen...»	13
<i>Interview mit Gerhard Wisniewski</i>	
Der Kampf gegen den Geist im Kulturleben	14
<i>Gerald Brei</i>	
Der dreizehnte Stuhl für Gauguin	18
<i>Claudia Törpel</i>	
Leserbriefe	22
Impressum	23

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Dezember 2005**

Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner

Anton Kimpfler hat im *Rundbrief Dreigliederung*, Nr. 2, Juni 2005, Seite 35 f., einen Überblick über verschiedene gegenwärtig in Deutschland existierende Alternativwährungen gegeben («Zur Debatte: Geburtsleiden von Regionalgeld»). Kimpfler zeigt dabei auf, dass die regionalen Geldsysteme vielfach auf den Gedanken von Silvio Gesell (1862–1930) und der damit verbundenen Freigeldlehre aufbauen. Ziel ist hierbei, mittels einer diesem Geld vermittelten zeitlich bedingten Wertminderung, einer, wie Kimpfler treffend formuliert, «einprogrammierten Inflation» die «Umlaufgeschwindigkeit» des Geldes zu beschleunigen, um dadurch der Tendenz der Hortung des Geldes entgegenzuwirken und somit in der jeweiligen Region die lokale Wirtschaft anzuregen und dadurch Arbeitsplätze zu sichern. Kimpfler kritisiert eine solche dem Geld «einprogrammierte Inflation» dezidiert: «Problematisch ist das dennoch, weil ja Geld ein Wertmesser sein und nur die Vermittlung von Gütern oder Leistungen gestatten soll.» Weiter moniert er zu Recht, dass zwar einige solcher Geld-Initiativen von anthroposophischer Seite ausgehen, wie etwa der «Chiemgauer», der von Schülern der Waldorfschule Prien am Chiemsee ins Leben gerufen wurde, wobei dabei gar nicht Bezug genommen wird auf die diesbezüglichen Anregungen von Rudolf Steiner (1861–1925): «Beim Chiemgauer ist es etwas paradox, dass sich Silvio Gesell so in den Vordergrund schob, obwohl das von einer Waldorfschule ausging. Anscheinend sind dort die Auffassungen von Rudolf Steiner überhaupt nicht selbstverständlich, der deutlichst hervorhob, Kaufgeld sollte trotz zeitlicher Befristung seinen Wert bis zuletzt behalten.»

Wir möchten Kimpflers Betrachtung zum Anlass nehmen, hier noch einmal zu skizzieren, was wir hinsichtlich einer zeitgemäßen Geldordnung bereits in früheren Ausgaben im *Europäer* ausgeführt haben und worin die Unterschiede zur Freigeldlehre liegen.

Die monetären Maßnahmen der Freigeldlehre würden den heutigen Wachstumszwang und die damit verbundene Verschleißwirtschaft nur noch zusätzlich anheizen

Beginnen wir bei dem, worauf Kimpfler hingewiesen hat. Was wird bezweckt, wenn man dem Geld mit einer «einprogrammierten Inflation», einer Art «Umlaufsicherung» im Sinne eines Negativzinses oder eines zeitlich bedingten Wertverlustes, versieht? Man möchte, dass das Geld

möglichst umgehend wiederum ausgegeben, reinvestiert wird, um den Wirtschaftsprozess zusätzlich anzuregen, um dadurch möglichst vielen Arbeit und damit Einkommen zu verschaffen. Aber was bedeutet das? Man übt von der monetären Seite her einen äußeren Zwang auf den Wirtschaftsprozess aus. Man kreiert Nachfrage nicht aus dem Bedürfnis, sondern aus einem wirtschaftlichen Eigenprozess heraus. Einerseits ist dadurch keinesfalls gewährleistet, dass etwa dadurch bewirkte zusätzliche Investitionen überhaupt sinnvoll sind, dass das Geld dorthin fließt, wo es wirklich benötigt wird. Andererseits gilt es zu bedenken, dass die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges darauf beruht, dass man aus dem heutigen Denken heraus (und den daraus entstandenen Einrichtungen) das Erträgnis der Arbeitsleistung und das Einkommen weder als getrennte Größen sich vorstellen noch erfassen kann und man daher das Problem der Arbeitslosigkeit und der Konjunktur durch vermehrtes Wirtschaftswachstum mittels «Vollbeschäftigung» zu lösen sucht¹, was in eine «Verschleißwirtschaft» hineinführt mit entsprechend fatalen Folgen für Mensch und Umwelt (siehe Kasten). Durch einen von der Freigeldlehre beabsichtigten erzwungenen beschleunigten Geldumsatz (Anstreben einer «maximalen Umlaufgeschwindigkeit des Geldes») würde die heute schon immer mehr zunehmende Verschleißwirtschaft nur noch zusätzlich angeheizt werden. Gerade indem die Freigeldlehre das Problem der Arbeitslosigkeit, was ja letztlich die Frage nach der Einkommensbeschaffung beinhaltet, mittels zusätzlichem Wirtschaftswachstum zu lösen trachtet, zeigt sich, wie sehr diese Lehre sich im rein herkömmlichen Denken bewegt.²

Überwindung heutigen Wachstumszwanges durch Entkoppelung von Leistungserträgnis und Einkommen

Wie geht Rudolf Steiner mit dem Problem, dass infolge zunehmender Rationalisierung immer mehr Menschen von der materiellen Produktion freigestellt werden und dabei die Frage entsteht, wie diese «Freigestellten» dann zu ihrem Einkommen gelangen sollen, um? Steiner hat sich auch auf dem Gebiet der Nationalökonomie darum bemüht, vom realen Leben, der Beobachtung der entsprechenden Phänomene, auszugehen, um mittels eines daran entsprechend sachgemäß entwickelten Denkens zu die Wirklichkeit wiederum tragenden Erkenntnissen zu gelangen. Schon in seiner 1905/1906 erschienenen

Aufsatzreihe «Geisteswissenschaft und soziale Frage»³ weist er als Ergebnis seiner Untersuchungen darauf hin, dass in der arbeitsteiligen Wirtschaft die direkte Koppelung zwischen dem Erlös einer Arbeitsleistung und individuellem Einkommen, was ja die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges darstellt, nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Im 3. Aufsatz dieser Reihe fordert er: «Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.» Das heißt, es geht darum, aus einem wirklichkeitsgemäßen Denken heraus in die Lage zu kommen, wirtschaftliche Einrichtungen stipulieren zu können, durch welche die heutige direkte Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen überwunden wird.⁴

Die Weltwirtschaft als «geschlossenes Wirtschaftsgebiet»

In seinem 1922 gehaltenen «Nationalökonomischen Kurs»⁵ hat Steiner diesbezüglich noch auf einen anderen Aspekt hingewiesen. Im 1. und 11. Vortrag dieses Kurses führt er an, dass die heutige, immer mehr zusammenwachsende Weltwirtschaft ein «geschlossenes Wirtschaftsgebiet» darstellt, in welchem die erwirtschafteten Kapitalien kontinuierlich ihrem bedarfsbezogenen *Verbrauch* zugeführt werden müssen. Das heißt, die, vor dem Hintergrund der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen als absurd erscheinende heutige, auf stete Expansion der Unternehmen ausgerichtete einzelbetriebliche Betrachtungsweise muss durch eine *gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise* ersetzt werden, die schon die wesentlichen Prinzipien einer Weltwirtschaft in sich trägt.

Die moderne arbeitsteilige Wirtschaftsweise ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens der verschiedenen Glieder des sozialen Ganzen. Dass das Ertragnis der von einer Volkswirtschaft kontinuierlich erwirtschafteten Wertschöpfung dabei stets seinem geregelten Verbrauch zugeführt werden muss und sich nicht in den Händen von Einzelnen stauen und zwecks teilweiser Verwendung für bedarfsfremde Zwecke akkumulieren darf, leitet sich daraus ab, dass es schließlich die Gesellschaft als Ganzes, die Sozietät, ist, welche aufgrund ihrer differenzierten Gliederung erst die heutige arbeitsteilige Wirtschaft ermöglicht und ihr demzufolge zu ihrer Aufgabenerfüllung der Erlös dann auch wiederum zufließen muss. In Bezug auf die Einkommensfrage kann es sich daher nur um die entsprechende Verteilung des volkswirtschaftlichen Leistungsertragnisses handeln. Und es geht dann darum, begründet herleiten zu können, nach welchen Modalitäten und mittels wel-

cher Einrichtungen⁶ in der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft das volkswirtschaftliche Leistungsertragnis entsprechend dem real vorhandenen Bedarf seinen verschiedenen Gliedern (im Sinne einer Überwindung der heutigen direkten Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen) kontinuierlich zugeführt werden soll, damit in Form des Ausgleichs zwischen individuellen Einkommen und dem Wert individueller Leistungen eine prosperierende Entwicklung der Gesellschaft stattfinden kann.

Die neue Geldordnung

Dazu muss neben anderen Maßnahmen das Geld auf diejenige Funktion zurückgeführt werden, die ihm in einem gesunden sozialen Organismus nur zukommen kann, nämlich die Funktion des Werteübertragungsmittels, des reinen Tauschmittels. Weil das Geld dabei dann keinen Eigenwert mehr besitzt, kommt ihm der Charakter einer Buchhaltung zu. Die Geldschöpfung ist hierzu, Alexander Caspar hat dies ausgehend von den entsprechenden Anregungen Steiners im «Nationalökonomischen Kurs» in seiner Schrift «Wirtschaften in der Zukunft»⁷ weiterführend herausgearbeitet, in der Weise vorzunehmen, dass die Geldmenge auf die volkswirtschaftliche Wertschöpfung eines jeweiligen Wirtschafts- und Währungsgebietes zu beziehen ist, wobei diese (Wertschöpfung) wertemäßig als eine von der Bevölkerungszahl abhängige Konstante, als eine volkswirtschaftliche Urwert-Größe aufzufassen ist. Diese Urwert-Größe wird in Anlehnung an Steiner und aus didaktischen Gründen als «Urproduktion» bezeichnet. Sie ist das Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer entsprechenden Bevölkerungszahl auf dem ihr zur Verfügung stehenden Territorium.⁸ Sowohl wertemäßig als auch geldlich geht man bei der hier skizzierten Form der Geldschöpfung von einem Ganzen, der Urwert-Größe, aus. Die einzelnen Werte differenzieren sich aus diesem Ganzen (der Urwert-Größe) heraus und stehen wiederum in Relation mit diesem Ganzen, dem der Charakter eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes zukommt. Die Geldmenge, bezogen auf diese Urwert-Größe, entspricht, wenn sich die Wirtschaft im Gleichgewicht befindet, einerseits der Summe der Einkommen aller Einwohner eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes und andererseits der Summe der Preise aller während einer entsprechenden Periode innerhalb dieses Gebietes erzeugten Güter und angebotenen Dienstleistungen. Und weil mit einer hier dargestellten Form der Geldschöpfung, das Geld rein auf die *Realwirtschaft* (Herstellung von Waren, Erbringung von Dienstleistungen) bezogen gedacht wird und dabei die Geld-

«Verschleißwirtschaft»(Alexander Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 42.)

«Wie versucht die heutige Wirtschaft mit der vermeintlichen Gefahr von Einkommenseinbußen und Arbeitslosigkeit fertig zu werden? Durch Konsumanregung soll Arbeit gefördert werden, um Gelegenheit zu schaffen, zu Einkommen zu gelangen. Das heißt, es muss – nötig oder unnötig – konsumiert werden, damit – nötige oder unnötige – Arbeit entsteht, die zu Einkommen führt. Und Einkommen müssen geschaffen werden, damit konsumiert wird. Damit sind wir in eine «Verschleißwirtschaft» eingetreten, in der die Gediegenheit des Produzierens verschwindet und die Natur (Ökologie) sowie die menschliche Arbeitskraft unnötig strapaziert werden. Der Mensch wird zur Konsum- und Arbeitsmaschine.»

menge an die diesbezüglich relevante volkswirtschaftliche Werte-Maßstabsgröße, die Urproduktion, gebunden wird, wird die eingangs zitierte Forderung von Kimpfner, «weil ja Geld ein Wertmesser sein und nur die Vermittlung von Gütern oder Leistungen gestatten soll», unmittelbar erfüllt. Auf zweierlei Konsequenzen bei einer solchen Form der Geldschöpfung sei hier hingewiesen. Wenn sich das Geld solchermaßen *per definitionem* nur noch auf Güter und Dienstleistungen beziehen kann, so stellen Grund und Boden, Produktionsmittel (wenn sie erstellt und in Funktion sind) und die menschliche Arbeitskraft natürlich (entgegen den heutigen Verhältnissen) keine monetarisierbaren (gegen Geld beliebig handelbare) Waren mehr dar.⁹ Hierdurch würde der heutigen Spekulationswirtschaft der Boden entzogen werden. Im Weiteren ergibt sich, dass solchermaßen geschöpftes Geld im Sinne des von Rudolf Steiner geforderten «Parallelismus von Sach- und Zeichenwert» eine entsprechende Handhabung zu erfahren hat, dass es keinen Eigenwert annehmen kann¹⁰, sondern eins zu eins getreulich dasjenige spiegelt, abbildet, was sich auf der Ebene der realen Werte, der Realwirtschaft abspielt.^{11,12} In einem auf die ihm gemäßen Grundlagen gestellten zukünftigen Wirtschaftsleben würden somit allein die vorhandenen Bedürfnisse die wirtschaftliche Aktivität bestimmen und dem Geld würde hierbei nur die Rolle des Werteübertragungsmittels zukommen.

Assoziative Wirtschaftsweise

Wie muss nun, um den eingangs dargelegten heutigen Voraussetzungen des Wirtschaftslebens (auf einer funktionell gegliederten Gesellschaft beruhende arbeitsteilige Wirtschaftsweise, Weltwirtschaft als «geschlossenes

Wirtschaftsgebiet») gerecht zu werden, dieses im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen, die Zusammenhänge überschauenden Betrachtungsweise, institutionell gestaltet werden? Steiner hat als Antwort hierauf die assoziative Wirtschaftsweise formuliert: Vertreter der am Wirtschaftsprozess Beteiligten, Vertreter von Konsumenten, Verteilern, Produzenten bilden sowohl branchenspezifische als auch branchenübergreifende Assoziationen.¹³ Aufgabe dieser regulatorischen Organe des Wirtschaftslebens wird es sein, die jeweilige Bedarfsfeststellung, denn das Bedürfnis soll ja die wirtschaftliche Aktivität bestimmen, vorzunehmen sowie die dementsprechende Organisation des Wirtschaftsprozesses zu gestalten.¹⁴ Ziel dieser assoziativen Wirtschaftsweise wird es sein, und das ist das Entscheidende, den Wirtschaftsprozess möglichst im Gleichgewicht zu halten, auftretende Störungen stets schon in deren Entstehungsmoment durch entsprechende Maßnahmen ausgleichen zu suchen. Insbesondere wird den Assoziationen eine entsprechende Rolle bei der Einkommensbildung sowie der Preisbildung zukommen. Aufgrund der hier schon dargestellten Bindung der Geldmenge an die Urwertgröße wird es möglich sein, Einkommen und Leistungserträge unabhängig voneinander – gegen diesen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab – bewerten und somit die heute geforderte Trennung von Leistungsertrag und Einkommen vornehmen zu können. Bei der Einkommensbildung wird es dann darum gehen, dass die erwirtschafteten Kapitalien kontinuierlich ihrem bedarfsgerechten Verbrauch zugeführt werden und dabei die verschiedenen Glieder der Gesellschaft (über die individuelle Einkommenszuteilung) ihre entsprechende Alimentierung erhalten.¹⁵ Und bezüglich der Preisbildung wird es sich darum handeln, den von der Nachfrage bedingten Preis mit dem von der Herstellung eines Gutes her geforderten Preis nach Möglichkeit in Einklang zu bringen, um den Wirtschaftsprozess im Gleichgewicht zu halten und die Interessensgegensätze der am Wirtschaftsprozess Beteiligten auf transparente Weise zum Ausgleich zu bringen.¹⁶

Grundlagen einer zukünftigen Währung

Abschließend soll hier angemerkt werden, dass die bisherigen Regionalgeld-Währungen keine vom heutigen System, vom Euro, wirklich unabhängige Währungen darstellen. Wodurch würde im Gegensatz dazu eine Währung zu begründen sein, die nach den hier skizzierten Gedanken ins Leben gerufen werden würde? Es würde darum gehen, eine solche Währung aus einem assoziativen Zusammenschluss von landwirtschaftlichen Betrieben mit industriellen und handwerklichen Betrie-

ben, Institutionen aus dem Bildungsbereich und dem Gesundheitswesen, dem Bereich der öffentlichen Sicherheit usw. heraus hervorgehen zu lassen. Ein derartiger Zusammenschluss müsste natürlich eine solche Größe haben und Struktur aufweisen, dass er ohne Zuschüsse von außen ein lebensfähiger sozialer Organismus darstellen würde.¹⁷ Das heißt, es müsste beispielsweise sichergestellt sein, dass eine genügend große Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben mit entsprechend anderen Betrieben und Institutionen assoziiert sein würde, damit die Ernährung der mit einem solchen assoziativen Zusammenschluss verbundenen Menschen auch gewährleistet wäre. Die innerhalb eines solchen Zusammenschlusses in Zirkulation zu setzende Geldmenge wäre dabei nominell auf die Anzahl der mit dieser Assoziation existentiell verbundenen Personen zu beziehen.¹⁸ Hierdurch würde eine solche Währung nicht aufgrund von abstrakten Überlegungen, sondern aus einem realen Lebenszusammenhang heraus geschaffen werden. Hierdurch könnte die von der heutigen Zeit geforderte Entkoppelung von Leistungsertrag und Einkommen realisiert werden, um dadurch den gegenwärtigen Wachstumszwang der Wirtschaft überwinden, das Problem der Konjunktur und die Einkommensfrage ohne staatliche Eingriffe lösen zu können.

Andreas Flörsheimer, Dornach

sich die individuellen Einkommen um die «Sozialquote», die Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl, herum bewegen werden. Das heißt, es wird einerseits, weil die Bedürfnisse der Menschen ja unterschiedlich sind, keinerlei Gleichmacherei angestrebt werden. Andererseits wird es solche Einkommens-Exzesse, wie dies teilweise bei heutigen Managerlöhnen der Fall ist (Einkommen in der zig- bis zu mehreren hundertfachen Höhe einer Sozialquote), natürlich nicht geben. Letztlich werden entsprechende Einkommensrichtlinien erarbeitet werden müssen, und es werden bei der Einkommensbildung alle Bereiche der Gesellschaft (Geistesleben, Wirtschaftsleben, Rechtsleben) entsprechende bedarfsgerechte Berücksichtigung finden müssen (siehe auch Anmerkung 15).

- 7 1. Auflage, Klett und Balmer & Co. Verlag, Zug 1996.
- 8 Mit einsetzender Arbeitsteilung kommt neben der «körperlichen Arbeit» (A) noch die «intelligente Organisation der Arbeit» (B) als zweiter Wertbildungsfaktor hinzu. Dieser (B) bemisst sich als derjenige Anteil an körperlicher Arbeit, der durch seine (B) Wirkung erspart wird. Hierdurch ist die gesamte volkswirtschaftliche Wertbildung gleich der ursprünglichen rein körperlichen Arbeit, eine *Konstante*, unabhängig von dem aktuellen Anteil an dem Wertbildungsfaktor «Organisation der Arbeit». An diese konstante Wertgröße (die Urproduktion) wird dann die Geldmenge nominell gebunden.
- 9 Dies hätte natürlich Konsequenzen in Bezug auf die Eigentumsordnung (siehe hierzu auch: *Wirtschaften in der Zukunft*, das Kapitel «Arbeitsteilung und Kapital – Verfügung über Kapital», S. 35–39).
- 10 Das genaue Gegenteil strebt die Freigeldlehre an. Sie möchte dem Geld neben der heute schon vorhandenen noch eine zusätzliche Eigendynamik verleihen. Jegliche dem Geld (gegenüber dem Wirtschaftsprozess) vermittelte Eigendynamik führt zu Zwangsverhältnissen. Wir streben dagegen ein Wirtschaftsleben an, das auf die ihm gemäßen Grundlagen gestellt ist, in welchem die Bedürfnisse die wirtschaftliche Aktivität bestimmen und das Geld einzig dem Austausch der Werte dient.
- 11 Aus besagtem «Parallelismus von Sach- und Zeichenwert» ergibt sich in Bezug auf die Zirkulation eines solchen auf die volkswirtschaftliche Wertschöpfung bezogenen Geldes, das die In-Zirkulation-Setzung des Geldes seitens der Notenbank der Herstellung von Waren und der Anbietetung von Dienstleistungen während eines entsprechenden Zeitraumes entspricht. Und der Verbrauch dieser Güter und die Inanspruchnahme dieser Dienstleistungen spiegelt sich dann in einer entsprechenden Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes. Hierdurch erhält das Geld den Charakter eines Gutscheines (Zeichenwert), das im Sinne dieses Parallelismus bei Kauf eines Gutes beziehungsweise In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung aus dem Verkehr gezogen wird und die Aussage von Kimpfner, «Kaufgeld sollte trotz zeitlicher Befristung seinen Wert bis zuletzt behalten», wird dadurch konkretisiert. Wie nun dieser kontinuierliche Prozess des In-Zirkulation-Setzen und des Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes entsprechend dem volkswirtschaftlichen Prozess auf einfache Weise praktisch durchgeführt werden kann, hat Caspar in seiner Schrift *Die Zukunft des Geldes* (Privatdruck, Zürich 2003) beschrieben (siehe auch www.gemeinsinn.net).
- 12 Indem das Geld keinen Eigenwert besitzt, erhält es den Charakter einer Buchhaltung der Einkommen und der Leistungen.

- 1 Die heutige Geld- und Eigentumsordnung verschärft den Wachstumszwang noch zusätzlich.
- 2 Letztlich geht es ja, statt im herkömmlichen Denken immer nur weiter fortzufahren und dabei mittels der einen oder anderen punktuellen Änderungen den Zusammenbruch des Systems hinauszuzögern versuchen, darum, ein neues Denken zu entwickeln, durch welches sich das heutige System Schritt um Schritt transformieren lässt, der soziale Organismus wiederum auf eine gesunde Basis gestellt werden kann, wodurch aufgrund eines freien Geisteslebens eine ganz andere gesellschaftliche Entwicklung stattfinden kann, als dies heute der Fall ist.
- 3 Einzelausgabe, 5. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 35.
- 4 Weil solche Einrichtungen dann aus einem ganzheitlichen Denken heraus ihre Realisierung finden würden, so würden diese auch mit entsprechenden moralischen Forderungen in Einklang stehen.
- 5 *Nationalökonomischer Kurs, Nationalökonomisches Seminar* (GA 731), Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1996.
- 6 Im Rahmen dieser Darstellung kann dies hier nur angedeutet werden. Bei den angesprochenen Einrichtungen handelt es sich in Bezug auf das Wirtschaftsleben, wie im übernächsten Abschnitt beschrieben, um die «Assoziationen». Hinsichtlich der Modalitäten der Einkommensbildung ist zu sagen, dass

- 13 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage*, Taschenbuchausgabe, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1980, GA 606, S. 13–17.
- 14 Alexander Caspar, 1996, S. 60–69.
- 15 Siehe hierzu Caspar, 2003, S. 20 ff. – Hier kann die Frage entstehen, wie gelangt beispielsweise derjenige, der aufgrund seines Darinnen-Stehens im sozialen Organismus auf Schenkungsgeld angewiesen ist, zu seinem Einkommen? Er bezieht dieses, soweit dies nicht schon durch individuelle Schenkung erfolgt, vermittelt der Assoziationen aufgrund der Berücksichtigung des von Seiten des Geisteslebens entsprechend geltend gemachten Bedarfs. Für ihn stellt es dann Kaufgeld dar.
- 16 Der von der Nachfrage allein bedingte Preis – unter den heutigen Verhältnissen gilt er gemeinhin als das einzig Maßgebende – kann nämlich keine Gewähr bieten, dass eine Leistung zu einem Preis hervorgebracht werden kann, der es dem Hervorbringer erlaubt, seine Bedürfnisse und diejenigen der von ihm Abhängigen in der Zeit, die er benötigt, um eine gleiche oder gleichwertige Leistung hervorzubringen, aus den Leistungen der anderen Wirtschaftsteilnehmer zu befriedigen. Bei der von uns beschriebenen Form der Preisbildung findet sowohl die Bedürfnisseite als auch die Herstellungsseite Berücksichtigung. Dem Preis kommt hierdurch eine Doppelfunktion zu. Einerseits ist er Spiegel der Bedürfnisse, andererseits stellt er eine Art Ausgleichsgröße zur Erfüllung der Einkommensquoten dar.
- Dies hat weitreichende Konsequenzen. Solange es beispielsweise den wirtschaftlich entwickelten Staaten nicht gelingt, auf assoziativer Grundlage eine solche hier skizzierte Form der Preisbildung in ihren eigenen Wirtschaftsräumen zu praktizieren, werden diese nicht in der Lage sein, sich mit der Dritten Welt bezüglich des Welthandels in ein rechtes Verhältnis zu setzen.
- 17 Wie hat man sich die Größe eines solchen Gebietes vorzustellen, in welchem auf assoziativer Grundlage neben anderen Maßnahmen eine solche Währung realisiert werden würde? Es müsste mindestens den Umfang beispielsweise eines größeren schweizerischen Kantons haben, wo historisch gewachsene, städtische Zentren (Industrie, Gewerbe) mit entsprechend agrarisch geprägtem Umland (Ernährung) vorhanden sind, wo ja das Assoziative von der ganzen Anlage her schon wie vorgegeben erscheinen kann. Auch die Schweiz selbst, die bisher nur teilweise in die EU-Strukturen eingebunden ist, könnte natürlich ein solches Gebiet darstellen. Steiner hat beispielsweise 1921, als sich die Oberschlesien-Abstimmung abzeichnete, dazu angeregt, dieses Gebiet möge sich unabhängig von den damals es umgebenden Territorialstaaten Deutschland und Polen als ein dreieggliederter sozialer Organismus konstituieren.
- 18 Dieser Geldmenge würde wertemäßig die von diesem Personenzusammenschluss für den dafür vorgesehenen Zeitraum gesamthaft zu erbringende Wertschöpfung entsprechen.

Europas letzter Sommer

Eine neue Publikation zur Kriegsschuldfrage 1914

Erneut wird in der *FAZ*¹ ein Buch *Europas letzter Sommer*² zum Thema besprochen, erneut schwadroniert ein englischer Schriftsteller, David Fromkin, über die Kriegsschuldfrage. Erneut charakterisiert ein Autor Helmut von Moltke, den damaligen Chef des Generalstabes, als eigentlichen Hauptverantwortlichen des Ersten Weltkriegs. Offensichtlich hat dieser Wahnsinn Methode; offensichtlich soll für das in wenigen Jahren anstehende 100jährige «Jubiläum» dieses für die angelsächsischen Geheimorden (FM) wichtigen Datums (Beginn der Neuordnung Mitteleuropas³) der Boden bereitet werden.

Dass die Kriegsschuld nicht bei Moltke, dem Werkzeug des mitteleuropäischen Volksgeistes, lag, hat Rudolf Steiner in der Reihe *Kosmische und Menschliche Geschichte*³ deutlich skizziert. Daneben hat er dies von 1916 bis 1924 in den Post-Mortem-Mitteilungen, den einzigen, die er uns überhaupt gegeben hat, überliefert.⁴ Die Schwachfigur schlechthin im damaligen Berlin war der törichte preußische Kaiser Wilhelm II. Diesen Individualität und Inkarnation im 9. Jahrhundert in schwarzmagischen Kreisen in der süditalienischen



Klingsor-Stätte Capua hat Emil Bock ausführlich skizziert.⁵

Da das neue Hetzbuch aus angelsächsischer Quelle stammt, seien als Kontrapunkt zwei Zitate von Rudolf Steiner aus 1917/18⁶ zum Kopf des kriegslüsternen US-Apparates, Präsident Wilson, sowie den angelsächsischen Geheimorden (FM) aufgeführt: «... dass von

den widerstrebenden Mächten der Gegenwart der Kniff gebraucht worden ist, zum Beispiel den Unsinn zu inkarnieren und ihn – Woodrow Wilson zu nennen». Und: «Man strebt an, dass einmal auf der Erde gesagt werden kann, vor Jahrhunderten hat es eine sagenhafte Menschheit in Europa gegeben; es ist gelungen, sie auszurotten. Man musste sie ausröten, weil sie furchtbar

hochmütig war. Sie leitete sich von den Göttern ab und nannte sogar den Hauptdichter Goethe, um anzudeuten, dass sie direkt von den Göttern einen Geist gesendet bekommen hat.»

Für den, der glaubt, das sei jetzt fast hundert Jahre her und nicht mehr relevant, sei ein aktuelleres Zitat eines US-Präsidenten nachgeschoben: Am 6. 8. 1945 starben beim ersten Atombombenabwurf in Hiroshima rund eine Viertelmillion Menschen. Harry S. Truman kommentierte die Nachrichten von Hiroshima mit einem Satz⁷: «This is the greatest thing in history.»!

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8.8.05; Rezension von Klaus Hildebrand.
- 2 David Fromkin, *Europas letzter Sommer. Die scheinbar friedlichen Wochen vor dem Ersten Weltkrieg*. Aus dem Englischen von Hans Freundl und Norbert Juraschitz. Karl Blessing Verlag, München 2005.
- 3 Rudolf Steiner, GA 170 – 174b.
- 4 Helmuth von Moltke, *Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2 (vergriffen, Neuauflage 2006), Perseus Verlag Basel.
- 5 Emil Bock, *Rudolf Steiner – Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*, Stuttgart 1978.
- 6 Steiner, *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180.
- 7 *Die Zeit* Nr. 31, 28.7.05 «Nacht über Nippon», aus Theo Sommer: «1945 – Die Biographie eines Jahres».

Eine neue Gilgamesch-Ausgabe

Unlängst las ich eine Besprechung über eine Neuausgabe des Gilgamesch-Epos, die vor kurzem erschienen ist und die besagt, wie 1872 das Epos im Britischen Museum entziffert worden ist: Die Geschichte von Gilgamesch und seinem Freund und Lehrer Eabani. Da es das älteste Epos ist, das wir haben, verursachte es beträchtliches Aufsehen. Es geht ungefähr 5000 Jahre zurück bis zum Beginn des Kali Yuga, des finsternen Zeitalters, in welchem dem Menschen die geistige Welt als Erfahrung verloren zu gehen begann. Dieses finstere Zeitalter endete im Jahre 1899, sodass genau zum Ende des Kali Yuga dieses Epos entziffert und die Geschichte über diese beiden Gestalten verfügbar wurde; und sich zugleich erneut Gilgamesch und Eabani inkarnierten. Das ist eine bemerkenswerte Aufeinanderfolge der Ereignisse.

Wir können uns kundig machen über dieses Epos und seine Folgen in dem Band *Okkulte Geschichte*, der Vorträge Rudolf Steiners enthält, die in Stuttgart im Dezember/Januar 1910/11 gehalten wurden (GA 126); und dann noch einmal auf intimere und umfassendere Art in den Abendstunden der Weihnachtstagung zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft im Dezember 1923, bei diesem weltgeschichtlichen Wendepunkt. Diese Vorträge wurden veröffentlicht unter dem Titel *Die Weltgeschichte in anthroposo-*

phischer Beleuchtung (GA 233), und als Vorbereitung für den Weihnachtszyklus dienten die Vorträge über die alten Mysterien vom November und Dezember 1923 (*Mysteriengestaltungen*, GA 232).

Von der Weihnachtstagung ergoss sich ein heilender Impuls in alle anthroposophischen Bestrebungen. Rudolf Steiner und Ita Wegman verfassten zusammen *Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst*. Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel *The Fundamentals of Therapy* fast zeitgleich mit der deutschen Ausgabe im Jahre 1925, als Folge von Dr. Steiners besonders ausdrücklichem Wunsch an D.N. Dunlop, möglichst schnell eine englische Fassung herauszugeben. George Kaufmann (Adams) besorgte die Übersetzung der ersten Ausgabe.

Dr. Michael Evans sagt in seinem feinsinnigen Vorwort zur neuesten Ausgabe des Gilgamesch-Epos, dass dieses Buch gleichsam wie ein Widerhall auf das Antike Ephesus geschrieben sei. Dennoch ist es nicht ein Buch der Vergangenheit, sondern der Zukunft, der unmittelbaren Zukunft – vielleicht der weitgehendsten Zukunft. Mögen wir Zugang finden zu diesem wunderbaren Buch, mit Mut, den wir sicherlich brauchen, nicht um der Informationen willen, sondern um den darin enthaltenen mächtigen Impuls erfassen zu können.

David Clement, Broome, Stourbridge (GB)



Gilgamesch

Apropos: Medizin, Merkel, Cäsar, Bush und das Nichts

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir – wie auch hier wieder gezeigt werden soll – den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Lachstürme und das Nichts

Es gibt merkwürdige Zeiten, in denen immer neue Informationen einen bestimmten Sachverhalt zu bestätigen scheinen. So titelte das *Deutsche Ärzteblatt Online*: «Stiftung Warentest: «Alternativmedizin meist wirkungslos»¹: Das ist die Bilanz einer Studie der größten deutschsprachigen Konsumentenorganisation. «Nur ein Drittel von 58 untersuchten alternativen Heilverfahren habe, so die Stiftung Warentest, eine nachweisbar positive Wirkung. Zu den wenig geeigneten Methoden zählen die Tester auch die Homöopathie. «Bei einer ganzen Reihe von Erkrankungen gibt es zwar Hinweise auf eine Wirksamkeit. Diese sind jedoch so schwach, dass sie sich von Placeboeffekten nicht abgrenzen lassen», hieß es bei der Vorstellung des Berichts in Berlin.»² Spätestens hier weicht das Gefühl der Merkwürdigkeit dem Eindruck des Déjà-vu. Viel Lärm um nichts?

Und in der Tat: Die «Studie» entpuppt sich als «Literaturanalyse»³, hinter der sich – mindestens zum Teil – alte Bekannte verstecken ... «Für das Buch «Die andere Medizin» testeten die Experten unter Führung des Gutachters Edzard Ernst 58 Untersuchungs- und Heilmethoden.» Weiter heißt es: «Das Ergebnis ist sehr durchwachsen. (...) Nur ein Drittel der Komplementär-Therapien sei sicher und habe nachweisbar positive Effekte. Zwei Drittel könnten dagegen eine Wirkung nicht abschließend nachweisen, hätten Risiken oder seien schlicht untauglich.»³ Nun ist ja der «Gutachter Edzard Ernst» *Europäer*-Lesern kein Unbekannter: Das ist jener Professor an der englischen Universität Exeter, der von sich behauptet, er «leite den weltweit einzigen Lehrstuhl für die Erforschung der Komplementärmedizin» – offenbar weil er alle anderen schlicht nicht zur Kenntnis nimmt. Von einem gewissen Realitätsverlust zeugt auch seine (ernst gemeinte) Behauptung, dass bei der Homöopathie vermutlich «ein besonders starker Placebo-Effekt»⁴ wirke – eine Aussage, die bei jenen Lachstürmen hervorruft, die sich klarmachen, was ein Placebo

definitionsgemäß ist: ein unwirksames Scheinmedikament ... Ein besonders stark wirkendes Nichts also?

Merkwürdige Begriffsbildung

Typisch für diese Art von Wissenschaft ist auch das Vorgehen: Der Begriff «Alternativ-Medizin» wird nicht etwa positiv gebildet, sondern bloß negativ bestimmt – in ihm werden alle Heilverfahren zusammengefasst, die von der konventionellen Medizin («Schulmedizin») nicht (oder noch nicht) anerkannt sind. Er enthält also Kraut und Rüben. Es kann deshalb gerade nicht erstaunen, dass «viele Heilmethoden «erstaunlich schlecht untersucht» seien»³ – wie man bei der Stiftung Warentest meint. Aufschlussreich ist auch das Urteil zu Ayurveda: «wenig empfehlenswert» – «weil ayurvedische Arzneimittel hierzulande nicht zugelassen sind. Importierte Produkte sind der Studie zufolge oft verunreinigt, mit problematischen Inhaltsstoffen oder mit Giften versetzt»³. Für diese kuriose Formulierung ist zwar die *Netzeitung* verantwortlich, aber im Original tönt es auch nicht viel gescheiter. Da heißt es über das ayurvedische Medizinsystem, das vor mehreren tausend Jahren in Indien entstanden ist: «Zwar gibt es positive Hinweise für die Behandlung etwa von Akne, Arthrose, Diabetes, Parkinson, rheumatoider Arthritis und Schlafstörungen mit einzelnen ayurvedischen Arzneimitteln. Doch unbedenklich ist diese Arzneimittelbehandlung nur, wenn diese Mittel nach europäischem Standard zugelassen sind. Andere Importware kann gefährlich sein: Verunreinigt, mit Giften versetzt oder sie enthält problematische Inhaltsstoffe. Aufgrund dieser Sicherheitsbedenken ist Ayurveda zur Behandlung der genannten Krankheiten wenig geeignet.»⁵ Man muss ja für dieses Heilverfahren keine Werbung machen, aber die Vernunft würde doch gebieten, die «positiven Hinweise» weiter abzuklären und dann «Mittel nach europäischem Standard» zu fordern, anstatt die Methode auf ein Nichts zu reduzieren!

Homöopathie: Tendenziell sogar besser als Schulmedizin

So kann auch das Urteil über die Homöopathie nicht erstaunen: «nur wenig geeignet» – wegen angeblich «schwacher Wirksamkeitsbelege». Wen wundert's, dass auch da wieder ein «alter Bekannter» dahinter steckt: Matthias Egger, seines Zeichens Professor in Bern und Verfasser einer Studie, laut der Homöopathie wissenschaftlich gesehen unwirksam sei⁶. Aber wie hier schon

mehrmals gezeigt: nicht überall, wo Wissenschaft drauf steht, ist auch Wissenschaft drin. Schweizer Gutachter jedenfalls haben der Egger-Studie zwar eine sehr hohe «technische Qualität» bescheinigt, gleichzeitig aber festgehalten: Es sei nicht klar, ob nicht Äpfel mit Birnen verglichen würden; deshalb sei wissenschaftlich *nicht* nachgewiesen, dass Homöopathie unwirksam sei⁶. Das relativiert auch die auf Eggers Arbeit gestützte Behauptung der Stiftung Warentest: «Je anspruchsvoller die Studien sind, mit denen die Therapie geprüft werden soll, desto schwächer werden die Wirksamkeitsbelege.» Vollends ins richtige Licht gerückt wird das durch einen wirklichen Experten, Prof. Stefan Willich, Direktor des Instituts für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie der Berliner Charité (Hochschulklinik der Humboldt-Universität und der Freien Universität Berlin) und Autor einer großen deutschen Studie zur Wirksamkeit der Homöopathie: Das Urteil der Stiftung Warentest stimme möglicherweise, «wenn man die Kügelchen allein betrachtet». «Aber wenn der gesamte therapeutische Ablauf berücksichtigt wird, dann stehen chronisch kranke Patienten mit Migräne oder Rückenschmerzen nach einjähriger homöopathischer Behandlung tendenziell sogar besser da als schulmedizinisch behandelte. (...) Entscheidend ist, was am Ende rauskommt.»⁷ Wohl gemerkt: Prof. Willich hat die Wirkung der Homöopathie konkret an Patienten untersucht und nicht irgendwelche abstrakten Theoriespiele durchgeführt. In einem demnächst erscheinenden Report der Weltgesundheitsorganisation WHO zur Homöopathie heißt es: Die «Mehrzahl der wissenschaftlichen Studien der vergangenen 40 Jahre» zeigten, «dass das Verfahren im Vergleich zu Placebos überlegen und gleichwertig mit der konventionellen Medizin sei»⁷.

Apropos: Gewissen Schulmedizinern hält Prof. Willich ein «seltsam ambivalentes, asymmetrisches Verhalten vor – zumindest was die Vergangenheit betrifft: offiziell sei die Komplementärmedizin vor 10 oder 20 Jahren ein Tabu gewesen – aber für sich selbst oder für die eigenen Kinder ein durchaus präferiertes Mittel zur Heilung oder Linderung»⁸...

Auch ein Nichts kann etwas sein

Im übrigen trägt diese Schulmediziner ihr Gefühl nicht: Auch sogenannte «Hochpotenzen», in denen kein Molekül, also kein Stoff, mehr vorhanden sein kann, sind physikalisch nicht einfach ein Nichts – wie Claudia Witt in ihrer Dissertation, für die sie einen Förderpreis der Karl und Veronica Carstens-Stiftung erhalten hat, gezeigt hat. In physikalisch-experimentellen Untersuchungen konnte sie sehr wohl Unterschiede zwischen homöopathi-

scher Hochpotenz und Kontrollflüssigkeit feststellen – allerdings müssen gewisse Bedingungen eingehalten werden: «Wenn die Proben in Glasgefäßen hergestellt wurden und Aqua bidest» (also doppelt destilliertes Wasser. B.B.) «als Lösungsmittel für die Probenherstellung verwendet wurde, ließ sich ein statistisch aussagekräftiger Unterschied zwischen Arznei und Kontrolle messen. Verwendete man Polyethylengefäße, so war der Unterschied zwischen Arznei und Kontrolle schon deutlich geringer, aber immer noch signifikant. Anders verhielt es sich, wenn man Ethanol als Lösungsmittel verwendete, denn in diesem Fall konnten keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden. Daraus folgt: die vorliegenden Ergebnisse der (...) Versuche zeigten zwar einen Unterschied zwischen homöopathischer Hochpotenz und potenziertem Lösungsmittel, jedoch nur, wenn zur Herstellung Braunglasgefäße und als Lösungsmittel Aqua bidest verwendet wurden.»⁹ Dr. med. Claudia Becker-Witt ist heute Prof. Willichs Stellvertreterin am erwähnten Charité-Institut und leitet dort den Projektbereich Komplementärmedizin. Sie konnte kürzlich auch mit einer randomisierten Studie zeigen, dass bei Arthritis mit Akupunktur eine kurzfristige Linderung möglich ist¹⁰.

Mit Medikamenten schneller sterben ...

Die Situation ist irgendwie absurd. Auch schärfste Gegner der Homöopathie bestreiten nicht, dass diese wirkt – allenfalls nicht so, wie jene Gegner sich das vorstellen, aber immerhin so, dass der allergrößte Teil der Patienten (in Deutschland lassen sich immerhin bis zu 20% der Bevölkerung so behandeln) zufrieden ist. Demgegenüber konnte und kann die konventionelle Medizin zumindest in gewissen Bereichen große Erfolge feiern; gleichzeitig sterben aber jedes Jahr weltweit Hunderttausende an Nebenwirkungen oder an falscher Behandlung¹¹. Der Stiftung Warentest würde es eigentlich gut anstehen, die Konsumenten über diese gravierenden Probleme zu informieren. Neuestes Beispiel: Betablocker. Bisher galt es als Kunstfehler, wenn man Patienten mit akutem Herzinfarkt die Therapie mit sogenannten Betablockern vorenthielt, weil diese die Sterblichkeit herabsetzen können. Nun haben aber amerikanische Wissenschaftler entdeckt, dass Betablocker bei einigen Infarktkranken auch zu einer Verkürzung der Lebenserwartung führen können. Das hängt offenbar vom «genetischen Hintergrund» der Patienten ab. Wobei sich diese Gen-«Spielart» anscheinend nur dann bemerkbar macht, wenn der Kranke Betablocker eingenommen hat. Solche Patienten trugen in dieser Studie «ein zweibis dreimal so hohes Risiko, innerhalb von drei Jahren zu sterben, wie Personen mit anderen Varianten des betreffenden Gens»¹². Dass die Wirkung von Medikamenten

vom Erbgut abhängen kann, ist schon länger bekannt (z.B. bei cholesterinsenkenden Mitteln wie Statinen), aber noch wenig erforscht, obwohl die «Tragweite teilweise erheblich ist. Denn die Zahl der Patienten, die Betablocker und Statine einnehmen, geht in die Milliarden. Können die Betroffenen von einer Therapie aber nicht profitieren», werden Patienten und Gesundheitssystem «unnötigerweise belastet». Nun sind Genanalysen äußerst kostspielig. Schuld sei aber auch «das mangelnde Interesse der Pharmaindustrie, die einen Großteil der klinischen Forschung finanziert», meint ein Kardiologe. «Denn bei solchen Studien könne sich herausstellen, dass ein Medikament nicht allen Betroffenen nütze und folglich seltener verschrieben werden dürfe.»¹²

Es ist paradox: Gewisse Schulmediziner stürzen sich auf das scheinbare Nichts der Homöopathie, obwohl es – wie wir gesehen haben – nicht nichts, sondern ein Etwas ist; die Gefährlichkeit gewisser Medikamente interessieren sie aber weniger, obwohl sie kein Nichts, sondern unter Umständen lebensbedrohlich sind.

Das Nichts von Schröder und Merkel

Solche Paradoxien gibt es nicht nur in Wissenschaft und Medizin, sondern beispielsweise auch in der Politik – wie man es etwa bei den deutschen Wahlen beobachten konnte. Als im vergangenen Mai die letzte rot-grüne Länderregierung in Deutschland abgewählt wurde und sich zeigte, dass die Stimmen für die SPD Richtung Nichts fielen, zog der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder politisch die Notbremse und erklärte, Neuwahlen herbeiführen zu wollen, wobei er den verfassungsrechtlichen «Slalom» so hinkriegte, dass weder der deutsche Bundespräsident Köhler noch das Bundesverfassungsgericht Einwände erhoben. Die üblichen Umfragen der Meinungsforschungsinstitute situieren die SPD bei rund 24% Wähleranteil und prognostizierten einer – betont neoliberalen – Koalition aus CDU/CSU und FDP eine absolute Mehrheit. Das Erwachen erfolgte am Wahlabend des 18. Septembers: Zwar verloren die regierenden Rot-Grünen erwartungsgemäß ihre Mehrheit, aber zur Verblüffung vieler schrammten die Schwarz-Gelben mit Kanzlerkandidatin Angela Merkel so deutlich an einer Mehrheit vorbei, dass nicht nur von einer Wende zum angestrebten Marktradikalismus und Neoliberalismus nicht mehr die Rede sein konnte, sondern dass die Unionsparteien nur noch drei (mit Dresden vier) Bundestagsmandate Vorsprung auf die SPD «retten» konnten. Für aufmerksame Beobachter hatte sich unmittelbar vor der Wahl das zwar angekündigt, als CDU/CSU bei den Umfragen einzubrechen begannen, allerdings hatte kaum jemand mit einem sol-

chen Ausmaß gerechnet. Offensichtlich hatte die erstmals auftretende Linkspartei (PDS mit Lafontaine-Sozialdemokraten), gepaart mit gravierenden Fehlleistungen von Angela Merkel und einem «genialen Wahlkampf» von Gerhard Schröder, zu diesem Ergebnis geführt. Fakt war jedenfalls: Nicht nur Rot-Grün, sondern auch Schwarz-Gelb hatte keine Mehrheit.

Unheilige Mittel der Medien

Doch flugs wurde aus diesem Nichts von beiden Seiten ein Sieg konstruiert und die Kanzlerschaft beansprucht. Vor allem die Unionsparteien prügeln – unterstützt von den meisten großen Medien – auf die SPD ein, dass selbstverständlich Angela Merkel Bundeskanzlerin werden müsse, das entspräche den demokratischen Regeln und dem Brauch des Bundestages. Da wurde der SPD – z.B. von der sonst angesehenen *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* – vorgeworfen, sie verhalte sich, «als ängstige sie die Wirklichkeit», sie wolle «auch ohne Mehrheit im Bundestag» regieren, sie werde um «eine ehrenhafte Niederlage betrogen» (sic!), sie gebe «erstaunlich viel von ihrem früheren Sinn für Staat und Tradition» preis: «die Umdeutung des Wahlergebnisses zur bloßen Formalie», «die Aufkündigung Jahrzehnte alter parlamentarischer Gepflogenheiten»¹³. Die Tatsache, dass auch Frau Merkel keine Mehrheit im Bundestag hat, wird nicht einmal erwähnt... Die *Welt* fordert die Rückkehr «zu den Spielregeln des parlamentarischen Brauchs» und rügt den «Regelverstoß»¹⁴ der SPD, die Regierung stellen zu wollen. Sogar die Schweizer von der *Neuen Zürcher Zeitung*, die doch in Sachen Demokratie noch etwas sattelfester sein sollten als die Deutschen, verloren völlig die Contenance: «Im Falle der gegenwärtigen Patt-Konstellation kommt die führende Rolle eben der Fraktion von CDU/CSU zu. Sie hat am meisten Sitze und damit das Recht, die Kanzlerin zu stellen; die SPD benütze «unheilige Mittel»; für Schröder spielten «Regeln und Gepflogenheiten» «keine Rolle»; es «geht nur um die Macht». Der Schweizer, dessen Namen wir höflicherweise verschweigen wollen, versteigt sich sogar zu einem Blödsinn im Quadrat: Schröder sei «ein eigentümlicher Umgang mit dem kostbarsten Gut der Demokratie, dem unantastbaren Urteil des Volkswillens»¹² vorzuwerfen. Da spielte offenbar auch keine Rolle, dass eine Amerikanerin (!) die Dinge rechtzeitig zurecht gerückt hatte: Die amerikanische Philosophin Susan Neiman beklagte in einem Interview «die fast undemokratische Eintönigkeit der Medien» und wies auf die entscheidende Tatsache hin, «dass Deutschland sich deutlich vom schwarz-gelben neoliberalen Kurs abgewandt hat» und sich «eine Mehrheit (...) gegen alle Prognosen für eine linke Posi-

tion ausgesprochen»¹⁵ hat. Denn von der Linkspartei würde Angela Merkel bei einer Kanzlerwahl kaum eine Stimme erhalten, Gerhard Schröder wohl schon.

Die Bevölkerung irregeführt

Merkwürdig ist, dass in fast allen Medien wochenlang falsche Behauptungen verbreitet wurden. Erst am Tag vor dem ersten «Acht-Augen-Gespräch» zwischen Merkel, Stoiber, Schröder und Müntefering pochte eine große Zeitung auf die Wahrheit: «Stärkste Fraktion stellt automatisch Kanzler? Das ist Unsinn und das widerspricht Verfassung und Rechtslage. Weder Angela Merkel noch Gerhard Schröder haben einen Anspruch auf die Kanzlerschaft. Die stärkste Fraktion stellt den *Bundestagspräsidenten* – nur das ist eine parlamentarische Regel. Der Kanzler indes wird nicht von der stärksten Fraktion «gestellt», wie derzeit ununterbrochen behauptet wird. Kanzler wird vielmehr derjenige, der im Bundestag in geheimer Wahl eine Mehrheit der Stimmen erhält.»¹⁶ Sowohl Willy Brandt als auch Helmut Schmidt hatte nicht die stärkste Fraktion hinter sich, als sie deutscher Bundeskanzler wurden. Und wenn jetzt Angela Merkel als Wahlverliererin doch deutsche Kanzlerin wird, hängt das auch mit der wochenlangen Falschinformation der Medien, aber vor allem mit machtpolitischen «Spielen» zusammen. Zweifelhaft ist, ob das dem Willen der Wähler entspricht: «Die Wähler wollten möglicherweise zwar eine große Koalition. Aber keine, auf der Angela Merkel draufsteht und viel SPD drin ist. (...) Wenn die Wähler (...) eine große Koalition wollten, dann eine, auf der Gerhard Schröder draufsteht, und in der viel Union drin ist. Abgespeist wird der Souverän nun mit dem Gegenteil.»¹⁷ Ob das nicht (unliebsame) Folgen haben wird? Jedenfalls ist es ein weiterer Beleg dafür, wie problematisch Machtpolitik und Parteienwesen vom Standpunkt von Demokratie und Vernunft aus sind. Parteien müssen ja notgedrungen einseitig und damit unvernünftig sein, weil sie sich von anderen unterscheiden und mit ihnen konkurrieren müssen.

Apropos: Wie absurd das deutsche Wahlrecht sein kann, zeigt das Beispiel von Cajus Julius Caesar (der Mann heißt wirklich so!), der am 18. September in Nordrhein-Westfalen für die CDU erneut in den deutschen Bundestag gewählt wurde, am 2. Oktober seinen Sitz aber wieder verlor, weil die CDU bei der Nachwahl in Dresden ihr Direktmandat verteidigte und (mit Absicht) weniger als 41226 Zweitstimmen erhielt, so dass sich Caesars Sitz von Nordrhein-Westfalen an die saarländische CDU verschob.¹⁸ Darum stand Caesar plötzlich vor dem Nichts. Hätte die CDU in Dresden mehr als

41226 Zweitstimmen erhalten, hätte sie das zusätzliche Dresdner Mandat wieder verloren ...

Bush und die Freiheit

Auch der amerikanische Präsident George W. Bush wurde und wird – abgesehen von nicht existierenden Massenvernichtungswaffen – mit dem Nichts konfrontiert, z.B. mit einem Anti-Bush-Shirt – eigentlich ein Nichts, das üble Folgen hatte: Eine 32-Jährige aus dem US-Bundesstaat Washington war mit einer Maschine der amerikanischen Fluggesellschaft Southwest auf dem Weg von Los Angeles nach Portland in Oregon. Sie trug ein T-Shirt mit Bildern von US-Präsident George Bush, Vizepräsident Dick Cheney und Außenministerin Condoleezza Rice. Außerdem stand auf dem Shirt eine abfällige Bemerkung, die die Zeitung «Reno-Gazette Journal» schamhaft umschreibt: «Es klingt so ähnlich wie der beliebte Film *Meet the Fockers*». Bei einem Zwischenstopp wurde die Frau aus dem Flugzeug gewiesen, weil das Shirt «ungehörig», «obszön» und «anstößig» sei. Nun will sie eine Klage wegen Verletzung der Menschenrechte gegen die Fluggesellschaft anstrengen. «Verwandte sind im Irak stationiert», sagte sie der Zeitung. «Wir versuchen dort, einem anderen Land die Freiheit zu bringen, und hierzulande muss ich aus einem Flugzeug aussteigen – wegen eines T-Shirts. Das hat nichts mit Freiheit zu tun.»¹⁹ Aber mit George W. Bush, wird man hinzufügen dürfen.

Boris Bernstein*

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 www.aerzteblatt.de 28.9.2005

2 www.aerztezeitung.de 29.9.2005

3 www.netzeitung.de 28.9.2005

4 *Der Europäer*, Juni 2005

5 www.stiftung-warentest.de 28.9.2005

6 *Der Europäer*, Juni und Juli/August 2005

7 www.suedwest-aktiv.de 29.9.2005

8 www.aerztezeitung.de 28.9.2005

9 Witt, Claudia: *Physikalische Untersuchung homöopathischer Hochpotenzen*, KVC-Verlag, Essen 2000

10 *The Lancet*, 8.7.2005

11 *Der Europäer*, Oktober 2005

12 *Neue Zürcher Zeitung*, 5.10.2005

13 www.faz.net 4.10.2005

14 *Die Welt*, 5.10.2005

15 www.netzeitung.de 28.9.2005

16 *Süddeutsche Zeitung*, 6.10.2005

17 www.sueddeutsche.de 10.10.2005

18 www.spiegel.de 1.10.2005. www.faz.net 2.10.2005

19 www.spiegel.de 7.10.2005

«Der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen ...»

Interview mit Gerhard Wisnewski über sein neues Buch

TM: Herr Wisnewski, demnächst erscheint Ihr neues Buch mit dem Titel *Lügen im Weltraum*. Worum geht es in diesem Buch? Und in welchem Zusammenhang steht es mit Ihren früheren Publikationen?

GW: In diesem Buch habe ich die wichtigsten Ereignisse der bemannten Raumfahrt einmal auf ihren Wahrheitsgehalt abgeklopft. Ich habe zum Beispiel untersucht, welche Beweise es dafür gibt, dass Juri Gagarin der erste Mensch im All war, dass die Amerikaner auf dem Mond landeten, dass die Besatzung von Apollo 1 einem tragischen Unfall zum Opfer fiel, und vieles andere mehr. Ich habe mich auch kritisch mit dem Shuttle und der Raumstation auseinandergesetzt. Das alles war mir ein Bedürfnis, weil nirgends soviel gelogen wird wie in der Raumfahrt. Erstens kann kaum jemand überprüfen, was im All wirklich passiert; der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen. Zweitens werden sehr viele militärische Missionen mit angeblich zivilen Absichten getarnt. Drittens hatte ich mich ja bereits ausführlich mit dem 11. September befasst und war dabei auf eine Vielzahl von Lügen und Fälschungen gestoßen. Auch deshalb wollte ich wissen, was es mit dem Mythos der Mondlandung auf sich hat, die ja bis heute zu den großen psychologischen Triumphen der Vereinigten Staaten zählt. Die Mondlandung versetzte der Welt eine Art positiven Kulturschock, ähnlich wie der 11. September ihr einen negativen Kulturschock versetzte.

TM: Welche Reaktionen und Echos gab es auf Ihre zwei Bücher zum 11. September?

GW: Von sehr vielen Lesern gab es eine überwältigende Zustimmung, von den Medien, die den bisherigen 9/11-Mythos verbreitet hatten, gab es geradezu hysterische Ablehnung. Sie merkten, daß sie mit ihrer US-hörigen Darstellung in eine Sackgasse geraten waren, aus der es im Prinzip kein Entrinnen gibt. Für sie waren die 9/11-Skeptiker Leute, die ihnen den Rückweg aus der Sackgasse verstellten und die Klappe zumachten. Die Berichterstattung über den 11. September und das Phantom Bin Laden ist zum Beispiel für den *Spiegel* das, was für den *Stern* die Hitlertagebücher waren. Dieser Vergleich ist keineswegs übertrieben, weil erstens die Hijacker und ihr angeblicher Boss tatsächlich zu einer Art neuem Hitler aufgebaut wurden. Und zweitens, weil etwa der *Spiegel* sich rühmte, den Tagesablauf der Attentäter vor den Anschlägen fast tagebuchartig nachvollzogen zu haben.

TM: Was haben die verschiedenen 9/11-Kritiker in der Öffentlichkeit bis heute erreicht? Viele Menschen glauben ja nach wie vor an die offiziellen US-Legenden.

GW: Wenn ich mir so die Reaktionen meiner Leser anschau, haben wir sehr viel erreicht. Ein sehr hoher Prozentsatz der Deutschen glaubt keineswegs, über den 11.9. von offizieller Seite die volle Wahrheit erfahren zu haben. Ein immer noch hoher Prozentsatz glaubt gar, die US-Regierung sei selbst in die Attentate verstrickt gewesen. Durch die Hofberichterstattung über den 11. September haben viele Menschen ihr Vertrauen in die etablierten Medien vollends verloren. Für diese Medien ist ein enormer Imageschaden entstanden, den sie sich selbst zuzuschreiben haben.

TM: Wie stehen Sie zu der relativ kürzlich erfolgten und u.a. von Daniele Ganser kommentierten Entdeckung, Mohammed Atta sei jahrelang in geheimdienstliche US-Operationen eingebunden gewesen? Wie gesichert sind diese Äußerungen? Sie würden ja die offiziellen Theorien wie kaum etwas anderes zunichte machen.

GW: Diese Entdeckungen sind nur logisch und bestätigen das, was ich und andere 9/11-Skeptiker von Anfang an gesagt haben: Ohne Unterstützung der Dienste wäre die ungenierte Odyssee von Atta und seinen Kumpanen durch die USA gar nicht möglich gewesen. Das ganze Verhalten war allerdings nicht darauf angelegt, hochgeheime Attentate zu begehen, sondern vielmehr darauf, aufzufallen und möglichst vielen Leuten in Erinnerung zu bleiben. Ein typisches Sündenbockverhalten. Diese Entdeckungen fügen sich also perfekt ins Bild, ich halte sie schon deshalb für plausibel. Es gibt aber inzwischen eine solche Vielzahl von fundierten Berichten über die Atta-Pentagon-Connection, dass sich das wohl nicht mehr abstreiten lässt. Dies ist aber nur ein weiterer Nagel am Sarg der offiziellen 9/11-Verschwörungstheorie. Für viele Menschen wurde sie schon mehrfach ad absurdum geführt.

TM: Arbeiten Sie bereits an einem neuen Buch oder Projekt?

GW: Darüber kann ich leider noch nichts sagen.

Dieses Interview wurde von Thomas Meyer am 13. Oktober mit Gerhard Wisnewski per Email geführt.

Der Kampf gegen den Geist im Kulturleben

Aktuelle Streiflichter aus Oper und Theater

Der folgende Beitrag von Gerald Brei wirft einmal mehr Licht auf den geistverneinenden oder -verspottenden Charakter zahlreicher moderner Theater- oder Operninszenierungen. Die Liste ließe sich leider beliebig verlängern. Deshalb sollte auf das Symptomatische dieser Erscheinungen hingeblickt werden. Dieses besteht in dem genannten Drang zur Geist-erspottung und -verleugnung. Er ist geradezu ein Charakteristikum des so genannten «Zeitgeistes», der zu dem wahren Zeitgeist Michael, wie ihn die Geisteswissenschaft aufzuzeigen in der Lage ist, in polarem Gegensatz steht. Auf Erscheinungen wie die von Brei beschriebenen lässt sich auch anwenden, was Rudolf Steiner in seiner allerersten Klassenstunde (für Mitglieder der AAG, heute in GA 270 veröffentlicht) in Bezug auf die Wirksamkeit eines der drei anti-michaelischen Tiere sagte: «Das zweite Tier, das aus dem Zeitengeiste heraus sich in die Menschenseele heute einschleicht, um ein Erkenntnisfeind zu werden, dieses zweite Tier, das überall lauert, wo man hinkommt, das aus den meisten Literaturwerken der Gegenwart, aus den meisten Galerien, aus den meisten Plastiken, aus den meisten sonstigen Kunstwerken, aus allem möglichen Musikalischen heute an den Menschen herantritt, das in Schulen sein Unwesen führt, das in der Gesellschaft sein Unwesen führt, das überall da ist im Wandel der Menschen – das zweite Getier, es ist dasjenige, was um die Furcht vor dem Geiste sich nicht zu gestehen zu brauchen, sich innerlich erregt fühlt, über das geistige Wissen zu spotten.»

Thomas Meyer

Als Ludwig Polzer-Hoditz im März 1925 Rudolf Steiner letztmals vor dessen Tod am Krankenlager besuchte, rief ihn dieser unter anderem nachdrücklich zu Wachheit und Aufmerksamkeit auf: «Der Kampf gegen den Geist lag immer und liegt weiter im Hintergrund allen äußeren Geschehens.»¹ Nachfolgend sollen einige aktuelle Beispiele aus dem Kulturleben die unverminderte Aktualität von Steiners vermächtnishaftem Hinweis illustrieren.

Entgleiste Entführung aus dem Serail

Es ist alles andere als ein Zufall, dass gerade Kunstwerke mit spirituellen Impulsen besonders heftigen Attacken ausgesetzt sind. So wurde im *Europäer* schon mehrfach von Wagner-Inszenierungen berichtet, die den eigentlichen künstlerischen Gehalt vollkommen entstellen. Anderen Schöpfern großer Werke geht es nicht besser. Der Ausblick auf das kommende Mozart-Gedenkjahr löst deshalb wenig Vorfriede aus. So wurde etwa seine

Entführung aus dem Serail im letzten Jahr in Salzburg (Stefan Herheim), München (Martin Duncan) und Berlin (Calixto Bieito) so in Szene gesetzt, dass das Publikum ob der jeweiligen Verfremdung zunächst empört reagierte. Nicht selten allerdings gewinnen diese Produktionen dann einen seltsamen Kultstatus, dessen Ursache gerade der Skandalerfolg ist. Von Mozarts heiterem Singspiel mit ernstem Hintergrund, der zutiefst christlichen Vergebung samt Entlassung in die Freiheit durch den Muslim Bassa Selim am Ende blieb in aller Regel nichts übrig. Herrn Bieitos Auffassung, nachzulesen auf der Webseite der Komischen Oper in Berlin, ist symptomatisch für eine stark naturalistische Richtung, die Kunstwerke als Mittel zum Zweck missbraucht: «Sex als schnell konsumierbare Ware, Sex als grelle expressionistische Geste. Sex gibt es überall, im Fernsehen, in der Reklame für Parfüm oder für Butter, überall. Nur auf der Bühne will man den Sex nicht sehen. Man will die Oper als eine Art Paradies bewahren. Ich will die Leute aber berühren mit der Poesie der Gewalt, mit Sex, mit der historischen und politischen Situation in meinem Land.» Dieses seltsame «Konzept» wird dann den jeweiligen Kunstwerken gewaltsam übergestülpt. Denn wieso soll Gewalt poetisch sein und was hat die Oper mit der politischen Lage in seiner Heimat Katalanien zu tun? Das Publikum kommt, bislang jedenfalls, mehrheitlich in erster Linie, um Mozart und seine herrliche Musik zu erleben. Deren ungebrochene Anziehungskraft und Faszination lockt doch die Menschen in die Opernhäuser. Die Regisseure verhalten sich daher in doppelter Weise



Entführung aus dem Serail

parasitär: Sie schmarotzen nicht nur auf Kosten der schöpferischen Leistungen großer Komponisten, sondern auch auf Kosten der nachschöpferisch tätigen, die Musik zum Klingen und Erleben bringenden Musiker und Sänger, die ihr Bestes geben und oft unter den selbstherrlichen Allüren und Zumutungen der Regie-Protagonisten zu leiden haben.

So verlegt Herr Bieito das Geschehen vom Serail in ein übles Bordell, in dem Gewalt und Terror herrschen. Am Ende übernimmt es Belmonte als neuer Chef, nachdem er den Bandenkrieg um die lukrativen Pfründe mit einem Blutbad für sich entscheiden konnte, bei dem zahlreiche der in Glaskästen nackt zur Schau gestellten Sklavinnen über den Haufen geknallt wurden. Die Martern aller Arten, die Konstanze bildhaft in ihrer großen Arie beschreibt, werden mit brutalen Foltermethoden so detailliert und drastisch an einer Statistin vor Augen geführt (bis hin zum Abschneiden einer weiblichen Brust), dass einige Zuschauer dem Vernehmen nach empört vorzeitig das Theater verließen. Am Ende erledigt Konstanze den Bassa Selim, bevor sie sich selbst erschießt. Die herrschende Feuilletonistenschar allerdings, die wie eine alles lähmende Krake den unguten Ton der veröffentlichten Meinung vorgibt, bejubelt regelmäßig die künstlerisch erbärmlichen Darbietungen als zeitgemäß und kongenial. Die Stimme des Publikumsherzens findet keine öffentliche Artikulationsmöglichkeit mehr. Die spontane Reaktion eines Sponsorenrepräsentanten der Komischen Oper, dem Haus die finanzielle Unterstützung zu entziehen wegen der unakzeptablen Darbietung von Sex und Gewalt, wurde bald danach von höherer Stelle widerrufen. In die Freiheit der Kunst solle nicht eingegriffen werden.

Zauberlose Zauberflöte

Im Sommer 2005 wurde jetzt in Salzburg *Die Zauberflöte* neu herausgebracht, zur Vorbereitung des Mozart-Jahres 2006, wo alle Mozart-Opern aufgeführt werden sollen. Der Regisseur Graham Vick vermag mit dem Stoff jedoch nichts anzufangen. Hatte Goethe noch zu seinem *Faust* bemerkt, dass er zufrieden sei, wenn die Menge der Zuschauer nur Freude an der Erscheinung habe. Dem Eingeweihten werde zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der *Zauberflöte* der Fall sei. Der tiefe, esoterische Gehalt im Gewande der märchenhaften Handlung kann in der Darstellung Vicks kaum mehr ausgemacht werden, allenfalls noch Zauberei im Stile Harry Potters. Der höhere Sinn wurde verdeckt, und Freude an der Erscheinung wollte sich auch nicht einstellen. Tamino ist von Anfang bis zum Ende ein unbedarfter Teenager, der in seinem Zimmer



Zauberflöte

ein Surfbrett, einen Wimpel des Fußballvereins Schalke 04 und ein Kinoplakat vereint. Pamina ist folgerichtig ein Postergirl. Die drei Damen kommen aus der Tapete, Papageno aus dem Schrank, die Königin der Nacht im Negligé unter seiner Bettdecke hervor. Monostatos ist ein verdreckter Kanalarbeiter in Latzhose und Sarastro herrscht in einem völlig apathischen Altenasyl, alles ist gelähmt und erstarrt, leider auch die Sänger, die Wiener Philharmoniker und das Dirigat von Riccardo Muti, der sich von der Tristesse auf der Bühne anstecken ließ und lustlos seinen Part absolvierte. Symptomatisch für die Widersinnigkeit der ganzen Inszenierung, mit der dem Prüfungs- und Schulungsgedanken bei der Feuer- und Wasserprobe Hohn gesprochen wurde, war deren Darstellung als russisches Roulette. Einer der Alten hatte seinen Kopf schon sorgenvoll unter seinen Händen vergraben, kein gutes Ende ahnend. Nachdem sich Tamino und Pamina wider Erwarten keine Kugel durch den Kopf gejagt hatten, sah er erstaunt und erleichtert auf. Das Beste an dieser völlig missratenen Inszenierung ist allenfalls die Tatsache, dass es dieses Mal auch den Kritikern nicht verborgen blieb, welch beklagenswerter Tiefstand in der Mozart-Interpretation damit erreicht war. Allerdings wurden zumeist die musikalischen Gründe angeführt. Es wäre vielleicht einer gesonderten Betrachtung wert, einmal der Frage nachzuspüren, ob die Musik in einem ihrem Sinngehalt völlig zuwiderlaufenden Szene überhaupt richtig zur Geltung kommen kann oder ob ihre Wirkung auf den Zuhörer nicht zwangsläufig beeinträchtigt wird.

Wesentlich subtiler und deshalb gefährlicher sind jedoch die Angriffe auf den Geist, die als solche gar nicht bemerkt werden. Charakteristisch für diese Richtung ist die Inszenierung von Schillers *Don Carlos* am Wiener Burgtheater durch Andrea Breth aus dem Frühjahr

2004, die nach wie vor auf dem Spielplan steht. Die Premiere wurde von allen führenden Feuilletons begeistert besprochen, wie auf der Homepage des Theaters nachgelesen werden kann. Ein Beispiel aus der *Welt* mag für alle stehen: «Dieser ›Don Carlos‹ ist der Glücksfall einer modernen Klassikerinszenierung: spannend wie ein guter Krimi, poetisch wie Schillers Verssprache, zeitlos in seiner aktuellen Aussage.»

Die hochgelobte, als genial gerühmte Aufführung entpuppte sich jedoch als ein Ärgernis ersten Ranges. Das lag weniger an der kühlen Atmosphäre, die eine moderne Konzernzentrale als Bühnenbild vermittelte, sondern an der Konsequenz, mit der alle Personen, die Schillers Ideale verkörpern, in ihr Gegenteil verkehrt wurden. Die Königin Elisabeth wird als überspanntes und hysterisches Nervenbündel gezeichnet, das vor lauter Frust hastig Austern schlürft (ein Kritiker bezeichnete sie denn auch als «First-Girlie»). Der Marquis Posa ist ein unbedarfter, opportunistischer Karrierist, der vom König überhaupt nicht ernst genommen wird. Während des großen Dialogs, der in Posas berühmte Forderung mündet, «Geben Sie Gedankenfreiheit», sitzt der König gelangweilt am Tisch und schält eine Orange, den armen Irren amüsiert belächelnd. Der Monolog Posas vor dieser Szene, durch den Schiller das Wagnis des Marquis dramatisch motiviert, statt auf den Sohn gleich auf den Vater zu setzen, um seine Freiheitspläne zu realisieren, war ohnehin gestrichen («– und wärs auch eine Feuerflocke Wahrheit nur, in des Despoten Seele kühn geworfen»). Damit zugleich auch die Passage über den Zufall, den rohen Stein, der Leben anzunehmen hat unter des Bildners Hand, von der Vorsehung gegeben und vom Menschen zum Zwecke zu gestalten. Warum der König Posa besondere Vollmachten einräumt und dessen Verlust dann im letzten Akt so bitter beklagt, bleibt völlig unerklärlich. Die Titelgestalt Don Carlos selbst ist ein Leichtgewicht ohne jedes Format, labil und liebeshungrig. Die große, entscheidende Läuterung nach dem Opfertod seines Freundes findet nicht statt, da sein letzter Auftritt mit der Königin im letzten Akt komplett gestrichen war («Ein reiner Feuer hat mein Wesen geläutert. (...) Eine kurze Nacht hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt, frühzeitig mich zum Mann gereift.»).

Im Zentrum der Aufführung steht daher König Philipp II. Doch was für ein jammernswertes Bild von einem König muss er abgeben: Zu Beginn im weißen Bademantel mit nassem Haar, das Prosecco-Glas in der Hand, blasiert und zynisch seiner Macht bewusst. In der Auseinandersetzung mit der Königin um die Infantin dann kleinlicher und zänkischer Ehemann: Beide zerren

und reißen handgreiflich an dem Kind, dass es nur noch peinlich ist. Hochgradig symptomatisch ist es dann, wenn er sich selber auf das Dreirad setzt und damit im Zimmer herumfährt. Der Herrscher eines Weltimperiums als Dreikäsehoch. Der Großinquisitor, verkörpert durch eine Frau, hat daher leichtes Spiel am Ende. Die innerliche Empörung des Rezensenten ob dieser groben Entstellung von Schillers Werk war am Ende gewaltig, ebenso wie der Jubel des Publikums, das ja eine großartige Klassikeraufführung erleben hatte dürfen ...

Regie-Ideale

Die Regisseurin Andrea Breth hat es vermocht, den Sinngehalt des Werks vollkommen zu verdrehen. Anstatt durch das tragische Scheitern der um die Verwirklichung ihrer Ideale ringenden und handelnden Personen berührt und geläutert zu sein, durfte sich das Publikum in allen seinen billigen Vorurteilen bestätigt fühlen. In der Konzernzentrale der Macht geht es so abgebrüht, zynisch und gemein zu wie überall. Naturalistisch musste auch die (fast nackte) Prinzessin Eboli in einer erdachten Szene für die Begegnung mit Don Carlos hergerichtet und geschminkt werden. Schillers Kunstauffassung war das genaue Gegenteil davon. Beispielhaft sei aus einem Brief an Goethe vom 7. April 1797 zitiert: «Es geschähe den Poeten und Künstlern schon dadurch ein großer Dienst, wenn man nur erst ins klare gebracht hätte, was die Kunst von der Wirklichkeit wegnehmen oder fallen lassen muss. Das Terrain würde lichter und reiner, das Kleine und Unbedeutende verschwände und für das Große würde Platz.» Menschen mit Idealen wollte Schiller auf der Bühne darstellen, künstlerisch die Möglichkeiten aufzeigen, die der Mensch hätte, wenn er über sich selbst hinauswüchse, seine menschlich-allzumenschlichen Schwächen überwände. Klein und banal waren die Schillerischen Gestalten in Frau Breths naturalistischem Prokrustesbett. Sie hatte schon in früheren Inszenierungen



Don Carlos

Vorschlag zur besseren Transparenz der Publikumsreaktionen

Um die Stimme des Publikums differenzierter hörbar zu machen, als dies bei einem allgemeinen Applaus oder einem allgemeinen Ausbuhen möglich ist, wäre es wünschenswert, am Ende von Schauspiel- oder Opern-Aufführungen eine strukturierte Applaus-Ordnung einzuführen. Erster Applaus: für den Autor oder Komponisten; zweiter Applaus: für die Schauspieler, Sänger und Musiker; dritter Applaus für den Dirigenten und Chorleiter; vierter Applaus für den Bühnenbildner; fünfter und letzter Applaus für den Regisseur. (Natürlich kann der Applaus immer auch durch entsprechende Buhrufe ersetzt werden.)

Auf diese Weise wurde vermutlich offenbar werden, dass das heutige Publikum weit differenzierter reagiert, als es beim gebräuchlichen Pauschal-Applaus zum Ausdruck kommt. Wer möchte schon gerne bei miserabler Regie im Schlussapplaus Buh rufen, wenn zum Beispiel die Sänger hervorragend sangen? Bei unserem Vorschlag würde das kein Problem sein.

Es ist klar, dass sich gegen die Einführung einer derartigen, sich gewiss sehr aufschlussreich auswirkenden Applaus-Strukturierung an den Theatern und Opernhäusern in erster Linie die heutigen *Regisseure* stark machen würden ...

TM

bevorzugt (kurze) Passagen gestrichen, die besonders inspiriert sind und Geistiges spürbar werden lassen (z.B. in der «Maria Stuart» oder dem «Käthchen von Heilbronn»), den übrigen Text aber einfühlsam und ergreifend inszeniert. Beim ganz idealisch gedachten Don Carlos hat sie nunmehr jedoch den Text schwer verstümmelt, den kunstvollen dramatischen Aufbau zu Fall gebracht (ohne es überhaupt selbst zu merken!) und den verbliebenen Rest kurzerhand karikiert. Ihre Denkart wurde unlängst in einem TV-Interview deutlich, das sie zu ihrer jüngsten Inszenierung der *Carmen* in Graz gab. In unglaublicher Arroganz schilderte sie, dass sie anhand dieser Oper die ganze spanische Geschichte abhandeln würde. So müssten auch die Knaben, die zu Beginn mit Gewehren marschierende Soldaten spielten, im Sinne Goyas ganz ernst genommen werden, weshalb sie denn bei ihr auch eine Reihe von Menschen tatsächlich erschossen. Ähnlich wie bei Bieito wird dem Werk ein fremdes politisches Konzept übergestülpt, das mit Kunst als schönem Schein, in dem eine höhere, geistige Welt aufleuchten und erahnt werden kann, nichts mehr zu tun hat. Die Menschen sollen die kleinlichen Gedanken und die egoistischen Gemeinheiten, die sie täglich im Berufsalltag erleben können, auch naturalistisch auf der Bühne bestätigt bekommen. Wirklich grotesk und in hohem Maße symptomatisch ist dabei Folgendes:

Während die täglich stattfindende Gewalt mit ihren tatsächlichen Grausamkeiten, etwa bei den völkerrechtswidrigen Kriegen in Afghanistan und im Irak, einer sorgfältigen Zensur unterliegen und der Weltöffentlichkeit weitgehend verborgen bleibt, wird das Publikum auf den Opern- und Theaterbühnen damit direkt und unvermittelt konfrontiert. Am Ende steht keine kathartische Reinigung durch Mitleiden mit den Bühnengestalten, sondern Empörung, Leere, Niedergeschlagenheit. Auf perfide Weise geschieht das alles im Namen der Kunst, von Regisseuren, die eigentlich gar keine Vorstellung, geschweige denn einen Begriff von wahrer Kunst haben und sie nur zerstören. Viele werden vermutlich aber gar nicht wissen, was sie tun.

Wo bleibt die Stimme des Publikums?

Rudolf Steiner hatte warnend darauf hingewiesen, dass sich Europa seines Ursprungs und seiner Eigenständigkeit gegenüber den aus dem Westen kommenden Impulsen bewusst bleiben müsse. Bei dem folgenden Zitat ist zu beachten, dass es nicht um irgendeine Form des Anti-Amerikanismus geht, sondern um eine Charakterisierung äthergeographisch bedingter Prägungen: Es ist «notwendig, dass dasjenige, was Geisteswissenschaft genannt wird, wirklich auch in die sozialen und die politischen Begriffe hineindringt. Denn Amerikas Bestreben geht darauf hinaus, alles zu mechanisieren, alles in das Gebiet des reinen Naturalismus hineinzutreiben, Europas Kultur nach und nach vom Erdboden auszulöschen. Es kann nicht anders.»² Auf den mitteleuropäischen Opern- und Theaterbühnen kann man diesen Kulturtod vielfach schon erleben, auch wenn er mit intellektualistischen, hohlen Phrasen durch die Feuilletonredaktionen verschleiert wird. Wann wird das Publikum endlich seine eigene Stimme finden und sich das nicht mehr bieten lassen? Wie schlimm muss es denn noch werden, damit mehr Menschen endlich aufwachen? Warum erkennen nur so wenige, dass unter dem Deckmantel von Kunst und Kultur der Ungeist Triumphe feiert? «Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte»³...

Gerald Brei

1 Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag 1994, S.246

2 Vortrag vom 16. November 1917 in St. Gallen (GA 178).

3 *Faust*, 1. Teil, «Auerbachs Keller».

Der dreizehnte Stuhl für Gauguin

Zu der Begegnung zwischen Vincent van Gogh und Paul Gauguin

Vorher und Nachher

Die drei Künstler Paul Cézanne, Vincent van Gogh und Paul Gauguin gelten heute als die großen Wegbereiter der modernen Malerei. Hierbei nimmt Gauguin eine Art Mittlerstellung zwischen der mehr nüchtern-rationalen Malweise Cézannes und der eher willensbetonten van Goghs ein. Menschlich gesehen ist Gauguin jedoch nach wie vor der Umstrittenste. Die Begegnung zwischen ihm und dem fünf Jahre jüngeren van Gogh offenbart menschliche Abgründe, wie sie sich an der Schwelle zu einem neuen Kunst- (und Lebens-) verständnis verstärkt auftaten.

Nur zwei Monate (vom 23. Oktober bis zum 23. Dezember 1888) hatten sie im südfranzösischen Arles zusammengeohnt und -gearbeitet. Dennoch sahen sie ihr Leben dadurch geradezu in ein «Vorher» und ein «Nachher» geteilt¹. Dies betrifft insbesondere den damals 35-jährigen van Gogh, für den die Episode mit jener legendären Selbstverletzung am linken Ohr endete und zugleich den Beginn einer Krankheit markierte, die von Zeit zu Zeit Anfälle geistiger Verwirrung mit sich brachte.²

Der große Stellenwert, den das gemeinsame «Atelier des Südens» für van Gogh hatte, zeigt sich daran, dass er trotzdem die Hoffnung nicht aufgab, eines Tages wieder mit Gauguin zusammenzuarbeiten. Doch war dies ein Wunschtraum, der sich nicht erfüllte; van Gogh und Gauguin sahen sich in den anderthalb Jahren, die van Gogh noch lebte, nicht wieder. Allerdings schrieben sie sich Briefe und tauschten Bilder aus; der gegenseitige künstlerische Einfluss hielt an.

Der Mönch und der Abt

Das Motiv der Sonnenblume bildete von Anfang an einen gemeinsamen Bezugspunkt zwischen van Gogh und Gauguin. Als sie sich im November 1887 in Paris kennenlernten, einigten sie sich sehr schnell auf einen Bildertausch: Gauguins «Négresses» gegen zwei Sonnenblumenstudien van Goghs. Die kurze und flüchtige Bekanntschaft muss bei van Gogh einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Denn als er im Februar 1888 nach Arles (in der Provence) übersiedelte und wenig später das berühmte «gelbe Haus» mietete, bezog er Gauguin bereits in seine Pläne mit ein.

Das gelbe Haus, eine Wohnung mit vier Zimmern, wollte er zu einem Treffpunkt für Künstler machen, die im Süden nach neuen Anregungen suchten und im Austausch miteinander an der Entstehung einer «neuen Kunst» mitwirken wollten. Van Gogh stellte sich vor, dass dadurch eine Gemeinschaft von Künstlern entstehen würde, die sich

nach dem Vorbild einer Klostersgemeinschaft gegenseitig unterstützen würden. Auch seinen Bruder Theo, der als Kunsthändler in Paris arbeitete, wollte er an diesem Projekt beteiligen: er sollte sich um die Vermarktung der künstlerischen Produkte kümmern, deren Erlös dann allen Beteiligten gleichermaßen zugute kommen und somit auch mittellosen Künstlern eine Existenzmöglichkeit schaffen sollte.

Zunächst erwartete van Gogh jedoch nur den Besuch von Gauguin. Er richtete das «Künstlerhaus» ein, kaufte Möbel und malte Bilder, die er darin aufhängte, darunter mehrere Sonnenblumenbilder, deren Wirkung er mit gotischen Kirchenfenstern verglich. Zur Einrichtung gehörten auch *zwölf Stühle*, die nicht gebraucht wurden. Offenbar war die Zwölfzahl für van Goghs Vision einer künstlerisch-religiösen «Kultstätte» von großer Bedeutung, und ein *dreizehnter Stuhl*, der sich durch seine aufwendigere Machart von den anderen unterschied, war demjenigen vorbehalten, der die Leitung des Ateliers übernehmen sollte: Gauguin. «... *da es sich um das gemeinsame Leben mehrerer Maler handelt*», erklärte van Gogh seinem Bruder Theo, «*müssen wir unbedingt einen Abt haben, der auf Ordnung hält, und das wäre natürlich Gauguin.*»³

Diese Rollenverteilung, die van Gogh vornahm, war ganz im Sinne Gauguins, der sich später als Anführer der «Nabis»⁴ präsentierte und mit einer eigenen «Jüngerschaft» umgab. Dagegen ist van Goghs Bereitschaft zur Unterordnung eher erstaunlich, da er sich ansonsten gegen hierarchische Strukturen und Bevormundungen jedweder Art heftig zur Wehr setzte. Auch hatte er gewisse Schattenseiten des ehemaligen Börsenmaklers, die mit einem religiösen Oberhaupt schwer zu vereinbaren waren, bereits durchschaut.



Abb. 1

Äußere und innere Schwelle

Während der gemeinsam verbrachten Zeit in Arles, die für beide sehr produktiv war, traten ihre unterschiedlichen künstlerischen Auffassungen immer deutlicher hervor. *«Vincent und ich stimmen im allgemeinen, vor allem aber in unseren Anschauungen über die Malerei, sehr wenig überein»*, schrieb Gauguin Anfang Dezember an Emile Bernard. *«Er bewundert Daumier, Daubigny, Ziem und den großen Rousseau, alles Leute, die ich nicht ausstehen kann. Andererseits verabscheut er Ingres, Raffael, Degas, alles Leute, die ich bewundere. ... Er ist Romantiker, ich hingegen bevorzuge die Primitiven. Hinsichtlich der Farbe sieht er das Glück in einem dicken Farbauftrag, wie man ihn bei Monticelli findet, und ich, ich hasse den Mischmasch in der Technik.»*⁵

Gauguin spricht außerdem von einer Unvereinbarkeit ihrer Temperamente, die immer wieder Aufruhr verursache, und van Gogh bestätigt, dass ihre Gespräche *«oft von einer unerhörten elektrischen Spannung»* seien. Diese aufgeladene Atmosphäre mag jedoch noch tiefer liegende Ursachen haben. Ihre unterschiedlichen Geisteshaltungen verdeutlicht eine Äußerung van Goghs, in welcher er sich auf Gauguins Vorliebe für die alte persische und ägyptische Kunst bezieht. Ihm selbst seien die *«Griechen und Japaner»* lieber, so van Gogh⁶, weil deren Kunst mehr auf das Bewegliche und Flüchtige des lebendigen Ausdrucks abzielte im Gegensatz zu der nach innen gekehrten, die Ewigkeit betonenden monumentalen Kunst der Ägypter.⁷

Van Goghs schnelle Malweise, die ihn bisweilen in ekstatische Zustände versetzte, gestattete ihm, in der Verschmelzung mit der Natur eine *äußere* Schwelle zu überschreiten und in die Naturprozesse einzutauchen. Gauguin hingegen orientierte sich nur wenig an der Außenwelt; diese diente ihm lediglich dazu, geeignete Formen zu finden, um der Welt der *Vorstellungen* Ausdruck zu verleihen. Van Gogh, begierig darauf, die Vorgehensweise seines Kameraden kennenzulernen, die diesen (insbesondere im Winter) von der Außenwelt unabhängig machte, griff dessen Anregungen teilweise auf. Sein Bild *«Erinnerung an den Garten»* (Abb. 1), das er ohne Naturvorbild, also rein aus der Vorstellung malte, deutet allein schon durch den Titel darauf hin, dass es *die Vergangenheit* war, die sich nun in den Vordergrund drängte. Er, der mehr mit der äußeren Schwelle vertraut war (er verglich sich selbst einmal mit einem griechischen Orakel), könnte durch diese ungewohnte Methode an eine *innere* Schwelle gekommen sein und dadurch die Übermacht geistiger Kräfte erlebt haben, denen er nicht gewachsen war.

Gauguin war nicht der geeignete Mensch, der van Gogh auf diesem Weg seelisch hätte beistehen können, zumal er ihm gegenüber – wie sein Porträt von van Gogh zeigt (Abb. 2) – eine recht geringschätzige Haltung einnahm. In seiner Selbstüberhebung scheute er sich nicht, dessen künstleri-



Abb. 2

sche Fähigkeiten im Nachhinein als sein eigenes Verdienst anzusehen. Sogar die strahlenden Sonnenblumenbilder führte Gauguin einzig und allein auf seinen Einfluss zurück, ohne zu realisieren, wie er die zeitliche Reihenfolge verdrehte. Seine Formulierungen deuten darauf hin, dass er sich selbst als die *«Sonne»* betrachtete, die die Sonnenblume bei van Gogh emporwachsen ließ; ja er wählte sich gar als der *«Sämann»*, dessen künstlerische Samen bei seinem *«gelehrigen Schüler»* auf *«fruchtbare Erde»* fielen.⁸

Die Neigung zu Drogen wie Absinth, Kaffee und Tabak, denen beide sehr zugetan waren, wird sich ebenfalls nicht gerade harmonisierend auf die Stimmung im gelben Haus ausgewirkt haben, was angesichts der seelisch-geistigen Prozesse, die van Gogh durchmachte, einer *«Katastrophe»* gleichkam. Alles in allem wundert es nicht, dass zunehmende Differenzen schließlich zur Eskalation führten und dem Künstlerprojekt ein jähes Ende bereiteten. So kam es, dass sich van Gogh, aus einer tiefen Bewusstlosigkeit erwachend, am 24. Dezember im Krankenhaus wiederfand. Ein erheblicher Blutverlust hatte ihn an den Rand des Todes gebracht.

Gauguins Verteidigung

Was sich am Abend des 23. Dezember zwischen van Gogh und Gauguin abgespielt und was van Gogh veranlasst hatte, sich sein linkes Ohrkläppchen abzuschneiden, bleibt ein Rätsel, da van Gogh sich an nichts erinnern konnte und Gauguin sich beim Abfassen seiner Lebensberichte nicht an die Wahrheit gebunden fühlte. *«Ich kann Wahrheit und Dichtung nicht auseinanderhalten»*, bekannte Gauguin in seinem geschönten Lebensbericht⁹ und bewies damit, dass er es doch konnte, – aber anscheinend nicht immer wollte. Dass van Gogh ihn mit einem Rasiermesser bedroht haben soll, wie Gauguin 15 Jahre nach dem Ereignis behauptete, gehört sehr wahrscheinlich in die Kategorie der Dichtung, denn kurz nach seiner Ankunft in Paris war davon (in einem Bericht gegenüber Emile Bernard) noch nicht die Rede. Vermutlich erfand er die Geschichte mit dem Rasier-



Abb. 3

messer, um eine Rechtfertigung für seine übereilte Abreise zu haben.

Die Tatsache, dass er der Auslöser für van Goghs Wahnsinn gewesen war, hatte dazu geführt, dass man ihm, wie er fand, «böswillig» oder «aus Naivität» die Schuld daran gegeben hatte. Er fühlte sich daher veranlasst, in seinen zur Veröffentlichung gedachten Memoiren Stellung zu beziehen und «einen in gewissen Kreisen verbreiteten Irrtum» zu beseitigen. «Durch Zufall», schreibt er, seien während seines Lebens mehrere Menschen, die mit ihm Umgang gehabt hätten, wahnsinnig geworden. Er räumt zwar ein, dass man einen mehr oder weniger großen Einfluss auf seine Freunde haben könne, weist aber den Vorwurf, dass er dazu ernstlich beigetragen habe, weit von sich.

Ohne einen ersichtlichen Zusammenhang fügt er dann noch hinzu, van Gogh habe ihm «lange nach der Katastrophe ... aus dem Irrenhause, in dem er in Pflege war» geschrieben und ihm Folgendes mitgeteilt: «Wie glücklich sind Sie, in Paris zu leben. Da finden Sie ja auch Autoritäten, und gewisslich sollten Sie einen Spezialisten konsultieren, um sich von Ihrem Wahnsinn zu heilen.»¹⁰

Dass van Gogh seinem Künstlerkollegen eine Therapie gegen Wahnsinn nahegelegt haben soll, erscheint jedoch höchst zweifelhaft, denn in den zahlreichen erhaltenen Briefen van Goghs, in denen Gauguin seit 1888 fast nie unerwähnt bleibt, findet sich keinerlei Andeutung darauf, dass er Gauguin für wahnsinnig hielt. Auch lag ihm, der in dieser Zeit genügend an sich selbst zu leiden hatte, eine Bemerkung dieser Art – mit dem sarkastischen Unterton à la Gauguin – recht

fern. Nach der gescheiterten Ateliergemeinschaft hatte van Gogh ihm seine tiefe Verbundenheit und seine immerwährende Freundschaft beteuert.

denken und träumen

Allerdings kam es vor, dass van Gogh seinen Freund kritisierte. Dies geschah, als Gauguin ihm im Herbst 1889 eine Skizze seines Gemäldes «Christus am Ölberg» (Abb. 3) schickte. Kurz danach erhielt er von Emile Bernard eine Fotografie von dessen «Christus im Olivenhain». Er war über beide Bilder einigermaßen entsetzt, weil er fand, dass sie dem christlichen Thema nicht gerecht wurden, ja dieses geradezu ins Banale herabzogen. Gauguins Christus trug überdies noch die Gesichtszüge des Malers, war also eine Art Selbstporträt, und van Gogh, der nach eigenen Aussagen von Bernards und Gauguins Bibel-Interpretationen nie viel hatte wissen wollen, konnte die Bilder «ganz und gar nicht schön finden». «... sie hatten mich ganz wütend gemacht mit ihren Christussen auf dem Ölberg, wo nichts wirklich beobachtet ist,» schimpfte er. Bezugnehmend auf Gauguins Grundsatz, dass der Maler «träumen», das heißt aus der Phantasie heraus schaffen müsse, erwiderte van Gogh, er solle lieber *denken* und nicht *träumen*.¹¹

Wahrscheinlich wusste er ganz gut, wovon er sprach, denn bei aller Hochachtung für Gauguin dürfte ihm nicht entgangen sein, wie dieser sich seine Wirklichkeit oft so zusammenträumte, dass sie die eigene Eitelkeit mehr befriedigte als das Streben nach Wahrheit. Auf welche gefährlichen Abwege sich ein geistig strebender Mensch in solcher Verstiegtheit begeben konnte, mag ihm aus eigener Erfahrung bewusst geworden sein. Doch lehnte er das «Träumen» nicht generell ab. Er war lediglich der Meinung, dass man sich zuvor an der äußeren Wirklichkeit schulen müsse. Rembrandt zum Beispiel akzeptierte er als einen Meister, der genügend Erfahrung mit der sichtbaren Wirklichkeit besaß, um sich auch den «traumhaft» wahrgenommenen Erscheinungen zuzuwenden. «Auch Engel hat Rembrandt gemalt,» erläutert er in einem Brief an Bernard und schildert Rembrandt als «einen Maler, der träumt und aus der Einbildungskraft heraus malt». Aber: «Rembrandt hat nichts erfunden, und diesen Engel und diesen seltsamen Christus, die kannte er, deren Gegenwart fühlte er.»¹²

Diese Echtheit, die Übereinstimmung zwischen Erlebtem und Dargestelltem ist es, um die es van Gogh ging und die er in den Christus-Darstellungen Bernards und Gauguins vermisste. Man vermisst sie auch in dem «Reisebericht», den Gauguin



Abb. 4

nach seiner ersten Tahiti-Reise veröffentlichte, – zu einer Zeit, als van Gogh schon nicht mehr lebte. In diesem Buch mit dem klangvollen Titel *Noa Noa*¹³ (zu übersetzen mit «Duft» oder «Wohlgeruch») stellt sich Gauguin als einen Menschen dar, der von seiner dreizehnjährigen Geliebten, einer Einheimischen, in die wesenhaften Naturkräfte und Sternengeheimnisse eingeweiht wird. Wahr ist daran nur die dreizehnjährige Geliebte. Gauguin hat ihr all das in den Mund gelegt, was er in einem völkerkundlichen Buch über die alten Mythen Ozeaniens¹⁴ fand. Das alte Paradies jedoch, das er in seinem Buch gleichsam noch einmal aufleben lässt, hat er dort längst nicht mehr angetroffen.

Gauguin am Ende seiner Träume

Viele Menschen, die anfangs von Gauguin fasziniert waren, fühlten sich nach einiger Zeit von dessen Hang zur Selbstinszenierung (siehe Abb. 4) abgestoßen und wandten sich von ihm ab, so dass Gauguin mitunter seine Einsamkeit beklagte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er auf Tahiti und der Marquesas-Insel Hiva Oa, um dort neue «*Motive für den Markt*» zu suchen. Trotz Krankheit und heftiger Schmerzen¹⁵ malte er dort noch viele sehr ausdrucksstarke Bilder, bis er mit 54 Jahren (vermutlich durch Selbstmord) starb. Dass er van Gogh (wie weiter oben erwähnt) unterstellte, dieser habe ihn für wahnsinnig gehalten, ist vielleicht nur der Ausdruck dafür, dass er sich selbst dem Wahnsinn sehr nahe fühlte, denn er kommentierte van Goghs angebliche Therapie-Empfehlung mit den Worten: «*Der Rat war gut. Darum befolge ich ihn nicht.*»

Einen Rat als gut erachten und ihn dann nicht befolgen – *darin* könnte viel eher der «Wahnsinn» gelegen haben, den van Gogh bei Gauguin bemerkt hatte und auf den die Kritik an seinem Christus-Bild anspielte: das Auseinanderklaffen von Denken und Wollen, so dass sich das Fühlen selbständig macht und sich rein aufs «Träumen» verlegt. Damit soll nicht gesagt werden, dass ein entsprechender «Spezialist» Gauguin von seinem Leiden hätte befreien können, das so typisch für den heutigen Menschen ist. Aber wenn Gauguin glaubte, dass dieses Leiden auf seine Mitmenschen keine großen Auswirkungen habe, so mag er sich getäuscht haben. Zumindest, wenn es sich dabei um einen so sensiblen Menschen wie van Gogh handelt, für den Kunst und Leben eine untrennbare Einheit bildete. Diesbezüglich erscheint van Gogh als der weniger «Ver-rückte» von beiden. Doch könnte es sein, dass er an der Unbekümmertheit, mit der Gauguin sich über derartige Ansprüche hinwegsetzte und oft nicht einmal die Wahrheit als verbindlich anerkannte, regelrecht irre geworden ist.

Es geht hier keineswegs darum, Gauguins menschliche Unzulänglichkeiten anzuprangern, sondern ihn in seiner schicksalhaften Tragik zu schildern: als einen Künstler, der aus einem sehr reichen Innenleben und aus starken Emp-



Abb. 5

findungsqualitäten schöpfte und der eine tiefe Sehnsucht nach einer überreligiösen und zeitlosen, alles vereinenden Spiritualität in sich trug, dessen Seelenleben aber vom materialistischen Denken bereits so korruptiert war, dass er dabei menschlich in sich selbst gefangen blieb. Van Gogh hatte die einzigartige Qualität von Gauguins Bildern von Anfang an erkannt, und er hatte versucht, auch Gauguins Individualität darin zu finden. Immerhin scheint sein Bemühen nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Dass sich Gauguin gegen Ende seines Lebens dem *Sonnenblumenmotiv* zuwandte, zeigt, wie sehr ihn sein verstorbener Schicksalsgenosse noch beschäftigte. Er malte mehrere Sonnenblumenbilder, unter anderem eines, auf dem die Sonnenblumen einen Armsessel zieren (Abb. 5). Auch Gauguins «dreizehnter Stuhl» war ein Armsessel gewesen. Hat Gauguin hier seinen fragwürdigen Part in dem «Drama von Arles» thematisiert? Wenn er van Goghs Sonnenblumen auf «seinem» Stuhl Platz nehmen lässt, so wirkt dies beinahe wie ein Eingeständnis.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Gauguin, Paul: *Vorher und Nachher*. DuMont, Köln 1998.
- 2 Was die «Krankheit» van Goghs betrifft, bedarf es einer differenzierteren Betrachtung, wie sie hier nicht geleistet werden kann. Ein Versuch, sich dem komplexen Thema zu nähern, liegt als Artikel vor, der in Heft 6 des *Merkurstab* (Nov./Dez.-Ausgabe 2005) veröffentlicht werden soll: Törpel, Claudia: *Vincent van Gogh – Gefangener seines Genius?*
- 3 Brief 544 an Theo, in Van Gogh, Vincent: *Sämtliche Briefe*. (Band 1–6) Lamuv Verlag, Bornheim-Merten 1985.
- 4 eine Anzahl von Künstlern, die sich «Die Propheten» nannten, nach dem hebräischen «Nebiim» («Propheten» oder «Erleuchtete») bzw. dem arabischen Wort «Nabis» für «Propheten». Sie fühlten sich als Verkünder einer neuen spirituellen Kunst.

- 5 Brief von Gauguin an Bernard vom Dezember 1888, in Gauguin, Paul: *Briefe*. Henschelverlag, Berlin 1870.
- 6 Brief 544 an Theo, in van Gogh: *Sämtliche Briefe* (a.a.O.).
- 7 Später lernte van Gogh die ägyptischen Bildnisse zu schätzen, weil sich für ihn darin die ruhige, weisheitsvolle und geduldige Haltung ausdrückte, nach der er sich sehnte. Die Zypresse, die er häufig malte, verglich er mit einem »ägyptischen Obelisk«, doch malte er sie in der Lebendigkeit, die mit dem Sonnenhaften nicht nur äußerlich verbunden ist, sondern von innen heraus erstrahlt.
- 8 vgl. Hoermann Lister, Kristin: *Van Gogh und Gauguin – Das Atelier des Südens*. Ausstellungskatalog. Belser Verlag Stuttgart 2002, S. 242.
- 9 Gauguin, Paul: *Vorher und Nachher*. (a.a.O.), S. 131.
- 10 Gauguin, Paul: *Vorher und Nachher*. (a.a.O.), S. 21/22.
- 11 Brief 615 an Theo, in van Gogh: *Sämtliche Briefe* (a.a.O.).
- 12 Brief B12 an Bernard (Ende Juli 1888), in van Gogh: *Sämtliche Briefe* (a.a.O.).
- 13 Gauguin, Paul: *Noa Noa*. E.A.Seemann Verlag, Leipzig 2003.
- 14 Gauguin entnahm sein Wissen über die religiösen Bräuche und die Mythologie der Tahitianer aus *Voyage îles du grand océan* von Jacques-Antoine Moerenhout, der in den dreißiger

Jahren des 19. Jahrhunderts als Konsul auf Tahiti Frankreich und die Vereinigten Staaten vertreten hatte.

- 15 Gauguin litt unter einem Knochenbruch am Bein, der nicht richtig ausheilte. Hinzu kam der rote Ausschlag der Syphilis. Da er die schmerzhaften Ekzeme bandagierte, dachten die Einheimischen, er habe Lepra. Nach einem gescheiterten Selbstmordversuch 1897 mit Arsen quälten ihn außerdem von Zeit zu Zeit heftige Kopfschmerzen.

Zu den Abbildungen:

Abb. 1: Vincent van Gogh: *Erinnerung an den Garten* (um den 16. November 1888)

Abb. 2: Paul Gauguin: *Der Sonnenblumenmaler* (um den 1. Dezember 1888)

Abb. 3: Paul Gauguin: *Christus am Ölberg* (Juni 1889)

Abb. 4: Georges Manzana Pissarro: *Paul Gauguin* (November 1893)

Abb. 5: Paul Gauguin: *Sonnenblumen auf einem Armsessel* (1901)

Alle Abbildungen stammen aus:

Van Gogh und Gauguin – Das Atelier des Südens (Ausstellungskatalog), Belser Verlag Stuttgart 2002.

Leserbriefe

Zu: »Die Lüge als Öl der globalen US-Politik«, Nr. 11, September 2005

Gedankenarbeit sparen

Das Ereignis vom 11. September beschäftigt mich ebenfalls außerordentlich. Durch meine Erlebnisse im Krieg (Luftwaffenhelfer) habe ich vielleicht einen geschärfteren Blick für Luftfahrzeuge bekommen und glaube deshalb eindeutig sagen zu können: Das im Anflug auf den zweiten WTC-Turm abgebildete Flugzeug ist auf keinen Fall ein Zivilflugzeug. Die seitliche Verdickung unter dem Rumpf gibt es bei Verkehrsflugzeugen nicht. Wisniewski hat auch darauf hingewiesen. Bis diese Frage nicht eindeutig geklärt ist, ist alles Gerede über arabische Terroristen, die auf Sportflugzeugen ausgebildet wurden bis hin zu Al Quaida und Bin Laden nur ein Legen von falschen Spuren. Dass ins Pentagon kein Verkehrsflugzeug hineingeflogen ist, ist ebenso eindeutig, wie dass in Pennsylvania kein Verkehrsflugzeug abstürzt ist. Wer nur ein bißchen von der Fliegerei versteht, kann zu keinen anderen Schlüssen kommen. Daraus ergeben sich natürlich wieder neue Fra-

gen, z.B.: Wo sind denn dann die gestarteten Verkehrsflugzeuge geblieben, wer war wirklich drin? Die Airline muss mindestens acht Piloten verloren haben, wie hießen die? Usw., usw. Man könnte sicher viel Gedankenarbeit sparen, wenn man zu allererst versucht, die oben angeschnittene Frage zu klären.

Tobias Kühne, Wien

Zu: Branko Ljubic: »Ein tragisches Buch über ein außergewöhnliches Phänomen«, Nr. 11 (September 2005)

Wirre Vorurteile?

Lieber Herr Ljubic!

Sie geben sich sehr viel Mühe, das Buch über Lichtnahrung zu verstehen und zu beurteilen. Sie haben aber nicht den richtigen Blickwinkel auf die Sache – das Buch – und in jedem Fall mein Beitrag – hat einzig den Sinn, Menschen, die offen und positiv auf dieses Phänomen schauen, zu erzählen, wie tief berührend der Prozess der Nahrungslosigkeit von anderen erlebt wurde.

Es steht niemanden zu, aus diesem Bericht zu beurteilen, ob der Einzelne kompetent und würdig oder nicht zu jenen Erfahrungen kam, die ihm selber für

sein weiteres Leben von großer Bedeutung sind. Es geht um einen Tatbestand, den man offen – und als Anthroposoph hoffentlich positiv und mit Wohlwollen – zur Kenntnis nehmen kann, wenn man interessiert ist. Ihnen, und den Lesern, die sich die Mühe gemacht haben, Ihren Artikel zu lesen, dies mitzuteilen, ist mir wichtig. Sonst entstehen wirre Vorurteile zu dieser, für viele Menschen sehr wertvollen und hilfreichen Sache. Ich möchte Ihnen auch die Frage zu bedenken geben, warum in Anthroposophen-Kreisen immer gleich Erruptionen auftreten, wenn von realen Erfahrungen auf geistiger Ebene erzählt wird.

Angela-Sofia Bischof, Dornach

Lichtnahrung?

Mit Brot und Wein haben wir Lebensmittel, die nur durch das gemeinsame Arbeiten von Sonne und Erde, des gesamten Kosmos und der Menschen Hände entstehen können. Die Spende der Kommunion in Form von Brot und Wein (und nicht etwa Weintrauben und Weizenschrot!), die der Christus Jesus als heilige Handlung sowohl in irdischer Verkörperung (Lukas 22, 14-20) und auch als Auferstandener (Lukas 24, 42+43; *Das Neue Testament*, Emil Bock,

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 1, November 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Stuttgart 1998) an den Jüngern vollzogen und selbst mitgemacht hat, geschah nicht ohne Bedeutung.

Das historische Beispiel des Nikolaus von der Flüe zeigt, dass in völliger Kontemplation zur geistigen Welt (in diesem Falle: zu Christus) ein Leben mit einer Hostie täglich möglich ist. Die Frage, die man sich nun bei jedem Einzelnen der heutigen «Lichtgenährten» einfach stellen muss, ist, welchen geistigen Wesenheiten er kontemplativ verbunden ist. Erst dann kann man sich ein ernsthaftes Urteil bilden.

Es dürfte auch «Dunkelgenährte» geben...

Franz Jürgens, Freiburg

«Lichtnahrung» und die Zubereitung des «Steins der Weisen»

Branko Ljubic kritisiert zu recht, dass sich die Autoren des obigen Buches öffentlich für eine okkulte Technik einsetzen, die aus dem Osten inspiriert und im Westen durch die New-Age-Strömung in einer bedenklichen Art und Weise ausgebreitet wird.

Im Zusammenhang mit der Lichtnahrung wird in obigem Buche auch Niklaus von Flüe erwähnt. Branko Ljubic weist daraufhin, dass dies in keiner Weise zutrifft, weil Niklaus als echter Jünger Christi durch Meditation seinen eigenen Leib umgewandelt hat. Dieses Phänomen interessierte mich besonders, weil ich mich im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe intensiv mit der Frage befasst habe, wie es möglich war, dass dieser mehr als 20 Jahre ohne flüssige oder feste Nahrung überleben konnte. Ich vermisste in obigem Beitrag einen Hinweis auf Angaben von Rudolf Steiner, die dieser schon 1907, kurz nach dem Vortragszyklus über die «Theosophie des Rosenkreuzers» gemacht hat. In jenem Vortrag wird über die rosenkreuzerische Einweihung und deren Methode der sieben Stufen, die in höhere Welten hinaufführt, gesprochen. Die vierte dieser Stufen wird als die «Bereitung des Steines der Weisen» bezeichnet. Bei der Beschreibung dieses Vorganges, wie der Rosenkreuzer an der Umgestaltung der Erde und des menschlichen Leibes arbeitet, wurde mir zum ersten Mal richtig bewusst, dass Niklaus von Flüe diese vierte Stufe, auf welcher der Mensch, den Sauerstoff und Kohlenstoff selbst erzeugt und also die Pflanze nicht mehr braucht und somit weder Wasser noch Nahrung

zu sich nehmen muss, ja schon erreicht hatte. Dies hat mich beglückt und beeindruckt! Dabei muss berücksichtigt werden, dass Niklaus von Flüe (gestorben 1487) noch den christlichen Einweihungsweg beschreiten musste, was ihm nur gelang, weil er für sich von Pfarrer Heini am Grund von Kriens die richtige Methode der Meditation erhielt und weil er in die Einsamkeit gehen durfte. Für Niklaus von Flüe war es sehr schmerzhaft, als ihn 1469 der Bischof von Konstanz als Prüfung zwang, drei Bissen geweihtes Brot und Wein zu sich zunehmen.

Interessierte Leser werden auf den Vortrag in GA 98 oder die Textstelle in Tb 742, Seiten 51–54 verwiesen. Es ist äußerst interessant, was hier Rudolf Steiner alles über die Rhythmisierung des Atmungsprozesses, oder das reale Ideal des heiligen Grals als imaginatives Bild, ausgeführt hat. Ein vertieftes Verständnis für diese Geheimnisse kann auch durch das Studium der Herzauskultation von Dr. med. Kaspar Appenzeller und seiner *Genesis im Lichte der menschlichen Embryonalentwicklung* erlangt werden, insbesondere beim siebten Schöpfungstag, wo er in den Abschnitten: 9. «Die zwei Wege (des Lichtes) und ihre Vereinigung», über den Christus und das Herz schreibt, und in 10. «Niere und Lunge» darlegt, wie Nieren Saiteninstrumente sind, welche durch die Atemluft der Lunge erklingen.

Der von Dr. Michael Werner mit der Lichtnahrung angestrebte Weg ist ein völlig anderer und hat nichts mit der Rhythmisierung von Herz- und Atmungsorganen zu tun, um Kohlenstoff im eigenen Körper selbst aufzubauen, wozu wir alle in einem späteren Entwicklungszustand der Erde, bzw. der Venus, wenn es kein Pflanzenreich mehr geben wird, im Stande sein werden.

Christof A. Stokar

Literaturhinweise

Rudolf Steiner: *Natur- und Geisteswesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt* (GA 98), Vortrag «Das Rosenkreuzertum», Düsseldorf 15. Dezember 1907; Willy Stokar, *Niklaus von Flüe – eine Biographie*, Novalis Verlag, vergriffen;

Kaspar Appenzeller: *Die Genesis im Lichte der menschlichen Embryonalentwicklung, Grundlagen für eine neue Art der Herzauskultation*.



Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem

185 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage



Lena-Marie Broman / Göran Grip:

Jene, die ich liebte

Eine karmische Spurensuche
490 S., brosch., Fr. 46.– / € 26.– / ISBN 3-907564-28-6



Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the year

150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9

Light on the Path / Licht auf den Weg

134 S., geb., Fr. 29.– / € 17.50 / ISBN 3-907564-34-0



Konstantin Gamsachurdia:

Swiad Gamsachurdia –

Dissident, Präsident, Märtyrer

174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7



Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner

134 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.– / ISBN 3-907564-57-X



Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution

238 S., geb., Fr. 35.– / € 24.– / ISBN 3-907564-02-2

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas
im 19. Jahrhundert

352 S., geb., Fr. 38.– / € 23.– / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist?

248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus

160 S., brosch., Fr. 32.– / € 17.– / ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:

Als der Sturm kam

112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden

108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.– / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin

115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«... und die Wölfe heulten»

238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.– / ISBN 3-907564-25-1



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4



Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Hg. von Andreas Bracher

131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– / ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-39-1

Pfingsten in Deutschland –

Ein Hörspiel um die deutsche Schuld

68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., Fr. 47.– / € 27.50 / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende

360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.– / ISBN 3-907564-23-5



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Autobiographische Erinnerungen

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-40-5



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Hg. von Thomas Meyer

240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6



Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft

99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.– / ISBN 3-907564-52-9



Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X



Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-38-3



Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus

126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der Ägypter

224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5



Cara Wilson:

Alles Liebe, Otto

Ein Briefwechsel mit Otto Frank

169 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-24-3

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

NEUERSCHEINUNGEN

Helmuth von Moltke
1848–1916
Dokumente zu seinem Leben
und Wirken



Andreas Bracher
und Thomas Meyer (Hrsg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 1
Band 2 erscheint 2006

Stark erweiterte Neuauflage.
Mit erstmals publizierten
Dokumenten, ausführlichen
Anmerkungen und Registern.

Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden. Die einen lasten Moltke den Verlust der Marne-Schlacht an, die anderen machen ihm sein Interesse für die Geisteswissenschaft und für Rudolf Steiner zum Vorwurf. Neuerdings versuchen tendenziöse Historiker (Mombauer, Fromkin u.a.), Moltke als eigentlichen Kriegstreiber in Deutschland hinzustellen. Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918. Mit Beiträgen von Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner u.a.

692 S., gebunden, Fr. 69.– / € 48.–

ISBN 3-907564-15-4

PERSEUS - Schriftenreihe

Norbert Glas
Ignatius von Loyola
und Emanuel Swedenborg
Eine karmische Betrachtung



PERSEUS VERLAG BASEL

Norbert Glas:

Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich jahrzehntelang mit den Karmaforschungen Rudolf Steiners beschäftigt. Frucht dieser Arbeit waren zahlreiche von ihm veröffentlichte Karmabiographien. In seinem Nachlass fanden sich eine Reihe weiterer, bisher unveröffentlichter Typoskripte zu dieser Thematik. Die nun erstmals publizierte Karmastudie über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) und *Emanuel Swedenborg* (1688–1772) beleuchtet die Lebensläufe dieser beiden bedeutenden Persönlichkeiten vom Gesichtspunkt geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse und eröffnet damit für ein tieferes biographisches Verständnis völlig neue Perspektiven. Glas lieferte mit dieser Arbeit einen weiteren beachtenswerten Baustein zum Gebäude künftiger Biographik.

160 S., broschiert, Fr. 27.– / € 18.–

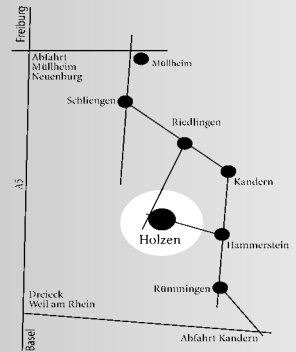
ISBN 3-907564-41-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Öffentliche Forumsveranstaltung am Sonntag, dem 13. November 2005 in Holzen-Kandern bei Lörrach



Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens



Ressourcenkampf und Geostrategie
(Daniele Ganser)



Finanzströme und Globalisierung
(Andreas Flörsheimer)



9/11 und Phantomterrorismus
(Gerhard Wisniewski)



Demokratie und Machteliten
(Thomas Meyer)

Teil I 10.00 – 12.30 Uhr

Begrüßung und Musik
Referate von Daniele Ganser und Andreas Flörsheimer,
anschließend Diskussion

Mittagspause

Teil II 14.00 – 17.00 Uhr

Referate von Gerhard Wisniewski und Thomas Meyer,
mit Diskussion
16.00 Uhr: Plenumsgespräch
16.30 Uhr: Schlussreferate der Referenten
Musikalischer Abschluss

Tageskarte: € 50.–/Fr. 75.–, Mitglieder (Trägerverein
Holzen, Perseus-Förderkreis): € 40.–/Fr. 60.–,
Studenten (Legi) und Rentner (Ausweis): € 35.–/Fr. 50.–
Beschränkte Platzzahl! Vorreservierung empfohlen
(kein Vorverkauf): wittemoeller-t-online.de
Tel. 0049 (0)5744 510 252, Fax 0049 (0)5744 510 253
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner-Akademie
e.V. und Monatsschrift *Der Europäer*

SEIDE GESPONNENES LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Werden auch Sie

solarbegeistert !



Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG

Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch



bp solar

Distributor

Solarstrom

Solare Wärme

Regenwasser-Nutzung

Suche gutes Instrument:

Klavier/Flügel!

Da meine finanziellen Mittel bescheiden sind, sollte sich der Preis des Instrumentes in einem vernünftigen Rahmen bewegen.

Angebote richten Sie bitte an:

Christian Imhof, Strassburgerallee 62, 4055 Basel

Telefon: 0041 (0)61 381 41 50

oder E-Mail: c.imhof@tiscali.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:

Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

UND NACHT

Wilfried Hammacher

Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner in ihrem methodischen Aufbau



Band 1: 472 S.
Band 2: 424 S. Literaturbeispiele

2005, 896 S., Abb., Gb.
nicht einzeln erhältlich
Fr. 64.- /Euro 39.-
ISBN 3-7235-1241-0

Der Regisseur und Schauspieler Wilfried Hammacher überrascht mit einem Übungs- und Handbuch, worin die Fülle der praktischen und erkenntnismäßigen Hinweise Rudolf Steiners zur Sprachgestaltung und Schauspielkunst vollständig und methodisch aufgebaut dargestellt werden. Damit wird der Arbeitsweg des

Sprachgestalters und Schauspielers auf dem Fundament einer umfassenden Menschenkunde und Kosmologie aufgezeigt. Um diese einmalige Methode der Probenarbeit zu verdeutlichen, wird sie verglichen mit der Arbeit der großen Begründer des modernen Theaters (Stanislawski, Brecht, Cechov u.a.).

VERLAG  GOETHEANUM

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

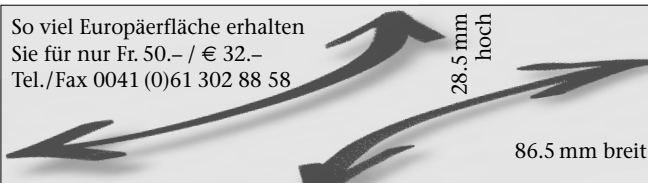
F1-Kurs: Die Jahrsiebt
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April

Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier

Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 2/3, Dez./Jan. 2005/06: **8. November 2005**

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelernt, referiert,

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit

Agenda Schweiz,

Ankündigungen,

Adressen und

zeitaktuellen

Beiträgen



kommuniziert,
aufgeführt,
gefordert,
... wird.

Abo-Bestellung

☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name

Vorname

Str./Nr.

PLZ / Ort

Datum

Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44

E-Mail: abo@agora-agenda.ch

www.agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXX.

10. Dezember 2005

RUDOLF STEINER UND DIE REALITÄT DER MEISTER- INDIVIDUALITÄTEN

*Im Zusammenhang mit Marie Steiner, Edouard Schuré und
Friedrich Rittelmeyer, sowie mit heutigen Publikationen*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Förderkreis-Treffen und Buch-Vernissage

Samstag, 5. November 2005
im Schmiedenhof-Saal, Rümelinsplatz Basel

17.00 Treffen der Mitglieder des Perseus- Förderkreises

- Jahresrückblick, Stand der Projektrealisation
- Vorstellung neuer Projekte (u.a. Caroll Quigley)

Ende: 19.00 Uhr

20.15 Buch-Vernissage (mit Buchverkauf)

- Begrüßung durch Thomas Meyer
- Musik, gespielt von Mirion Glas
- Vorstellung der Neuerscheinungen von
Helmuth von Moltke und Norbert Glas, mit Refera-
ten von Andreas Bracher und Andreas Stein

Pause

- Referat von Thomas Meyer (Norbert Glas: «Ignatius
von Loyola und Swedenborg»)
- Vorschau Frühjahr 2006
- Edzard Clemm stellt vor: «W.J. Stein und Portugal»

Eintritt Fr. 20.–

Förderkreismitglieder haben freien Eintritt

Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Ignatius von Loyola und Swedenborg

Mozart in Egypt?

Zum 250. Geburtstag am 27. Januar

Die politische Freimaurerei und das Jahr 1917

Energie, Moral, Bewusstsein

Der Hedge-Fonds-Betrug

Apropos

Möglicher und wirklicher Geist

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Rudolf Steiner Akademie, Ignatius von Loyola und Mozart-Jubiläumsjahr

Am 13. November 2005 fand in Holzen bei Kändern die **Eröffnungsveranstaltung Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens** der im Aufbau befindlichen **Rudolf Steiner Akademie** statt (siehe Ankündigungen in den letzten Nummern). Die Veranstaltung war mehr als ausgebucht. In der Presse wurde verschiedentlich mit Wohlwollen auf diesen Anlass und die geplanten weiteren Aktivitäten in dem gediegenen, über zwei Jahre unbenutzt gebliebenen Gebäude hingeblickt, in dem zuvor eine Seniorenuniversität auf privater Basis betrieben worden war. Musik von Messien, Bach und Debussy umgab die brisante Thematik der



Referate mit einer wohlthuenden Grundatmosphäre. Der ganze Anlass wurde von der Firma *sentovision* aufgenommen.*

Am 28. Dezember findet ein weiterer Anlass statt

(siehe Inseratteil, S. 47). In der Februarnummer wird das Kursangebot für die ersten zwei Semester mitgeteilt.

Diese Nummer bringt einige Artikel zu **Ignatius von Loyola** und zum Jesuitenorden, u.a. von Branko Ljubic (dessen abschließende Betrachtungen zum Phänomen Lichtnahrung aus Platzgründen erst im Februarheft erscheinen kann). Wie sich erst im nachhinein herausstellte, fällt deren Veröffentlichung in den Beginn eines dreifachen Jubiläums des bekannten Ordens. Die gleichzeitig erstmals veröffentlichte karmische Betrachtung von Norbert Glas über **Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg** hätte zu keinem geeigneteren Zeitpunkt erscheinen können.

Eines weiteren Jubiläums (250. Geburtstag) wird durch den Artikel von Marcus Schneider über **Mozart** gedacht. Hierbei fällt u.a. neues Licht auf Mozarts Verbindung zur Freimaurerei. Diese hatte damals in Mitteleuropa vorwiegend humanitär-idealistischen Charakter; im Unterschied zum westlichen Logenwesen mit seinem weit nach Osten reichenden Filialsystem, das seine Tentakeln tief in die Politik hineinsenkte. Ein erschütterndes Beispiel für das Wirken «politischer» Freimaurerei sind gewisse posthum veröffentlichte Äußerungen von **Alexander Kerenskij**, dem Präsidenten der provisorischen Regierung Russlands vor der Machtübernahme durch die Bolschewiken. Sie werden hier erstmals in deutscher Übersetzung und kommentiert durch die Historikerin Elisabeth Heresch zugänglich gemacht.

Zum Jahresende wollen wir es nicht versäumen, unseren Abonnenten, Inserenten und Spendern für deren Treue herzlich zu danken. Ihnen allen wünscht eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit: Thomas Meyer, für die Redaktion.

* Auskunft und Bestellungen: Tel 0049 (0)2623 970 327, Fax 0049 (0)1212 559 03 4820, www.sentovision.com

Inhalt

Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation	3
Branko Ljubic	
Was wir von Emanuel Swedenborg lernen können	6
Thomas Meyer	
Mozart in Egypt?	8
Marcus Schneider	
«Ich habe Russland den Untergang gebracht»	13
Thomas Meyer	
Die außergewöhnlichen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov an eine Vergangenheit, die auch manches unserer Gegenwart erhellt.	14
Elisabeth Heresch	
Weitere Aktivitäten in den USA zum «11. September»	19
José García Morales	
Apropos 20: Bush, Cheney und die Vogelgrippe	20
Boris Bernstein	
Energie, Moral und Bewusstsein: Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion	24
Gaston Pfister	
Energie, Moral und Bewusstsein: Was haben Privatisierung der Gewinne und Sozialisierung der Verluste mit Energie zu tun?	27
Gaston Pfister	
Möglicher und wirklicher Geist	31
Steffen Hartmann	
«Allianz der Heuschrecken»	37
Franz Jürgens	
Desinformation hoch 3 – Arabismus pur!	39
Franz Jürgens	
Die Veredelung von Torf	40
Eduard Najlepszy	
Leserbriefe	41
Impressum	42

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Februar 2006**

Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation

Zum bevorstehenden Ignatiusjahr

Im Hinblick auf ein dreifaches Jubiläum der Societas Jesu im Jahre 2006 veröffentlichen wir einen Aufsatz von Branko Ljubic im Zusammenhang mit diesem Jubiläum sowie das Nachwort von Thomas Meyer zu einer neuen Publikation von Norbert Glas, welche unbeabsichtigterweise im Vorfeld des genannten Jubiläums erschienen ist. Es handelt sich um das schmale Buch *Ignatius von Loyola und Swedenborg – Eine karmische Betrachtung*.

Die aus dessen Nachlass herausgegebene Studie von Glas basiert auf der Geistesforschung Rudolf Steiners. Der von Steiner erforschte schicksalsmäßige Zusammenhang zwischen den Persönlichkeiten des heiligen Ignatius von Loyola (1491–1556) und Emanuel Swedenborg (1688–1772) gehört zu den wichtigsten Ergebnissen von Rudolf Steiners Karmaforschung. Er gehört vor allem zu den Ergebnissen, welche der katholischen Kirche am unangenehmsten und unannehmbaren sein werden, denn Steiners Forschung zeigt, dass die Individualität von Ignatius von Loyola in ihrem nächsten Erdenleben Entwicklungswege beschritt, welche mit den Interessen der katholischen Kirche nichts mehr zu tun hatten. Innerhalb der Kirche selbst wird der Reinkarnationsgedanke offiziell beiseitegeschoben, obwohl der Vorgänger des jetzigen Papstes sich in indirekter Art zu ihm bekannte (siehe dazu den in der Mai-Nummer veröffentlichten Artikel «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie», S. 4f.)

Während die katholische Kirche die irdische Entwicklungsmöglichkeit der menschlichen Individualität über ein bestimmtes Erdenleben hinaus verleugnet und gewisse Persönlichkeiten auf ihrer in einer bestimmten Verkörperung erreichten Entwicklungsstufe fixieren möchte, indem sie sie zum Beispiel in dogmatischer Weise ein für allemal heilig* spricht, rechnet die Geisteswissenschaft mit der realen Weiterentwicklung jeder Individualität durch aufeinanderfolgende Erdenleben hindurch. In Bezug auf die Frage nach der Entwicklungsfähigkeit des Menschen kann es wohl keinen größeren Gegensatz geben als den zwischen Jesuitismus und Geisteswissenschaft.

* Es ist in diesem Zusammenhang höchst aufschlussreich, was die Individualität des heilig gesprochenen Ignatius von Loyola in ihrem nächsten Erdenleben auf seherischer Grundlage zur Verehrung von Heiligen zu sagen hat (siehe Kasten auf S. 5)



Ignatius von Loyola

Diese macht auf die unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen aufmerksam; jener sucht ihn in den Käfig einer einzigen Erdenverkörperung einzusperren.

Es ist zu hoffen, dass die karmische Betrachtung von Norbert Glas gerade im ignatianischen Jubiläumsjahr im Hinblick auf die in ihrer Art große Gestalt des Ignatius von Loyola eine entsprechende Horizonterweiterung bewirkt, zumindest bei einigen Unbefangenen.

Meyers aphoristisches Nachwort beleuchtet die phänomenale Hellsichtigkeit Swedenborgs auf dem Hintergrund des Ignatiuslebens und zeigt auf geisteswissenschaftlicher Grundlage, weshalb

dieses Hellsehen für die Wesenheiten und Tatsachen der rein spirituellen Welt unzulänglich bleiben musste.

Ljubics Betrachtung weist u.a. auf einen bedeutenden 11. September innerhalb der Geschichte des Jesuitenordens, der beigefügte Kasten deutet auf einen wenig beachteten symbiotischen Zusammenhang zwischen Jesuitismus und (politischem) Amerikanismus hin.

Thomas Meyer

Der Jesuitenorden und sein Jubiläumsjahr 2006

Societas Jesu («Gesellschaft Jesu», im weiteren SJ) heißt der größte katholische Männerorden, der 1534 von Ignatius von Loyola (1491-1556) und seinen sechs Gefährten gegründet worden ist¹. Unter der Führung des Generaloberen Peter-Hans Kolvenbach zählt der Orden heute ca. 20 000 Mitglieder² weltweit (davon 80 in der Schweiz, über 420 in Deutschland, ca. 85 in Österreich) und ist in 125 Ländern wirksam. Die größte Konzentration der Jesuiten ist in Süd- und Mitteleuropa (über 5000 insgesamt) zu verzeichnen. Besonders geschätzt sind seine Mitglieder in der Erwachsenenbildung, als Hochschul-Professoren oder als professionelle Ausbilder und Berater im Gebiet der Managerkurse³.

11. September 1548

Dieses Datum markiert die exoterische Inauguration desjenigen, was Rudolf Steiner «das Esoterische im Jesuitismus» nennt⁴. Es ist der Tag, an dem die Geistlichen Übungen (Exercitia spiritualia) in Rom als Grundlagendokument dieses Ordens erschienen sind. Sie beinhalten ei-

nen willensbetonten Schulungsweg, der zur Erfüllung des Ordenswahlpruches *Omnia ad Maiorem Dei Gloriam* (Alles zur größeren Ehre Gottes) führen soll. Anhand einer *mit den okkulten Mitteln gesteigerten* Dressur des Willens führt er aber in Wirklichkeit dazu, dass für den Novizen der SJ das Verständnis des «Jesustums in der gefährlichsten Weise überspannt»⁵ wird und sich die Erkenntnis der Christus-Wesenheit verdunkelt. Das Selbstverständnis der Jesuiten jedoch schließt jede Verkennung des Christlichen aus und arbeitet ernsthaft daran, den esoterischen Kern des Jesuitismus zu einem pädagogischen Ideal zu erheben, der an den Schulen in breiterem Sinne Akzeptanz und Beachtung erfahren sollte. Wie kann man denn, in den Augen der SJ, sein Leben besser *in Ordnung bringen* und die Ehre Gottes mehren, als durch die pädagogische Erziehung nach den Regeln des Ignatius?

Dass hinter diesem Ideal auch ein methodisches System steht, lehrt uns das zweite wichtige Dokument der SJ, das als *Theorie und Praxis der Studien in der Gesellschaft Jesu* (Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Jesu) am 8. Januar 1599 veröffentlicht wurde. Diese umfassende Ausbildungs- und Studienordnung, ursprünglich für den Schul- und Ausbildungsbetrieb der Ordensmitglieder konzipiert, hat bisher etliche Erneuerungen resp. Anpassungen⁶ erfahren und seine Spuren wohl auch über den Rahmen der Bildungsgeschichte der Ordens-

bzw. der katholischen Welt hinaus geprägt. Unverkennbar ist dabei die Ambition der SJ, diese Studienordnung zu einem «Lehrplan des Abendlandes»⁷ werden zu lassen. Denn die SJ ist von der Haltung der klassischen *Ordenssatzungen*, die den pädagogischen Auftrag nur auf den Kollegien und Universitäten zulassen, zu derjenigen übergegangen, nach der die *ignatianische Pädagogik* auch auf die anderen Schulformen erfolgreich anwendbar sei (die Fortbildung der Führungskräfte/Manager eingeschlossen). In diesem Kontext ist sinnvoll daran zu erinnern, dass einer der Gründe, die *Papst Pius VII.* 1814 veranlassten, die Jesuiten wieder zuzulassen, war, dass die katholische Kirche wieder in den Genuss ihrer (der SJ) erzieherischen Erfahrung gelangen könne⁸. Doch die jesuitische Pädagogik fußt auf den *Geistlichen Übungen* des Ignatius und möchte dadurch einen Menschen fördern, der nicht aus dem Verständnis seiner trinitarischen Natur erzogen wird⁹. Demzufolge bildet die ignatianische Erziehung das Gegenbild zur Waldorfpädagogik, wie auch der Jesuitismus das Gegenbild zum Rosenkreuzertum¹⁰. Daran hat sich seit der Wirkenszeit Rudolf Steiners im Wesentlichen nichts geändert.

Dreifaches Ordensjubiläum im Jahre 2006

Vor 450 Jahren, am 31. Juli 1556, starb *Ignatius* unerwartet in Rom. Vor 500 Jahren, am 7. April 1506 wurde

Swedenborg über Heilige und Heiligsprechung

Wenn man einmal weiß, dass Swedenborg der wiedergeborene Ignatius ist, berührt es einen tief zu hören, was der Schwede über die so genannten Heiligen zu sagen hat. In *Die Wahre Christliche Religion* gibt es eine ganze Abhandlung, aus der einiges wiedergegeben werden soll. Er erzählt, wie viele römische Katholiken und besonders die Mönche in der geistigen Welt nach den Heiligen, besonders denen ihres eigenen Ordens suchen, ohne sie finden zu können. Sie sind darüber erstaunt, bis sie endlich erfahren, «dass die Heiligen entweder im Himmel oder unterhalb der Erde sind.» Die Heiligen selbst wissen nichts von der Verehrung, die man ihnen angedeihen lässt. «... aber die, die es wissen und wünschen, dass sie angerufen werden, sind von Wahnsinn ergriffen und sprechen wie Narren. Die Anbetung von Heiligen wird im Himmel so verabscheut, dass es die Engel schaudert, wenn sie nur davon hören.» Durch eine solche Anbetung werden nämlich die Betenden von dem abgezogen, den sie allein verehren sollen, nämlich von Christus. Damit Swedenborg dieses bekannt machen könne, wurden etwa hundert «aus der unteren Erde» heraufgebracht. Die wussten von ihrer Kanonisation. «Sie kamen von hinten an mich heran und nur wenige von vorne; und ich sprach mit einem von ihnen, von dem mir gesagt wurde, dass er Xavier sei.» Es ist sehr bewegend zu hören, dass er gerade mit Xavier

spricht; denn Franciscus Xavier war ein großer Freund von Ignatius und wird als der zweite Vater der Jesuiten genannt. Er war 1506, also 15 Jahre nach Ignatius, in Spanien geboren und wurde, wie vorausgehend erwähnt, zur Mission nach Indien und später nach China geschickt. «Wie er mit mir sprach, schien er einem Narren zu gleichen; es war jedoch möglich, von ihm zu erfahren, dass er an einem eigenen Platz, für den er bestimmt wurde, zusammen mit anderen in keiner Weise ein Narr war. Er wurde aber einer, wenn er glaubte, ein Heiliger zu sein und wenn er wünschte, angebetet zu werden.» Andere Geister bestätigten dies Swedenborg. An einer Stelle gibt er an (*Spiritual Diary*, 443), dass jene Heiligen, die wünschen, als Götter und Heilige angebetet zu werden, «elend, verblendet und töricht» seien. Er führt noch einen Heiligen an, der in der anderen Welt schließlich ganz schwarz erschien und selbst bekennen musste, ein Sünder zu sein. Seine «Heiligkeit» auf Erden hatte nur in Gebeten bestanden, die er für sich selbst sagte, aber nicht aus Liebe zum Wohle der Menschheit (A.a.O., 1297). Aus solchen Beschreibungen glaubt man noch immer einen Nachklang aus dem Leben Ignatius' zu hören, der die große Selbstlosigkeit geübt hat, aller «Belohnung» abhold war und ganz gewiss gegen seine eigene Heiligsprechung gewesen wäre, hätte er dagegen Einspruch erheben können.

Aus: Norbert Glas,
Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg, S. 117f.

Die innere Verwandtschaft von Jesuitismus und Amerikanismus

Es entstand (...) der Jesuitismus. Sein inneres Prinzip besteht darin, alles das in der Menschheitsentwicklung zu tun, was den Menschen fernhalten kann von dem Zusammenhange mit dem Übersinnlichen, von dem wirklichen Zusammenhange mit dem Übersinnlichen. Selbstverständlich wird man um so mehr dieses Getrenntsein dadurch erreichen, dass man dieses Übersinnliche gerade von jesuitischer Seite strikte dogmatisch als etwas hinstellt, woran das menschliche Erkennen nicht rühren kann. Aber das jesuitische Vorgehen rechnet auf der andern Seite damit sehr gut, und es will keine innere Verwandtschaft als die zwischen der modernen Wissenschaft und dem Amerikanismus, zwischen moderner Wissenschaft und Jesuitismus. Darin ist der Jesuitismus ja groß: die physische Wissenschaft tief bedeutsam zu treiben. Die Jesuiten sind große Geister auf dem Felde der physisch-sinnlichen Wissenschaft, denn der Jesuitismus rechnet mit diesem elementaren Hang der Menschennatur – der eben überwunden werden muss durch die Hinlenkung der Menschennatur auf die geistige Welt: Furcht zu haben vor dem Geistigen. Und er rechnet damit, dass man diese Furcht sozialisieren kann dadurch, dass man gewissermaßen dem Menschen sagt: Du kannst und sollst nicht an das Geistige heran; wir verwalten dir das Geistige, wir bringen es in der rechten Weise an dich heran. (...)

Es ist doch etwas ganz anderes, wenn das Britentum die Welt zu einer Art Handelshaus machen will. Der Amerikanismus will sie eigentlich zu einer möglichst mit Komfort ausgestatteten physischen Wohnung machen, in der man bequem und reich leben kann. Und in der Welt bequem und reich leben zu können, das ist das politische Element des Amerikanismus. Wer das nicht durchschaut, sieht die Dinge nicht, sondern will sich selbst betäuben. Unter dem Einfluss dieser Strömung muss aber der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben. In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muss, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muss, weil der Geist davon abgehalten werden soll. Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus, denn der ist im wesentlichen mit dem Amerikanismus verwandt. Ist der Amerikanismus die Pflege der amerikanischen Strömung, welche die Furcht vor dem Geist ausbilden will, so sucht der Jesuitismus den Glauben zu erwecken: nicht tasten an den Geist, an den wir nicht herankönnen, und die geistigen Güter von denen verwalten lassen, die dazu durch das Lehramt der katholischen Kirche berufen sind. – Und diese Strömung will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen.

Rudolf Steiner am 30. Juli 1918, GA 181

Franz Xaver und am 13. April 1506 Peter Faber geboren. Diese drei Persönlichkeiten waren maßgebend an der Gründung der SJ beteiligt. Deshalb ist auch verständlich, dass die Jesuiten im Jahre 2006 «die Impulse vermitteln wollen, die von ihnen ausgegangen sind», die Ideen aufzeigen wollen, durch die der Orden zu Erfolg und Einfluss kam, und «die Persönlichkeiten würdigen wollen, die aus ihren Reihen hervorgegangen sind»¹¹. Dafür wird es «Grundkurse in Ignatianischer Spiritualität», wie auch Auftritte über die Bedeutung der jesuitischen Pädagogik geben. Doch täuschen sollte man sich über die *wahren Ziele* des Jesuitismus nicht. Auch nicht darüber, dass es Synergien zwischen den verwandten Geistesströmungen gibt. In der Geisteswissenschaft gibt es darüber konkrete Aufschlüsse: «Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge. Denn als der fünfte nachatlantische Zeitraum begann, da handelte es sich darum, einen Impuls zu finden, durch den man sich in den Stand setzen konnte, die Menschen möglichst hinwegzuführen von dem Verständnis des Christus. Und diejenige Bestrebung in der Kulturentwicklung, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszuwischen.»¹²

Studiert man diese «zwei sehr verwandten Dinge», so wundert man sich vielleicht nicht, dass es in der neueren Geschichte des Westens mehrere «11. September» gibt, die nicht ohne einen gewissen Zusammenhang in Zeit und Raum existieren.

Branko Ljubic, Dornach

- 1 Wesentliche Angaben für diesen Artikel sind dem sehr informativen Buch *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung* entnommen (Auer Verlag GmbH, Donauwörth 2000). Die Autoren, Dr. phil. Rüdiger Funiok (Prof. für Pädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Hochschule für Philosophie München) und Dr. phil. Harald Schöndorf (Prof. für Erkenntnislehre und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie München) sind selber Jesuiten. In der Anmerkung 12 der Einführung findet sich der Hinweis, dass der Orden am 1. Januar 1999 insgesamt 21 673 Mitglieder zählte, wovon 21% in Bildungseinrichtungen tätig waren.
- 2 Angaben aus dem Internet (siehe: <http://www.jesuiten.de>).
- 3 Ein Beispiel: in einer anthroposophischen heilpädagogischen Institution in der Schweiz gibt es ein Leitungsmitglied, das für sich den Zen-Buddhismus als eigenen spirituellen Weg gewählt hat. In diesem Zusammenhang hat es natürlich einen Zen-Meister, der *zugleich* von anderen Interessenten als ein großer Fachmann im Bereich des Fastens aufgesucht wird. Dieser Fachmann ist aber *vor allem* ein ordentlicher SJ-Pater, in einem Schweizer Bildungsinstitut tätig, in dem er als Jesuit und

Zen-Meister öffentliche Fasten- und Zen-Kurse anbietet. In dieser letzteren Funktion ist er der *Meister* der oben erwähnten Persönlichkeit. Ich finde dieses Beispiel symptomatisch für das breit angelegte Wirkungsspektrum der SJ, sehr anschaulich zugleich für die Willensfähigkeit der SJ-Pater, sich in fremde Lebensfelder einzuarbeiten und darin heimisch zu werden.

4 Im Vortrag von 5. Oktober 1911 (GA 131).

5 Ebenda.

6 Das aktuelle Dokument heißt *Ignatianische Pädagogik. Praktische Anleitung* (Ignatian Pedagogy. A Practical Approach, 1993).

7 Siehe Anm. 1.

8 Aus der päpstlichen Bulle «Sollicitudo Omnium Ecclesiarum» vom 7. August 1814, mit der die Gesellschaft Jesu weltweit wiederhergestellt wurde. Der Orden war im Jahre 1773 durch Clemens XIV. aufgehoben worden.

9 Weitere Literatur: *Pädagogik aus dem Geist der Exerzitien. Die Bildungskonzeption des Ignatius von Loyola* von Barbara Hallensleben (in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 14 /1995/, S.11–24).

10 Siehe die Anm. 4.

11 Siehe Anm. 2.

12 Siehe den Vortrag vom 19.08.1918 (GA 183).

Was wir von Emanuel Swedenborg lernen können

Nachwort zur Neuerscheinung Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg von Norbert Glas

Es gibt viele Gründe, sich mit Ignatius von Loyola, dem Begründer des Jesuitenordens, oder mit dem nordischen Seher Swedenborg zu befassen. Die vorliegende, von den geisteswissenschaftlichen Reinkarnationsforschungen Rudolf Steiners angeregte Studie von Norbert Glas entstammt einem weiteren, sehr gewichtigen Motiv: dem Erkenntniswunsch, gerade das Leben dieser zwei bedeutenden Persönlichkeiten im Lichte der wiederholten Erdenleben zu betrachten und tiefer zu verstehen. Was Rudolf Steiner erforscht hat – dass *dieselbe* Individualität in beiden Leben wirksam war –, das wurde von Glas am biographischen Material beider Leben gewissermaßen symptomatisch erhärtet.

Der interessierte, unbefangene Leser wird damit einmal mehr in die Möglichkeit versetzt, an einem konkreten Beispiel Studien der Entwicklungsgeschichte einer menschlichen Individualität über verschiedene Erdenleben hinweg anzustellen. Er kann sich fragen: Welche Eigenschaften und Fähigkeiten der Persönlichkeit Swedenborgs lassen sich als metamorphosiertes Entwicklungsprodukt aus der Ignatius-Inkarnation ableiten? Die vorliegende Studie gibt direkt oder indirekt manche Antworten auf eine solche Frage.

Im Folgenden sei *ein* Motiv besonders herausgegriffen, das im Kontext unserer heutigen Zeit von hervorragender Bedeutung ist: die unbestreitbar vorhandenen hellseherischen Fähigkeiten Swedenborgs und der spezifische Charakter seines Hellsehens. Nach Hellsichtigkeit streben heute viele Menschen. Doch wie ist solches Hellsehen da oder dort beschaffen? Diese Frage lässt sich leichter beantworten, wenn man sich den Grundcharakter der Hellsichtigkeit Swedenborgs vor Augen führt und ihn mit dem Charakter der von *Rudolf Steiner* entwickelten und von ihm methodisch genau beschriebenen Hellsichtigkeit vergleicht.

Swedenborgs Hellsichtigkeit und die Bedeutung des reinen Denkens

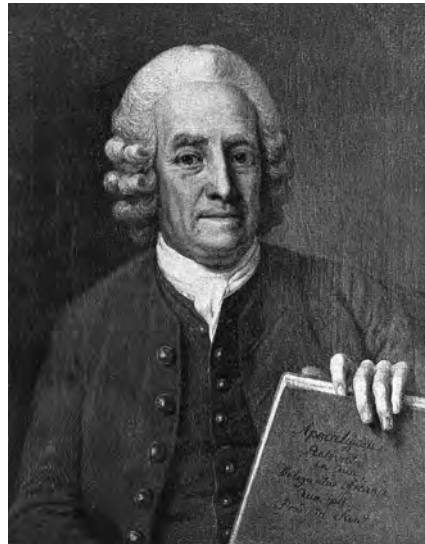
Swedenborgs in reifen Jahren spontan auftretende Hellsichtigkeit ist ein Entwicklungsprodukt aus seiner Ignatius-Inkarnation. Damit ist deren Größe und Grenze zugleich gegeben. Die Größe zeigt sich darin, dass sie auf Universelles, auf alle Menschen betreffende Gegenstände gerichtet ist. Dies entspricht dem von Ignatius entwickelten und vertretenen spirituellen Universalimpuls der römischen Kirche.

Ihre Begrenztheit hängt damit zusammen, dass sie aus dem in der Ignatius-Inkarnation präparierten Nährboden einer ungeheuer energischen Willensarbeit erwachsen ist, einer Willensarbeit jedoch, die letztlich überall auf ein großes *irdisches* Ziel gerichtet war: Die machtvolle Ausbreitung der Kirche Christi *auf Erden*. Aus diesem Grunde musste Swedenborgs Hellsehen einen durch und durch erdgebundenen Charakter erhalten. Der Zugang zu den höheren und höchsten geistigen Gebieten blieb ihm zeitlebens verwehrt.

Swedenborg selbst war sich dieser Begrenztheit seines Schauens vollkommen bewusst. So schildert er, wie er eines Tages gewisse geistige Wesen schaut, und zwar geistige Marsbewohner, deren Gebärden er zwar sieht, ohne sie aber, wie er dies von anderen Wesen gewohnt ist, deuten und damit verstehen zu können, was deren Gebärden sagen wollen. Und er sagt weiter, dass er dahinter gekommen sei, weshalb er diese Wesen nicht verstehen könne: Weil sie die Fähigkeit haben, von ihrer Gebärdensprache alles fernzuhalten, was *Emotion und Gemütsinhalt* ist.¹

Rudolf Steiner macht dazu u.a. den Kommentar: «...wenn Swedenborg auf dem astralischen Plan Wesen sieht, diese besondere Kategorie der Marswesen (...), so ist er – trotzdem er ein so großer Gelehrter ist – doch

nicht dazu fähig, verstehen zu können, wenn in Seelen *reine Gedanken* leben, die ganz und gar von allen Emotionen frei sind. Das würde auf dem physischen Plan vergleichsweise übertragen dasselbe sein, wie wenn jemand von der *Philosophie der Freiheit* sagen würde: O, das ist ja Chinesisch, das ist ja überhaupt schon nicht mehr eine Sprache, die ein vernünftiger Mensch lesen kann (...) Ganz genau so hält Swedenborg auf dem astralischen Plan diese Marsmenschen für unverständlich.»² Und die Implikationen dieses Vergleichs noch klarer machend, fügt Steiner hinzu: «Es



Emanuel Swedenborg

kommt darauf an, dass man wenigstens den guten Willen und das Bestreben haben muss, bis zu jenem Denken fortzuschreiten, das emotionsfrei ist, zunächst von *den* Emotionen frei ist, die man eben so in der Welt im gewöhnlichen Leben kennt. Derjenige ist zum Beispiel nicht zum reinen Denken gekommen, dem dasjenige, was in der *Philosophie der Freiheit* steht, deshalb gefällt, weil er aus seinem Gefühl heraus nun zu einem mehr geistigen Weltanschauen hinneigt; sondern erst derjenige stellt sich in der richtigen Weise zur *Philosophie der Freiheit*, der gerade das, was darinnen lebt, wegen der Art und Weise aufnimmt, wie die Gedanken folgerichtig immer auseinander herauswachsen und sich gegenseitig stützen. Swedenborg seinerseits hatte – trotzdem er ein so großer Gelehrter war –, gar keine Ahnung von einem solchen Hinneigen zu einer Gedankenwelt, die nur reine Gedankenwelt ist und die wirklich nichts mehr enthält von den Motiven, die im Emotionsmäßigen, im Gefühlsmäßigen liegen.»²

Wer das Swedenborg- und das Ignatiusleben überblickt, wird auch in Letzterem nichts von einem solchen Hinneigen zum reinen Denken finden.

Swedenborg bewegte sich, geisteswissenschaftlich gesprochen, vorwiegend in der Sphäre der Imagination und Inspiration: Die der Intuition bleibt ihm verschlossen, weil ihm die niedere Oktave der spirituellen Intuition – das reine, sinnlichkeitsfreie Denken – unzugänglich oder unverständlich geblieben war.

Lehrreiche Begrenztheit

Es kann damit klar werden, von welcher Wichtigkeit es ist, ob jemand das Hellsehen aus einem nicht ganz emotionsfreien und damit bis zu einem gewissen Grade an die eigene Persönlichkeit gebundenen Willens- oder Ge-

mütsuntergrund heraus entwickelt, oder aus dem überpersönlichen Element des reinen Gedankens.

Ein historisches Beispiel für das Letztere ist Rudolf Steiner selbst. Die Vorarbeit zu Steiners bis zur Intuition hinaufreichenden Hellsehen liegt in seiner Verkörperung als Thomas von Aquin.

Der Aquinate hatte sich schon weitgehend in dem Element des reinen Gedankens bewegt. Am Ende des Aquinolebens blitzte jedoch ein grandioses Schauerlebnis auf.³ Dieses bildete sozusagen den aus dem reinen Denken entwickelten ersten Keim für das in der darauf folgenden

Steiner-Inkarnation methodisch weiter entwickelte Hellsehertum.

Alles Hellsehertum, das nicht auf dem Boden überpersönlicher Gedanken-Geistigkeit erwächst, ist mit Schlacken der Subjektivität behaftet. Denn «das Subjektive hört erst dann auf, wenn man mit seinem eigenen Seelenleben wirklich in eine solche Sphäre des Denkens aufrückt, wo die Gedanken sich gegenseitig selber tragen, wo aus den Gedanken der subjektive Inhalt heraus ist».²

Bei aller Anerkennung, ja Bewunderung für die bedeutenden geistigen Fähigkeiten Swedenborgs: Nichts scheint lehrreicher zu sein für den heute nach geistiger Erkenntnis Strebenden, als sich die Gründe der *Begrenztheit* von Swedenborgs Hellsichtigkeit klar zu machen – und daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Thomas Meyer

1 Siehe dazu: Emanuel Swedenborg *Die Erdkörper in unserem Sonnensystem*, Lorch 1937. Kap. «Von dem Erdkörper oder Planeten Mars und von seinen Geistern und Bewohnern», S. 50ff.

2 Rudolf Steiner im Vortrag vom 12. September 1915, in GA 253. Auch am 14. September kommt Steiner nochmals in ähnlicher Weise auf Swedenborg zu sprechen. Diese für das Verständnis von Swedenborgs spirituellem Erkenntnisdefizit fundamentalen Ausführungen Rudolf Steiners wurden erst nach dem Tod von Norbert Glas veröffentlicht. – Wenn man bedenkt, dass die Marssphäre dem ersten Gebiet des Geisterlandes entspricht (siehe dazu GA 141) und dass das Geisterland vom gleichen Stoff ist wie der menschliche Gedanke, wie schon in der *Theosophie* ausgeführt ist, dann wird Swedenborgs Unfähigkeit, die rein geistige Welt zu schauen, noch verständlicher.

3 Siehe dazu: Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1991.

Mozart in Egypt?

Zum 250. Geburtstag am 27. Januar 2006

Ägyptischer Hintergrund

Zu den meistverkauften Mozarteinspielungen gehörten in jüngster Zeit zwei CD-Alben: *mozartlegyprien*, bzw. *mozart in egypt*, Produktionen von Ahmed al Maghraby. Sie enthalten Adaptionen und Arrangements Mozartscher Musik in orientalisch-aufgepopter Form, die offenbar einem verbreiteten Bedürfnis entgegenkommen, das Salzburger Wunderkind auf dem Umweg über den Nahen Osten neu im Westen zu beheimaten: *that first Mozart journey on a magic carpet flying between East and West brought out new images and sensations*, heißt es im Begleittext.¹

Es zeigt sich hier, wenn auch in unbekümmerter und veräußerlichter Form, ein geistesgeschichtliches Phänomen von einigem Interesse: Nämlich der diffuse und verbreitete Hang, bedeutende Erscheinungen abendländischer Kultur irgendwie auf die ägyptisch-nahöstliche Sphäre zu beziehen. Hinter solchen diffusen Bedürfnissen stehen reale geistige Bezüge, auf die Rudolf Steiner des öfteren hingewiesen hat. Es handelt sich um das *ägyptische Karma unserer Zeit*, womit das Verhältnis von Mensch zu Engeln und deren Einwirkungen auf unsere Kultur gemeint ist.

Diese Einwirkungen sind zwiespältig; sie gehen aus von Engelwesen, die im ägyptischen Kulturzeitalter eine normale, oder eine retardierende Entwicklung durchlaufen haben. Von den letzteren schreibt Rudolf Steiner: *«Sie treten in allem in Erscheinung, was unserer Kultur das materialistische Gepräge gibt, und sind selbst in dem Streben nach dem Spirituellen bemerkbar. Wir erleben eben im wesentlichen ein Wiederauferstehen der ägyptischen Kultur in unserer Zeit.»*² In den Jahren, als Mozart von Salzburg nach Wien übersiedelte, dort sehr bald den Anschluss an die Freimaurer-Bewegung fand, zeigte sich dieses ägyptische Element erstmals und ausgeprägt im europäischen Geistesleben.

Es war das Jahrzehnt einer beginnenden Ägyptomanie, die offenbar bei Mozart auf ein dankbares und offenes Ohr stieß.

So hielt Friedrich Schiller im ersten Jahr seiner Professur in Jena eine Vorlesungsreihe *Die Sendung Moses'*,

welche sogleich in der *Thalia* veröffentlicht, später in die ausgewählte Prosa aufgenommen wurde – eine Vorlesungsreihe, durch welche Schiller selber daran mitgewirkt hatte, dass in den neunziger Jahren des Jahrhunderts Ägypten und seine alten Mysterien zum Modethema wurden.³ Der Boden dazu war vorbereitet; Spuren davon finden sich z.B. bei Christoph Martin Wieland, etwa in *Die Bekenntnisse des Abulfauaris, gewesenen Priesters der Isis, in ihrem Tempel zu Memphis in Nieder-Ägypten*. Der Duktus dieser weltanschaulichen Belehrung beseelt auch Wielands *Diogenes von Sinope*, ein Werk, das sich in Mozarts Nachlass findet.⁴ Wieland gehörte zu Mozarts literarischen Hausgöttern, seit er ihn in Mannheim mehrmals getroffen hatte; wenn er ihm auch kein Opernlibretto hatte liefern können – sein Einfluss auf den Musiker als eine Art



Wolfgang Amadé Mozart, Silberstiftzeichnung von Doris Stock, Dresden 1789; gilt als letztes Portrait, das zu seinen Lebzeiten angefertigt wurde.

«Weisheitslehrer» ist bemerkenswert. Im Jahr ihrer Begegnung in Mannheim, 1777, war die deutsche Übersetzung des Romans *Sethos* von Jean Terrasson, übersetzt von Matthias Claudius, erschienen. Dieser Bestseller des 18. Jahrhunderts schildert die Einführung eines Prinzen in ägyptische Mysterien und gilt als eine der wichtigsten Quellen für Schikaneders *Zauberflöten*-Szenario,

Rudolf Steiner über Mozart

So wurde Mozart deshalb mit dem ungeheuren Musikgedächtnis geboren, weil er einmal in seinem früheren Leben dahinzielende Erlebnisse gesammelt hatte und dann diese im Devachan lange hatte auf sich wirken lassen. Wir durchleben die Höherbildung gerade unseres innersten Wesens durch unsere Umgebung im Devachan, also indirekt durch alle Erlebnisse unseres früheren Lebens. So sind alle Fähigkeiten die Früchte früherer Leben, und sie sind im Devachan weiter ausgebildet worden. Und das ist gerade das Gefühl, welches den Menschen beseligt im Devachan. Das, was wir jetzt imstande sind zu tun, das haben wir ausgebrütet im Devachan. Und dementsprechend ist das Gefühl in dieser ganzen Zwischenzeit des Devachanlebens. Das Gefühl, das an jeder Hervorbringung haftet, ist Seligkeit.

(in Kassel, 20. Juni 1907, GA 100)

Aus der Trauerrede auf Mozarts Todgehalten in der *Gekrönten Hoffnung*, 1792

Wer kannte ihn nicht? Wer schätzte ihn nicht? Wer liebte ihn nicht, unseren würdigen Bruder Mozart? Kaum sind einige Wochen vorüber, und er stand noch hier in unserer Mitte, verherrlichte noch durch seine zauberischen Töne die Einweihung unseres Maurertempels. – Wer von uns, meine Brüder, hätte ihm damals den Faden seines Lebens so kurz zugemessen? Wer von uns hätte gedacht, dass wir nach drei Wochen um ihn trauern würden? Es ist wahr, es ist das traurige Los der Menschheit, mitten im Keimen die oft schon ganz ausgezeichnete Lebensbahn verlassen zu müssen! Seine Talente, die er schon im frühesten Knabenalter äußerte, machten ihn schon dazumal zum seltensten Phänomen seines Zeitalters – halb Europa schätzte ihn – die Großen nannten ihn ihren Liebling, und wir nannten ihn – Bruder.

(siehe Anm. 6)

insbesondere die Tempel- und Prüfungsszenen. Es verwundert daher nicht, dass schon das von Ignaz Alberti gestochene Frontblatt des *Zauberflöten*-Librettos die ägyptisierende Bildsprache aufgreift.

Was hat Mozart von diesen Zeitströmungen eigentlich bewusst miterlebt? Die Briefe, die er mit nahen Freunden, etwa Ignaz von Born, oder mit seinem Vater über die Freimaurer-Erfahrungen austauschte, sind nicht erhalten; vermutlich wurden sie nach seinem Tod beseitigt. Wir besitzen nur die indirekten Zeugnisse.

Krise und Weggang von Salzburg

Fest steht aber: Nach lange schwelender Krise und schließlichem abruptem Bruch mit Salzburg suchte sich Mozart in Wien neu zu beheimaten. Salzburg – das war die Vaterwelt, der Fürst-Erbischof, das Primat der Kirche, der Dienst, auch Schmähungen und Feindschaft:

Nun will ich ihnen nur kurz meinen unbeweglichen Entschluss vertrauen, so aber dass es die ganze Welt hören mag; – wenn ich beim erzbischof v. Salzburg 2000 fl. gehalt bekommen kann, und in einem anderen ort nur 1000 – so gehe ich doch in das andere Ort. – denn für die anderen 1000 fl. genüsse ich meine gesundheit und zufriedenheit des gemüths. Ich will nichts

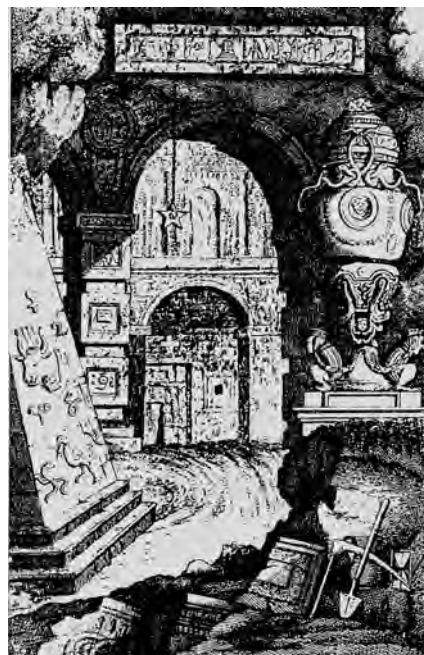
*mehr von Salzburg wissen, ich hasse den Erzbischof bis zur raserei.*⁵

Mit 25 Jahren hatte Mozart diesen Schnitt vollzogen. Er sollte ihn die Sicherheit, auch den väterlichen Rückhalt kosten und führte am Ende in Armut und Niedergang seiner bürgerlichen Existenz. Die zehn Jahre in Wien, die glückliche Ehe mit Constanze Weber, die er ein Jahr nach der Übersiedlung einging – *Nun aber wer ist der Gegenstand meiner Liebe? erschrecken sie auch da nicht, ich bitte sie; doch nicht eine Weberische? Ja eine Weberische – aber nicht Josepha nicht Sophie sondern Constanze; die mittlere ...* –, waren gleichzeitig Mozarts Schritt zur Individuation, zur Selbständigkeit, und der Abschied vom legendären Wunderkind-Status. Ein letzter Besuch in Salzburg, mit Constanze, zwei Jahre nach dem Weggang, endete kühl und enttäuschend. Er hatte gehofft, das Verhältnis zum Vater Leopold zu bessern; hatte auch gehofft, einige der kaiserlichen und fürstlichen Geschenke der Wunderkind-Zeit nach Wien, wohl auch zur Veräußerung, mitnehmen zu können. Beide Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt. Von dieser Fahrt kehrten die Mozarts am 5. Dezember 1783 zurück, Johannes Chrysostomus Wolfgang Theophilus Mozart sollte seine Geburtsstadt nie mehr wiedersehen.

Inspiration aus dem Freimaurerischem

In diesem Jahr 1783 war die Wiener Loge *Zur Wohltätigkeit* gegründet worden. Sie zählte 1784 erst 32 Mitglieder.

Auf den Tag ein Jahr nach der Rückkehr aus Salzburg, am 5. Dezember 1784, stellte Mozart den Antrag um Aufnahme in diese Loge; das Datum wiederum liegt exakt sieben Jahre vor Mozarts Todestag, dem 5. Dezember 1791. So kann mit Präzision festgestellt werden: Mozart verbrachte die letzten sieben Jahre, vom 28. bis 35. Lebensjahr, also 1784 bis 1791, im Einflussbereich der Wiener Maurerei. Die Aufnahme als Lehrling erfolgte am 14. Dezember; 33 Tage später erfolgte die Erhebung zum Gesellen auf dem Deputationswege in der Loge *Zur wahren Eintracht*, kurze Zeit darauf zum Meister in seiner eigenen Loge. Dort wurde er in kurzer Zeit Hauskomponist, eng befreundet mit repräsentativen Logenbrüdern.⁶ Es entstand eine Reihe von Kompositionen für die Wiener Logen, wo er,



Freimaurerische Allegorie über die Suche nach dem verlorenen Meisterwort als Frontispiz zum Libretto von Mozarts *«Zauberflöte»*. Kupferstich von Ignaz Alberti, 1791.

wie wir den Präsenzlisten entnehmen, ein regelmäßiger Teilnehmer an den Versammlungen und Ritualen war. Was können Mozart die Rituale und Symbole der Freimaurer bedeutet haben?

Zunächst ist festzuhalten: Ein neuer, profilierter und vertiefter Ton hält Einzug in sein Werk. Die Jahre 1783 und 1784 werden Höhepunkt seiner Wiener Zeit. In eigenen Akademien konzertierte er mit rauschendem Erfolg; erntete stürmischen Beifall in Theaterakademien, verdiente gutes Geld. Die Briefe jener Zeit spiegeln gehobene Stimmung. Mozart reift zur Meisterschaft – tritt im ersten Quartal 1784 zweiundzwanzigmal auf, sammelt Subskribentenlisten für seine Konzerte. Vierzehn Klavierkonzerte, darunter KV 449 Es-dur, KV 451 D-dur, das tiefsinnige und dunkel gefärbte KV 466 d-moll und KV 491 c-moll, entstehen in rascher Folge; daneben ein Schatz italienischer Arien, auch das Es-dur-Quintett KV 452 – *Ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem Leben geschrieben habe* – und fast gleichzeitig die B-dur Violonsonate KV 454, für die italienische Virtuosin Strinasacchi. Aber dann wird es ruhiger um ihn. Er vereinsamt allmählich, seine Beliebtheit schwindet, die Einnahmen bleiben aus – gleichzeitig wächst die Fähigkeit zu musikalischer Verdichtung und musikalischem Ausdruck. Mozart wächst über sein Publikum, über den Zeitgeschmack hinaus, und er läuft dem Erfolg nicht hinterher.



J.N. della Croce, «Die Familie Mozart 1780/1»

Aus dem letzten Brief an Vater Leopold Mozart

... da der Tod: genau zu nehmen: der Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein Paar Jahren mit diesem wahren besten freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein bild nicht allein nichts schreckendes mehr hat für mich, sondern recht viel beruhigendes und tröstendes! Und ich danke meinem gott, dass er mir das glück gegönnt hat, mir die gelegenheit: sie verstehen mich: zu verschaffen, ihn (= den Tod) als den schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. ich lege mich nie zu bette ohne zu bedenken, dass ich vielleicht: so Jung als ich bin: den andern Tag nicht mehr seyn werde – und es wird doch kein mensch von allen die mich kennen sagen können dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre ...

(Wien, 4. April 1787)

In dieser Zeit findet er Rückhalt in seiner Loge; es ist ein Weg nach innen, gleichzeitig entrückt er seinen Hörern. Drei Stimmen aus Mozarts letzten fünf Lebensjahren:

– ... dahingegen Mozarts Werke durchgehends nicht so ganz gefallen.

Wahr ist es auch, dass er einen entschiedenen Hang für das Schwere und Ungewöhnliche hat. (Magazin für Musik 1788)

– Es wäre die schönste Musik, aber alles neu und fremd. (Becke)

– Welch ein Unterschied ist zwischen einem Mozart und einem Boccherini! Jener führt uns zwischen schroffen Felsen in einen stacheligen, nur sparsam mit Blumen bestreuten Wald; dieser hingegen in lachende Gegenden ... (J.B. Schaul)

– zeigen diesen Wandel, den B. Paumgartner so kommentierte: So vergaß die Mitwelt ihren großen Meister mit so unpathetischer Schmerzlosigkeit, dass er am Ende seiner Tage vielleicht selbst kaum ahnte, wie unberühmt er geworden war ...⁷

Aber gleichzeitig finden *Serail*, *Figaro*, *Don Giovanni* den Weg in die Welt; freilich beargwöhnt von Neid und Unverständnis, trotz teilweiser günstiger Aufnahme in Prag. In Wien ordert Joseph II. an den Intendanten der Oper: *Sehen Sie zu, wie Sie sich am wenigsten schlecht einrichten können. Die Musik des Mozart ist viel zu schwierig für den Gesang ...* Als im Vorfeld der Revolution in Frankreich das kaiserliche Misstrauen Josephs II. den Freimaurern den Boden zu entziehen beginnt – noch Napoleon meinte zum *Figaro*: «C'était la révolution déjà en

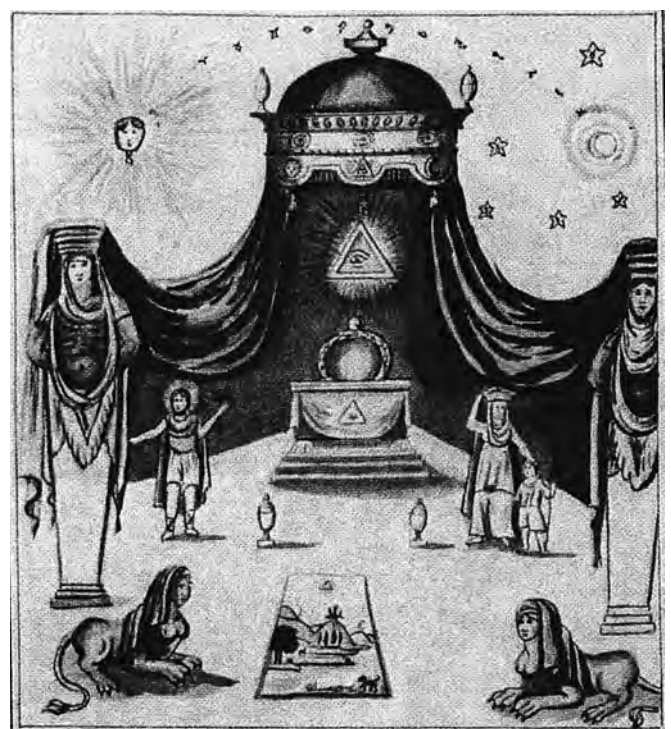
action» – die Zahl der Logen auf drei beschränkt und ihr Wirken vereinnahmt wird, verliert Mozart auch diesen letzten Halt. 1791, im Todesjahr, sind nur noch wenige Alt-Freimaurer der frühen Achtzigerjahre übrig – drei Namen noch, darunter der Mozarts selber, und 1795 war die Maurerei in Wien auf Jahrzehnte erloschen. So entsteht das Bild: Die Blüte der Freimaurerei in Wien fällt mit Mozarts Eintritt in die Stadt, seinen Erfolgen zusammen – und ihr Niedergang begleitet auch seinen öffentlichen Abstieg.

Schöpfen aus der Individualität

Fragen wir auf diesem Hintergrund noch einmal: Was konnte die Maurerei Mozart bedeuten? Sie war Bedingung, nicht nur Begleitung seiner Reife der letzten Jahre, war wohl sein karmisch gesuchter Boden. In ihr, ihren Ritualen und Symbolen, fand er seine eigene karmische Vergangenheit wieder. Diese müssen wir dort suchen, wo ein vertieftes Einleben in den Zusammenhang von Zahl – Ordnung – Musik, wie er etwa in der Pythagoräischen Schule gelehrt wurde, erlebt wurde. Dieses Erleben verwandelte sich zwischen den Inkarnationen in selbstverständliches musikalisches Vermögen, wie Rudolf Steiner in Kassel ausgeführt hatte, ohne sich dabei ausdrücklich auf die Pythagoräische Schule zu beziehen.⁸ Zeugnis dieses devachanischen Umwandlungsprozesses von Zahlen – in musikalische Bewegung ist die Wunderkind-Ära Mozarts mit ihren bekannten Phänomenen: Klavierspiel des Dreijährigen; der ersten Komposition mit vier, Geigenspiel im häuslichen Trio mit fünf Jahren, ersten Sinfonien mit neun, und im zwölften Lebensjahr der ersten Oper, *Apollo und Hyacinthus* – bis zum vielzierten Niederschreiben des bisher ungedruckten *Misere-re* von Allegri am Karfreitag 1770 in der Sistina in Rom, nach nur einmaligem Anhören. All diese Fähigkeiten waren, im weitesten Sinn, «Vaterwelt». Wie wir sahen, hat er sich von dieser gelöst, war die letzten sieben Jahre seines Lebens ganz auf die eigene Individualität gestellt. Hier fand er den Boden, den ihm die Erziehung nicht hatte geben können: nämlich die Auferstehung seines Ich selbst – die «Sohneswelt», die ihm gehörige karmische Zuordnung und Wurzel, auch außerhalb seiner musikalischen Begabung. Bild für diesen Vorgang ist, nebst anderem, die immer stärker gesuchte Nähe zur Es-dur/c-moll-Sphäre, gerade im letzten Jahr, und exemplarisch in der *Zauberflöte*. Man kann diese Es-dur-Sphäre – der

Steinbock-Welt im Tierkreis vergleichbar – als Aufsuchen des Lichtes in der Finsternis, als Isis-Erlebnis zur Mitternachtsstunde des Jahres, bezeichnen. Und Mozarts Bestimmung darin sehen, bis zum Ende seines Lebens, mit 35 Jahren, diesem Erlebnis tönenden Ausdruck zu geben. Todesahnung und Todesnähe jedenfalls gehören in diesen Lebensabschnitt dazu – man lese nur den oft zitierten letzten Brief an den Vater.

Die allerletzten Takte eigener Hand, d.h. die ersten acht Takte des *Lacrymosa* des *Requiem*, zeigen diesen Auferstehungsvorgang geradezu erschütternd – als einen Aufstieg über eine Oktave in die hellste, die A-dur/Krebs-Sphäre. Aber auch die *Zauberflöte* ist durchsetzt von diesem Weg *per aspera ad astra* – sowohl in ihren ersten beiden Akkorden, als im Duktus des ganzen Spiels. Man hatte daher vermutet, Mozarts letzte Oper sei eine Freimaurer-Oper, sei quasi Rettung maurerischer Ideale vor den Verfolgungen der Zeit. Das stimmt so nicht; sie bezieht zwar ihre Bildsprache aus Schikaneders, Terrassons und Wielands ägyptisierendem Arsenal. Aber die musikalische Wandlungs- und Wahrheitskraft wurzeln tiefer. Das Maurerisch-Rituelle ist hier nur noch Gewand; Inhalt ist Mozarts Substanz, als Ich-Kraft, auferstanden aus mitgebrachtem Ordnungs-Kosmos; verinnerlicht; und neu-gefunden in einer scheinbar ganz einfachen, in Wirklichkeit höchst komprimierten, sublimierten Ton-sprache – wie sie zum Beispiel bereits in den kurzen, ungeheuer prägnanten Einleitungstakten zu den Arien und Chören zu erleben ist: *Ich habe mich auch einmal bemühen müssen, um mich jetzt nicht mehr bemühen zu müssen.*



Baldachin im Osten des Tempels der «Magier von Memphis». Zwischen zwei Hathorsäulen der Statuen von Osiris sind Isis mit Horos, kopiert nach dem Original im Freimaurermuseum in Bayreuth von Carl Kämpe, um 1928.

Goethe zu Eckermann: über Mozarts Ende

Der Mensch muss wieder ruiniert werden! – Jeder außerordentliche Mensch hat eine gewisse Sendung, die er zu vollführen berufen ist. Hat er sie vollbracht, so ist er auf Erden in dieser Gestalt nicht weiter vonnöten, und die Vorsehung verwendet ihn wieder zu etwas anderem. Da aber hienieden alles auf natürlichem Wege geschieht, so stellen ihm die Dämonen ein Bein nach dem andern, bis er zuletzt unterliegt. So ging es Napoleon und vielen anderen. Mozart starb in seinem 36. Jahre, Raffael in fast gleichem Alter, Byron nur ein wenig älter. Alle aber hatten ihre Mission auf das vollkommenste erfüllt, und es war wohl Zeit, dass sie gingen, damit auch anderen Leuten in dieser auf eine lange Dauer berechneten Welt noch etwas zu tun übrig bliebe.

(Aus: *Gespräche mit Eckermann*)

Mozart und Cagliostro

In *Così fan tutte* tritt, als Arzt verkleidet, die Despina auf. Hier klingen an die Magnetsteinkuren, wie sie Graf Cagliostro in Wien praktiziert hatte, als er dort in den achtziger Jahren, gleichzeitig mit Mozart, getroffen war. Die Spur Cagliostros und Mozarts Schicksal schnitten sich in dem Augenblick, als Cagliostro sein ägyptisches Einweihungssystem in ganz Europa, so auch in Wien, vertrat, wobei es zu mehreren Logengründungen kam. Goethe im *Gross-Kophta*, Schiller im *Geisterseher*, Jean Paul haben sich mit ihm auseinandergesetzt; Warschau, Paris, St.Petersburg, Den Haag – in allen Zentren Europas hat er Spuren hinterlassen; im Weißen Haus in Basel die Mutterloge der helvetischen Länder gegründet, einen Bau errichtet, bei Arlesheim, durch die Vermittlung seiner Gattin, in die Gestaltung der Eremitage-Anlage hineingewirkt; Cagliostros ägyptische Initiation fußte nicht auf historischen Originalquellen oder Übersetzungen – dies war zu jenem Zeitpunkt nicht möglich. Aber er ist, wie Mozart und viele andere, Träger eines karmisch längst vergessenen Isis-Wissens, das sich in der erneuerten Esoterik der maurerischen Ritualsprache seiner selbst erinnerte. Daher denn auch manche seiner Beschreibungen unmittelbar in die Szenerie der Prüfungsszenen der Zaubrerflöte eingegangen sind – etwa sein «Erkenntnisborn» in die unterirdischen Gewölbe der Pyramidenszenen im 2. Akt. Über Cagliostro sollte niemand urteilen, meinte einmal Rudolf Steiner, weil nur hohe Eingeweihte wissen könnten, wer sich hinter dieser Individualität verberge.⁹ In gewissem Sinn gilt das auch für Mozart. Zumindest zeigt sich, dass in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts

das begann, was wir oben das Wiederauferstehen der ägyptischen Kultur in unserer Zeit nannten.

Die Zaubrerflöte – ein neues Mysterium

Mozart in Egypt? Wohl trifft eher zu: Egypt in Mozart. Auf jeden Fall ist es höchst bezeichnend, dass rechtzeitig zum Mozartjahr 2006 eine neue, in hohem Grad lesenswerte Studie zur *Zaubrerflöte* erschienen ist: *Die Zaubrerflöte – Oper und Mysterium*, worin der Autor auf über dreihundert Seiten über Rituale, die Ohnmacht der Helden, kleine und große Mysterien, Tod und Wiedergeburt in enger Anbindung an die einzelnen Szenen und ihre Musik referiert. Er kommt zum Schluss: *Die Zaubrerflöte* eröffnet ein «neues Mysterium». Der Autor ist kein Geringerer als Jan Assmann – Professor für Ägyptologie an der Universität Heidelberg und Leiter eines Ausgrabungsprojektes in Luxor/Oberägypten.¹⁰ Auch dies ist eine Hieroglyphe zum Mozartjahr – und wahrscheinlich nicht die letzte.

Marcus Schneider

Leiter der HFAP Dornach, Vorsitzender Paracelsus-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft Basel, Präsident Medienstelle Anthroposophie Schweiz.

Der Autor des Artikels spricht zu Mozart in Musikvorträgen mit Klavier:

- 22. Januar, HFAP Dornach
- 27./28. Januar zum Geburtstag Mozarts, in Salzburg
- 05. Februar in Wiesneck/Buchenbach Freiburg
- 10. Februar in Dresden
- 16. Februar in Frankfurt, u.a.

Literatur

- 1 CD, *Mozart in Egypt 1+ 2*, ballon noir, EMI 2005.
- 2 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*, GA 15.
- 3 Rüdiger Safranski, *Schiller*, München 2004.
- 4 Angermüller -Fornari, *Mozart – le Arie di concerto*, K.H.Bock, 2001.
- 5 Mozart, *Briefe*, Insel TB128, 1980.
- 6 Heinz Schuler, *Mozart und die Freimaurerei*, Fl. Noetzel Verlag 2003
- 7 Bernhard Paumgartner, *Mozart*, Atlantis Verlag 1940.
- 8 Rudolf Steiner, *Menschheitsentwicklung und Christuserkenntnis*, GA 100.
- 9 Rudolf Steiner, *Die Tempellegende*, GA 93.
- 10 Jan Assmann, *Die Zaubrerflöte – Oper und Mysterium*, Hanser Verlag, München 2005.

«Ich habe Russland den Untergang gebracht»

Neue Einblicke in die Hintergründe des 70jährigen sozialistischen Experimentes in Russland

Im Folgenden veröffentlichen wir einen Artikel der bekannten Slawistin und Historikerin Elisabeth Heresch über die kürzlich posthum erschienenen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov (1910–2003). Elisabeth Heresch ist den Lesern dieser Zeitschrift anlässlich der Publikation ihres Buches **Geheimakte Parvus – Die gekaufte Revolution** (München 2000) in dem Artikel von Andreas Bracher «Rasputin, Parvus und die sozialistischen Experimente in Russland» (Jg. 5, Nr. 9/10, 2001, S. 18 ff.) bereits vorgestellt worden. Heresch gibt einen Überblick über Scherbatovs Leben und seine Memoiren

und hebt insbesondere Passagen von zeitgeschichtlicher, um nicht zu sagen, welthistorischer Bedeutung hervor: Sie berichten von Gesprächen, die Scherbatov mit amerikanischen Exil mit Nikolaj de Basilij, dem Sekretär des russischen Außenministers Sazonoff sowie mit Alexander Kerenskij (1881–1970), der nach dem Sturz der Monarchie im März 1917 Kriegsminister und ab Juli 1917 Ministerpräsident der Provisorischen Regierung war.

Durch eine Äußerung Basilijs wird erstmals bekannt, dass der deutsche Botschafter Friedrich Graf von Pourtalès Ende Juli 1914 nicht nur eine deutsche Kriegserklärung überreichte, sondern auch ein Friedensangebot und dass sich Basilij für die Annahme der ersteren entschied, ohne das Friedensangebot weiterzuleiten.

Kerenskij machte Scherbatov im Laufe wiederholter Begegnungen Mitteilungen, die ein grelles Licht auf die Mitwirkung politisch orientierter freimaurerischer Kreise – im Gegensatz zu humanitär orientierten, wie sie vorwiegend in Mitteleuropa existierten (siehe Editorial) – an Schlüsselereignissen des Jahres 1917 werfen. Im Zusammenhang mit der brutalen Ermordung der Zarenfamilie, der nach der Abdankung von Nikolaus II. verschiedene Asyle im Ausland zur Wahl standen, spricht er unverhüllt von einer entsprechenden Weisung aus einer Petersburger Loge; im Zusammenhang mit der nicht energisch erfolgten Abwehr eines bolschewistischen Putsches im Juli 1917 wird dies indirekt offenbart; schließlich sprechen die Umstände von Kerenskij's zweifacher Begräbnisfeierlichkeit im Jahre 1970 – einmal im russisch-orthodoxen Ritus, einmal mit freimaurerischem Ritual – eine besonders deut-



Dr. Elisabeth Heresch

liche Sprache: Diejenigen westlichen Kreise, die bereits in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts von der Notwendigkeit des nächsten großen europäischen Krieges, vom Sturz der Monarchien und den im post-zaristischen Russland durchzuführenden «sozialistischen Experimenten»¹ sprachen, wollten sicherstellen, dass die Provisorische Regierung tatsächlich die Durchführung dieses Experimentes gewährleistete und sie nicht etwa auf unbestimmte Zeit verzögerte oder gar verhindern würde. Ein, wenn auch im Ausland lebender Zar hätte die Durchführung des Experimentes womöglich behindern oder gar vereiteln können.

Das freimaurerische Begräbnis zeigt, dass Kerenskij im Sinne der entsprechenden Logenintention erfolgreich gehandelt hatte. Er selbst hat jahrzehntelang an dem Gefühl falscher Loyalität – gegenüber den Logen und nicht seinem Vaterland – schwer getragen. Sein kurz vor seinem Tod gegenüber Scherbatov geäußertes Wort macht ihn geradezu zu einer tragischen Figur. Dieses Wort lautet: «Ich habe Russland den Untergang gebracht.» Alexis Scherbatovs Memoiren gewinnen durch solche glaubwürdigen Zeugnisse von Akteuren (resp. Instrumenten) in der Zeit von 1914 bis 1917 historisches, um nicht zu sagen, welthistorisches Gewicht. Wer den Zusammenhang machtpolitisch orientierter westlicher Freimaurerei mit dem Schicksal Russlands im 20. Jahrhundert durchschauen will – hier kann er diesen Zusammenhang mit Händen greifen, ohne dass ihm von irgendeiner Seite ein Hang zu «Verschwörungstheorien» nachgesagt werden kann. Denn die Wahrheit stammt aus dem Munde eines reuigen Mitverschwörers selbst.

Thomas Meyer



- 1 Siehe dazu, C.G. Harrison, *Das Transzendente Weltall*, Neuausgabe, Stuttgart 1989, 2. Vortrag. Zum Zusammenhang der Machtbestrebungen westlicher Kreise mit der Installation des sozialistischen Experimentes siehe auch: Anthony Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, New York 1974.

Die außergewöhnlichen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov an eine Vergangenheit, die auch manches unserer Gegenwart erhellt.

«Das Recht auf Vergangenheit» hat der erst kürzlich in New York verstorbene Fürst Alexis Pavlovitsch Sch(tsch)erbatov seine Lebenserinnerungen genannt, die posthum zunächst in Russland erschienen sind. Was er mit diesem Titel sagen will, erklärt er selbst im Vorwort: Erst habe er das Buch «Das Recht auf die verlorene Vergangenheit» nennen wollen, im Sinne einer geraubten Vergangenheit, also eines Lebens, wie es die natürliche Fortsetzung eines Anfangs in der Zukunft hätte sein sollen und unter «normalen» Umständen auch geworden wäre.

Spross der ältesten Dynastie Russlands

Denn Alexis wurde 1910 in St. Petersburg, der Hauptstadt des damals prosperierenden Zarenreichs, als Spross einer Familie aus der ältesten Dynastie Russlands geboren. Während manche andere Abkömmlinge des Hochadels des ehemaligen Zarenreiches keine Mühe scheuen, ihren Stammbaum bis zu den Ureltern Adam und Eva zurückzuverfolgen, ist Scherbatovs Herkunft solide. Seine Familie lässt sich bis zum ersten Landesfürsten des ersten russischen Staatsgebildes im neunten Jahrhundert zurückführen. Die Linien beider Eltern, der Fürsten Scherbatov und der Barjatinskij, stammen vom Gründer der Rjurikidendynastie ab; Rjurik kam der Legende nach «vom Meere her», also von den skandinavischen Ländern, und landete in Novgorod, um einander befehden- de Stämme zu befrieden und in einem ersten Staaten- verband zu einen. Er sei von ihnen gerufen worden, behauptet die Legende, «denn groß ist die russische Erde, doch keine Ordnung ist in ihr...» Rjurik regierte von 862 bis zu seinem Tod im Jahre 879 und begründete die erste ostslawische Dynastie, die 1598 erlosch, bis nach dem Machtvakuum, der in den russischen Opern verewigten «Zeit der Wirren» mit blutigen Kämpfen um die Nachfolge, im Jahre 1613 der erste Herrscher des Hauses Romanow den Thron bestieg.

Doch bis dahin hatten sich Rjuriks Nachkommen vielfach verzweigt, angereichert von den schillerndsten Namen des Feudaladels; als Militärs machten sie sich in den historisch entscheidenden Schlachten gegen Türken und Tataren verdient, wie sie in den großen Heldenepen der Landesgeschichte besungen werden. Ihre Kontinuität war bis zur politischen oder physischen Auslöschung im Jahre 1917 gesichert.

Das ist die Vergangenheit, die Alexis in sich und seiner Erinnerung trug, die mit den Gemälden seiner Vorfahren bildhaft in ihm weiterlebte, auch als er als Zehnjähriger das von revolutionären Unruhen erfasste Petersburg Richtung Süden und schließlich Russland für immer verließ. Und diese Vergangenheit war das einzige, das er sich auch nicht nehmen ließ, als er Jahre später in Amerika dem Beamten der Einwanderungsbehörden gegenüber saß. Als er in seinem amerikanischen Pass auf den Adelstitel verzichten sollte, überlistete er den ahnungslosen Beamten, indem er den Titel «Fürst» kurzerhand durch das russische Wort für «knjaz» als Mittelnamen zwischen Vor- und Nachnamen setzte.

«Sie werden einiges erreichen ...»

Als Alexis das Licht der Welt erblickte, zeigte sich gerade der Halleysche Komet über St. Petersburg, wie es nur alle fünfundsiebzig Jahre vorkommt. Das musste ein besonderes Omen sein, befand ein der Astrologie verfallener Verwandter des Neugeborenen und ließ einen anerkannten Experten ein Horoskop erstellen. Das einzige, was Alexis Scherbatov davon noch in späten Jahren in Erinnerung blieb, war die Prophezeiung: «... Leben werden Sie weit weg von Russland und nicht einmal zurückkehren, um zu sterben. Große Höhen und Tiefen werden Sie erleben, aber alles wird zur Ruhe kommen und Sie werden einiges erreichen...»

In der Tat – nicht nur einmal stand Scherbatovs Leben auf des Messers Schneide.

Doch nicht das individuelle Wechselspiel zwischen Leben und Überleben allein macht die Farbpalette der Vita dieses bemerkenswerten Mannes bedeutsam. Scherbatovs Leben ist ein Brennspeigel der Geschichte Russlands an ihrem größten Wendepunkt, ein Kristall, in dem Augenblicke in den Ereignissen in Russland zwischen 1914 und den Revolutionen von 1917 und signifikante Momente in Europa und Amerika aufblitzen und in einem neuen, durch sein persönliches Erleben authentisches Licht zeigen. Es öffnet uns die Augen für die Gegenwart. Denn Scherbatov führt uns durch seine Begegnungen und Gespräche mit Männern, die in entscheidenden Augenblicken Weichen für den Verlauf des 20. Jahrhunderts stellten, hinter die Kulissen der Macht und damit in Modellsituationen vor Augen, welche

Kräfte mit unsichtbarer Hand die Fäden zogen und – wie uns klar wird – auch heute noch ziehen.

Doch erst nimmt das junge 20. Jahrhundert mit Scherbatovs Erleben Gestalt an. Der Leser begleitet ihn als Kind auf den sommerlichen Reisen zu den Gütern, wo die Erde so unendlich scheint wie in Lev Tolstoj's berühmter Parabel «Wieviel Erde braucht der Mensch?». Wir hören die Gespräche der Erwachsenen mit, die erste Vorboten des Kriegsausbruchs von 1914 registrieren und kommentieren. Viel später dürfen wir dank seiner Begegnungen im amerikanischen Exil mit den ehemaligen Angehörigen des engsten Beraterkreises des Zaren erfahren, wie sich die Ereignisse aus der Sicht des Hofes und der zarischen Regierung dargestellt und zugespitzt hatten.

Odyssee eines russischen Exilanten

Momentaufnahmen vom Leben vor der Revolution, vom Zarenhof und den Kontakten mit der Zarenfamilie, besorgte Äußerungen der Zarenmutter, das Bild der obli-gaten englischen Nanny – sie alle skizzieren Persönlichkeiten und Stimmungen, die uns Geschichte als Szenen einer fernen Vergangenheit lebendig und authentisch vor Augen führen. Die Odyssee von Alexis mit seiner Familie führt ihn von Jalta, wo man wie viele andere gemeint hatte, den revolutionären Spuk St. Petersburgs abwarten zu können, über Konstantinopel nach Bulgarien, Italien, Belgien und Frankreich nach Amerika. Ein Heer von Personen, Freunden, Prinzen, (noch regierende) Monarchen, entwurzelte Angehörige der Oberschichte, Künstler und allerlei originelle Persönlichkeiten säumen den Weg des heranwachsenden Jungen in das Exil und sein sich allmählich formendes Leben.

In Süditalien rudert Alexis am Ufer von Neapel, als ihm der damals bereits berühmte Schriftsteller Gorkij begegnet. Dieser hatte bei Alexis Tante in deren Villa ei-

nen Koffer deponiert, den später der «Kaufmann der Revolution», der Millionär Alexander Parvus alias Israil Helphand, abholte.

Später erst erfuhr Scherbatov, dass Parvus, ein hochgebildeter Nationalökonom aus der Umgebung von Minsk, jener Mann war, der das Konzept für die Revolution plante und 1915 der deutschen Regierung zur Finanzierung vorlegte; von 1915 bis 1917 setzte er das Programm in enger Zusammenarbeit mit der Reichsregierung mit bekanntem Ergebnis Schritt für Schritt um. Er hatte mit Gorkij zusammengearbeitet; Gewinne der Geschäfte flossen in die Kassen der Bolschewiken, die beide bis zur Machtergreifung 1917 unterstützten. Später, in seinen letzten Lebensjahren, erzählt Scherbatov in seiner Wohnung in Manhattan amüsiert, dass unweit von seinem Haus die Nachkommen des Mannes wohnen, der mit der Revolution seinen unermesslichen Reichtum geschaffen hat, von dem auch sie noch heute zehren.

In den USA unterrichtet Scherbatov an der Universität Geschichte. Bei Kriegseintritt Amerikas gelangt er, der sich zunächst nicht als amerikanischer Soldat einziehen lassen will, als Dolmetscher nach Europa und wird schließlich als Militärspion eingesetzt. Seine Erlebnisse in England, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei der Jahre 1944–45 gleichen einem Abenteuerfilm; bisweilen lassen sie aber auch ahnen, weshalb die CIA Scherbatov später nahelegte, auf eine Veröffentlichung seiner Memoiren tunlichst zu verzichten. Nicht alles, so zum Beispiel der schwungvolle Handel mit deutschen Kunstschatzen der ausgelagerten Staatssammlungen gegen die Freiheit von Angehörigen der Nazi-Elite sollte in der Öffentlichkeit bekannt werden. In solchen Tatsachen ist die Erklärung dafür zu finden, warum seine Erinnerungen auch tatsächlich posthum erschienen.

Begegnungen mit Nikolaj de Basilij

Unter den Begegnungen mit einer breit gefächerten Gesellschaft im Europa und den USA der Nachkriegsjahre erweisen sich zwei Personen aus politisch-historischer Sicht als besonders aufschlussreich: Nicholas (Nikolaj) de Basilij und Alexander Kerenskij. Unabhängig voneinander entkräften sie einmal mehr die selbst heute noch gelegentlich etablierte Ansicht, die russische Revolution, der Fall des Zarenreichs, der Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs und der österreichisch-ungarischen Monarchie seien Ergebnisse einer zwangsläufigen Entwicklung gewesen. Dasselbe gilt für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der nach vorherrschender westlicher öffentlicher Meinung und selbst jener von Historikern dem deutschen Kaiser Wilhelm II., dessen Gene-



Alexis Scherbatov mit seiner zweiten Gemahlin

ralstabschef Helmuth von Moltke und sogar dem russischen Zaren zur Last gelegt wird. Auch der Zusammenhang zwischen Kriegszustand (als unabdingbare Voraussetzung) und Revolution, die von einer kleinen Gruppe im Ausland vorbereitet wurde, wird meist ignoriert.

Scherbatov lernt Nikolaj de Basilij in Amerika kennen, nachdem er bereits in den Dreißiger Jahren in Paris Gelegenheit hatte, sich mit dem ehemaligen Kriegsminister von 1914, Gutschkow, über die damaligen Vorgänge zu unterhalten. De Basilij hatte bereits 1914 als Dreißigjähriger eine bemerkenswerte Stufe auf der Karriereleiter erklommen

und war Sekretär von Außenminister Sazonov in der zarischen Regierung gewesen; nach der Revolution floh er nach Frankreich, ging dann in die USA, nach Uruguay und Argentinien, von wo er wieder nach New York kam. Scherbatov erinnert sich, wie ihm eines Tages zu seiner Überraschung de Basilij erzählte: «Als der deutsche Botschafter Graf Pourtalès nach Petersburg kam, hatte er nicht nur eine Depesche bei sich – jene mit der Kriegserklärung – sondern zwei; die zweite enthielt das Angebot, mit dem Schiedsgericht von Haag zu verhandeln. Ich habe die Kriegserklärung gewählt, denn ich wollte den Krieg. Ich weiß, das war ein Fehler. Vielleicht wäre sonst gar nichts passiert...» Ob de Basilij sich hier nicht mit einer Übergewichtung seiner Rolle brüsten wollte, soll dahingestellt bleiben.

Scherbatov hatte stets Außenminister Sazonov als Hauptverantwortlichen betrachtet, zumal dieser auch eine proenglische Haltung einnahm. «Dennoch fühlte de Basilij sich schuldig und kehrte daher in den Gesprächen immer wieder zum Jahr 1914 zurück. Er erzählte auch, wie er nach dem Krieg dem ehemaligen Reichskanzler Bethmann Hollweg begegnete, der nicht verstehen konnte, dass der Zar keinen Separatfrieden mit Deutschland einging. Warum, war völlig klar: er war seinen Verbündeten im Wort und hat sich zum eigenen Schaden und zu dem Russlands peinlich genau daran gehalten. Sonst wäre es – da pflichte ich de Basilij bei – zu keiner Revolution gekommen.»

Auch bei der Abdankung von Zar Nikolaj II. und zwei Tage später jener von dessen Bruder Michail hat de Basilij eine Rolle gespielt. Er war trotz seiner jungen Jahre 1917 als Staatsrat im Generalstab des Zaren und begleitete diesen auf seinen Inspektionen und Reisen in die Haupt-



Alexander Kerenskiy

stadt. Als der Zar angesichts der ausbrechenden Unruhen nach Petersburg fahren wollte, blieb der Zug wegen der die Gleise auf der Strecke blockierenden Aufständischen in Pskov stehen. De Basilij war jener Mann, der die Abdankungsurkunde für den Zaren abfasste und schrieb. «Vielleicht...» – resümiert Scherbatov, – «genügen diese beiden Dokumente [der Abdankung von Zar Nikolaj II. sowie von dessen Bruder Michail, was das Ende der Dynastie besiegelte und die Armee endgültig demoralisierte. Anm. E.H.], die durch de Basilij's Hände gegangen sind und den Lauf der russischen Geschichte beeinflusst haben, um seinen Namen

dem Vergessen zu entreißen. Aber das war nicht der Fall, denn seine Rolle spielte er hinter den Kulissen...»

Bemerkenswerterweise nahm de Basilij die Abdankungsurkunde sowohl im Original als auch in der Abschrift aus Russland mit. Später gelangte sie in die Bibliothek der Universität von Stanford, Kalifornien. In letzter Zeit war zu erfahren, dass der Raum, der zu einer Art Museum gestaltet war, geschlossen ist. «So werden die letzten Striche des historischen Gedächtnisses gelöscht», schließt Scherbatov.

Ein bemerkenswertes Schicksal verband de Basilij und Großfürst Michail, dessen Abdankung de Basilij kurz nach jener von Nikolaj II. verfasst, wenn nicht sogar mitveranlasst hatte (was den jüngeren Bruder des Zaren nicht vor der Ermordung durch Tschekisten in Sibirien bewahrte). Michails Sohn gelangte mit der Witwe nach Paris und besuchte gemeinsam mit jenem de Basilij's eine Eliteschule. Zum Schulabschluss schenkte de Basilij seinem Sohn einen Wagen; mit diesem rasten die beiden jungen Männer in den Tod. De Basilij meinte dazu: «Das ist die Strafe dafür, was ich mit der Abdankung von Großfürst Michail Alexandrowitsch angerichtet habe...»

Begegnungen mit Alexander Kerenskiy

Das Unbehagen beim Gedanken an die Vergangenheit jener Jahre schien de Basilij mit Kerenskiy zu teilen, dem ehemaligen Premierminister der Provisorischen Regierung von Frühjahr bis Herbst 1917, wobei jedoch die Verantwortung von letzterem weitaus gewichtiger sein mag. Auf Scherbatovs Frage, ob Kerenskiy mit de Basilij in Kontakt stünde, antwortet er: «Dazu habe ich keine Lust. Das sind längst vergangene Zeiten – und nicht die besten Erinnerungen.»

«Viele haben Schuld auf sich geladen», kommentiert Scherbatov die Begegnungen, – «aber diese beiden haben das wahrhaft so empfunden. Ich glaube, ihre Zusammenarbeit beruhte auf der Freimaurerei, und vielleicht haben sie beide gemeinsam die Entscheidung betreffend die Verhaftung der Zarenfamilie getroffen. Nikolaj de Basilij war ein großer Freimaurer und gehörte der Petersburger Loge *Polarstern* an.» Er war um die siebzig, als er in Florida starb.

Kerenskij, ursprünglich Anwalt und nach der Abdankung des Zaren anfangs nur Justizminister der Provisorischen Regierung, war von starkem Ehrgeiz besessen. Dass er als Premierminister in der Nacht des Angriffs auf das Winterpalais, in dem übrigens die Provisorische Regierung ebenso endlos wie ergebnis- und sinnlos tagte, Fähnriche ohne Schießbefehl zur Verteidigung beorderte, brachte ihm das bekannte Lied Vertinskis «Zum Tod der Fähnriche» ein, das bis in seine letzten Tage an alte Wunden rührte.

Zum ersten Mal begegnet Scherbatov Kerenskij im Paris der Dreißiger Jahre. Dieser war mit den anderen Politikern Zereteli und Melgunov aus Berlin gekommen, das damals noch als Hauptstadt Europas galt, um in Frankreich Kontakte zu knüpfen. Als Scherbatovs Vater von der Begegnung erfährt, droht er ihm: «Wenn du dich weiter mit dem Totengräber Russlands abgibst, werde ich dich verfluchen.» Er kann dem Politiker die Vorgänge während der Februarrevolution und die Festnahme des Zaren und dessen Familie nicht verzeihen. Die Wege kreuzen sich vorerst nicht, denn bald flieht Kerenskij vor Hitler aus Frankreich nach Portugal, wo er eine Einreisegenehmigung nach Amerika erhält. Dort lernt Scherbatov ihn 1947 kennen.

Kerenskij betätigt sich in New York als Redakteur der Zeitung *Die Tage*, eine von russischen Sozialrevolutionären gekaufte russische Exilzeitung. Daneben ist er jedoch auch in einer «Liga zum Kampf um die demokratische Freiheit» aktiv, ein Anliegen, das ihn offenbar seit eh und je beschäftigt und auch im Ausland nicht ruhen lässt. Hat er doch alle Fragen Scherbatovs und sicherlich unzähliger anderer historisch Interessierter nach den Gründen dafür, warum er 1917 beispielsweise keine der Rädelsführer der Unruhen festnehmen lassen wollte, ehe sie zum Putsch ansetzen konnten, immer mit dem Argument, die Freiheit nicht gefährden zu wollen, beantwortet.



Alexander Kerenskij

Und doch konnte auch der begabte Rhetoriker und Selbstdarsteller nicht leugnen, dass er aus Paris die Erinnerung an ein Erlebnis mitbrachte, die ihn bekümmert. In der russischen Kirche von Paris in der Rue Daru hatte er eine Frau zu ihrer Tochter sagen hören: «Sieh' nur, dieser Mann hat Russland den Untergang gebracht.»

Scherbatov trifft Kerenskij erst zu dritt – der ehemalige Weggefährte Lenins, Zenzinov, ist mit dabei. Kerenskij erzählt dabei selbst eine Episode. Auf der Überfahrt von Lissabon nach New York hatte er viele andere Emigranten, die das deutsch besetzte Frankreich verließen, getroffen oder kennengelernt.

Plötzlich tritt jemand an Kerenskij heran: Es war Aschberg, ein Freund Lenins, Direktor der Prombank (russ. Abkürzung für: Industriebank). «Herr Präsident, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Olaf Aschberg. Und wissen Sie, dass ich Ihnen fünfundzwanzig Millionen Goldrubel für die Revolution gegeben habe?» – «Ich weiß. Und dann haben Sie Trotzki hundert Millionen gegeben.» – Kerenskij weigerte sich daraufhin, dem Mann die Hand zu geben. Dabei muss er sich für prinzipientreu gehalten haben.

Kerenskij will sich von einer historischen Last freireden

In den Gesprächen mit Scherbatov lässt sich Kerenskis sonore Stimme immer laut vernehmen, solange ihm die Themen nicht allzu ungeliebt kommen. Immer wieder dreht sich das Thema um die Revolution, und Scherbatov gewinnt den Eindruck, dass Kerenskij eine gewaltige historische Last verspürt, von der er sich freireden will. Während er sich eitel, mutig und selbstbewusst gibt, scheint es, als würde sich hinter der äußeren Maske ein einsamer, ziemlich schwacher Mann verbergen, von dem sich alle abwenden, weil er eine umstrittene historische Figur ist.

In der Tat wird Kerenskij von der «ersten» Weißen Emigration abgelehnt. Sie betrachtet ihn als Verräter. In der Nacht des Sturms auf das Winterpalais war er in einer amerikanischen Uniform geflohen, er wurde von einem amerikanischen Wagen in eine konspirative Wohnung gebracht. Ein damals anwesender amerikanischer Botschaftsangehöriger hat später Scherbatov über diese Aktion erzählt. In Paris war in die französische Loge der Freimaurer «Freies Russland» ein Agent eingeschleust

worden, ein Offizier und Anhänger Kornilows, mit dem Auftrag, Kerenskij umzubringen. Allerdings gelangt dieser Plan nicht zur Durchführung.

Einmal fragt Scherbatov Kerenskij, warum er im Juli 1917 den ersten Putschversuch der Bolschewiken zugelassen hätte, warum er die Rädelsführer, die festsaßen, und Lenin, von dem er wusste, wo er sich versteckt hielt, nicht erschossen hätte?

«Wie hätte ich denn? Da hätte ich doch die Freiheit zunichte gemacht, um die wir gekämpft haben. Ich konnte weder Lenin noch Trotzki anrühren.»

«Vermutlich hatten aber noch andere Überlegungen eine Rolle gespielt», mutmaßt Scherbatov, denn immerhin hatte auch die Revolutionärin Breschkowa-Breschkowskaja Kerenskij gedrängt, Lenin zu verhaften, worauf er entgegnete: «Und was ist mit der Freiheit?»

Es war Kerenskij gewesen, der nach der Februar-Revolution als Justizminister per Erlass alle politischen Gefangenen in Sibirien in die Freiheit entließ, was manchen (wie Zereteli und Breschkowskaja) immerhin Gelegenheiten zu revolutionärem Heldentum eröffnete.

«Die Entscheidung hat unsere Loge getroffen»

«Mich interessierte, wie der Beschluss über die Verhaftung des Herrschers und der Mitglieder der Zarenfamilie zustandekam. Wie kaum allgemein bekannt ist, erwog der Zar, seine Abdankung wieder rückgängig zu machen. Es kam zwar nicht dazu, aber bei seiner Ankunft in Petrograd wusste man darüber Bescheid und hat ihn verhaftet.

Nach langem Zögern entschied sich Kerenskij endlich, meine Frage zu beantworten: «Die Entscheidung zur Verhaftung hat unsere Loge getroffen.» – Die Rede war von der mächtigen Petersburger Loge *Polarstern*.

Ich erinnere daran, dass alle Mitglieder der ersten Provisorischen Regierung mit Ausnahme von Professor Timaschow Freimaurer waren und dabei erbitterte Gegner der Monarchie. Sie waren es, die auf der Ausrufung Russlands als Republik bestanden.»

Es ist nur konsequent, dass Scherbatov auch die Entscheidung Kerenskij hinterfragt, sich zwischen General Kornilow, der – ernannt von Kerenskij selbst – mit seinen Einheiten dabei war, auf Petrograd zu marschieren und die Stadt von Nestern der Aufständischen zu befreien, und Lenin für letzteren zu entscheiden. Kerenskij ließ den General im letzten Moment absetzen und zum Verräter erklären, der die Macht an sich habe reißen wollen. Bei einem dieser Gespräche bricht Kerenskij in einen Ausruf der Verzweiflung aus:

«Welche Qual bedeutet es, zu sehen und zu begreifen, zu wissen, was zu tun ist, und doch nichts tun zu kön-

nen!» – Theatralisches Lamento oder Eingeständnis, dass er nicht allein und frei entschieden und gehandelt hatte?

Was das weitere Schicksal der Zarenfamilie betrifft, hätte es einige Möglichkeiten gegeben, sie in Sicherheit zu bringen. So zum Beispiel hatte General Mannerheim von Finnland her (damals einem Großfürstentum des Zarenreichs) einen Plan ausgearbeitet, der leicht umzusetzen war. Doch für Kerenskij war klar: das Verschwinden der Zarenfamilie hätte Folgen für den Bestand der Provisorischen Regierung, und das musste wohl wichtiger sein.

Bezeichnend für andere als vordergründige Motive, von denen sich Kerenskij nach Ansicht Scherbatovs leiten ließ, ist schließlich seine fatale Entscheidung, die Zarenfamilie nicht wie von dieser gewünscht als Privatpersonen auf die Krim fahren zu lassen. Der spanische König, der nicht in den Krieg involviert und daher frei war, sich für eine Seite zu engagieren, lud die Zarenfamilie ein, sich von Jalta aus einschiffen und nach Spanien bringen zu lassen.

«Durch die Ukraine zu reisen, wäre viel zu gefährlich gewesen», erklärt Kerenskij.

«Hier lügt er», protestiert Scherbatov. «Ich bin mit meiner ganzen Familie noch zwei Monate später von Petersburg durch die ganze Ukraine gefahren und wir hatten keinerlei Probleme.»

Immerhin konnten nur dank diesem Umstand jene einzigartigen Erinnerungen von Fürst Alexis Scherbatov entstehen, die den Weg durch ein aufregendes Jahrhundert nachzeichnen; es ist zu wünschen, dass sie auch in Westeuropa Leser erreichen, erhellen und bereichern können.

P.S. Kerenskij, berichtet Scherbatov, starb im Jahre 1970 und erhielt zwei Begräbnisse – eines nach orthodoxem Ritus, und eines mit allen üblichen Attributen der Freimaurerloge, der er angehörte. Scherbatov nahm an beiden teil, noch die letzten Worte im Ohr, die Kerenskij ihm kurz vor seinem Tod gesagt hatte: »Fürst, Sie müssen mich hassen für alles, was ich getan habe, und noch mehr dafür, was ich nicht getan habe, als ich russischer Premier war. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich. Ich habe Russland den Untergang gebracht...«

Elisabeth Heresch, Wien

Alle Buchzitate (übersetzt durch E. Heresch) stammen aus der russischen Originalausgabe mit dem Titel *Pravo na proshloje*, Moskau, Sretenskij Monastyr 2005. Die Zwischenüberschriften wurden von der Redaktion hinzugefügt.

Weitere Aktivitäten in den USA zum «11. September»

Am 22.–24. Juli dieses Jahres fand in Washington D. C. ein historischer Kongress mit zahlreichen Aktivisten hauptsächlich aus den USA und Kanada statt. Der Schreibende war einer der wenigen anwesenden Europäer. Zwölf Organisationen wie die New Yorker 9/11Truth.org, die Muslimisch-Christlich-Jüdische Allianz für die Wahrheit über den 11.9., Veteranen für den Frieden, die WTC-Umweltschutzorganisation hatten zu dieser Veranstaltung in der US-amerikanischen Bundeshauptstadt eingeladen. Dieses Bündnis nennt sich *Emergency Truth Convergence*.

Der 22.7. war der erste Jahrestag der Veröffentlichung des Kean/Zelikoff Commission Report, der offiziellen Untersuchungen zu den Anschlägen; am 23. jährte sich zum dritten Mal die Veröffentlichung des Downing-Street-Memorandums, welches dokumentiert, dass schon Monate, bevor sich der Kongress vor Bush beugte, Bush und Blair sich auf den Irakkrieg eingestellt hatten.

Historischen Charakter erhielt diese von gut 150 Teilnehmenden (unter ihnen sehr viele Aktivisten) besuchte Veranstaltung auch durch die Eröffnung: Eine (informelle) Anhörung im Repräsentantenhaus, was durch den Einsatz von Cynthia McKinney und Raúl Grijalva, Repräsentanten der Demokraten, jeweils von Georgia und Arizona, möglich geworden war. Das Ziel war, die Mitglieder des amerikanischen Kongresses über die offenen Fragen zu den Anschlägen zu informieren. Von Freitag früh bis zum späten Nachmittag brachten Familienangehörige der Opfer der Anschläge, Whistleblowers von CIA, FBI, aus der Forschung usw. ihre Kritik sowohl am passiven Verhalten der Bush-Regierung als auch an den völlig unzureichenden offiziellen Untersuchungsergebnissen (des Commission Reports) vor. In der Experten-Gruppe waren Persönlichkeiten wie Mike Ruppert, von der Internet-Zeitschrift *From the Wilderness*, Paul Thompson, dessen äußerst umfassende minutiöse Zeitleiste zu den Anschlägen eine Grundlage vieler Nachforschungen darstellt, oder Nafeez Ahmed, der Autor von *Krieg gegen die Wahrheit*, und Direktor eines englischen Think Tanks. Parallel dazu fand am Nachmittag eine Pressekonferenz im National Press Club statt. In letzterer zeigte David Ray Griffin detailliert die Auslassungen und Entstellungen des Commission Reports auf. Beides, Anhörung im Repräsentantenhaus und Pressekonferenz, wurden von einer breiten Palette von Alternativmedien (für Satellit, Fernsehen, Radio, Internet, Zeitschriften) besucht, während nur wenige Journalisten der großen Medienkonzerne anwesend waren.

Viele der Vortragenden beider Veranstaltungen neigten innerhalb der drei großen Forschungsrichtungen, der Surprise-Theorie (die amerikanischen Behörden wurden durch die Anschläge völlig überrascht), der LIHOP (let it happen on purpose, das heißt sie erfuhren im Vorhinein von den Anschlägen, ließen diese aber zu, um für ihre machtpolitischen Ziele einen Vorwand zu haben) und MIHOP (make it happen on purpose, Kreise innerhalb der Geheimdienste, des Militärs und der Regierung spielten in der Planung und Durchführung eine aktive Rolle), eher der ersten Sichtweise zu, obwohl auch Forscher der letzteren Gruppen anwesend waren. Alle waren sich jedoch einig in der Forderung nach einer internationalen und unabhängigen, tiefgehenden Untersuchung der Anschläge des 11.9.

Am Samstag gab es zahlreiche Arbeitsgruppen und Vorträge zu wichtigen Einzelthemen wie die Statik der WTC-Türme (geleitet von Jim Hoffmann), War-games (Barbara Honegger), abgereichertes Uran (Leuren Moret), Projekt Internationale Unabhängige Untersuchungskommission (Barrie Zwicker, Webster Tarpley u.a.).

Am Sonntag kam es nach zahlreichen enthusiastischen (Kurz-)Referaten zu diesen Themen im Lafayette-Park zu einer Demonstration mit Plakaten, Spruchbändern usw., bis unmittelbar vor das in der Nähe gelegene Weiße Haus, wo verschiedene Aktivisten für das Fernsehen interviewt wurden.

Inzwischen kann man auf eine Weiterführung dieser aufklärenden Aktivitäten hinweisen: Am 11.9. kam es in New York zu einem Protestmarsch durch die Innenstadt, vom New York Times- bis zum UNO-Gebäude; am 28.–30. Oktober fand eine weitere Großveranstaltung der *Emergency Truth Convergence* in Kansas City, Missouri, statt.

Zudem stellten sich nach weiteren von Cynthia McKinney organisierten Vorträgen von David Ray Griffin am 23.9. auf der Jahresversammlung des Black Caucus, einer etwa 40 Mitglieder umfassenden Gruppe innerhalb des Repräsentantenhauses, weitere Kongressmitglieder hinter die Forderungen nach einer unabhängigen Untersuchung der Anschläge.

Für weitere Informationen (wie Aufzeichnungen der Reden, Fotos usw.) zu diesen Veranstaltungen, die auch in Europa Beachtung finden sollten, siehe www.truth-emergency.us/ und www.911truth.org/.

José García Morales, Basel

Apropos 20: Bush, Cheney und die Vogelgrippe

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Bush im Blitzlicht

In bisher 19 *Apropos*-Kolumnen wurde – aus aktuellem Anlass – immer wieder aufgezeigt, wie (auch wie fies) die Regierungen Bush und Blair die Weltöffentlichkeit an der Nase herumführ(t)en. Auch in dieser 20. Kolumne drängt die Aktualität diese Thematik in den Vordergrund. Meist müssen über längere Zeit Einzelinformationen gesammelt werden, die dann wie zu einem Puzzle zusammengesetzt nach und nach ein möglichst klares Bild von gewissen Vorgängen ergeben. Für die 20 Kolumnen wurden Tausende von Internetseiten, Hunderte von Zeitungen und Zeitschriften und viele andere Medien (Bücher, Radio, TV, Videos) studiert. Es gibt aber auch – seltene – Momente, in denen sich eine ganze Problematik auf ein bestimmtes Medium oder einen bestimmten Tag fokussiert. Ein solches Blitzlicht war z.B. die *Süddeutsche Zeitung* vom 4. November 2005. Da wurde auf einer ganzen Seite dokumentiert, wie verbrecherisch und völkerrechtswidrig die Bush-Administration mit Gefangenen umgeht. Einzelne Elemente waren bereits in den letzten Monaten in die Öffentlichkeit gesickert; aufschlussreich war jetzt aber die geballte Ladung.

Die Angst der USA vor der Öffentlichkeit

Da heißt es in einem Bericht zum US-Gefangenenlager Guantanamo auf Kuba, wo die US-Armee etwa 500 Terrorverdächtige festhält: «In manchen Gefängnissen sitzen die eigentlichen Verbrecher nicht hinter Gittern, stattdessen misshandeln sie – in Gestalt von Wärtern oder sonstigen Sicherheitsbeamten – die ihnen ausgelieferten Häftlinge.»¹ Solche Zustände untersucht im Auftrag der UNO der Wiener Professor Manfred Nowak. Seit Anfang 2002 versuchen UN-Sonderberichterstatter für Folter, das Lager Guantanamo zu besuchen. Zunächst gab die US-Regierung keine Antwort, dann vertröstete sie auf später. Nach jahrelangen Verhandlungen hat Washington nun kürzlich zugesagt, die UN-Ermittler könnten am 6. Dezember nach Guantanamo kommen. Allerdings ist das eine «Einladung mit deutlichen Einschränkungen»; so dürften sie

nicht mit Gefangenen sprechen; und zudem dürften von den vorgesehenen fünf UN-Gesandten nur drei kommen, und zwar nur für einen Tag. Die Folterexperten haben Letzteres «im Geiste der Kooperation» akzeptiert, obwohl sie es bedauerten. Auf die Gespräche mit den Gefangenen aber wollen sie nicht verzichten. Sie halten es für sehr wichtig, dass sie mit den Gefangenen allein sprechen können. Nur so können sie ihnen die Angst vor Einschüchterung und Vergeltung nehmen. In China und Nepal ist ihnen das schon gelungen, bei den Vereinigten Staaten hingegen noch nicht. Prof. Nowak meint deshalb: «Die USA wären gut beraten, unsere Forderung zu akzeptieren. Wenn sie die UN-Standards für solche Besuche ablehnen, stehen sie unter Verdacht, dass ihre Einladung an uns gar nicht ernst gemeint war.»¹ Die Bush-Administration begründet ihre ablehnende Haltung damit, dass bereits die Vertreter des IKRK ungehinderten Zugang zu den Gefangenen hätten. Das Rote Kreuz veröffentlicht aber die Ergebnisse seiner Recherchen grundsätzlich nicht. Es erklärte kürzlich allerdings, man sei «sehr besorgt, dass die USA eine unbekannte Zahl von Personen außerhalb jedes gesetzlichen Rahmens festhalten». Zudem berichteten Ende 2004 amerikanische Medien unter Berufung auf das Rote Kreuz, die «Verhörmethoden in Guantanamo kämen in körperlicher und seelischer Hinsicht der Folter gleich». Die US-Regierung scheut eine Untersuchung der UNO offensichtlich darum, weil die Ergebnisse veröffentlicht werden. Den UN-Ermittlern wird es aber kaum gelingen, das ganze Ausmaß der Auswüchse im amerikanischen «Anti-Terror-Kampf» aufzuklären. Auf einen Besuch der US-Gefängnisse in Afghanistan und im Irak haben sie bereits verzichtet. Und in Guantanamo haben sie, falls es überhaupt zum Besuch kommt, nur einen Tag Zeit. Die *Süddeutsche Zeitung* kommentiert treffend: «An anderen Krisenherden der Welt haben Ermittler im Auftrag der UN Monate Zeit, um Vorfälle zu untersuchen, zum Beispiel Detlev Mehlis, der im Libanon den Mord an einem Oppositionspolitiker aufklärt. Der Unterschied zu Guantanamo: Im Libanon haben die USA an der Untersuchung großes Interesse – sie belastet nicht Washington, sondern Syrien.»¹

Globalisierte Folter

In einem weiteren Artikel auf der erwähnten SZ-Seite wird gezeigt, wie die Bush-Administration die Folter globalisiert: «Weil ihm die Regeln daheim viel zu streng sind, hält der US-Geheimdienst Terrorverdächtige im

Ausland fest. (...) Es ist eine neue, ganz besondere Form der Globalisierung, die Amerikas Geheimdienst CIA vor mehr als vier Jahren erfunden hat. Verstreut über phasenweise acht verschiedene Länder hat die Central Intelligence Agency ein bisher streng geheimes Netzwerk spezieller Internierungslager unterhalten, in denen mindestens 100 Terrorverdächtige ohne jede Aussicht auf einen regulären Prozess in Einzelhaft gehalten werden.»¹ Im Ausland dürfen Washingtons Agenten zu Mitteln greifen, die ihnen zuhause verboten sind. «Eine Methode ist das berüchtigte ›Waterboarding‹. Dabei wird der Kopf des Gefangenen so lange unter Wasser getaucht, bis der Mann aus Todesangst zu reden beginnt» – laut Marc Garlasco, Militärexperte der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch, schlicht «Folter»¹. Neben Thailand, Jordanien und Ägypten sind in das CIA-Netzwerk offenbar auch mindestens zwei osteuropäische Länder verstrickt: Polen und Rumänien. Laut Garlasco gebe es beispielsweise klare Indizien, dass «ein Lager in Polen nicht einmal eine Meile vom Hauptquartier des polnischen Geheimdienstes entfernt liegt». In diesem Zusammenhang hat sich der CIA auch der Straftatbestände Freiheitsberaubung, Menschenraub und Verschleppung schuldig gemacht. Jedenfalls haben die Justizbehörden in Mailand Ermittlungen aufgenommen und im Sommer Haftbefehle gegen mehr als ein Dutzend CIA-Agenten erlassen. Sie hatten sich als Diplomaten ausgegeben und einen ägyptischen Imam aus Mailand entführt. Besonders perfid ist, dass der US-Geheimdienst offenbar die meisten dieser Gefangenen nach Jordanien und Ägypten bringt – zwei Länder, denen das US-Außenministerium regelmäßig in seinem Jahresbericht die Anwendung von Folter und massive Menschenrechts-Verletzungen vorwirft. Laut *Washington Post*, die jetzt das globale Kerker-Netzwerk des CIA aufgedeckt hat, stößt die Misshandlung der Gefangenen inzwischen auf massive Kritik auch innerhalb des CIA. «Es ist eine schreckliche Last», zitiert die *Post* einen anonymen CIA-Beamten.¹ Die US-Regierung weist die Geheimfolter-Vorwürfe von sich. Aber wir wissen ja inzwischen, was Dementis der Bush-Administration wert sind. Aufschlussreich ist, dass der CIA inzwischen eine Untersuchung eingeleitet hat – nicht gegen die geheimen Folterer, sondern wegen «Geheimnisverrat»...². Zudem hat sich George W. Bush in der Auseinandersetzung mit dem republikanischen (!) Senator McCain entlarvt. Damit sind wir bei einem dritten Artikel auf der erwähnten SZ-Seite.

Bush-Veto für die Folter ...

John McCain, republikanischer Senator aus dem konservativen Arizona und ehemaliger Marineflieger, ist ver-

mutlich der Einzige im amerikanischen Kongress und im Washingtoner Regierungsapparat, der am eigenen Leib erleben musste, was Folter ist. Als Kriegsgefangener in Nordvietnam wurde er über Jahre misshandelt. Jetzt stellt sich die Frage: Gilt die Genfer Konvention für alle und überall, oder sind bei Terrorverdächtigen Misshandlungen und Folter unter Umständen erlaubt? George W. Bush dekretierte im Februar 2002, dass die Konvention in Kriegen gilt, aber nicht im Krieg gegen den Terror – also nicht für die Terrorgefangenen. Gleichzeitig hat die Regierung jedoch Anschuldigungen immer bestritten, dass Gefangene in US-Obhut bei Verhören misshandelt würden... McCain hat die Methoden stets scharf kritisiert. Im vergangenen Sommer nun versah er den Haushaltsplan des Verteidigungsministeriums mit einem explosiven Anhang, und der alte Routinier hat dafür die überwältigende Zustimmung seiner Kollegen gefunden. «Mit 90 zu neun Stimmen billigte der von der Partei des Präsidenten dominierte Senat im Oktober den Änderungsantrag. Er verbietet die ›grausame, unmenschliche oder herabwürdigende Behandlung‹ von Gefangenen unter US-Aufsicht, ›unabhängig von Nationalität oder räumlicher Unterbringung‹. Damit wäre die Anweisung des Präsidenten von Februar 2002 aufgehoben und zugleich sichergestellt, dass die Genfer Konvention für alle Gefangenen unter US-Aufsicht gilt.»¹ Bush widersprach sofort und droht seither den gesamten 445-Milliarden-Dollar-Verteidigungsetat per Veto zu Fall zu bringen, sollte diese Passage in der Gesetzesvorlage stehen bleiben. Man stelle sich vor: Der amerikanische Präsident will eine Vorlage mit dem Veto zu Fall bringen, wenn das Parlament darauf beharrt, dass die Folterung von Gefangenen verboten wird – was völkerrechtlich ohnehin zwingend ist... Der amerikanische Vize Dick Cheney versuchte sich derweil als Schlaumeier, er wollte McCain dazu bewegen, jedenfalls für die CIA eine Ausnahme zu machen. McCain blieb hart. Die USA seien der Genfer Konvention verpflichtet, auch wenn sich die Terroristen nicht daran hielten. «Dies sind die Werte, die uns von unseren Feinden unterscheiden.»¹

Dick Cheney als Folterherr

Trotz aller Dementis ist offensichtlich, dass die Meldungen über Folterungen durch den CIA zutreffen – nur so wird das Verhalten von Cheney und Bush verständlich. Doch damit nicht genug: «Ein früherer ranghoher US-Beamter erhebt massive Vorwürfe gegen den amerikanischen Vize-Präsidenten. Das Team Dick Cheneys soll nicht nur Folter im Irak und in Afghanistan veranlasst und den Nationalen Sicherheitsrat ausspioniert haben. Offenbar sorgte es auch dafür, dass dem Präsidenten un-

angenehme Dokumente vorenthalten wurden.»³ Oberst Lawrence Wilkerson, der Stabschef des ehemaligen Außenministers Colin Powell, sagte dem öffentlich-rechtlichen Rundfunksender National Public Radio, er habe eine «Reihe von Aktennotizen und Anordnungen zum fragwürdigen Umgang mit Gefangenen entdeckt». Die Spur der Folteranordnungen führte über das Büro des Verteidigungsministers Donald Rumsfeld direkt zum Stab von Vizepräsident Cheney. Es gebe «eine erkennbare Verbindung zu zahlreichen Misshandlungen von Gefangenen wie beispielsweise im irakischen Gefängnis Abu Ghraib, die nach der Genfer Konvention verboten seien. Militärs müssten wissen, dass man solche Dinge einfach nicht tut.»³ Der Ex-Diplomat beschuldigte zudem David Addington, den damaligen Rechtsberater von Cheney, den Rückgriff auf Folter rechtlich gestützt zu haben. Cheney hat Addington kürzlich als Nachfolger des zurückgetretenen Lewis Libby (siehe unten) in seinen Stab geholt. Zudem sagte Wilkerson dem Rundfunksender, Cheneys Mitarbeiter würden den Nationalen Sicherheitsrat ausspionieren und untergraben. Sie hätten etwa vor Bush ein Papier zurückgehalten, in dem der Rat die Notwendigkeit einer Truppenverstärkung im Irak bekräftigte. Nachdem die Überwachung durch Cheneys Mitarbeiter aufgefallen sei, habe der Nationale Sicherheitsrat den Versand von E-Mails eingestellt.³

Folterverbot auf der langen Bank

Es scheint, dass die Folterproblematik nicht nur weltweit, sondern nun auch in der Bush-Administration ernsthaft diskutiert wird. Im Pentagon wurde eine Richtlinie überarbeitet, die den Umgang mit «feindlichen Kriegsgefangenen und anderen Gefangenen» regelt. Unter dem Eindruck der öffentlichen Diskussion und offenbar auf Drängen des neuen Pentagon-Vizes Gordon England werden darin Formulierungen direkt aus der Genfer Konvention benutzt. Das hat zu heftigen Spannungen innerhalb der Regierung geführt. Topbeamte des Pentagon wurden ins Büro des Vizepräsidenten bestellt und laut einem Bericht der *New York Times* schwer beschimpft. Rückendeckung erhielten sie aber offenbar von Außenministerin Condoleezza Rice und Sicherheitsberater Stephen Hadley. Im Pentagon hört man, das «uniformierte Militär» sei «entsetzt über Cheneys Haltung»¹. Inzwischen hat das Pentagon die Richtlinie gegen Folter beschlossen. Die acht Seiten umfassende Direktive sei vom stellvertretenden Verteidigungsminister Gordon R. England unterzeichnet worden, berichtet die *New York Times*. Darin heißt es: «Physische und geistige Folter sind verboten». Die Häftlinge seien «in Übereinstimmung mit den Gesetzen» zu behandeln.⁴

Welche Regelung am Schluss gilt, ist aber noch offen. Denn der Senat hat seinen strikten Antifolter-Kurs bereits etwas korrigiert. Er hat es abgelehnt, die Gefangenemisshandlungen durch US-Soldaten von einem unabhängigen Ausschuss untersuchen zu lassen, wie das die Demokraten gefordert hatten, um diesen Skandal zu überwinden, indem es eine umfassende, unabhängige Untersuchung gebe und alle Verantwortlichen «für diese beschämenden Praktiken» zur Rechenschaft gezogen würden. Der Senat sagte mit 55 zu 43 Stimmen nein, nachdem Bush auch hier mit dem Veto gedroht hatte⁵.

Das von Senator McCain ins Gesetz zum Verteidigungshaushalt eingebrachte Folterverbot muss noch durch das Abgeordnetenhaus. Die von Cheney geforderten Ausnahmeregelungen (für den CIA) haben aber offenbar – zumindest im Moment – auch hier wenig Aussicht auf Erfolg. Jedenfalls wurde Cheney einem Bericht der *New York Times* zufolge nun von Parteifreunden darüber informiert, dass er wahrscheinlich bei einer Abstimmung keine Mehrheit finden würde. Deshalb haben die Republikaner eine Abstimmung auf «unbestimmte Zeit» verschoben.⁶

Wir im «alten Europa» sind ja alle nette Menschen und meist gehemmt, Klartext zu reden, weil wir den anderen eigentlich nichts Böses zutrauen und immer glauben, wir hätten etwas übersehen, was das harte Urteil mildern könnte. Ich werde mich deshalb hüten, George W. Bush und die Mitglieder seiner Administration etwa als Gauner zu bezeichnen. Ich erlaube mir aber, auf die Tatsache hinzuweisen, die uns Rudolf Steiner wieder in Erinnerung gerufen hat: Jedes Unrecht kommt irgendwann auf den Täter zurück – oft erst im nächsten oder übernächsten Erdenleben; manchmal beginnt dieser Prozess schon viel früher. So etwas scheint die Bush-Administration zur Zeit zu erleben. Der amerikanische Präsident begründete bekanntlich die Notwendigkeit des Irakkrieges mit Saddam Husseins Massenvernichtungswaffen. Insbesondere hielt er in seiner «State-of-the-Union»-Rede fest, «dass Saddam Hussein (...) beträchtliche Mengen Uran aus Afrika einführen wollte». Nun hatte bereits ein Jahr zuvor Joseph Wilson, ein früherer amerikanischer Botschafter und Afrikaspezialist, im Auftrag des CIA die Behauptung im Niger abgeklärt; er konnte dem Auftraggeber darlegen, dass nichts an der Sache wahr ist. Deshalb widersprach er dem Präsidenten öffentlich mit einem Artikel in der *New York Times*: «Was ich nicht in Afrika fand». Eine Woche später erschien in der *Washington Post* eine Kolumne des konservativen Journalisten Robert Novak, in der es hieß, Wilson habe im Niger nur Tee mit alten Bekannten getrunken; zudem durfte er nur wegen seiner Frau Valerie Plame in den Niger, die «laut

hohen Regierungskreisen» als Agentin für den CIA arbeite. Ein TV-Reporter erzählte Wilson, dass ihm Bush-Berater Karl Rove gesagt habe: «Wilsons Frau ist Freiwild».⁷

Nun ist in den USA das Enttarnen von Geheimdienstagenten ein Straftatbestand. Deshalb hat während fast zwei Jahren der Staatsanwalt Patrick Fitzgerald ermittelt, wer Wilsons Frau enttarnt hat. Merkwürdigerweise wurde der Kolumnist Novak die ganze Zeit in Ruhe gelassen. Dafür nahm der Staatsanwalt einen Journalisten, Mathew Cooper von der *Los Angeles Times*, und die Journalistin Judith Miller (*New York Times*) in die Mangel. Cooper nannte Bush-Berater Karl Rove als Quelle, Miller bezeichnete nach 85 Tagen Beugehaft Lewis Libby, den Stabschef von Vize Cheney, als Informanten. Für den außenstehenden Beobachter ist offensichtlich, dass Wilson bestraft werden sollte, weil er die Hauptbegründung für den der Bush-Administration äußerst wichtigen Irakkrieg öffentlich zu Fall brachte. Allerdings ist es auch für ausgeprägte Spürhunde wie Fitzgerald fast unmöglich, die Absichten eines Menschen in juristisch genügender Form nachzuweisen. Eine unabsichtliche, zufällige Enttarnung ist nicht strafbar. Aber jeder Mensch macht irgendwann Fehler. Und ein solcher wurde Cheneys Vize Libby zum Verhängnis. Der Staatsanwalt verzichtete auf eine Anklage wegen Enttarnung, bringt Libby aber wegen «Meineids, Rechtsbehinderung und Falschaussage» vor Gericht. In den Vernehmungen hatte Cheneys Vize behauptet, er habe von Journalisten von der Identität von Wilsons Frau erfahren; aus bei ihm beschlagnahmten Notizen geht aber hervor, dass er die Information von seinem Chef Cheney hatte.⁸ Lewis Libby drohen bis zu 30 Jahre Haft; er trat nach der Anklage umgehend zurück.

Apropos: Die Journalistin Miller spielte mit ihrer Beugehaft eine Schmierkomödie. Denn inzwischen wurde aufgedeckt, dass sie sich zum Sprachrohr der «Manipulatoren im Weißen Haus»⁹ machen ließ, indem sie selber – unzutreffende – Artikel über angebliche irakische Massenvernichtungswaffen verfasste. «Miss Amoklauf» – wie sie nun von ihren Kollegen genannt wird – musste inzwischen ihren Job bei der *New York Times* kündigen¹⁰.

«Verschwörung» im Weißen Haus

In einem Beitrag für die *Los Angeles Times* hat der bereits erwähnte Lawrence Wilkerson, Stabschef des ehemaligen Außenministers Powell, eine Gruppe um den Präsidenten, zu der Cheney und Rove gehören, als «Verschwörung» im Weißen Haus beschrieben. Dieser enge, von Neokonservativen geprägte Kreis sei das Entscheidungsgremium für zentrale Fragen der US-Politik gewesen und passe eher «zu einer Diktatur denn einer Demokratie»¹¹. Als (PR-)Reaktion auf die geschilderten Vorfälle

hat Bush seinen engsten Beratern «Nachhilfestunden in Ethik» verordnet¹². Gleichzeitig wurde bekannt, dass ein UNO-Ausschuss zum Schluss gekommen sei, dass die USA dem Irak 208 Millionen Dollar zurückzahlen sollen. Grund dafür sei «die schlechte Arbeit zu übersteuerten Preisen», welche US-Unternehmen im Irak geleistet hätten – vor allem die Firma Kellogg, Brown and Root, eine Tochterfirma des Konzerns Halliburton, der früher von Vizepräsident Dick Cheney geleitet wurde¹³. So allmählich scheinen auch die Amerikaner zu realisieren, welchen «Verein» sie sich an die Spitze gewählt haben. Laut einer Umfrage des Fernsehsenders ABC halten 58% der US-Bürger ihren Staatschef für «nicht ehrlich»¹⁴. Schade nur, dass sie das nicht schon vor einem Jahr gemerkt haben...

Apropos: «Der amerikanische Präsident George Bush bedient jetzt die öffentliche Neurose, indem er beim Kongress die Summe von 7,1 Milliarden Dollar beantragt, um sein Land auf eine mögliche Vogelgrippe-Pandemie vorzubereiten», die noch nicht einmal absehbar sei¹⁵. Deswegen hat sich nun Verteidigungsminister Rumsfeld beim Ethik-Ausschuss des Senats für befangen erklärt, weil er eine Beteiligung von mehreren Millionen an der Pharmafirma Gilead habe, die zusammen mit dem Pharmagiganten Roche am Grippemedikament Tamiflu verdient. Bereits im Juli hatte das US-Verteidigungsministerium Tamiflu für 58 Mio. Dollar bestellt...¹⁶ (Fortsetzung folgt – vor allem auch darüber, welches «kapitalistische Husarenstück» hinter dieser «Rummy-Flu»-Geschichte steckt.)

Boris Bernstein*

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Süddeutsche Zeitung*, 4.11.2005

2 www.washingtonpost.com 8.11.2005

3 www.sueddeutsche.de 4.11.2005; AFP-Meldung

4 www.netzeitung.de 8.11.2005

5 www.spiegel.de 9.11.2005

6 www.spiegel.de 4.11.2005

7 Vgl. *Der Europäer*, September 2004

8 www.spiegel.de 28.10.2005

9 *Süddeutsche Zeitung*, 28.10.2005

10 DPA-Meldung vom 9.11.2005

11 www.netzeitung.de 27.10.2005

12 DPA-Meldung vom 5.11.2005

13 AFP-Meldung vom 5.11.2005

14 www.spiegel.de 4.11.2005

15 www.faz.net 5.11.2005

16 AFP-Meldung vom 2.11.2005

Energie, Moral und Bewusstsein: Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion

Zum Gedenken an den Alternativ-Energieforscher Eugene F. Mallove

Eritis sicut deus, scientes bonum et malum.
Ihr werdet sein wie Gott und das Gute und Böse erkennen.
Mephistopheles (*Genesis 3, Goethe, Faust 1*)

Genau 3 x 33 Jahre, nachdem John Worrell Keely¹ in Philadelphia durch Experimente mit schweren Gewichten unerschöpfliche Energieerzeugung aus dem Grundstoff Wasser demonstrierte, taten es ihm 1989 zwei Wissenschaftler, Martin Fleischmann und Stanley Pons an der Universität von Utah mit einem elektrochemischen Verfahren nach. Sie nannten es «kalte Fusion» (siehe Kasten). Auch hier sollte aus Wasser der künftige globale Energiebedarf gedeckt werden können: Dezentral, für jedermann erschwinglich, sauber, billig und unerschöpflich. Ein solches menschen- und umweltfreundliches Konzept passt jedoch nicht in unsere «freiheitliche» Gesellschafts«ordnung», die bekanntlich mit zentraler und manipulierbarer Energie- und Rohstoffherzeugung das große Geld macht. Das hatte und hat noch ungenügend beachtete Folgen: Starb 1898 Keely noch unter vagen Umständen durch einen ihn in Philadelphia (USA) überfahrenden «street car», so wurde am 14. Mai 2004 ein Pionier und Hoffnungsträger dieser neuen Energieform, Eugen Mallove, in Norwich (USA) brutal ermordet.

Bereits im Falle Keely (1827–1898) rochen die Mächtigen dieser Welt den Braten eines zentral kontrollierten Energiegeschäftes. Für sie und ihre Nachfolger wäre ein einfaches Gerät, mit dem jedermann zuhause oder in seinem Auto behaglich² frei verfügbare Energie nutzen kann, ein Alptraum. So etwas durfte und darf niemals sein: Eine lange Liste von Alternativforschern, von beispielsweise Nikola Tesla (1856–1943), dem das Bankhaus J.P. Morgan plötzlich sämtliche Mittel entzog und ihn damit kaltstellte, über Viktor Schauburger (1885–1958), der erst von Hitler, dann von der amerikanischen CIA malträtet wurde, bis zum Schöpfer

des Orgonmotors Wilhelm Reich (1897–1957), dessen Bücher von der FDA (Food and Drug Administration) verbrannt wurden und der im Gefängnis starb, dokumentiert bis auf den heutigen Tag, wie es denen ergeht, die sich erdreisten, andere als vorgezeigte Wege zu gehen. Jüngstes Symptom: Im März 2004 warf die US-amerikanische Vereinigung besorgter Wissenschaftler (UCS) der Bush-Regierung vor, «wissenschaftliche Ergebnisse, die ihrer Politik widersprechen, zu verzerrern und zu zensieren». Doch der Normalbürger spürt den Teufel nicht, auch wenn er ihn beim Kragen hat. Da muss nicht einmal ein Anti-Terrorgeschäft ersonnen werden, das läuft unbemerkt auch ganz legal ab: Beispielsweise brachte es die friedliche Atomindustrie durch Risikoabwälzung auf die Allgemeinheit fertig³, ihren zentral erzeugten Strom extrem zu verbilligen. Mit diesem perfiden Kunstgriff werden heute Bürger gefährdet und drängte man umweltfreundliche Alternativen-energieforschung ins Abseits. Im zweiten Artikel werden wir darauf zurückkommen.

Ein Geist, der solche kapitalen Machenschaften im Gewand von normalem Handel und Wandel durchschaute und den Mut aufbrachte, da etwas hineinzuleuchten, war der renommierte Prof. Dr. Antony C. Sutton (1925–2002), von dem in dieser Zeitschrift schon mehrfach die Rede war⁴. Den wenigsten Lesern dürfte indessen bekannt sein, dass Sutton sich nach Veröffentlichung seiner Wall Street-Trilogie⁵ der Alternativforschung und im Speziellen der Kalten Fusion zugewandt hatte. Nach Verlassen der Stanford University gab er das international beachtete monatliche Newsletter *The Phoenix Letter*, sowie ab 1990 ein weiteres Periodikum *Future Technology Intelligence Report* heraus, das speziell über unterdrückte Technologien berichtete. Er schrieb mehrere Werke zum Thema der kalten Fusion⁶ und geriet kurz vor seinem Tode ins Blickfeld bereits erwähnter Kreise, die das amerikanische IRS (Steuerbehörde) als Schubkarren für einen (wie sich später herausstellte,



Dr. Eugene Mallove

völlig ungerechtfertigten) unangekündigten, brutalen nächtlichen Überfall auf den betagten Sutton in seinem Heim benutzten. Konfiszierung seines Computers, Beschlagnahme von Unterlagen, Sperrung aller Bankkonten und derlei Dinge mehr. Sutton (wörtlich): *«Wir schrieben jede Menge Briefe an das IRS und an den Kongress. Niemand nahm von den essentiellen Fragen Notiz. Alles, was zurückkam, war Schweigen oder nichtssagende Ant-*

worten. Dies war ein wohlüberlegter und bössartiger Versuch, dem «Phoenix Letter» definitiv den Garaus zu machen». Der durchaus nüchterne Sutton vergleicht das IRS, das systematisch Daten von unliebsamen Personen erfassen soll, mit dem Gehabe von Stasi, KGB und Gestapo.

In gewisser Hinsicht kann man Mallove als Testamentsvollstrecker Suttons auf dem Gebiete der alternativen Energieforschung bezeichnen. Es fehlte ihm der

Was ist kalte Fusion?

Aus mehrfachem Grund geriet bis heute wenig über kalte Fusion (eng.: cold fusion) an die Öffentlichkeit. Zunächst hatten 1989 ihre Entdecker, Pons und Fleischmann, ihre Ergebnisse unvollständig dokumentiert. Die anfängliche Welle der Begeisterung (man sprach von der größten Entdeckung des 20. Jahrhunderts) legte sich rasch, als überall auf der Welt Experimente zur Reproduktion dieses Experimentes in der Regel misslangen. Ob dies aus Nachlässigkeit (die Entdecker hatten es angeblich eilig) oder, wie eher anzunehmen, aus patentrechtlichen Gründen geschehen ist, mag dahingestellt bleiben. Es wäre auch allzuschön, um wahr zu sein: Ein Kubikmeter normalen Seewassers würde nach theoretischen Vorstellungen genau soviel Energie liefern können wie die gesamten bekannten Ölreserven. So versank die kalte Fusion 14 Jahre in einen Dornröschenschlaf. Die fanatische Art, wie die Ernüchterung vor allem in den USA zu einer beispiellosen Ausrottungskampagne geführt hatte⁹, lässt aufhorchen und auf einen verborgenen Grund schließen. Er wurde im Artikel schon angedeutet: Die Phänomene ließen sich gelegentlich doch reproduzieren und angesichts der ungeheuren Brisanz der Entdeckung suchten bestimmte Kreise offensichtlich das Wissenschaftsgebiet zu tabuisieren und es für sich zu vereinnahmen. Denn ein kalter Strich durch die heiße Rechnung erscheint – auch ansatzweise – suspekt: Nach offizieller Lesart gilt ja noch immer die heiße Fusion als potentielle Lösung des Energieproblems der Erde, die international mit abermilliardenschweren Großprojekten, die sich nur zur zentralen Energieerzeugung eignen, gefördert werden.

Wie inzwischen Forschungsergebnisse auf der ganzen Welt belegen, war das Experiment von Pons und Fleischmann doch kein Sturm im Wasserglas. Sie gab sich aber zunächst als einen solchen zu erkennen: In einem Reagenzglas, das Wasser und Kathoden aus dem Metall Palladium enthielt, führten die Forscher bei Raumtemperatur ein Elektrolyse-Experiment durch. Zwei schwere Wasserstoffkerne (Deuterium) fusionierten dabei unter Freisetzung von Überschusswärme. Pons und Fleischmann nannten die Sache (Kern)fusion, weil sie unerwarteterweise Neutronen, Tritium und Gammastrahlen nachweisen konnten. Dies scheint nach allen bisherigen naturwissenschaftlichen Vorstellungen unmöglich. Denn danach laufen Fusionsprozesse ausschließlich bei extrem hohem Druck und hohen Temperaturen ab, so wie man sich solche auf der Sonne vorstellt. Wie soll es nun möglich sein, dass in einem Glas Wasser chemisch-nukleare Reaktionen

passieren, die weitaus viel mehr Energie als gewöhnliche chemische Reaktionen abgeben? Da stehen sich Phänomen und Erklärungsnotstand diametral gegenüber: Ein gewaltiges Hindernis, um das, was auf dem Labortisch gelingt, zur industriellen Reife zu bringen. Wir fühlen uns an Strader erinnert, der sich mit seiner Erfindung in einer ähnlichen Sackgasse befand¹⁰. Fällt die Energie hier doch in nicht-umwandelbarer niedriger Form als Wärme an und nicht in höherwertiger Form als Elektrizität oder mechanischer Energie¹¹ (Entropiegesetz), so soll es heute möglich sein, durch Serieschaltung von kleinen Aggregaten Leistungen in der Größenordnung von 10 Kilowatt zu erreichen. Immerhin kann man damit gut eine Wohnung oder ein kleines Haus heizen.

Eugene Mallove und einzelne Forscherteams haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich die negative Einstellung gegenüber der kalten Fusion weltweit zu ihren Gunsten gewandelt hat¹². Kürzlich räumte das US-Energieministerium sogar ein, «Beurteilungsfehler» gemacht zu haben. Die Forschung ist nun weltweit angelaufen und anstelle von «kalter Fusion» haben sich auch zutreffendere Begriffe eingebürgert: «Low Energy Nuclear Reactions» (LENR) oder «Chemically Assisted Nuclear Reactions» (CANR). Man beobachtete bei vielen Experimenten Kernspaltungsprozesse und steht nach Aussage vieler Forscher zweifellos vor einer vollkommen neuen Richtung in der Physik und der Chemie.

Möglicherweise haben wir es hier mit einer neuen Stufe im Prozess der seit dem Mysterium von Golgatha fortschreitenden Erden-Entmaterialisation zu tun. Diese dürfte korrelieren mit der von Rudolf Steiner vorausgesagten nächsten Stufe der naturwissenschaftlichen Denkweise, «welche die Naturkraft bis hinein ins Atom verfolgt; und zwar muss derjenige, der das ganz genau verstehen will, die letzte Phase der verschiedenen elektrischen Stadien verfolgen»¹³. Dieser Hinweis muss nachdenklich stimmen, da auch mit der kalten Fusion, ob im Plasma, im Vakuum und mit hochfrequenter Elektrizität eine unter-irdische Macht benutzt wird, um über-irdische (ätherische) Kräfte einzufangen. Kann man sich solche Prozesse anders als durch Vergewaltigung des Äthers vorstellen? Sind Freiheit und Moral nicht vielmehr Vorbedingungen, um durch psycho-materielle Resonanzen eine Kopplung an die ätherischen Kräfte zu erlangen? Damit bleibt es nur noch eine Frage der Zeit, ob eine nun hochgejubelte Energie den praktischen Durchbruch findet und ein ahrimanisches Gesicht im Sinne von Solovieff¹⁴ offenbart oder ob es doch noch anders kommt ...

umfassende sozialpolitische Durchblick Suttons, dafür wurde er als Wissenschaftler zur anerkannten Leitfigur alternativer Technologieforschung. Als renommierter Förderer und Förderer dieses seines Ideals unterhielt er Verbindungen zu zahlreichen Freunden mit Rang und Namen in der ganzen Welt bis nach Japan, Russland und China. Gutbesuchte Symposien fanden gerade in diesen Ländern statt. Als die Forschungen in jüngster Zeit vielversprechende Resultate zeigten, Erdöl für Heizzwecke zu substituieren (siehe Kasten), muss das diejenigen, die sonst gerne der Freiheit und dem Globalismus das große Wort reden, nervös gemacht haben.

Dr. Eugene Mallove, geb. 1947, Bachelor und Master of Science auf dem Gebiete der Luftschiffahrt und Astronomie des MIT (Massachusetts Institute for Technology) promovierte als Doktor der Philosophie an der Harvard Universität. Er arbeitete für die Hughes Research Laboratorien, die Analytic Science Corporation und das Lincoln Laboratorium des MIT sowie als Consultant für Entwicklung und Untersuchung für neue Energien. Er lehrte Wissenschaftsjournalismus am MIT und an der Universität von Boston und war als Chefautor am neuen MIT tätig. Mallove verließ diese Stelle 1991, nach den negativen Auseinandersetzungen des Institutes mit der kalten Fusion. Er war wissenschaftlicher Autor und Vortragender beim Voice of America sowie Autor von drei wissenschaftlichen Werken⁷ sowie von zahllosen Publikationen in Fachzeitschriften.

Mallove war Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift *Infinite Energy* (*Unerschöpfliche Energie*), Gründer und Präsident der non-profit Gesellschaft für Neue Energien, ein starker Vorkämpfer der Kalten Fusion sowie der Wissenschaft und Technologie für massenfreie Energie oder Ätherenergie. In seinem mit dem Pulitzer Preis ausgezeichneten Buch *Fire from Ice*, das sich detailliert mit den Untersuchungen von Pons und Fleischmann auseinandersetzt, nimmt Mallove positiv dazu Stellung und beschreibt, ähnlich wie Sutton, wie deren Resultate durch eine organisierte Rufmordkampagne von Mainstream-Physikern und Adepten der heißen Fusion unterdrückt wurden, mit dem Ziel, eigene Untersuchungen und Pfründen zu schützen bzw. für sich zu sichern.

Wir beobachten eine mutvolle Individualität, die die Phänomene nicht scheute, zugunsten einer arroganten Mainstream-Wissenschaft oder gar einer politischen «Wissenschaft». Die Nachrufe seiner Freunde bestätigen seinen selbstlosen Einsatz für das, was heute auf dem Energiesektor nottut. Malloves Untersuchungen erstreckten sich in Gebiete, in denen ein renommierter Forscher leicht seinen Ruf verlieren kann: Er beschäftigte sich u.a. mit dem durch Dr. Paulo Correa und Alexan-

dra Correa nachgebauten und verbesserten Orgonmotor (Wilhelm Reich), mit der Wärmeentwicklung im Reich-Einstein-Experiment, sowie mit Nicola Teslas Untersuchungen auf dem Gebiet der Hochfrequenz. Darauf fortbauend konnte er mit anderen Wissenschaftlern als Entladungen auftretende Energieüberschüsse nachweisen, die im Vakuum in einem Plasma entstehen, in dem hochfrequente elektrische Spannung angelegt wurde. Zusammen mit dem erwähnten Ehepaar Correa arbeitete er in den letzten Jahren vor seinem Tode an einem neuen Wissensgebiet, der Ätherometrie⁸, mit dem sie den wissenschaftlichen Unterbau ihrer Experimente nachzuweisen suchten. Wie der Name dieser neuen Forschungsrichtung bereits andeutet, ist damit ein Realitätsbereich anvisiert, in dem solche Energien ihren wesentlichen Ursprung haben.

Malloves Tod war ein tragisches Ereignis, das sich einreihet in die fortlaufende Tragik, weshalb solche Energieformen noch nicht ihren gesellschaftlichen Durchbruch finden konnten. Doch es gibt auch andere Aspekte, die gerade hier nachdenklich stimmen. Diese Zeitschrift hat verschiedentlich darüber berichtet. In zwei kommenden Artikeln soll darauf aufbauend versucht werden, ein persönliches Verhältnis zu dieser Problematik zu gewinnen.

Gaston Pfister, Arbon

- 1 Siehe diverse Artikel über Keely in dieser Zeitschrift (im Internet www.perseus.ch Archiv [Europäer-Archiv](#). Unter [Autorenregister](#) bei «Suchen» eingeben: «Keely», bzw. «Strader», «Energie», «Äther».
- 2 In seinem Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen* wies Rudolf Steiner durch die Entdeckung Straders bereits auf diese dezentrale Energieerzeugungsmöglichkeit hin.
- 3 Atomanlagen sind bei Unfällen nicht versichert. Keine Versicherung der Welt erklärte sich angesichts des gigantischen Risikos bereit, die Haftung für diese Werke zu übernehmen. Besonders akut ist die Gefahr durch Terror: Der «Versicherungspool für Atomrisiken» hat im April 2002 «Nuklear-Risiken als Ziel-Risiken für Terrorismus» identifiziert und dem Bundesrat die Entbindung von diesem Risiko beantragt, denn «die Ereignisse vom 11. September haben ein völlig anderes Licht auf das Ausmaß, die Eintrittswahrscheinlichkeit, die Bandbreite des Risikos für Versicherer geworfen». Am 29. November 2002 befreite der Bundesrat die Versicherer von der beschränkten, ohnehin tiefen Haftpflichtdeckung von 1 Milliarde Franken. Das Terror-Risiko wird damit voll auf die Allgemeinheit übergewälzt (Vgl. Positionspapier SP Schweiz vom 26. Juni 2004). Ein Schaffhauser Jurist bezeichnete schon früher solche Zustände als Legalisierung der Verantwortungslosigkeit (*Tages-Anzeiger* 16.8.1977).
- 4 Ebda ([Europäer-Archiv](#)), Suchbegriff «Sutton».
- 5 Ebda ([Europäer-Archiv](#)), Suchbegriffe «Wall», «Bones». Sutton hatte vor seinem Tode einer in den USA ansässigen religiösen

Bewegung «Studies in Reformed Theology» die Autorenrechte einiger seiner Bücher übergeben, so dass nun *Wall Street and the Rise of Hitler*, *Wall Street and FDR*, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, *The Best Enemy Money Can Buy* bei verschiedenen Websites, z.B. bei www.reformation.org unentgeltlich heruntergeladen werden können.

- 6 Antony Sutton: *Cold Fusion, The Secret Energy Revolution*, herausgegeben durch FTIR Publications, P.O. Box 2903, Sacramento, CA 95812 (USA).
- 7 Eugene Mallove: *The Quickening Universe: Cosmic Evolution and Human Destiny* (1987, St. Martin's Press), *The Starflight Handbook: A Pioneer's Guide to Interstellar Travel* (1989, John Wiley & Sons, mit co-author Gregory Matloff), and *Fire from Ice: Searching for the Truth Behind the Cold Fusion Furor* (1991, John Wiley & Sons).
- 8 Siehe www.aetherometry.com
- 9 Antony C. Sutton geriet über diese Kampagne dermaßen in Rage, dass er in seinem Buch *Cold Fusion, The Secret Energy Revolution* schrieb: «Stanley Pons und Martin Fleischmann wurden durch einen lärmenden Mob von Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten aus den USA (Vereinigten Staaten) hinausgeekelt. Sie kamen in Frankreich unter, in einem durch Japaner ge-

gründeten Labor. In den USA setzten Hochenergiephysiker ihre Angriffe durch die Medien fort. Kein Forscher erhielt noch Mittel, um Untersuchungen über die kalte Fusion anzustellen. Das Energiedepartement der USA erließ eine Verordnung, wonach kalte Fusion für keinerlei Zuschüsse mehr in Frage kam. Man munkelt, dass einem bezahlten Forscher, der Interesse an kalter Fusion bekundete, das Geld für andere Projekte entzogen wurde. Durch solche Manipulationen wurde eine ganze Generation von jungen Physikern einer andauernden Gehirnwäsche unterzogen. Mittelverweigerung bestimmte die Marschrichtung und hielt die Forscher unwissend. Wissenschaftsjournalisten versicherten, dass auf dem Gebiet der kalten Fusion nie ein gescheites Wort veröffentlicht worden sei. Was wir heutzutage in den USA erleben, ist sowjetische Art, Wissenschaft zu betreiben, eine politisierende Wissenschaft».

- 10 Rudolf Steiner GA 14: *Der Hüter der Schwelle*, Bild 1.
- 11 Der Keely-Motor erzeugte mechanische Energie, die Testatika der Methernitha sogar elektrische Energie (siehe *Europäer*, Jg. 8, Nr.11)
- 12 Die Forscher sprechen von «Inventions that did not change the world because the world as we know it would die of joy».
- 13 Rudolf Steiner GA 93 (9.12.1904 in Berlin).
- 14 Vladimir Solovieff (1853-1900): *Die Erzählung vom Antichrist*.

Energie, Moral und Bewusstsein: Was haben Privatisierung der Gewinne und Sozialisierung der Verluste mit Energie zu tun?

Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur
Außenwelt, so heiß ich's Wahrheit.

Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist
doch immer dieselbige.

Goethe, *Maximen und Reflexionen*

Die Fragestellung nach den vielen Merkwürdigkeiten, insbesondere die der Haftpflichtfrage bei Atomunfällen im letzten Artikel, mag den Verdacht aufkommen lassen, der Autor sei einer Verschwörungstheorie zum Opfer gefallen. Das Phänomen der Atomenergie selbst lässt sich aber leicht als eine Verschwörung gegen die Interessen der Allgemeinheit begreifen (siehe Endnote). Aus dieser Optik gewonnene, eher ungewöhnliche Gesichtspunkte leiten über in das Thema, wie Energie und Bewusstsein zusammenhängen und wie man ein persönliches Verhältnis dazu gewinnen kann.

Wer nachfolgend eine Polemik gegen die Atomenergie erwartet, wird allerdings enttäuscht: Deren friedliche Nutzung soll nur als Beispiel für zahllose ähnlich gelagerte Gepflogenheiten in unserer Gesellschaft cha-

rakterisiert werden. Wir blenden zurück in das Jahr 1958, als Elektrizitätserzeugung durch Atomenergie auch in der Schweiz eingeführt werden sollte.

Obschon Tschernobyl, Three Miles Island, weitere unbekannte und heruntergespielte Vorfälle (wie etwa in Russland) sowie potentielle Risiken durch Terroranschläge damals noch in der Zukunft lagen, wusste man damals über das Gefährdungspotential einer Kernschmelze: 13 Jahre zuvor hatten die Verwüstungen in Hiroshima und Nagasaki die Versicherungsexperten kalkulieren lassen, was ein ernsthafter Atomunfall in einem hochindustrialisierten Ballungszentrum anrichten und an totalen Folgekosten nach sich ziehen würde. Sie kamen zum Ergebnis, dass ein solch hohes Risiko *unversicherbar* sei¹. Kein Unternehmer, kein Aktionär, kein Spekulant wollte hier seine Finger verbrennen, ohne das Risiko auszulagern und zumindest auf die Allgemeinheit zu verteilen.

Mit dem Begriff «Versicherbarkeit» kommen wir auf Geld und Kapital zu sprechen. Mit dem richtigen Hinweis, dass diese das unverzichtbare Lebenselement für unsere moderne Gesellschaft darstellen, wird oft in einem Atemzug die Halbwahrheit hinzugedichtet, dass

sie deren Ursachen sind. In Wahrheit verdanken wir nicht primär dem Kapital, sondern menschlichen Fähigkeiten unseren Fortschritt. Allerdings ermöglicht Kapital in der arbeitsteiligen Wirtschaft erst den Einsatz solcher Fähigkeiten. Der feine Unterschied soll auf das «wie» und nicht auf das «was» hindeuten.

Eine historische Rückblende: Die eigentliche Akkumulierung von großen Kapitalmassen entstand bekanntlich etwa im 17. Jahrhundert mit der arbeitsteiligen Industrialisierung. Eine künftige Geschichtsschreibung wird festhalten, dass genau zu diesem Zeitpunkt eine adäquate Metamorphose im Rechtsbereich des sozialen Organismus hätte folgen sollen: Die Entkleidung des Warencharakters des Kapitals. Dagegen stemmten sich antiquierte römische Besitzesvorstellungen und damit die Interessen der Mächtigen. Indem Kapital Ware blieb und demzufolge verderblicher Ware überlegen, für künstliche Verknappung anfällig und durch Zins und Zinseszins heiß begehrt, entstand eine bis heute andauernde verhängnisvolle gesellschaftliche Fehlentwicklung, die die lenkenden menschlichen Fähigkeiten (Geistesleben) schleichend den Bedingungen des Wirtschaftslebens und in der Folge alle gesellschaftlichen Bereichen dem Kapitaldiktat unterwarf.

In jüngster Zeit erleben wir, wie Kapital mehr und mehr ahrimanisch unterwegs, das heißt, ausschließlich auf Maximierung bedacht ist. Sein als Pendant bedingendes Lebenselement, das ebenso unbeschränkte Wirtschaftswachstum, stellt dabei als logischer Kurzschluss eine verdeckte Lüge dar, weil – ganz einfach – auf einer beschränkten Erdoberfläche nichts unbeschränkt wachsen kann. Wenn Exponenten und Koryphäen dieser Welt also vom ständigen Wirtschaftswachstum und nicht von einem freien Geistesleben das Heil erwarten, handeln sie systemkonform, das heißt menschenfeindlich, in Einklang mit opportunistischen Lügen. Sie fördern gerade das, was sie vorgeben zu verhindern, was Rudolf Steiner als Barbarei und Tod der Zivilisation prophezeite. Das ist erstens Logik und keine negative Kritik und zweitens das verluderte Bild von der Welt, das wir heute überall auf allen Lebensgebieten um uns wahrnehmen.

Ahrimanischer Geist vernebelt «erfolgreich» das Bewusstsein so, dass es nichts auf der Welt gibt, mit dem Menschen so selbstverständlich umgehen und so wenig durchschauen wie das liebe Geld. Wenn ein anständiger Kleinsparer beispielsweise seinen Sparbatzen einem Geldinstitut anvertraut, weil «Geld arbeiten soll», so ist er doch dabei, wenn er dieses mittelbar in das Wirtschaftsleben einführt, das heißt, wenn er sich damit einverstanden erklärt, dass die Bank sein Geld außer-

Aber der Geist wird hier nicht darin gesucht, dass man immer bloß vom Geiste spricht, sondern es kommt darauf an, dass der Geist in der Lage ist, wirklich in das praktische Leben unterzutauchen... Eine Dame kommt zu mir und sagt: Es ist ein Mensch zu mir gekommen, dem ich Geld leihen soll, aber das ist ein Bierbrauer, der braut für dieses Geld Bier. Ich kann doch das nicht unterstützen, die Bierbrauerei! – Nun ja, das ist ganz schön, in diesem engen Kreis wollte die Dame nicht die Bierbrauerei unterstützen, weil sie abstinente war, und nicht nur für sich abstinente sein wollte, sondern auch für die Abstinenz Propaganda machen wollte. Ich musste ihr antworten: Sie haben doch Geld auf der Bank, von dem Sie leben. Haben Sie eine Ahnung, wie viel Bierbrauereien die Bank mit Ihrem Gelde versorgt, haben Sie eine Ahnung, was da alles gemacht wird? Glauben Sie, dass das alles im Sinne der Idee ist, die Sie jetzt eben hinsichtlich der Summe, die Sie einem Bierbrauer leihen sollen, erfüllt? Aber sind Sie nicht ebenso dabei, wenn Ihr in der Bank deponiertes Geld in das Wirtschaftsleben übergeführt wird? – Glauben Sie denn wirklich, dass es dem Leben zugekehrt sein heißt, wenn man nichts weiter treibt, als im allerengsten Kreise dieses Leben beurteilen, wenn man sich gar nicht darauf einlässt, die Weiten des Lebens ins Auge zu fassen?

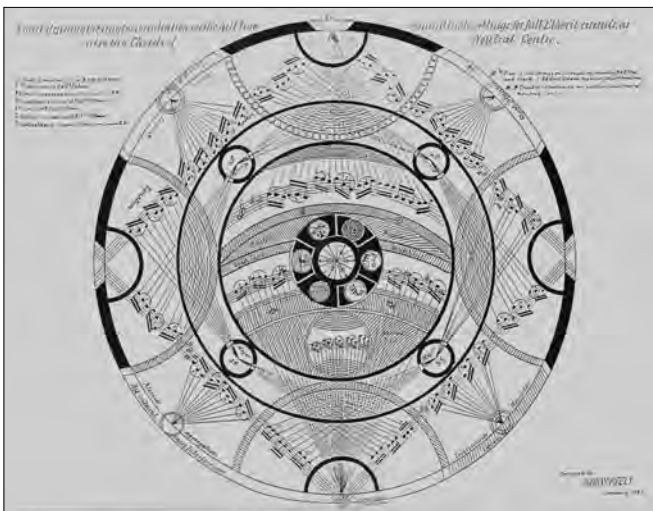
Rudolf Steiner GA 190, Vortrag vom 14.4.1919.

halb seines Gesichtsfeldes anlegt. Sie kann damit willkürlich Gutes tun, aber auch «erfolgreich» spekulieren, das heißt Dinge tun, für die der Kleinsparer aus Gewissensgründen selbst niemals seine Zustimmung geben würde, beispielsweise mit Waffenhandel, Oel oder Hedge Funds operieren, Geschäfte im Fernost finanzieren und hierzulande Arbeitsplätze vernichten, etc. So könnte unser Kleinsparer schicksalsmäßig schon in diesem Erdenleben zum Sklaven und Sklaventreiber in Personalunion, jedenfalls zum Opfer mutieren. Der Aktionär kann noch bewusst ein ihm sinnvoll arbeitendes Unternehmen unterstützen, doch gibt es leider weitaus mehr solche, die sich mit dem Einstreichen von Dividenden restlos zufrieden geben und ihren Geist in anderen oder sogar höheren Gefilden schweifen lassen. Schlimmer noch handelt der bloße Spekulant, der willentlich, nur zu seinem «erfolgreichen» persönlichen Vorteil sklavenähnliche Zustände fördert, wie sie bereits überall zu Hunderten und Tausenden, auch hierzulande existieren. Inspirierend und systemsichernd wirkt ahrimanischer Geist auch durch etabliertes Kirchentum, das zur Sicherung eigener Macht wissentlich die Tatsachen von Reinkarnation und Karma verschweigt², die hier unendlich zum Guten wirken könnten. Menschen würden dadurch auf die Spur von schicksalhaften Zusammenhängen kommen, die zwischen befallenem Saatgut und späterer Ernte bestehen.

Nun kennt der verehrte Leser selbst tausend Gründe, die Einseitigkeit einer solchen Darstellung von durch Menschen geschaffenen Sachzwängen zu brandmarken. Es gibt alternative Banken, und manch wachem Zeitgenossen ist die Lage bewusst. Auch dass menschlicher Geist schon längst zeitgemäße Lebens- und Kapitalformen ausgedacht hat, die den Menschen und der Natur Respekt zollen und eine prosperierende Wirtschaft ohne Ausbeutung von Mensch und Natur ermöglichen³. Dreigliederung würde sogar die Arbeitslosigkeit abschaffen, ohne die abgetane Planwirtschaft zu bemühen und unternehmerische Freiheit erst richtig erlauben.

Zu allem entwickelt man ein persönliches Verhältnis zunächst durch Studium. Anthroposophie enthüllt Zusammenhänge bis auf den Wesensgrund, sowie Sinn und Zukunft des Ganzen. Bewusstseinsentwicklung ist als Aufgabe unlöslich und mit aller Konsequenz damit verbunden. Und man erfährt, die Zeit drängt: Seit Ende des Kali Yugas sind die Aeonen vorbei, in denen die Götter noch Versäumnisse und Unzulänglichkeiten einer schlafenden Menschheit ausbügelten. Alles noch Bestehende geht zur Neige, ob moralisches Offenbarungskapital oder Oelreserven. Solche Sterbeprozesse haben einen Sinn, indem sie Bewusstseinsprozesse anregen. Wirtschaftswachstum, 20/80-Gesellschaft und Tittytainment *sind* nicht das alternativlose obligate Ende der Geschichte, die Fukuyama⁴ uns weismacht, sondern schmerzliche Geburtswehen einer kommenden Zeit, in der Menschen und Götter bewusst zusammenarbeiten.

Diese Entwicklung spielt sich nicht nur ideell in «Köpfen» ab, sondern handfest auf der materiellen Erde.

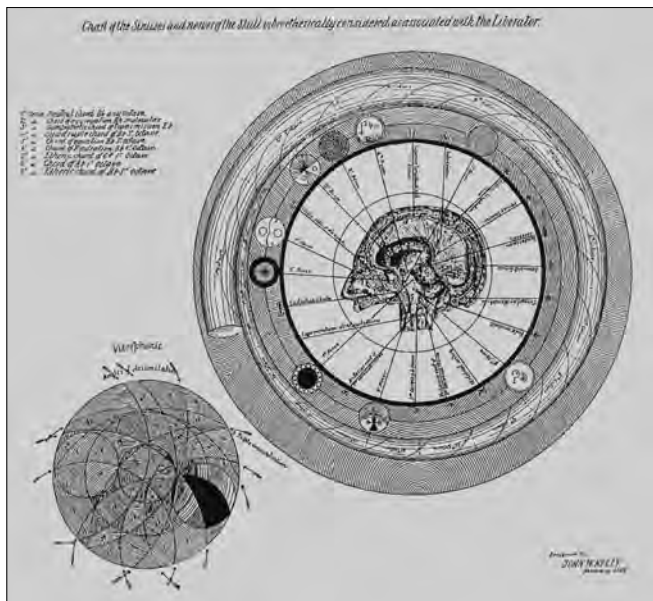


Eine von Keelys «musical charts», die in schlechter Qualität lange Zeit verschollen waren und durch Dale Pond wieder lesbar gemacht wurden.

Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keely's Secrets».

Seit dem Mysterium von Golgatha ersetzen hier Lösungsprozesse Verdichtungsprozesse, wie dies die neuere Physik beschreibt. Die Dreigliederungsidee rechnet auch in Zukunft mit einer arbeitsteiligen Wirtschaft, in der jeder Mensch seine Fähigkeiten einbringt. Die Welt wird weiterhin auf Energie für Heizen und motorische Krafterzeugung angewiesen sein. Indem sich die Grenze zwischen der ätherischen und materiellen Welt allmählich auflöst, können Wirkungen vom einen in den anderen Bereich übergreifen. Rudolf Steiner weist wiederholt darauf hin, dass eine neuartige Technik nach ätherischen Gesetzmäßigkeiten gebaute Mechanismen entwickeln wird, die dezentral für Wärmezwecke oder motorische Kraft eingesetzt werden können. Weil ein «totes» Gerät jedoch keine (harmonischen) Empfindungen kennt, braucht es den geschulten Menschen, um über den Umweg des Astralischen eine resonierende, ätherische Initialzündung zu geben. Resonanz, Harmonie und Zusammenklang bedingen hier Chakren einer Menschenseele, die sich mit initiierten kosmischen Kräften in Einklang befindet, das heißt, sich bewusst und konsequent in die moralische Weltordnung stellt. Einen rückwärtsgewandten Weg stellen dagegen moralisch indifferent ablaufende Prozesse dar, die weiter mit unter-materiellen Kräften arbeiten. Da hier angesichts der geschilderten Auflösungsprozesse ebenfalls Resultate zu erwarten sind, andererseits die Moral evolutiv verschwindet zugunsten eines überbordenden Egoismus, werden in Zukunft starke Kämpfe zwischen Gut und Böse auftreten, die eine Unterscheidung nicht immer leicht machen werden.

Wie bereits eine allerdings konventionell-christliche innere moralische Haltung sich praktisch auf dem Gebiete von motorischer Kraft auswirken kann, zeigen beispielsweise die Arbeiten John Worrell Keelys (1827–1898). Der dritte Teil dieser Serie geht anhand von Quellenmaterial der Frage nach, wie Keely durch sein eher naives Verhältnis zum Geld aus einer instinktiven Fähigkeit heraus Erstaunliches geleistet hat und gerade durch seine moralische Haltung zum Universum (wie er das Göttliche nannte) so wirken konnte. Der eingangs vielleicht etwas langatmig ausgefallene Vergleich über Umgang mit Geld soll nicht zuletzt darauf verweisen, dass Keely durch die Habgier der Aktionäre der «Keely Motor Company» fast in den Selbstmord getrieben wurde. Hätte er in einer dreigliedrigen Gesellschaft gelebt, wäre ihm nach den wissenschaftlichen Gutachten von damals namhaften Kapazitäten freies Kapital zur Verfügung gestellt worden, ohne Bindung an Macht und Egoismus. Denn so seltsam es heute klingen mag: Geldverdienen an Arbeit von anderen Menschen



Zusammenhang der Harmonien mit dem menschlichen Gehirn.

Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keelys Secrets».

wäre in einer dreigliedrigen Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit...

Keelys Arbeiten berühren uraltes Wissen über Harmonien, die sich u.a. in Keplers *Harmonica Mundi* finden, auf Platons Harmonielehre zurückgehen und die musikalische und kosmische Einflüsse erklären. Er erlebte Sphärenharmonien bewusst in seinem Körper als Resonanzen und konnte so Kräfte, die unsere Planeten bewegen auf darauf abgestimmte Mechanismen übertragen und starke motorische Kräfte demonstrieren. Keely entwickelte komplexe eigene Theorien, die teils verschollen, teils infolge des subjektiven Bezugs nur zum Teil nachvollziehbar sind. Doch das Prinzip ist erkennbar: Im Kosmos ablaufende Harmonien wirken umfassend auf den Menschen, nach Keelys Darstellungen beispielsweise auf sein Gehirn ein und können seelisch empfunden werden. Dann muss vom Astralischen her ein Bezug zu ätherischen Kräften gefunden werden. Dasselbe gilt für die akustische Resonanzfähigkeit eines (mechanischen) Gebildes. Durch Befähigung und bewusste Vermittlung des Menschen kann durch Resonanz zwischen beiden eine Ankoppelung erfolgen.

Angeregt durch die Arbeiten eines Menschenkreises in den USA um Dale Pond, die ihre Untersuchungen in zahlreichen Büchern als auch im Internet⁵ veröffentlicht haben, forschen zahlreiche Menschen in dieser Richtung weiter. Die Abbildungen im Artikel sind einem dort erhältlichen Werk⁶ entnommen.

Für notorische Zweifler zuletzt: Es ist nicht schwierig, die Arbeitsfähigkeit von Geld mit anschauender Urteils-kraft selbst feststellen zu können: Man nehme ein leeres

Konfitürenglas, fülle dies zur Hälfte mit gültigen Banknoten und Münzen (vorzugsweise Dollars), verschließe fest den Deckel und beobachte, wie das Geld nach einiger Zeit plötzlich von selbst anfängt zu arbeiten. Man sollte möglichst ununterbrochen dranbleiben, um den überraschenden Moment nicht zu verpassen. Eine Umgebungstemperatur von über 25°C wird empfohlen. Nach sieben Tagen und sieben Nächten werden mit Sicherheit letzte Zweifel ausgeräumt sein.

Gaston Pfister, Arbon

- 1 Aus der Botschaft des Bundesrates vom 8.12.1958 (*Bundesblatt* 110, Jg. 50) geht hervor, dass zunächst ein Gesetzentwurf mit unbeschränkter Gefährdungshaftung zur Vernehmlassung unterbreitet wurde. Diese gilt in der Schweiz für sämtliche natürlichen und juristischen Personen, im besonderen für alle potentiell gefährlichen Anlagen (zum Beispiel Bundesbahnen). Der genannte Gesetzesentwurf stieß jedoch auf geschlossene Opposition. Wir lesen da wörtlich (S. 1533): «Es wurde erklärt, dass eine solche Gesetzesvorlage die Entwicklung der Atomwirtschaft in der Schweiz ernsthaft gefährde. Die Schweizerische Bankiersvereinigung schrieb zum Beispiel, es sei mit Sicherheit damit zu rechnen, dass das Publikum sich nicht bereit finden werde, die Risiken der Kapitalbeteiligung zu übernehmen. Von Seiten der Elektrizitätswirtschaft wurde betont, dass es bei unbeschränkter Haftung ganz unmöglich wäre, mit dem Bau von Atomanlagen zu beginnen. Im gleichen Sinn nahm auch die Maschinenindustrie Stellung». So wurde die Haftung gemäß Bundesgesetz über die friedliche Verwendung von Atomenergie und Strahlenschutz vom 23. Dezember 1959 Art 21 Abs. 6 beschränkt anfangs auf 40, dann auf 200 Millionen, zuletzt auf 1 Milliarde Franken und neuerdings angesichts des angeblichen Terror-Risikos auf Null Franken gesenkt. Das heißt im Klartext: die Gewinne wurden zu 100% privatisiert und die Verluste vollständig sozialisiert. Ein knappes halbes Jahrhundert später gehören solche Praktiken zum Alltag. Das Beispiel will nichts verurteilen, aber größere Zusammenhänge von legitimen Usancen aufzeigen, die die Welt weiter stark zu ihrem Nachteil verändern werden. Solche Gepflogenheiten entstammen dem freiheitlichen und demokratischen «Gods own Country», in dem Finanzpragmatismus von jeher groß geschrieben wurde (Price Anderson Gesetz). Für Europa sind diese Ausnahmebestimmungen in den Pariser Konventionen vom 29.7.1960 und dem Brüsseler Abkommen vom 31.1.1963 enthalten.
- 2 «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» in *Der Europäer* Jg. 9, Nr. 7.
- 3 Siehe dazu u.a. die Artikel von A. Caspar und A. Flörsheimer in dieser Zeitschrift.
- 4 Der Begriff «Ende der Geschichte» (engl: *End of History*) wurde durch das Buch Francis Fukuyamas *The End of History and the Last Man* populär gemacht.
- 5 Website www.svpvriil.com
- 6 *Universal laws never before revealed: Keelys Secrets*; ISBN:1-57282-003-9.

Möglicher und wirklicher Geist

Geschichte und Aktualität zweier aristotelischer Begriffe

Einleitende Bemerkungen

Wenn wir heutzutage im Alltag oder in der Wissenschaft Worte gebrauchen wie «Denken», «Geist», «Intellekt» oder «Seele», so bemühen wir Begriffe, die in der Menschheitsgeschichte schon eine mehr als zweitausendjährige Entwicklung durchgemacht haben. Die meisten dieser Begriffe gehen auf Platon und Aristoteles zurück. Nachdem in dem Aufsatz «Ewige Idee und unsterbliches Wesen»* einigen Grundbegriffen der platonischen Philosophie nachgegangen wurde, wird in dem vorliegenden Beitrag der Versuch unternommen, die aristotelischen Kategorien des möglichen und des wirklichen Geistes zu untersuchen.

Ein bedenkenswertes Wort Whiteheads besagt: «Die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, dass sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht.»¹ Demnach wäre die erste und vielleicht bedeutendste Fußnote zu Platon dessen Schüler und späterer Kontrahent Aristoteles.

Aristoteles hat mit seinem Werk «Über die Seele» (*De anima*) maßgeblich dazu beigetragen, dass über die oben genannten Begriffe (Denken, Seele, Geist etc.) und ihre anthropologischen Grundlagen in der Philosophiegeschichte in immer neuen Anläufen Forschungen angestellt wurden. Kurt Flasch schreibt in einem Aufsatz über «De unitate intellectus contra Averroistas» («Über die Einheit des Intellektes gegen die Averroisten») von Thomas von Aquin – eines der bedeutsamsten Werke der Aristoteles-Rezeption im Mittelalter, gerade in Bezug auf das aristotelische Geistverständnis: «Das Wort *intellectus* steht für das griechische *nus*, das durch Anaxagoras in die Philosophie gekommen ist und das Platon und Aristoteles übernommen hatten. *Nus* heißt intellectus oder «Geist»; allerdings ist das Wort «Geist» im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu vieldeutig geworden, so dass, wenn man von der älteren Zeit spricht, das Wort «Intellekt» die bessere Übersetzung sein dürfte. Freilich hat auch sie ihre Nachteile; sie lässt verkennen, dass es um den geistigen Grund geht, aus dem Denken und Wollen gleichermaßen erst hervorgehen; sie hat einen intellektualistischen Beigeschmack, der für die ältere Zeit zu vermeiden ist.»²

Der vorliegende Aufsatz gibt der Bezeichnung «Geist» den Vorzug, stellt sich aber der Aufgabe, den entsprechenden aristotelischen Bedeutungshorizont zu erschließen.

«Über die Seele»

Aristoteles schrieb der Seele das Denkvermögen zu. Im dritten Buch von *Über die Seele* zeigte er, wie der denkende Teil der Seele den Geist, den «nus», ergreift und sich somit als Geistseele artikuliert. Die Argumentation des Aristoteles ist aber an einigen entscheidenden Stellen offen, nicht zu Ende gedacht, um nicht zu sagen vage. Mit dieser Offenheit ringt die Aristoteles-Rezeption bis zum heutigen Tag. Im Mittelalter wurde beispielsweise im Anschluss an die «dunklen» Stellen des dritten Buchs heftig die Frage diskutiert, ob der allumfassende, ewige und göttliche «nus» (der unbewegte Beweger der aristotelischen *Metaphysik*) sich in der menschlichen Seele «vereinzelt» oder aber die Seele denkend nur teilhat an dem göttlichen «nus», mithin kein individuell Geistiges ihr innewohnt. Diese Frage und ihre Beantwortung affiziert nicht nur die Theorie des Denkvorgangs, sondern auch das Problem der individuellen Unsterblichkeit. Dass die Geistseele unsterblich sei, deutet Aristoteles in *Über die Seele* an, gleichzeitig betont er aber in diesem Werk, dass das spezifisch Seelische nur in Verbindung mit dem Körper existiert (die Seele als Form des Körpers), was zusammengenommen eine Postexistenz der Seele denkbar macht, eine Präexistenz hingegen – im Gegensatz zu Platon – ausschließt.

Die denkende Seele begreift Aristoteles vornehmlich durch das Begriffspaar Möglichkeit und Wirklichkeit, beziehungsweise Vermögen und Tätigkeit. Mit diesen Kategorien umfasst er erkennend Wesen und Erscheinung der denkenden Seele. «Die sogenannte Vernunft der Seele also – ich nenne Vernunft das, womit die Seele nachdenkt und Annahmen macht – ist nichts von dem Seienden in Wirklichkeit, bevor sie erkennt. Daher hat es auch seinen guten Grund, dass sie nicht mit dem Körper vermischt ist; denn dann nähme sie eine bestimmte Beschaffenheit an, würde kalt oder warm, und hätte ein körperliches Organ, wie das Wahrnehmungsvermögen. Nun kommt ihr aber nichts derartiges zu. Und treffend äußern sich diejenigen, die sagen, die Seele sei der Ort der Formen, nur dass dies nicht die ganze, sondern die vernünftige Seele ist, und dass sie die Formen nicht in Wirklichkeit, sondern in Möglichkeit ist.»³ (*De anima* III,4)

Vor dem Erkennen ist die Vernunftseele «nichts von dem Seienden in Wirklichkeit». Aus diesem Grund ist sie – die Vernunft, beziehungsweise die Vernunftseele – auch nicht mit der Wirklichkeit des stofflichen Körpers «vermischt». Das heißt, die Vernunft zeichnet sich

* Siehe *Der Europäer*, Nr. 12, Oktober 2005.

nicht durch eine bestimmte körperliche Beschaffenheit aus.⁴ Daher ist es zutreffend, die Seele als «Ort der Formen» zu bezeichnen, allerdings nur die vernünftige Seele. Die vernünftige Seele ist der Ort aller begrifflichen Formen, aber – und das ist entscheidend – der Möglichkeit nach und nicht in Wirklichkeit.

Den Unterschied von Wahrnehmen und Denken, beziehungsweise von Sinnesorgan und Denkvermögen illustriert Aristoteles anschließend anhand der Tatsache, dass ein Übermaß an Sinneseindruck das betreffende Sinnesorgan zerstört (zum Beispiel: das ungeschützte Auge wird von einem Zuviel an Sonnenlicht zerstört) und somit keine Wahrnehmung zustande kommt, wohingegen das Denkvermögen keinen Schaden nimmt, wenn es sich auf ein «übermächtiges intelligibles Objekt» richtet. Im Gegenteil, das Denken erfährt dadurch eine Schulung, die es befähigt, das «minder intelligible» umso genauer zu erfassen. Durch diese Argumentation möchte Aristoteles zeigen, dass das Denkvermögen nicht an ein körperliches Organ gebunden ist und in diesem Sinne abgetrennt vom Körper existiert.

Durch Denktätigkeit führt die Seele bestimmte begriffliche Formen aus dem Status der Möglichkeit in den der Wirklichkeit über, das heißt sie erkennt denktätig durch Aktualisierung begrifflicher Formen. Aristoteles vergleicht diesen Vorgang auch mit dem Licht, das die Farben sichtbar macht. «... und es gibt eine Vernunft von solcher Art, dass sie alles (Intelligible) wird, und eine von solcher, dass sie alles (Intelligible) wirkt/macht, als eine Haltung, wie das Licht; denn in gewisser Weise macht auch das Licht die Farben, die in Möglichkeit sind, zu Farben in Wirklichkeit. Und diese Vernunft ist abtrennbar, leidensunfähig und unvermischt und ist ihrem Wesen nach in Wirklichkeit.»⁵

Dieser Passus (aus *De anima* III,5) ließ die Philosophie des Mittelalters von einem möglichen Geist (*intellectus possibilis*) und einem tätigen Geist (*intellectus agens*) sprechen. Aristoteles legt dem tätigen Geist, der wirkenden und wirklichen Vernunftseele, folgende Attribute bei: Sie ist «abtrennbar», das heißt nicht in einem körperlichen Organ lokalisierbar; sie ist «leidensunfähig», da sie weder Eindrücke der Sinne noch die ihr zukommenden begrifflichen Formen erleidet, letztere werden vielmehr durch ihre Tätigkeit verwirklicht; sie ist «unvermischt», das heißt sie ist rein, sie ist nicht *dieses* oder *jenes*, sondern der alles rein erfassende Intellekt; und schließlich ist sie «ihrem Wesen nach in Wirklichkeit».

Aristoteles betont sodann die Dignität des tätigen Geistes: «Immer nämlich ist das Wirkende ehrwürdiger im Vergleich zum Leidenden, und das Prinzip (die

Form; S.H.) zur Materie.»⁶ In dieser Formulierung erscheint der tätige Geist dem möglichen Geist als übergeordnet. Der mögliche Geist gibt gleichsam die Materie, den Stoff ab, in dem und durch den sich der tätige Geist als Wirkendes verwirklicht. Der folgende Satz ist in seiner knappen Absolutheit zunächst rätselhaft: «Dasselbe aber ist die Wissenschaft in Wirklichkeit mit dem Gegenstand.» (Adolf Lasson übersetzt, Jena 1924: «Die wirklich gewordene Erkenntnis aber ist mit dem Objekt identisch.») Hier wird die Identität der «Wissenschaft in Wirklichkeit», das heißt des tätigen Geistes, mit ihren Gegenständen behauptet. Wie ist das zu verstehen? Dass mein Geist *in materiellem Sinne* zu *dieser* Buche wird, indem er sie denkt, widerspricht der unmittelbaren Erfahrung. Ich erfasse die begriffliche Form der Buche und bin insofern denkend – als Geistseele – das Gesetz der Buche; ich materialisiere mich aber nicht gemäß dem Buchengesetz als physisch-organische Buche. Letzteres meint Aristoteles natürlich auch nicht. Man muss zum Verständnis dieses Satzes auch die Theorie der Wahrnehmung, wie sie Aristoteles in *Über die Seele* entwickelt hat, berücksichtigen. So formuliert er beispielsweise (in *De anima* III,2): «Die Wirklichkeit des Wahrnehmbaren und der Wahrnehmung ist ein und dieselbe, das Sein ist aber für sie nicht dasselbe.»⁷ Diese Aussage wird am Beispiel des Tons erläutert. Der Ton, den ich höre, ist eine Wirklichkeit, insofern er real tönt. Meine Wahrnehmung des Tons ist Wirklichkeit, insofern ich ihn aktuell höre. Beides – Tönen des Tonfähigen und Hören des Hörfähigen (des Gehörsinnes) – kann als *eine* Wirklichkeit zusammen kommen, und zwar als gehörter Ton. In der Möglichkeit sind Tonfähiges und Hörfähiges getrennt; es handelt sich um zwei verschiedene Möglichkeiten. Das aktuelle Hören des realen Tons führt diese beiden Möglichkeiten zu einer Wirklichkeit zusammen. Da das *Sein* des Hörenden und des Tönenden jeweils Möglichkeit *und* Wirklichkeit (Stoff und Form) umfasst, die Möglichkeiten von Hörfähigem und Tonfähigem aber auseinanderfallen – handelt es sich beim gehörten Ton zwar in obigem Sinne um eine Wirklichkeit, nicht aber um ein Sein. Das äußert sich auch darin, dass die materiellen Grundlagen des Tons (zum Beispiel das Metall des Gongs und die Luftschwingungen etc.) nicht materiell in das Ohr übergehen.

Denken begreift Aristoteles in einer gewissen Analogie zu dem solchermaßen verstandenen Wahrnehmungsvorgang: «... da das vernünftige Erfassen und das Einsehen wie eine Art Wahrnehmen zu sein scheint ...»⁸, «... ähnlich, wie das Wahrnehmungsfähige sich zum Wahrnehmbaren verhält, so muss sich die Ver-

nunft (der Intellekt) zum Intelligiblen verhalten.»⁹ So ist auch die Identität der «Wissenschaft in Wirklichkeit», des tätigen Geistes, mit ihren Gegenständen zu verstehen. Diese Identität bezieht sich auf die Wirklichkeit der Formen und nicht vollumfänglich auf das Sein der Dinge, das auch Möglichkeit, beziehungsweise Materie mit umfasst. Die Form ist identisch mit dem sie erkennenden Geist, die Materie des Erkannten geht jedoch nicht in den erkennenden Geist über.

Denken, geistiges Erfassen und Begreifen als intellektueller Wahrnehmungsvorgang – diese Position bringt natürlich weitreichende Konsequenzen mit sich. Trotzdem der aristotelische Geist tätig ist, «erleidet» er auf einer höheren Ebene die begrifflichen Formen, die er erfasst. Der tätige Geist des Aristoteles ist das Gedankenlicht, in dem die Gedanken erscheinen. Aristoteles hat im Denken das Erlebnis, dass er dieses Gedankenlicht erzeugt, nicht aber die Gedanken selbst. Die Gedanken treten gleichsam als höhere Wahrnehmungen vor sein Denken hin. Dies ist vielleicht auch der tiefere Grund, warum bei Aristoteles die Frage der *individuellen* Geistseele noch offen bleibt. Das Erlebnis der *individuellen* Denktätigkeit, die Gedanken- und Begriffsinhalte erzeugt, steht bei ihm nicht so im Vordergrund wie bei späteren Denkern. (Man denke an das Descartessche *Ich denke, also bin ich*, das der antiken Seelenverfassung völlig fremd gewesen sein muss, da es das eigene Sein ganz auf den Bewusstseinsvorgang des Denkens gründet.)

Aristoteles geht in seiner Psychologie empirisch vor. Er beschreibt zunächst die fünf Sinne – Sehsinn, Hörsinn, Geruchssinn, Geschmackssinn und Tastsinn – und ihre Tätigkeiten. Seine Ausführungen beziehen sich auf Sinneserfahrungen, die jedermann zugänglich sind. Diesen unmittelbar beobachtenden Ansatz wendet er dann in *Über die Seele* auch auf Vorstellen und Denken an. Er nimmt dabei die Kategorien Möglichkeit und Wirklichkeit, Vermögen und Tätigkeit, Stoff und Form zu Hilfe. Es ist charakteristisch für sein Denken, dass er Empirie und Abstraktion, unmittelbare Erfahrung und reine Begrifflichkeit immer zu *verbinden* trachtet. Aus der antiken Seelenverfassung heraus bringt es Aristoteles bis zu einer Erkenntnis des tätigen Geistes (*intellectus agens*), der sich erzeugend (Gedankenlicht) und geistig wahrnehmend (Gedankeninhalte, begriffliche Formen) *zugleich* verhält. Es bleibt in *Über die Seele* aber letztlich offen, ob der tätige Geist ein unsterblicher Individualgeist ist. Es ist auch die Interpretation möglich, dass Aristoteles von *einem* göttlichen wirklichen Geist gesprochen hat, der sich in der menschlichen Seele – der Möglichkeit nach – als tätiger Geist kundtut. Aus

dieser Perspektive wäre der göttliche wirkliche Geist unsterblich und die einzelne menschliche Seele hätte nur Anteil an diesem, aber kein selbst verbürgtes geistiges Sein, dem Unsterblichkeit zukommt.

Über die Einheit des Geistes

Mit seiner Schrift *De unitate intellectus contra Averroistas* («Über die Einheit des Geistes gegen die Averroisten») griff Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert mit einer entschieden vorgetragenen Positionierung in den Disput um das Verständnis der Geistseele bei Aristoteles ein. Thomas von Aquin, der den Aristotelismus für die christliche Theologie gewinnen wollte, sah sich dabei vor allem in Opposition zu dem arabischen Aristoteles-Kommentator Averroes. Dieser hatte im Anschluss an Aristoteles gelehrt, dass der mögliche Geist *einer* für alle Menschen sei.¹⁰ Die Konsequenzen dieser Anschauung beinhalten: Erstens, die einzelne menschliche Leib-Seele-Einheit ist nicht von einem individuellen Geist durchdrungen; das heißt wenn ich denke, denkt ein einheitlicher Allgeist in mir. Zweitens, wenn es keinen menschlichen Individualgeist gibt, gibt es auch keine individuelle Unsterblichkeit, mithin auch keine nachtodlichen Strafen für begangene Sünden etc.

Interessant ist nun, wie Thomas versucht, ganz eng mit Aristoteles gegen Averroes zu argumentieren, gleichwohl aber von anderen intellektuellen und bewusstseins-geschichtlichen Voraussetzungen ausgeht als Aristoteles. So formuliert er mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ein Verhältnis zum Denken, das einem auf diese Weise bei Aristoteles noch nicht begegnet. «Denn es ist offenkundig, dass dieser einzelne Mensch denkt; wir würden niemals nach dem Geist fragen, wenn wir nicht denken würden; auch fragen wir nicht nach einer anderen Ursache (*principium*) als nach der, durch die wir denken, wenn wir die Frage nach dem Geist stellen. Deshalb sagt Aristoteles auch: «Als Geist bezeichne ich aber, wodurch die Seele denkt.»¹¹

«Hic homo singularis intelligit» – dieser einzelne Mensch hat intellektuale Einsicht. Dieser thomistische Befund ist einerseits eine Selbstverständlichkeit allen Philosophierens. Dass die denkende Einsicht dem einzelnen Denkenden zukommt, wird kein Denkender als unmittelbare Erfahrung bestreiten. Trotzdem dieses Phänomen des Denkens (dass *ich* es bin, der denkt, was immer auch dieses *ich* darüber hinaus noch meint) eine Selbstverständlichkeit darstellt und für sich genommen auch noch keine Theorie des Denkens begründet, ist es doch ein Indikator für ein bestimmtes Verhältnis zum Denken, dass Thomas dieses nun explizit ausspricht (auch wenn er allgemein formuliert «dieser einzelne

Mensch denkt» und nicht «ich denke»). In dem zitierten Passus kommt ein Bewusstsein der Eigentätigkeit beim Denken zum Ausdruck, dass bei Aristoteles noch verdeckt war durch den Wahrnehmungscharakter der «intelligiblen Objekte» (der Begriffe und Ideen). Es ist das Anliegen des Aquinaten, die Individualität des Denkens, die individuelle Tätigkeit beim Denken zu verdeutlichen.

Vor diesem Hintergrund interpretiert Thomas von Aquin den möglichen Geist des Aristoteles als zu der empirisch erfahrbaren Leib-Seele-Einheit des einzelnen Menschen gehörig. «Aus der Darstellung des Aristoteles ergibt sich demnach in aller Deutlichkeit und ohne jeden Zweifel, dass seine Ansicht vom möglichen Geist (intellectus possibilis) lautete: Der Geist ist etwas der Seele Angehörendes, die wiederum die Wirklichkeit (actus) des Leibes ist – jedoch in der Weise, dass der Geist der Seele nicht irgendein leibliches Organ besitzt, wie es die übrigen Kräfte der Seele besitzen.»¹²

Der mögliche Geist muss also als Vermögen und Kraft der einzelnen Seele gedacht werden, die wiederum die Form eines bestimmten physischen Leibes ist. Die einzelne Seele als Form besteht somit als eine Doppelheit: *Leibbezogen* den Leib bildend und formend; *geistbezogen* den Geist beherbergend, abgetrennt von leiblichen Organen. «Die Form des Menschen ist demnach in der Materie und zugleich von der Materie getrennt: *in* der Materie im Hinblick auf das Sein, das sie der Materie verleiht – auf diese Weise ist die Form nämlich das Ziel der Zeugung –, jedoch im Hinblick auf die für den Menschen charakteristische Kraft (virtus), den Geist, zugleich auch von der Materie *getrennt*.»¹³

Thomas vollzieht einen problematischen Spagat des Denkens, insofern er den Geist, den «nus», anbindet an die dem physisch-organischen Leib Form gebende Seele. Dadurch erfährt der Geist eine anti-averroistische Individualisierung, gleichzeitig gefährdet *diese* Individualisierung jedoch die Unsterblichkeit der Geistseele. Denn das Spezifische der Seele ist ja nach Aristoteles ihre Form gebende Kraft, die sie nur verbunden mit dem Leib ausüben kann. Nach dem Tod – getrennt vom Leib, der sich auflöst – wird die Seele so gesehen funktionslos. Existiert sie dann überhaupt noch?

Es ist ein dünner Faden der Abstraktion, auf den sich Thomas an dieser nicht nur philosophisch problematischen, sondern auch existenziell bedeutsamen Stelle abstützt. Und zwar beruft er sich auf die Fähigkeit des möglichen Geistes, *unabhängig* von der Materie des Leibes tätig zu sein. «Daher ist es eine Form, die ein Tätigsein ihrer Möglichkeit (potentia) oder Kraft (virtus) nach ohne Gemeinschaft mit ihrer Materie besitzt,

selbst, die das Sein besitzt, und sie existiert nicht nur durch das Sein des Zusammengesetzten, sondern das Zusammengesetzte existiert vielmehr durch ihr Sein. Deshalb vergeht jene Form, die durch das Sein des Zusammengesetzten existiert, wenn das Zusammengesetzte vergangen ist; dagegen muss die Form, durch deren Sein das Zusammengesetzte existiert und die selbst nicht durch das Sein des Zusammengesetzten existiert, bei der Zerstörung des Zusammengesetzten nicht vergehen.»¹⁴

Die Geist-Form der Seele kann demnach unabhängig vom Leib tätig sein und somit auch nach dem Tod existieren (das heißt, ihre leibfreie Tätigkeit verbürgt ihr nachtodliches Sein). Die dem Stoff zugewandte Form der Seele hingegen vergeht zusammen mit dem Stoff des Leibes. Hier ergreift Thomas die bei Aristoteles angelegte Möglichkeit der Postexistenz der Geistseele mit großer argumentativer Schärfe und Energie. Sein Denken erreicht dabei einen Punkt, an dem es im besten Sinne hypothetisch wird. Das heißt, die vorgebrachte Annahme stützt sich auf eine lange Reihe gesicherter Argumente: «Man kann annehmen, dass die vom Leib getrennte Seele eine andere Weise des Denkens besitzen wird als die mit dem Leib verbundene, und zwar eine Weise, die den anderen abgetrennten Wesenheiten (den Engeln; S.H.) ähnlich ist. Deshalb stellt Aristoteles im dritten Buch «Über die Seele» nicht grundlos die Frage, «ob der nicht von der materiellen Größe getrennte Geist überhaupt etwas von der Materie Getrenntes, das heißt Geistiges, denkt». Durch diese Frage gibt Aristoteles zu erkennen, dass der vom Leib getrennte Geist etwas denken können wird, das der nicht vom Leib getrennte Geist nicht zu denken vermag.»¹⁵ Hier ergibt sich als nachtodliche Perspektive der Geistseele die Möglichkeit eines engelartigen Denkens. Das wäre ein Denken, das unabhängig von dem Leib und den durch diesen vermittelten Wahrnehmungen und Vorstellungen verläuft.

Diese Aristoteles-Interpretation war aber unter den Aristotelikern des 13. Jahrhunderts umstritten. Siger von Brabant, der philosophische Gegenspieler des Thomas, bestreitet die Auffassung von der einen menschlichen Seele, die zugleich Form des physisch-organischen Leibes ist und als vom Leib getrennter, tätiger Geist existiert. In seiner Schrift *De anima intellectiva* («Über die Geistseele»), die einen Gegenentwurf zu Thomas «De unitate intellectus» darstellt, begründet er seine Auffassung folgendermaßen: «Diese Seinsbedingungen, durch die etwas ein Sein in Verbindung mit dem Stoff oder durch die etwas an sich und leibesunabhängig Bestand hat, sind so gegensätzlich, dass sie nicht ein

und derselben Sache innewohnen können. Daher kann die Geistseele nicht die Bedingung des eigenständigen und losgelösten Bestehens erfüllen und gleichzeitig mit Stoff und Leib eine Seinseinheit bilden.»¹⁶

Siger von Brabant weist hier darauf hin, dass die Seinsbedingungen einer zusammengesetzten Stoff-Form-Einheit *andere* sein müssen als die einer vom Stoff losgelösten Form. Daraus folgt, dass die Geistseele nicht gleichzeitig die Bedingungen des leibfreien Seins und die der Verbindung mit dem Leib erfüllen kann. Nun kennt Siger natürlich auch das Erlebnis des *dieser einzelne Mensch denkt*. Die Schlussfolgerungen, die er aus dieser Denkerfahrung zieht, sind aber andere als bei Thomas. Man beachte die feine Differenz zu Thomas in der folgenden Formulierung: «Nun denkt aber nicht nur die Seele, sondern durch die Geistseele auch der Mensch selbst. Also ist die Geistseele Form und Vollendung des Menschen und nicht im Sein von ihm getrennt.»¹⁷

Die unmittelbare Eigenerfahrung des Denkens interpretiert Siger so, dass der einzelne Mensch *auch* denkt (wenn er denkt), und zwar *durch* die Geistseele. Hier schwingt (denkt) etwas mit, das über die bloße menschliche Eigentätigkeit des Denkens hinausgeht, wenn man berücksichtigt, dass die Geistseele für Siger nicht im thomistischen Sinne individuell ist. Der zweite, schlussfolgernde Satz klingt thomistisch. Er wirft aber folgendes Problem auf: Aristoteles schrieb dem tätigen Geist zu, dass er nicht mit einem körperlichen Organ verbunden ist. «Wenn aber die Denkseele dem Körper als Form verbunden wäre und ihm Sein verliehe wie die Figur dem Wachs, so würde die Denkseele ihre Tätigkeit mittels eines körperlichen Organs ausüben, der Körper aber würde, durch die Denkseele seiend, durch sie denken.»¹⁸

Durch das letzte Zitat Sigers wird das ganze Ausmaß des Leib-Seele-Geist-Problems deutlich, um dessen Klärung Thomas und Siger im 13. Jahrhundert rangen. Einerseits soll die Denkseele – als Teil der Seele – mit dem Körper verbunden sein, da die *ganze* Seele Form des Körpers ist; andererseits soll eben diese Denkseele losgelöst vom Körper und unvermischt mit Sinnlichem tätig sein. Dieses Problem ist so vielschichtig, dass es naturgemäß mehrere Lösungsansätze und Antworten gibt. Der Lösungsansatz des Brabantens ist in gewisser Weise erstaunlich modern. Er geht rein denkempirisch vor: «Die Geistseele ist nur aus ihrer Tätigkeit zu verstehen, nämlich aus dem Denken.»¹⁹ Also das Denken – als Tätigkeit der Geistseele – muss betrachtet werden, wenn die Geistseele verstanden werden soll. Siger von Brabant geht nun im folgenden von zwei Beobachtungen, die er in Bezug auf das Denken macht, aus: «Das Denken aber

ist in einer gewissen Weise mit der Materie vereint und in einer gewissen Weise losgelöst. Wäre das Denken nämlich nicht in einer gewissen Weise mit der Materie vereint, so wäre es unwahr zu sagen, der Mensch denke selbst. Das Denken ist aber auch in gewisser Weise von der Materie losgelöst, da es nach der Aussage des Aristoteles keinem leiblichen Organ innewohnt wie das Sehen dem Auge. Die Geistseele ist daher einerseits dem Leib vereint, andererseits von ihm getrennt.»

Der springende Punkt ist nun, *wie* Trennung und Vereinigung der Geistseele im einzelnen konkret aufgefasst werden. Thomas' Standpunkt war, dass die Seele als *ganze* Form des Leibes sei (*insofern* auch die Geistseele), die Geistseele aber als Kraft und Fähigkeit nur in der Seele, nicht im Leib wirke. Durch diese Argumentation sicherte Thomas dem menschlichen Geist Individualität. Es ist ein besonderer Geist, der in der mit ihm verbundenen Seele wirkt. Siger ist von diesem argumentativen Zweischritt jedoch nicht überzeugt. Denn: «Es trifft nicht zu, dass eine Substanz (die Geistseele; S.H.) dem Stoff verbunden und die Fähigkeit dieser Substanz vom Stoff losgelöst ist.»²⁰

Dieser Gedanke besitzt für Siger Evidenz, weil er von der Tätigkeit und Fähigkeit der Geistseele auf ihre Substanz schließt, was oben als denkempirisch bezeichnet wurde. Wenn Denktätigkeit und –fähigkeit abgetrennt vom Leib sind, muss demnach auch die Substanz der Geistseele leibfrei (abgetrennt) sein. Letzteres ist nach Thomas aber nicht der Fall. Darum führt die thomistische Position aus Sigers Sicht letztlich dazu, dass ein Materielles denkt. Dies aus folgendem Grund: Wenn die Geistseele (wie Thomas annimmt) als Teil der Gesamtseele dem Leib substanziell Sein verleiht, so muss auch ihr Denken als Tätigkeit an den Leib gebunden sein. Dass ein Materielles denkt, widerspricht aber offenkundig Aristoteles. Vielmehr denkt der Mensch *durch* die vom Leib getrennte Geistseele. Er partizipiert denkend an dem einheitlichen, alle Denkenden umfassenden Denkwesen.

Vorläufiges Fazit

Aus dem gebotenen geschichtlichen Abstand betrachtet, könnte man heute sagen: Thomas betont die Individualität des menschlichen Geistes, Siger die Reinheit des Menschen als geistiges Wesen, das ist seine Unabhängigkeit von der Materie.²¹ Thomas sichert die Individualität, das menschliche Subjekt des Denkens, gefährdet aber gleichzeitig *dessen* Unsterblichkeit; Siger akzentuiert die Unsterblichkeit der Geistseele, denkt diese aber überindividuell, man könnte auch sagen engelhaft. Siger hat in diesem Sinne ein stärkeres Erlebnis

des engelhaften Denkwesens, das alle Denkenden durchdringt. Thomas grenzt sich denkend von diesem Engelwesen ab. Er schreibt dem Menschen eine geistige – um der menschlichen Freiheit willen zu wahrende – Eigenständigkeit diesem Engelwesen gegenüber zu.

Wolf-Ulrich Klünker und Bruno Sandkühler schreiben in ihrem Buch *Menschliche Seele und kosmischer Geist* zu dem Geisteskampf zwischen Thomas von Aquin und Siger von Brabant, dass diese Auseinandersetzung zu einem Punkt führt, «an dem die Erkenntnis des Menschen und des Engels sowie die nachtodliche geistige Tätigkeit des Menschen miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Damit war das Spektrum der Lehre vom Geist stark erweitert und letztlich auch der Rahmen aristotelischer Geistlehre gesprengt worden, in dem sich die Diskussion zunächst vollzog. Die Frage nach der richtigen Auslegung der aristotelischen Geistlehre war nun keine «philologische» Angelegenheit mehr, sondern betraf die gesamte Anthropologie.»²²

Dass die aristotelische Geistlehre auf fruchtbringende Art und Weise «gesprengt» wurde, daran haben sowohl Thomas von Aquin als auch Siger von Brabant ihren Anteil gehabt. Durch ihre Bemühung blieb die Anthropologie der Scholastik nicht buchstabengetreu an Aristoteles kleben, vielmehr wurde das aristotelische Verständnis der menschlichen Leib-Seele-Geist-Einheit weiter entwickelt. Aufgrund ihrer Auseinandersetzung kann deutlicher als vorher nach engelhaftem Denkwesen, menschlicher Geistseele und den Bedingungen geistiger Individualität gefragt werden. In Bezug auf diese Fragen ist im weiteren historischen Verlauf der Wissenschaftsgeschichte allerdings keine Kontinuität erkennbar. Mit der heraufkommenden Neuzeit gewann die empirische Ausrichtung auf die Natur immer mehr an Bedeutung. Die Scholastik wurde nur noch als abstraktes Begriffs- und dogmatisches Lehrgebäude erlebt. Der geistempirische Ansatz der Scholastik wurde zunächst nicht weiter verfolgt.

In einem weiteren Beitrag wäre zu untersuchen, wie Descartes die Philosophie ganz auf das Fundament des Bewusstseins stellte und die alte metaphysische Verankerung im Sein verloren ging; wie dann in einer gewissen Weise das vernünftige Bewusstsein bei Hegel im Element der Idee sich und die Welt gänzlich umspannt, und wie Rudolf Steiner schließlich darauf aufbauend über die konkrete Beobachtung des Denkens den in der Scholastik verborgenen geistempirischen Impuls der Moderne gemäß wieder aufgreift und als anthroposophische Geisteswissenschaft ausgestaltet.

Steffen Hartmann

- 1 A. N. Whitehead, *Prozess und Realität*, Suhrkamp Verlag 1979, S.91.
- 2 Siehe *Interpretationen / Hauptwerke der Philosophie / Mittelalter*, Kurt Flasch, Reclam 1998, S.249f.
- 3 Aristoteles, *Über die Seele*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995, Band 6, S.73f.
- 4 Geistesgeschichtlich aufschlussreich ist die Tatsache, dass das Gehirn als stoffliche Grundlage intellektueller Vorgänge bei der Erörterung dieser Fragen weder bei Aristoteles noch bei Thomas von Aquin eine Rolle spielt. Aus heutiger Sicht eine solche Betrachtungsweise sofort als unwissenschaftlich oder antiquiert anzusehen, erscheint mir allerdings als vorschnell. Dass Fragen des Denkens und des Geistes nur noch vor dem Hintergrund von Gehirnvorgängen und neurologischen Erkenntnissen *gedacht werden sollen* – dieses Paradigma sagt vielleicht mehr aus über die intellektuelle Verfassung von Moderne und Postmoderne als über die vermeintliche Unwissenschaftlichkeit aristotelisch-thomistischer Positionen.
- 5 Siehe 3, S.76.
- 6 Dieses und das folgende Zitat siehe 3, S.76.
- 7 Siehe 3, S.65.
- 8 Siehe 3, S.68.
- 9 Siehe 3, S.73.
- 10 Kurt Flasch kommentiert in seinem oben genannten Aufsatz (siehe Anmerkung 2): «Ob Averroes diese Theorie wirklich vertreten hat, stehe dahin. Manches spricht dafür, dass der «Averroismus» eine Erfindung der Theologen ist. Ich gebrauche den Namen des Averroes, wie Thomas ihn in dieser Debatte benutzte. Eine Konsequenz des «Averroismus» wäre, dass der Tod nicht zu einem individuellen Gericht mit Belohnung oder Bestrafung führen könne, sondern dass wir alle in den einen Weltgeist zurückkehrten.» (S.247)
- 11 Thomas von Aquin, *Über die Einheit des Geistes gegen die Averroisten*, Übersetzung, Einführung und Erläuterungen von Wolf-Ulrich Klünker, Verlag Freies Geistesleben, 1987, S.60.
- 12 Siehe 11, S.38.
- 13 Siehe 11, S.40f.
- 14 Siehe 11, S.44f.
- 15 Siehe 11, S.46.
- 16 *Menschliche Seele und kosmischer Geist – Siger von Brabant in der Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin*, Übersetzung und Kommentar von Wolf-Ulrich Klünker und Bruno Sandkühler, Verlag Freies Geistesleben, 1988, S.48.
- 17 Siehe 16, S.46.
- 18 Siehe 16, S.47.
- 19 Dieses und das folgende Zitat siehe 16, S.48.
- 20 Siehe 16, S.49.
- 21 Vergleiche dazu auch die Ausführungen von Klünker und Sandkühler, siehe 16, S.90.
- 22 Siehe 16, S.106.

«Allianz der Heuschrecken»

Die praktische Umsetzung der «neuen Weltordnung» im Wirtschaftsleben durch Hedge-Fonds und private-Equity-Fonds

Teil 1

«Allianz der Heuschrecken» titelte der SPIEGEL¹ einen Bericht über die Attacke von mindestens neun angelsächsischen Hedgefonds auf die Deutsche Börse AG. Diese erlitt mit der geplanten Übernahme der Londoner Börse Schiffbruch aufgrund der «Heuschrecken». Stattdessen muss sie sich seither von den neuen Aktionären, unter Führung des Londoner Hedge-Fonds-Managers Christopher Hohn (und Beteiligung des Hedge-Fonds von Jacob Rothschild¹ die Geschäfte diktieren lassen: Der seitherige Vorstandsvorsitzende hat bereits seinen Hut genommen und auch der halbe Aufsichtsrat befindet sich in Auflösung und wird ausgetauscht. Die in der Vergangenheit erwirtschafteten Mittel, mit denen der Konkurrent in London gekauft werden sollte – man spricht von 700 Mio. € – dürften, den üblichen Gepflogenheiten folgend, alsbald an die «Heuschrecken», also die neuen (Fonds-)Eigentümer ausgeschüttet werden.

Wie die modernen Raubritter des Turbo-Kapitalismus, früher auch «Geier-Fonds» genannt und im Frühjahr 2005 vom SPD-Vorsitzenden Müntefering erstmals so bezeichneten «Heuschrecken», also die Hedge-Fonds und Private-Equity-Fonds (nicht mit Investmentfonds zu vergleichen) funktionieren, wie sie sich auch in der bis 1989 festen Burg «Deutschland AG» etablieren und helfen konnten, diese aufzulösen, und wer die Initiatoren und Eigentümer sind, wollen wir aus verschiedenen Blickwinkeln in den Fokus nehmen. Für heute einmal seien die Vorgehensweise und die Risiken dieser Fonds für die Allgemeinheit in den Vordergrund der Betrachtungen gestellt.

«Primitive Geldökonomie statt soziale Marktwirtschaft»

Karl Heyer schreibt in seinen «Beiträgen zur Geschichte des Abendlandes»: «Auf dem Gebiet der Wirtschaft bedeutet das Prinzip der hemmungslosen individuellen Freiheit im Sinne des «wirtschaftlichen Liberalismus» ... die Entfesselung der Selbstsucht und eine asoziale Ausbeutung des Schwachen durch den Starken».²

Während die *Financial Times* Deutschland zu einer FTD-Konferenz über Private-Equity unter dem Titel: «Der Motor zum Umbau der Deutschland AG» einlädt³, gibt Professor Fredmund Malik, Leiter des Management Zentrums in St. Gallen, zu diesem Thema eine kritische Analyse⁴: «Unternehmer werden mit einem relativ kleinen Eigenkapital unter Kontrolle gebracht. Weitaus mehr an erforderlichen Mitteln, kaum weniger als drei zu eins (!), werden durch Kredite zu Lasten des übernommenen Unternehmens aufgebracht.» Das ist ungefähr so, als ob ein Mieter einer Wohnung neben

der Miete an den Hauseigentümer zusätzlich noch dessen Hypothekenrate an dessen Bank bezahlen muss!

Nicht der Eigenkapitalgeber (also der Fonds), sondern das Unternehmen selbst bezahlt somit (hauptsächlich) den Kauf. Und zur (für den Fonds) unabdingbaren Ertragssteigerung ist es daher erforderlich, diese zusätzlichen Zinskosten anderweitig zu kompensieren. Dies geschieht in einigen Fällen durch den Verkauf von Firmenteilen, Schließung oder Verlagerung von Produktionsanlagen – in aller Regel jedoch durch deutliche Reduzierung von Personalkosten, also: (Massen-)Entlassungen. Und damit sich das Spiel für diese Global Player auch richtig lohnt, wird es alle zwei bis fünf Jahre wiederholt: Ein «Geier-Fonds» verkauft an den nächsten – gelegentlich findet auch ein Börsengang statt – und eine neue Runde, «Restrukturierung» genannt, beginnt.

Professor Malik kommentiert die Szene in anderem Zusammenhang so: «Das Bühnenbild hat sich geändert, das Stück ist dasselbe. Wie bei Shakespeare bleiben die Leichen: Was bleibt, ist mit wenigen Ausnahmen eine operative Karikatur eines gesunden Unternehmens, ein schöner Körper ohne Leistungskraft.» Die Fonds «sind nur ein Symptom einer der größten kollektiven Irreführungen der Wirtschaftsgeschichte ... Die in den vergangenen zehn Jahren ... (sich) vollziehende Corporate-Governance-Show mit Shareholder-Value (vulgo: Spekulantentum!) ... hat die Maßstäbe für eine richtige Unternehmensführung verkommen lassen ... Wir haben keinen Kapitalismus, ... in Wirklichkeit ist Kapital vernichtet worden... (wir haben) eine primitive Geldökonomie, ... ein Wirtschaftsdenken, das alles auf eine einzige Größe reduziert, nämlich: Geld.»!

Neben Hedge-Fonds, die sich in die gewerbliche Wirtschaft einkaufen, gibt es auch noch Fonds, die Immobilien kaufen. Verkäufer sind zumeist staatliche oder halbstaatliche Wohnungsbaugesellschaften, die aufgrund der von interessierter Seite seit 1989 initiierten schlechten Wirtschaftslage das zumeist über Generationen angehäuften «Tafelsilber» aus dringenden Liquiditätsnöten heraus – zumeist weit unter Wert – verkaufen. Und, neueste Kreation: Fonds, die Kredite von Banken aufkaufen. Dabei handelt es sich meistens um Banken, die aus den eben geschilderten Gründen ebenfalls akute Liquiditätsprobleme haben, oder aber um Kredite von Kunden, die aus exakt diesen Gründen ihre Kredite nicht mehr bedienen können.

Außergewöhnliche Risiken für die Allgemeinheit

Dass die Tätigkeit der Hedge- und Private-Equity-Fonds nicht ungefährlich für Volkswirtschaften und vor allem für

die Arbeitsplätze der Menschen in den betroffenen Firmen ist, konnte bereits hinreichend skizziert werden.

Insgesamt standen den «Heuschrecken» z.B. im Sommer 2005 rund 800 bis 1000 Mrd. US \$ Anlagevolumina zur Verfügung¹. Hinzu kommen, wie oben skizziert, die Kredite, die von den Opfern dieser «Heuschrecken» aufgenommen werden müssen, die bis zu dreimal so hoch sind. Da auch die Fonds selbst Kredite aufnehmen können (und müssen), vagabundieren zur Zeit schätzungsweise 3000 Mrd. bis 5000 Mrd. US \$ in dieser Szene.

Und damit wächst natürlich ein immer größer werdendes latentes Risiko auf allen Kapital- und Devisenmärkten dieser Welt, besonders aber zunächst für die diese Übernahmen finanzierenden Banken, dann für die einzelnen Volkswirtschaften, in denen diese Banken zu Hause sind und schlussendlich, aufgrund der weltweiten Verknüpfung des Bankenapparates, für die Weltwirtschaft überhaupt. Vorsichtige deutsche Banken haben bereits damit begonnen, den Anteil solcher Finanzierungen am Gesamt-Kreditportfolio gewaltig zu minimieren – und dabei dann nur noch beste Bonitäten zu schultern. Letztendlich bedeutet dies: Die «Szene» ist überhitzt und ein wie auch immer gearteter «Crash» kann in den Bereich des Möglichen rücken.

Angesichts des gewaltigen Rades, das dieser Teil der Finanzbranche unbeaufsichtigt (!) dreht, dürfte auch klar sein, dass das Zinsniveau für alle Beteiligten eine der wichtigsten Rollen spielt: Je niedriger der Zinssatz, desto mehr lohnt sich eine Kreditaufnahme und desto mehr oder größere Kredite können aufgenommen werden; desto mehr Unternehmen können sich die «Heuschrecken» unter den Nagel reißen.

Und da ist dann doch eines ganz besonders auffallend: Wer hat den Präsidenten der amerikanischen Nationalbank FED, Alan Greenspan, vor 16 Jahren, also 1987, in sein Amt gehievt? Genau: Reagan & Bush sen., letzterer wird ja auch immer wieder als Mitinhaber des größten Fonds «The Carlyle Group» genannt ... Alan Greenspan aber steht für die in der modernen Finanzgeschichte einmalig niedrigen Zinsen und die einmalig längste Niedrigstzinsphase aller Zeiten! Für 2006 steht übrigens die Pensionierung dieses Zeitgenossen, der seine Kollegen einmal im Monat in Basel bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) antanzen lässt, an.

Dem im Oktober 2005 von Bush jun. präsentierten Nachfolger, Benjamin Shalom «Ben» Bernanke, jedenfalls wird nachgesagt, dass er ein relativ «entspanntes» Verhältnis zur Inflation habe⁶. Wenn er versucht, an der Zins-schraube zu drehen, dürften weltweite Finanz-Kataklysmen auf der Tagesordnung stehen – es sei denn, diese sind von den Initiatoren ohnehin gewollt ... Auch die wirtschaftlichen Rahmendaten der USA (Haushaltsdefizit, Außenverschuldung, Ölpreisexplosion) stehen eigentlich für eine kräftige Zinserhöhung. Wenn diese nicht kommt,

dürfte klar sein, warum diese nicht kommt ... Wenn es «Ereignisse» geben sollte, in deren Folge eine Zinserhöhung ausgeschlossen ist, dürfte auch klar sein, warum diese «Ereignisse» kommen – es sei denn, diese sind von den Initiatoren aus anderen Gründen gewollt ...

Mitteleuropäer als Geisel

Ein ganz anderes Risiko aber tragen die Menschen, die den Hedge-Fonds ihre Ersparnisse für die weltweiten Raubzüge leihen. Und da stellt sich die Frage: Wer leiht diesen Schmuddelkindern des Turbo-Kapitalismus eigentlich das Geld für diese anrühigen Aktivitäten? Nun, ganz wesentlich sind es (US-)Pensionsfonds¹, (US Investmentgesellschaften, staatliche und private (US-)Versicherungsunternehmen. Sehr grob vereinfacht heißt dies: Die (unfreiwilligen) Mitarbeiter der «Heuschrecken»-Beutefirmen arbeiten für die (US-) Rentner und Millionarios!

Da wird dann auch die Ankündigung der USA und der NATO, gegen wirtschaftliche Dissidenten unter den Industriestaaten militärisch vorzugehen, endlich «verständlich» – jedenfalls aus Sicht der US-Boys: Im März 1991 sagte George Bush's General, der damalige NATO-Oberkommandierende Wesley Charles⁶ in einem Interview der französischen Zeitung *L'autre Journal* unter anderem: «Ich warne die Europäer davor, zu glauben, dass die USA im Rahmen der Neuen Weltordnung (!) Skrupel haben werden, auch in Europa militärisch zu intervenieren, wenn unsere Interessen gefährdet sind, und zwar mit allen Mitteln, einschließlich Atomwaffen (!). Im Allgemeinen werden die USA danach streben, die meisten Länder im Zustand der Armut (!) zu lassen, mit korrupten (!), aber gehorsamen Regimes. Ich gehe aber davon aus, dass die USA auch in Westeuropa intervenieren würden, auch wenn dies gegenwärtig manchen Leuten als absurde Idee vorkommen mag.» (!)

Warum in der vom französischen Volk dankenswerterweise abgelehnten EU-Verfassung der Passus steht, dass die EU-Länder den NATO-Einsatz-Befehlen unbedingte Folge zu leisten haben und warum der Vertrag dem Deutschen Volk beispielsweise nicht zum Plebiszit vorgelegt wurde, dürfte jetzt auch klar sein ...

Franz Jürgens, Freiburg

1 www.spiegel.de/spiegel/0,1518,360033.html

2 Band VII., *Die Französische Revolution und Napoleon*. Ausgabe 1953, Seite 65.

3 Steigenberger Airport Hotel, 14. Juli 2005.

4 *Badische Zeitung*, 3. Juni 2005.

5 www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,381499,00.html

6 *Loreto-Bote* 1/2001, Ausgabe Nr. 30 – aus: www.heptagon-forum.org (Doris Auerbach), 20.6.2003.

Desinformation hoch 3 – Arabismus pur!

Seit gut einem Jahrtausend wogt der Streit der Nominalisten und Realisten hin und her. Der Araber Averroes (1126–1198) gilt als der führende Kopf der Nominalisten zu Beginn des letzten Jahrtausends. Nur Alanus ab Insulis (ca. 1120–1203), der größte der Chartreser-Platoniker, war den Nominalisten noch vollständig – philosophisch betrachtet – überlegen, nach ihm war nur noch ein Zurückweisen möglich, wie es dann zum letzten Male Thomas von Aquino (1225–1274) vollständig gelang.

Erst durch die von Rudolf Steiner gegebene Geisteswissenschaft ist es wieder möglich geworden, dem aus dem Arabismus geborenen Nominalismus, der sich zwischenzeitlich, wesentlich von Harun al Raschid und seinem Berater sowie anderen Arabern des 7., 8., 9. Jahrhunderts durch die Re-Inkarnationen ab dem 16., 17. Jahrhundert zu einem handfesten Materialismus, namentlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewandelt hat, entgegenzutreten. Aber die Widersachermächte sind heute immer noch kräftig, wie auch das nachstehende Beispiel zeigt.

In dem rührigen Heidelberger Verlag Das Wunderhorn, der einige interessante Werke über den Maghreb herausgegeben hat, erschienen seit 1993 mehrere Bücher des gebürtigen Tunesiers Abdelwahab Meddeb. Anlässlich einer Neuerscheinung im Jahre 2004 führte eine Redakteurin von *Die Zeit*¹ ein Gespräch mit dem Autor in Sevilla. Völlig losgelöst von der Entwicklung der Philosophie des zweiten Jahrtausends nach Christus darf der Autor dort über zwei Seiten berichten, dass der andalusische Philosoph Averroes sich im Sevilla des 12. Jahrhunderts bewusst war, «dass in dieser Symbiose der Weltreligionen ein zivilisatorisches Wunder geschah. Er war ein europäischer Araber (...) Er repräsentiert den Islam als Bestandteil Europas in einer Linie mit Dante (1265–1321) und Goethe [...] (...) An ihn [...] knüpft die europäische Aufklärung des 18. Jahrhunderts an, die (...) der Freiheit des Individualismus Bahn bricht.» (!)

Mit der gleichen Chuzpe wird dann noch unter anderem Dante in die Denkrichtung Averroes' umgedeutet und der sizilianische Stauferkaiser Friedrich II., der Begründer der modernen europäischen Staatssklaverei, zur Lichtgestalt Europas erhoben. Dies alles, ohne dass seitens der Redakteurin irgendwelche Einwände zum abstrusen Inhalt dieser Aussagen im Gespräch entgegengehalten werden oder aber ein Kommentar zum tatsächlichen Verlauf der europäischen Geistesgeschichte an den Schluss des Interviews gesetzt wird – Arabismus pur im 21. Jahrhundert.

Wilhelm Rath² zitiert zum Averroes-Problem Thomas von Aquino, der sagte: «Averroes bemüht sich zu behaupten: Die Intelligenz sei eine von der menschlichen Seele völlig abgetrennte Wesenheit und sie sei eine und dieselbe

in allen Menschen.» Und Rath schließt mit einem Zitat von Rudolf Steiner: «Nur durch freie, sich fortpflanzende Geistestat kann die Lehre des Averroes widerlegt werden.»

Das Christentum ist die Philosophie der Freiheit, der freien Individualität. Nicht nur gebürtige Araber/Mohammedaner wie Meddeb leugnen dies. Leider sind solche «arabischen» Ansichten auch im heutigen Mitteleuropa gängig, wie uns Horst Peters im *Europäer*³ jüngst aufgezeigt hat. «Er [Hau] leitet aus diesem Erleben des Allgeistes ab, dass nur der Allgeist sich immer wieder in Menschen inkarniere. Jedoch, eine sich reinkarnierende menschliche Individualität gebe es nicht». Und (Originalzitat Hau): «Ich habe auch keine guten Gründe, anzunehmen, dass sich dasjenige (...) Christuswesen (...) überhaupt in einem einzelnen, da seienden Menschen verkörpern kann; ich halte das für eine geradezu absurde Vorstellung (...)»

Das penetrante Bestehen auf dem Allgeist, das Ableugnen der Einzel-Individualität, das Leugnen der Christusinkarnation, die bewusste Falsch- (oder Nicht-) Interpretation des Golgatha-Geschehens passt konkret in die arabistisch /mohammedanische Philosophie, die Jesus nur als Propheten anerkennt und ihn auf die gleiche Stufe mit Moses und Abraham stellen will.

Schon Karl Heyer⁴ hat zur Streitfrage Christentum versus Arabismus/Islam noch heute gültige Aussagen getroffen: «Der Sohnesgott wird im Islam bewusst abgelehnt. In nachchristlicher Zeit den Sohnesgott negieren heißt: Ahriman verfallen. Der vom Islam allein gekannte Begriff des Vatergottes hat sich in seiner Projektion in Allah ahrimaniert. Es gilt aber das Wort: Niemand kommt zum Vater denn durch mich (...) Wie den Sohnesgott negiert der Islam aber auch den Geistesgott als das dritte Glied der Trinität. So nimmt der Islam eine bewusst antitrinitarische Wendung.» Vice versa gilt dann aber auch: Das Negieren des Sohnesgottes bedingt gleichzeitig das Negieren des Vatergottes.

Ein ehrlicher Redaktor ist es den Lesern seiner Zeitschrift eigentlich schuldig, ihnen mitzuteilen, wenn er zum Islam konvertiert ist ...

Franz Jürgens, Freiburg

1 *Die Zeit*, Nr. 39, 16. September 2004, S. 57.

2 Wilhelm Rath: *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1990.

3 *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 12, Oktober 2005.

4 Karl Heyer: *Beiträge zur Geschichte des Abendlandes*, Band VII., *Napoleon und die Französische Revolution*, Kressbronn 1953.

Die Veredelung von Torf

Ein Erfahrungsbericht

Zu den Forschungsansätzen, die durch Dr. Rudolf Steiner angeregt wurden, gehört auch der Vorschlag, aus veredeltem Torf neue und für die Menschheit nützliche Produkte herzustellen. Diese Produkte würden den Menschen helfen, gewisse Zivilisationschäden auszugleichen, zum Beispiel solche, die mit Wärmeverlust, Elektrosmog oder Schäden an menschlicher Gesundheit einhergehen und im Umfeld in verschiedenen Bereichen krankmachende «Resonanz-Erscheinungen» hervorrufen. Bei den Veredelungsversuchen geht es hauptsächlich darum, die in dem Torf gebundenen Elementarwesen zu «erlösen». Würden diese Kräfte «entbunden», so würden sie den Menschen stärken. So lassen sich mit dem Torf nach Steiner hauptsächlich zwei Dinge machen:

1. eine neue Faser, leichter jedoch wärmer als Wolle,
2. eine schnitz- und pressbare Masse.

Bei der Faserherstellung geht es darum, die sich im Torf befindlichen Reste des Wollgrases so aufzuarbeiten, dass dieses einen spinn- und webbaren Faden ergibt. Hierzu gibt es konkrete Hinweise von Steiner (Antimon-salze, Ozon usw.). Ende der 80er Jahre hatte ich mit dem Ingenieur Paul Eugen Schiller ein Gespräch über dieses Thema. Paul Eugen Schiller, damals gegen neunzig Jahre alt und noch munter Auto fahrend, war früher in Rudolf Steiners Forschungsinstitut in Stuttgart «Die Kommenden» tätig gewesen. Er ist auch in Dornach in der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum tätig gewesen.

Auf die Frage nach der Torfveredelung angesprochen, erzählte er mir, dass alle damals in Stuttgart vorhandenen Proben von Torffasern aus irgendeinem Grund weggekommen seien. Sie waren nicht mehr auffindbar, einfach weg ...! Er hatte sie mehrere Male gesehen und in der Hand gehabt. Jedoch seien sie etwas völlig anderes gewesen, als was nunmehr (Ende 1980) als Torfwohle auf dem Markt angeboten würde. Paul Eugen Schiller war ein sehr gewissenhafter und ernster Forscher, so dass man seine Aussagen wohl für wahr nehmen kann.

Über das andere, wie man nämlich aus Torf eine schnitz- und pressbare Masse machen könne, konnte er nicht aus eigener Erfahrung berichten. Als Kunstmaler jedoch interessierte mich diese veredelte Torfmasse sehr. Holzgeschnitzte Bilderrahmen sind teuer, und so wäre es eine Herausforderung, Bilderrahmen aus diesem neuen Material für den Eigenbedarf herzustellen. So machte ich ab 1978 die ersten Versuche, um sie etwa zehn Jahre später wieder aufzugreifen.

Es ist nur allzu logisch, dass man zuerst ans Verkleben denkt, so wie dies mit Span- und Pressplatten geschieht. In der Zeit von 1900 bis 1920 hat sogar mancher in diese Richtung gedacht, wie sich zeigt, wenn man die diesbezügliche Zahl der Patentanfragen «Torf» liest, vor allem in Deutschland und Österreich. Und man kann in dieser Richtung auch Resultate erzielen, jedoch bleibt das Endprodukt relativ unverwandelt. Die im Torf gebundenen Elementarwesen sind noch nicht erlöst. Es müsste eine vollständige Metamorphose des Ausgangsmaterials stattfinden können.

Jemand gab mir einmal die Anregung, es mit Quarz- oder Kieselverbindungen zu versuchen, und bei diesen vielfältigen Versuchen entstand zwar ein brauchbares Material, das aber immer noch sehr grob und noch nicht verwandelt war. Es war alles nur wie geklebt.

Weiter also. Bis irgendwann die Idee kam, die Materialien sehr stark zu zerkleinern. Es ist ja bekannt, dass sehr feine Zerreibungen irgendeines Materials dieses Material in seinen Eigenschaften verändert. Denken wir hier nur an Metalle und ihre Stäube, oder an Mehlstaub: Stoffe, die vorher nicht brennbar sind, können zerkleinert sogar explodieren!

Nun, durch ein bestimmtes Verfahren der Zerkleinerung ließ sich mit der Zeit eine völlig «metamorphosierte» Torfmasse herstellen, eine schnitz- und pressbare Masse aus Torf. Sogar Betonwände kann man mit dieser Masse bespachteln. Es ist ein angenehmes Material, auch geeignet für Figuren oder Bilderrahmen. Und es soll unter anderem gegen kosmische und andere Strahlungen schützen (beispielsweise werden die Biodyn-Präparate als Schutz gegen diese Strahlungen unter Roh-Torf aufbewahrt). Dieses veredelte Produkt müsste noch weiter untersucht werden und es müsste erforscht werden, wo es eingesetzt und wo es in größerem Maßstab hergestellt werden kann.

Durch diese Versuche mit dem Torf ist mir wieder einmal bestätigt worden, welche Fundgrube die Anregungen von Dr. Rudolf Steiner sind. Gerne möchte man sie auch einem breiten Publikum zugänglich machen!

Eduard Najlepszy, Baarle Hertog (Belgien)

Dieser Artikel ist erstmals erschienen in:
Hermes – Mitteilungsblatt des Forschungskreises Alchemie
e.V., Heft Nr. 25 Mai 2004.

Leserbriefe

Zu: «SACERDOTALE oder: Rudolf Steiner und Papst Benedikt», Nr. 1 (November 2005)

Mindestmaß an Achtung

Ich begrüße es sehr, dass es eine Zeitschrift wie den *Europäer* gibt, ein Forum, wo sich Menschen bemühen, für die Anthroposophie einzustehen und die Hintergründe des Zeitgeschehens zu beleuchten.

Was es mir manchmal schwer macht, diesen *Europäer* zu lesen, ist der Stil, in dem dieses geschieht.

Letzter Auslöser, diese meine «Bauchschmerzen» zu artikulieren, war der Artikel «Sacerdotale» von Franz Jürgens in Nr. 12. Von Papst Benedikt als dem «gebürtigen Bayern Sepp Ratzinger» zu sprechen und im selben Satz die Inquisition zu erwähnen, ist ja wohl im Ton vergriffen (auch wenn man in der Sache übereinstimmen kann). Auch der «Gegner», und sei er noch so schwarz (oder rot), verdient doch ein Mindestmaß an Achtung!

Einen solchen Stil wünsche ich mir nicht für eine Zeitschrift, die würdig Rudolf Steiner und die Anthroposophie vertreten will.

Angela Ohde, Heiligenberg

Zu: «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Nr. 1 (November 2005)

Auf das Problem aufmerksam machen

Zur Zeit vollzieht sich eine immer größere Konzentration des Kapitals in einer immer kleineren Schicht. In Deutschland betrug das Einkommen aus Zins und Vermögen im Jahr 2003 bereits 28% des Volkseinkommens. Binnen eines Jahres stieg es 2004 auf 30% (lt. Bericht der Deutschen Bundesbank vom Februar 2005). Dieses Geld ist dem produktiven Wirtschaftskreislauf weitgehend entzogen und bewegt sich auf den Aktien- und Devisenmärkten, wo täglich ein Billionenbetrag umgesetzt wird. Es fehlt bei der öffentlichen Hand und dem kleinen Mann, der arbeitslos wird oder um seinen Arbeitsplatz fürchten muss.

Um hier gegenzusteuern entstehen zur

Zeit weltweit Versuche, regionale Währungen zu installieren. Dass sie das Problem lösen können, mag mit guten Gründen bestritten werden, aber ihr Ansatz ist ein anderer als der von Andreas Flörsheimer beschriebene. Die verschiedenen Initiativen in Deutschland beruhen in der Regel auf den Vorschlägen von Helmut Creutz, die er in seinem Buch *Das Geldsyndrom* dargestellt hat und über die im deutschsprachigen Netzwerk der Regionalwährungen Konsens bestehen dürfte. Creutz sieht in dem umlaufenden Geld eine Einrichtung des öffentlichen Lebens, die Eigentum vermittelt, aber nicht selbst Privateigentum sein darf. Der gesetzlich festgelegte Annahmepflicht des Geldes soll durch einen entsprechenden Weitergabepflicht ergänzt werden, um zu verhindern, dass die Nachfrage durch Geldhorten blockiert werden kann. Creutz weist nach, dass das Bargeldhorten vor allem in Niedrigzinsphasen eine große Rolle spielt. Für Bargeld lässt sich das Horten verhindern, wenn man bestimmte Scheine periodisch für ungültig erklärt und umtauschen lässt, wobei eine Abgabe erhoben wird. Für die Giralgeldbestände schlägt Creutz eine Rückhaltegebühr vor, damit die Bankkunden die Giralgelder zum Verleihen freigeben, d.h. auf Sparkonten einzahlen. Die Sparkonten bleiben nämlich gebührenfrei. Um die Rückhaltegebühr oder die Verluste beim Bargeldhorten zu sparen, wird dann alles nicht genutzte umlaufende Geld (Bargeld und Giralgeld) auf Sparkonten gezahlt, so dass die Banken und Sparkassen dieses Geld zinslos erhalten und entsprechend günstig (nur mit einem Aufschlag für die Bankkosten und die Abdeckung des Kreditrisikos versehen) weiterverleihen können. Durch entsprechende Gesetze muss sichergestellt werden, dass die Banken und Sparkassen die ihnen zur Verfügung gestellten Spargelder dann auch als zinsgünstige Kredite weitergeben.

Es geht also nicht darum, durch einen erzwungenen beschleunigten Geldumlauf die Verschleißwirtschaft noch zunehmend anzukurbeln, wie Flörsheimer meint, sondern darum, das Kapital so günstig zur Verfügung zu stellen, dass keine Verschleißwirtschaft mehr erforderlich ist, um die Kapitalrendite zu erwirtschaften. Regionalwährungen sind vor diesem Hintergrund Notlösungen, um die Regionen mit zusätzlichem feh-

lendem Geld zu versorgen, das nicht «nach oben» (zu den Kapitalbesitzern) abfließen kann, und um die Öffentlichkeit auf das eigentliche Problem aufmerksam zu machen.

Uwe Todt, Westensee (D)

Anm. der Redaktion: Im Februarheft wird die Geldthematik fortgesetzt.

Zu: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie», Nr. 12 (Oktober 2005)

Was bringt da der *Europäer* ans Licht – bewusst oder unbewusst?

Um es mit den Worten des *Europäers* zu sagen: *Symptomatisches aus Kultur, Politik und Wissenschaft*

In der Oktoberausgabe fahren die Autoren Thomas Meyer und Dr. H. Peters Argumentationskanonen aus dem Werk Rudolf Steiners auf, um einen vermeintlichen Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie abzuwehren.

Es erscheint mir im Hinblick auf die Art der genannten Vorgehensweise nicht sinnvoll, dagegen etwas vorzubringen. Von daher, aber nicht nur aus diesem genannten Grunde, bemühe ich mich, das von den Autoren Vorgebrachte ernst zu nehmen und empfehle, auf diesem eingeschlagenen Wege zügig weiter zu schreiten!

Deswegen rege ich an, die Überschrift des Artikels von Dr. Peters zu aktualisieren! Statt wie bisher: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie – Zum Angriff von Info-3 auf die christliche Anthroposophie» und demzufolge auch den GA 234-Titel zu ändern: Statt «Anthroposophie – eine Zusammenfassung nach einundzwanzig Jahren (1924) – zugleich eine Anleitung zu ihrer Vertretung vor der Welt» (besser dem Leser gleich reinen Wein einschenken) –

«Christliche Anthroposophie», das wäre nur konsequent. Die bisherige Überschrift enthält nicht, verbirgt gar, um es im Sinne von Dr. Peters auszusprechen, was Rudolf Steiner in das Zentrum stellt: das Wesen des Christus. Es gibt demnach keinen Grund, dies nicht zu tun, im Gegenteil, ein gesundes Wahrheitsstreben muss dies sogar fordern!

Den entscheidenden Schritt zur «Abwehr des Angriffes» mahnt aber Dr. Peters selber an, wenn er abschließend for-

dert: «Dem entschieden antichristlichen Wirken von ... sollte man durch positive Arbeit, durch weitere Vertiefung in den christlichen Gehalt der Anthroposophie ... begegnen.»

Das ist allerdings auch bitter nötig – der Schreiber dieser Zeilen fühlt sich dabei ganz und gar eingeschlossen! – denn sonst stünden wir nicht *alle* dort, wo wir heute stehen.

Ein wirklicher Anfang wäre z.B. in solcher Situation, auf die Worte, die aus dem «Zentrum der Anthroposophie» ertönen, immer wieder *hinzuhören*, so lange, bis man sie aushalten und erfassen kann! Folgende Worte sind hier ungeheuerlich wirksam:

«... Wenn man ... den Menschen von vornherein für vollkommen hält, kann man überhaupt nicht den Christus finden, sondern nur wenn man weiß, dass der Mensch in gewisser Weise als ein nach dem Mysterium von Golgatha Lebender einen Defekt hat, den er durch seine eigene Tätigkeit im Leben ausgleichen muss. Ich bin als ein vorurteilsvoller Mensch geboren und muss mir die Gedanken vorurteilslosigkeit im Leben erst erwerben. Und wodurch kann ich sie hier erwerben? Einzig und allein dadurch, dass ich nicht nur Interesse entwickle für dasjenige, was ich selber denke, was ich selber für richtig halte, sondern dass ich selbstloses Interesse entwickle für alles, was Menschen meinen und was an mich herantritt, und wenn ich es noch so sehr für Irrtum hal-

te. Je mehr der Mensch auf seine eigenen eigensinnigen Meinungen pocht und sich nur für diese interessiert, desto mehr entfernt er sich in diesem Augenblicke der Weltentwicklung von dem Christus ... *Und so spricht er heute zu denjenigen, die ihn hören wollen: Was einer der Geringsten eurer Brüder denkt, das habt ihr so anzusehen, dass ich in ihm denke, und dass ich mit euch fühle, indem ihr des anderen Gedanken an euren Gedanken abmessen, soziales Interesse habt für dasjenige, was in der anderen Seele vorgeht. Was ihr findet als Meinung, als Lebensanschauung in einem der geringsten eurer Brüder, darin suchet ihr mich selber...*»

(Rudolf Steiner am 11.2.1919 in Zürich (GA 193)

Josef Erdmann, Hamburg

Zu: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie», Nr. 12 (Oktober 2005)

Richtig und wichtig

Richtig und wichtig ist es, die Leser des *Europäer* zu informieren über die Auslassungen von Felix Hau bezüglich der Wesenheit Rudolf Steiners in der Zeitschrift *Info 3* vom Mai 2005. Und ebenso notwendig und dankenswert ist es, dass Thomas Meyer und Dr. Peters dem sachlich entgegengetreten und vor allem die Zumutung eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» entschieden zurückweisen. Hoffentlich haben sich viele *Info 3*-Leser ihren Vers darauf gereimt. Das ist das Eine.

Das andere ist dann – leider – die Zumutung dessen, was eine Karikatur sein soll am Ende der Seite 12, was jedoch eher ein Gipfel der Geschmacklosigkeit darstellt. Dies tut den beiden vorangegangenen Artikeln Abbruch. Zudem sind ganz bestimmt nicht alle Autoren von *Info 3* «trans-christliche» Schreiberlinge. Zutreffende kritische Artikel mit wirklich guten und daher witzigen, Karikaturen zu garnieren, ist eben auch eine (journalistische) Kunst und nicht nur Geschmackssache. Das dürfte auch für den *Europäer* gelten. Das «Anthroposophie heute» als Untertitelung der unsäglichen «Karikatur» ist wohl das Hinterletzte, aber nicht unser Stil!

Josef Busch, Annelore Busch, Görwihl
Marianne Reichert, Unterlengenhart



Ein friedliches Weihnachtsfest wünscht
Dilldapp

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2005/2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Malte Diekmann

Der Kreis der Mysterienströmungen



Karmische
Gruppen in der
Anthroposophischen
Gesellschaft und
Bewegung

Neuerscheinung

582 Seiten, Leinen,
€ 48,- / sFr. 75,-
ISBN 3-935492-00-6

*"Erst eine Anschauung, welche die bekannten
Strömungen der Aristoteliker
und Platoniker um diejenigen der
Novalis-Seelen und Rosenkreuzer
erweitert, wird ein wahrhaftes
Bild der anthroposophischen Bewegung
und ihrer heutigen
Aufgabenstellung gewinnen
können."*

ERSTMALS werden nicht nur Rudolf Steiners
Darstellungen in den *Esoterischen Betrachtungen*
karmischer Zusammenhänge in ihrer ganzen
Vielfalt dargestellt, sondern auch die
entscheidenden Andeutungen systematisch
ausgearbeitet, in denen dieser im September 1924
die Gesamtgestalt der mit der Anthroposophie
verbundenen karmischen Strömungen umrissen hat.

AUS DEM INHALT: Aristoteliker und Platoniker;
Novalis-Seelen und Rosenkreuzer; Christussucher
und Michaeldiener; Alte und junge Seelen;
Artusritter und Gralssucher

DIE VIER STRÖMUNGEN im Verhältnis zu
Natur, Kosmos und ätherischer Welt;
Leib, Seele und Geist; Wissenschaft, Kunst und Religion;
Persönlichkeiten im Umkreis Rudolf Steiners

VERLAG
AM MICHAELSHOF

Im Dorfe 6 D-29490 Sammatz
Tel: ++ 49 (0) 5858 / 970 32
Fax: ++ 49 (0) 5858 / 970 881

NEUERSCHEINUNGEN

Helmuth von Moltke
1848–1916
Dokumente zu seinem Leben
und Wirken



Andreas Bracher
und Thomas Meyer (Hrsg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 1

Band 2 erscheint 2006

**Stark erweiterte Neuauflage.
Mit erstmals publizierten
Dokumenten, ausführlichen
Anmerkungen und Registern.**

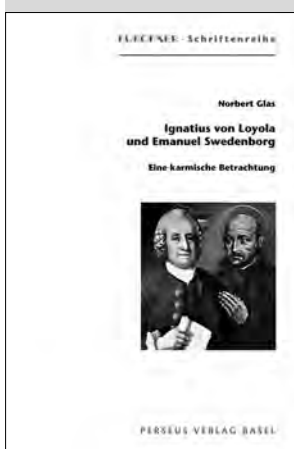
Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden. Die einen lasten Moltke den Verlust der Marne-Schlacht an, die anderen machen ihm sein Interesse für die Geisteswissenschaft und für Rudolf Steiner zum Vorwurf. Neuerdings versuchen tendenziöse Historiker (Mombauer, Fromkin u.a.), Moltke als eigentlichen Kriegstreiber in Deutschland hinzustellen.

Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918.

Mit Beiträgen von Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner u.a.

692 S., gebunden, Fr. 69.– / € 48.–

ISBN 3-907564-15-4



Norbert Glas:

Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich jahrzehntelang mit den Karmaforschungen Rudolf Steiners beschäftigt. Frucht dieser Arbeit waren zahlreiche von ihm veröffentlichte Karmabiographien. In seinem Nachlass fanden sich eine Reihe weiterer, bisher unveröffentlichter Typoskripte zu dieser Thematik. Die nun erstmals publizierte Karmastudie über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) und *Emanuel Swedenborg* (1688–1772) beleuchtet die Lebensläufe dieser beiden bedeutenden Persönlichkeiten vom Gesichtspunkt geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse und eröffnet damit für ein tieferes biographisches Verständnis völlig neue Perspektiven. Glas lieferte mit dieser Arbeit einen weiteren beachtenswerten Baustein zum Gebäude künftiger Biographik.

160 S., broschiert, Fr. 27.– / € 18.–

ISBN 3-907564-41-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
N_ADURCHBLICK C
I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.

Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

SEIDE
GESPONNES
LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34



**Weiterbildung für
System- und Familienaufstellungen**

Infos:

Elsi Reimann

Telefon 0041 (0)34 402 40 67

www.wachsende-kreise.ch

Naturfarbenmalerei

Daniel Borter

*Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen*

031 752 01 46 / 079 210 47 35

www.naturfarbenmalerei-borter.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume. Wir gestalten sie.

Judith von Halle

«Und wäre Er nicht
auferstanden ...»

**Die Christus-Stationen
auf dem Weg zum geistigen
Menschen**

Mit Beiträgen von Peter Tradowsky

Judith von Halle erzählt aus inneren Erfahrungen von den historischen Begebenheiten des Mysteriums von Golgatha und verbindet sie mit Betrachtungen über die geistigen Hintergründe des zentralen Menschheitsereignisses.



2005
200 S., farb. Abb., Pb.
Fr. 32.- / € 19.-
ISBN 3-7235-1255-0

Ihre Ausführungen werden mit Beiträgen von Peter Tradowsky ergänzt, die insbesondere die geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Verständnis des Auferstehungsleibes zum Thema haben.

VERLAG  GOETHEANUM



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahreszeiten
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 4, Februar 2006: 6. Januar 2006

Suche gutes Instrument:

Klavier/Flügel!

Da meine finanziellen Mittel bescheiden sind, sollte sich der Preis des Instrumentes in einem vernünftigen Rahmen bewegen.

Angebote richten Sie bitte an:
Christian Imhof, Strassburgerallee 62, 4055 Basel
Telefon: 0041 (0)61 381 41 50
oder E-Mail: c.imhof@tiscali.ch

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelernt, referiert,

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen



Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch

Ikonenmalen

Der nächste Ikonenkurs beginnt im Februar 2006 und wird ca. 16 Tage dauern – jeden Tag (inkl. Samstag/Sonntag).

Wir werden intensiv jeden Tag arbeiten und uns somit noch mehr in Technik und Inhalt der Ikone vertiefen.

Diesmal werden die Kursteilnehmer/innen Ikonen nach eigenem Wunsch auswählen, jeder kann eine andere/eigene Ikone malen.

Ikonenmalen ist eine meditative Arbeit, bei der trotz der grossen Konzentration die Zeit in einer beruhigenden und geistigen Atmosphäre verläuft. Jede Farbe wird aus Edelsteinpigmenten und Mineralien mit Ei-Emulsion selber vorbereitet. Schritt für Schritt, vom Schleifen der Holztafel bis zum Vergolden, wird man ganz allmählich mit dieser speziellen Art Malerei vertraut.

Kursleitung: Nina Gamsachurdia,
Kunsthistorikerin und Restauratorin
www.nina-gamsachurdia.ch
Anmeldung: 079 667 50 14
E-Mail: gamsachurdia@bluewin.ch

Volkshochschule



Volkshochschule
beider Basel
Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Tel. 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Was ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners?

Einführung und Überblick

Wer war Rudolf Steiner, und was ist die von ihm entwickelte Geisteswissenschaft? Wie verhält sie sich zur Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst, Religion und zu heutigen Esoterikströmungen? Was sagt sie zu den brennenden Fragen der Zeit wie Rassismus, Nationalismus, Terrorismus etc.? Wie sieht R. Steiners Weg der Meditation aus? Mit Fragenbeantwortung an jedem Kursabend. Vorkenntnisse sind kein Hindernis für die Teilnahme!

Thomas Meyer, Schriftsteller, Verleger

Kurs Nr.: K1401080
Mittwoch, 11.01.06 - 08.02.06,
18.15 - 20.00 h, 5 mal
Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel
Kursgebühren: CHF 123,00

Information und Anmeldung:
Volkshochschule beider Basel
www.vhsbb.ch



DICKE POST VON IHRER KRANKENKASSE?

Für viele unter uns sind die Krankenkassenprämien beinahe unerschwinglich: Immer mehr Menschen sind gezwungen, ihren Versicherungsschutz zu beschränken und auf Zusatzversicherungen zu verzichten. Oder erhöhte Selbstbehalte in Kauf zu nehmen. Individuelle Vorsorge wird immer vordringlicher ...

Wir haben als Ergänzung zur Grundversicherung der Krankenkassen eine attraktive Vorsorgeform geschaffen, die Ihnen wie uns gleichermassen zugute kommt:

DIE SPITALVORSORGE

- ♦ ist eine individuelle, frei widerrufbare Einlage beim Trägerverein Paracelsus-Spital, die Sie weder an ein Spital noch an unseren Verein bindet,
- ♦ ist eine gemeinnützige Form individueller Vorsorge nach Ihrem Mass und Bedarf, auch für Ihre Angehörigen,
- ♦ ist für Rückzüge nicht an Erkrankung gebunden,
- ♦ bietet beachtliche Vorteile bei einem Aufenthalt im Paracelsus-Spital Richterswil oder in einem anderen Spital auf anthroposophischer Grundlage,
- ♦ ist keine Versicherungsprämie, wie man sie unabhängig vom Gesundheitszustand jahrein, jahraus seiner Krankenkasse bezahlt.

Gerne senden wir Ihnen unseren Spitalvorsorge-Prospekt:

TRÄGERVEREIN PARACELSUS-SPITAL

Sonnenbergstrasse 55, 8032 Zürich
Tel.: 044 251 51 35, Fax: 044 251 15 64
E-Mail: trv @bluewin.ch



ZEWO-angemerkt

Öffentliche Weihnachtsveranstaltung
Mittwoch, 28. Dezember 2005, 14.00 - 17.30 Uhr
in Kandern-Holzen bei Lörrach

Dreiheit und Rhythmen in Mensch und Kosmos



Hochschule Holzen

Referate und Gespräche in Anknüpfung an die Grundsteinmeditation Rudolf Steiners

Referate zu den Themen:

- Leib, Seele und Geist im Zusammenhang mit Raum, Zeit und Ewigkeit
- Die sieben Rhythmen des Grundsteins
- Dreigliederung des sozialen Organismus
- Aspekte des Grundsteins im Leben der anthroposophischen Bewegung

Referenten: Jens-Peter Manfras, Thomas Meyer

Musik: Christoph Gerber

Eintritt: EUR 20.-/CHF 30.-

Mitglieder (Trägerverein, Perseus-Förderkreis): EUR 15.-/CHF 23.-

Studenten (Legi), Senioren: EUR 15.-/CHF 23.-

Kartenbestellung ab sofort (**beschränkte Platzzahl**):

wittemoeller-@t-online.de, T +49 (0)5744 510 252, Fax +49 (0)5744 510 253

Kasse: 1 Std. vor Beginn (freie Platzwahl)

Veranstaltungsort: Hochschule Holzen, Kirchstrasse, 79400 Kandern-Holzen

Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie e.V. und Monatsschrift „Der Europäer“

So erreichen Sie Holzen

Mit dem Auto



Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Aus Richtung Freiburg: Mit dem Zug bis Schliengen, von dort mit dem Bus 4 bis Riedlingen Dorfstrasse, von dort Shuttleservice oder Bus 1 bis Holzen.

Aus Richtung Basel: von Basel Claraplatz oder Badischer Bahnhof mit Bus 55 Richtung Kandern bis Hammerstein, von dort Shuttleservice.

Bitte rufen Sie uns an, wir richten einen Shuttleservice ein.

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXX.

10. Dezember 2005

RUDOLF STEINER UND DIE REALITÄT DER MEISTER- INDIVIDUALITÄTEN

*im Zusammenhang mit Marie Steiner, Edouard Schuré und
Friedrich Rittelmeyer, sowie mit heutigen Publikationen*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXXI.

11. Februar 2006

DIE AKTUALITÄT DER «ZEITGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNGEN» RUDOLF STEINERS

*im besonderen Hinblick auf die anglo-amerikanische
Politik (GA 173 und GA 174)*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Musikverlag



30 Weihnachtslieder für ...

... Violoncello (1. Lage) und Klavier

mit Continuo-Stimme für 2. Violoncello ad lib.
leicht gesetzt

VHR 3421 / ISBN 3-920470-35-4

€ 14,80

... Violine (1. Lage) und Klavier

mit Continuo-Stimme für Violoncello ad lib.
leicht gesetzt

VHR 3422 / ISBN 3-920470-36-2

€ 14,80

... Querflöte und Klavier

mit 2. Stimme für Querflöte ad lib.
leicht gesetzt

VHR 3423 / ISBN 3-920470-03-6

€ 14,80

... Sopranblockflöte und Klavier

mit 2. Stimme für Sopran- oder Altblockflöte ad lib.
leicht gesetzt

VHR 3424 / ISBN 3-920470-39-7

€ 14,80

www.holzschuh-verlag.de

Erhältlich im Fachhandel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Wisnewski über die Mondlandung

Solschenizyn zu Russland

«Soziale» Marktwirtschaft

Die Philosophie von Descartes

Lichtnahrung

J.W. Keely und die Moral

Wirtschaftsforum

Bitte um Nachsicht und Korrigendum

Bei der Doppelnummer Jg. 10, Nr. 2/3 hat es leider eine Anzahl von Fehldrucken gegeben. Wir bitten jene Abonnenten, die ein neues Exemplar anfordern mussten, um Entschuldigung.

In der gleichen Nummer hätte der letzte Satz des Beitrags von B. Ljubic (S. 3) lauten müssen:

Studiert man diese «zwei sehr verwandten Dinge», so wundert man sich vielleicht nicht, dass es in der neueren Geschichte des Westens wenigstens zwei «11. September» gab, die miteinander in einem ähnlichen Verwandtschaftsgrad stehen, wie es auch «die Gewalt nach innen» und «die Gewalt nach außen» implizieren.

Editorial

Alles glauben, alles vergessen?

Kevin J. Barrett, ein zum Islam konvertierter Inhaber eines amerikanischen Lehrstuhls für Islamistik und Literaturwissenschaft, wurde durch die Lektüre von David Griffins Buch *The New Pearl Harbor* in den Kreis unabhängiger Erforscher der Wahrheit des 11. September geführt. Barrett organisierte mehrere 9/11-Konferenzen und ist, zusammen mit dem Arzt und Islamisten Dr. Faiz Khan, Betreiber der Webseite MUJCA-NET (siehe: <http://www.mujca.com>). Dies ist die Abkürzung von MUSLIM-JEWISH-CHRISTIAN ALLIANCE FOR 9/11 TRUTH. Barrett und Khan setzen sich für die rückhaltlose Aufdeckung der durch Medien und Presse vertuschten Hintergründe des Jahrhundertverbrechens vom 11. September 2001 ein und hoffen, im Zeichen der Wahrheitssuche etwas zur Harmonisierung der aus machtpolitischen Gründen weltweit hochgeputzten religiösen Gegensätze beitragen zu können.¹

Wir stehen am Vorabend neuer US-Eroberungskriege, u. a. gegen den Iran. Dieselbe Platte, die schon vor dem Raubzug gegen den Irak aufgelegt wurde – «Bedrohung der westlichen Zivilisation und ihrer Werte durch Massenvernichtungswaffen» – wird wieder abgespielt, mit praktisch unveränderten Phrasen wie «Bedrohung des Weltfriedens» etc. ... Obwohl die Hohlheit und Verlogenheit der «Argumente» für den Irakkrieg längst aufgedeckt und weltweit bekannt gemacht wurden. Große Teile der Menschheit verhalten sich gegenüber der Wirklichkeit wie gegenüber einem sich ständig wiederholenden Alptraum, aus dem es kein Erwachen zu geben scheint. Diese Ohnmacht wird nicht zuletzt durch die chloroformierende Wirkung von Medien und Presse erzeugt.

Ein geistreicher Mann hat schon 1911 in Bezug auf die «Psychologie des Zeitungslesers» zwei Haupteigenschaften desselben ausgemacht: «Er glaubt alles; er vergißt alles. Auf diesen zwei, bei jedem Zeitungsleser vorhandenen Haupteigenschaften beruht das ganze Geheimnis der Tagespresse in ihrer heutigen ungeheuren Entwicklung.»²

Auf die jetzige Weltlage angewandt: Der Zeitungsleser glaubte an die Gründe für den Irakkrieg, dann glaubte er an die aufgedeckte Verlogenheit eben dieser Gründe. Jetzt hat er beides bereits wieder vergessen, um an die ganz gleichartigen «Gründe» für den nächsten Krieg zu glauben etc. etc. ad infinitum ...

Es ist zu hoffen, dass *Europäer*-Leser von den zwei Haupteigenschaften DES Zeitungslesers frei sind und stattdessen zwei andere Eigenschaften besitzen: dass sie die Informationen *kritisch prüfen* und die Resultate dieser Prüfung *im Gedächtnis behalten*.

1 Unter www.mujca.com/meyerreview.htm oder unter www.perseus.ch (AKTUELL) findet sich eine Rezension von Th. Meyers Buch *Der 11. September, die Wahrheit und das Böse*, Basel 2004. Barretts Rezension erweitert den Inhalt von Meyers Untersuchungen in manchem Punkt.

2 Zitiert nach R. Steiner, GA 168, 2.1.1916.

Inhalt

Apropos 21:

George W. Bush und die Desinformation 3

Boris Bernstein

Ist die Mondlandung der Amerikaner nur eine Fable Convenue? 7

Buchbesprechung von Gerald Brei

Soziale Dreigliederung versus Soziale Marktwirtschaft 9

Franz Jürgens

«Nichts ist von Russland übrig geblieben!» 11

Interview mit Alexander Solschenizyn

Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie 12

Steffen Hartmann

Wie funktioniert die Lichtnahrung? 15

Branko Ljubic

Energie, Moral und Bewusstsein: John Worrell Keely und die Moral (Teil 3) 17

Gaston Pfister

Wirtschaftsfragen – Leserzuschriften und Repliken 18

Andreas Flörsheimer und Alexander Caspar

«Alles völlig unlogisch» 25

Hinweis auf einen neuen Roman von Yvonne Schwersenz

Leserbriefe 26

Impressum 28

Unsere Webseite – Echo aus dem Bundeskanzleramt

Unsere Webseite – www.perseus.ch – ist wieder ergänzt und bereichert worden. So finden Sie z.B. unter Zeitschrift/Echo ein bemerkenswertes Echo aus dem deutschen Bundeskanzleramt. Im Namen von Alt-Bundeskanzler Schröder wird für die Zusage der Märznummer 2005 (u.a. mit dem Artikel «Gibt es noch Deutsche in Deutschland?»), deren Beiträge «hier mit Interesse aufgenommen worden sind», gedankt. Es gibt also auch in politischen Amtsstuben – noch *denkende* Menschen ...

Die nächste Nummer erscheint Anfang **März 2006**

Apropos 21: G. W. Bush und die Desinformation

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Absturz bei der «der drittbesten Zeitung der Welt»

Davor schützt auch nicht die allerbeste Reputation, sondern nur das eigene Denken, wie ein aktuelles Beispiel zeigt: Laut einer Umfrage der *Internationalen Medienhilfe* ist die *Neue Zürcher Zeitung* «die drittbeste Zeitung der Welt». Auf Rang eins und zwei lagen die *New York Times* und die *Financial Times*, auf Platz fünf rangierte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Befragt wurden insgesamt 1000 Personen aus 50 Ländern, darunter Politiker, Universitätsdozenten, Werbefachleute und Journalisten¹. Nun hat eine solche Umfrage immer auch etwas Subjektives. Doch sei hier gerne zugestanden, dass die «alte Tante» von der Züricher Falkenstraße – wie sie von Insidern liebevoll genannt wird – oft Vorzügliches zu bieten hat. Allerdings bewahrt das nicht immer vor Abstürzen – bis in die Desinformation. Solche Abstürze produziert ein Mitglied der Chefredaktion (sein Name tut hier nichts zur Sache), wenn er z.B. das «transatlantische Verhältnis» oder Aktivitäten der USA kommentiert.

Kürzlich konstatierte er «transatlantische Misstöne»² und meinte: «Europäische Empörung über die Flüge der CIA mit gefangenen Terrorverdächtigen und die «geheimen» Gefängnisse prägt zurzeit eine Stimmung, der sich auch sonst vernünftige Politiker nicht entziehen» und: «Sonst trägt die moralisch drapierte Entrüstung emotional antiamerikanische Züge». Antiamerikanische Züge? Wie wenn George W. Bush Amerika wäre! Denn *ihm* und seiner Administration gilt die «europäische Empörung», die der Herr von der NZZ offenbar für unvernünftig und «moralisch drapiert» hält. Dabei ging es immerhin um die Verschleppung von Gefangenen, um Folter und Geheimgefängnisse – also um gravierende Verstöße gegen das Völkerrecht. Alles kein Grund zur Aufregung? Besagter Herr meint: «Die Sache selbst wird ausgeblendet.» Was ist denn «die Sache»? Nun, «Ausgangspunkt ist das Phänomen, dass die Administration Bush den «böartigen Elefanten», die CIA, noch immer nicht auf Kurs gebracht und reformiert hat (...) Die Agentur ist politisiert wie seit langem nicht mehr und

versucht, mit gezielten «Leaks» die Politik der Administration zu unterlaufen und von eigenen Fehlern abzulenken». Aha, das Problem ist nicht Bush, sondern die böartige CIA, die durch Indiskretionen den Präsidenten unterminiert ... Was hier verschwiegen wird: Die CIA hat seit gut einem Jahr einen neuen Chef namens Porter Goss, der früher selber Agent war und als «getreuer Bush-Vasall»³ gilt. (Sein Vorgänger, George Tenet, erhielt als Dank von Bush den höchsten zivilen Orden zum Abschied ...) Zudem hat ja gerade die Bush-Administration den CIA politisch instrumentalisiert. Der frühere CIA-Analyst David MacMichael hat in einem Interview klar genug darauf hingewiesen, dass Vizepräsident Dick Cheney «in die Arbeitsabläufe der CIA eingriff» und «das Ergebnis den politischen Vorgaben entsprechend zu beeinflussen versuchte»; er setzte «sich mit den CIA-Leuten an einen Tisch (...) um ihnen zu sagen, was bei ihren Untersuchungen herauskommen soll»⁴. Recht pikant wirkt im nachhinein auch, dass der heutige CIA-Chef Porter Goss und Senator Bob Graham am 11.9.2001 im Kapitol in Washington «gemütlich mit dem pakistanischen Geheimdienstchef General Mahmud Ahmad beim Frühstück zusammen» saßen, als die Nachricht der Attacke auf das World Trade Center eintraf⁵. Ahmad hatte kurz vorher einem gewissen Mohammed Atta (einem der angeblichen Flugzeugentführer) 100 000 Dollar bezahlt; er wurde wenig später als pakistanischer Geheimdienstchef entlassen.

Darf die Polizei morden?

Wird das alles wirklich von der *Neuen Zürcher Zeitung* gutgeheißen? Besagter Herr jedenfalls desinformiert dümmlich: «Und wie sollen die Inhaftierten im Übrigen sonst von den Schauplätzen im Anti-Terror-Krieg relativ schnell an den Ort von Einvernahmen gebracht werden?» Wie wenn man Gefangene um die Welt fliegen und sie irgendwo verstecken müsste, um sie zu verhören ... Das tut man doch nur, wenn man selber etwas zu verstecken hat und wenn verhindert werden soll, dass die Gefangenen z.B. vom IKRK besucht werden können. Entsprechend dümmlich geht es weiter: «Man weiß dank digitaler Fotografie und einer unseligen Kombination von amerikanischer Nachlässigkeit und Gründlichkeit inzwischen mehr über die Perversionen der amerikanischen Gefängniswächter als über die Folterungen der Saddam-Hussein-Diktatur. Es braucht nur eine Menschenrechtsorganisation, die einen Verdacht äußert,

und schon stehen die Amerikaner am Pranger.» Ist der Herr jetzt auch noch Rassist? Nicht «die Amerikaner», sondern Herr Bush und seine Spießgesellen stehen am Pranger! Und der Hinweis auf Saddam Hussein ist ein Ablenkungsmanöver: Wenn ein Mörder mordet, dann heißt das doch nicht, dass die Polizei auch darf – vor allem wenn sie sich selber dauernd als «Freund und Helfer» anpreist!

Ein Hinweis der «fünftbesten Zeitung der Welt»

Das Problem ist, dass George W. Bush, der angebliche Kämpfer für Freiheit und Demokratie, praktisch seit Beginn seiner Präsidentschaft versucht, den Rechtsstaat auszuhebeln – oder wie es die «fünftbeste Zeitung der Welt» bei der letzten Europareise der amerikanischen Außenministerin formuliert hat: «In Wirklichkeit enthüllt Condoleezza Rice wie kein Regierungsmitglied vor ihr den Charakter des großen Bush-Projekts: die Normalisierung des rechtlichen und rhetorischen Ausnahmezustands. Niemand hat dieses Programm bisher so formvollendet vorgetragen wie Frau Rice.»⁶ Letztlich geht es um «eine weitere Guantanamoisierung des Rechts». Dabei steigere die amerikanische Außenministerin die Kommunikation zur «Anti-Kommunikation. Niemand redet unter Benutzung desselben Vokabulars derart ungerührt an seinen Gesprächspartnern vorbei wie Frau Rice. Es kann denn auch niemand wissen, was sie meint, wenn sie «Folter» sagt, wenn sie «Geheimgefängnisse» sagt, wenn sie «internationales Recht» sagt. Jeder solcher Begriffe steht für Frau Rice unter dem Vorbehalt der hegemonialen Definitionshoheit, vulgo: der Geheimsprache, wenn es um Geheimdienste geht.» Kurz: Was Folter und was erlaubt ist, definiert der gegenwärtige amerikanische Präsident – und nur er!

«Dramaturgie der Desinformation»

Die gleiche Zeitung hat schon vor über einem Jahr bei einem Auftritt von Frau Rice am Hearing der 9/11-Kommission «eine Konstante in der Dramaturgie der Desinformation» ausgemacht, «mit der Amerika den Irak-Krieg inszeniert» hat⁷. Wie sehr die Bush-Administration mit dieser Taktik vor allem die eigenen Landsleute übertölpelt hat, belegt die neueste Umfrage vom Dezember 2005: «41% meinen noch immer, Hussein habe enge Verbindungen mit al-Qaida gehabt, 22% der Befragten gehen davon aus, dass Hussein irgendwie an den Anschlägen vom 11.9. beteiligt war, und 24%, dass Iraker unter den Attentätern waren. Auch an die Existenz von Massenvernichtungswaffen im Irak glaubten noch 26%, als würden sie nicht hören wollen, was seit längerem auch die Mitglieder der Bush-Regierung als

Irrtum zugeben. Und 48% sind überzeugt, dass der Irak unter Hussein eine Bedrohung der USA darstellte.»⁸

Spinnt Rumsfeld?

Es sei deshalb hier nochmals festgehalten, dass nach den heute üblichen Kriterien Bushs Irak-Feldzug ein ungerechtfertigter Angriffskrieg und somit völkerrechtlich ein Kriegsverbrechen ist. Besagter Herr von der NZZ muss sich darauf hinweisen lassen, dass seine Desinformation als Beihilfe zum Kriegsverbrechen gewertet werden kann. Wahrscheinlich wäre es clever gewesen, wenn er das Interview mit einem Insider zur Kenntnis genommen hätte, das ebenfalls in Zürich erschienen ist: Richard A. Clarke, «Terrorbeauftragter» unter Bill Clinton und George W. Bush, bestätigt, dass der amerikanische Verteidigungsminister bereits am 12. September 2001, also einen Tag nach der Attacke auf die Türme in New York, die Bombardierung des Iraks forderte: «Rumsfeld sagte, in Afghanistan gibt es zu wenig, das sich zu bombardieren lohnt, wir müssen etwas anderes finden. Er schlug den Irak vor. Als ich das hörte, dachte ich, der spinnt. (...) Rumsfeld und andere Bush-Berater wussten genau, was sie wollten. Für sie waren diese schrecklichen Ereignisse ein idealer Vorwand, um in den Irak einzumarschieren. Das hatten sie schon lange vor.»⁹ Die Konsequenz dieses «unglaublichen» Vorgehens: «Der Begriff «Demokratie» ist in der arabischen Welt in Misskredit geraten, seit wir im Irak einmarschiert sind. Seither will sich kein Araber mehr für die Demokratie stark machen, weil es sonst klingt, als würde er die US-Invasion unterstützen.» Weitere Folge: «Über 2000 tote US-Soldaten, mehr als 100 000 tote Iraker. Unser Ansehen in der arabischen Welt ist auf dem Tiefpunkt angekommen. Man identifiziert uns mit Abu Ghraib, mit Folter, mit der Besetzung eines Landes, für die es keine Rechtfertigung gibt und die täglich neue Terroristen hervorbringt.»⁹ Auch das muss man sich klar machen: Vor dem Krieg gab es im Irak zwar einen Saddam Hussein (der bereit war, ins Exil zu gehen), aber keine al-Qaida und keine Terroristen! Denen haben erst die Bush-Truppen den Weg gebahnt ...

Dass die Begründung für den Irak-Krieg «faul» war (bei Bush und bei Blair) konnte sogar ein Gymnasiast, der das Geschehen aufmerksam verfolgte, ohne Schwierigkeiten feststellen. Das spricht nicht gerade für die Intelligenz oder nicht für die Redlichkeit des besagten Herrn von der NZZ. Vielleicht darf man aber die Hoffnung hegen, dass er gelegentlich im stillen Kämmerlein doch noch in sich geht und einsieht, dass er seine Schreibe auf ein Niveau bringen müsste, das der «drittbesten Zeitung der Welt» entspräche. Die Desinforma-

tion der NZZ-Leser hält sich allerdings trotz allem in Grenzen, weil die Zeitung einen vorzüglichen Arabien-Korrespondenten und brauchbare USA-Mitarbeiter schreiben lässt, so dass sich der Einzelne doch weitgehend ein eigenes Bild vom Geschehen machen kann.

Die USA als Armutsrisiko

Apropos: Beim einzigen Punkt, bei dem der Herr recht hat, betreibt er Desinformation. Paradox? Gewiss, aber wahr: «Die Wirtschaft wächst und wächst – Frankreich und Deutschland hätten Anschauungsmaterial à discrétion»². Was dabei verschwiegen wird: Die US-Wirtschaft wächst zwar dauernd, gleichzeitig nehmen aber «Hunger und Obdachlosigkeit» zu¹⁰. «Ausgerechnet im mondanen Florida greift die Armut um sich. Miami ist Amerikas Armen-Hauptstadt.»¹¹ Im Jahr 2003 lebten bereits 35,9 Millionen Amerikaner unter der Armutsgrenze¹². Es ist halt wie überall, wo die sogenannte Globalisierung rücksichtslos durchgesetzt wird: Die Reichen werden reicher und die Armen ärmer ...

Brisantes aus dem Äther gefischt

Bis jetzt haben sich alle Vorwürfe, die Bushs Absicht, den Rechtsstaat auszuhebeln, belegen sollten, als richtig erwiesen, zuletzt die Sache mit den CIA-Geheimgefängnissen in Osteuropa. Da fischte doch der schweizerische Geheimdienst ein brisantes Fax des ägyptischen Außenministers an seine Botschaft in London aus dem Äther, in dem unverblümt die Existenz von amerikanischen Kerkern in Osteuropa bestätigt wird: «Die Botschaft hat aus eigenen Quellen erfahren, dass tatsächlich 23 irakische und afghanische Bürger auf dem Stützpunkt Mihail Kogalniceanu in der Nähe der (rumänischen. Anm. d. Red.) Stadt Constanza am Schwarzen Meer verhört wurden. Ähnliche Verhörzentren gibt es in der Ukraine, im Kosovo, in Mazedonien und Bulgarien.»¹³ Durch eine Indiskretion wurde dieser (geheime) Faxtext der schweizerischen Boulevardzeitung *SonntagsBlick* zugespielt, die ihn prompt publizierte und damit strafrechtliche Konsequenzen in Kauf nahm. Zu klären wäre allerdings auch, wer warum diesen brisanten Text zuspielte. Denn praktisch gleichzeitig gab CIA-Direktor Porter Goss bekannt, er wolle «undichte Stellen» in seiner Behörde stopfen: Um Geheimagenten, die brisante Informationen an die Presse weitergeben, zu enttarnen, habe die CIA ein Team aus pensionierten Agenten zusammengestellt, die Medienberichte studieren und dabei versuchen sollen, die Quellen für Geheiminformationen herauszufinden. Goss will auch gegen Ex-Agenten vorgehen, die Bücher über ihre Karriere im Geheimdienst veröffentlichen.¹⁴



Dem *SonntagsBlick* vom 8.1.06 zugespielte Fax-Meldung

«Mr. Bush ist ebenfalls ein Extremist»

Allerdings erfüllen diese «Quellen» eine wichtige Aufgabe – falls sie nicht «tricksen». Der britische Schriftsteller John le Caré, der früher als Mitglied des Secret Service selber Geheimdienstler war, stellt in einem Interview fest: «Mr. Bush ist ebenfalls ein Extremist.» Und: «Die Täuschung der Öffentlichkeit durch Politik und Medien hat einen Grad erreicht, den ich für höchst gefährlich halte. In England und den USA haben wir nicht mal eine nennenswerte parlamentarische Opposition. Wir leben in einer Welt virtueller Nachrichten. Und so gesehen fällt Autoren und Filmemachern die Verantwortung zu, diese Informationslücke zu füllen.»¹⁵

Eine der erwähnten «Quellen» ist auch dafür verantwortlich, dass die *New York Times* über die skandalösen Lauschangriffe auf die eigenen Bürger berichten konnte, die Bush dem Geheimdienst NSA zugestand; dabei wurden Telefongespräche abgehört und e-mails mitgelesen, ohne dass eine richterliche Genehmigung eingeholt wurde – wie es das Gesetz vorschreibt. Aus Protest dagegen ist bereits ein Richter zurückgetreten. Bezeichnenderweise hat die Regierung eine Untersuchung eingeleitet – selbstverständlich nicht gegen diesen Skandal, sondern wegen der «unerlaubten Weitergabe geheimen Materials»¹⁶... Möglicherweise ist Herr Bush hier allerdings zu weit gegangen. Der wissenschaftliche Dienst des US-Kongresses hat diese Lauschangriffe in einem Gutachten massiv als «rechtswidrig» kritisiert; es wird betont, dass das Vorgehen «mit geltendem Recht in Konflikt steht und auf schwachen juristischen Argumenten fußt»¹⁷. Wegen eines ähnlichen Abhörskandals wurde 1978 ein spezieller Gerichtshof eingerichtet, um derartige Lauschkaktionen im Inland zu genehmigen. Der demokratische Senator Frank Church, der einen Geheimdienst-Untersuchungsausschuss des Senats leitete,

sagte damals, «diese Lausch-Möglichkeiten könnten jederzeit gegen das amerikanische Volk gewendet werden: Ich weiß, dass es die Kapazitäten gibt, in Amerika eine vollkommene Tyrannei einzurichten, und wir müssen dafür sorgen, dass dieser Geheimdienst (die NSA) und alle anderen Dienste mit Zugriff auf solche Technologien im Rahmen des Gesetzes und unter ordentlicher Kontrolle handeln, so dass wir niemals diesen Abgrund überqueren.» Bush ist im Begriff, diesen und andere Abgründe zu überqueren. Kein Wunder, dass es bereits Stimmen gibt, die ein Amtsenthebungsverfahren gegen ihn fordern. Allerdings gilt es auch zu bedenken: «Zwänge man Bush aus dem Amt, wäre sein Nachfolger Vizepräsident Dick Cheney, der Mann, den einige Kritiker als den finsternen Kopf hinter Bush sehen.»¹⁸ Ob die Bush-Gegner den wirklich im Weißen Haus als Präsident wollen?

Wegen Desinformation verurteilt

Desinformation gibt es nicht nur in der Politik. Wie *Europäer*-Leser wissen, hat die größte deutschsprachige Konsumentenorganisation, die «Stiftung Warentest», ein Buch «Die andere Medizin» veröffentlicht, in dem 58 «alternative» Untersuchungs- und Heilmethoden beurteilt werden. Danach soll nur ein Drittel der Methoden «eine nachweisbar positive Wirkung» haben. Insbesondere wird auch die Homöopathie zu den wenig geeigneten Methoden gezählt; es gebe zwar Hinweise auf eine Wirksamkeit, die sei aber so schwach, dass sie sich von «Placeboeffekten nicht abgrenzen» lasse. Warum dieses Urteil unsinnig ist und welche Hintergründe hinter der Veröffentlichung stecken, wurde in diesen Kolumnen dargestellt¹⁹. Inzwischen hat das Landgericht Hamburg verfügt, dass die «Stiftung Warentest» das Buch nicht mehr weiter verbreiten darf. Die Deutsche Homöopathische Union (DHU, Karlsruhe) hatte dagegen geklagt, weil im Buch behauptet worden war, für ein bestimmtes homöopathisches Heuschnupfenmittel gebe es keinerlei Wirkungsnachweis. Die Richter stellten fest, dass das Mittel ein zugelassenes Arzneimittel gegen Heuschnupfen sei²⁰; der Wirksamkeitsnachweis für die Indikationen «allergische Erkrankung der oberen Atemwege und ganzjähriger allergischer Schnupfen» liege vor²¹. Die Vertreterin der «Stiftung Warentest» kündigte an, das Buch werde ohne den umstrittenen Passus wieder in die Läden kommen und erklärte trotzig: «Dieses Beispiel war falsch gewählt, aber generell bleibt die kritische Haltung gegenüber vielen homöopathischen Mitteln auch in der neuen Auflage erhalten»²⁰. Nun – gegen eine «kritische Haltung» wird niemand etwas einzuwenden

haben – vor allem, wenn es ihm um Wissenschaft geht. Das Problem hier ist aber gerade, dass «das Buch der Stiftung Warentest nicht sorgfältig recherchiert worden» ist, wie Prof. Dr. med. Gustav Dobos zum Rechtsstreit bemerkt²².

Fehlerhafte Rückschlussanalyse

Dobos ist Inhaber des Lehrstuhls für Naturheilkunde und Integrative Medizin an der Universität Duisburg-Essen; er behandelt die Patienten mit einer Kombination aus schulmedizinischen und naturheilkundlichen Verfahren; seine Aufgabe «ist es nicht zuletzt, die Wirksamkeit von nicht-schulmedizinischen Therapien wissenschaftlich zu untersuchen»²³. Für besonders gravierend hält er es, «dass die Verfasser des Buches nicht die Quellen (Studien) angegeben haben, auf die sich die Beurteilungen beziehen. Dies macht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Buch unmöglich.»²⁴ Dobos, der sich im Moment vor allem um die «Traditionelle Chinesische Medizin» (zu der auch die Akupunktur gehört) kümmert, hält ferner fest, die «Warentest»-Autoren hätten sich «auf eine fehlerhafte Rückschlussanalyse verirrt, die lautet: Wenn keine Studien zu einem Verfahren vorliegen, ist dieses Verfahren ungeeignet. (...) Die Fehlbeurteilung betrifft vor allem nebenwirkungsarme Verfahren, bei denen klare Hinweise für eine Wirksamkeit bestehen, die aber (noch) nicht vollständig überzeugend erforscht sind.» Die naturheilkundliche Forschung stecke noch in den Kinderschuhen. «Erst seit acht Jahren wird diese auf Hochschulebene betrieben. In den USA stellt das staatliche Forschungsinstitut NIH jährlich 140 Mio. US\$ Forschungsgelder für CAM» (Komplementär- und Alternativ-Medizin. B.B.) «zur Verfügung. Wenn mit dem Buch der Stiftung Warentest nun eine Bewertung unterschiedlichster Naturheilverfahren erfolgt, wird damit das Bemühen, dieses weite Gebiet zu erforschen, ad absurdum geführt: Es wird Forschung beurteilt, die noch gar nicht stattgefunden hat ...»²⁴

Für die «Stiftung Warentest» muss die Sache äußerst peinlich sein. Sie verspielt damit das riesige Kapital, das sie hat: ihre Glaubwürdigkeit. Entweder sind ihre Experten unfähig oder aber sie stehen unter einem so gewaltigen Druck der Pharmaindustrie, dass daraus Desinformation resultieren muss.

Boris Bernstein

P.S. Eigentlich war versprochen, hier die Geschichte von Rumsfeld und Tamiflu weiter zu erzählen. Leider hat sie diesmal keinen Platz mehr. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Das nächste Mal klappt's bestimmt!

- 1 www.imh-deutschland.de/page/index.php (3sat (Fernsehen), 14.3.03)
- 2 *Neue Zürcher Zeitung*, 2.12.2005
- 3 *Spiegel Online*, 11.8.2004
- 4 www.telepolis.de/ 18.8.2004
- 5 www.oraclesyndicate.org, August 2004
- 6 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.12.2005
- 7 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.4.2004
- 8 www.telepolis.de/ 31.12.2005
- 9 *SonntagsZeitung*, 4.12.2005
- 10 AP-Meldung vom 20.12.2005
- 11 www.ndrtv.de/weltspiegel/20021124/usa.html
- 12 de.wikipedia.org/wiki/USA
- 13 *Süddeutsche Zeitung*, 9.1.2006
- 14 www.netzeitung.de/ 9.1.2006
- 15 *Die Welt* 3.1.2006
- 16 *Spiegel Online*, 30.12.2005
- 17 *Spiegel Online*, 7.1.2006
- 18 *Spiegel Online*, 2.1.2006
- 19 *Der Europäer*, November 2005
- 20 *LVZ-Online* vom 21.12.2005
- 21 www.aerzteblatt.de 21.12.2005
- 22 de.news.yahoo.com/ 20.12.2005
- 23 idw-online.de/pages/de/news141742 29.12.2005
- 24 www.facm.info/pages/de_paktuell/detail.php?nr=1403&kategorie=de_paktuell 6.12.2005

Ist die Mondlandung der Amerikaner nur eine Fable Convenue?

Im Oktober 2005 ist ein neues Buch von Gerhard Wisnewski erschienen, der EUROPÄER-Lesern bereits bekannt ist durch seine kritische Aufarbeitung der Geschehnisse des 11. September 2001.¹ Diese Ereignisse waren für ihn nach eigener Aussage ein Schlüsselerlebnis, das ihn dazu führte, auch andere Geschichten, die die USA der Welt erzählen, zu hinterfragen. Jetzt hat er sich intensiv mit der Mondlandung beschäftigt und bezweifelt mit bedenkenwerten Gründen, ob die Amerikaner tatsächlich jemals eine bemannte Mission auf den Erdtrabanten geschickt haben oder ob es nicht vielleicht um militärische Zwecke und die Herrschaft auf der Erde ging.²

Als Motto und als Schlusswort wählt er das bekannte Kant-Zitat: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.» In diesem Sinne ist die Lektüre des Buches in jedem Falle zu empfehlen, auch wenn die zuweilen etwas flapsige und reißerische Sprache nicht jedermanns Geschmack sein dürfte und dem Ernst des Themas nicht angemessen ist. Inhaltlich jedoch bringt er eine Fülle an Fakten, die zur näheren Beschäftigung mit der Thematik anregen und heute kaum mehr im Bewusstsein sind. Die Mondlandung gilt als eine der großen Pioniertaten der Menschheit und war ein überwältigender Erfolg für die US-Raumfahrt. Zweifel an dieser «historischen» Tatsache, die noch dazu von Millionen von Menschen live am Bildschirm verfolgt wurde, sind mehr als ketzerisch und führen in aller Regel dazu, nicht mehr ernst genommen zu werden. Gleichwohl, nach der Lektüre des Buches ist m.E. festzuhalten, dass mehr und bessere Gründe ge-

gen als für eine erfolgreiche bemannte Mondlandung sprechen.

Aus dem umfangreichen Buch können hier nur einige wenige Aspekte beispielhaft herausgegriffen werden. So fanden etwa sämtliche Mondlandungen während der ersten Amtsperiode Richard Nixons («Tricky Dick») zwischen 1969 und 1972 statt (Missionen von Apollo 11–17) und bedeuteten einen überwältigenden Erfolg für die USA, die wegen Vietnam sonst nur eine schlechte Presse hatten. Bis auf Apollo 13, wo die Astronauten in einer dramatischen Aktion nach einem Unfall gerettet wurden, gab es keine Pannen und keinerlei Misserfolg. Stattdessen wurden negative Berichte aus Vietnam wie etwa zu einem abscheulichen Folterprogramm namens Phoenix weitgehend in den Hintergrund gedrängt, wie Wisnewski in einer Gegenüberstellung der Schlagzeilen zum Krieg in Vietnam und zu den Mondlandungen verdeutlicht.

Die eigentlichen Vordenker des Flugs zum Mond waren Walt Disney und Wernher von Braun, längst bevor Präsident J.F. Kennedy 1961 seine berühmte Rede hielt, in der er eine Mondlandung noch vor dem Ende des Jahrzehnts versprach. Die ungeheure Zuversicht angesichts der gewaltigen und ungelösten technischen Herausforderungen ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass von Vorneherein (zumindest auch) eine Simulation im Studio geplant war, um einen Misserfolg auszuschließen. So gibt es Aufnahmen, in denen die Mondlandung geprobt und geübt wurde. Das könnte auch manche Merkwürdigkeiten bei den offiziellen Bildern erklären, wenn etwa der Schattenwurf eigentlich zwei Sonnen erforderte oder Dinge ins Bild gerieten, die auf dem Mond

nicht vorhanden sein können. Die viel größere Schwierigkeit besteht darin, die Simulation (Generalprobe) von der (angeblich) echten Mondlandung (Premiere) zu unterscheiden. Mit anderen Worten, welchen Beweis es denn nun tatsächlich dafür gibt, dass nicht die ganze Operation simuliert wurde. Für Letzteres spricht nicht zuletzt der bemerkenswerte Umstand, dass die veröffentlichten Bildaufnahmen praktisch alle perfekt gelungen sind, trotz der schwierigen Handhabung der damaligen Technik und der Tatsache, dass die Kamera an der Brust der Astronauten befestigt war und wenig Spielraum für die Gestaltung des Bildausschnitts bot.

Ähnlich wie bei den Geschehnissen des 11.9. wird häufig geltend gemacht, dass unmöglich Tausende beteiligter Menschen eine verdeckte Mission hätten geheim halten können, die offizielle Version deshalb richtig sein müsse. Hier wie dort ist das ein irreführender und wenig beweiskräftiger Einwand. Wie Wisnewski zu Recht betont, war das Unternehmen Raumfahrt als Zellstruktur angelegt. Was in der einen Zelle passierte, konnte anderen völlig verborgen bleiben. Auf diese Weise ist es möglich, eine Vielzahl Beteiligter in dem Glauben zu wiegen, sie arbeiteten an der öffentlich verkündeten Aufgabe mit, während ein relativ kleiner Kreis von wirklich Wissenden die Fäden in der Hand hält. Wisnewski berichtet, dass er während der Dreharbeiten für *Die Akte Apollo* Dr. Ernst Stuhlinger in Huntsville besuchte, die rechte Hand Wernher von Brauns im Entwicklungsteam der Saturnrakete. Ganz verblüfft habe er feststellen müssen, dass selbst Stuhlinger in einer getrennten Zelle gesessen hätte und zur Mondlandung nicht über Informationen aus erster Hand verfügte. Auch Stuhlinger hatte das Geschehen wie alle anderen Zuschauer nur im Fernsehen gesehen. Denn zuständig für die Operationen der bemannten Kapsel und Landefähre waren nicht Stuhlinger und von Braun, sondern Robert Gilruth vom Manned Spacecraft Center der NASA, früher Experte für unbemannte Flugzeuge.

Zuletzt sei noch eine weitere Ungereimtheit genannt, auf die Wisnewski aufmerksam macht. Die Apollo-Missionen stellten nicht nur wegen der Mondlandungen eine Sensation dar, sondern weil sie als erste bemannte Missionen angeblich die schützenden Strahlengürtel der Erde durchflogen und verlassen haben. Nicht vorher und nicht nachher hätten bemannte Raumschiffe den Erdorbit verlassen, um durch den sog. Van-Allen-Gürtel zu fliegen. Die radioaktive Strahlung im Van-Allen-Gür-



tel ist sehr stark. Wie stark genau, ist jedoch nicht bekannt, weil die angegebenen Strahlenwerte weit auseinanderklaffen. Sie reichen aber jedenfalls von signifikant erhöht bis tödlich. Als sicher darf nach Wisnewski gelten, dass die Strahlenbelastung von zum Mond fliegenden Besatzungen zumindest deutlich höher sein müsste als die von Orbitbesatzungen. Für ihn ist es ein Rätsel, dass dieser Sachverhalt in den von der NASA angegebenen Werten nicht erkennbar ist.

Bis heute zehren die USA von der grenzenlosen Bewunderung, die ihnen die Mondlandungen eingebracht haben.

Nach Wisnewskis Ansicht passen sie «in die Psychostrategie der Vereinigten Staaten aus Aufblasen, Überwältigen, Überfahren, Entwaffnen. Sie sprechen die protzige Sprache von Hollywood, dessen Helden den Rest der Welt allabendlich (...) mit markigen Sprüchen und dicken Waffen platt machen. Scheitern kommt für solche Rambos natürlich nicht in Frage. «Failure was not an option», ein gängiges Motto der Mondlandung, war daher durchaus ernst gemeint. Aber wo sich Menschen extremen Risiken stellen, ist Scheitern natürlich immer möglich. Warum war es hier «keine Option»? Mit welchem bombensicheren Ticket reisten die Apollo-Astronauten zum Mond?» Für Wisnewski hätte es deshalb jede Menge guter Gründe gegeben, die Mondlandungen zu fälschen. Als Fazit hält er fest, dass die sog. zivile Raumfahrt und die Mondlandungen Werkzeuge waren zur Freisetzung enormer Finanzmittel für den militärisch-industriellen Komplex und zur Konsolidierung amerikanischer Weltherrschaft – psychologisch wie militärisch. In Wirklichkeit sei die bemannte Raumfahrt eine Verkaufsstrategie, um den Bevölkerungen die Alimentierung der Rüstungsindustrie und die Militarisierung des Weltraums schmackhaft zu machen. Die Faszination der bemannten Raumfahrt wurde und werde mit kühler Berechnung zur Herrschaftssicherung nach innen und außen benutzt. Dem Buch sind aufmerksame und fachkundige Leser zu wünschen, die den aufgeworfenen, ungeklärten Fragen nachgehen können und wollen, um eine Aufklärung im besten Sinne des Wortes zu bewirken.

Gerald Brei

- 1 *Operation 9/11. Angriff auf den Globus*, München 2003;
Mythos 9/11. Der Wahrheit auf der Spur, München 2004
- 2 *Lügen im Weltraum. Von der Mondlandung zur Weltherrschaft*, München 2005

Soziale Dreigliederung versus Soziale Marktwirtschaft

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte

Über die vom römischen Priestertum (Sacerdotale) und dem Geheimorden (SJ) inszenierte praktische Umsetzung von «The Kaiser's Dream»¹ im Wirtschaftsleben der neugegründeten Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nachdem die militärischen Handlanger der angelsächsischen Geheimorden (FM) Mitteleuropa 1945 zerstört hatten, war es offensichtlich an der Zeit, dass auch der römische Orden (SJ) wieder ans Werk ging. Die kräftige «Anschubhilfe» durch die angelsächsischen Geheimorden (FM) bei der Gründung der deutschen und europäischen Institutionen ist dem interessierten Leser ja hinreichend bekannt². Dass aber auch das Sacerdotale, der «Graue Schatten des römischen Imperiums»³, in der Nachkriegszeit kräftig an der Neugestaltung der Bonner Republik mitmischte, soll das nachstehende Beispiel aufzeigen.

Bei den diversen Veröffentlichungen anlässlich der vielen 50-Jahr-Feiern in der zweiten Hälfte der 90er Jahre berichtete auch ein Zeitzeuge in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dass im Nachkriegsfrühjahr der Erzbischof von Lausanne diverse Politiker zu einer Klausurtagung in ein Kloster ins Wallis eingeladen hatte. Zu den bekanntesten Teilnehmern gehörten unter anderem die (späteren) Außenminister und Ministerpräsidenten, der Italiener Alcide de Gasperi, der Franzose Robert Schumann – «der Mann mit der unsichtbaren Soutane»⁴ – und Walter Hallstein aus Deutschland, der spätere EWG-Kommissionsvorsitzende. Diese Klausur wurde angabegemäß in den Folgejahren regelmäßig wiederholt. Man kann sich ja ungefähr ausmalen, was das Sacerdotale dort den handelnden Chefpolitikern der Nachkriegszeit damals ins Stammbuch schrieb. Das war aber kein Einzelfall, sondern wurde vom Sacerdotale dann konsequent in den einzelnen Ländern weitergeführt; wie intensiv dies geschah, soll heute am Beispiel des Einflusses auf die damals neue Wirtschaftsordnung der alten Bonner Republik aufgezeigt werden.

Die Chance für gravierende Systemänderungen gibt es in Deutschland eigentlich nur bei tumultuarischen Zuständen. 1848 wäre z.B. eine Gelegenheit gewesen, die Freiheit des Einzelnen einzuführen; allein, Preußen hat alle Reformbestrebungen – im Zweifel mit Gewehren – verhindert. 1871 dann hat Bismarck eine solche Gunst der Stunde genutzt, seinen König zum Kaiser zu

machen – und Deutschland durch Abtrennung von Österreich zu teilen. Im 20. Jahrhundert gab es drei solche außerordentlichen Zustände, bei denen Gelegenheit gewesen wäre, die soziale Dreigliederung einzuführen: 1917–19, 1945–48 und 1989–91. Die Gründe, warum es nach dem Ersten Weltkrieg nicht funktionieren konnte, sind in vielen Publikationen hinlänglich skizziert worden⁵; den betreffenden Publikationen können auch die widrigen Zustände um 1989–91 entnommen werden.

Wie sich das Sacerdotale in Deutschland kräftig einmischte, um das Fenster der Gelegenheiten nach 1945 zu schließen, soll für heute einmal in den Focus genommen werden, denn die deutsche «Soziale Marktwirtschaft», ohnehin weit entfernt von Rudolf Steiners «Sozialer Dreigliederung», scheint an ihr Ende zu kommen. Schon wird auch an den Leuchttürmen Kartellrecht, Mitbestimmung und Kündigungsschutz von interessierter Seite immer kräftiger gerüttelt. Da erhebt sich die Frage nach den eigentlichen Initiatoren dieser Wirtschaftsform der westdeutschen Nachkriegsordnung.

Zunächst sei auf eine bedeutsame Parallele der Weimarer Republik und der Bonner Republik hingewiesen: Die Partei des katholischen «Zentrums» war bis 1933 die größte Partei – und die CDU dann die größte der neugegründeten Republik. Die Verquickung von Klerus und CDU war beeindruckend; bis weit in die 60er Jahre hinein war es nichts Besonderes, wenn die Römer vor Wahlen von der Kanzel herab ihre Kirchgänger aufforderten, bei der Wahl das «C» nicht zu vergessen ...

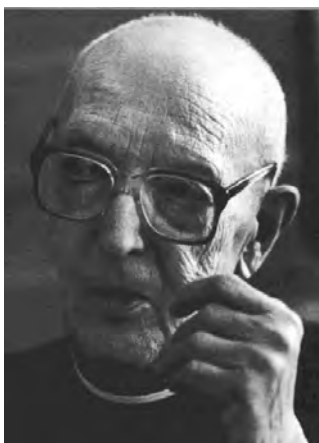
Die bestimmende politische Figur der Bonner Republik nach dem Zweiten Weltkrieg war Konrad Adenauer (1876–1967), der erste Nachkriegskanzler (1949–63). Adenauer regierte, zumindest bis Ende der 50er Jahre, nicht nur absolutistisch, sondern hatte als CDU-Vorsitzender auch gleichzeitig seine Partei vollständig im Griff. Vor der Nazizeit war der Katholik bereits Oberbürgermeister von Köln und Mitglied der damals größten Partei, des katholischen Zentrums. Die Ideen der vor allem im Rheinland verwurzelten katholischen Soziallehre dürften ihm bestens bekannt und vertraut gewesen sein. Hier muss auch auf die seinerzeit (vor allem im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen) tonangebenden CDU-Sozialausschüsse verwiesen werden, die der katholischen Soziallehre ganz besonders

nahe standen (siehe auch das stets als «kommunistisch» verschrieene «Ahlemer Programm» der damaligen Nordrhein-Westfalen-CDU).

In der breiten Öffentlichkeit wird die «soziale Marktwirtschaft» dem (bei Regierungsantritt noch parteilosen) deutschen Nachkriegs-Wirtschaftsminister (1949–63) Ludwig Erhard zugeschrieben. Dieser hat sie jedoch quasi nur «adoptiert», war er doch in der Vorkriegszeit als ordo-liberaler Wirtschaftsprofessor bekannt. Von selbsternannten Insidern wird daher das «Soziale» der Marktwirtschaft dem CDU-Politiker und späteren Staatssekretär (1952–63) Müller-Armack im Wirtschaftsministerium zugeschrieben. Aber auch das erscheint heute, vor allem ohne parteipolitische Verklärung, nur noch als ein Teil der Wahrheit, stützten sich doch damals Adenauer und Erhard auf die einflussreichsten Beratungsinstrumente der Regierung, den «Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium» in Bonn sowie den «Königswinterer Kreis am Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung» im gleichnamigen Nachbarort.

Daher gilt es nun, auf ein besonders einflussreiches und besonders bekanntes Mitglied beider Beiräte aufmerksam zu machen: Professor Oswald von Nell-Breuning (1890–1991), der Nestor der deutschen katholischen Soziallehre, seit 1928 Professor (unter anderem für Gesellschaftswissenschaften), schon 1931 wesentlich an der sogenannten Sozialenzyklika «Quadragesimo Anno» von Achille Ratti (Pius XI., 1929–39) beteiligt, und, aufgrund von dessen langjähriger Tätigkeit als Nuntius (1919–29) in Deutschland, sicherlich auch kein Fremder für Eugenio M.G.G. Pacelli (Pius XII., 1939–58), der federführende Römer beim Konkordat mit Hitler. Nell-Breuning aber war bereits seit 1911 Mitglied der SJ und als Professor (der deutschen Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt) automatisch auch durch die Schulungen für höhere Mitglieder dieses Ordens gegangen.

Die enge Verzahnung gerade dieses Jesuiten schon in den 30er Jahren mit den beiden Pius' weist darauf hin, dass hier jemand gezielt gefördert wurde, um zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Römer und Jesuiten, Ratti, Pacelli und von Nell-Breuning einerseits, Zentrum und CDU, Adenauer und Müller-Armack andererseits: Eine «Hexenküche», bei der bestimmt nicht allen Beteiligten klar war, wer wirklich Koch und wer wirklich Kellner war. Doch eins ist sonnenklar: Bei die-



Oswald von Nell-Breuning

ser tragischen Veranstaltung hatte die Soziale Dreigliederung keine Chance.

Rudolf Steiner schilderte an Michaeli 1917⁶: Älter als die modernen Staaten ist das «Sacerdotale» (Priestertum), dasjenige, was in Rom lebt und was zu seiner Zeit (also sicher nicht mehr in der 5. nachatlantischen Epoche) einmal eine Berechtigung hatte. Und: «Unendlich viel hängt gerade für die nächste Zeit ab von einem wirklichen Verständnis der treibenden Kräfte, hängt ab davon, dass man wisse: Das Chaos wird wahrhaftig nicht kleiner, wenn es – lassen Sie uns

diese Hypothese gebrauchen – dem Sacerdotalen gelingen sollte, eine Scheinordnung auch nur anzugehen.»

So ist also schon für den Beginn der Bonner Republik zu konstatieren, dass der römische Geheimbund (SJ) mit seinem prominentesten Vertreter in Deutschland seine Finger kräftig mit im Spiel hatte, um die Implementierung einer zeit- und menschengerechten Sozialordnung, wie es die von Rudolf Steiner gegebene Soziale Dreigliederung ist, zu verhindern und stattdessen, im Sinne dieses Steiner-Zitats, eine «Scheinordnung» aufzubauen.

Die Charakterisierung des «Abräumens» der rudimentären Reste dieser «sozialen» Marktwirtschaft durch die angelsächsischen Geheimorden (FM) und deren Handlanger zu Beginn des neuen Jahrhunderts, wird Gegenstand der angekündigten zweiten Betrachtung über die Hedge-Fonds sein.

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 Rudolf Steiner, *Kosmische und menschliche Geschichte*, GA 170–174b
- 2 Siehe zum Beispiel Andreas Bracher: *Europa im amerikanischen Weltsystem*, Kapitel «Monnet», Perseus Verlag, Basel 2001.
- 3 Rudolf Steiner, Vortrag vom 17.1.1918, *Mysterienweisheiten*, GA 180, 1980, S. 318.
- 4 FAZ vom 27.5.2005: «Der Mönch lässt sich entschuldigen» von Frank-Rutger Haussmann.
- 5 Siehe u.a. Thomas Meyer: *Ludwig-Poltzer-Hoditz – Ein Europäer*; 1994, und: *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, 1996; beide Perseus Verlag Basel.
- 6 Rudolf Steiner: *Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt*, GA 177.

(Geschichtszahlen: siehe www.wikipedia.org)

«Nichts ist von Russland übrig geblieben!»

Ein Interview mit Alexander Solschenizyn am 5. Juni 2005 im russischen Fernsehen

Die folgenden Interviewausschnitte wurden uns von einer Abonnentin zugesandt. Nach unserem Artikel über Russland beim Ausbruch des Ersten Weltkrieg und die Rolle Kerenskis als Wegbereiter der Oktoberrevolution von 1917 lassen wir gerne die Ansichten eines Mannes folgen, der das russische Volk auf seine Weise liebt. Solschenizyns Äußerungen geben ein reales, wenn auch desillusionierendes Bild der heutigen Lage in Russland. Seine Bewunderung der westlichen «Demokratie» zeigt allerdings, dass er deren Phrasenhaftigkeit und Kompatibilität mit diktatorischen Regierungsformen (siehe die Affäre von CIA-Geheimgefängnissen etc.) merkwürdigerweise nicht zu durchschauen scheint.

Die Redaktion

Was ist Demokratie? Jeder versteht sie individuell. Vielleicht ist sie nur ein Mythos wie Kommunismus. Wen sollten wir fragen, wenn nicht Sie?

Solschenizyn: Tatsächlich, heute hört man von jeder Seite das Wort Demokratie (...) Wissen Sie, Redefreiheit und Pressefreiheit sind nur einzelne Merkmale der Demokratie. Nur, diese Merkmale alleine machen Demokratie noch nicht aus. Was für eine Demokratie haben wir seit der Zeit Gorbatschows gesehen? Von früheren Zeiten wollen wir gar nicht reden. Zum Beispiel unsere Gouverneurs-Wahlen: Sie sind einfach kriminell gewesen; es waltete Korruption, Betrug und die Mafia (...)

Das Bedeutsamste aber ist: Man hat Russland ganz schlimm beraubt, und zwar blitzschnell durch eine rasch durchgeführte Privatisierung unserer gesegneten Ressourcen, Quellen und der Industrie. Nichts ist von Russland übrig geblieben!

Ist das eine Demokratie? Hat ein Referendum zu dieser Frage stattgefunden? Wurde das Volk wirklich nach seiner Meinung gefragt, wie es seine Zukunft bestimmen will? Und jetzt, aus dem Nichts, aus dem Abfall hat man irgendwelche Milliardäre großgezogen, die überhaupt nichts für Russland getan haben! In unserer schwachen Verzweiflung haben wir noch einen Milliardären-Kult geschaffen: «Wichtig ist, dass es ihnen gut geht. Wir werden schon irgendwie überleben.» Wahrlich, solche Idioten hat die Welt noch nie gesehen!

Bei dem Zerfall der Sowjetunion sind in einem Tag 25 Millionen unserer Bürger Ausländer geworden. Haben unsere Führer mit Jelzin als deren Hauptfigur je über deren Schicksal nachgedacht, bevor es geschah? Wie blinde Kätzchen wurden 25 Millionen Menschen ersäuft. Ist das eine Demokratie?

Vor 15 Jahren habe ich einen Artikel geschrieben: «Wie wollen wir Russland neu gestalten?» Darin habe ich viele Fragen behandelt. Unter anderem habe ich Gorbatschow vor dem Sowjetunion-Zerfall gewarnt und gesagt, dass man sich möglichst gut auf so ein Ereignis vorbereiten müsse. Gorbatschow aber hat darüber nur gelacht, weil er es für unmöglich hielt. Ich habe in dem Artikel auch geschrieben: Demokratie

darf nicht von oben wie ein Hut aufgesetzt werden. So hat sie keinen Erfolg. Demokratie kann nur, wie alles Lebendige, wie alle Pflanzen, von unten nach oben wachsen: Stufe um Stufe. Und das kann nur durch örtliche Selbstverwaltung erreicht werden.

Auf welcher Stufe stehen wir Ihrer Meinung nach jetzt?

Solschenizyn: Wir stehen noch auf keiner Stufe, auf Stufe minus eins! Demokratie ist eine gesellschaftlich-staatliche Gestaltung, wo das Volk selbst aus seinem Inneren sein Schicksal bestimmen kann. Das ist Demokratie! Stattdessen hat sich in Russland aus einigen hundert Menschen eine politische Klasse gebildet. Sie sagen: «Wir werden unsere Arbeit professionell machen. Ihr, das Volk schaufelt weiter Erde.» Wenn wir die Demokratie des Westens bewundern, so deswegen, weil dort die Selbstverwaltung in den Gemeinden die Basis zur Demokratie bildet. Wir aber haben Angst vor dem eigenen Volk. Die staatliche Duma bangt um ihre Macht, sie hat Angst vor dem Referendum, und die Gouverneure unterdrücken die Selbstverwaltung vor Ort. Heute hört man immer wieder: «Unsere Demokratie ist einer Gefahr ausgesetzt!»

Sagen Sie mir bitte nach all dem, was ich aufgezeigt habe, ob unserer Demokratie eine Gefahr droht? Gibt es denn eine Gefahr für die Selbstbestimmung des Volkes, wenn diese nie eine Minute existent war? Denn nur, wenn man sie hätte, könnte sie ja weggenommen werden! Aber beim russischen Volk ist schon alles weggenommen! Das habe ich schon viele Male gesagt.

In den GUS-Ländern ist die Lage noch schwieriger. Vielleicht ist Russland deswegen von «orangenen Revolutionen» umkreist? Was liegt dem zu Grunde? Werden diese Prozesse von außen gelenkt oder sind es Folgen der ungeschickten russischen Politik?

Solschenizyn: Die Lage in den GUS-Ländern ist tatsächlich noch schwieriger. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, die GUS-Länder zu erziehen. Wir sind nun auseinander. Getrennt. Würde es gelingen, einen gemeinsamen Wirtschaftsraum zu



Alexander Solschenizyn

gestalten – so wäre dies gut! Das einzige Ziel was die zwischenstaatlichen Beziehungen anbetrifft, wäre: ein solches Leben in Russland zu erreichen, dass unsere Nachbarn sagen würden: «Das ist wunderbar, so wollen wir es auch leben, von Russland wollen wir lernen.»

Aber heute!? ... Wer kann uns denn ehren, wenn alle sehen, wie russische Menschen in den GUS-Ländern unterdrückt werden und Russland nicht in der Lage ist, sie zu verteidigen! Wir müssen uns selber zur Gesundheit bringen. Ebenso müssen es die GUS-Länder selber schaffen (...)

[Zu den «orangenen Revolutionen»:] Wenn es auch als lächerlich erscheint, aber die angewandte Methode ist ähnlich unserer Februar-Revolution von 1917.

Stellen Sie sich das vor, obwohl es ja eine andere Epoche war, die Methoden waren dieselben! Die Voraussetzungen waren:

- Große Spannung in der Gesellschaft; die Öffentlichkeit ist gegen die staatliche Macht um jeden Preis.
- Wirtschaftliche Unzufriedenheit in der unteren Schicht der Bevölkerung.
- Ein gewisses Verhalten der Gebildeten...

Natürlich, um eine so große Wirkung des Aufstandes zu erreichen, war die finanzielle Hilfe aus dem Ausland unerlässlich ... Heute nachweisbar, damals auch schon gewusst, ging deutsches Geld über Skandinavien und erreichte die Bolschewiken wie auch andere. Diejenigen, die demonstrierten, haben sofort Geld erhalten. Nur damals waren Geldverschiebungen umständlicher: in kleinen Koffern, durch kleine Überweisungen.

Heute können Milliardenbeträge weltweit bewegt werden. Man kann um eine finanzielle Hilfe bitten und diese auch sofort erhalten. Jegliche Art Information kann über das Internet oder durch andere technische Mittel schnellstens vermittelt werden. Es ist kein Geheimnis, keine Entdeckung, dass all diese «orangenen Revolutionen» nur dann zu Stande kommen können, wenn die Opposition von außen entsprechende finanzielle Hilfe bekommt.

Welche Fragen müssen in Russland durch das Referendum geklärt werden?

Solschenizyn: Das Referendum ist eine mächtige Waffe. Aber man darf sie nicht missbrauchen... Leider hat unsere Duma solche Gesetze verabschiedet, welche die Durchführung eines Referendums eigentlich verunmöglichen.

Das Referendum wäre für Russland sehr wichtig und sinnvoll. Nur so können die wichtigen gesellschaftlichen und staatlichen Fragen geklärt werden.

Zum Beispiel nochmals zur Beraubung Russlands: Hat man je das Volk um seine Meinung gefragt, bevor man seine Ressourcen und Schätze verspielt und verscherbelt hat? Nein, zu dieser wichtigen staatlichen Frage gab es kein Referendum! Warum wird denn das Referendum in Russland gehemmt? Nicht nur der Komplikationen seiner Durchführung wegen, nein! Weil man Angst vor der wahren Stimme des Volkes hat!

Braucht Russland eine nationale Idee, und wenn ja, wie würden Sie diese formulieren?

Solschenizyn: Ich bin sehr vorsichtig, was eine nationale Idee Russlands anbetrifft. Dieser Begriff wurde stark missbraucht (...)

In unserer erbärmlichen und chaotischen Lage würde ich zur Rettung des Landes den Vorschlag des Würdenträgers der Zarin Elisabeth – Iwan Petrowitsch Schuwalow – übernehmen. «Die Erhaltung des Volkes» hat er vor gut 250 Jahren der Zarin als nationale Idee und Leitlinie für ihre Bestrebungen vorgeschlagen.

Was für ein Gedanke: «Erhaltung des Volkes» als Hauptaufgabe! Jedes Gesetz, jeder Schritt muss im Sinne dieses Zieles überprüft werden! Sind sie dem russischen Volke förderlich, ermöglichen sie seine Erhaltung? Für die nächsten 50 Jahre würde dies mal ausreichen ...

Übersetzung: Olga Schmid

Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie

René Descartes (1596–1650) gilt in mehrerlei Hinsicht als Begründer der neuzeitlichen Philosophie. Aufgewachsen im Geist der Spätscholastik, führte er die Philosophie endgültig aus den Bahnen des Mittelalters heraus. Seine berühmte Schrift *Discours de la méthode* (*Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*), die 1637 veröffentlicht wurde, brachte geradezu eine Revolutionierung des Denkens mit sich. Schon rein äußerlich bricht Descartes in diesem Werk mit den wissenschaftlichen Gepflogenheiten seiner Zeit: Er schreibt auf Französisch und nicht mehr in der Sprache der Gelehrten, auf Latein. Sein Stil ist frisch, persönlich, direkt. Er vermeidet langatmige, belehrende Argu-

mentationen. Das *persönliche Ringen* des Autors um Erkenntnis und Wahrheit bleibt auf jeder Seite spürbar.

Die Jaspers-Schülerin Jeanne Hersch charakterisiert diesen Denker folgendermaßen: «Bei Descartes ist der Grund des Denkens, das Wunder des Denkens die Klarheit, und durch sie verbinden wir uns mit der göttlichen Klarheit. Und wenn wir sagen, das Ideal sei die Mathematik, dann darum, weil die Mathematik uns Gewissheit gibt und Gewissheit das eigentlich Göttliche ist. Man kann bei ihm von Liebe zur Gewissheit, Leidenschaft für die Gewissheit sprechen.»¹

Leitend für Descartes ist, was er *klare und deutliche Begriffe* nennt. *Klar* ist ein Begriff, wenn er eindeutig und gänzlich

definiert, das heißt auch, klar abgegrenzt gegen andere Begriffe ist. *Deutlich* ist ein Begriff, wenn er dem Denkenden vollkommen einsichtig ist. *Klarheit* betrifft also den Inhalt des Begriffs, *Deutlichkeit* bezieht sich auf die Form seiner Bewusstheit und Evidenz im Denkenden. Beides zusammengekommen verbürgt für Descartes Gewissheit, die durch keinen Zweifel mehr erschüttert werden kann.

Was es für die Bewusstseinsentwicklung bedeutet, dass mit der Neuzeit das Problem der Gewissheit des individuellen Denkens in das Zentrum der Aufmerksamkeit gelangt, kann wohl nur ganz ermessen werden, wenn man sich verdeutlicht, wo noch im 13. Jahrhundert für die Scholastiker die Ausgangspunkte des Denkens lagen.² Das Denken der Scholastiker war noch verwurzelt im Sein. Auch der Universalienstreit zwischen Realisten und Nominalisten, also die Frage, ob die Begriffe und Ideen bloße Namen und abstrakte Subsumierungen des Sinnlichen sind, oder aber in der Idee und als Idee ein real Geistiges erfasst wird, beziehungsweise wirkt – auch der Universalienstreit hat als solcher nur Sinn, wenn der Ausgangspunkt des Philosophierens in irgendeiner Form im Sein und im Seienden (sei dies nun sinnlich, geistig oder beides) liegt.

Ganz selbstverständlich heißt es beispielsweise in *De Ente et Essentia* («Über Seiendes und Wesenheit»), einem Frühwerk des Thomas von Aquin, gleich im ersten Absatz, dass *Seiendes und Wesenheit vom Intellekt zuerst erfasst werden*; deswegen sei zu untersuchen, was Seiendes und Wesenheit bedeuten. Seiendes und Wesenheit *sind* – und das Denken tritt an sie als Ursprüngliches und Vorausgesetztes fragend und forschend heran. Diese gedankliche Geste wird von Descartes durch das Prinzip des radikalen Zweifels an allem und jedem grundsätzlich in Frage gestellt.

Ein neues Verhältnis zum Denken

Die Abwendung vom Sein als einem Vorausgesetzten und der radikale und zur Methode erhobene Zweifel bringen auch ein neues, für die Neuzeit charakteristisches Verhältnis zum Denken mit sich.³ So heißt es bei Descartes: «Meine Absicht hat sich nie weiter erstreckt als auf den Versuch, meine eigenen Gedanken zu reformieren und auf einem Grunde aufzubauen, der *ganz in mir* liegt.»⁴ Der Grund des Denkens soll nicht mehr im Sein oder in Gott oder in einem göttlichen Ideenkosmos liegen, sondern *ganz in mir*, das heißt, in dem einzelnen denkenden Subjekt. Aus diesem Verhältnis zum Denken ergeben sich für Descartes vier Grundregeln der Logik und des wissenschaftlichen Forschens, die er im 2. Kapitel seiner «Methode» formuliert:

1. Wahr ist, was in klaren und deutlichen Begriffen fassbar ist.
2. Jedes Erkenntnisproblem in möglichst viele Teile zerlegen, um zu seiner Lösung zu gelangen.
3. Stufenweise vom Einfachen zum Komplizierten fortschreiten.



René Descartes

4. Vollständige Aufzählungen und umfassende Übersichten zu den jeweiligen Problemen vornehmen.

Es ist deutlich, dass diese vier Regeln von den Erfahrungen und Erkenntnissen der Mathematik inspiriert sind. Descartes geht davon aus, dass das quantifizierende Vorgehen der Mathematik vorbildlich für die Wahrheitssuche überhaupt ist. Dem entspricht auch sein Wahrheitsbegriff, den er quasi en passant postuliert: «... dass es von jeder Sache nur *eine* Wahrheit gibt und dass, wer diese Wahrheit auch findet, von der Sache so viel weiß, als man überhaupt wissen kann ...»⁵ – Das Ideal der Gewissheit lässt

sich im Beginn der Neuzeit am überzeugendsten in der Mathematik verwirklichen, deswegen wird die Mathematik Vorbild für alles sichere und gewisse Erkennen.

Von den bisher skizzierten Grundlagen aus wendet sich Descartes der menschlichen Seele zu und formuliert im 4. Kapitel der «Methode» die berühmten und bis heute fortwirkenden Worte: «So wollte ich, weil unsere *Sinne* uns bisweilen täuschen, annehmen, dass kein Ding so wäre, wie die Sinne es uns vorstellen lassen; und weil sich manche Leute in ihren *Urteilen* selbst bei den einfachsten Materien der Geometrie täuschen und Fehlschlüsse machen, so verwarf ich, weil ich meinte, dem Irrtum so gut wie jeder andere unterworfen zu sein, alle Gründe als falsch, die ich vorher zu meinen Beweisen genommen hatte; endlich, wie ich bedachte, dass alle Gedanken, die wir im Wachen haben, uns auch im *Schlaf* kommen können, ohne dass dann einer davon wahr sei, so machte ich mir absichtlich die erdichtete Vorstellung, dass alle Dinge, die jemals in meinen Geist gekommen, nicht wahrer seien als die Trugbilder meiner Träume. Als bald aber machte ich die Beobachtung, dass, während ich so denken wollte, alles sei falsch, doch notwendig *ich*, der das dachte, irgendetwas sein müsse, und da ich bemerkte, dass diese Wahrheit «*ich denke, also bin ich*» (Ego cogito, ergo sum, sive existo) so fest und sicher wäre, dass auch die überspanntesten Annahmen der Skeptiker sie nicht zu erschüttern vermöchten, so konnte ich sie meinem Dafürhalten nach als das erste Prinzip der Philosophie, die ich suchte, annehmen.»⁶

Der angeführte Passus gehört ohne Zweifel zu dem Zentrum des cartesischen Denkens. Methodisch geht er aus von dem radikalen Zweifel an allen Bewusstseinsinhalten. Alles – Sinneseindrücke, Urteile, Träume etc. – kann Schein, Trug oder Irrtum sein. Im Zuge eines solchen prinzipiellen Zweifels kann eine entscheidende Beobachtung gemacht werden, nämlich, dass *ich* selbst es bin, der zweifelt, und zwar mit Hilfe des Denkens. Daraus entspringt Descartes das *ich denke, also bin ich*. Was ist durch diesen Satz gewonnen? Zunächst: Mein eigenes Denken ist mir unmittelbare Gewissheit. *Diese* – in dem letzten Satz ausgedrückte – Erfahrung kannten auch die Scholastiker, allerdings in leicht modifizierter Form.⁷ Das damit verknüpfte *also bin ich* wäre ihnen aber problematisch erschienen, knüpft es doch das eigene Sein gänzlich an einen Bewusstseinsvorgang.

Die Begeisterung darüber, innerhalb des eigenen Bewusstseins etwas gefunden zu haben, das im strengsten Sinne gewiss ist: das *ich denke*, täuscht Descartes darüber hinweg, dass er an diese Gewissheit sofort eine hoch problematische Folgerung anbindet: das *also bin ich*. Das Problem, das sich hier auftut, besteht darin, dass wir als Menschen beständig existentielle Seinserfahrungen machen, unabhängig von dem *ich denke*, *also bin ich*, z.B. Hunger und Durst, Schlafen und Wachen, Liebe und Hass. Man könnte natürlich die Position einnehmen, all dies sei ungewiss, bloßer Schein, und nur das Denken sei gewiss und somit Ausdruck eines wirklichen Seins. Das würde aber die Konsequenz mit sich bringen, dass ich jedesmal ins Nicht-Sein abtauche, wenn ich nicht mehr denke. Und noch problematischer: dass ich jedes Mal, wenn ich denke, gleichsam aus dem Nichts entstehe. Hier liegt nicht nur ein gedankliches Problem, sondern auch ein unmittelbar existentielles.

Descartes löst dieses Problem nicht auf; er verstrickt sich vielmehr im Fortgang seiner Methodenschrift in den Fangarmen *alter* metaphysischer Konstruktionen. Er möchte nämlich aus der Gewissheit des individuellen Denkens die Gewissheit Gottes ableiten. Die Brücke, die er dafür baut, besteht aus der Idee eines vollkommenen Wesens. Eine solche Idee könne nicht aus einem unvollkommenen Wesen, das der Mensch nun mal sei, entspringen. Also sei die Idee eines vollkommenen Wesens, die der Mensch sich bilden kann, von eben diesem vollkommenen Wesen in den Menschen gelegt.

Indem Descartes solchermaßen einen Gottesbeweis entwickelt, fällt er völlig hinter die Ausgangspunkte seines Philosophierens zurück, die ja gerade in der radikalen Ablehnung allen vorausgesetzten Seins (also auch Gottes) bestanden. Descartes durchschaut nicht wirklichkeitsgemäß, dass *sein* Erkennen von der Trennung von Sein und Bewusstsein respektive von der Trennung von Sein und Erkennen ausgeht und dass diese Trennung die eigentlich fortschrittliche, neuzeitliche Erkenntnis-Errungenschaft ist. Jeder weitere Schritt des Erkennens muss dieser Errungenschaft Rechnung tragen und die Verbindung von Sein und Bewusstsein auf eine *neue* Weise angestrebt werden.

Das ungelöste Erkenntnisproblem der Neuzeit

Hans Erhard Lauer kommentiert in seinem grundlegenden erkenntniswissenschaftlichen Werk *Die Wiedergeburt der Erkenntnis* diesen Knackpunkt in Descartes Philosophie wie folgt: «Da er eben gar nicht anders als ontologisch zu denken vermag, so wird ihm alles, was er erlebend vorfindet, selbst das, was offensichtlich das ›Sein‹ im alten Sinne nicht in sich trägt (das *ich denke*; S.H.), zu einem doch im alten Sinne aufgefassten Seinsfaktor. Es ist daher ein bloßer Schein, wenn man zunächst den Eindruck empfängt, als habe er ein neues Sein entdeckt bzw. das Erkennen auf neue Art zum Sein geführt. In Wirklichkeit hat er nur eine neue Erlebnistatsache in einen im alten Sinne verstandenen Seinsfaktor umgedeutet.»⁸

Vor dem Hintergrund, dass Descartes ein *neues* Erkenntniserlebnis mit *alten* ontologischen Mitteln zu begreifen und

fortzuführen sucht, verwundert es nicht, dass er das Leib-Seele-Geist-Problem nicht lösen kann, sondern es vielmehr in vereinseitigter Form an seine Nachfolger vererbt. Er gerät nämlich in einen Dualismus hinein, bei dem sich die Seele als denkende Substanz und die Natur (also auch der eigene Leib) als ausgedehnte, bloß räumliche Substanz unversöhnlich gegenüberstehen. Die Seele wird ihm bloßes Bewusstsein, der Leib ein bloßer Mechanismus. Dieser Dualismus wird die folgenden Jahrhunderte in Philosophie und Wissenschaft mächtig nachwirken.

Rudolf Steiner hat im dritten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* Descartes an zentraler Stelle angeführt. Steiner weist darauf hin, dass das *ich denke*, *also bin ich* Ausdruck einer Beobachtung des Denkens ist, nämlich derjenigen Denkbeobachtung, die erfasst, dass das Denken meine «ureigenste Tätigkeit» ist und dass es mir als solche unmittelbar gewiss ist.

Entscheidend ist meines Erachtens die methodische Einordnung, die Rudolf Steiner dieser Denkbeobachtung zuweist: «Wenn man das Denken zum Objekt der Beobachtung macht, fügt man zu dem übrigen beobachteten Weltinhalte etwas dazu, was sonst der Aufmerksamkeit entgeht; man ändert aber nicht die Art, wie sich der Mensch auch den anderen Dingen gegenüber verhält. Man vermehrt die Zahl der Beobachtungsobjekte, aber nicht die Methode des Beobachtens.»⁹

Es ergibt sich daraus die Einsicht, dass Descartes ein neues Beobachtungsfeld erschlossen hat: das eigene Denken. Von hier aus wäre in einem nächsten Schritt die Frage zu stellen: Was heißt Erkennen? Und zwar Erkenntnis des Denkens im Besonderen, und Erkenntnis der Welt im Allgemeinen. Diese Fragestellung geht in dem von Descartes postulierten Dualismus unter. Erst Rudolf Steiner hat sich dieser Frage, ausgehend von der Beobachtung des Denkens, allseitig gewidmet, was in den folgenden Aufsätzen weiter betrachtet werden soll.

Steffen Hartmann

- 1 Jeanne Hersch, *Das philosophische Staunen*, Piper München, Zürich, 1989, S.104.
- 2 Vergleiche auch meinen Aufsatz «Möglicher und wirklicher Geist», in *Der Europäer*, Dezember/Januar 2005/2006.
- 3 Man könnte die Sache auch umgekehrt betrachten und sagen, dass diese Phänomene Ausdruck eines neuen Verhältnisses zum Denken sind.
- 4 René Descartes, *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*, Reclam 1975, S.15.
- 5 Siehe 4, S.21.
- 6 Siehe 4, S.31.
- 7 Man vergleiche das Denk-Erlebnis des Thomas von Aquin *dieser einzelne Mensch denkt*; siehe 2.
- 8 Hans Erhard Lauer, *Die Wiedergeburt der Erkenntnis*, Novalis-Verlag, Freiburg 1946, S.73.
- 9 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, Taschenbuchausgabe 1992, S.47.

Wie funktioniert die *Lichtnahrung*?

Abschließende Betrachtungen

Schon zweimal wurde in dieser Zeitschrift vom Phänomen der *Lichtnahrung* berichtet (Dezember 2004 und September 2005). Etliche ihrer Anhänger fühlen sich anscheinend wie zu einem Kreis der *Auserwählten* gehörig. Obwohl ein solches Fühlen nicht neu ist, regt es dennoch den Erkenntniswillen des interessierten Mitmenschen an, der den Anlass zu diesem Selbstgefühl, wie auch die anstehenden Fragen zu ergreifen sucht. Unter ihnen ist von zentraler Bedeutung diejenige nach der *Funktionsweise der Lichtnahrung*. Der vorliegende Artikel weist deshalb aphoristisch auf drei Aspekte hin, die für die Beantwortung dieser Frage unentbehrlich sind und die vorigen Betrachtungen im Wesentlichen abrunden. Somit erscheint berechtigt die Hoffnung, dass der aufmerksam abwägende Leser aufgrund der bisher und hiermit publizierten Elemente einer Urteilsgrundlage sich das eigene Erkenntnisurteil bilden können.

Denn nicht bloß um die Evidenz einer übersinnlichen Erfahrung, sondern um die *Inspirationsquelle* derselben ist es dem Autor dieser Zeilen immer gegangen. Was auch immer den Menschen tief beeinflusst resp. inspiriert, die *Erkenntnisfrage* nach der *Inspirationsquelle* wird generell eine fundamentale werden, und zwar in diesem Jahrhundert noch mehr als zuvor.

Die Niereninsuffizienz der heutigen Menschheit

Eine epochale Veränderung ist laut Rudolf Steiner im menschlichen Organismus in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts *unbemerkt* vollzogen worden¹. Gemeint ist damit der Übergang vom sogenannten «Lungenwissen» zu der aktuellen Situation, in der unser Kopf seine Anregung zum Wissen von den *Nieren* erhält². Doch anders als beim «Lungenwissen», als die Lunge den Kopf angeregt hatte, gibt die Niere «selbständig dem Kopf nichts». Sie gibt es erst, wenn der Mensch sich *anstrengt* im Sinne einer okkulten Schulung. Tut er das nicht, so hat das in den Köpfen die *materialistische Verwirrung*, so wie in den Nieren *Krankheit* zur Folge.

Bildet dieses okkult-globale Ereignis, das Rudolf Steiner als «etwas ungeheuer Wichtiges in der Menschheitsgeschichte» bezeichnete, möglicherweise den Hintergrund für das Phänomen der *Lichtnahrung*? Denn in der Anleitung zum *21-Tage-Prozess*³ wird auf einen Wendepunkt hingewiesen: auf die Einsetzung eines «ätherischen Tropfes» in die *Nierengegend*. Ausgesprochen an der Stelle, an der das individuell erwachte okkulte Bewusstsein aktiv werden sollte, wird ein «ätherischer Tropf» eingesetzt. Anstatt die *Aktivität des klaren spirituellen Bewusstseins* zu fördern, erhält man die Verfeinerung des Geistesschlafes als Angebot, da dieser «Tropf» keineswegs ein Produkt *eigener* innerer Aktivität ist. Er ist ein *externes*

okkultes Instrument und setzt bezeichnenderweise an der akut schwächsten Stelle des heutigen Menschen an. Folglich werden in dem Probanden feine psychosomatische Veränderungen angeregt, die ihm angenehm erscheinen und ihn in eine leise Gesundheitseuphorie versetzen (er fühlt sich ja meistens «besser» als zuvor), doch *ohne* ihn wirklich wissend und spirituell stark machen zu können.

Die Mitternachtsstunde als Hinweis auf die Inspirationsquelle

In der Anleitung zum *21-Tage-Prozess* wird auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Prozess der Umstellung auf Nahrungslosigkeit um *Mitternacht* zu beginnen und zu enden hat. Die Mitternachtsstunde steht also am Anfang und am Ende des Eingriffs in das Hüllengefüge des seelisch sich hingebenden Menschen. Wenn man die geisteswissenschaftlichen Kenntnisse über die qualitativ wechselnde Einwirkung der kosmischen Kräfte (von einer Tagesstunde zur anderen) auf die irdische Menschheit ernst nimmt, so wundert man sich erst recht nicht, dass der Zeitrahmen des *Prozesses* für die Inspiratoren der *Lichtnahrung* keinen Zufallswert hat.

Im Kontext einer Darstellung der Wirkungsweise der okkulten Bruderschaften im Westen resp. im Osten wies Rudolf Steiner recht genau hin auf die Bedeutung einiger markanter Punkte des Tageszeitlaufes⁴. Dementsprechend ist die Mitternachtsstunde *der* Zeitpunkt für die Einwirkung bestimmter spiritueller Kräfte, die aus dem kosmischen Bereich des Sternbildes des *Schützen* kommen. Diese, wie auch die «zwiefache» Menschennatur (in der es einen Dualismus von Kräften der menschlichen resp. der niederen Tiernatur gibt) werden von den okkulten *Bruderschaften des Ostens*, namentlich Indiens, für ihre Zwecke missbraucht. Somit erachte ich diese Zeitangabe als bedeutendsten Hinweis auf das Mitwirken der indischen⁵ okkulten Logen (der sog. *linken Hand*) bei der Inauguration des *21-Tage-Prozesses*. Diese Logen haben das egoistische Interesse, die Aufmerksamkeit der Menschheit von der *Erscheinung Christi im Ätherleib*⁶ abzulenken und jene an dieses wichtigste okkulte Ereignis unserer Zeit vorbeizumanövrieren.

Wäre die *Lichtnahrung* eine christliche Angelegenheit, dann hätte der Umwandlungsprozess mit denjenigen kosmischen Kräften, die *morgens* und *abends* wirksam sind⁷, gearbeitet. Denn die geistige Welt richtet sich nicht nach der Willkür irgendeiner Bruderschaft, sondern schafft eine kosmische Ordnung, deren Gesetze seit Urzeiten Gegenstand des übersinnlichen Forschens sind.

Die Nahrungslosigkeit im Zusammenhang mit den «Mond»-Visionen⁸

Nähert man sich auf diese Weise der Frage nach der Funktionsweise der *Lichtnahrung*, so kann man nicht an einem wichtigen Beispiel des visionären Bewusstseins vorbeiforschen, das von Rudolf Steiner am 15. August 1916 im Zusammenhang mit den Ausführungen über die Sinnes- bzw. Lebensprozesse im Menschen geschildert wurde⁹. Darin ist vom *veranlassten* Zurückfallen in die Visionen des «alten Mondes» die Rede. Bei einer Art dieses Zurückfallens, wenn der physische Leib «stark genug» ist, treten die Visionen *gar nicht* auf, sondern der Mensch wird stark genug sein «sich in einer ähnlichen Weise zur Welt zu verhalten, wie während der alten Mondzeit, und doch dieses Verhalten dem heutigen Organismus anpassen». Das heißt, seine Sinnes- und Lebensprozesse werden zu sehr feinen Veränderungen angeregt: die zwölf Sinnesbezirke werden sich mehr als Lebensprozesse abspielen, die sieben Lebensprozesse selber mehr durchseelt sein, als es für das irdische Leben gegenwärtig normal wäre. *Atmung, Wärmung und Ernährung* bildeten dann eine symbiotische Einheit, die übrigen vier Lebensprozesse eine andere. Diese zwei Partien könnten folglich in eine mannigfache Interaktion zueinander kommen.

Der springende Punkt ist, dass man dann, wenn Atmung, Wärmung und Ernährung eine lebensprozessuale Symbiose bilden (bei einem gesund inkarnierten Erdenmenschen sind sie ja deutlich getrennt) «dabei nicht zu essen braucht», weil der Ernährungsprozess schon abläuft und zwar mit anderen Prozessen *zusammen*.

Ist die *Lichtnahrung* möglicherweise das Resultat eines von den östlichen Logen¹⁰ okkult veranlassten Zurückfallens in die Visionen des alten Mondes, *die als solche nicht ausbrechen, dafür aber* die geschilderten Veränderungen verursachen, weil der physische Leib stark genug ist, um sie abzuschwächen¹¹?

(Mit der Faszination der Nahrungslosigkeit, einer *Nebenerscheinung* dieses Zustandes, kann sich der *unbewusste* Visionär dann gewisse Zeit befassen... während in der Geistwelt der Christus seiner *bewussten* Wahrnehmung harrt.)

Dies ist eine berechtigte Frage, die im Zusammenhang mit der *Lichtnahrung* gestellt und mit Sicherheit erst mit den okkult forschenden Erkenntnisfähigkeiten vollständig beantwortet werden kann. Die Reife des übersinnlichen Forschens liegt dabei nicht bloß in der Erlangung der Hellsichtigkeit, sondern in der Fähigkeit, im okkult Wahrgenommenen die Täuschung von der objektiven Offenbarung sicher *unterscheiden* zu können.

Branko Ljubic, Dornach

- 1 Siehe den Vortrag vom 28. 07. 1923 (GA 350).
- 2 Im Wortlaut: «(...) Als die Menschen Lungenwissen gehabt haben, da atmeten sie die Luft ein und bekamen durch die Luftatmung selber Anregung für das Wissen. Heute sind die Menschen angewiesen darauf, ihr Wissen durch die Anregung der Nieren zu haben. Aber die Nieren geben selbständig dem Kopf nichts. Da muss man sich erst anstrengen, so wie ich es Ihnen beschrieben habe in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*. Da muss man erst sagen: Ja, als die Menschen noch von den Lungen die Anregung hatten für ihren Kopf, da konnten sie zu einem Wissen gelangen, weil in die Lungen noch Geistiges einströmte. In die Nieren strömt Geistiges nur unbewusst ein, so dass die Menschen nichts davon wissen können, wenn sie nicht mit vollem Bewusstsein solche geistigen Dinge durchmachen, wie ich sie beschrieben habe in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Was geschieht, wenn die Menschen sich nicht bequemen wollen, solche Dinge zu machen? Ja, meine Herren, dann bleibt die Lunge so, dass sie keine Anregung gibt, und die Menschen sind ganz abhängig für das, was sie wissen können, nur von ihrem Bauch, von den Nieren. (...) Das Lungenwissen hatte noch eine Geistigkeit. Das Nierenwissen hat keine Geistigkeit für den Menschen, wenn man ihm keine Geistigkeit gibt.»
- 3 Siehe *Lichtnahrung – Die Nahrungsquelle für das kommende Jahrtausend* von Jasmuheen, (KOHA-Verlag, 2000. Die betreffende Stelle lautet: «Ein ätherischer Tropf wird in den Rückenbereich in die Nähe der Nieren eingesetzt.» Dies geschieht zwischen dem 4. und 7. Tag des *Prozesses*.
- 4 Siehe den Vortrag vom 25. 11. 1917 (GA 178). Er ist der letzte von drei Vorträgen, die in einem thematischen Zusammenhang stehen.
- 5 Dieser Sachverhalt ist auch im Buche von Jasmuheen (im Kapitel über *Giri Bala*) indirekt bestätigt.
- 6 Im veröffentlichten Gesamtwerk Rudolf Steiners finden sich vielfach Hinweise auf dieses übersinnliche «Christus-Ereignis»: zuerst wie einleitend im Vortrag vom 6. 07. 1909 (GA 112), dann sehr konkret von Januar 1910 (GA 118) an.
- 7 Siehe Anm. 4.
- 8 Zum Unterschied zwischen Imagination und Vision äußert sich R. Steiner (am 27.02. 1912, GA 143) wie folgt: «Im gewöhnlichen gegenwärtigen Menschenleben wird ja das, was der Mensch innerlich unterbewusst erlebt, was er hinunterschickt in sein Unterbewusstsein, nicht immer Vision und Imagination. Imagination wird es bei regelrechter Schulung, Vision bei atavistischer Hellsichtigkeit.» Der Begriff *Mond* ist eine okkulte Bezeichnung für die vorige Verkörperung unserer Erde, so wie R. Steiner dies detailliert in seinem Buch *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) schildert.
- 9 In *Das Rätsel des Menschen* (GA 170).
- 10 Die als Handlanger der Christuswidersacher, insbesondere des Luzifer, agieren.
- 11 Jasmuheen empfiehlt in ihrem Buch ausdrücklich, dass man keinesfalls kränklich oder schwach sein sollte, wenn man den 21-Tage-Prozess beginnt.

Energie, Moral und Bewusstsein: John Worrell Keely und die Moral

Teil 3

Groß ist unser Herr und groß seine Kraft
und seiner Weisheit ist keine Zahl.
Lobpreiset ihn, ihr Himmel, lobpreiset ihn,
Sonne, Mond und Planeten,
welchen Sinn ihr auch habt zu erkennen, welche Zunge
zu rühmen euren Schöpfer.
Lobpreiset ihn, ihr himmlischen Harmonien,
lobpreiset ihn, ihr alle,
die ihr Zeugen der nun entdeckten Harmonien seid!
Lobpreise auch du, meine Seele, den Herrn,
deinen Schöpfer, solange ich sein werde.
Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles!
Das, was mit den Sinnen erfasst, wie das,
was mit dem Geist erkannt wird.
Das, was noch gänzlich unbekannt ist, wie das, was wir wissen
und was nur einen Bruchteil von jenem ausmacht,
denn mehr noch liegt darüber hinaus.
Ihm sei Lob, Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit.
Amen.

*Dankgebet aus der «Harmonice Mundi» von Johannes Kepler
(1571 – 1630)*

Gemäß Rudolf Steiner wird die Technik der Zukunft auf den harmonischen Zusammenklang von kosmischen und mechanischen Schwingungen beruhen, mit dem Menschen als Mittler. Er nennt in diesem Zusammenhang verschiedentlich den amerikanischen Entdecker John Ernst Worrell Keely als einen bedeutsamen Vorläufer. Gleichzeitig unterstreicht Rudolf Steiner die grundlegende Bedeutung einer moralischen Entwicklung, die für Fruchtbarmachung und Nutzung einer solchen Technik Voraussetzung sei.

Daher scheint es interessant in diesem Zusammenhang, die Frage aufzuwerfen: War Keely ein solch moralischer Mensch, dass er Zugang zu dieser Technik fand? Wenn wir offizielle Quellen¹ danach befragen, erfahren wir zunächst einmal das pure Gegenteil: Keely sei ein Schurke gewesen, der durch missbräuchliche Verwendung von Pressluft die Aktionäre der Keely Motor Company betrogen haben soll. Wer der tradierten Anschuldigung allerdings glaubhafte Bezeugungen von ehemaligen Koryphäen der Wissenschaft, die Keelys Integrität bestätigen, entgegenhält, sich auch näher mit diesem Menschen beschäftigt und Rudolf Steiners Hinweise ernst nimmt, dem kommen berechtigte Zweifel: Wollen hier bewusst inszenierte Vertuschungsmanöver von einer wichtigen Entdeckung ablenken?

Über Keely wissen wir leider wenig². Er entstammte englischen, deutschen und französischen Wurzeln, erblickte in Philadelphia (USA) das Lebenslicht und hatte bereits im Alter von drei Jahren seine Eltern verloren. Er wuchs bei seiner Großmutter auf, genoss nur elementare Schulbildung. Er verließ die Schule mit 12 Jahren und schlug sich danach als «selfmade man» als Musiker (er spielte Geige und Flöte) sowie als begabter Mechaniker durchs Leben. Er bezeichnete sich als Christ, als ordentliches Mitglied der Methodistischen Kirche, hielt nichts von «Spiritualismus oder dergleichen», war aber von der Wiederverkörperungsidee überzeugt. Auffallend an ihm waren angeborene Fähigkeiten auf dem Gebiete der Akustik. Er hatte das absolute Gehör und nahm Gegenstände der Welt inspirativ in Tonqualitäten wahr, was ihn zu entsprechenden Experimenten veranlasste, die zu seinem berühmten Motor führten. Eines war Keely mit Bestimmtheit nicht: Geschäftsmann. Als Finanzleute seine epochalen Entdeckungen witterten, ließ er sich in naivster Weise mit ihnen ein. Man schildert ihn als empfindsam, eigenbrötlerisch, nur seinen Ideen und Forschungen hingegeben.

Es lässt sich leicht ausmalen, wie ein solcher Mensch, der in der Tat Großem auf der Spur war, sich in den Netzen von interessierten Finanzkreisen verfangen musste. Seine Maschinen funktionierten nur in persönlicher Verbindung mit ihm, da nur er in seinem Körper imstande war, die Schwingungsmuster derselben auf die



Keely mit seinem Motor

Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keelys Secrets»

Sphärenkräfte abzustimmen und so leistungsfähige Rotationskräfte zu demonstrieren. Als nach Streitigkeiten die Aktionäre ihm wieder einmal drohten, ihn ins Gefängnis zu werfen, weil er ihnen seine Geheimnisse nicht verriet (und dies auch wohl nicht konnte, da er gemäß Rudolf Steiner noch stark aus dem Instinkt arbeitete), zerstörte er die meisten seiner Maschinen mitsamt Aufzeichnungen und drohte sich selbst umzubringen.

So hat Keely leider fast alle seine Originalschriften vernichtet. Sein langjähriger theosophischer Freund William Colville (1859–1917) konnte aber einige Originalaufsätze von Keely retten und hat diese später in seinem Roman «Dashed against the rocks» publiziert. Daraus werden wir «The chord settings of life»³ in der nächsten

Nummer erstmalig in deutscher Übersetzung vorlegen. Der Leser mag sich aus dieser Geschichte selbst ein Urteil bilden, wie Keely den Stellenwert von Moral empfunden und wie er bedeutsame Gedanken darüber entwickelt hat.

Gaston Pfister, Arbon

-
- 1 *Who is who in America*, Volume 1607–1896 (ETH Hauptbibliothek) oder *Scientific American*, Jan. 1968, 121 Perpetual Motion Machines, Abschnitt über J.W. Keely.
 - 2 Siehe Keelys Biographie: *Free energy pioneer John Worrell Keely* von Theo Paijmans, Buchbesprechung im *Europäer* Jg. 5/Nr. 8 Juni 2001.
 - 3 Aus: «Universal laws never before revealed: Keely's Secrets» Edited by Dale Pond, ISBN: 1-57282-003-9.

Wirtschaftsfragen – Zuschriften und Repliken

Der Artikel von Andreas Flörsheimer «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner» in der vorletzten Nummer (Jg. 2005, Nr. 1, November 2005) hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Die Zuschrift von Uwe Todt («Auf das Problem aufmerksam machen») hatten wir bereits in der letzten Nummer (2/3, Dezember/Januar 2005/2006) veröffentlicht.

In dieser Nummer bringen wir weitere Leserzuschriften zum Thema zum Abdruck. Der Übersichtlichkeit halber veröffentlichen wir ausnahmsweise gleichzeitig Stellungnahmen von Andreas Flörsheimer und von Alexander Caspar, auf den sich Flörsheimer u.a. immer wieder bezogen hat.

In dieser Nummer veröffentlichen wir zwei weitere Leserbriefe zu diesem Thema, von Rudolf Isler und Albrecht Kiedaisch; im Anschluss daran eine Stellungnahme von Alexander Caspar zu den drei Leserzuschriften von Todt, Isler und Kiedaisch und ferner zwei Repliken von Andreas Flörsheimer zu den Zuschriften von Rudolf Isler und Uwe Todt.

Die Redaktion

Geldmenge und Geldwert nach Steiner

Mit Interesse habe ich den Aufsatz von Andreas Flörsheimer über Geldordnung (*Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 1) gelesen. Er enthält viele gute, überzeugende Gedanken. Die Ausführungen über die Geldmenge jedoch weichen von Rudolf Steiners Darstellung im *Nationalökonomischen Kurs* ab.

Nach Flörsheimer, der sich auf Alexander Caspar stützt, soll die Menge des Geldes, das im Umlauf ist, nur aufgrund der Bevölkerungszahl festgelegt werden. Kann

man sich das vorstellen? In einem Land mit vorwiegender Agrarwirtschaft, ohne nennenswertem Außenhandel, wird kaum Geld gebraucht, weil jede Familie sich weitgehend selbst versorgt. Geld entsteht erst mit der Arbeitsteilung und dem Tauschhandel. Je größer die Arbeitsteilung ist, desto mehr verschiedene Produkte werden hergestellt und desto mehr Geld wird als Tauschmittel benötigt.

Rudolf Steiner schlug deshalb vor, dass die Geldmenge an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft angepasst wird. Diese Leistungsfähigkeit lässt sich nicht nur an der Zahl der arbeitenden Menschen ablesen, sondern außerdem an den zur Verfügung stehenden Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gebäude, Maschinen und Geräte für die Produktion, den Verkehr, die Kommunikation usw.). Steiner formulierte deshalb im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) auf S. 207: «Daraus werden Sie sehen, dass keinerlei Geld etwas anderes sein kann als lediglich ein Ausdruck für die Summe der brauchbaren Produktionsmittel, die in irgendeinem Gebiet sind ... Damit ist die *Geldsicherung* gemeint. Dass ich mit meinem Geld etwas kaufen kann, ist dadurch gesichert, dass die Wirtschaft leistungsfähig und produktiv ist. Danach muss die Geldmenge ausgerichtet werden (und nicht etwa an irgendwelchen Goldreserven in den Depots der Zentralbanken).

Etwas anderes ist der *Wert* des Geldes oder der Geldeinheit. Dieser hängt vom Niveau der Preise ab. Wenn alles teurer wird, sinkt der Wert des Geldes. Steiner

schlug daher vor, als Wert des Geldes den Wert landwirtschaftlicher Produkte (z.B. Getreide, Weizen) zu nehmen. Man könnte sagen: den Wert des Geldes am Getreide zu «eichen». Diesen Ausdruck habe ich in den Schriften des schweizerischen Unternehmers Ivo Muri gefunden, der in dieser Frage zu den gleichen Ideen kommt wie Rudolf Steiner (Ivo Muri: *Die Uhr*, Sursee 2004. ISBN 3-0350-2802-8). Hier ist bei Steiner der Bezug zur Urproduktion gegeben. Das Geld muss in seinem Wert auf die landwirtschaftliche Urproduktion abgestützt sein. Für die Geldmenge hingegen ist nicht nur die Produktionsfähigkeit des landwirtschaftlichen Bodens maßgeblich, sondern es gehören die von Menschen geschaffenen Produktionsmittel für die arbeitsteilige Wirtschaft dazu.

Wenn man diese Unterscheidung verstanden hat, versteht man auch die Formulierung Steiners auf Seite 209 und 210 des *Nationalökonomischen Kurses*, in der er Geldwert (d.h. Wert des einzelnen Geldscheins, Geldbetrags) und Geldmenge (er spricht hier von «Summe») zusammenfasst, weil sie miteinander verbunden sind: «Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. Dann würden wir sagen können: Nehmen wir also zum Beispiel an, darauf steht X Weizen, auf allem Geld steht X Weizen, Y Weizen, Z Weizen – und es würde klar sein, worauf die ganze Volkswirtschaft zurückführt. Damit haben sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel.»

Rudolf Isler

Vorurteile?

Zu: Andreas Flörsheimer, «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Jg. 10, Nr. 1

Es gibt (GA 329) folgende Aussage Rudolf Steiners: «Ich bin ganz mit dieser Bewegung (der Bewegung von Silvio Gesell) einverstanden, weil ich immer versuche, die einzelnen Bewegungen in ihrer Berechtigung einzusehen, und ich möchte sie in einen gemeinsamen großen Strom leiten, weil ich eben nicht glaube, dass ein Mensch oder selbst eine Gruppe von Menschen das Richtige finden kann.» Diese Aussage sollte zu der be-

kannten Gesell-kritischen im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) hinzugenommen werden. Umso mehr, falls man irgendwie zusammenzuarbeiten gedenkt mit Menschen, die sich ernsthaft um Ähnliches bemühen wie man selber.

Andreas Flörsheimer mit Alexander Caspar reiht sich sonst lediglich in eine bei einer Reihe von Steiner-Schülern entstandene Tradition der Gegnerschaft zu Gesell ein, die unfruchtbar bleiben wird, insofern sie nur gegen ihre eigenen Vorurteile von dessen Freigeldlehre kämpft. Solche Vorurteile werden auch hier wieder angeführt. «Eine maximale Umlaufgeschwindigkeit des Geldes» werde durch eine «einprogrammierte Inflation» von der Freigeldlehre angestrebt, behauptet man und kritisiert dann die dadurch entstehenden Folgen. Ich bin kein «Gesellianer», weiß aber soviel von seiner Lehre, um auch zu wissen, dass man sie mit diesen Behauptungen missversteht, was hier nicht weiter ausgebreitet werden kann.

Klar: bei Gesell sind wichtige Dinge nicht zu finden, die von Caspar, auf Steiner fußend, dankenswerterweise herausgearbeitet wurden; etwa die Begriffe des Ureinkommens und der Sozialquote – ausgehend von der Abhängigkeit der Währung vom tatsächlichen Wirtschaften einer Gemeinschaft auf einer gegebenen Bodenfläche. Gesell geht eben noch mehr rational an die Sache heran, Steiner dagegen spricht gewissermaßen real aus der Sache heraus. Als Steiner-Schüler von dieser realen Sicht zehren zu können, kann aber nicht heißen, dass man nun rationale Modelle von Vornherein abzulehnen berechtigt ist. Man kommt durch diese Schülerschaft vielmehr erst in die Lage, solche Modelle aus einer umfassenderen Sicht würdigen und mehr oder weniger einbeziehen zu können.

Wenn man Steiner soweit verstanden hat, dass man fähig ist, seine Angaben zu konkretisieren, muss sich das auch an der Art zeigen, wie man mit der eigenen Rationalität die Ergebnisse anderer Rationalität beurteilt. Jedenfalls ist es ja zunächst durchaus die eigene Rationalität, mit der man an die Anthroposophie herangeht (um sie an dieser zu verwandeln). Ist es also im hier gegebenen Fall wirklich schon eine Konkretisierung dessen, was Steiner anspricht, oder ist es nicht ein Stück weit Flörsheimersche oder Casparsche Rationalität, wenn Flörsheimer z.B. von «Bedarfsfeststellung» und «Einkommenszuteilung» spricht? Solche Begriffe riechen doch stark nach einer für die Assoziationen unangemessenen Lenkungsaufgabe. Der Vergleich mit Freigeld-Anhängern würde einem diesen Punkt bewusster machen: Freigeld/Freiland-Anhänger würden auf Lenkung verzichten und es bei der Geld- und Bodenfrage einstwei-

len «nur» mit dem Ordnen versuchen. Kommt das nicht Steiner näher, auch wenn seine Intentionen damit noch nicht verwirklicht sind?

Was Regionalwährungen wie den «Chiemgauer» betrifft: Sie können meines Erachtens nicht nur von der Anthroposophie her, sondern auch aus der Perspektive Gesells als fragwürdig angesehen werden. Man muss unterscheiden lernen, inwiefern sie Übungsfeld oder inwiefern sie eine von der wirtschaftlichen Wirklichkeit unabhängige Spielwiese derer sind, die genügend Euro haben, um mit dieser Nebenwährung bestimmte Initiativen zu fördern.

Albrecht Kiedaisch, Tübingen

Antwort zu den Leserbriefen von Rudolf Isler, Albrecht Kiedaisch und Uwe Todt zu dem Aufsatz von Andreas Flörsheimer in *Der Europäer*, Jg. 10/Nr.1

Da ich in den Leserbriefen erwähnt werde, falsch interpretiert, offensichtlich ohne dass meine Schriften gelesen worden waren, möchte ich hier einmal mehr auf die Themen Geldmenge/Geldwert und Geldzirkulation, die ja einen Zusammenhang haben, so komprimiert als möglich eintreten. Für das Verständnis als hilfreich erachte ich es, dass Andreas Flörsheimer und ich unabhängig voneinander unter jeweils anderen Aspekten auf die Leserbriefe eingehen. Um gleich einige kritische Bemerkungen in den Leserbriefen vorweg klarzustellen:

- Die Geldmenge wird von mir nicht an eine Bevölkerungszahl, *allein für sich genommen*, gebunden. (S. unten.)
- Die Assoziationen sind keine Organe irgendeines Dirigismus, also quasi ein Staat im Staat.
- Die assoziative Wirtschaft braucht aufgrund ihrer Basis der Geldschöpfung *keinen* Konsumzwang und *keinen* Investitionszwang, um Arbeit zu kreieren, die Einkommen kreiert.
- Kapital zur Verfügung zu haben, ist nicht so sehr eine Frage der Geldzirkulation als eine Frage des Verständnisses, was überhaupt Kapital im gesellschaftlichen Prozess seiner Entstehung nach bedeutet und was seine Funktionen eigentlich wären, wenn der Eigentumsbegriff der aus der Arbeitsteilung resultierenden Kreditwirtschaft angepasst würde.
- In meinen Schriften habe ich Gedankeninhalte thematisiert, nicht deren Träger; Silvio Gesell erwähnte ich in einer Fußnote meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes*, um gerade darauf hinzuweisen, dass er an das Problem der Wertbildung herankam. Ich schrieb darin:

«In seinem Buch *Die natürliche Wirtschaftsordnung* nähert sich Silvio Gesell dem Problem der Sozialquote in dem Kapitel «Der Grundlohn», indem er sinngemäß sagt: Wenn einer nach Amerika auswandert und dort Freiland erhält, so ist dasjenige, was er als Einkommen *daraus* erwirtschaftet, *Richtlinie für alle anderen Einkommen*. Dass die Richtlinie der Quotient aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl, ist, erfasst man dann klar, wenn man die beiden Pole der Wertbildung: «Arbeit, angewandt auf die Natur» und «Arbeit, organisiert durch Geist» versteht, wozu Silvio Gesell *nicht* kam.» Insofern fälle ich Urteile nicht vor, sondern *nach* dem Studium der Gedanken anderer.

Aus der Behandlung der vorliegenden Themata folgt, dass man die Begriffe als aus einem Prozess hervorgehend in ihrem Zusammenhang überblickt und sich denkerisch zwischen ihnen bewegt. Sozusagen rückwärts abgerollt wird im Folgenden das gedankliche Bild.

Worum geht es letztlich bei dem Thema Geldschöpfung und Geldzirkulation? Darum, den Ausgleich zwischen Bedürfnissen und dem Wert, den die Arbeitsergebnisse (im Folgenden Leistungen genannt) auf dem Markt ihren Hervorbringern erzielen, zu ermöglichen. Anders ausgedrückt: Wie der Wert, den ein Bedürfnis einer Leistung erteilt, in zumindest annähernde Übereinstimmung mit dem Wert gebracht werden kann, den der Hervorbringer einer Leistung für sie fordert bzw. ihr beimisst, um seine Bedürfnisse und diejenigen ihm Nahestehender aus den Leistungen anderer in der Zeit befriedigen zu können, die er benötigt, um eine gleiche oder gleichwertige Leistung wieder hervorzubringen. In der bloßen Selbstversorgung haben die Leistungen ihren objektiven Wert, der mit dem subjektiven Beurteilungswert zusammenfällt, den der einzelne Mensch ihnen beilegt. In der arbeitsteiligen Wirtschaft jedoch klaffen diese beiden hier skizzierten Werte auseinander. Und jetzt stellt sich die Frage: *Ist ein Ausgleich zwischen den menschlichen Bedürfnissen und dem Wert der menschlichen Leistungen möglich* und wenn ja, wie?

Die Antwort aus dem heutigen systembehafteten Denken lautet: Die Nachfrage entscheidet darüber, ob ein Gut erzeugt werden soll, und aus dem nachfragebedingten Preiserlös für das Gut wird das Einkommen bezahlt. Die Preisfrage ist es also, auf die es letztlich ankommt. Durch Bedürfnis und Leistungserbringung erhalten Leistungen einen wirtschaftlichen Wert, und der durch Bedürfnis und Leistungserbringung initiierte Wirtschaftskreislauf besteht im Austausch von Werten, deren Relation den Preis ausmacht. Bei der vorliegenden Antwort aber wird der Preis aus dem heutigen Den-

ken heraus mit dem Wert gleichgesetzt und durch ein Geld definiert, dessen Schaffung bzw. dessen Menge in *keinem inneren Zusammenhang* mit der Produktion bzw. Leistungserbringung steht, höchstens in einem nach der Leistungsmenge statistisch ermittelten Zusammenhang, aber heute aus konjunkturellen Gründen nicht einmal damit. *Durch diese Art der Gleichsetzung von Wert und Geldpreis definieren individuelle Leistungserträge und individuelle Einkommen sich unmittelbar gegenseitig, weshalb ihre monetäre, größenmäßige Zuordnung, welche eine Deckung des von der Hervorbringung einer Leistung geforderten und dieser vom Bedürfnis beigemessenen Wertes ermöglichte, im Unbestimmten bleibt.*

Rudolf Steiner hatte schon 1905 darauf hingewiesen, dass in der arbeitsteiligen Wirtschaft Einkommen und Marktpreiserlöse für Arbeitsergebnisse *nicht voneinander abhängige Größen sein dürfen*, wohl wissend, dass sonst die Finanzierung von Alterspensionen, vom Bildungs- und Gesundheitswesen, ja der arbeitsteilige Wirtschaftsverlauf überhaupt zum Problem werden. Es stellt sich nun die Frage: Hatte Rudolf Steiner zu seinem Postulat die Antwort; gibt es ein *übergeordnetes Maß*, zu dem beide Größen eine Korrelation besitzen?

Im *Ursprung* der Wertbildung koinzidiert der Wert, den das Bedürfnis einer Leistung beizumessen hat, mit demjenigen, den der Hervorbringer einer Leistung derselben zu seiner Bedürfnisbefriedigung beizumessen hat. Den Ursprung der Wertbildung bildet eine quasi «vor-wirtschaftliche» Bearbeitung der Natur, wo das Produkt wie im Tierreich «Naturwert» besitzt und mit dem Bedürfnis identisch ist; ihr folgt die Entstehung des wirtschaftlichen Wertes, wo der Mensch seine Arbeitsergebnisse *nicht für sich* verwendet, sondern mit anderen Menschen in die Beziehung des Leistungsaustausches tritt. *Die Wertbildung nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Arbeit, die einerseits angewandt auf die Natur, zum Naturgewinnungswert, andererseits organisiert durch Intelligenz, zum Organisationswert führt.* Der Naturgewinnungswert stellt das Ergebnis «rein» körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr zu ihrer Existenz benötigten Bodenfläche dar, worunter man sich u.a. Getreide vorstellen kann, und *bildet das Maß*, an dem sich im wirtschaftlichen Verlauf die Preise für die individuellen Leistungen sowie die individuellen Einkommen zu *orientieren* haben. Mit der Entstehung des Organisationswertes beginnt die *Arbeitsteilung*. Mit ihm differenzieren sich nun die Arbeitsergebnisse qualitativ und quantitativ. Aber der im Ursprung geschaffene Wert *bleibt*, bezogen auf jene bestimmte Bevölkerungszahl, stets *der gleiche*. Denn der Organisationswert – wie viel auch immer er hervorbringt – bemisst sich in *erspar-*

tem Naturgewinnungswert, und somit bleibt das Wert-Total der Leistungen gleich.

Dem «reinen» Naturgewinnungswert als «dinglichem» Urwert lässt sich eine Zahl als «nomineller» Wert gleichsetzen: das Geld. *Die Geldmenge dividiert durch die Bevölkerungszahl ergibt die Sozialquote pro Kopf, an der sich die individuellen Einkommen orientieren. Der Quotient aus der Division des «reinen» Naturgewinnungswertes stellt das Existenzminimum pro Kopf dar.* Durch die Zunahme des Organisationswertes kann die materielle Leistungserbringung pro Sozialquote erhöht werden, womit der subjektive Wert, besser gesagt die *Kaufkraft* des Geldes, *zunimmt*. Der aus obiger Definition der Geldmenge sich ergebende Parallelismus von Sach- und Zeichenwert macht das *Geld zur Buchhaltung der Leistungen*, worin Boden und in Betrieb genommene künstliche Produktionsmittel *nicht* eingeschlossen sind und daher keine Waren darstellen.

Wenn Rudolf Steiner im letzten Vortrag seines Nationalökonomischen Kurses, die Quintessenz zusammenfassend, sagt: Die Währung ist die Summe der *brauchbaren* Produktionsmittel, an denen *körperliche* Arbeit geleistet wird, worunter in erster Linie Grund und Boden fällt, ist das inhaltlich gleich wie die oben definierte Schaffung des Geldes und Fixierung der Geldmenge. Man stelle sich die Geldmenge als Bevorschussung der körperlichen Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl am Boden vor und dann *den Gegenwert* der durch die intelligente Organisation der Arbeit unmittelbar am Boden *ersparten* Arbeit (= Kapital) als *Vorschuss* für die Fertigung künstlicher Produktionsmittel für eine vom Boden *emanzipierte* Produktion.

Jetzt kann das mit der Arbeitsteilung entstandene Preisproblem bewältigt werden, *weil durchschaut werden kann*, wie jeder Leistungserbringer mit seiner Sozialquote *innerhalb der hier definierten Währung an den Leistungen anderer ideell partizipiert*. Realiter verschiebt sich natürlich wegen der unterschiedlichen und sich ständig ändernden Bedürfnisse sowie der sich ebenfalls ändernden Arbeitsorganisation (Rationalisierung) dieser allseitige anteilmäßige Bezug, aber die assoziativ mittels Kapital- und Arbeitsverlagerung *anzustrebende* Preisbildung, die somit auf freie Bedürfnisentfaltung *reagiert* und in der Erfüllung der Sozialquoten ihre Begründung findet, ist ständig bestrebt, diesen ideellen Zustand zu verwirklichen. Und das bedeutet, dass jeder aus dem Erlös seiner Leistung seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer befriedigen kann.

Wird die Geldmenge an die Leistungsmenge gebunden, läuft das auf eine *Monetarisierung des Organisationswertes* hinaus; es gerät die Landwirtschaft, die im

Gegensatz zur Industrie die Palette ihres Angebotes ja weder in der Produktvielfalt noch in der Produktemenge beliebig erweitern kann, einkommensmäßig ins Hintertreffen, wie überhaupt das Maß für den Ausgleich zwischen individuellen Einkommen und Wert sowohl materieller wie immaterieller individueller Leistungen dann wegfällt. In meiner Schrift *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 59, schrieb ich: «Diesen Irrtum zu durchschauen, dass die Geldmenge nicht mit der Menge der durch organisierte Arbeit erzeugten Güter zunehmen darf, ohne Inflation auf Seiten der Industriegüter auszulösen, macht solange Mühe, als man nicht zur Erfassung der beiden sich kompensierenden Werte vordringt: nämlich Wert aus «Arbeit, angewandt an der Natur» oder anders ausgedrückt «Arbeit, die ein Naturprodukt so verändert, dass es in den volkswirtschaftlichen Zirkulationsprozess übergehen kann», und dem *gegenüber* Wert aus «Arbeit, durch den Geist organisiert». Wegen dieser beiden kompensatorischen Wertbildungen ist es für die Funktion des Geldes nicht gleichgültig, ob die Geldmenge sich nach den Preisen bzw. einer Auswahl von Preisen, richtet oder ob die Preise durch die Geldmenge ihre Orientierung finden.» Rudolf Steiner hat im zweitletzten Vortrag seines Nationalökonomischen Kurses auf das Kompensatorische im Zusammenwirken beider *invers zueinander* stehenden Werte hingewiesen.

Der Gedanke, Geldguthaben einer Gebühr bzw. einem Negativzins zu unterwerfen, um es für den Konsum oder für Kredite in Zirkulation zu halten, hat folgenden Hintergrund: Dadurch, dass das Geld heute nicht in einem inneren Zusammenhang mit der Produktion steht, erhält es einen *Eigenwert* und kann auch gehortet werden. Aber der Gedanke hat auch folgende Konsequenzen: Entweder wird das Geld in Leistungserträge umgewandelt, damit daraus wiederum Einkommen kreiert werden, womit sich aufgrund des *heutigen* Geldsystems und Preisverständnisses eben die problembehaftete unmittelbare *Koppelung von Einkommen und Leistungserträgen* ergibt. Oder es wird als Kredit für materielle Produktion zur Verfügung gestellt, in welcher Form Sparkapital alleine sich erhalten und vermehren kann, letzteres nur mittels *Erhöhung der Gütermenge und zugleich der Geldmenge*; bedingt lässt sich Kapital allerdings auch auf Kosten der Lohnsumme vermehren. Diese Kapitalverwendung als Postulat (Todt), verbunden mit dem Postulat, die Geldmenge mit der Warenmenge zu erhöhen (Isler), bildet die Erfüllung des heutigen Wachstumszwanges, beide vorgenannten Aspekte der Inzirkulationssetzung von Geld und Kapital zur Konsum- und Produktionsanregung die Verschleißwirtschaft. «Stehen nämlich Arbeitseinkommen und Leistungserlös

in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis, wird das Leistungsertragnis an Stelle des Bedürfnisses zum Initiator des Wirtschaftens, weil dann nicht aus sozialer Notwendigkeit, sondern nur für den Erwerb und, solange das Geld nicht altert, für die Hortung gearbeitet wird. Arbeit wird dann zur bloßen Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen, und die Folge des Unverständnisses, wie die unmittelbare Koppelung des Arbeitseinkommens an das Leistungsertragnis wirkt, ist die für Mensch und Umwelt gegenwärtig so schädliche unnötige Arbeit bzw. Produktion: Der Arzt nimmt unnötige Untersuchungen, der Garagist unnötige Reparaturen vor, der Bankmann führt Transaktionen um des Kommissionen abwerfenden Umsatzes willen aus, der Fabrikant stellt Dinge so her, dass sie baldmöglichst wieder ersetzt werden müssen.» (*Wirtschaften in der Zukunft*, S.15)

Wenn man den *Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität als Grundrente definiert*, kann man sagen: Ohne Ertrag des Bodens kann die Menschheit gar nicht existieren; das ist, was jeder benötigt, wovon jedermann lebt. Ohne Grundrente, das heißt: *Überschuss der Bodenproduktion*, können Zivilisation und Kultur sich nicht entwickeln. Was sind denn eigentlich Zinsen und die sich ins Unermessliche steigern wollende Eigentümer- und Besitzrente, die durch eine ständig steigende materielle Produktion und zugleich steigende Geldmenge ermöglicht werden? *Kaschierte Bodenrente!* Und was in den agitatorischen Kampf gegen Zins und Besitzrente angeführt werden muss, ist, wie jener *Überschuss der Bodenproduktion* transparent in das Gebiet der geistigen Produktion bzw. in das Gebiet der *reinen Verbraucher* (im Sinne der Polarität der Wertbildung: Lehrer, Ärzte, Pensionierte, Kinder) *übertragen* werden kann.

Vor dem Hintergrund der herkömmlichen Geldschöpfung geht es bei Silvio Gesell um *Enthortung* gleich In-Zirkulation-halten, bei Steiner aufgrund der Gleichsetzung von Sach- und Zeichenwert (Geld) gleich Buchhaltung der Leistungen um die *Einhaltung des Parallelismus beider Werte*. Viele Menschen, die einer Änderung der Geldwesens vielleicht durchaus wohlwollend und interessiert gegenüberstehen, schrecken vor dem Gedanken einer «Alterung» und «Verjüngung» des Geldes aus Gründen einer damit verbundenen scheinbar komplizierten verwaltungstechnischen Bewältigung zurück. Dass dieses Problem auf *einfache Weise bankintern* durch die Art der Kontenführung gelöst werden kann, habe ich in meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes* klargelegt.

Das wirtschaftliche Problem von heute ist, wie das Zinsniveau der letzten Jahre in Japan zeigte, nicht eine

Frage der Zurverfügungstellung billigen Geldes und Kapitals; dafür sorgen die heutige Notenbankpolitik und die Kapitalsammelstellen, von denen ja ein solcher Anlagedruck ausgeht, dass das Privatkapital bestrebt ist, nicht nur in Produktion, sondern auch in Infrastruktur zu investieren. *Es geht um die Findung des Maßes, das erlaubt, Einkommen getrennt von den Preisen für die Leistungen zu erfassen; es geht um die Neufassung der Begriffe wirtschaftlicher Wert, Kapital, Basis der Geldschöpfung und, damit verbunden, Eigentum.* Die heutige Definition des Kapitals als ertragbringendes Sach- oder Geldvermögen **ignoriert** die Finanzierung des Geisteslebens und der reinen Verbraucher aus dem Überschuss der Bodenproduktion (s.o.) als Kapitalverzehr.

Alexander Caspar, Zürich

Zur Leserzuschrift von Uwe Todt

Uwe Todt weist darauf hin, dass Einkünfte aus Zins und Vermögen in Deutschland inzwischen rund 30% des jährlichen Volkseinkommens ausmachen. Nun bestehen, was Todt ja auch anspricht, unterschiedliche Auffassungen darüber, wie einer solchen Problematik zu begegnen ist. Todt führt dabei den Buchautor Helmut Creutz¹ an, der durch gesetzliche Maßnahmen sicherstellen möchte, dass möglichst alles nicht genutzt umlaufende Bar- und Giralgeld in Form zinsgünstiger Kredite dem produktiven Wirtschaftskreislauf wiederum zur Verfügung gestellt wird. Demgegenüber unterscheiden wir streng zwischen Wirtschaftskreislauf und Geldkreislauf. Nach unserer Anschauung stellen diese von Todt erwähnten Gelder potentielle Einkommen dar: nämlich aufgrund der heutigen Verhältnisse dem Geldkreislauf entzogenes Leihgeld (Investitionskapital) und vor allem aber auch Schenkungsgeld zur Alimentierung des Geisteslebens und der reinen Verbraucher. Im Gegensatz zu Creutz kann es nach unserer Auffassung gar nicht von vornherein festgelegt werden, dass die von Todt erwähnten, heutigen systembedingten Einkünfte aus Zins und Vermögen unter Vernachlässigung des Aspektes des Schenkungsgeldes ausschließlich im Sinne von Investitionskapital («zinsgünstige Kredite») Verwendung finden sollten. Auch gilt zu bedenken, dass heute Vermögen in nur untergeordnetem Maße als Giralgelder vorliegen beziehungsweise als Sparguthaben angelegt werden. Der überwiegende Anteil der Einkünfte aus Zins und Vermögen würden daher durch die von Creutz vorgeschlagenen Maßnahmen gar nicht erfasst werden. Hierin zeigt sich augenfällig die rein punktuelle Betrachtungsweise von Creutz. Dieser stellt die heute grundlegende Frage nach der Verfügung über die

Kapitalien nicht. Auch kennt er den Aspekt des Schenkungsgeldes offensichtlich nicht.² Im Gegensatz zu Creutz gehen wir davon aus, dass die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges in der direkten Kopplung von Einkommen und Ertragnis der Arbeitsleistung liegt. Denn mit zunehmender Rationalisierung stellt sich im heutigen System immer stärker die Frage, wie, wenn nicht durch zusätzliches Wirtschaftswachstum, die von der materiellen Produktion Freigestellten zu ihrem Einkommen gelangen sollen. Und Creutz strebt letztlich auch vermehrtes Wirtschaftswachstum an, indem er bestrebt ist, heutige Vermögenseinkünfte durch monetäre Maßnahmen ausschließlich im Sinne von Investitionskapital in den Wirtschaftskreislauf wiederum hineinzuschleusen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

- 1 An früherer Stelle (*Der Europäer*, Nr.12/11, 1998, S. 28–37) hatten wir das Buch von Helmut Creutz *Das Geldsyndrom* ausführlich besprochen gehabt.
- 2 Wenn wir für die heutige Zeit eine Kreislaufwirtschaft anstatt einer scheinbar ins Unendliche expandierenden Wirtschaft als die angemessene Wirtschaftsform ansehen, dann stellt auf der monetären Ebene Schenkungsgeld das notwendige Korrelat zum Verbrauch der materiellen Güter auf der Ebene des volkswirtschaftlichen Wertekreislaufes dar.

Die Angaben Steiners im Kontext lesen

Replik auf den Leserbrief von Rudolf Isler «Geldmenge und Geldwert nach Steiner»

Wenn ich Rudolf Isler richtig verstehe, sucht er auf eine Unterscheidung zwischen Geldmenge und Geldwert hinzuweisen. Wobei mir nicht ganz klar ist, welchen Zusammenhang er zwischen beiden sieht. Die Geldmenge möchte er auf die «Leistungsfähigkeit der Wirtschaft», also auf den Umfang der Güterproduktion, hin ausgerichtet sehen [«Je größer die Arbeitsteilung ist, desto mehr verschiedene Produkte werden hergestellt und desto mehr Geld wird als Tauschmittel benötigt (...) dass die Wirtschaft leistungsfähig und produktiv ist. Danach muss die Geldmenge ausgerichtet werden ...»]. Den «Wert des Geldes» möchte er «am Wert landwirtschaftlicher Produkte», beispielsweise «am Getreide «eichen»». Dies stellt im Grunde genommen rein konventionelles Denken dar. Denn die Notenbanken der wichtigsten Industriestaaten sind ja ebenfalls bestrebt, die Geldmenge nach der Entwicklung des Bruttosozialproduktes, also der Zunahme der Güterproduktion, auszurichten. Und wie Isler die «Eichung» des Geldes mittels des Getreides

vorschlägt, so scheint mir dies eher ein Analogieschluss in Bezug auf die früher übliche Deckung des Geldes durch Gold seitens der Notenbanken zu sein. Der Hinweis Steiners, dass man auf das Geld beispielsweise schreiben könne, wie viel Weizen es entspricht, hat meines Erachtens rein illustrativen Charakter, womit Steiner seiner damaligen Zuhörerschaft veranschaulichen wollte, dass dem Geld kein Eigenwert an sich zukommen darf, sondern dass es als etwas anzusehen ist, das einen bestimmten realen Wert eben nur *repräsentiert*. Im Weiteren geht Steiner ja dann direkt auf die allgemeine Herleitung der Währungsgrundlage ein.

Nun besteht ja innerhalb einer Volkswirtschaft ein nicht zu vernachlässigender inhärenter Zusammenhang zwischen dem Wert des Geldes und der Geldmenge. Wenn man die Geldmenge nach der gesamthaften Zunahme der Güterproduktion ausrichtet, so kommen einkommensmäßig diejenigen Wirtschaftszweige unter Druck, wie beispielsweise die Landwirtschaft, die im Vergleich zur industriellen Produktion den Umfang ihrer Produktion nicht in gleicher Weise ausweiten kann. Weil man bei einer solchen Art der Geldmengenausweitung «das industrielle Preisniveau gegenüber dem landwirtschaftlichen erhöht» (Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 59), erleidet die Landwirtschaft bei gleich bleibendem Umfang der eigenen Produktion und nominell gleichen Einnahmen im Vergleich zu den die Produktion ausweitenden industriellen Produzenten einen entsprechenden Kaufkraftverlust.

Die Angaben Steiners müssen im entsprechenden Kontext gelesen werden. Entscheidend bei Steiners Hinweis auf die «brauchbaren Produktionsmittel» in Bezug auf eine zeitgemäße Währungsgrundlage ist der Zusatz «an denen körperliche Arbeit geleistet wird». Es geht hierbei also um die volkswirtschaftliche Wertschöpfung eines Wirtschafts- und Währungsgebietes. Und diese Wertschöpfung, die Größe dieser Wertschöpfung, hängt natürlich von der entsprechenden Bevölkerungszahl eines solchen Gebietes ab (Steiner, S. 207): «Dasjenige, um was es sich handelt, hängt durchaus von dem Verhältnis der Bevölkerungsmenge zu der Bodenfläche ab, also auch davon, wie viel aus der Bodenfläche – aus der Bodenfläche kommt zuletzt alles – eine gewisse Bevölkerungszahl herausarbeiten kann.» Hierdurch wird letztlich die «Urproduktion» (es ist wertemäßig diejenige Wertschöpfung, die seitens einer Bevölkerungszahl auf der ihr zur Verfügung stehenden Bodenfläche geleistet werden kann) als diejenige Urwert-Größe beschrieben, an welche die Geldmenge zu binden ist und wodurch der Wert des Geldes definiert wird. Der Urproduktion als Wertegröße entspricht also

auf der monetären Ebene die Geldmenge. Wenn die Arbeitsteilung bei gleicher Bevölkerungszahl zunimmt, bleibt die Wertschöpfung die gleiche, denn die *zusätzlich hinzu kommende Wertschöpfung aufgrund weiterer Rationalisierung* (intelligenter Organisation der Arbeit) entspricht ja wertemäßig gerade demjenigen *Anteil an Arbeit unmittelbar an der Natur*, der durch die Wirkung jener zuvor erwähnten *zusätzlichen Rationalisierung* erspart wird und somit in der Bilanz dann wegfällt, was Isler bei seiner Betrachtung nicht berücksichtigt, weshalb er meint, bei zunehmender Produktivität müsse die Geldmenge entsprechend ausgeweitet werden). Die wertemäßige Bilanz der Wertschöpfung bleibt daher bei gleich bleibender Bevölkerungszahl unabhängig von dem Rationalisierungsgrad eines Wirtschafts- und Währungsgebietes immer die gleiche. Ebenso bleibt bei der hier beschriebenen Form der Geldschöpfung der Umfang der Geldmenge der gleiche. Was zunimmt, ist vereinfacht formuliert lediglich die Zahl der Güter. Diese werden, sofern sie durch immer rationellere Produktion immer einfacher herzustellen sind, entsprechend billiger. Das heißt, die Kaufkraft eines solchermaßen geschöpften Geldes, und davon profitieren dann alle Teilnehmer eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes, wird bei zunehmender Rationalisierung entsprechend größer. (Diese Zusammenhänge sind in Caspars Schrift *Wirtschaften in der Zukunft* (S. 17 ff. und 47 ff.) ausführlich dargestellt.)

Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob man die Geldmenge nach dem Umfang der Güterproduktion ausrichtet oder ob man sie auf die von einer menschlichen Gemeinschaft auf einem entsprechenden Territorium hervorzubringende Wertbildung bezieht, wobei diese Wertbildung als eine von der Bevölkerungszahl abhängige Wertegröße anzusehen ist. In ersterem Falle wird das maßgebliche Ziel des Wirtschaftens sein, durch die Menge des Gütererzeugens zu möglichst hohem Einkommen zu gelangen. Der Mensch droht dadurch aufgrund einer Ökonomie, die über kein eigentliches Maß verfügt, letztlich selbst zum Objekt des Wirtschaftens zu werden. Im zweiten Falle ist der Mensch der souveräne Gestalter des Wirtschaftsprozesses, weil er über einen entsprechenden volkswirtschaftlichen Wertemaßstab verfügt, der es ihm ermöglicht, Leistungsertragnis und Einkommen unabhängig voneinander bewerten und die beiden Pole des Wirtschaftslebens, die Herstellungs- und die Bedürfnisseite, zu einem dauerhaften Ausgleich führen zu können.

Andreas Flörsheimer, Dornach

«Alles völlig unlogisch»

Hinweis auf einen neuen Roman von Yvonne Schwersenz

Yvonne Schwersenz hat einen Roman vorgelegt, den wir unseren Lesern gerne vorstellen möchten: Er heißt «Alles völlig unlogisch» und ist 2005 bei Karin Fischer, Frankfurt a. M. erschienen. Hier in Kürze dessen Inhalt:

Claudia entflieht ihrer tyrannischen Mutter. Als Au-pair Mädchen im Haus eines Kunstmalers erkennt sie indes bald, dass das dunkle Wesen der Malersgattin jenes ihrer Mutter noch weit übersteigt. Jahre später unterliegt sie von neuem Mutters Zwang und heiratet einen Zoologen, der überhaupt nicht zu ihr passt. Das Leben bringt ihr bei, dass sie nicht das funkelnde Glück erwarten darf, sondern das leise Glück des Gemüts, vielleicht sogar durch die Geistgestalt ihres Engels, der ihr als Kind einmal erschienen war. Später wird sie ihm wieder begegnen, fast wie im Märchen mit der Hilfe einer alten weisen Frau. Diese lebt jedoch nicht versteckt in einer kleinen Hütte inmitten des dunklen Waldes, sondern in einem Hochhaus aus Beton im hässlichsten Teil der Stadt!

Im Folgenden drucken wir eine kleine Leseprobe ab:

... Ein herbstlicher Tag dämmt herauf. Draußen vor den Fenstern schleichende Bodennebel, die die aufkommende Sonne noch immer verhüllen. Vorläufig brennt in der Küche noch das Licht. Der gelbe Schein der elektrischen Birne wetteifert mit dem fahlen Schimmer des hereinbrechenden Morgens.

Claudia überschreitet die Schwelle ins Zimmer, stellt Tee und Kaffee auf den Frühstückstisch. Sie ist heute besonders früh aufgestanden, denn sie möchte zu keinem Tadel mehr Anlass geben. Madame und Monsieur sind noch nicht erschienen. Mit dem leeren Servierbrett kehrt sie in die Küche zurück, etwas überrascht allerdings, weil Madame sie jetzt hier erwartet.

Ihr Tee steht im Zimmer bereits auf dem Tisch, Madame, sagt sie und hofft auf ein Lob. Aber Madames Ausdruck lässt nicht darauf schließen. Ihre Augen blicken eisig.

Irritiert versucht Claudia etwas Erfreuliches zu sagen. Was für glückliche Überraschungen das Leben doch manchmal beithalte. Gerade gestern Abend, als sie sich vor dem düstern Heimweg gefürchtet habe, sei Monsieurs Zug im Bahnhof eingefahren.

Weiter kommt sie nicht mit ihrer Plauderei. Denn jetzt bricht hervor, was ihr aus Madames eisigem Blick eben noch entgegengefunkelt hat. Zuerst verhalten, mit schneidenden Vorwürfen. Sie, die Junge, habe ihre sozialen Grenzen überschritten. Dem Herrn des Hauses am Bahnhof aufzulauern, stehe ihr nicht an.

Aber Madame, ich komme doch jeden Freitag zur gleichen Zeit aus meinem Sprachkurs zurück. Woher sollte ich wissen, dass Monsieurs Zug ausgerechnet um halb zehn einfahren würde? Das war ein glücklicher Zufall, Madame. Die nachtschwarze Straße zwischen den Tannen macht mir bange, glauben Sie mir!

Jetzt schon zum zweiten Mal die Bezeichnung glücklich, das Ungeschickteste, was sie hat sagen können. Denn nun verwandelt sich die Dame des Hauses wieder in das, was Claudia eine Besessene nennt. Aus ihren Augen blickt ein anderes Wesen. Ein Ungeheuer!

In Panik stürzt sie aus der Küche, rennt in ihr Zimmer, wirft sich aufs Bett. Sie weint nicht, aber sie zittert.

Erst viel später kommt sie wieder herunter. Monsieur Brequet trifft sie nicht mehr an, sein Gedeck ist abgeräumt. In der Küche findet sie es dann auf dem Tisch, allerdings unbenutzt.

Madame sitzt im Salon und schreibt Berichte. Sie würdigt sie keines Blicks.

Später das Mittagessen. Geschirrgeklapper. Lucies nichtssagende Bemerkungen. Jeder Satz in ruhigem Ton. Feine Dame in gerader Haltung.

Mittags folgt ihre Sitzung im Lokal des Frauenvereins, unten im Städtchen. Alle drei Bewohner des Hauses leben in dieser Erwartung. Maurice, der im Atelier verschwindet, Claudia, die die Küche aufräumt, und Madame mit ihren Vorbereitungen. Routine wie immer am Samstag. Aber heute schweigen sie alle. Bedrückung liegt in der Luft.

Endlich das Quietschen des Eisentors. Madame verlässt das Grundstück, den Garten, das Areal. Sie geht. Sie ist weg. Die Luft wird leichter, man kann wieder atmen.

Maurice kehrt aus dem Atelier ins Haus zurück. Er fragt sich, was seine Frau Claudia in der Küche wohl an den Kopf geworfen haben mag. Er hatte vom unteren Stockwerk aus kein Wort verstanden.

Aber Lucies hysterisches Schreien war durch alle Böden gedrungen. Und nachher auch das nervöse Schuhgetrappel, das sich nach oben verlor. Claudias Flucht war das gewesen.

Er sucht sie in der Küche. Niemand da, alles aufgeräumt. Das Esszimmer ebenfalls. Auf dem Tisch steht ein Blumenstrauß. Einige Chrysanthemen aus dem Garten, mit hohen Gräsern kombiniert. Hübsch eingestellt.

Sie hat eine künstlerische Ader, diese Kleine, ein höchst sensibles Wesen. Wo steckt sie denn nur? Sie wird doch nicht etwa weinend in ihrem Zimmer sitzen.

Mitgefühl steigt in ihm auf. Er sucht sie weiter, entdeckt sie endlich im Bügelzimmer. Dort steht sie am Tisch, faltet Wäsche zusammen. Sie merkt nicht, dass er sie durch die offene Tür beobachtet.

Ein Sonnenstrahl fällt über ihr aufgestecktes Haar.

Kastanienbraune volle Locken, die unter dem goldenen Lichte aufleuchten. Die Wimpern gesenkt, den Blick auf die Arbeit konzentriert. Um ihren frischen Mund liegt ein ungewohnt kummervoller Zug.

Der Anblick tut ihm wohl. Behutsam tritt er über die Schwelle, damit sie nicht erschrecke. Sie bemerkt ihn noch immer nicht. Da räuspert er sich.



Ei, Monsieur Breguet! Sie hier. Ein süßes Lächeln huscht über ihre Lippen. Der kummervolle Zug ist plötzlich verschwunden.

Sie begegnet seinem Blick, den scheuen Augen hinter der Nickelbrille. Seine Haltung wirkt unschlüssig, das Lächeln hinter seinem Bart etwas verlegen. Ja, Claudia. Ich bin hier, weil ich Sie gesucht habe ...

Zur Autorin:

Yvonne Schwersenz, geb. 1933 in Basel. Hier Besuch von Grundschule und Mädchengymnasium Basel-Stadt. Frühe Heirat, 25-jährig Scheidung. Dann fünf Jahre Anwaltssekretärin. 30-jährig neue Eheschließung und Übersiedlung nach Japan. Nach fünfzehn Jahren abrupte Rückkehr nach Basel wegen schwerer Erkrankung des Ehemanns. – 1991 Veröffentlichung ihres ersten Buchs unter dem Titel »Widerstand zwecklos«, eine literarische Verarbeitung ihrer Japan-Erfahrungen, die drei Auflagen erlebte.

Leserbriefe

«Gründlicher Abscheu vor der Lüge»

Zum Leserbrief von Josef Erdmann, »Was bringt da der **Europäer** ans Licht – bewusst oder unbewusst?«, Nr. 2/3 (Dezember 2005/Januar 2006)

Es ist völlig deplaziert, die ergreifende Aussage Rudolf Steiners im *Gedankenweg zu Christus*: »Was einer der geringsten Brüder denkt, das habt ihr so anzusehen, dass ich in ihm denke ...« (GA 193, Vortrag vom 11.2.1919) anzuwenden auf das polemische Elaborat von Felix Hau (siehe Auszug in *Der Europäer*, Nr. 12, Oktober 2005, S. 10). Dieser stellt bewusst ein Gespinnst aus Lügen und Verdrehungen auf und verleumdet Rudolf Steiner. Der Text enthält Widersprüche und objektive Unwahrheiten. In der gleichen Nummer des *Europäers* wurde der Artikel sowohl von T. Meyer wie auch von H. Peters mit aller nur wünschbaren Klarheit grundlegend kommentiert.

Angemessen wäre es im Falle Hau, Rudolf Steiner wie folgt zu zitieren:

«Man darf nicht zurückschrecken vor dem Aufsuchen dieses mangelnden Wahrheitssinnes auf allen Gebieten (...) die Unwahrhaftigkeit ist auch durchaus nicht ausgerottet innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft.» (GA 203, Vortrag vom 16.1.1921). »Der ahrimani-sche Geist ist ein Lügengeist (...) Da ist es eben notwendig, dass man gerade aus der Tiefe des Weltgeschehens heraus den gründlichen Abscheu bekommt vor der Lüge.« (GA 208, Vortrag vom 13.11.1921).

Eindrücklich beschreibt Rudolf Steiner den wahren Christusimpuls in der neuen Zeit, welcher ein Dreifaches bewirken kann, u.a.: (...) und wenn Sie verspüren, dass in dem Augenblick, wo

irgendwie in der Welt an Sie herantritt die Unwahrhaftigkeit, entweder indem Sie selber versucht werden, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, oder von anderer Seite Ihnen die Unwahrhaftigkeit entgegentritt, wenn Sie verspüren, dass in dem Augenblick, wo die Unwahrhaftigkeit in Ihre Lebenssphäre hereintritt, warnend oder auf die Wahrheit hinweisend, ein Impuls dasteht neben Ihnen, der die Unwahrheit nicht in Ihr Leben hereintreten lassen will, der Sie immerzu mahnend auffordert, mit der Wahrheit es zu halten: dann verspüren Sie wiederum gegenüber dem zum Scheine heute so vielfach neigenden Leben den lebendigen Christus-Impuls. Der Mensch wird nicht leicht gegenüber den anthroposophisch orientierten Geistgedanken lügen können oder keine Empfindung haben für den Schein und die Unwahrheit (...)» (GA 187, Vortrag vom 22.12.1918)

Marguerite Crettaz-Allamand, Zürich

Angriff von Info3 auf die Anthroposophie

Zum Angriff von Info3 auf die Anthroposophie, Nr. 12 (Oktober 2005)

Auf die Angriffe gegen Rudolf Steiner von F. Hau reagierte ich während eines Probeabos empört und bestellte die Zeitschrift mit entsprechendem Kommentar gleich wieder ab. Wenn 5'000 Abonnenten genauso reagieren würden, d.h. die Hälfte der Leser, würde Info 3 die finanzielle Luft ausgehen. Ein bisschen Geisteskampf aus der Anthroposophie heraus gibt es nicht. Was die Redakteure J. Heisterkamp und F. Hau betreiben, ist

ein subversiver Geisteskampf aus einer angeblich »Anthroposophie heute« darstellenden Zeitschrift heraus. Die Widersacher sind unter uns!

Norbert Schenkel, Königshofen

Schwedische Sozialdemokratie und Jesuitismus

Zu: Branko Ljubic, »Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation« Nr. 2/3 (Dezember 2005/Januar 2006)

Sowohl von Ingeborg Möller, einer norwegischen, und von Rut Nilsson, einer schwedischen Anthroposophin, die beide verstorben sind, soll es Ausarbeitungen geben – leider nicht veröffentlicht, beziehungsweise nicht zugänglich –, die den für Schweden so verhängnisvollen König Karl XII. in karmischen Zusammenhang bringen mit einem der nächsten Mitarbeiter von Ignatius von Loyola. Karl XII. (1697–1718), dessen Denkmal, mit bedeutungsvoller Geste nach Osten, im Stockholmer Kungsträdgård steht, hat Schweden in seiner Großmachtzeit an den Rand des Verderbens gebracht durch maßlose und vergebliche Versuche, Russland zu besiegen. Seine Vorgängerin Kristina, die Tochter Gustav II. Adolf, der helfend für den Protestantismus in den 30-jährigen Krieg eingegriffen hatte, entsagte 1654 dem schwedischen Thron, nachdem sie durch die langjährige heimliche Verbindung mit Jesuiten Katholikin geworden war, und ging nach Rom. Eine eigentümliche Polarität bestand lange Zeit zwischen dem rein katholischen Spanien, in dem der Protestantismus bis in neuere Zeiten verboten war, und Schwe-

den, das umgekehrt gleichermaßen streng mit dem Katholizismus verfahren ist. Der schwedische Protestantismus hatte (und hat) in seinem Purismus durchaus eine Verwandtschaft mit dem rigorosen Katholizismus Spaniens. Die geistige Unterwerfung unter die Doktrin der Staatskirche hat (wie es auch Rolf Henrich in seinem Buch *Der vormund-schaftliche Staat* für Ostdeutschland als Ursache für die leichte Unterwerfung unter den Sozialismus beschrieben hat) den Weg für die schwedische Sozialdemokratie bereitet, die als nichts anderes als eine säkularisierte Religion aufzufassen ist. Ich vermute in der Radikalität des menschenverachtenden «Sozialingenieur-Denkens» vor allem von Gunnar und Alva Myrdal in den 30er- und 40-er Jahren, welches Schweden, bis in ein heute noch geltendes verinnerlichtes politisch korrektes Denken hinein, sozialdemokratisiert hat, mehr als eine nur äußerliche Ähnlichkeit mit dem Jesuitismus. Eine Metamorphose, möglicherweise im großen Stil auch reinkarnatorisch, scheint mir vorzuliegen. Es wäre an der Zeit, die gar nicht harmlose Sozialdemokratie, die im Norden ohne Widerstand und modellartig praktiziert wurde und wird, mit dem zusammen zu halten, was Rudolf Steiner über den okkulten Hintergrund dieser nur scheinbar politischen Richtung gesagt hat. (Die Sozialdemokratie und der Jesuitismus sind die Kehrseiten der gleichen Medaille, GA 186 und 266/I). Außerdem ist auch der aktuelle römische Jesuitismus in Schweden wie auch im Baltikum durchaus aktiv, mit häufiger Konversion vor allem von Gebildeten.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Zum zweiten Mal

Artikel über Torf in Jahrgang 10 / Nr. 2/3

Da nun bedauerlicherweise zum zweiten Mal ein Artikel über das Thema Torf erscheint, der offensichtlich wenig Sachkenntnis darüber verrät, was andere auf diesem Gebiet längst geleistet haben und da das Thema doch von großer Bedeutung ist, bitte ich um die nochmalige Veröffentlichung meines damaligen Leserbriefes (Jahrgang 6/1/2001), da er auch für diese Darstellung leider voll zu trifft. Johannes Kloss, den ich selber

zweimal im südschwedischen Torfgebiet aufgesucht habe, steht, wie ich erfahre, am Ende seiner entbehrungsreichen Lebensarbeit – im Alter von 67 Jahren – da ihm das Grundstück, auf dem er in allen Jahren gearbeitet hat, gekündigt wurde. Leider ist es ihm nicht erspart geblieben, immer wieder sowohl Verleugnung wie Verleumdung zu erfahren, was nur verdeutlicht, wie solche zukunftssträchtigen Gebiete leicht von menschlichen Begierden und Emotionen erfasst werden.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Entwicklung von Torfprodukten von Johannes Kloss

Der erwähnte Leserbrief wird hier nochmals abgedruckt:

Zu: «Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung», Jg. 5, Nr. 11 (September 2001)

Was können die Gründe sein, den deutschen Torfforscher Johannes Kloss in einer solchen Darstellung zu übergehen, der seit der Mitte der siebziger Jahre in Rydebruk, Südschweden – in der Nähe von Torfmooren – lebt und dort unter teilweise äußersten Entbehrungen, nach seiner Tätigkeit in der Wala bei Dr. Hauschka, vielfache Torfprodukte, u.a. Öle, Anstrichmittel, Baumaterialien, spinnbare Fasern und Textilien entwickelt hat? Nach Aussagen von Helmut Wegener, Freiburg im Breisgau, wird seine Arbeit u.a. dargestellt in Heft 122 (Sommer 2000) der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, das der obige Artikel in einer Fußnote erwähnt. Es kann nicht im Sinne der (Geistes-)Wissenschaft sein, dass doch recht neu hinzugekommene sich gleichsam als an der Spitze der Entwicklung stehend darstellen und «Vorhergehende», aus welchen Gründen auch immer, verleugnen. Die große Bedeutung des im *Europäer* Dargestellten über die Anwendung des Torfs bekommt somit einen Schatten, der der Sache nicht dienlich ist. Außer Kloss gibt es – neben der doch sehr nebenbei erwähnten Frau Erne in der Schweiz – eine Initiative in Finnland, die sich gewisser Erfahrungen von Kloss bedient und, dem Vermuten nach, noch andere Forschende.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die rechten Vorläufer und Vorbereiter

Zu: Andreas Flörsheimer, «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Nr. 1 (November 2005)

Befreiend ist es, solche Gedanken zu lesen und zu durchdenken, zeigen sie doch, wie die Wirklichkeit sein könnte und zeigen sie, dass, was uns heute im Wirtschaftsleben bedrängt, ja zerstört, eine «Unwirklichkeit» ist. Wie aber nun wird einmal die Wirklichkeit auf diesem (wie auf so manchem anderen) Gebiet eintreten? Das Eine ist: werden diese Verhältnisse nicht gedacht und formuliert, ja auch tastend und vielleicht fehlerhaft geübt, dann werden sie nie eintreten. Das andere ist dies: noch bei allen Kulturumbrüchen – und ein Kulturumbruch größten Stiles wird notwendig sein – haben sich Gruppen und Scharen gleich- und ähnlich Denkender und Impulsierter inkarniert, die gleichsam geistig aufeinander abgestimmt waren und, oft über weite Gebiete verteilt, zusammenwirkten. Man wird dies überall in der Geschichte bestätigt finden. So sind auch die von dem Freiherrn vom Stein initiierten preussischen Reformen nur möglich gewesen, weil eine ganze Reihe von Gesinnungsgenossen an verschiedenen Orten zu seiner Verfügung stand. Allerdings – so wird man überall auch finden – sind auch die Gegner neuer Impulse immer zur Stelle. Man wird also immer Phasen der Vorbereitung, oftmals im Verborgenen, und darauf folgende solche der Durchführung in der Geschichte finden.

Nur wenn wir heute weder der Resignation anheim fallen, noch uns in verkrampften «Verwirklichungen» verhärteten und entkräften, werden wir die rechten Vorläufer und Vorbereiter sein können.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Gerügter Mangel an Achtung

Redaktionelle Vorbemerkung: Der folgende Leserbrief konnte leider nicht mehr vor Weihnachten erscheinen. Wir veröffentlichen prinzipiell alle sachlich gehaltenen Leserbriefe, müssen uns aber gel. Kürzungen vorbehalten. In Ausnahmefällen veröffentlichen wir sogar in der gleichen Nummer bis zu vier Leserbriefe vom selben Verfasser ...

Liebe Europäer,
hier sind meine herzlichen Wünsche für

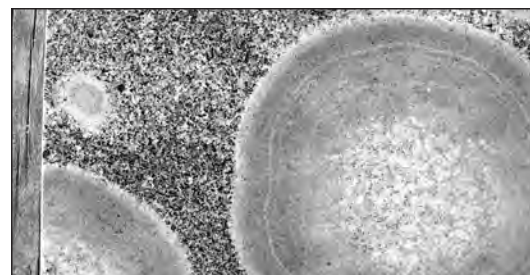
ein friedvolles Weihnachtsfest! Ich freue mich, dass es Euch gibt. Manchmal werde ich den Eindruck der Haltung, die in einer Bemerkung zum Ausdruck kommt, nicht wieder los. Deshalb will ich versuchen, ihn auf Euch mit einem Leserbriefchen abzuwälzen:

Zu «Leserbriefe» in Heft 2/3, «Mindestmaß an Achtung». Frau Ohde hat recht: der Artikel von Franz Jürgens ist in Nr. 12 und nicht, wie Ihr schreibt, in Nr. 1. Veröffentlicht Ihr alle Leserbriefe?

Nehmen wir an, von Papst Benedikt als gebürtigem Sepp Ratzinger zu sprechen und seine bisherige Tätigkeit in dem Bereich, der auch den Spitznamen «Inquisition» trägt, zu erwähnen, wäre respektlos und das wäre für den Artikel relevant. Sepp Ratzinger nennen ihn wohl diejenigen, die ihm persönlich nahe stehen. Es ist sein Name. Der gerügte Mangel an Achtung kann sich also nur auf seine Stellung, als Haupt der Organisation beziehen, die 869 den Geist, zumindest den individuell menschlichen, also was uns erst zu Menschen macht,

abgeschafft hat, sich aber dennoch als für das Christentum allein zuständig vorgibt, und für die Geisteswissenschaft notwendigerweise übelste Ketzerei sein muss. Selbstverständlich verdient jedes Individuum Achtung, auch wenn es einer antiindividuellen Organisation vorsteht. Die Achtung im Hinblick auf die genannte Organisation lässt sich aber nur mit der Rücksichtnahme auf die Vielen fordern, die auf sie 'reingefallen' sind. Von denen scheint es sehr merkwürdigerweise nicht wenige unter den so genannten Anthroposophen zu geben. Insofern hat Frau Ohde schon wieder recht.

Gernot-Michael Krüger, Sospel



Zur Unterstützung des Heileurythmiekursstudiums meiner Frau **verkaufe** ich eine Seltenheit in der Welt:

Kugelgranitplatten

z.B. 30x30 cm, Euro 90.–

Jan Penninckx,
Immolantie 73, FI-09120 Karjalohja
Tel. +358 (0)19 35 56 39, orbiculit@suomi24.fi

NEU IM PERSEUS VERLAG

PERSEUS-Druckerei
Hebert Glas
Ignatius von Loyola
und Emanuel Swedenborg
Eine karmische Betrachtung



PERSEUS VERLAG BASEL

Norbert Glas:

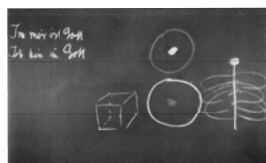
Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

1. Auflage, 160 S., broschiert
Fr. 27.– / € 18.–
ISBN 3-907564-41-3

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen unter www.perseus.ch

Anthroposophische Meditation



Zeichnung von Rudolf Steiner,
© by Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

Einführungskurse Meditationswochen 10-Wochen-Seminar

Die Meditation ist das Herzstück der Anthroposophie. In den Kursen stehen praktische Meditationsübungen mit anschließendem Erfahrungsaustausch im Zentrum. Zudem wird an der Körperhaltung mit Hilfe der Alexandertechnik gearbeitet und das Erleben von Elementarwesen geübt.

In 2006 gibt es über 30 Kurse in Deutschland (+ CH). Sie sind herzlich eingeladen!

Alle Termine und Infos unter:
www.anthroposophische-meditation.de
Agnes Hardorp, Thomas Mayer
Tel: +49(0)831-5709512
+49(0)177-6731498

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 4, Februar 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.



DR. NOYER
A P O T H E K E


- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Naturfarbenmalerei Daniel Borter

*Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen*

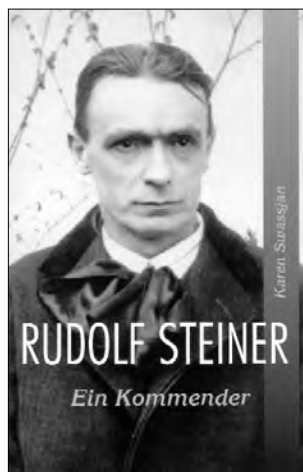
031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch



Karen Swassjan

RUDOLF STEINER

Ein Kommender



2005
368 S., Kt.
Fr. 29.- / € 19.-
ISBN 3-7235-1259-3

«Meine Gegner sind die, die sich in der Illusion wiegen, dass Rudolf Steiner bloß ein Dagewesener, nicht auch ein *Kommender* sei.» Karl Ballmer

I. Teil. Die Überwindung der Philosophie:
Welterkenntnis als Selbsterkenntnis eines Menschen:
Zum Weltbild des jungen Rudolf Steiner

II. Teil. Die Umwandlung der Theosophie:
Schöpfer aus dem Nichts: Von der Philosophie der
Freiheit zur Theosophie

III. Teil. Die Erschaffung der Anthroposophie:
Das Pfingstgeschehen Anthroposophie: Geisteswissen-
schaft als Wissenschaft des Heiligen Geistes

VERLAG AM GOETHEANUM



Veröffentlichung der Freien Philosophischen
Assoziation Basel

G. A. Bondarew

**Die „Philosophie der Freiheit“ von
Rudolf Steiner als Grundlage der Logik
des anschauenden Denkens.
Religion des denkenden Willens.
Organon der neuen Kulturepoche.**



967 Seiten, 172 Abb., Photos
CHF 95.-, € 60.-, ISBN 3-033-00184-X

Bestellungen an:
E.Dietrich, PF 157, CH-4144 Arlesheim
Fax: 0041 61 701 24 64
www.philoassobasel.ch.vu

Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage

G. A. Bondarew

Auf der Grundlage seiner
methodologischen Studien
versucht der Autor das
esoterische Geheimnis
der Weihnachtstagung zu
enträtseln und in diesem
Licht die weiteren Perspek-
tiven des anthroposo-
phischen Lebens und der
Erkenntnis zu sehen.

308 Seiten, 23 Abb., Photos
€ 25.-, CHF 37.50
ISBN 3-00-016758-7



Alle Bestellungen an:
Buch & Kunst, Buchhandlung
St.-Stephansplatz 45
D-78462 Konstanz

Tel. 0049 - (0) 7531 24171
Fax 0049 - (0) 7531 91 41 89
E-Mail: info@buch-scheringer.de

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

demeter

Teekräuter und Würzkräuter



Auf ca. 100 Aren Land bauen wir über 50 verschiedene
Kräuter an. Dank des bio-dynamischen Anbaus und der
sorgfältigen Verarbeitung von Hand haben unsere
Kräuter ein intensives Aroma.

Verlangen Sie unsere Tee- und Würzkräuter-Liste!

EKKHARTHOF CH-8574 Lengwil
GÄRTNEREI Tel. +41 (0)71 686 66 55
Fax +41 (0)71 686 66 56

E-Mail: ekkhartthof.gaertnerei@bluewin.ch
www.ekkhartthof-gaertnerei.ch

Auge
Links Rechts
fuer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT



**Weiterbildung für
System- und Familienaufstellungen**

Infos:

Elsi Reimann

Telefon 0041 (0)34 402 40 67
www.wachsende-kreise.ch

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

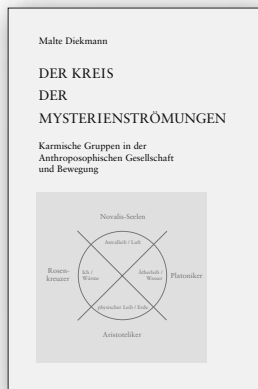
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht
von anderen Möbeln..., ausser viel-
leicht, dass sie ein bisschen liebevoller
verarbeitet, ein Quäntchen schöner
gezeichnet, eine Prise edler behandelt
sind, – und ein ganz schönes Stück
besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Hutwil

Malte Diekmann

Der Kreis der Mysterienströmungen



Karmische
Gruppen in der
Anthroposophischen
Gesellschaft und
Bewegung

Neuerscheinung
582 Seiten, Leinen,
€48,- / sFr. 75,-
ISBN 3-935492-00-6

*"Erst eine Anschauung, welche die bekannten
Strömungen der Aristoteliker
und Platoniker um diejenigen der
Novalis-Seelen und Rosenkreuzer
erweitert, wird ein wahrhaftes
Bild der anthroposophischen Bewegung
und ihrer heutigen
Aufgabenstellung gewinnen
können."*

ERSTMALS werden nicht nur Rudolf Steiners
Darstellungen in den *Esoterischen Betrachtungen*
karmischer Zusammenhänge in ihrer ganzen
Vielfalt beschrieben, sondern auch die
entscheidenden Andeutungen systematisch
ausgearbeitet, in denen dieser im September 1924
die Gesamtgestalt der mit der Anthroposophie
verbundenen karmischen Strömungen umrissen hat.

AUS DEM INHALT: Aristoteliker und Platoniker;
Novalis-Seelen und Rosenkreuzer; Christussucher
und Michaeldiener; Alte und junge Seelen;
Artusritter und Gralssucher

DIE VIER STRÖMUNGEN im Verhältnis zu
Natur, Kosmos und ätherischer Welt;
Leib, Seele und Geist; Wissenschaft, Kunst und Religion;
Persönlichkeiten im Umkreis Rudolf Steiners

**VERLAG
AM MICHAELSHOF**

Im Dorfe 6 D-29490 Sammatz
Tel: ++ 49 (0) 5858 / 970 32 Fax: ++ 49 (0) 5858 / 970 881
www.verlag-am-michaelshof.de

NEU

EUROPÄER-Samstage

Konferenzsaal «Osaka», Bahnhof SBB
Centralbahnplatz, Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXXI.

11. Februar 2006

DIE AKTUALITÄT DER «ZEITGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNGEN» RUDOLF STEINERS

*im besonderen Hinblick auf die anglo-amerikanische
Politik (GA 173 und GA 174)*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Geisteswissenschaft als Fortsetzerin der Naturwissenschaft

Öffentlicher Vortrag R. Steiners – Erstveröffentlichung

LSD aus geisteswissenschaftlicher Sicht

Die Philosophie Hegels

Goethe und die verjüngenden Ätherkräfte

Apropos

Hedge Fonds II

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Dollarfeldzug und vernünftiger Kosmopolitismus?

Worum würde es gehen, wenn die USA den Iran angreifen? Wie schon beim Überfall auf den Irak *nicht zuletzt* darum, den Dollar als Weltwährung zu erhalten. (Vgl. dazu auch den Leserbrief von G. Pfister auf S. 32)

Der russische Ökonom Krassimir Petrov* führt zu dem von Seiten der USA-Regierung seit Jahren angedrohten und nun weitgehend geplanten Feldzug gegen den Iran das Folgende aus: «Die iranische Regierung hat schlussendlich die ultimative «nukleare» Waffe entwickelt, die über Nacht das Finanzsystem zerstören kann, auf dem das amerikanische Imperium aufgebaut ist. Diese Waffe ist die iranische Ölbörse, die laut Plan im März 2006 starten soll. Die Börse wird auf einem Euro-Öl-Handelssystem basieren, was natürlich die Bezahlung in Euro impliziert. Dies stellt eine viel größere Bedrohung für die Hegemonie des Dollars dar als seinerzeit Saddam, weil es jedermann ermöglicht, Öl für Euro zu kaufen und zu verkaufen und damit den US-Dollar völlig zu umgehen. (...)»

Schon Saddam Hussein hatte im Jahre 2000 begonnen, für sein Öl Euro zu verlangen. «Zunächst wurde seiner Forderung mit Spott und Hohn begegnet, später mit Gleichgültigkeit, aber als es klarer wurde, dass er es ernst meinte, wurde politischer Druck ausgeübt, damit er seine Meinung ändert. Als andere Länder, wie der Iran, die Bezahlung in anderen Währungen, insbesondere in Euro und Yen, verlangten, war die Gefahr für den Dollar offensichtlich und gegenwärtig, und eine Straffaktion stand an. [George W.] Bushs Operation «Schock und Ehrfurcht» [shock and awe] im Irak drehte sich nicht um Saddams nukleares Potential, nicht um die Verteidigung der Menschenrechte, nicht um die Verbreitung der Demokratie und auch nicht darum, die Ölfelder zu erobern; es ging allein darum, den Dollar zu verteidigen, sprich das amerikanische Imperium. Es sollte ein mahnendes Exempel statuiert werden, dass jeder, der andere Währungen als den US-Dollar akzeptieren wollte, auf dieselbe Art bestraft würde.»

Der am 17. Februar vor 150 Jahren gestorbene Heinrich Heine, dem alles Eng-Nationale ebenso wie alles platt Materialistische verhasst war, sagte einmal von sich: «Ich bin (...) der inkarnierte Kosmopolitismus; ich weiß, dass dies am Ende die allgemeine Gesinnung wird in Europa, und ich bin daher überzeugt, dass ich mehr Zukunft habe als unsere deutschen Volkstümler, die nur der Vergangenheit angehören.» Hat sich Heines Hoffnung schon erfüllt? Gibt es heute mehr *vernünftigen* Kosmopolitismus in Europa, in Deutschland? *Das Verhalten der Europäer und besonders der Deutschen gegenüber dem drohenden Dollar-Feldzug nach dem Iran wird es weisen.*

* Näheres in K. Petrovs Artikel «Die iranische Ölbörse – der Todesstoß für den US-Dollar»? (<http://russlandonline.ru/ruwir0010/morenews.php?iditem=8040>)

Inhalt

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit 3

Vortrag von Rudolf Steiner – Erstveröffentlichung

Albert Hofmann: «Das LSD hat mich gerufen» 7

Thomas Meyer

Hegels Philosophie des Geistes 14

Steffen Hartmann

Goethes Initiation in die verjüngenden Ätherkräfte 17

Immanuel Klotz

Apropos 22: George W. Bush, der geheime Witz und der Iran 21

Boris Bernstein

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte (Teil 2): Der 09/11-WTC-Anschlag und die Methode des Wahnsinns ... 25

Franz Jürgens

Leben im kosmischen Einklang 29

John Ernst Worrell Keely

Leserbriefe 32

Impressum 32

Die nächste Nummer erscheint Anfang **April 2005**

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten am 17. Mai 1915 in Linz

Wie schon in früheren Nummern dieser Zeitschrift beginnen wir auch in dieser Ausgabe mit dem Abdruck eines **bisher ungedruckten** öffentlichen Vortrags Rudolf Steiners. Er enthält viele grundlegenden Gesichtspunkte zum Verständnis der Geisteswissenschaft und ist auch in unserer eigenen «schicksaltragenden» Zeit keineswegs veraltet. Zum Besonderen des Vortrags gehört die Frische und Direktheit, mit der Steiner anhand konkreter Beispiele in das Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung hineinführt.

Zu den von Steiner zu Beginn erwähnten «Freunden» der geisteswissenschaftlichen Bewegung zählte Ludwig und Berta Polzer-Hoditz, in deren Heim Steiner am folgenden Tag einen Mitgliedervortrag hielt (siehe GA 159).

Die Vortragsnachschrift aus unserem Archiv ist an ein paar Stellen lückenhaft, gekennzeichnet durch Auslassungspunkte zwischen eckigen Klammern; der hauptsächlichliche Sinnzusammenhang wird jedoch nirgends durchbrochen.

Die Gliederung der längeren Ausführungen durch Zwischentitel stammt von der Redaktion.

Thomas Meyer

I. Die Geisteswissenschaft als Fortsetzerin der Naturwissenschaft

Sehr verehrte Anwesende!

Schon in früheren Jahren durfte ich auch in dieser Stadt Vorträge halten über Weltanschauungsfragen, die sich stützen auf dasjenige, was ich mir erlaube zu nennen «Geisteswissenschaft». Und auch in dieser unserer schicksaltragenden Zeit vermeinten die Freunde unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung hier in dieser Stadt, dass es möglich sei, über einiges aus dem Gebiet dieser Geisteswissenschaft hier zu sprechen. Und das dürfte ja wohl auch dieser Zeit angemessen sein; handelt doch dasjenige, was hier Geisteswissenschaft genannt wird, von dem Tiefsten, Schicksalbewegendsten des Menschen, handelt es doch von demjenigen, was den Menschen führt zu den bittersten Enttäuschungen des Lebens, aber auch zu jenen Empfindungen, die wir so gewaltig in unserer Zeit an Mut und Opferwilligkeit sich entfalten sehen. Nun, sehr verehrte Anwesende, dasjenige, was Geisteswissenschaft genannt wird im Sinne der Betrachtungen des heutigen Abends, ist nun keineswegs etwas, was in weiten Kreisen unserer Gegenwart irgendwie Zustimmung oder Anerkennung heute schon finden

kann. Und man muss sagen: Gerade derjenige, welcher ganz und mit allen Kräften seiner Seele drinnen steht in dieser geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, der wird es selbstverständlich finden, dass gerade die geschultesten Gebildeten in unserer Zeit Widerspruch über Widerspruch erheben gegen dasjenige, was von dieser Geisteswissenschaft vorgebracht wird. Und viel, viel begreiflicher wird es einem solchen erscheinen, wenn gesagt wird, diese Geisteswissenschaft sei eine Summe von Träumereien, von Phantastereien oder noch Schlimmeres, als wenn derjenige, der heute in den Denkgewohnheiten, die sich im Laufe der letzten Jahrhunderte herausgebildet haben, völlig drinnen steht, gerade drinnen steht mit einer im Sinne der heutigen Zeit gelegenen wissenschaftlichen Schulung – wenn der etwa auf den ersten Anhub hin sogleich mit dieser Geisteswissenschaft übereinstimmen könnte.

Insbesondere von drei Seiten ist es ganz naheliegend und verständlich, dass Einwände über Einwände, ja Spott und Hohn vielleicht erhoben werden gegen dasjenige, was diese Geisteswissenschaft vorzubringen hat.

Zunächst von Seiten derjenigen, die da glauben, auf dem festen Boden naturwissenschaftlicher Weltanschauung in der Gegenwart zu stehen. Die werden sagen müssen – ich sage ausdrücklich: die werden sagen *müssen* – heute noch, dass diese Geisteswissenschaft verleugnet alles dasjenige, was die so bewunderungswürdige Naturwissenschaft im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte in sorgfältigster Weise für die Menschheit, sowohl theoretisch wie praktisch, in der menschlichen Entwicklung geleistet hat.

Und von einer anderen Seite wird wieder Einwand über Einwand erhoben werden müssen gegen diese Geisteswissenschaft von der Seite, die da glauben kann, dass alles Mögliche von altem Aberglauben und alten Vorurteilen aufgeführt werden soll durch dasjenige, was diese Geisteswissenschaft vorzubringen hat.

Und noch ein Drittes mag sich immer wiederum erheben gegen diese Geisteswissenschaft. Es ist die Meinung, dass das Wertvollste, das tief Bedeutsamste, das die Menschenseele halten und tragen kann im Leben, dass das religiöse Element gefährdet werden könnte durch dasjenige, was Geisteswissenschaft zu sagen hat.

Nun, sehr verehrte Anwesende, ich hoffe dass, auch wenn ich nicht unmittelbar eingehe auf die Widerle-

gung der Einwände von diesen verschiedenen Seiten her, die Ausführungen dieses Abends selber zeigen werden, wie unbegründet und aus Missverständnissen entspringend dasjenige ist, was also gegen Geisteswissenschaft vorgebracht wird. Vor allen Dingen: Was will denn diese Geisteswissenschaft sein? Sie will sein eine für unsere Zeit, eine für den gegenwärtigen Entwicklungsweg der Menschheit angemessene Fortsetzung gerade desjenigen, was die so bewunderungswürdige Naturwissenschaft der Menschheit gebracht hat. Nur allerdings will sie dasjenige, was Naturwissenschaft ist für das äußere Leben und die äußere Sinnesbeobachtung, das will sie sein für die Beobachtungen, für die Erkenntnisse der geistigen Welt. Und gerade aus diesem Grunde, weil sie die echte, wahre Fortsetzerin der Naturwissenschaft auf dem geisteswissenschaftlichen Gebiete sein will, deshalb muss sie in einer gewissen Weise, um ebenso wissenschaftlich zu sein, wie die Naturwissenschaft auf ihren Gebieten ist, andere Wege, andere Methoden einschlagen als die Naturwissenschaft.

II. Der exakte Weg zu leibfreiem Erleben

Und um sogleich in das einzutreten, worauf es ankommt, möchte ich auseinandersetzen das Verhältnis zwischen dem, was ein Geistesforscher ist, ein Forscher auf dem Gebiete der geistigen Welten im Gegensatz zu dem Naturforscher, welcher seine Sinnesbeobachtungen, seine Experimente, sein Denken erstreckt über dasjenige, was in der Zeit und im Raum ausgebreitet ist. Gerade wenn Geisteswissenschaft echt wissenschaftlich sein will, muss sie in gewissem Sinne mit ihrem Forschen da fortfahren, wo Naturwissenschaft, wo überhaupt das ganze Denken und Fühlen und Empfinden des alltäglichen Lebens aufhört. Und da kommen wir sogleich auf das, was sozusagen schnurstracks zuwiderläuft den Denkgewohnheiten der weitaus größten Kreise der Gebildeten in unserer Gegenwart. Wenn man im alltäglichen Leben drinnensteht, wenn man seine Sinne über dieses alltägliche Leben schweifen lässt, wenn man denkt, wenn man empfindet über dieses alltägliche Leben, dann ist man mit Recht befriedigt, wenn man sich Gedanken, Empfindungen, Gefühle, Ideen, Vorstellungen macht über dasjenige, was da draußen im Raume ausgebreitet ist und in der Zeit verläuft. Und man anerkennt, wiederum mit vollem Recht, dass man ein Wissen habe, dass man etwas habe, was den Menschen befriedigen kann, dass man gewissermaßen in Vorstellungen und Ideen Abbilder hat dessen, was in Raum und Zeit sich abspiegelt. Man bleibt gewissermaßen bei den Vorstellungen, den Ideen stehen, man bewahrt sie auf als

dasjenige, in das man die äußere Welt verwandelt hat. – An dem Punkte nun, wo man da stehen bleibt mit den Vorstellungen und Ideen, muss man beginnen als Geistesforscher, um den Weg hineinzufinden in die geistigen Welten. Ich möchte sagen: Der Geistesforscher hat auch geradeso wie der Naturforscher und der Chemiker sein Laboratorium, seine Experimentiermethoden. Aber sein Laboratorium ist durchaus im Innern der Seele selber gelegen. Seine Methoden sind nicht solche, durch die irgendetwas äußerlich im Raum verrichtet wird, wie der Chemiker, der Physiker, der Kliniker tun, die durch ihre Verrichtungen dem Räumlichen, dem Zeitlichen ablauschen deren Gesetze. Dasjenige, was der Geistesforscher zu tun hat, das sind intime Verrichtungen, die ganz und gar im Innern der Seele selber ablaufen. Während man im alltäglichen Leben, während man in der gewöhnlichen Wissenschaft ganz beim Vorstellen, bei Begriffen stehen bleibt, muss man bei Begriffen, Ideen, Empfindungen in der Geistesforschung erst anfangen. Und man muss nicht diese Vorstellungen, die man bekommt in der äußeren Welt, aufbewahren in der Seele, sondern man muss mit dem, was die Seele entwickelt im Vorstellungs- und Gemütsleben, innig zusammenleben, in anderer Weise zusammenleben, als man das im gewöhnlichen Dasein des Tages gewohnt ist. Und da ich nicht im Abstrakten herumreden will, sondern wirklich zeigen will, welches der geistesforscherische Weg ist, so möchte ich sogleich ins Konkrete eingehen: Des Menschen Seele muss etwas ganz anderes werden, als im alltäglichen Leben, wenn sie dasjenige, was in der geistigen Welt ist, beobachten will. Und das kann sie werden, wenn sie sich gewöhnt, innerlich zu leben mit demjenigen, was sonst bloß [...] Nehmen wir an, wir stellen irgendeine Vorstellung, einen Begriff, willkürlich, aus eigener innerer Seelenkraft herein in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins und versuchen nun nicht, was wir im alltäglichen Leben tun, was wir in der gewöhnlichen Wissenschaft tun, uns zu fragen: «Was drückt dieser Begriff uns aus?», sondern wenn wir versuchen als Geistesforscher mit dem Begriff, der Idee, der Empfindung, auch mit dem Willensimpuls zu leben, meditierend zu leben – ich meine, minutenlang oder eine halbe Stunde lang zu leben. Dabei ist es sogar von Vorteil, wenn wir zu dieser – ich möchte sagen – inneren Laboratoriumsarbeit der Seele nicht Begriffe und Vorstellungen und Empfindungen verwenden, die etwas Äußerliches abbilden, sondern wenn wir dazu verwenden Vorstellungen, Ideen, die Sinnbilder sind, die nichts Äußerliches abbilden. Ich will sagen: man nehme zum Beispiel die Vorstellung: «Im Lichte, das die Welt durchwebt und durchwaltet, lebt wirkende Weisheit». – Gewiss, jemand kann

sagen: In dieser Vorstellung wird nichts Wirkliches abgebildet. Sie ist rein aus der Phantasie gebildet. Darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, dass wir nun diese Vorstellung ganz und gar allein in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins rücken, dass wir unsere Aufmerksamkeit nun abziehen von alledem, was sonst im alltäglichen Leben um uns ist, oder Gegenstand der Wissenschaft ausmacht. Das heißt: alle Eindrücke der Sinne, alle Vorstellungen, die etwas Äußerliches abbilden, Erinnerungsbilder, Gemütsbewegungen – sie müssen vergessen werden in den Augenblicken, in denen wir in den Mittelpunkt all unserer Seelenverrichtungen solch eine Vorstellung stellen, wie sie eben charakterisiert worden ist. Da nehmen wir dann alle Kräfte unserer Seele zusammen, die wir sonst verteilen auf die äußeren Vorstellungen, auf das äußere Erleben; sie konzentrieren wir und fixieren sie auf diese einzige Vorstellung. Nun kommt es nicht darauf an, was wir für eine Vorstellung haben. Deshalb sagte ich: es kann eine solche Vorstellung besser durch innere Willkür gemacht werden. Es kommt nicht darauf an, was wir vorstellen, sondern darauf, dass wir erleben innerlich jene starken Kräfte, die die Seele anwenden muss, um so durch inneren Willensentschluss alles, was in ihr ist, in dieser inneren Arbeit nach diesem einen Punkte hin zu konzentrieren. Dies nur vorübergehend ein-, zweimal machen, übt gar keinen Einfluss auf das menschliche Seelenleben aus. Anders aber ist es, wenn wir dasjenige, was eben charakterisiert worden ist, zur festgesetzten Übung der Seele machen. Je nachdem die Veranlagung des Menschen ist, muss der eine vielleicht bloß wochenlang, der andere jahrelang immer wiederum kurze Zeit hindurch also sein inneres Seelenleben auf einen Punkt konzentrieren. Darauf kommt es an, dass wir in der rechten Weise immer wiederholen dieselbe Vorstellung oder auch abwechseln mit andern Vorstellungen. Ich kann selbstverständlich hier nur das Prinzipielle auseinandersetzen; Genaueres finden Sie in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* und auch im zweiten Teile meiner *Geheimwissenschaft*, wo auseinandergesetzt ist, wie man im Einzelnen diese innere, ich möchte immer wieder sagen, diese Laboratoriumsarbeit der Seele verrichtet. Dies ist etwas, was leicht geschildert ist, und wovon man sich auch vorstellen kann, dass es leicht verläuft in der Seele; doch möchte ich dafür das von Goethe gebrauchte Wort



Rudolf Steiner 1915

anwenden: «Zwar scheint es leicht, doch ist das Leichte schwer.» Denn es handelt sich darum, dass die Kräfte, die die Seele anwendet in solchen Verrichtungen, ganz und gar im gewöhnlichen Leben ungeübt sind. Indem man also mit Ablenkung der Aufmerksamkeit von allen äußeren und inneren Eindrücken das gesamte Seelenleben durch innere Willkür konzentriert – man nennt diese Verrichtungen: Meditation und Konzentration –, geht mit der Seele eine innerliche, intime Veränderung vor sich. Nicht sogleich tritt diese Veränderung ein; auch nicht so, dass man etwa sich vornehmen kann. «Ich tue

jetzt recht, recht viel und werde dann erreichen, was erreicht werden soll» – das ist nicht der Fall, sondern das ist das Wesentliche, dass wir einen Begriff, eine Vorstellung, eine Empfindung, irgendeinen Gemütsimpuls nicht so verwenden wie sonst, sondern dass wir mit ihnen leben, dass wir uns ihnen ganz hingeben. Dann müssen wir warten, nicht, was wir mit ihnen tun, sondern was sie, indem wir uns hingeben, was sie selber wachsend in uns werden. Es verwandelt sich unsere innere Seele wie in einen Zuschauer dessen, was in uns geschieht dadurch, dass wir uns ganz und gar identifizieren mit dem, was wir also in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins gestellt haben. Nicht viel Zeit ist dazu notwendig im Laufe des Tages. Minuten genügen für manche, eine halbe Stunde für andere im Tage; aber lange fortgesetzt muss die Sache werden, und immer wiederum müssen diese sonst verborgenen Kräfte der Seele in einer solchen Weise gelenkt werden, wie ich es eben geschildert habe. Dann merkt derjenige, welcher sich solchen Übungen hingibt, der also ein Geistesforscher wirklich werden will, dass innerlich in ihm etwas vorgeht, wovon man im äußeren Leben keinen Begriff hat. Ebensowenig kann man einen Begriff haben davon, wie derjenige, der von Chemie nie etwas gehört hat, sich einen Begriff machen kann, dass durch besondere chemische Verrichtungen Wasserstoff abgesondert werden kann aus dem Wasser; Wasserstoff, der ein Gas ist, der ganz anders aussieht als das Wasser, der brennt, während das Wasser löscht. Sowenig wie der, der von Chemie nie etwas gehört hat, eine Vorstellung davon haben kann, was da als Wasserstoff aus dem Wasser kommen kann, sowenig kann man im gewöhnlichen Leben einen Begriff haben von dem, was nun wird, wenn die Seele also mit Aufwendung von ungeheurer innerer Energie und

Ausdauer Kräfte, die sie sonst nicht anwendet, auf einen Punkt hin ständig konzentriert. Da merkt nämlich die Seele nach und nach, dass etwas eintritt, was nicht im gewöhnlichen Leben vor sich geht. Die Seele merkt – das ist ein Erlebnis –, dass sie sich loslöst vom Physisch-Leiblichen; und das gehört zu den erschütterndsten Erlebnissen des Geistesforschers, dass er nun dasjenige, was im äußeren Leben oder in der äußeren Wissenschaft geleugnet wird – dass er das wirklich erlebt. Man kann nicht sagen, das Seelische sei schon losgelöst vom gewöhnlichen *Leben*. Nein, es ist damit verbunden. Aber indem der Geistesforscher so arbeitet, wie charakterisiert wurde, wird für ihn das Seelische losgelöst nach und nach erscheinen von dem *Leiblichen*. Er erlebt wirklich diese Loslösung, bevor man wirklich sagen kann, es schlüpfe das Seelisch-Geistige aus dem Physisch-Leiblichen heraus. Er kommt in einen Zustand, in dem er weiß: du bist nicht mehr im Leibe mit deinem Denken und Empfinden, sondern du bist außerhalb des Leibes. Gerade das muss erlebt werden, was die gerade sich am wissenschaftlichsten dünkende Weltanschauung der Gegenwart leugnet: dass es ein geistig-seelisches Leben gibt, unabhängig vom Leibe. –

III. Ohnmacht und Furcht und ihre Überwindung auf dem Erkenntnisweg

Nun verläuft dasjenige, was der Geistesforscher weiter erlebt, in überraschender Weise. Zuerst fühlt man, wie man innerlich immer stärker und stärker lebt in Kräften, die man früher nicht kannte. Dann kommt ein Moment, wo diese innere starke Energie und Kraftentfaltung, in der man sich schon – ich möchte sagen – wie in einer Art innerem Wohlbefinden darinnen fühlt, dass diese abgedämpft wird, dass sie herabgedämpft wird. Und ein Moment tritt ein, wo man so etwas erlebt, wie wenn Finsternis sich ausbreitete über das Bewusstsein, das man sich außerhalb des Leibes erworben hat. Man könnte auch sagen: eine Art innerer *Ohnmacht*, ein Verschwinden und Versinken in etwas, was man wie ein inneres Erleben hat. – Das alles, was der Geistesforscher durchmacht, ist nicht so gleichgültig zur Seele, wie die Erlebnisse, die der gewöhnliche Wissenschaftler durchlebt. Denn das ergreift ihn in seinem ganzen Gemüt, das nimmt ihn ganz in Anspruch, das gießt über die Seele eine Fülle von zunächst erschütternden Erlebnissen aus. Dasjenige Erlebnis, das man also hat, wenn man vorrückt in der angedeuteten Weise, das ist so etwas wie Vernichtung, wie ein ungeheures Einsamkeitsgefühl. Und noch etwas erlebt man, was ich durch einen Vergleich charakterisieren will, der aber mehr sein soll als

ein Vergleich: Nehmen Sie an, der Keim, der sich in der Pflanze entwickelt, der könnte sich etwas vorstellen, der könnte denken. Während die Pflanze wächst von der Wurzel zu den einzelnen Blättern, zur Blüte, bereitet sich ja der Keim vor; in ihm sind die Kräfte, die sich dann später entwickeln zu einer neuen Pflanze. Nur dadurch kann er sich entwickeln, dass er seine Kräfte entzieht der gesamten Pflanze. Nehmen wir nun an, er könnte mitfühlen das Leben der Pflanze – was müsste er fühlen? Er müsste sich sagen: Indem ich immer stärker werde, indem ich mich immer mehr entwickle, tue ich das auf Kosten der Pflanze, auf der ich mich entwickle. Ich bringe dort, dadurch dass die Kräfte in mir stark werden, dasjenige, was in den Laubblättern, in den Blüten ist, zum Welken, zum Abfallen, das muss ersterben. – So auch fühlt derjenige, der in der geschilderten Weise durch Konzentration, durch Meditation hinschreitet zu dem, was ja nun auch als ein wirklicher Kern, aber ein geistig-seelischer Kern im ganzen Leben des Menschen darinnen ist – so fühlt der wirklich, so fühlt und empfindet er, als wenn er in demselben Maße, in dem er sich entwickelt, diesen Leib selbst wie welk werdend, wie zerschmelzend empfinden müsse im ganzen Weltenall. Aber derjenige, der wirkliches Erkennen haben will in der geistigen Welt, der muss diese Empfindung haben. – Nun wissen Sie, dass die gewöhnliche wissenschaftliche Philosophie spricht von Erkenntnisgrenzen; davon, dass des Menschen Erkennen über einen gewissen Punkt nicht hinausdringen könne. Sehr viele sagen, der Mensch könne nicht hinausdringen über das sinnlich Gegebene, das von dem Verstand, der an das Gehirn gebunden ist, begriffen wird. Man bringt logische Beweise auf dafür, dass der Mensch über gewisse Grenzen der Erkenntnis nicht hinauskommen könne. Allein mit diesen logischen Beweisen, da hat es seine ganz besondere Bewandnis. Etwas kann ganz gut logisch bewiesen sein, das Leben aber, das Leben in der Wahrheit, das überwindet dasjenige, was nur logischer Beweis ist. Ich will durch einen Vergleich klar machen dasjenige, was ich eigentlich sagen will, obwohl auch wiederum mit diesem Vergleich mehr als ein Vergleich gegeben sein soll. Denken wir: in der Zeit, in der man noch kein Mikroskop gehabt hat, ja da ahnten gewisse Menschen, dass man kleinste Zellen, kleinste Gebilde in der Pflanze entdecken kann, aber sie sagten: Die menschlichen Sinne sind so eingerichtet, dass man solche kleine Zellen nicht sehen kann. Daher, wenn sie auch vorhanden wären, wird man sie doch nie sehen können! Ein solcher Beweis konnte ganz richtig sein. Nichts konnte dagegen eingewendet werden. Das Leben aber ist darüber hinausgegangen: Man hat das Mikroskop gefunden und die kleinen Pflanzenzellen

entdeckt. Es wird sich schon einmal die Menschheit der Gegenwart und der Zukunft bekannt machen müssen mit dem für die Erkenntnis so wichtigen Satze, dass Beweise nichts besagen. Es kann etwas streng bewiesen sein und dennoch: Das Leben in der Wahrheit kann darüber hinausgehen. Es kann jemand sagen: Da kommt solch ein vertrackter Geistesforscher und redet davon, dass der Mensch, die menschliche Erkenntnis hineinwachsen kann in die geistige Welt, während doch Kant unwiderleglich bewiesen hat, und andere auch, dass die menschliche Erkenntnis Grenzen hat. Solche Beweise will der Geistesforscher gar nicht antasten. Sie sind aber nicht mehr wert als der vorhin angedeutete Beweis. Das Leben wird darüber hinausgehen. Aber eine andere Frage: Woher kommt es denn, dass überhaupt Philosophen sich finden, die von Erkenntnisgrenzen sprechen, die sagen, man könne nicht eindringen in geistige Gebiete? Nun, dasjenige, was der Geistesforscher findet, es ist durch ihn nicht geschaffen, es ist nur erkannt; dadurch dass man etwas erkennt, verändert man nicht dasjenige, was da ist. Dasjenige, was der Geistesforscher erlebt wie eine innere Ohnmacht der Seele, wie eine innere Einsamkeit der Seele, das ist immer auf dem Grunde der Seele, das ist immer auf dem Grunde der Seele ausgebreitet. Das liegt da unten in der Seele, nur eben eine gnaden-

volle Weisheit deckt einen Schleier darüber, und es bleibt dem Menschen unbewusst. Und nun kommt der Philosoph; er arbeitet nur mit dem Bewusstsein, das an das Gehirn gebunden ist. Er weiß nicht, dass da unten in der Seele geheime Furcht und Scheu ist davor, bis zu dem Punkte aufzusteigen, wo die Erkenntnis zunächst sich wie in einsamer Ohnmacht fühlt. Davon weiß er nichts, und unbewusst schreckt er davor zurück. Er scheut sich nur, weiter vorzudringen, als das Denken geht, das an das Gehirn gebunden ist.

Nun dauert dasjenige, was ich beschrieben habe, oder wenigstens darf es nicht dauern über eine gewisse Zeit hinaus. Der Mensch darf nicht bloß in die innere Stimmung hineinkommen, die ich eben geschildert habe, sondern der Mensch muss, wenn er ein wirklicher Geistesforscher werden will, eine parallel gehende Übung machen, er muss eine andere Übung machen, welche Sie ebenso in allen Einzelheiten geschildert finden in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Überall da, wo geistesforscherische Methoden recht getrieben werden, wird nicht einseitig das empfohlen, was eben beschrieben worden ist, sondern auch der andere Weg.

Fortsetzung in der nächsten Nummer

«Das LSD hat mich gerufen»

Albert Hofmann, Entdecker des LSD, und der anthroposophische Erkenntnisweg

Ein LSD-Symposium in Basel

Am 11. Januar 1906 wurde Albert Hofmann, der spätere Entdecker oder besser Erfinder der von ihm synthetisch hergestellten, bewusstseinsverändernde Wirkungen auslösenden Substanz LSD-25, in Baden (Schweiz) geboren. Anlässlich von Hofmanns 100. Geburtstag, den der Jubilar bei guter physischer und geistiger Rüstigkeit begehen konnte, erschienen zahlreiche Berichte in der nationalen und internationalen Presse. «Albert Hofmann – Genie und Grenzgänger», titelte zum Beispiel die NZZ vom 12. Januar 2006.

Die in Basel domizilierte Gaia-Media Stiftung organisierte zum 100. Geburtstag von Hofmann unter dem Motto «The Spirit of Basel» vom 13. bis zum 15. Januar dieses Jahres ein dreitägiges internationales, von über 2000 Menschen besuchtes Symposium. In der würdigen Aula des Museums der Kulturen wurde zu einem Festakt geladen. Bundesrat Leuenberger sandte eine Gruß-

adresse, in der er die epochale Bedeutung von Hofmanns Entdeckung unterstrich. Zu den Gratulanten zählten neben einem Basler Regierungsrat der Philosoph und Jaspers-Schüler Hans Saner; der Leiter der Novartis-Forschungsabteilung Paul Herrlig und der Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Heidelberg, Rolf Verres: Beträchtliches akademisches Rampenlicht für Hofmann und sein «Sorgenkind», wie er die von ihm entdeckte – und seit den 70er Jahren für den Handel weltweit verbotene – psychoaktive Substanz infolge von deren zu Tage getretenen negativen «Nebenwirkungen» in seiner *Autobiographie LSD – Mein Sorgenkind* selbst nannte.

Matthias Bröckers und Roger Ligginstorfer brachten eine Festschrift mit Beiträgen von und über Hofmann heraus; sie trägt den Titel *Albert Hofmann und die Entdeckung des LSD* und den aufschlussreichen Untertitel «Auf dem Weg nach Eleusis».¹

Bröckers und Liggenstorfer schreiben im Vorwort: «Keine andre Entdeckung der Menschheit hat diesen Übergang von Geist und Materie so genau markiert wie das von Albert Hofmann geschaffene LSD. Wenige Millionstel Gramm, die materielle Substanz eines Staubkorns, reichen seitdem aus, die Wahrnehmung dessen, was wir normalerweise für die Wirklichkeit, die Materie, die Welt halten, völlig zu verändern – und mit Zusammenhängen konfrontiert zu werden, die unsere Verständnissfähigkeiten übersteigen.»

Seit ihrer Entdeckung im Jahre 1943 scheint die halluzinogene Substanz ebenso viele Künstler und Wissenschaftler aus aller Welt – stellvertretend für viele seien hier Aldous Huxley und Ernst Jünger genannt –, inspiriert und fasziniert zu haben, wie sie Menschen aus dem psychischen Gleichgewicht geworfen und in manchen Fällen in den Suizid getrieben hat.

Die Autoren sehen in Albert Hofmann einen Pionier, wenn nicht *den* Pionier des Brückenbaus zwischen Naturwissenschaft und dem Bereich des Geistigen, welcher bis dahin die streng gehütete Domäne von Religion und Mystik gewesen war. Sie zitieren Hofmanns Wort: «Wer als Naturwissenschaftler kein Mystiker wird, ist kein Naturwissenschaftler.» Wie sich dieses Wort zu den Bemühungen *Rudolf Steiners* verhält, die Naturwissenschaft nicht durch «Mystik» zu erweitern, sondern durch eine ebenso exakt arbeitende Geisteswissenschaft, werden wir später erörtern.

«Das LSD hat mich gerufen, ich habe es nicht gesucht»

Wie kam Albert Hofmann zu seiner zweifellos bedeutenden Entdeckung? Ursprünglich wollte der bei Sandoz/Basel arbeitende Chemiker einfach ein neues Kreislauf-Stimulans entwickeln. Das bereits bestehende Sandoz-Stimulans *Coramin* regte ihn während einer Mittagspause, zum Versuch an, «eine analoge Verbindung auf der Basis von Lysergsäure, dem Grundbaustein der Mutterkornalkaloide» herzustellen. «Coramin ist chemisch Nicotinsäurediäthylamid, und entsprechend plante ich Lysergsäurediäthylamid herzustellen. Die chemisch-strukturelle Verwandtschaft dieser beiden Verbindungen ließ analoge pharmakologische Eigenschaften erwarten. Ich hoffte, mit dem Lysergsäurediäthylamid ein neuartiges, verbessertes Kreislaufstimulans zu erhalten.»² Die erste Synthese von Lysergsäurediä-



thylamid (LSD) gelang Hofmann im November 1938. In der nachfolgenden pharmakologischen Untersuchung konnten an der neuen Substanz jedoch nicht die gewünschten Wirkungen – es wurden an den Versuchstieren lediglich Wirkungen auf den Uterus und eine erhöhte Unruhe unter Narkose festgestellt – nachgewiesen werden. Sie wurde als pharmakologisch uninteressant ad acta gelegt.

Hofmann berichtet weiter: «Erst fünf Jahre später kam mir merkwürdigerweise die Idee, wieder in einer kreativen Mittagspause, das Lyserg-

säurediäthylamid für eine erweiterte pharmakologische Prüfung nochmals herzustellen. Es war mehr nur ein Gefühl – die chemische Struktur der Substanz gefiel mir –, das mich zu diesem außergewöhnlichen Schritt bewog, denn auf einmal ausgeschiedene Verbindungen wurde in der Regel nicht zurückgegriffen.

Bei dieser erneuten, sozusagen gefühlsmäßig begründeten Wiederholung der Synthese des Lysergsäurediäthylamids hatte der Zufall die Möglichkeit, ins Spiel zu kommen. Am Schluss der Synthese kam es zu einem ganz fremdartigen, heute würde man sagen, psychedelischen Bewusstseinszustand. Obwohl ich an peinlich sauberes Arbeiten gewohnt war, musste eine Spur der Substanz, wahrscheinlich bei der Reinigung durch Umkristallisieren, zufällig in meinen Körper gelangt sein. Um diese Vermutung zu überprüfen, machte ich drei Tage später, am 19. April 1943 einen, den ersten geplanten Selbstversuch mit LSD. Es war ein Horrortrip»³ (siehe Kasten auf S.10/11). «Als ich wieder im Labor war, nahm ich dann die kleinste Menge davon ein (...)

Und das war, wie sich später herausstellte, noch fünfmal zuviel und brachte mich dann auf einen Horrortrip. Aber dieses erste Mal, mit diesen Träumen, dazu kann ich nur sagen: das LSD hat mich gerufen, ich habe es nicht gesucht. Es ist zu mir gekommen, es hat sich gemeldet (...) es hat mich erwischt, irgendwie, es hat sich mir offenbart...»⁴

Hofmann glaubte, diese mehr *durch* ihn als *von* ihm gemachte Entdeckung könne der einseitig materialistisch gewordenen Gesinnung des heutigen Menschen (sowohl von Laien wie von Wissenschaftlern) einen neuen geistigen Einschlag vermitteln. Er brachte sie u. a. mit der fast gleichzeitig erfolgten Entdeckung der Kernspaltung in Zusammenhang und meint: «Man könnte auf die Vermutung kommen, diese Koinzidenz sei nicht zufällig, sondern vom Weltgeist in Szene ge-

setzt worden.» Er äußerte die Vermutung, «LSD habe, von höherer Macht vorherbestimmt, zu jener Zeit entstehen müssen, wenn man das Überhandnehmen des Materialismus mit all seinen Konsequenzen in den letzten 100 Jahren ins Auge fasst. LSD als erhellendes Psychopharmakon auf dem Weg in ein neues, geistigeres Zeitalter.»⁵

Alte und neue Einweihungsmethoden

Albert Hofmann sieht also in der Entdeckung des LSD einen ernstzunehmenden Beitrag zur Überwindung des Materialismus unserer Zeit.

Hofmann bezieht sich bei der positiven Bewertung seiner Entdeckung für den Bewusstseinsfortschritt der Menschheit auch auf den bekannten Einsatz bestimmter Substanzen mit bewusstseinsverändernder Wirkung innerhalb der antiken Mysterien, insbesondere innerhalb der Mysterien von Eleusis.

Der im Laufe der eleusinischen Mysterienfeiern verabreichte Kykeion-Trank scheint eine mutterkornähnliche Substanz enthalten zu haben, durch welche an den sakralen Feiern teilnehmende Menschen in einen bestimmten Bewusstseinszustand versetzt wurden. Der Einsatz von solchen Substanzen hatte im Altertum aber eine ganz andere Bedeutung als in der heutigen Zeit: Das allgemeine Bewusstsein erlebte – im krassen Gegensatz zur heutigen Zeit – noch eine Einheit zwischen Stoff und Geist. Einem Griechen wäre die Meinung, es gäbe Stoffliches *ohne* Geistiges, als etwas völlig Unsinniges vorgekommen. In allem Stofflichen erlebte er zugleich Geistiges. Ein ihm seelisch besonders nahestehendes Geistiges erlebte er zum Beispiel in der Luft. Deshalb bedeutete ihm das Wort «Pneuma» *zugleich* Luft und Geist! Dies muss den meisten modernen Menschen als unverständlich vorkommen. Denn für *unser* bewusstes Erleben haben sich die Stoff- und die Geistseite der Welt klar entzwei gegliedert. Wenn der Grieche bei sakralen Anlässen auch Stoffe mit besonderen geistigen Eigenschaften zur Anwendung brachte, so entsprach dies nur dem allgemeinen Zug des Zeitalters, Stoff und Geist in harmonischer Einheit zu betrachten.

Im Zusammenhang mit den antiken Mysterien macht Rudolf Steiner einmal auf zwei «Maßnahmen» aufmerksam, die bei den Einweihungsprozeduren die «Hauptsache» waren.

«Das war der sogenannte Vergessenheitstrunk, und als zweites etwas, was innerhalb der Mysterienvorgänge so auf den Menschen wirkte wie ein starker Schreck, wie das Hineinleben in eine starke Angst.» Was sollte durch diese «Maßnahmen» bewirkt werden? «Die Wirkung die dieser [Trunk] haben sollte, erhielt er dadurch, dass er in ein bestimmtes Zeremonial getaucht war, dass er in einer gewissen Weise zubereitet war, dass gewisse Vorbereitungen gemacht wurden, bevor man den Trunk bekam. Es war aber durchaus ein physischer Trunk, der durch die Art und Weise, wie er gereicht wurde, allerdings bewirkte, was man nennen kann: Der Mensch vergaß sein Leben seit der Geburt. (...) Was dadurch erreicht wurde, das ist, dass das Denken beweglicher und intensiver wurde. Aber dumpfer wurde es auch, es wurde träumerischer, weil eben an den physischen Organismus herangegangen wurde. Die Wirkung dieses Vergessenheitstrunkes auf den physischen Organismus war – man kann sie ganz genau beschreiben –, dass das Gehirn, wenn ich mich so ausdrücken darf, flüssiger gemacht wurde, als es im gewöhnlichen Leben ist. Dadurch, dass das Gehirn flüssiger gemacht wurde, dass also der Mensch mehr mit dem Gehirnwasser statt mit den festen Bestandteilen dachte, dadurch wurde sein Denken beweglicher, intensiver. (...) Dazumal wurde (...) das Gehirn sozusagen durch äußere Einwirkungen flüssiger gemacht. Damit aber wurde erreicht, dass des Menschen geistig-seelische Wesenheit, so wie sie ist, bevor der Mensch durch die Konzeption sich mit einer physischen Leiblichkeit verbindet, wie sie also in der geistigen Welt ist, als Geistig-Seelisches sich wiederum durchdrängen kann durch das Gehirn.»⁶

Die *zweite* Maßnahme, die Hervorrufung eines Schock- oder Angstzustandes mit einer Art Muskelstarre, sollte das vom physischen Leib gewissermaßen absorbierte Ewige des Menschen vom Leib befreien und dadurch zum Bewusstsein kommen lassen.

Zusammenfassend sagt Steiner: «Das ist das Wesentliche in Bezug auf die geistige Entwicklung der Menschheit, dass für die älteren Zeiten gewissermaßen der Leib von dem Geistig-Seelischen zurückgezogen worden ist. Die Gehirnwirkung wurde aufgehoben, indem das Gehirn von dem Vergessenheitstrank weicher gemacht wurde. Die aufsaugende Kraft des übrigen Organismus wurde aufgehoben, indem der übrige



Albert Hofmann, 100-jährig

ge Organismus verhärtet wurde durch den Schock. Also der Leib wurde zurückgezogen in diesen älteren Zeiten von dem Geistig-Seelischen.»

Im Anschluss an diese Ausführungen zieht Steiner so gleich die Konsequenz aus der seit dem Altertum vollzogenen Bewusstseinsentwicklung der Menschheit:

«Die neuere Bestrebung besteht darin, dass nun nicht *der Leib zurückgezogen* wird, sondern dass der Geist herausgezogen wird, indem die geistig-seelischen Kräfte verstärkt, erkräftet werden. (...) Heute muss das auf dem direkten Weg erreicht werden, nämlich durch seelisch-geistige Entwicklung, wie das beschrieben ist in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und im zweiten Teil meiner «Geheimwissenschaft im Umriss». (...) Es muß also durchaus das Umgekehrte in unserer

Zeit stattfinden, es muß *der Geist herausgezogen* werden. Es darf gewissermaßen keine Veränderung eintreten innerhalb des Physisch-Leiblichen. Denn der Mensch ist, namentlich seit dem 15. Jahrhundert, so organisiert, dass eine Veränderung in seiner Leiblichkeit in der Weise, wie sie durchaus üblich war bei den alten Mysterieschülern, ein Krankhaftes bedeuten würde. Es würde pathologisch sein, und das darf bei einer normalen Entwicklung nicht eintreten.»

Verleugung der Bewusstseinsentwicklung der Menschheit

Das Bewusstsein der Menschheit hat sich real *entwickelt*: Der heutige Mensch erlebt den Stoff zunächst geistlos. Er muss daher einen stofffreien Weg zum Geist ein-

Albert Hoffmann über die Entdeckung des LSD

«Vergangenen Freitag, 16. April 1943, musste ich mitten im Nachmittag meine Arbeit im Laboratorium unterbrechen und mich nach Hause begeben, da ich von einer merkwürdigen Unruhe, verbunden mit einem leichten Schwindelgefühl, befallen wurde. Zu Hause legte ich mich nieder und versank in einen nicht unangenehmen, rauschartigen Zustand, der sich durch eine äußerst angeregte Fantasie kennzeichnete. Im Dämmerzustand bei geschlossenen Augen (das Tageslicht empfand ich als unangenehm grell) drangen ununterbrochen phantastische Bilder von außerordentlicher Plastizität und mit intensivem, kaleidoskopartigem Farbenspiel auf mich ein. Nach etwa zwei Stunden verflüchtigte sich dieser Zustand.» (Aus dem Protokoll Hoffmanns seines ersten Selbstversuchs).

Art und Verlauf dieser merkwürdigen Erscheinungen erweckten den Verdacht einer von außen erfolgten toxischen Einwirkung und ich vermutete einen Zusammenhang mit der Substanz, mit der ich gerade gearbeitet hatte, dem Lysergsäurediäthylamid. Ich konnte mir zwar nicht recht vorstellen, wie ich etwas von diesem Stoff resorbiert haben könnte, da ich bei der bekannten Giftigkeit der Mutterkornsubstanzen an peinlich sauberes Arbeiten gewöhnt war. Aber vielleicht war doch ein wenig der LSD-Lösung beim Umkristallisieren an meine Fingerspitzen gelangt und eine Spur der Substanz durch die Haut resorbiert worden. Falls LSD die Ursache des geschilderten Zwischenfalls gewesen war, dann musste es sich um eine schon in kleinsten Spuren wirksame Substanz handeln. Um der Sache auf den Grund zu gehen, entschloss ich mich zum Selbstversuch. Ich wollte vorsichtig sein und begann deshalb die geplante Versuchsreihe mit der kleinsten Menge, von der noch irgendein feststellbarer Effekt erwartet werden konnte, nämlich mit 0,25 mg (mg = Milligramm = Tausendstelgramm) LSD-Tartrat (Tartrat = weinsaures Salz). Die Eintragung dieses Versuches im Laborjournal vorn 19. April lautet wie folgt:

«Selbstversuche: 19. IV 16.20 Uhr: 0,5 cc. von V2promilliger wässriger Tartrat-Lösung von Diäthylamid peroral. = 0,25 mg LSD-Tartrat. Mit ca. 10 cc. Wasser verdünnt geschmacklos ein-

zunehmen. 17.00 Uhr: Beginnender Schwindel, Angstgefühl, Sehstörungen, Lähmungen, Lachreiz.

Ergänzung am 21. IV: Mit Velo nach Hause. Von 18 bis ca. 20 Uhr schwerste Krise (s. Spezialbericht).»

So weit die Aufzeichnungen im Laborjournal. Die letzten Worte der Notiz vom 19. IV. konnte ich nur noch mit großer Mühe niederschreiben.

Schon jetzt war es mir klar, dass LSD die Ursache des merkwürdigen Erlebnisses vom vergangenen Freitag gewesen war, denn die Veränderungen der Empfindungen und des Erlebens waren von gleicher Art wie damals, nur viel tiefergehend. Ich konnte nur noch mit größter Anstrengung verständlich sprechen und bat meine Laborantin, die über den Selbstversuch orientiert war, mich nach Hause zu begleiten. Schon auf dem Heimweg mit dem Fahrrad – ein Auto war im Augenblick nicht verfügbar, Autos waren während der Kriegszeit nur wenigen Privilegierten vorbehalten – nahm mein Zustand bedrohliche Formen an. Alles in meinem Gesichtsfeld schwankte und war verzerrt wie in einem gekrümmten Spiegel. Auch hatte ich das Gefühl, mit dem Fahrrad nicht vom Fleck zu kommen. Indessen sagte mir später meine Assistentin, wir seien sehr schnell gefahren. Schließlich doch noch heil zu Hause angelangt, war ich gerade noch fähig, meine Begleiterin zu bitten, unseren Hausarzt anzurufen und bei den Nachbarn nach Milch zu fragen. Meine Frau war an diesem Tag mit den Kindern zu ihren Eltern nach Luzern gefahren.

Trotz meines rauschartigen Verwirrheitszustandes konnte ich für kurze Augenblicke klar und zweckgerichtet denken – Milch als unspezifisches Entgiftungsmittel. Schwindel und Ohnmachtsgefühl waren zeitweise so stark, dass ich mich nicht mehr aufrecht halten konnte und mich auf ein Sofa hinlegen musste. Meine Umgebung hatte sich nun in beängstigender Weise verwandelt. Alles im Raum drehte sich und die vertrauten Gegenstände und Möbelstücke nahmen groteske, meist bedrohliche Formen an. Sie waren in dauernder Bewegung, wie belebt, von innerer Unruhe erfüllt. Die Nachbarsfrau, die mir Milch brachte, war nicht mehr Frau R., sondern eine bössartige, heimtückische Hexe mit einer farbigen Fratze. Aber schlimmer als diese Verwandlungen der Außenwelt waren die Veränderungen, die ich in

schlagen, um *dann* den Geist im Stoff neu zu entdecken.

Von dieser Bewusstseinsentwicklung *ahnt* Hofmann – trotz der «Vergeistigung» durch LSD – nichts, wenn er in Bezug auf die griechische Bewusstseinsverfassung schreiben kann: «Es war ein gespaltenes Wirklichkeitsbewusstsein, indem sich das Ich von der Außenwelt getrennt fühlte (...)» und wenn er daraus folgert: «Der Keim» der heutigen «dualistischen Weltsicht» sei «bereits in der griechischen Antike angelegt (...) Hier hat sich die bewusstmäßige Trennung von Individuum und Umwelt früher als in anderen Kulturkreisen herausgebildet.» Die Verwendung eines Mutterkornpräparates in der Antike diene seiner Ansicht nach – genau wie der Einsatz des modernen LSD – der *Heilung* von dieser dualistischen Weltsicht.

In Wirklichkeit wiederholt sich nichts in der Weltgeschichte, aber auch nichts in der Bewusstseinsentwicklung der Menschheit.

Hofmanns Parallele zwischen dem Einsatz sakraler Substanzen innerhalb der Mysterien von Eleusis und dem «sakralen» Einsatz von LSD läuft daher auf eine vollständige Verkennung der zweitausendjährigen Bewusstseinsentwicklung seit der griechischen Zeit hinaus.

Während es heute darauf ankommt, die Mysterien durch Verstärkung der Geistigkeit im individuellen Menschen zu erneuern, ist der von Hofmann entdeckte «Stoffweg nach Eleusis» nichts anderes als die *Karikatur* eines in früheren Zeiten legitimen geistigen Entwicklungsweges.

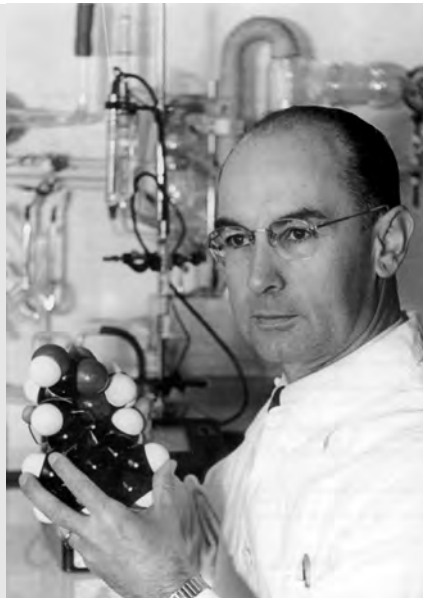
mir selbst, am meinem inneren Wesen, verspürte. Alle Anstrengungen meines Willens, den Zerfall der äußeren Welt und die Auflösung meines Ichs aufzuhalten, schienen vergeblich. Ein Dämon war in mich eingedrungen und hatte von meinem Körper, von meinen Sinnen und von meiner Seele Besitz ergriffen.

Ich sprang auf und schrie, um mich von ihm zu befreien, sank dann aber wieder machtlos auf das Sofa. Die Substanz, mit der ich hatte experimentieren wollen, hatte mich besiegt. Sie war der Dämon, der höhnisch über meinen Willen triumphierte. Eine furchtbare Angst, wahnsinnig geworden zu sein, packte mich. Ich war in eine andere Welt geraten, in andere Räume, mit anderer Zeit. Mein Körper schien mir gefühllos, leblos, fremd. Lag ich im Sterben? War das der Übergang? Zeitweise glaubte ich außerhalb meines

Körpers zu sein und erkannte dann klar wie ein außenstehender Beobachter die ganze Tragik meiner Lage und die Ironie, die darin lag, dass eben dieses Lysergsäurediäthylamid, das ich in die Welt gesetzt hatte, mich nun zwingen wollte, sie vorzeitig zu verlassen.

Der Höhepunkt meines verzweifelten Zustandes war bereits überschritten, als der Arzt eintraf. Nachdem ich ihn auf meinen vermeintlich tödlich bedrohten körperlichen Zustand hinzuweisen versucht hatte, schüttelte er ratlos den Kopf, da er außer extrem weiten Pupillen keinerlei abnorme Symptome feststellen konnte, Puls, Blutdruck und Atmung waren normal. Er verabreichte daher keinerlei Medikamente.

Langsam kam ich nun wieder aus einer unheimlich fremdartigen Welt zurück in die vertraute Alltagswirklichkeit. Der Schrecken wich und machte einem Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit Platz. Jetzt begann ich allmählich, das unerhörte Farben- und Formenspiel zu genießen, das hinter meinen geschlossenen Augen andauerte. Kaleidoskopartig sich verändernd, drangen



Albert Hofmann mit einem Modell des LSD-Moleküls

bunte, phantastische Gebilde auf mich ein, in Kreisen und Spiralen sich öffnend und wieder schließend, in Farbfontänen zersprühend, sich neu ordnend und kreuzend, in ständigem Fluss. Besonders merkwürdig war, wie alle akustischen Wahrnehmungen, etwa das Geräusch einer Türklinke oder eines vorbeifahrenden Autos, sich in optische Empfindungen verwandelten. Jeder Laut erzeugte ein in Form und Farbe entsprechendes, lebendig wechselndes Bild.

Gegen Mitternacht schlief ich erschöpft ein und erwachte am nächsten Morgen erfrischt mit klarem Kopf, wenn auch körperlich noch etwas müde.

Das war der erste geplante LSD-Versuch, der einen dramatischen Verlauf nahm, weil ich durch die Fremdartigkeit des Erlebens, auf das ich nicht vorbereitet war, erschreckt wurde und nicht wissen konnte,

ob ich jemals wieder in den normalen Bewusstseinszustand zurückkehren würde.

Mit dem LSD war ein halluzinogener Wirkstoff von bis dahin kaum für möglich gehaltener Potenz gefunden worden. Wie anschließende Versuche ergaben, beträgt die mittelstarke Dosis, mündlich verabreicht, 0,03 bis 0,05 mg LSD, das heißt, dass 1 Gramm dieser Substanz ausreicht, um 20 000 Personen in einen mehrstündigen halluzinogenen Rauschzustand zu versetzen. Trotz meiner Vorsicht hatte ich für meinen ersten LSD-Versuch eine Menge gewählt, die fünfmal größer war als die mittlere wirksame Dosis.

Aus: Matthias Bröckers / Roger Ligginstorfer, *Albert Hofmann und die Entdeckung des LSD – Auf dem Weg nach Eleusis*, Solothurn 2006, S. 25ff.

Der von der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft aufgezeigte wahrhaft zeitgemäße Weg in die Erkenntnis des Übersinnlich-Geistigen wird von Steiner am Ende seines Lebens extraktaft folgendermaßen charakterisiert: als «ein Erkenntnisweg, der *das Geistige* im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte».⁷

Albert Hofmann hatte in der Kindheit eine Reihe von mystischen Naturerlebnissen. Er erlebte in kindlicher Form die Einheit von Mensch und Natur und Natur und Geist, wie dies die ganze Menschheit früher einmal erlebt hatte. Dieses mystische Erleben war mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild, das er sich als Chemiker zu Eigen machen musste, zunächst kaum zu vereinen. Erst als er einen Stoff mit «geistigen» Eigenschaften synthetisierte, schien ihm der Weg zu dieser Vereinigung freigelegt. Doch dieser Weg vermag allein zum Geist des Stoffs zu führen, niemals zu jener Form des Geistigen, die allem Stofflichen und aller Stoffentstehung vorangeht und ihr zugrunde liegt. *Dieses Ur-Geistige* zu finden, ist aber die Voraussetzung für das Verständnis des Geistigen im Stofflichen. Zu diesem Urgeistigen kann weder einseitige Naturwissenschaft noch irgendeine Art von Stoff-Mystik führen. Hier muss *Geisteswissenschaft* die Naturwissenschaft (einschließlich der von Hofmann mit Brillanz und erfinderischem Genie betriebenen Chemie) ergänzt werden.

Hofmanns eingangs angeführte Forderung, dass der Naturwissenschaftler Mystiker werden müsste, erweist sich als Karikatur der wahrhaft zeitgemäßen Forderung, dass der heute Naturwissenschaftler *Geisteswissenschaftler* werden müsse. Die Mystik, mit der Hofmann die Einseitigkeit der materialistischen und dualistischen Naturwissenschaft heilen möchte, ist infolge ihrer Stoffgebundenheit selbst ein Teil des Problems, das sie zu heilen vorgibt. Denn der Stoffweg zum Geist ist heute nichts als ein Weg ins Reich des *Übermaterialismus*.

«Ein Dämon war in mich eingedrungen»

Hofmanns eigener Bericht seines ersten willkürlichen Selbstversuchs zeigt karikierte Züge beider oben angeführter «Maßnahmen» der antiken Mysterienzeremonien: LSD wirkte nicht nur als neuer «Vergessenheitstrunk», allerdings in abgeschwächter, zumindest stark



Albert Hofmann in Eleusis, 2000

modifizierter Weise; es erzeugte zunächst auch furchtbare Angstzustände. Letztere versuchte Hofmann später durch sorgfältige Vorbereitung, gewisse Vorsichtsmaßnahmen und ein entsprechendes «setting» auszuschalten.

Hofmann spricht an zwei Stellen seines Berichts von einem Dämon, der ihn zu überwältigen suchte, was diesem schließlich gelang. Und zwar spricht er zunächst so, als ob er in dieser Phase des Versuchs wirklich mit einem real-geistigen Wesen zu kämpfen hatte. Später ist ihm der «Dämon» einfach zur Substanz geworden. Dieser Übergang vom Dämon als wirklichem Wesen zu einer

nur noch metaphorischen Bedeutung des Ausdrucks ist für eine geisteswissenschaftlich-symptomatische Betrachtung von höchstem Interesse. Es ist, wie wenn der Experimentator aufgrund seiner Neigung, gegenüber dem Real-Geistigen offen zu sein, zunächst wirklich eine durch die Substanz wirkende geistige Wesenheit erlebt, die in seine Sinne, seinen Körper und seine Seele eindringt und in ihr selbst agiert, und zwar in einer Weise, gegen die sich der Experimentator instinktiv zur Wehr setzt. Dann aber meldet sich der moderne materialistische Naturwissenschaftler in ihm zu Wort, für den es natürlich keine real-geistigen Wesen gibt: Der Dämon wird zur *Substanz*.

Wer geisteswissenschaftliche Begriffe entwickelt hat, wird diesem zweimaligen Hinweis auf einen «Dämon» besondere Beachtung schenken. Dieser «Dämon» wird von Hofmann selbst unzweideutig als ein Wesen charakterisiert, das sich zerstörerisch über das Ich hermacht und dessen Auflösung oder zumindest dessen totale Überwältigung anstrebt. Allein diese Passage des Berichtes deutet auf einen gewaltsamen okkulten Eingriff in die geistige Ich- und Freiheitssubstanz des Menschen von Seiten der Geistigkeit, die mit der von Hofmann synthetisierten Substanz verbunden ist. Niemand, der die menschliche Individualität und deren Freiheitsfähigkeit zu schätzen weiß, wird diesen Aspekt des Berichtes unterschätzen, wie es Hofmann insofern selber tut, als er für das unter dem Einfluss der Dämon-Substanz in einer späteren Phase des Versuchs Erlebte *Dankbarkeit* empfindet. Dankbarkeit wofür? Für den Sieg des Geistes des LSD-Stoffes über die *eigene* Geistigkeit?

Wirkt diese halluzinogene Substanz auf spiritueller Ebene nicht ebenso atomisierend und zerstörend wie

die zur gleichen Zeit erstmals freigesetzte Kernenergie dies auf materieller Ebene tut?

Von geistiger Fata Morgana zu wirklicher Geist-Erkenntnis

Woher die fast grenzenlose Bewunderung der Entdeckung Hofmanns? Sicherlich ist neuerdings auch wirtschaftliches Interesse im Spiel. Die Anwesenheit eines Repräsentanten der Firma Novartis am Basler Symposium lässt auf die Erwartung schließen, LSD nach der langen Verbotszeit künftig unter gemäßigt kontrollierten Bedingungen für die Produktion und den weltweiten Handel freigeben zu können.

Außerdem scheint vor allem ein schon im Altertum bekannter, fortschritthemmender Faktor im Spiel zu sein: menschliche Bequemlichkeit. Arthur Koestler, ein Freund des LSD-Experimentators Aldous Huxley verglich den Gebrauch von LSD einmal mit der Verwendung eines Sessellifts. Er sagte, «man müsse alle Qualen auf sich nehmen, um das richtige Gipfelerlebnis zu haben». Huxley war der Ansicht, «dass die Aussicht dieselbe sei.»⁸

Diese kleine, aber wesentliche Meinungsverschiedenheit wirft Licht auf den vielleicht radikalsten Zwiespalt in der heutigen Zeit. Es ist nicht der Gegensatz zwischen Materialismus und Spiritualismus und Mystik, auch nicht der künstlich hochgeputzte «Konflikt der Kulturen», sondern der zwischen bequemem spirituellem Materialismus und dem weit weniger bequemen Weg zu reiner Spiritualität.

Indem Albert Hofmann den Zwiespalt zwischen seinen bequem-spirituellen Neigungen und seinem materialistischen Weltbild nicht wirklich zu überwinden vermag, wird er zu einer Symbolgestalt für das Schicksal der in ihrer Einseitigkeit verharrenden modernen Naturwissenschaft, die den *spirituellen* Bedürfnissen des modernen Menschen nichts zu bieten hat, wodurch diese Bedürfnisse auf den religiösen Glaubensweg oder den illusionären Stoffweg zum Geist abgelenkt werden können.

Alle durch LSD erreichbaren «übersinnlichen» Einsichten bieten höchstensfalls eine Art Fata Morgana der mit wirklich zeitgemäßen Mitteln erreichbaren übersinnlichen Erkenntnisse.

Nicht durch LSD oder ähnliche Substanzen angeregte «Mystik» kann die heutige Naturwissenschaft ergänzen oder erlösen, sondern eine Geisteswissenschaft, die dem wahren Geist der Zeit entsprechend nicht das Stoffliche resp. das Geistige im Stofflichen, sondern «das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall» führt, um *dadurch und danach* die Geistigkeit auch der Stoffseite der Welt aufzuschließen.

Nicht etwa nur die Wiederentdeckung des «Stoffwegs nach Eleusis», sondern auch die wirklich zeitgemäße Erneuerung der Mysterien durch den zehn Jahre in Dornach wirkenden *Rudolf Steiner* spielte sich innerhalb der Sphäre des «Spirit of Basel» ab. Dies wirft ein bedeutsames Licht auf diesen fortschrittliche wie rückschrittliche geistige Impulse zugleich umspannenden oder zumindest zulassenden *genius loci*.

Die Erkenntnis des «dämonischen» und anachronistischen Charakters und Hintergrundes des «Stoffwegs nach Eleusis» könnte die Einsicht in die Notwendigkeit des modernen *geisteswissenschaftlichen* Erkenntnisweges umso kräftiger fördern.

Diese Einsicht anlässlich des jüngst in Basel abgehaltenen LSD-Symposiums einmal von neuen Gesichtspunkten aus zu begründen, sollte der eigentliche Zweck dieser Betrachtung sein.

Thomas Meyer

- 1 M. Bröckers, R. Ligginstorfer, *Albert Hofmann und die Entdeckung des LSD*, Solothurn 2006, S. 10.
- 2 A.a.O. S. 50.
- 3 A.a.O., S. 51.
- 4 A.a.O., S. 22.
- 5 A.a.O., S. 51.
- 6 R. Steiner, *Alte und neue Einweihungsmethoden*, GA 210. Vortrag vom 11. Februar 1922.
- 7 R. Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, erster Leitsatz: «Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.»
- 8 Bröckers, S. 23.



Der 97-jährige Albert Hofmann, Basel 2003

Hegels Philosophie des Geistes

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) markiert mit seiner Philosophie den Höhepunkt des deutschen Idealismus. In seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* von 1830 entwirft er einen dreiteiligen Aufriss, der nicht nur die gesamte Philosophie umfasst, sondern auch die Wissenschafts- und Gesellschaftsgeschichte, ja in einer gewissen Weise die gesamte Weltentwicklung in sich birgt. Die drei Teile der *Enzyklopädie* behandeln: «Die Wissenschaft der Logik», «Naturphilosophie» und die «Philosophie des Geistes». – Im Anschluss an die bisherigen Artikel dieser Reihe¹, beschränke ich mich im Folgenden im Wesentlichen auf einige Aspekte der Hegelschen «Philosophie des Geistes».

«Die Erkenntnis des Geistes ist die konkreteste, darum höchste und schwerste. *Erkenne dich selbst*, dies absolute Gebot hat weder an sich noch da, wo es geschichtlich als ausgesprochen vorkommt, die Bedeutung nur einer *Selbsterkenntnis* nach den *partikulären* Fähigkeiten, Charakter, Neigungen und Schwächen des Individuums, sondern die Bedeutung der Erkenntnis des Wahrhaften des Menschen, wie des Wahrhaften an und für sich, – des Wesens selbst als Geistes.»²

In dem vorstehenden Zitat fordert Hegel die Erkenntnis des Geistes als *konkrete*. Das heißt in seinem Sinne nicht bloß eine psychologische Selbsterkenntnis, bei der die «partikulären Fähigkeiten, Charakter, Neigungen und Schwächen des Individuums» betrachtet werden, sondern «Erkenntnis des Wahrhaften des Menschen», welches für Hegel zugleich das Wahrhafte an und für sich ist. *Konkrete* oder *bestimmte* Erkenntnis des Geistes hat für Hegel allerdings nichts zu tun mit dem bloßen Postulieren von Verstandeswahrheiten, wie: «der Geist ist das Absolute», «Geist ist Gott», «Geist ist Wahrheit» etc. An solchen *verstandesmäßigen* Aussagen kritisiert Hegel, dass sie den Widerspruch, die Negation des Ausgesagten ausschließen und somit gleichsam statisch in sich verharren. Erst die *Vernunft* begreift alle Begriffe und Ideen in Entwicklung und vermag auch den Widerspruch, die Negation zu denken. Die Dialektik von These, Antithese und deren höherer Vereinigung in der Synthese ist die über den Verstand hinaus gehende Bewegung der Vernunft. Diese dialektische Bewegung ist die eigentliche Methode des Hegelschen Philosophierens – wobei Hegel sagen würde, dass die dialektische Bewegung dem Wesen des Denkens selbst immanent ist, ja dass sie allem Sein und Werden innewohnt. So gesehen, lauscht die Hegelsche Philosophie dem Weltenwerden nur seine Eigenbewegung ab.

Der Ur-Dreischritt der Hegelschen Logik

Um das Hegelsche Philosophieren zu begreifen, muss man sich einmal an einem einfachen Beispiel dessen Methode verdeutlichen. Hegel beginnt seine «Wissenschaft der Logik» mit dem Dreischritt: Sein, Nichts, Werden. Dieser Dreischritt ist die erste dialektische Bewegung des Seins (bzw. des Begriffs) überhaupt. «Das *reine Sein* macht den Anfang, weil es sowohl reiner Gedanke als das unbestimmte, einfache Unmittelbare ist, der erste Anfang, aber nichts Vermitteltes und weiter Bestimmtes sein kann.»³

Die Schwierigkeit bei diesem Satz besteht darin, dass man sich hier nichts vorstellen oder denken darf, außer eben das reine, unbestimmte, unmittelbare Sein. Dieses ist in seiner absoluten Reinheit nichts Bestimmbares. «Dieses reine Sein ist nun die *reine Abstraktion*, damit das *Absolut-Negative*, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das *Nichts* ist.»⁴

Durch diese gedankliche Bewegung der Vernunft (man könnte auch sagen, des reinen Denkens) ist das Sein in das Nichts umgeschlagen, was für den Standpunkt des Verstandes unbegreiflich erscheint. Hegel ist sich dieser Schwierigkeit durchaus bewusst und kommentiert: «Der Satz: *Sein und Nichts ist dasselbe*, erscheint für die *Vorstellung* oder den Verstand als ein so paradoxer Satz, dass sie ihn vielleicht nicht für ernstlich gemeint hält. In der Tat ist er auch von dem Härtesten, was das Denken sich zumutet, denn Sein und Nichts sind der Gegensatz in seiner ganzen *Unmittelbarkeit* ...»⁵ Was für den Verstand unbegreiflich erscheint, ist für die Vernunft eine folgerichtige Gedankenbewegung, denn Sein und Nichts in ihrer reinen Form sind beide völlig unbestimmt und insofern dasselbe.

Die Synthese von Sein und Nichts ergibt das Werden. «Das *Nichts* ist als dieses unmittelbare, sich selbstgleiche, ebenso umgekehrt *dasselbe*, was das *Sein* ist. Die Wahrheit des Seins sowie des Nichts ist daher die *Einheit* beider; diese Einheit ist das *Werden*.»

Das Werden ergibt sich also aus der Dynamik des Denkens, der nicht bei einem Widerspruch stehen bleibt, sondern durch dessen Vermittlung zu einer höheren Einheit gelangt. In dieser höheren Einheit sind These und Antithese (Sein und Nichts) *aufgehoben*, und zwar im dreifachen Sinne *aufgehoben*: erstens als einzelne sich widersprechende Positionen *negiert*, zweitens in der höheren Einheit als deren Grundlage *aufbewahrt*, und schließlich zu dieser höheren Einheit *emporgelassen*.

Indem das Werden als These für einen neuen dialektischen Dreischritt dient, entfaltet sich die Wissenschaft

der Logik gleichsam spiralförmig aufsteigend als ein großer, in sich geschlossener Gedankenorganismus. Der krönende Abschluss dieses Gedankenorganismus ist die Philosophie des Geistes, die sich in drei große Teile gliedert: «der subjektive Geist», «der objektive Geist» und «der absolute Geist».

Diese dreigliedrige Entwicklung des Geistes beginnt mit dem subjektiven Geist. Unter subjektivem Geist versteht Hegel Geist, der die Form der Beziehung auf sich selbst annimmt. In diesem Selbstbezug wird dem subjektiven Geist die ideelle Totalität der Idee bewusst. Dieser Geist

ist insofern frei.⁶ Der objektive Geist ist Geist in der Form der Realität, das heißt als hervorzubringende und hervorbrachte Welt – dieser Geist ist notwendig. Manifestationen des objektiven Geistes sind Recht, Ethik und Gesellschaft. Der freie subjektive Geist, der bei sich ist, entäußert sich in diese Manifestationen des objektiven Geistes. Der absolute Geist schließlich ist Geist in der Form der ewig sich hervorbringenden Einheit von Objektivität und Subjektivität des Geistes, von Idealität und Realität – dieser Geist ist absolut wahr. Er manifestiert sich als Kunst, Religion und Philosophie.

Diese knappe Skizze entwickelt Hegel in seiner «Enzyklopädie» durch viele kleine, feine dialektische Schritte hindurch. Im Anschluss an Platon (Höhlengleichnis) und Aristoteles (möglicher und wirklicher Geist) begreift Hegel die Entwicklung des Geistes als Selbsterziehungs- und real-geistigen Bildeprozess: «In der philosophischen Ansicht des Geistes als solchen wird er selbst als in seinem Begriffe sich bildend und erziehend betrachtet und seine Äußerung als die Momente seines Sich-zu-sich-selbst-Hervorbringens, seines Zusammenschließens mit sich, wodurch er erst wirklicher Geist ist.»⁷

Es kann eigentlich kaum *über* das Hegelsche Denken gesprochen werden; man nimmt dann eine gedanklich-exoterische Position ein, der die Esoterik des Werdens der Gedanken verschlossen bleibt. Tatsächlich kann sich so schnell die Empfindung einstellen, die Hegelsche Philosophie sei bloß ein unverständliches Wortgeklingel. Wenn man sich hingegen die Mühe macht, in die feinen Windungen der Hegelschen Texte voll einzutauchen, wird man die ungeheure Tiefe und Reinheit seiner Gedanken erleben und die interessante Erfahrung machen, dass seine Gedankenschritte vielfach so klein sind, dass man erst einmal nicht versteht, weil man gewohnt ist, viel großflächiger zu denken. Das Studium Hegels zwingt



Georg Wilhelm Friedrich Hegel

einen geradezu dazu, sein Denken zu verlangsamen und von allen mitgebrachten Vorstellungen und Unreflektiertheiten zu reinigen.

Die Differenz von Steiner zu Hegel

Für die Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie und der anthroposophischen Geisteswissenschaft ist eine methodische Bemerkung Rudolf Steiners im ersten Absatz des vierten Kapitels der *Philosophie der Freiheit* von größter Bedeutung. Steiner schreibt dort: «Ich muss einen besonderen Wert darauf legen, dass hier an dieser Stelle beachtet werde, dass ich als meinen Ausgangs-

punkt das *Denken* bezeichnet habe und nicht *Begriffe* und *Ideen*, die erst durch das Denken gewonnen werden. Diese setzen das Denken bereits voraus. Es kann daher, was ich in Bezug auf die in sich selbst ruhende, durch nichts bestimmte Natur des Denkens gesagt habe, nicht einfach auf die Begriffe übertragen werden. (Ich bemerke das hier ausdrücklich, weil hier meine Differenz mit *Hegel* liegt. Dieser setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches.)»

Diese wenigen Worte bergen die entscheidende Charakteristik des Hegelschen Denkens. Hegel setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches. Durch die dialektische Bewegung schlägt der Begriff zwar auch in seine Gegensätze um: in das Begriffene (Natur) und den Begreifenden (Geist) und umfasst somit in gewisser Weise die gesamte Wirklichkeit. Es bleibt aber der Tatbestand, dass dieser Prozess bei Hegel gleichsam von selbst abläuft. Es ist nie ganz deutlich, ob es sich um einen Gedankenprozess oder einen Weltprozess (oder beides) handelt. Paradigmatisch steht dafür eine Formulierung Hegels, die seine Philosophie bis heute in Misskredit gebracht hat: «Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.»⁸

Über diesen Satz ließe sich vieles sagen. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass das Vernünftige, indem es bewusst wird, ein Ausfluss der *menschlichen Denktätigkeit* ist. Wohingegen alle andere Wirklichkeit unabhängig von menschlicher Tätigkeit in irgendeiner Form als *gegeben auftritt*. Und genau hierauf wendet Steiner im Gegensatz zu Hegel sein Hauptaugenmerk: auf das Hervorgehen der Begriffe und Ideen aus dem Denken. Die Natur des Denkens ist für Steiner nicht durch Begriffe und Ideen erschöpft. Die Natur des Denkens ist als Quell aller Begriffe und Ideen ursprünglicher und umfassender als dieselben.

Durch diese Einsicht rückt die *menschliche Individualität* als denkende in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Diese

menschliche Individualität bleibt bei Hegel in einer gewissen Schicht merkwürdig schattenhaft. Sie verschwindet hinter ihren allgemeinen Manifestationen Kunst, Religion und Philosophie. Rudolf Steiner hat in seinem Buch *Goethes Weltanschauung* in diesem Sinne eine scharfe Hegelkritik geübt: «Dass Hegel in der Philosophie die vollkommenste Metamorphose der Idee sieht, beweist, dass ihm die wahre Selbstbeobachtung ebenso ferne liegt wie Goethe. Ein Ding hat seine höchste Metamorphose erreicht, wenn es in der Wahrnehmung, im unmittelbaren Leben seinen vollen Inhalt herausarbeitet. Die Philosophie aber enthält den Ideengehalt der Welt nicht in Form des Lebens, sondern in Form von Gedanken. Die lebendige Idee, die Idee als Wahrnehmung, ist allein der menschlichen Selbstbeobachtung gegeben. Hegels Philosophie ist keine Weltanschauung der Freiheit, weil sie den Weltinhalt in seiner höchsten Form nicht auf dem Grunde der menschlichen Persönlichkeit sucht. Auf diesem Grunde wird aller Inhalt ganz individuell. Nicht dieses Individuelle sucht Hegel, sondern das Allgemeine, die Gattung.»⁹

Im Sinne Steiners ist die menschliche Individualität die «vollkommenste Metamorphose der Idee». Steiner kommt es auf die «lebendige Idee», die «Idee als Wahrnehmung» an – diese kann aber nur in der menschlichen Selbstbeobachtung gefunden werden. Demnach formuliert schon der Untertitel der *Philosophie der Freiheit* – «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» – ein Programm zur Überwindung des Hegelianismus. Steiner hat eine größere Distanz zur Idee als Hegel. Er blickt darauf, *wie* die Idee in mir und durch mich erscheint. Auf diese Weise rücken die freie menschliche Individualität und die Individualisierung

des Ideellen auf eine bisher unbekannte Weise in den Vordergrund. Philosophie wird Anthroposophie.

Die entscheidende Frage an Steiner muss lauten: *Wie wird der Weltinhalt in seiner höchsten Form – auf dem Grunde der menschlichen Persönlichkeit – «ganz individuell»?*

Steffen Hartmann

- 1 «Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem», in *Der Europäer*, Oktober 2005, «Möglicher und wirklicher Geist» bei Aristoteles und Thomas von Aquin, in *Der Europäer*, Dezember/Januar 2005/06 und «Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie» bei Descartes, in *Der Europäer*, Februar 2006.
- 2 G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* (1830), Felix Meiner Verlag, Hamburg 1991, S.311.
- 3 Siehe 2, S.106.
- 4 Siehe 2, S.107.
- 5 Dieses und das folgende Zitat siehe 2, S.108.
- 6 Dass der subjektive Geist frei ist, wird vor dem Hintergrund der vorher durchlaufenen dialektischen Bewegung verständlich. So birgt der subjektive Geist den Begriff des Begriffs in sich; er ist gleichsam der *aufgehobene* Begriff. «Der Begriff ist das *Freie*, als die *für sich seiende substantielle Macht*, und ist *Totalität*, indem *jedes* der Momente *das Ganze* ist, das *er* ist, und als ungetrennte Einheit mit ihm gesetzt ist; so ist er in seiner Identität mit sich das *an und für sich Bestimmte*.» Siehe 2, S.151.
- 7 Siehe 2, S.318.
- 8 Siehe 2, S.38.
- 9 Rudolf Steiner, *Goethes Weltanschauung*, GA 6, Taschenbuchausgabe 1985, S.206f.

Anm. d. Red.: Zur «Differenz von Hegel und Steiner» siehe auch Th. Meyer, «Die Wesenheit des Denkens», in *Der Europäer*, Jg. 9, April 2005, S. 7ff.

Goethes Initiation in die verjüngenden Ätherkräfte

Als die Israeliten gemäß alttestamentlichem Bericht durch die Wüste wandern und zu verdursten drohen, weil es an Wasser mangelt, schlägt Moses auf Geheiß Gottes an einen Felsen, aus dem alsbald Wasser hervorsprudelt, das den Durst der Menschen löscht.¹ Selbstverständlich kann kein physisches Wasser aus Felsen hervorspringen, aber ätherisches «Wasser des Lebens». Der «Durst» bezieht sich dann auf das Erkennen dieser Ätherkräfte, auf die uns auch Goethe mit dem Bild vom «Felsenquell» hinweist:

*Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;²*

Der «Sternenblick» deutet auf eine kosmische Strömungsrichtung. Gemäß anthroposophischer Erkenntnis handelt es sich bei der aus der Erde aufsteigenden Strömung um eine Art ätherische Weltenmaterie, die ursprünglich aus dem geistigen Sternenall zur Erde kommt und auch wieder zum Kosmos zurückströmt. Der Mensch ist sowohl mit den herabstrahlenden als auch mit den aufstrahlenden Kräften verbunden. Die herabstrahlenden, aus dem Kosmos kommenden Kräfteströme dringen von oben nach unten und gehen durch den Kopf in den Menschen ein, und zwar vorzüglich im Kindesalter. Die ausstrahlenden Kräfte hingegen wirken von unten nach oben. Von diesen erkennt Rudolf Steiner, dass, während «der Mensch hier auf der Erde lebt, bemächtigt sich sein

übriger Organismus (Rumpf-Gliedmaßen) ... der Kräfte der ausströmenden Substanzen. Mit denen durchdringt sich der übrige Organismus; und das sind die Kräfte, die den Organismus, wenn sie beachtet werden, von außen her verjüngen können ... Das sind die verjüngenden Kräfte, die auf den Ätherleib wirken, der nun wirklich, indem wir äußerlich physisch alt werden ... immer pausbackiger und pausbackiger wird ... In diesem Prozess, den der Ätherleib ... durchmacht, da wirken die von der Erde ausströmenden Kräfte, und die sind es auch, die wir benützen, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, um wiederum zurückzukehren in die geistige Welt hinein.»³

Im Erdenleben wirken die verjüngenden Kräfte im unbewussten Ätherleib. Um sie beachten zu können, brauchen wir Führer wie Moses, der den erlebnisdurstigen Israeliten das Wasser aus dem Felsen schlägt. In unserer Zeit kann man in Goethes Leben solch eine Wegweisung erkennen. Es soll nun gezeigt werden, dass Goethe im Jugendalter eine Art Initiation in das Walten der verjüngenden Ätherkräfte erfahren hat.

«Die erste Liebe ... sei die einzige»

Die von unten aufsteigenden Ätherkräfte wirken in leiblicher Hinsicht zunächst im Stoffwechsel und in seelischer Hinsicht im Willen, und zwar im Bereich des Liebewillens. Bevor die menschlich – allzumenschlichen Leidenschaften und Begierden hervortreten, lebt im allerersten Liebeerwachen die reine, geistige Liebe. Nur diese früheste Liebeblüte ist geeignet, die verjüngenden Kräfte zu offenbaren. Deswegen sagt Goethe: «Die erste Liebe ... (im 14. / 15. Lebensjahr) sei die einzige: denn in der zweiten und durch die zweite geht schon der höchste Sinn der Liebe verloren. Der Begriff des Ewigen und Unendlichen, der sie eigentlich hebt und trägt, ist zerstört, sie erscheint vergänglich wie alles Wiederkehrende.»⁴ Weil die geistige Liebe mit der sinnlichen Liebe in ein und derselben Flamme «lodert» bzw. mit ihr vermischt ist, verliert sie den Tau der Einmaligkeit, wird in den Strudel der Wechselfälle des Lebens gezogen, geht unter und kann die Geistigkeit der verjüngenden Ätherkräfte nicht mehr wahrnehmen. Der Mensch muss, wenn das trotzdem geschehen soll, zu einer entsprechenden Katharsis bereit sein, was nun bei Goethe ganz dezidiert der Fall ist. Betrachten wir seinen Weg durch die Jugend:

Dichterisch ergriffene Katharsis

Sechzehnjährig, geht Johann Wolfgang Goethe zu Michaeli 1765 nach Leipzig zum Jurastudium, richtet sich ab Ostern 1766 seinen Mittagstisch bei der Familie Schönkopf ein, lernt die Tochter des Hauses, Anna Katharina, kennen, empfindet eine Neigung und glaubt, es sei seine erste Liebe. Das ursprüngliche Liebeerwachen

im 14./15. Lebensjahr, das der alte Goethe in der Autobiographie fast übermäßig ausführlich als Gretchentragödie schildert, hat der 16-Jährige entweder vergessen oder zu gering geachtet, worin ihm die meisten Biographen bis heute folgen. Die geistige Größe des ersten Liebeerwachens ist äußerlich eben unscheinbar und drängt sich unserem gewöhnlichen Bewusstsein nicht auf. Sie birgt aber, trotz aller Unscheinbarkeit, eine Gewalt, die, wenn sie nicht zum Zuge kommt, in Hass umschlägt. In verkappter Form bedroht das jeden Menschen. Damit muss sich nun auch Goethe auseinandersetzen.

In der Liebschaft mit Anna Katharina tritt eine unbegründete Eifersucht auf, die sich in eine Hass-Liebe steigert, bis ihn, wie er sagt, die «böse Sucht (überfällt) ... die uns verleitet, aus der Quälerei der Geliebten eine Unterhaltung zu schaffen und die Ergebenheit eines Mädchens mit willkürlichen und tyrannischen Grillen zu beherrschen.»⁵ So Goethe in der Überschau in *Dichtung und Wahrheit*. Der 17-jährige Johann Wolfgang merkt nur, dass etwas nicht stimmt und macht sich auf die Suche, was los ist. Er beginnt ein Drama zu schreiben, weil er glaubt, das Dichten könne ihm auf die Sprünge helfen. Nach genau einem Jahr gelingt ihm zu Ostern 1768 das Stück «Die Laune des Verliebten». Es handelt von einem jungen Mann, der aus unbegründeter Eifersucht seine Geliebte mit launischen Grillen tyrannisiert. Hier stellt sich Johann Wolfgang eine Selbst-Diagnose, die ihn veranlasst, Liebe in Freundschaft umzuwandeln, womit er sich allerdings das Äußerste abverlangt. Aber auch das gelingt, und das Verhältnis zwischen ihm und Anna Katharina wird unbeschwert, heiter und völlig entspannt.

Genau in dem Monat, in dem die Liebe in Freundschaft umgewandelt wird, geht Johann Wolfgang am 7./8. April 1768 durch seinen ersten Mondknoten. Das ist bedeutsam, denn zu diesem Zeitpunkt erlebt die Menschenseele die aus dem Kosmos kommenden, einstrahlenden Kräfte und ist da auch für das Gewahrwerden der ausstrahlenden, verjüngenden Kräfte empfänglich. Das volle Gewahrwerden dieser Kräfte gelingt aber nur, wenn die geistige Liebe, die das seelische Empfangsorgan dafür ist, so rein wie beim ersten Liebeerwachen ist. Der Dichterjüngling erstrebt das mittels der Wandlung von Liebe in Freundschaft, was jedoch noch nicht genügt. Es kommt auf eine noch tiefere Katharsis an.

Für das Mädchen ist mit der Umwandlung von Liebe in Freundschaft alles in Ordnung, für den Dichterjüngling aber nicht. Das hat mit der Vermischung der sinnlichen und geistigen Liebe zu tun. Mit dem Erlöschen der personalen Liebeflamme erlöscht auch die geistige, in der die Ätherkräfte auftauchen. Somit sind sie nicht mehr greifbar. Deswegen trauert der Jüngling der Liebschaft nach. Seinem Freund Ernst Wolfgang Behrisch, dem er

sich mit seinen intimen Sorgen anvertraut, schreibt er, «... es sind heute zwey Jahre, dass ich ihr zum erstenmal sagte, dass ich sie liebte, Zwey Jahre Behrlich, und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit der Freundschaft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr ...»⁶ Die geistige Reinheit ist wegen der Vermischung nicht mehr herstellbar. Der Jüngling empfindet die Ausweglosigkeit und ahnt eine innere Katastrophe. Im nächsten Brief an Behrlich berichtet er von einer geistigen Untergangsstimmung: «... und ich gehe nun täglich mehr Bergunter. 3 Monate noch Behrlich, und danach ist's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wissen.»⁷ Damit prophezeit er sich eine große Krise. Schuld bewusst peinigt und züchtigt er sich mit Abhärtungsmaßnahmen wie Kaltbaden und nur kühl zugedektem Schlafen auf hartem Lager, nimmt noch dazu eine unbekömmliche Diät zu sich und löst damit eine «Verschwörung und Revolution» des Organismus aus. Eines Nachts wacht er mit heftigem «Blutsturz» auf und schwankt mehrere Tage zwischen Leben und Tod. Es ist die erste von drei Krisen, die Johann Wolfgang dreimal an den Rand des Todes führen.



Johann Wolfgang von Goethe

Lockerung der Wesensglieder und zweite Selbst-Diagnose

Die unmittelbare Folge der ersten Krise zeigt sich in Symptomen, die auf eine Lockerung der Wesensglieder deuten. Das wirkt sich so aus, dass zwischen dem seelischen Innenleben und der physischen Wirklichkeit eine Art Zwischenraum entsteht, der das Seelenselbst von der Umgebung etwas ablöst. Goethe erfährt das Leben fortan wie auf einem «Isolierschemel»⁸, indem alles mit Abstand empfunden wird. Eine Fülle von Symptomen weist auf diese konstitutionelle Wesensveränderung hin. Die Briefe legen beredt Zeugnis davon ab. Am 28. August, seinem 19. Geburtstag, fährt er zurück nach Frankfurt und schildert dem Freund Ernst Theodor Langer, Mitglied der Herrenhuter Brüdergemeinde, mit dem er religiöse Gespräche geführt hat und nun Briefe wechselt, was für eine umwälzende Veränderung sich in seinem Wesen vollzogen hat: «... meine Herzens-angelegenheiten! Was die für eine Tour genommen? Wenn ich es selbst wüsste, so wollte ich es Ihnen sagen; aber ich begreife mich selbst nicht. So kalt, ruhig, wie man nur am Morgen ... nach einer wohldurchschlafenen Nacht seyn kann, ist jtzto meine Seele, still, ohne Verlangen, ohne

Schmerz, ohne Freude, und ohne Erinnerung. Seht Langer, ich erinnere mich Eurer nicht mehr als man sich eines Menschen erinnert, den man zum ersten und letzten Male im Concert oder beim Souper gesehen hat. Ich weiß, dass ich Euch liebe; und doch kann ich es nicht fühlen, ich muss mir es erst sagen. Und so geht mir's mit allem.»⁹ Der Lebenskräfteleib, der an sich das Seelenleben stramm an den physischen Leib bindet, ist gelockert, sodass die unmittelbare Wirklichkeit immer nur nach einer gewissen seelischen «Atempause» an ihn herantreten kann. An diesen Zustand muss sich der Jüngling erst gewöhnen. In

den alten Mysterien wurde so eine Lockerung, nebenbei bemerkt, künstlich hervorgerufen.

Bedeutsam für die gegenwärtige Lage des Jünglings ist, dass ihn diese Veränderung aus der Verflechtung mit dem nicht lösbaren Liebeskonflikt herausreißt, und ihn nun von einem freien Standpunkt aus hinschauen lässt.

Freilegung der ersten Liebe

Goethe schaut nun in seine Vergangenheit zurück. Zunächst macht er einen Rückblick auf die verflossenen drei Leipziger Studienjahre, indem er die Briefe betrachtet, die er von Leipzig nach Frankfurt, vor allem an seine Schwester, geschrieben hat. Davon sagt er als Autobiograph: «Nichts gibt uns mehr Aufschluss über uns selbst, als wenn wir das, was vor einigen Jahren von uns ausgegangen ist, wieder vor uns sehen, so dass wir uns selbst nunmehr als Gegenstand betrachten können ... ich erschrak vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift ...»¹⁰ Damit zeichnet sich für ihn symptomatisch ab, dass er die ganzen Jahre hindurch in eine Krise hineingeschlittert ist.

Nun sucht er weiter, greift abermals zur Dichtkunst und schreibt die Komödie «Die Mitschuldigen». Man kann in den Bildern dieses Einakters erkennen, dass sie sein erstes Liebeerwachen vor viereinhalb Jahren mit der Gegenwart verknüpfen. Das Stück handelt von zwei Liebhabern, die sich vor viereinhalb Jahren beide um die edle Sophie bemühten. Der eine Liebhaber, der edle Alcest, kam nicht zum Zug, besucht Sophie zwei Jahre später und ist gegenwärtig anwesend. Der andere, der unedle Söller, hat Sophie vor viereinhalb Jahren geheiratet, wurde aber ein unglücklicher Taugenichts, der seiner Frau für nichts und wieder nichts Vorhaltungen macht und ihr sagt:

*Genug du bist nun mein. – Ist es nicht vierthalb Jahr,
Dass Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg? Zwei Jahre denk ich – drüber*¹¹

Goethe schreibt die Komödie im November 1768, und genau vor viereinhalb Jahren erlebt er den Höhepunkt seiner ersten Liebe, die mit einer in Frankfurt stattfindenden Kaiserkrönung im April 1764, dadurch markant gekennzeichnet, zusammenfällt. Zwei Jahre später, Ostern 1766, ist er zum ersten Mal Gast im Hause Schönhof, wo er Anna Katharina kennen und lieben lernt und wiederum zweieinhalb Jahre später schreibt er «Die Mitschuldigen». Die Zeitangaben der Komödie stimmen, vom Zeitpunkt der Niederschrift an gerechnet, mit dem Aufblühen der ersten und zweiten Liebschaft des Jünglings überein. Sophie repräsentiert das Erwachen der ersten Liebe, die Johann Wolfgang bis dahin vergessen hat und dadurch ebenso schnöde behandelt wie im Drama Söller seine Sophie. Die ehrenvolle Bewahrung der ersten Liebe aber, die Alcest repräsentiert, ging leer aus, wurde vergessen, wurde jetzt aber wieder entdeckt. So gelingt dem Dichterjüngling, wenn auch nur dichterisch träumend, – der alte Goethe war sich dessen voll bewusst – die erste Liebe als eine «Sophia» dem Dunkel der Vergessenheit zu entreißen. Der Strom der Lebenskräfte der Seele, der in der frühen Jugend wurzelt, kann die Seele wieder aufblühen lassen. Getragen von der Lockerung der Wesensglieder, wird jetzt das erste Liebeerwachen erneuert.

Nachträgliche Zueignung der übersinnlichen Mondknotenwirkung

Jetzt kann Johann Wolfgang zunächst die geistigen Kräfteströme vom Mondknoten ergreifen, den er vor ca. sechs Monaten durchschreitet. Hierzu verhilft ihm die Empfehlung seines Arztes Johann Friedrich Metz, auch ein Herrenhuter, sich das Studium pansophischer Schriften angelegen sein zu lassen. Das sind theosophische, mystische und alchemistische Anschauungen, wodurch der Jüngling veranlasst wird, sich Vorstellungen von einem geisterfüllten Makrokosmos zu bilden. Auch wenn Goethe an diesen Lehren später nicht so direkt festhält, beflügeln sie im jugendlichen Mondknotenjahr sein Seelenleben und ermöglichen die Bildung von Vorstellungen, mittels derer man sich die kosmischen Wirkungen zueignen kann.

Dazu kommt, dass an sein Krankenbett Susanne Catharina von Klettenberg tritt, eine Verwandte und Freundin seiner Mutter, die auch zu den Herrenhutern gehört. Diese zarte, sehr fromme, etwas kränkliche Frau in den vierziger Jahren, die mit Geduld, Heiterkeit und Gemütsruhe ihre Leiden trägt, von ihr sagt Goethe: «Ihre liebste, ja vielleicht einzige Unterhaltung waren die sittlichen Er-

fahrungen, die der Mensch, der sich beobachtet, an sich selbst machen kann, woran sich dann die religiösen Gesinnungen anschlossen, die auf eine sehr anmutige, ja geniale Weise bei ihr als natürlich und übernatürlich in Betracht kam.»¹² Sie ist für den Jüngling die ideale Gesprächspartnerin. Ihr gegenüber kann er sein ganzes Innenleben zur Sprache bringen. Die Gespräche verhelfen zu Lebenshoffnung und Lebenszuversicht, denn Frau von Klettenberg ist hierfür ein lebendig-biographisches Beispiel. Auf einem aufwärts führenden Entwicklungsweg erwarb sie sich religiöse Erfahrungen, mit denen sie die geistigen Zukunftsenergien von Johann Wolfgang wieder entflammen kann. Der Wert einer solchen Begegnung kann kaum hoch genug veranschlagt werden

Die Initiation in die verjüngenden Ätherkräfte – Zweite Krise

Am 7. Dezember wird der Jüngling erneut von einem lebensbedrohlichen Rückfall der Erkrankung heimgesucht. Wiederum ist sein Leben in Gefahr. Dr. Metz gibt ihm auf Ersuchen seiner Mutter ein geheim gehaltenes, nur in der größten Not verabreichtes, auf alchemistische Weise selbst hergestelltes Heilmittel, das auch sogleich Besserung einleitet. Nun empfiehlt ihm der Arzt, alchemistische Versuche zu machen, um das Heilmittel auch selber herzustellen. Der Jüngling schafft die nötigen Apparate an und es gelingt ihm, ein «Liquor Silizium», das «entsteht, wenn man reine Quarzkiesel mit einem gehörigen Anteil Alkali schmilzt, woraus – wie er sagt, – ein durchsichtiges Glas entspringt, welches an der Luft zerschmilzt und eine schöne klare Flüssigkeit darstellt. Wer dieses einmal selbst verfertigt und mit Augen gesehen hat, der wird diejenigen nicht tadeln, welche an eine jungfräuliche Erde und an die Möglichkeit glauben, auf und durch dieselbe weiter zu wirken.»¹³

Goethe hat einen sinnlich-sittlichen Eindruck von dem Präparat, das bereits in seinem Stoffwechsel und Blutkreislauf wirksam ist. Was bedeutet das? Mit dem Begriff «Jungfräuliche Erde» werden Kräfte verknüpft, die einerseits mit der Erde, andererseits mit menschlicher Tätigkeit, das heißt mit dem Willen zu tun haben, sodass Erdenkräfte gemeint sind, die im menschlichen Willen wirken und also auch im Liebewillen. Mit der Bezeichnung «jungfräulich» wird zugleich auf etwas Reines und Unverbrauchtes gedeutet, das uns unmittelbar an die verjüngenden Ätherkräfte denken lässt.

Im Jugendalter ist eine Verjüngung an sich weder möglich noch nötig. Aber ahnend empfängt der junge Goethe in dem sinnlich-sittlichen Eindruck des alchemistischen Heilmittels den Glauben an diese «jungfräuliche Erde». Das Präparat dürfte ein ahnendes Gewahrwerden der verjüngenden Kräfte ermöglicht haben.

Von solchen Ahnungen ist Goethe in der Weihnachtszeit im Winter 1768/69 erfüllt, indem er, zusammen mit Frau von Klettenberg, mit der er fortwährend über christlich-religiöse Angelegenheiten im Gespräch ist, die Experimente macht. Denn auch hierbei begleitet ihn diese wunderbare Frau. Dazu nimmt er jetzt auch an den frommen Gebräuchen der Herrenhuter Brüdergemeinde Anteil, deren Gebete, Lieder und Gesinnungen ihm willkommen sind. Zwar wird er darin nicht verweilen, ist gegenwärtig aber dankbar für die Möglichkeit, sich religiös anlehnen zu können. In dieser Verfassung geht er nun zum dritten Mal über eine Schwelle.

Das Christuserlebnis – die dritte Krise

Anfang Januar 1769, wahrscheinlich noch in den zwölf heiligen Nächten, die bis zum 6. Januar gehen, erfolgt wiederum ein lebensbedrohlicher Rückfall. Goethe berichtet hernach in einem Brief an Langer, dass die Freunde der Brüdergemeinde an seinem Bett Krankenwache hielten, während er eine Christusbegegnung erfährt. Er schreibt dem Freund, «... Ich bin jung und auf einem Wege der gewiss hinaus aus dem Labyrinth führt, wer ist's der mir versprechen könnte, das Licht wird dir immer leuchten wie jetzt, und du wirst dich nicht wieder verirren. Doch Sorgen Sorgen! Immer Schwäche im Glauben. Petrus war auch in unserm Gusto, ein rechtschaffner Mann, biss auf die Furchtsamkeit. Hätte er fest geglaubt der Jesus habe Macht über Himmel Erde und Meer, er wäre über's Meer trocknen Fusses gewandelt, sein Zweifel machte ihn sinken. Sehen Sie lieber Langer es steht kurios mit uns; mich hat der Heiland endlich erhascht, ich lief ihm zu lang und zu geschwind, da kriegt er mich bey den Haaren. Ihnen jagt er gewiss auch nach, und ich wills erleben dass er Sie einholt, für die Art nur möchte ich nicht gut sagen. Ich binn manchmal hübsch ruhig darüber, manchmal wenn ich stille ganz stille binn, und alles Gute fühle was aus der ewigen Quelle auf mich geflossen ist.»¹⁴

Das Meer, über das Petrus dann gleichnisartig an der Hand des Herrn trockenen Fußes wandelt, ist ein Bild für die elementaren Lebenskräfte der Erde, die uns immer umgeben. Man kann sagen, dass dem, der das Übersinnlich-Geistige und damit das «Meer» der Lebenskräfte sucht, die Prüfung bevorsteht, ob er genügend geistigen Auftrieb hat, der von den aufwärts strebenden, verjüngenden Kräften ausgeht. Der Christus vermittelt den Glauben daran und damit die Erfahrung selbst. Ohne die Mitwirkung des Christus blieben die verjüngenden Kräfte verborgen. Goethe selbst fühlt sich, wie er ein wenig bilddrastisch sagt, vom Erlöser an den Haaren gehalten, was auch wie emporgezogen empfunden werden darf, was mehr dem Über-Wasser-gehalten-werden des Petrus-erlebnisses gleicht.

Dieses Erlebnis-Ereignis wird sich erst im Laufe von Goethes Leben entfalten. Im ersten Mondknotenjahr erlebt er die «Quelle» der verjüngenden Ätherkräfte, die an sich durch den Entwicklungsstrom eines jeden Menschen fließen, der uns gewöhnlich nur verborgen ist, auf den Goethe dann aber von Jahr zu Jahr und von Lebens-epoche zu Lebens-epoche hinweist, indem sich in unendlich viele seiner Wegweisungen jener «Felsenquell / Freudehell / Wie ein Sternblick ...» ergießt.

In der Mitte seines Lebens macht Goethe auf das Christuswirken in Gestalt einer Rosenkreuzerischen Quelle aufmerksam, mit dem er sein jugendliches Initiationserlebnis zu verstehen beginnt und nun auch sagen kann, was er eigentlich will:

*Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüten trägt die Mutter Erde.
Der eine geht mit düstrem Blick von hinnen
Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde.
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen
Für manchen Wanderer wird die Quelle fließen.*¹⁵

Immanuel Klotz

- 1 2. Moses 17, 6.
- 2 Goethes Gedicht: «Mahomets Gesang».
- 3 Rudolf Steiner, *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180, Dornach 1980, Seite 260 f.
- 4 Goethe, *Dichtung und Wahrheit* FA I, 14, Seite 629.
FA = Frankfurter Ausgabe.
- 5 a.a.O. 7. Buch, Seite 310.
- 6 FA II, 1, Seite 123.
- 7 a.a.O. Seite 124, Goethe an Behrisch, Mai 1768.
- 8 Rudolf Steiner, *Das Karma des Berufes in Anknüpfung an Goethes Leben*, Dornach 1916.
- 9 a.a.O. Goethe an Langer vom 8.9.1768, Seite 124 f.
- 10 a.a.O., Seite 376.
- 11 a.a.O., Seite 345.
- 12 a.a.O., Seite 370 *Dichtung und Wahrheit* 2II, 8. Buch.
- 13 a.a.O., Seite 375.
- 14 a.a.O., Seite 149f.
- 15 aus einem Brief Goethes an Charlotte von Stein, Juli 1784.
MA II, 1, Seite 93.

Apropos 22:

George W. Bush, der geheime Witz und der Iran

Werden wir richtig informiert? Hat die Bush-Administration wirklich Kriegsverbrechen begangen? Wurde sie dabei von der – abgetretenen – rot-grünen deutschen Bundesregierung trotz gegenteiliger Aussagen in der Öffentlichkeit insgeheim unterstützt? Diese Fragen werden wir – bestenfalls – nur dann befriedigend beantworten können, wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

In den bisherigen Kolumnen ist zur Genüge dargelegt worden, dass George W. Bush und seine Spiessgesellen (inbegriffen sein «Schoßhündchen» Tony Blair) im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist.

Die größte Propagandakampagne der Geschichte

Um diese Fakten zu verschleiern, hat die Bush-Administration eine riesige Desinformationskampagne aufgebaut – wie sie beispielsweise der Washingtoner Korrespondent des Züricher *Tages-Anzeiger* im Einzelnen akribisch nachgezeichnet hat: «Die «Bürgerforen», auf denen der Präsident gern auftritt, sind sämtlich gestellt, die Befrager handverlesen. Seine Regierung drangsalierte Medien, die ihr nicht genehm waren. Sie kaufte Kolumnisten und produzierte TV-Berichte voller Eigenlob, die einem nichtsahnenden Publikum vorgesetzt wurden. Statt zu informieren mauert sie, es triumphiert Geheimhaltung. Und im Ausland organisieren George W. Bush und seine Mitstreiter in Washingtoner Ministerien und privaten Public-Relations-Agenturen die größte Propagandakampagne der Geschichte. Niemals zuvor hat eine amerikanische Regierung versucht, die öffentliche Meinung zu Hause und im Ausland derart zu manipulieren. Den Kern dieser Strategie bildet das versuchte «Management von Wahrnehmung»: Die Realität soll gemäß den Vorgaben der Regierenden abgebildet werden, zur Umdeutung der Wirklichkeit werden potemkinsche Dörfer erbaut und griffige Floskeln und leere Worthülsen erfunden. Begleitet wird diese Art der Öffentlichkeitsarbeit von einer psychologischen Kriegsführung globaler Reichweite, deren Kosten sich inzwischen auf Hunderte von Millionen Dollar belaufen.»¹

Bush auf einem schmalen Grat

Diese Propagandawalze ist umso bemerkenswerter, als sich die amerikanischen Medien nach den Anschlägen vom 11.9.2001 «überwiegend handzahn» gaben und «durch fehlende Distanz zum desaströsen Krieg im Irak» beitrugen. Der angesehene amerikanische Publizist und Geheimdienstexperte James Bamford: Die Intervention im Irak «ist der erste Krieg, der nahezu ausschliesslich auf einer verdeckten und auf die Medien abzielenden Propagandakampagne fußte». Serviert wurden dabei unter anderem erlogene Geschichten von irakischen Exilanten, die «mit Hilfe neokonservativer Hardliner im Pentagon und privater PR-Firmen wie der Washingtoner Rendon Group» ihren Weg in die amerikanischen Medien fanden. «Dabei wanderte die Regierung Bush auf einem schmalen Grat: Amerikanische Gesetze erlauben zwar die Verbreitung von Propaganda im Ausland, nicht aber in den Vereinigten Staaten»... Inzwischen haben viele US-Medien ihre Gutgläubigkeit gegenüber der Regierung Bush durch eine gesunde Skepsis ersetzt, «wie die Berichte über geheime CIA-Gefängnisse oder die Abhörpraktiken des Aufklärungsdienstes National Security Agency beweisen». Gegen Medien, die das «Wahrnehmungsmanagement» der Bush-Administration zu sehr unterlaufen, werden Vergeltungsaktionen versucht – wie z.B. das (missglückte) Mobbing gegen den linksliberalen TV-Journalisten Bill Moyers. Im letzten November zitierte die englische Tageszeitung *Daily Mirror* ein fünfseitiges geheimes Regierungsdokument, laut dem George W. Bush bei einem Treffen mit Tony Blair am 16. April 2004 in Washington erörtert habe, das Hauptquartier des ungeliebten Fernsehsenders Al-Dschasira in Qatar zu bombardieren; Blair habe Bush nur mit Mühe von dieser Idee abbringen können². Nach dieser Indiskretion wurde erklärt, Bush habe bei diesem Gespräch einen Witz gemacht. Das Problem ist nur: Seit wann werden in geheimen (!) Regierungsdokumenten Witze protokolliert? Und wieso mussten sich in London zwei Männer vor Gericht verantworten, weil sie angeblich dieses Dokument weitergegeben haben? Zudem: Bereits im Afghanistankrieg hat eine US-Bombe das Haus in Kabul getroffen, in dem die dortige Redaktion von Al-Dschasira untergebracht war – «zufällig», wie das Pentagon später sagte. Während der Invasion in den Irak, kurz vor der Einnahme Bagdads, wurde, angeblich wieder zufällig, das Redaktionsgebäude von Al-Dschasira in Bagdad von einer amerikanischen Bombe zerstört; ein Mitarbei-

ter wurde getötet, ein anderer verletzt. Kurz darauf beschoss ein Panzer das Palestine-Hotel, in dem alle Journalisten, die sich in der Stadt aufhielten, bekanntermaßen wohnten. Dabei wurden zwei Journalisten getötet und drei verletzt.³

«Information direkt manipulieren»

In den USA wurde mehreren Kolumnisten «unterm Tisch Geld zugeschoben», damit sie ein Loblied auf Bush-Initiativen sangen. Regierungsämter produzierten TV-Videos, in denen Bushs Politik mit Lobhudelei übergossen wurde. «Provinzsender strahlten die hausgemachten Rhapsodien aus, ohne (...) die Zuschauer über ihren Ursprung» aufzuklären. Noch mehr geklotzt wurde und wird in «Übersee». Schon während des Kalten Krieges hat der US-Geheimdienst CIA z.B. europäische Intellektuellenmagazine finanziert. Verglichen mit den heutigen Praktiken scheint das allerdings «harmlos». In einem Report des US-Kongresses heißt es zu den Machenschaften von Rumsfelds Ministerium: Das Pentagon glaube, Kampfkraft müsse «durch Kommunikationsnetze und Technologien, die den Zugang zu Information kontrollieren und Information direkt manipulieren», erweitert werden¹. Die Absicht, im Pentagon ein spezielles «Office of Strategic Information» (also ein eigentliches «Lügenbüro») einzurichten, das Agitprop und Falschmeldungen weltweit ausstreuen sollte, wurde zwar schnell wieder aufgegeben, weil sie durch einen innenpolitischen Aufruhr durchkreuzt wurde. Das hinderte aber nicht daran, astronomische Summen auszugeben, um weltweit die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Insbesondere die beiden Washingtoner PR-Firmen Rendon Group (die schon bei Panama 1989 und beim ersten Golfkrieg 1991 US-Kriege gegen Bares schönreden durfte) und Lincoln Group erhielten die Möglichkeit, sich gesundzustoßen. Allein im Sommer 2004 vergab das Pentagon PR-Aufträge von insgesamt 300 Mio. Dollar. Die Lincoln Group durfte im Herbst 2004 für 20 Mio. Dollar versuchen, in der irakischen Al-Anbar-Provinz, einer Hochburg sunnitischer Aufständischer, die Einheimischen von ihrem Widerstand abzubringen. Laut *Los Angeles Times* waren die Aktionen «unnötig teuer, schlecht organisiert und größtenteils nicht effektiv». Dennoch durfte Lincoln Storylieferant für irakische Printmedien spielen: Zum Bestechungspreis von 50 bis 2000 Dollar plazierte die Agentur über 1000 von amerikanischen Militärs verfasste Zeitungsartikel in irakischen Zeitungen. Hinter anderen Medienprodukten wird das Kommando für psychologische Kriegsführung in Fort Bragg (North Carolina) vermutet. «Dort basteln insgesamt 1200 Propagandisten in Uniform an «wahren Botschaften» für ein internationales Publikum.»¹

Kriegsgegner als Feldherr...

Einen kleinen Beitrag zu dieser Desinformationskampagne leistete kürzlich auch Präsidentengattin Laura Bush, als sie dem britischen Sender BBC forsch erklärte, ihr Mann sei «ein Kriegsgegner»... In einem Interview mit dem BBC-Journalisten David Frost meinte Frau Bush leichthin: «Viele Menschen sind sehr, sehr ernsthaft gegen Krieg, jeder ist gegen Krieg, der Präsident ist gegen Krieg, niemand will Krieg, aber es wollte auch niemand, was am 11. September geschah.»⁴ Ungesagt blieb selbstverständlich, warum «der Kriegsgegner» unter Vorspiegelung falscher Tatsachen als Feldherr im Irak auftritt, obwohl dieser mit dem 11. September nichts zu tun hat. Stutzig machen muss auch die Interview-Sentenz: «Offenkundig hatten wir nicht erwartet, was am 11. September geschehen würde. Wir erwarteten niemals, dass wir im Krieg stehen würden.»⁴ Ein unbefangener Mensch käme nicht einmal im Traum auf die Idee, dass die Bushs die Anschläge vom 11.9. «erwartet» hätten. Wieso muss dann betont werden, dass man das wirklich nicht erwartet hat? Wie heißt es im Sprichwort so schön: Qui s'excuse, s'accuse...

Wie die CIA die öffentliche Meinung manipuliert

Im übrigen hat jede Regierung (zumindest von Groß- oder Weltmächten) Spezialisten, bei denen die Desinformation zur «Kernkompetenz» gehört: die Geheimdienste. «Sie berichten nicht nur, sie handeln», stellt der frühere deutsche Minister Erhard Eppler fest. «Lange war es der «Secret Service», jetzt sind es die CIA und ihre Hilfsorganisationen. Sie verkörpern eine zweite Ebene der US-Außenpolitik, und manchmal sogar die wichtigere. Sie schrecken sogar nicht davor zurück, wie in Pakistan, Dörfer in fremden Staaten zu bombardieren.»⁵ Wenn Geheimdienste ihre «Desinformationschancen» («meist über die Medien») nutzen – meint Eppler weiter –, «können sie erstaunliche Wirkungen erzielen. Sie müssen nur etwas streuen, was in ihrer Welt geschah – oder auch nur hätte geschehen können – und eine frei gewählte Regierung gerät in aufgewühlte Gewässer. Kurz: Die großen Dienste können, lässt man sie gewähren, die öffentliche Meinung manipulieren. Und sie tun es auch. Das zählen sie offenbar zu ihrem Geschäft.» Als aktuelles Beispiel führt Eppler die sogenannte BND-Irak-Affäre an. Als Bush mit dem Irakkrieg begann, blieben zwei Agenten des deutschen Geheimdienstes BND in Bagdad. Aus den USA wurde das kürzlich in deutschen Medien bekanntgemacht; darüber hinaus ließ man durchblicken, die zwei hätten mit den Amerikanern zusammengearbeitet, obwohl die Schröder-Fischer-Regierung sich öffentlich vom Irakkrieg distanziert habe. Eppler hält das für einen «Versuch der CIA, das Nein Schröders» zum Irakkrieg «zu dis-

kreditieren»: «Zu den Aufgaben der CIA gehört auch, wichtige Verbündete in Deutschland bei der Stange und auf Linie zu halten. Daher war die Ankündigung Gerhard Schröders, es werde keine deutschen Soldaten in Irak geben, eine schwere Niederlage der CIA. (...) Da sie das Nein nicht verhindern konnte, hat die CIA ein Interesse, es zu verwischen, es unglaublich, madig zu machen.»⁵ Eppler gibt zudem zu bedenken: «Im Übrigen hat die Regierung Schröder-Fischer niemals von einem völkerrechtswidrigen Irakkrieg gesprochen, weil sie sonst die Überflugrechte der US-Luftwaffe hätte aussetzen müssen. Hätte sie dies getan, wäre der Bruch mit den USA kaum mehr reparabel gewesen.» Der unabhängige Beobachter, der keine solchen politischen Rücksichten nehmen muss, wird allerdings festhalten, dass dieser Krieg eindeutig völkerrechtswidrig war und ist.

Störfeuer aus den USA

Interessanterweise hat die *Süddeutsche Zeitung*, die zusammen mit der TV-Sendung *Panorama* die angebliche BND-Irak-Affäre «aufdeckte», die Kritik, «die Informationen seien gezielt von US-Stellen gestreut worden, um die deutsche Außenpolitik zu diskreditieren», aufgegriffen. Hans Leyendecker, den manche für *den* Star der Investigativ-Journalisten in Deutschland halten (auch wenn er bei der 9/11-Diskussion eine merkwürdige Rolle gespielt hat), zitiert den früheren BND-Chef Hans-Georg Wieck: Er halte die Berichte über die Affäre für eine «Desinformation aus amerikanischen Quellen, mit denen man auf die Kritik von Bundeskanzlerin Merkel an Guantanamo reagiert»⁶. Völlig verwunderlich wäre das nicht. Denn der SPD-Sicherheitspolitiker Dieter Wiefelspütz hat darauf hingewiesen, «dass im Dezember die *Washington Post* über ein vertrauliches Gespräch zwischen dem damaligen Bundesinnenminister Otto Schily und dem ehemaligen US-Botschafter Daniel Coats berichtete. Der Minister sei von dem Diplomaten über die angebliche Verschleppung des Deutschen Khaled al-Masri durch den CIA informiert worden, meldete das Blatt, und in Deutschland geriet nicht nur Schily unter Druck. Zwei Tage nach der Veröffentlichung kam die amerikanische Außenministerin Condoleezza Rice nach Berlin und sprach dort mit Kanzlerin Angela Merkel auch über den Fall Masri. Alles nur Zufall?»

Wie Bush betrogen hat

Leyendecker meint: «Der Fall Bagdad und der BND liegt anders. Es gibt jedenfalls keinerlei Zusammenhang mit der Guantanamo-Kritik Merkels aus den Anfangstagen 2006.» Die Geschichte habe im Herbst 2005 begonnen. «Damals recherchierten der Geheimdienstexperte der *Los Angeles Times*, Bob Drogin, und der für deutsche TV-Sen-

der arbeitende Journalist John Goetz den seltsamen Fall eines Exil-Irakers, der den BND Ende der neunziger Jahre über angebliche rollende Bio-Waffenlabore im Irak informiert hatte. Obwohl der BND 2002 die US-Regierung darauf hinwies, dass sich seine Angaben nicht bestätigt hätten, wurde der Mann, dem die amerikanischen Dienste den Decknamen «Curveball» gaben, zum heimlichen Kronzeugen für die angeblichen Bio-Waffen des Saddam Hussein. Später stellte sich heraus, dass «Curveball» ein Hochstapler und Fälscher gewesen war.»⁶

Leyendecker weiter: «Bei den Recherchen über das deutsch-amerikanische Missverständnis stießen Goetz, ein gebürtiger Amerikaner, und Drogin auf einen ehemaligen Pentagon-Mitarbeiter, der noch ganz anderes zu berichten wusste: Nach seiner Schilderung waren BND-Agenten während des Irak-Krieges dem amerikanischen Militärgesheimdienst Defense Intelligence Agency (DIA) sehr behilflich.»

Apropos «deutsch-amerikanisches Missverständnis»: Nachdem, was wir sonst erfahren haben (vgl. «Apropos» im letzten *Europäer*), war das wohl kein «Missverständnis», sondern ein willkommener Vorwand für die US-Regierung! Dafür gibt es einen weiteren neuen Beleg: «Paul R. Pillar, der von 2000 bis 2005 nationaler Geheimdienstleiter für den Nahen Osten und Südasien war, kritisiert (...) offen die Bush-Regierung, dass sie sich einfach die Kirschen aus den Informationen der Geheimdienste herausgepickt hat, um der Öffentlichkeit vorzugaukeln, dass der Irak Massenvernichtungswaffen habe. Geheimdienstinformationen seien missbraucht worden, um den Krieg zu rechtfertigen.» Zudem sei die Bush-Regierung «ohne jedwede strategische Beurteilung irgendeines Aspektes im Irak seitens der Geheimdienste» in den Krieg gezogen⁷.

Merkel als falsche Fährte

Doch zurück zu Leyendecker: Besagter Pentagon-Mitarbeiter «beschrieb Einzelheiten der Zusammenarbeit, die verifiziert werden konnten und sich als richtig erwiesen». Es sei weiter recherchiert worden, die Veröffentlichung immer wieder verschoben, bis sie dann am 12. 1. 2006 erfolgte. «Kurzfristig lanciert jedenfalls war nichts.»⁶ Nun gut, der Hinweis auf Bundeskanzlerin Merkel ist vermutlich auch eine falsche Fährte. Tatsache ist, dass der «Tip» aus dem Pentagon kam, das ein Interesse daran hat, die Regierung Schröder-Fischer in ein schiefes Licht zu stellen. Die Kritik von Angela Merkel an Guantanamo steckte Bush sichtbar mit einem Lächeln weg; die war innenpolitisch für die Deutschen nötig, ändert aber an der amerikanischen Praxis nichts. Wichtig ist der Regierungswechsel. Wenn Merkel schon 2003 deutsche Bundeskanzlerin gewesen wäre, stünden heute zweifellos deut-

sche Soldaten im Irak. Das ist zurzeit nicht möglich, aber seit dem deutschen Regierungswechsel wird eine Besserung des «transatlantischen Verhältnisses» konstatiert.

Bomben auf Teheran?

Entscheidend wird die Zukunft sein, insbesondere das Verhalten der neuen deutschen Regierung in Sachen Iran. Dieser Konflikt gleicht dem Szenario vor dem Irak-Krieg. Wird auch hier eine Bombardierung oder ein Krieg «unausweichlich» sein? Bei einer Umfrage meinten 46% der Deutschen, die Bombardierung Irans durch die USA sei bereits eine beschlossene Sache⁸. Das ist nicht auszuschließen, berichtete die britische Tageszeitung *Telegraph* doch, dass Militärstrategen im Pentagon Pläne schmieden, um mit Bombardierungen von Nuklear-Anlagen den Iran daran zu hindern, Atomwaffen herstellen zu können. Die Zeitung will von «einem Informanten aus dem Pentagon» erfahren haben, dass sich die derzeitigen Vorbereitungen «in letzter Zeit an Dringlichkeit gesteigert» hätten. (Nicht auszuschließen ist, dass das Pentagon auf diese Weise den Iran warnen will.) «Angeblich werde geplant, die iranischen Atomanlagen mit B2-Bombern anzugreifen. Sie sollen von Missouri starten und auf dem Weg zu ihren Zielen in der Luft aufgetankt werden. Mit Präzisionsbomben, die tief in den Boden eindringen, sollen die unterirdischen Anlagen zerstört werden. Möglicherweise könnten auch ballistische Raketen von umgerüsteten Trident-U-Booten abgefeuert werden.»⁹ Das könnte allerdings problematisch werden: «Viele Nuklearanlagen wie ein Forschungsreaktor, eine Fabrik zur Herstellung von Radioisotopen oder zahlreiche Laboratorien befinden sich in der Hauptstadt Teheran. Sollte der Reaktor in Bushehr bereits in Betrieb gegangen sein, würde eine Bombardierung radioaktives Material freisetzen, das nicht nur die Menschen in Iran, sondern auch in der gesamten Region betrifft. Schon bei einer ersten Welle von Luftangriffen könnten Tausende von Menschen sterben, darunter auch zahlreiche Zivilisten.» Allerdings distanzieren sich zurzeit sogar neokonservative Kreise in den USA von einem Krieg. «So warnte etwa Robert Kagan, der massiv den Irak-Krieg und Präventivangriffe unterstützt hatte, vor einer Bombardierung des Iran. Das sei in vielerlei Hinsicht zu riskant. Er fordert hingegen eine massive Unterstützung der oppositionellen Kräfte, um einen Regimewechsel von innen heraus zu ermöglichen.»⁹

Wie sich die CIA austrickste

Äußerst merkwürdig ist, was James Risen, Reporter der New York Times, in einem eben erschienenen Buch¹⁰ zum Thema berichtet: Wie die CIA 2004 ihr Agentennetz im Iran aufliegen ließ und daher ausgerechnet jetzt, da die Bush-Regierung Iran ins Visier nimmt, keine Infor-

mationen mehr hat. Im Jahr 2004 «schickte ein CIA-Mitarbeiter vom Hauptquartier in Langley wichtige verschlüsselte Informationen an einen CIA-Agenten im Iran. Der aber war ein Doppelagent, der die Informationen gleich an den iranischen Geheimdienst weiter leitete. Mit den erhaltenen Informationen sei es dann möglich gewesen, praktisch alle CIA-Agenten im Iran zu enttarnen. Manche der Agenten seien verhaftet worden, von anderen habe man seitdem nichts mehr gehört». Seitdem sei die CIA «praktisch blind» im Iran und habe keine Informationen mehr über das vermutete Atomwaffenprogramm liefern können.¹¹

Mindestens so merkwürdig ist die von Risen geschilderte «Operation Merlin», mit der die CIA «dem Iran Dokumente in die Hände gespielt» hat, «mit denen sich Atomwaffen herstellen ließen». «Die Operation sei eine der geheimsten Operationen der Clinton- und der Bush-Regierung gewesen. Clinton soll den Plan befürwortet haben, die Bush-Regierung sei aber auch dahinter gestanden. Nach Aussage ehemaliger CIA-Mitarbeiter habe man solche Tricks auch schon früher oft ausgeführt, allerdings hatte es sich bei diesen Trojanischen Pferden bislang um traditionelle Waffen gehandelt.»¹¹ Die CIA hat dem Iran die Bauanleitung zur Atombombe geliefert und Bush bombardiert den Iran, weil der an der Atombombe baut? Eine gewöhnungsbedürftige, aber nicht ganz unrealistische Vorstellung...

Boris Bernstein

P.S. Was auch immer geschehen mag, die Handelnden müssten sich bewusst sein, dass sie – nach den Gesetzen der Reinkarnation – alles, was sie anrichten, wieder werden gut machen müssen. Bei Rudolf Steiner könnten sie studieren, was auf sie zukommt.

1 Tages-Anzeiger, Zürich, 14.1.2006

2 www.netzeitung.de 23. und 29.11.2005

3 www.telepolis.de 22.11.2005

4 DPA-Meldung vom 21.1.2006

5 Frankfurter Rundschau, 21.1.2006

6 Süddeutsche Zeitung, 16.1.2006

7 WashingtonPost, 9.2.2006. www.telepolis.de 11.2.2006

8 www.heise.de/tp/r4/umfrage/ergebnis.shtml 3.2.2006

9 www.telepolis.de 13.2.2006

10 James Risen: State of War, Free Press 2006. Die geheime Geschichte der CIA und der Bush-Administration, Hamburg 2006

11 www.telepolis.de 5.1.2006

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte

Der 09/11-WTC-Anschlag und die Methode des Wahnsinns ...

Über die Umsetzung der Neuen Weltordnung auf dem Finanzsektor mittels 09/11 und Wallstreet-Firmen wie Investmentbanken, Private-Equity-Fonds und Hedge-Fonds in Mitteleuropa. (Teil 2)

Seit Beginn der 90er Jahre wird beharrlich am Untergang der mit Hilfe des römischen Geheimordens (SJ) installierten Sozialen Marktwirtschaft¹ gearbeitet. Für heute einmal soll daher das Abräumen der Finanzstrukturen der in 50 Jahren daraus entstandenen *Deutschland AG*, die sich wohl nicht im Sinne der Orden entwickelt hatte, durch die Wallstreet-Handlanger der angelsächsischen Geheimorden (FM) genauer im Focus stehen.

Im Kapitel XVI seiner *Erinnerungen an Rudolf Steiner* beschreibt Ludwig Graf Polzer-Hoditz² den weiten Bogen, den dieser gegeben hat, über die römisch/jesuitischen Machenschaften von der Kaiserkrönung Karls des Großen (800) an, der Pulverschwörung (1605) und dem Demetrius-Schicksal bis hin zum 1. Weltkrieg. Er hebt noch einmal eine der drei richtungsweisenden Thesen Steiners für eine mitteleuropäische Außenpolitik ganz besonders hervor: «Die Wirtschaftskonkurrenz zwischen Mitteleuropa und dem Westen kann nicht ausgeschaltet werden.» Sodann zitiert er³ die «mit großem Ernste gesprochene Aussage von Rudolf Steiner» von der «großen Katastrophe, der die Menschheit entgegengeht, dass in Mitteleuropa die Schornsteine fallen werden und lediglich eine primitive Landwirtschaft übrigbleiben wird.»

Es ist wohl naiv, ernsthaft zu glauben, dass damit ausschließlich 1945 (und der damalige *Morgenthau-Plan* des gleichnamigen US-Staatssekretärs: Deutschland als reines Agrarland) gemeint sein könnte. Nein, Schornsteine fallen nicht nur durch Bomben im Krieg, sie fallen auch, nämlich in sich zusammen, wenn sie oder die dazugehörigen Fabriken überflüssig geworden sind...

Der Mauerfall und zwei kapitale Morde

Lang ist es her, seit Thomas Meyer in der *Polzer-Biographie*⁴ die Morde am damaligen Deutschen Bank-Chef Alfred Herrhausen (30.11.89) und am Chef der ostdeutschen Treuhandanstalt, Detlev Carsten Rohwedder (1.4.1991) als gezielte Aktionen angelsächsischer Geheimdienste brandmarkte. Der Einfluss von Herrhausen war weitaus größer, als in diesem Monumentalwerk skizziert: Unter Führung der Deutschen Bank, die für diese Herkulesaufgabe vor Herrhausen je zwei Vorstandssprecher gleichzeitig benötigte, sowie den anderen deutschen Großbanken und Versicherungskonzernen gab es nämlich in der alten Bundesrepublik ein Geflecht von Kapitalbeteiligungen inklusive damit verbundener Aufsichtsrats-

mandate, das ein gesamtwirtschaftlich günstiges Vorgehen motivierte und die Methode des Wahnsinns, nämlich das lächerliche angelsächsische System, den Wert des wirtschaftlich handelnden Menschen ausschließlich nach Quartalsziffern- bzw. nach aktueller Börsenkursentwicklung zu beurteilen, ausschloss.

Plötzlich, nur wenige Tage nach dem von Reagan & Wojtyła 1982 in Rom beschlossenen Mauerfall⁴, hatte die Kohl-Regierung mit Herrhausens Tod ihren einzigen ernst zu nehmenden wirtschaftspolitischen Berater verloren, war ohne wirtschaftlichen Sachverstand. Denn: Profunde Ökonomen hatte es an der Spitze des deutschen Wirtschaftsministeriums seit den legendären Ministern Erhard und Schiller in der Ära Adenauer bzw. Brandt nicht mehr gegeben; lediglich mehr oder weniger inkompetente Berufspolitiker des jeweils kleineren Koalitionspartners wurden noch Wirtschaftsminister.

Und so, wie man 1977 Kanzler Schmidt mit dem Bankier Jürgen Ponto den fähigsten Wirtschaftsberater wegschoss, so hatte man Kanzler Kohl '89 den einzigen externen Wirtschafts-Berater dem er vertraute – und Kohl war in hohem Grade beratungsresistent – nämlich Alfred Herrhausen weggebombt. Die unmittelbare Folge war, dass die – im Ergebnis – völlig desolaten Vereinigungsverhandlungen über den Kohl-Adlatus Schäuble (damals wie heute Innenminister) liefen, einem scharfzüngigen Parteisoldaten ohne jeden wirtschafts- und finanzwissenschaftlichen Sachverstand (der beste Beweis dafür ist ja das Ergebnis dieses Einigungsvertrages), der dann anlässlich des Irak-Krieges von Bush, jun. unangenehm als ganz besonders treuer Washington-Vasall auffiel. Der wirtschaftliche Wiedervereinigungsboom lief bereits 1992/93 aus, seither herrscht in Mitteleuropa Stagnation, mit nur gelegentlichen Unterbrechungen, 1995/96 einmal trefflich als *Auf ohne Schwung* charakterisiert.

Das Bild bestimmen seit Ende der 90er Jahre aus den Fugen geratene Sozialsysteme und Staatshaushalte sowie eine ständig drückendere Geldknappheit der privaten Haushalte, die durch die Zwangseinführung des Euro und der danach entstandenen Inflation von kleinpreisigen Gütern des täglichen Bedarfs verschärft wurde. Die Ziele der Auftraggeber der einstigen Mörder sind längst erreicht: In den 90er Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts wurde die Werkstättenlandschaft der untergegangenen DDR systematisch zerstört. Seit

Beginn des neuen Jahrhunderts wird die ohne Herrhausen kopflos gewordene «Deutschland AG» unter kräftiger Zuhilfenahme der in Teil 1 beleuchteten «Heckenschützen» (das Wörterbuch setzt für das angelsächsische «Hedge» die deutschen Begriffe *Hecke* und *schützen*) peu à peu aufgelöst – in diesem Prozess stecken wir noch heute. Was die einstige Paradedisziplin der Banken betrifft, langfristige Investitionskredite für und die (stillen) Beteiligungen an den seit der Steuerpolitik Mitte der 60er Jahre chronisch kapitalschwachen Firmen: diese Rolle wurde seit dem Tod von Herrhausen und Rohwedder mehr und mehr von Investmentbanken der Wallstreet wie Goldman Sachs, Merrill Lynch, Morgan Stanley und J.P. Morgan Chase und deren Finanzmarktinstrumente sowie seit Beginn des Jahres 2000 eben von Hedge-Fonds und Private-Equity-Fonds, auf dessen markanteste Vertreter ein anderes Mal eingegangen werden muss, ausgefüllt – mit allen negativen Begleiterscheinungen⁵.

Big Bang oder: Ein Paukenschlag am 1.1.2000:

Wie es überhaupt dazu kommen konnte? Nun, die Rahmenbedingungen für die aktuelle Situation wurden schon skizziert, für die praktische Umsetzung waren jedoch weitere Schritte erforderlich. Als *nützliche Schachfiguren* (um das freundlich zu umschreiben) erwiesen sich die Mitglieder der Ende 1998 neu gewählten rot-grünen Regierung. Völlig von dem damals anstehenden, noch von Kohl, Schäuble, Rühe & Co. 1997/98 initiierten erstmaligen Kriegseinsatz deutscher Truppen im ehemaligen Jugoslawien (ohne dass ein Verteidigungsfall, weder für Deutschland, wie es das Grundgesetz zwingend vorschreibt, noch für die NATO vorlag!) überrumpelt und paralysiert, machte diese 1999 den steuerfreien (!) Verkauf von Beteiligungen ab 1.1.2000 durch entsprechende Änderungen des Steuerrechts erst möglich – bis dahin waren solche Transaktionen zu weiten Teilen steuerbewehrt. So bekam dann auch plötzlich der seinerzeitige Spott-Titel *Genosse der Bosse* für den Ex-Kanzler und heutigen Repräsentanten der Zürcher Ringier-Gruppe, Gerhard Schröder, einen Sinn...

Durchgeführt wurde die für die Volkswirtschaft schädliche und mit horrenden Steuereinnahme-Ausfällen verbundene Aktion vom SPD-Finanzminister Eichel, gerade in Hessen als Ministerpräsident frisch abgewählt. Er erbte das Ministeramt quasi über Nacht, weil Oskar Lafontaine, Jesuiten-Schüler und vormaliger SPD-Bundesvorsitzender, völlig überraschend und ohne Begründung zurückgetreten war. Ob wir jemals erfahren werden, welche Kräfte da wohl am Werk waren?

Ein weiterer Mosaikstein sei angefügt: Nach den diversen Vorteilsnahme-Affären um Politiker der Koalitionsparteien, die im Rücktritt des Verteidigungsministers gipfelten, und anlässlich der sogenannten Visa-Affäre des Auswärtigen Amtes ist im von der Opposition eingesetzten Untersuchungsausschuss – quasi als Nebenprodukt – dann öffentlich geworden, dass, wie *Die Zeit* noch am 17.2.2005⁶ schreibt,

Vizekanzler Joschka Fischer, Außenminister und damaliges Aushängeschild der Grünen, seinen Urlaub kostenlos in der Finca eines Bekannten, mit dem er angabegemäß seit über zehn Jahren befreundet und auch Patenonkel eines seiner Kinder ist, auf Mallorca verbracht habe. Interessant in diesem Zusammenhang, und damit schließt sich der Kreis, ist, dass dieser Herbergsvater des Außenministers in den 90er Jahren Chef der deutschen Wallstreet-Dependance von Goldman Sachs in Frankfurt war – ein bis 1989 in Mitteleuropa relativ unbedeutendes US-Investment-Institut; heute bei *Merger & Acquisitions*, also: An- und Verkauf von Firmen(teilen), gleichauf mit der Deutschen Bank in diesem lukrativsten Banksegment die Nummer Eins in Deutschland. Der zwischenzeitlich abgewählte Fischer aber wurde, wie die *Financial Times*⁷ am 3.11.05 meldete, von seinen drei amerikanischen (Ex-)Kolleginnen Albright, Powell und Rice und deren Diplomaten auf einer kulinarischen Abschiedstournee in Washington mit den Attributen *Unser Mann in Berlin* und *Fischer war unser bester Verbündeter in Berlin* gefeiert. Gleich danach⁸ heiratete Herr Fischer dann – in Rom. Zufälle gibt es...

Mit der steuerlichen Freistellung von Anteilsverkäufen war der Weg frei für den angelsächsischen Turbokapitalismus, speziell für Hedge-Fonds und Private-Equity-Fonds. Es galt nun für die Handlanger von Skull & Bones & Co., noch ein weiteres Ziel zur Durchsetzung der New World Order mit Brachialgewalt zu zerstören: Das Kontinentaleuropäische Bankensystem. Sicherlich erinnern sie sich: 1990 gab es in der Schweiz noch vier bundesweit tätige Filialbanken: Volksbank, Kreditanstalt und Bankgesellschaft in Zürich und den Bankverein mit Sitz in Basel. Nach zwei Fusionen sind immerhin noch zwei selbständige nationale Groß-Institute übrig geblieben. In Deutschland lief dieses «Verfahren» ungleich heftiger ab:

Die Wallstreet in Basel

Aufgrund des früher in den USA gesetzlich vorgeschriebenen Trennbankensystems (Kreditgeschäft und Investment-/Börsengeschäft in strikt separierten Gesellschaften), war den Wallstreet-Investmentbanken die Finanzierung der ausgehandelten Merger-& Acquisitionsgeschäfte verboten – im Gegensatz zu den Akteuren in Kontinentaleuropa. Wesentlich an der Zerschlagung dieses Universalbankensystems beteiligt waren wieder Wallstreet-Adressen als äußere Institutionen der eigentlichen Drahtzieher bei der regulatorischen Initiative *Basel II*. *Basel II* ist benannt nach dem Ort, an dem die BIZ, die supranationale *Bank für Internationalen Zahlungsausgleich*, domiziliert ist. Hier hat Alan Greenspan, fast 19 Jahre Präsident der US-amerikanischen Notenbank, einmal im Monat in Basel die anderen (staatlichen!) Notenbankpräsidenten einbestellt. Diese hatten dann die Weisungen des von Bush. sen. 1987 eingesetzten Herrn, der bis zum Beginn des Jahres 2006 die (privaten Eigentümern gehörende!) US-amerikanische Notenbank präsidierte, entgegenzunehmen...

Um den Festlandeuropäern einen Riegel vor ihre lukrativen Geschäfte zu schieben, sollten alle Banken ihre Eigenkapitalmindesthöhe statt wie bisher durch einen pauschal ermittelten Prozentsatz künftig durch ein am gewichteten Kredit-Risiko orientierten Prozentsatz ermitteln. Da insbesondere die deutschen Unternehmen aufgrund der Steuerpolitik seit Mitte der 60er Jahre chronisch unterkapitalisiert und daher besonders insolvenzanfällig sind, führt dies bei flächendeckend eingeführtem Rating zu flächendeckend schlechten Bonitäten. Die Folge sind entweder exorbitant steigende Preise (Zinsaufschläge) für die Kunden – oder aber eine restriktive Kreditvergabe, letztlich deutlich reduzierte Geldmittel für die gesamte Volkswirtschaft. Ferner führt dies bei dem enormen Kreditbuch der deutschen Banken zu einem ebenso enormen Eigenkapitalbedarf; dieses Eigenkapital, das die Banken vorhalten müssen, wächst sich – aufgrund relativ geringer Verzinsung – gleichzeitig zu einem gewaltigem Handicap gegenüber den angelsächsischen Investmentbanken (deren Börsengeschäfte von diesen Risikomessgrößen gar nicht erfasst werden) aus, da die Aktionäre nicht mehr mit vergleichbaren Dividenden bedient werden können ...

Die mehrfache Verschiebung von Basel II um letztlich ein halbes Jahrzehnt ist der Abwehrhaltung insbesondere des deutschen kommunalen Sparkassensektors und der sie tragenden Politiker in deren Verwaltungsbeiräten zu verdanken. Dies führte dazu, dass private Bau- und kleine Mittelstandskredite bis zur Größenordnung von 1 Mio. Euro ab 1.1.2007 ähnlich wie die vergleichsweise günstig gewichteten Kleinkredite an Privatpersonen bewertet werden, was einer letztmaligen Intervention der Schröder-Administration zu verdanken ist. Allerdings: Aufgrund des Tiefschlafs der handelnden Personen auf allen Ebenen haben wir den Endzustand, vom Mittelstand gerne als *Kreditklemme* tituliert, in quasi vorausseilendem Gehorsam de facto schon längst erreicht.

Übrigens: *Basel II* soll jetzt von der EU vorgeschrieben und von allen EU-Regierungen ratifiziert werden; die Banken der Signaturstaaten kommen dann an dieser Regelung nicht mehr vorbei. Jedoch: die einzigen, die sich aus der Veranstaltung davonstehlen, sind die Initiatoren, die US-Investmentbanken! Denn: Die von der Reagan & Bush. sen. – Administration in den 80er Jahren begünstigten Massenkurse der amerikanischen Loan & Savings Banken⁹ und die darauf folgenden Fusionen haben dort mittlerweile zu Gesetzesänderungen geführt, so dass die US-Investmentbanken jetzt ebenfalls selbst wie Universalbanken europäischen Zuschnitts agieren und ein eigenes Kreditbuch führen können – den Ast, auf dem sie jetzt selber sitzen, wollen sie natürlich nicht mehr absägen. Wurden doch zum Beispiel die Wallstreet-Adressen Goldman Sachs und City Bank mittlerweile zur weltweit größten Investmentbank bzw. zur größten Universalbank der Welt. 1990 überwogen in der Top-Ten-Liste noch mehrheitlich japanische Geldhäuser ...

09/11 als Börsen-Crash-Impuls

Mit *Basel II* und den Hedge-Fonds alleine wäre es wohl nicht gelungen, die deutschen Banken in die Knie zu zwingen. Der im *Europäer* oftmals geschilderte 09/11-WTC-Anschlag wurde aber nicht nur von militär- und ölpolitisch denkenden Geostategen initiiert, sondern auch von wirtschafts- und finanzpolitischen Absichten getragen. Der seinerzeit nämlich unmittelbar einsetzende Börsen-Crash verunmöglichte es beispielsweise allen deutschen Banken, die gerade eine mehrjährige Rosskur durch die Ausbuchung fauler Kredite – entstanden durch die Globalisierungswelle nach dem Mauerfall – hinter sich hatten, in der Folgezeit als Akteure auf dem Finanzmarkt aufzutreten. Traditionell legen die Banken ihre liquiden Mittel an der Börse an, traditionell sind sie auf steigende Kurse angewiesen wie Süchtige auf die Nadel. Die ohnehin geschmolzenen Reserven verschwanden urplötzlich fast zur Gänze: Die auf 09/11 folgende Börsen-Baisse halbierte die Kurse (der Aktienindex fiel von 6500 am 2.1.01 auf 3000 Punkte am 30.12.02), was extremen Konsolidierungsdruck in der Branche auslöste. Fortan herrschte *Fusionitis*, denn: Kauf und Verkauf aller Aktienpakete waren ja durch den erfolgten *maßgeschneiderten* Eingriff der Schröder-Fischer-Regierung in die Steuergesetzgebung nun so günstig wie nie zuvor.

Neben einer Vielzahl von kleineren lokalen Privatbanken verschwanden auch fünf von sieben bundesweit agierenden, eigenständigen Filialbanken als selbständige Akteure: Das lukrative Düsseldorfer Ratenkreditinstitut gehört mittlerweile zur amerikanischen City Bank. Schon Mitte der 90er Jahre fusionierten die beiden Münchner Großbanken; der einzig profitable Bank-Teil ist die aufgekaufte österreichische Bank Austria, mit bedeutenden Marktanteilen in allen ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten. Aus dem Geschäftsbericht 2004 ging dann hervor, dass angelsächsische (!) Investoren unter den identifizierbaren institutionellen Anlegern der Münchner bereits die Mehrheit stellten. Nachdem das nach der Wende in Ostdeutschland aufgebaute Kreditbuch die Bank immer wieder vor neue Probleme stellte (obwohl man bereits sämtliche Hypothekengesellschaften in ein längst an die Börse gebrachtes Institut ausgegliedert hatte), sahen die Verantwortlichen offensichtlich keinen Silberstreifen mehr am Horizont und flüchteten im Herbst 2005 unter die Fittiche des hochprofitablen italienischen Konkurrenten Unicredito. Nicht auszuschließen ist, dass die Italiener die aparte deutsche Steuergesetzgebung eines Tages nutzen, die Bank Austria inklusive aller osteuropäischen Dependancen für sich zu separieren, um anschließend die verbleibenden deutschen Filialen an Dritte weiterzuverkaufen – eine Filetierung, wie sie ja seit dem Siegeszug der Hedge-Fonds nahezu alltäglich geworden ist...

Von den vier Frankfurter Filialbanken kam als erste das gewerkschaftseigene Institut in ausländische Hände und ist zwischenzeitlich bei der SEB der schwedischen Wallenberg-Familie gelandet. Der Versicherungsriese Allianz fädelt dann im Rahmen eines großangelegten Aktien-Ringtauschs,

bei der gleichzeitig die Alleineigentümerschaft bei der größten Lebensversicherung abfiel, die vollständige Übernahme der damals zweitgrößten deutschen Bank ein. Eine Transaktion, als deren Architekt derjenige Vorstand gilt, der früher bei Goldman Sachs tätig war und uns oben schon als Herbergsvater von Ex-Vizekanzler Fischer bekannt wurde, und die so elegant nur möglich war, weil eben die Schröder-Fischer-Administration seinerzeit das geschilderte Steuer-geschenk durchgewunken hatte. Ähnlich verfuhr auch die vormals kleinste der verbliebenen Frankfurter Großbanken: Die noch selbständig gebliebene Commerzbank kaufte im November 2005 den beiden Frankfurter Konkurrenten, die bereits ihre zahlreichen Baufinanzierungstöchter zunächst jeder für sich und dann auf eine gemeinsame Hypothekenbank fusioniert hatten, ab. Sie führt nun eines der größten Kreditbücher des Kontinents und hofft, sich auf diesem Wege die Unabhängigkeit zu sichern; man glaubt wohl, dass sich kein (ausländischer) Konkurrent oder Hedge-Fonds an dieser gewaltigen Kröte verschlucken will.

Alfred Herrhausen aber ist ohne adäquate Erben geblieben. Sein Nachfolger, durch den *Peanuts-Fauxpas* bei der berühmten *Schneider-Pleite* des Institutes zu zweifelhafter nationaler Berühmtheit gelangt und mittlerweile mit der jüngsten Witwe von Ex-Kanzler Willy Brandt liiert, sagte einmal in einem Interview auf die Frage, was denn von Herrhausen bleibe, sinngemäß: Die Bank läuft ohne ihn weiter; in der Öffentlichkeit wird er mehr vermisst werden. Tatsächlich ist die Deutsche Bank zwar noch selbständig geblieben, aber nach Übernahme je einer englischen und amerikanischen Bank eher ein internationales Institut mit deutschem Namen geworden, das von einem in Zürich ansässigen Schweizer mit Büro in Frankfurt geführt wird. Nur noch ca. 1/3 des Geschäftes wird in Deutschland gemacht; *Cash cow* des Konzerns ist die Investmentzentrale in London, die von einem Inder geleitet wird. Die Einbindung in unseren Heimatmarkt stellt sich entsprechend dar; von einer »Verwurzelung« wie zu Herrhausens Zeiten kann eigentlich nicht mehr die Rede sein. Selbst das – inoffizielle – Angebot der Schröder-Regierung, die (damals) noch in Staatsbesitz befindliche Postbank zu übernehmen, um eine starke deutsche Universalbank mit breiter Marktdurchdringung in Deutschland und gleichzeitiger Weltgeltung zu bilden, haben die Londoner Investmentstars zu Fall gebracht.

Der Rolle des Financiers des Mittelstands, der Industrie, des Gewerbes, wie es in den 80er Jahren noch absolut alltäglich war, können alle nicht mehr gerecht werden. Zunehmend wird diese Rolle von den aggressiven Schmuddelkindern des Turbokapitalismus, den (US-) Hedge-Fonds und (US-) Private-Equity-Fonds, ausgefüllt. Eine letzte, kleine Bastion ist geblieben: Zahlreiche lokale Genossenschaftsbanken und kommunale Sparkassen sind mit ca. 50 % Marktanteil die Hauptfinanciers des Mittelstandes. Doch auch hiergegen trommeln bereits die selbsternannten Privatisierungsexperten. Sollte auch diese Bastion fallen, dürfte es

dann nicht mehr weit sein, bis auch die restlichen Schornsteine fallen...

Militärische Maßnahmen zum Schutz der «Heckenschützen»

So wie 09/11 mit Pearl Harbor einen unmittelbaren Vorgänger hatte, so ist auch die beginnende Zerstörung des deutschen Wirtschaftssystems nach dem Mauerfall nur ein Spiegelbild des Vorgehens von Wallstreet und Ostküsten-Dynastien mit der von Andreas Bracher¹⁰ skizzierten Verschuldungspolitik im Mitteleuropa der 20er und 30er Jahre des letzten Jahrhunderts. Auch das Eindringen mittels Banken und mittels Kapitalbeteiligung an deutschen Firmen geschieht nach dem gleichen Strickmuster – mit allerdings deutlich verfeinerten Methoden. Selbst die Akteure sind noch die gleichen (Familien); hierüber mehr in anderen Betrachtungen.

Warum Deutschland auch 60 Jahre nach Kriegsende noch keinen Friedensvertrag mit seinen Nachbarn schließen darf und was die atomare Massenmord-Drohung von März 1991⁵ des damaligen NATO-Oberkommandierenden Wesley Clark¹¹, einem von Bush. sen. eingesetzten US-General betrifft: Die wahren Ursachen liegen eigentlich auf der Hand – Alfred Herrhausen und Detlev Carsten Rohwedder aber hatten diese *Heckenschützen* wohl schon im Fadenkreuz ...

Franz Jürgens

1 *Der Europäer*, Jg. 10/ Nr. 4, Februar 2006, »Soziale Marktwirtschaft versus Soziale Dreigliederung«.

2 Ludwig Graf Polzer-Hoditz: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*; Dornach, 1985.

3 opus cit., Seite 199.

4 Th. Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*; Basel, 1994.

5 *Der Europäer*, Jg. 10 / Nr 2/3, Dezember 2005, »Allianz der Heuschrecken«.

6 http://www.zeit.de/text/2005/08/Aff_8are_Fischer

7 <http://www.ftd.de/pw/in/28989.html?mode=print>

8 <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,382415,00.html>

9 <http://www.us-politik.ch/teil12.htm>

10 Andreas Bracher, *Europa im amerikanischen Weltsystem*; Basel, 2001.

11 Korrigenda: http://www.heptagon-forum.org/Texte_Auerbach/Der_neue_deutsche_D%C3%BCnkel_030620.rtf oder: http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Wesley_Clark Wesley Clark (nicht Charles, wie Frau Auerbach irrtümlich notiert), gab dem britischen KFOR-Kommandanten den Befehl, russische Einheiten in Prishtina/Kosovo anzugreifen. (http://mars-news.de/wesley_clark.html).

General Jackson verweigerte den Befehl mit den Worten: »Ich werde für Sie nicht den Dritten Weltkrieg anfangen.«

Andreas Zumach, *TAZ*, 10.2.2000. (<http://www.bits.de/zumach/2000/100300-2.htm>).

Leben im kosmischen Einklang

«The chord settings of life» von John Ernst Worrell Keely (1827–1898)

Zum Abschluss der jüngsten Artikelreihe von Gaston Pfister veröffentlichten wir hier einen wichtigen Text von John Worrell Keely erstmals auf Deutsch. Zugleich bringen wir die englische Originalfassung zum Abdruck.

Die Redaktion

Frage: Wie heißen wir jene Kraft, die in niederen Seinsebenen sich als Nächstenliebe, Selbstlosigkeit, oder Mitleid äußert und die strebende Menschen als einen inneren Drang verspüren, sich brüderlich-schwesterlich zu verhalten?

Keelys Antwort: Meiner Ansicht nach schließt eine allerhöchste, unfassbare Kraft alle solch vorzüglichen Eigenschaften in sich, gleich wie eine Oktave die Gesamtheit ihrer Töne umfasst. Diese Kraft manifestiert sich im menschlichen Organismus mittels dominanter Resonanzen, die durch die eine oder andere Ausprägung jener allerhöchsten Kraft entstehen.

Stellen wir uns einmal die Frage nach der Verschiedenheit des einen Menschen vom anderen: Diese natürliche, uns so geläufige Erscheinung führen wir darauf zurück, dass beim einen Individuum solche Resonanzen dominierend auftreten, während sie bei anderen unterdrückt werden und dadurch in Latenz verfallen. Man stelle sich zum Beispiel einen Bettler vor, der von einem vornehm gekleideten Herrn, der gerade achtlos an ihm vorbeispaziert und vollständig blind für seine Bedürfnisse zu sein scheint, ein Almosen verlangt. Hier vermittelt nun zwischen den beiden dieses wunderbare Gesetz des sympathischen Zusammenklangs zugunsten des Bettlers, indem es die reiche Person auf die Bedürfnisse der armen aufmerksam macht. In seiner Seele findet eine Ich-Prüfung statt; hier, im gewöhnlichen Alltag, wird man auf die Probe gestellt; dies ist ein *Einweihungsvorgang*.

Der durch weltliche Dringlichkeiten getriebene Erfolgsmensch setzt seinen Weg fort; keinen Augenblick daran denkend, innezuhalten. Nun klingt aber die besondere Ausprägung jener höchsten Kraft durch, die wir als Mitleid kennen und raunt seinem Ego mit unüberhörbarer innerer Stimme zu, was hier als richtige Handlungsweise angebracht wäre und wie andernfalls die Gunst der Stunde wohl schnell verpasst sein könnte. Die innere Stimme stemmt sich kraftvoll gegen den Eigenwillen der Persönlichkeit, der sie unterdrücken möchte.

Wie aus diesem einfachen Beispiel hervorgeht, wird eine innerseelische Schlacht geschlagen: Der Konflikt wogt heftig auf und ab zwischen Göttlicher Weisheit und sterblichem Fehlverhalten, Unachtsamkeit und Ignoranz.

Inzwischen schreitet der reiche und vornehme Mann weiter, vielleicht nur noch eine kurze Strecke, während in ihm der innere Kampf tobt. Plötzlich hält er inne und kehrt um. Er richtet sich nach dem nun dominanten Einfluss jener Schwingungen, gibt dem Bettler ein Almosen und setzt seinen Weg, wie im siebenten Himmel, fort: Er hat für sich eine Schlacht gewonnen, die er nicht noch einmal schlagen muss.

Begreife, dass hier ein innerer Sieg errungen wurde, nicht durch die Gabe eines Almosen, sondern durch das Durchströ-

men und Dominieren jenes göttlichen Kräftestromes. Wenn dies nicht stattgefunden hätte, dann wären nur wenige Momente verstrichen, und Gleichgültigkeit und Passivität hätten Oberhand gewonnen. Dann wäre die Person nicht länger offen gewesen für Einflüsse, die Mitleid hatten erregen können.

In vergleichbarer Weise könnte ein Unterdrücken von anderen Kraftzentren jene so lange zur Unwirksamkeit paralysieren, bis die betreffende Person zuletzt so abgestumpft gegenüber allen Schwingungen ist, dass ihr ganzer Lebenswandel nichts anderes mehr darstellt als die Summe der selbsterzeugten innerseelischen Gegenbewegungen. Solche Beispiele nehmen wir ja Tag für Tag um uns herum wahr.

Sie fragen, weshalb Menschen dauernd und offensichtlich ohne sich selbst helfen zu können, immer wieder solche Torheiten begehen. Der wahre Grund ist der, dass sie jene Kraftzentren haben verkümmern lassen, die ihnen sonst die innere Kraft gegeben hätten, ihre Handlungen richtig und zielbewusst auszuführen. Sie fesselten sich dabei an materiellen Ketten, die wir als den vordergründigen [niederen] Eigenwillen der Persönlichkeit erkennen. Diesen müssen wir scharf unterscheiden vom Wollen der ureigenen menschlichen Individualität, die immer den Einklang mit den Sphärenharmonien sucht.

Einem solchen einfachen Beispiel kann man entnehmen, wie jeder seines eigenen Schicksals Schmied ist. Er mag dabei auf mancherlei Hindernisse stoßen, die er sich in vergangenen Erdenleben selbst in den Weg gelegt hat. Er hat sich mit latenten, unterdrückten Schwingungsfähigkeiten zur Wiederverkörperung angeschickt oder mit solchen, die er am Ende seines vorherigen Erdenlebens bereits zum wirksamen Durchbruch hat bringen können.

Darum soll jeder Mensch sich sorgfältig prüfen, um herauszufinden, ob Schwingungen in ihm bloß latent vorhanden oder bereits regsam sind. Wenn er sie noch als eher unschwellig empfindet, täte er gut daran, sie in Einklang zu bringen mit dieser allerhöchsten Himmelskraft. Es gibt nichts Besseres was ihm hier helfen und ihn belehren könnte als seine innere Stimme, die ihn stets zur Verwirklichung seines höchsten Ideals aufruft. Oder er belässt alles im unentwickelten Zustand und überlässt der menschlichen Natur, die durch blinde, an die Materie gebundene Kräfte beherrscht wird, ihrem ungehemmten Lauf. Solche Kräfte sind mit jedermann, der einen physisch materiellen Körper besitzt, fortwährend stark und intim verbunden.

Die innere Arbeit, um die latenten Schwingungsgebilde in Tätigkeit zu versetzen, bedeutet manchmal eine totale Umwandlung der inneren Persönlichkeit. Denken und Imagination [Inspiration] müssen dabei intensiv zusammenwirken, im Bestreben, die leisesten aufkommenden Empfindungen bewusst zu erkennen und zu begleiten. Für solche Personen können die schwierigsten Erfahrungen die schönsten Früchte abwerfen, wenn sie sie richtig verarbeiten. Denn die Kraftzentren werden in starker Weise nur durch eine Reihe von Prüfungen erweckt, die man nicht ohne Leid durchmacht.

The Chord Settings of Life

John Ernst Worrell Keely from *Dashed Against the Rock*

Question: «By what term shall we define that force which, when differentiated, expresses itself on the lower planes of manifestation as charity, selfforgetfulness, compassion, and the tendency of all illuminated ones to association in universal brotherhood?»

Keely's reply: «I hold that ONE SUPREME FORCE, which we may term the incomprehensible, holds within itself all these sublime qualities, as an octave embraces its many tones. This force expressed in the human organism, has what may be termed CONCORDANT CHORDSETTINGS dominated by one or other of the above-named differentiations of this supreme force.

Now let us ask what makes human beings differ the one from the other. The reason we give for this striking natural phenomenon is that in one individual these chord-settings are allowed full amplitude in action, while in others they are suppressed, and by suppression rendered latent. To illustrate: we will picture a beggar asking alms of a richly dressed gentleman, who passes by entirely oblivious of the suppliant's needs; but here the wonderful law of sympathetic action intercedes, making the wealthy individual comprehend the necessitous condition of the pauper.

At this point the *ego* enters the chamber of the ordeal; here, in commonplace life, in everyday surroundings, man is tried; this is *initiation*.

The well-to-do man goes on his way, not caring to stop, hurried perchance by the urgency of worldly affairs; the chord-setting representing that differentiation of infinite force called by us *compassion*, acting upon its concordant chord-setting, loudly proclaims to the *ego* what is right action, and the opportunity passing when it should be seized, powerfully exerts its force against the will of the personality that would suppress its action. Here is where the battle is fought; simple though the illustration may appear, it forcibly sets forth the actual conflict continually waging between divine wisdom and mortal error, carelessness, and ignorance.

The man of wealth and position goes on, perhaps, for some distance, the battle all the while continuing; finally, he stops and turns back, he yields to the dominating influence of that chord-setting; he gives the beggar alms and goes on his way with the skies bright above him; he has won a battle he will not have to fight again. Understand that victory is won, *not by the giving of alms*, but by *yielding to that divine force of differentiation*. If this chord-setting had not retained its dominance, it would only require a few instances of the above type to render it latent, and when latent the person is no longer amenable to influences calculated to arouse compassion. In like manner, other centers may be rendered latent by repeated suppression, until we find a person so dead to all appeals from the various chord-settings that his whole course in life is represented by the sum-total of the antagonisms internally produced; results proving this are seen everyday.

You ask why do people commit such blunders and perform such acts as they do, all the while seemingly unable to help themselves. The reason is that they have rendered latent these centers which otherwise would have given them the power to rightly control their deeds instead of being, as they now are, dominated exclusively by the forces of aggregated matter which we usually call the self-will of the outer personality, as distinguished from the distinctly humane individuality which always responds to a divine appeal.

It can be readily seen from this example that a man can mould himself practically as he chooses; though he may have to encoun-

ter many obstacles erected by himself in past periods of earthly existence, as he comes to earth anew with these chord-settings latent, or developed to the extent they were so, at the conclusion of his earth-embodiment; a man has therefore only to carefully examine the condition of these settings to learn whether they are latent or developed; if latent, he knows well that if he yields to the dominance of the chordsettings of the supreme force – and he needs no monitor other than these to instruct him, their voice being loud-toned, full, strong, deep, and high – to carry him on to the consummation of his highest ideal, their suppression leading him to the lowest condition in which we behold that section of humanity which is dominated by the action of the blind forces inherent in aggregated matter, – forces which are at all times powerfully and intimately associated with everyone who possesses a material body.

The work of arousing to activity the latent chord-settings is sometimes equivalent to giving birth to an entirely new condition in the person, the intellect and the imagination having to actively cooperate in the endeavor to produce even the minutest degree of activity.

In such persons their hardest experiences may be the greatest benefit to them, if rightly taken; for it is through certain orders of experience – not unattended with suffering – that these centers are powerfully acted upon. The foregoing illustrations of the merchant and the beggar introduces one in whom the action of the centers is to a certain degree active.

In experiences where the emotions are *intensely* aroused their action is far greater, and we may see the result of the conflict, in the event of a person of hitherto unnoticeable traits being developed either into a person of crabbed, irritable disposition or into one of considerable moral beauty and attractiveness, and all because a center hitherto dormant has been powerfully aroused or more completely suppressed.

Who knows but that all the varieties of disposition we see expressed every hour in the persons of those about us is due to HABIT, in the case of the sweet and lovable, to the habit of constant yielding to the dominance of what we may term super-celestial force, while on the other hand, the sour and morose are but the suffering victims of their own habitual suppression of these same divine centers of radiation, which are continually dispersing the divine energy focalized upon them throughout the eternal ages of unwaisting life.

Concerning *circumstance* let it be most emphatically stated that they never need be permitted to suppress the upward tendencies of our nature; that they have, like *all* experiences, and opportunity contained within them, to act either for the more perfect dominance of the celestial or the terrestrial, none need deny; but it rests with every individual to *embrace* or *reject* opportunities as he will, to accept the honors of initiation or undergo the regrets consequent upon failure.

Only the keen, sensitive soul can understand when these opportunities come and go, for only such have won this right by successive victories gained through yielding to these celestial streams of force, and the conqueror over himself is the victor *always*, though he may seem sometimes to yield obedience to a force greater than himself. Let the supreme desire of each one of us ever be that these resonating centers, permanent throughout measureless cycles of time, graduated by the all-wise builders of the universe to perfect concordance with the Divine Force which is in essence incomprehensible, – shall vibrate to fullest amplitude of action; so shall we each escape from the pains, sorrows, and disappointments associated with their suppression and *inevitably* resulting from it.»

Die oben erwähnte Geschichte von dem Kaufmann und dem Bettler zeigt beispielhaft, wie die Aktivität der Kraftzentren bis zu einem gewissen Grad erlebbar wird. Starke Gefühls-erlebnisse bewirken weit mehr. So können wir die Folge eines Konfliktes im Falle eines bisher gleichmäßigen Durchschnittscharakters sich in einer Person von unausstehlichem, irritierendem Benehmen oder von vorzüglichen moralischen und reizvollen Eigenschaften auswirken sehen – je nachdem ein schlafendes Kraftzentrum wirksam aktiviert oder an der Entfaltung seiner Wirksamkeit behindert wurde.

Wer würde vermuten, dass alle diese unterschiedlichen menschlichen Stimmungen, die wir zu jeder Zeit in und um uns herum wahrnehmen, ihre Ursache in *Gewohnheiten* haben? Im Falle der wohltuenden und liebevollen Gemütsverfassung ist es die Gewöhnung, sich seelisch dauernd auf das Vorherrschen dieser höchsten himmlischen Kraft einzustimmen. Umgekehrt bleiben verbitterte Nörgler und Griesgrämer die leidenden Opfer ihrer gewohnheitsmäßigen Unterdrückung derselben Kraftzentren, die fortwährend und zeitlos ihre himmlische Energie auf sie einstrahlen.

Unter diesen Umständen halten wir mit Nachdruck fest, dass solche Opfer wahrlich darauf verzichten können, die aufwärtsstrebenden Tendenzen ihrer inneren Natur zu unterdrücken. Wie alle, werden sie ihre Erfahrungen machen und Gelegenheiten aufsuchen, um sich entweder auf die Einstimmung mit den

himmlischen Sphären oder weiterhin auf materielle Kräfte auszurichten. Das bleibt jedem unbenommen. Aber es hängt vom individuellen Menschen ab, die sich ihm bietenden Gelegenheiten frei zu ergreifen oder zu verpassen, um als Konsequenz die Würde der Einweihung zu erlangen oder aber die schmerzlichen Konsequenzen seines Fehlverhaltens zu ertragen.

Nur die strebende, sich stetig bemühende und sensitive Seele kann erfassen, wann solche Gelegenheiten kommen und gehen. Nur eine solche Seele eignet sich erfolgreich jene Fähigkeit an, die ihr dank Ausrichtung auf diese himmlischen Kräfte in Aussicht gestellt wurde. Dabei ist der Sieger immer der Eroberer seines Selbstes, obwohl es manchmal so scheint, er gehorche eine Kraft, die größer ist als er.

Möge es allzeit der innigste Wunsch von jedem unter uns bleiben, dass diese resonierenden, seit unfassbaren Zeiten wirksamen Kraftzentren, die durch die allweisen Schöpfer des Universums in harmonischem Zusammenklang mit der Göttlichen Kraft – die in ihrer Essenz unbegreifbar ist – angelegt wurden, zur vollen Entfaltung und Wirksamkeit gelangen. So kann jeder von uns befreit werden von Pain, Sorgen und Enttäuschungen, die unvermeidlich aus ihrer Unterdrückung resultieren.

John Ernst Worrell Keely

(Deutsche Übersetzung von Gaston Pfister)

Dilldapp

Ein Tag im Leben von Gottfried Frohgemuth



Leserbriefe

Zur Umwandlung von Torf

Zum Leserbrief von Werner Kuhfuss, «Zum zweiten Mal», Jg. 10, Nr. 4 (Februar 2006)

Die freundschaftliche Beziehung von Herrn Kuhfuss zu Herrn Kloos in allen Ehren. Sie sollte uns aber nicht den Blick auf die Tatsachen verstellen.

Diese bestehen aus einer Arbeitsbesprechung von Steiner mit Strakosch, Streicher, Smits und anderen zur Umwandlung des Torfes in eine spinnbare Faser mittels verschiedener anderer Substanzen; würde der Torf so behandelt und zu einer spinnbaren Faser versponnen, würden bestimmte Wirkungen von ihm ausgehen. Dies ergibt sich aus der besonderen Bearbeitung mit den jeweiligen Substanzen (Antimon, Malvenschleim, Aesculin, Ozon, etc.).

Smits hat das aufgegriffen, wie auch Hauschka; der Krieg hat die weitere Produktion verhindert und danach konnte wegen Geldmangel das ganze nicht mehr in die Großproduktion umgesetzt werden. Hauschka hat damals als Ersatz das Präparat Solum uliginosum entwickelt, das heute noch gute Dienste leistet. Diese Forschungen wurden in der heutigen Zeit nur von den 2 Personen weiterbetrieben, die Herr Kuhfuss in seinen Leserbriefen angreift. Herr Böhlefeld hat sich an der verwandelten Torffaser versucht und Herr Najlepsy an einer entsprechend umgewandelten Platte. Ich bin dem *Europäer* dankbar, dass er immer wieder aufzeigt, wo die Steinerschen Hinweise in ernsthafter Weise aufgegriffen werden.

Mir ist nicht bekannt, dass Herr Kloos oder Frau Erne jemals mit einer umgewandelten Torffaser oder -platte gearbeitet haben. Meines Wissen wird der Torf bei beiden einfach mit Schafwolle versponnen. Folgen wir den Hinweisen Steiners, die ja fast alle in den Beiträgen Nr. 122 veröffentlicht sind, geschieht beim einfachen Verspinnen also keine Umwandlung und damit hat der einfach versponnene Torf «eine absteigende Tendenz im Ätherischen» und noch weiter: In dem Buch *Tierkreisbilder und Planetenlicht* von Joachim Schulz wird der unverwandte Torf zur Abschirmung kosmischer Kräfte benutzt. Da nützt es auch nichts, wenn man ar-

gumentiert, Steiner habe ja nicht gesagt, dass der unverwandte Torf nichts macht, da sich das zwingend logisch aus den anderen gemachten Angaben ergibt. Es spricht meines Erachtens gar nichts gegen den Vertrieb von Torfartikeln, da der Torf an sich schon viele heilende Eigenschaften hat, eigentümlich berührt es mich nur dann, wenn man sich auf die Autorität Steiners beruft, wenn man dessen Angaben gar nicht gefolgt ist und den Torf gar nicht zur Umwandlung gebracht hat.

Ich frage mich aber ernsthaft, wie Herr Kuhfuss dazu kommt, einem anderen mangelnde Sachkenntnis vorzuwerfen, wenn er im September 2001 noch nicht in der Lage war, die Beiträge Nr. 122, die im Sommer 2000 erschienen sind, noch nicht mal selbst gelesen zu haben, sondern sich auf die Aussagen des Herrn Wegener verlassen muss.

Das Schlimme daran ist, dass er diese im Jahr 2006 offensichtlich immer noch nicht gelesen hat, den anderen aber mangelnde Information vorwirft. Offensichtlich scheint es Herrn Kuhfuss aber gar nicht um die «zukunftssträchtigen Gebiete» zu gehen, sondern nur darum, andere zu verunglimpfen; genau das, was er den anderen wiederum vorwirft. Vielleicht ringt sich Herr Kuhfuss nach 6 Jahren doch noch dazu durch, die betreffenden 14 Seiten in den Beiträgen zu lesen, statt nur daraus zu zitieren.

Markus Giesder, Boll

Die richtigen Gedanken denken

Zu: «Editorial» Jg. 10, Nr. 4 (Februar 2006)

Im «Editorial» wurde auf die Website www.mujca.com hingewiesen. Darauf findet sich unter der Rubrik News\Good News\«The Attack on Iran» ein hochinteressanter Artikel von Michael C. Ruppert. Ruppert, rühriger und gründlicher Aufklärer über das neuzeitliche Gebären eines gewissen Schurkenstaates, weist darauf hin, dass der Iran in diesem Monat März die Eröffnung einer Oelbörse plant, wo Oel nicht mehr in Dollars, sondern in Euro gehandelt werden soll. Für alle, die sich etwas unter dieser Mitteilung vorstellen können, darunter auch die Leser des *Europäer* (siehe «Wiederholt sich die Geschichte» in Jg. 8, Nr. 8, Juni 2004), läuten die Alarmglocken: Man

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 5, März 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnm. und 1 Doppelnm.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörscheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

muss kein Prophet sein, um demnächst das Anschwellen dreier unüberhörbarer Posaunen aus der westlichen Hemisphäre zu vernehmen: Erstens wie «Demokratie» und «Freiheit» diesmal nun absolut entscheidend und global gefährdet sind, zweitens, Berichte von einer größeren, möglicherweise nuklearen Attacke auf dem Gebiet der USA, die wie nach bewährtem (Pearl Harbor-) Rezept Bin Laden und ähnliche Gespenster ausgeführt haben sollen (eine Katastrophe, die übrigens der Himmel verhüten möge) und drittens, wie ein entschlossener Präsident sein Volk beschwört, dem Feind nun eine unmissverständlich gewalttätige Antwort zu geben. Es werden sich aber bedeutende Interessen dagegenstemmen, die bisher gute Miene zum bösen Spiel praktizierten. Man lese am besten selber nach und denke die richtigen (vorbeugenden) Gedanken dabei. Regelmäßige Leser des *Europäer* sollten damit keine Schwierigkeiten haben.

Gaston Pfister, Arbon

Vorträge auf CD/DVD



Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens

Veranstaltung der Rudolf Steiner Akademie Holzen 13. Nov. 2005



Daniele Ganser
Ressourcenkampf und Geostrategie



Andreas Flörsheimer
Finanzströme und Globalisierung



Gerhard Wisnewski
9/11 und Phantomterrorismus



Thomas Meyer
Demokratie und Machteliten

Einzel-CD: 12 EUR/ 19 CHF, Einzel-DVD: 19 EUR/ 30 CHF

Alle vier Vorträge zusammen:

4 CDs: 36 EUR/ 57 CHF, 4 DVDs: 59 EUR/ 90 CHF

Versandkosten Deutschland: 4 EUR/ Schweiz: 6 CHF

Weitere Vorträge von Thomas Meyer, Marcus Schneider, Eckart Böhmer ua. sind auf CD erschienen.

Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Atelier Doppelpunkt

Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

NEU ERSCHIENEN

Helmuth von Moltke
1848–1916
Dokumente zu seinem Leben
und Wirken



**Andreas Bracher
und Thomas Meyer (Hg.):**

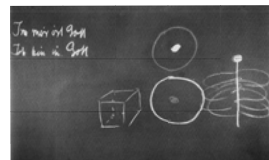
**Helmuth von Moltke
1848–1916
Dokumente zu seinem
Leben und Wirken**

Band 1
Stark erweiterte Neuauflage
692 S., gebunden
Fr. 69.– / € 48.–
ISBN 3-907564-15-4

**Bestellungen
über den Buchhandel**
Weitere Informationen:
www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG

Anthroposophische Meditation



**Einführungskurse
Meditationswochen
10-Wochen-Seminar**

Die Meditation ist das Herzstück der Anthroposophie. In den Kursen stehen praktische Meditationsübungen mit anschließendem Erfahrungsaustausch im Zentrum. Zudem wird an der Körperhaltung mit Hilfe der Alexandertechnik gearbeitet und das Erleben von Elementarwesen geübt.

In 2006 gibt es über 30 Kurse in Deutschland (+ CH). Sie sind herzlich eingeladen!

Alle Termine und Infos unter:
www.anthroposophische-meditation.de
Agnes Hardorp, Thomas Mayer
Tel: +49(0)831-5709512
+49(0)177-6731498

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

- ☐ generell ☐ projektbezogen:
- ☐ Verlag (allgemein)
 - ☐ Zeitschrift Der Europäer
 - ☐ Europäer-Samstage
 - ☐ Europäer-Schriftenreihe
 - ☐ Podiumsdiskussionen
 - ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 32)

☐ in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.

seine Dienste an:

Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel

Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel

und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»

erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt

Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:

Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

UND NACHT

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28

Zürich: Stadelhoferstrasse 33

Luzern: Hirschmattstrasse 62

Aarau: Graben 34

Archiati
Verlag

Tel. +49(0)89-15000-513 · Fax -542
www.archiati-verlag.de

Zum ersten Mal veröffentlicht:
**Steiners letzter Zyklus
über das Johannes-
Evangelium:**



Rudolf Steiner

Das Johannes-Evangelium

139 S. · gebunden

ISBN 3-938650-11-7

€ 8 SFr. 13

Der Königsweg
des Denkens



Rudolf Steiner

Mensch und Maschine

88 S. · gebunden ·

ISBN 3-937078-89-4

€ 10 SFr. 16

Ein Grundkurs

in Geisteswissenschaft!

(zum ersten Mal veröffentlicht)

Rudolf Steiner
**Das Christentum
und die Mysterien
des Altertums**

Band 1, 306 S. · ISBN 3-938650-24-9

Band 2, 293 S. · ISBN 3-938650-25-7

insgesamt 24 Vorträge

gebunden, je € 12 SFr. 20



Erhältlich in Ihrer Buchhandlung!

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.

Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64

Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

demeter

Ekkharthof

Leben aus anderer Perspektive.

**Teekräuter und
Gewürze aus
biodynamischem
Anbau und
Wildsammlung**

8574 Lengwil

Tel. 071 686 65 55

Fax 071 686 65 52

info@ekkhartthof.ch

www.ekkhartthof.ch

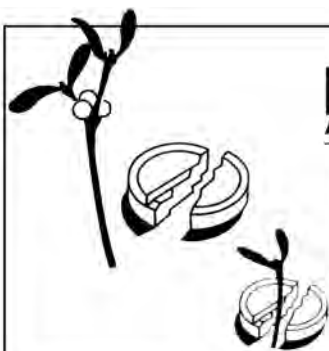


INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:

Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28

E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Naturfarbenmalerei

Daniel Borter

*Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen*

031 752 01 46 / 079 210 47 35

www.naturfarbenmalerei-borter.ch



A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Sonntag

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIII.

Sonntag, 14. Mai 2006

MATHIAS GRÜNEWALDS ISENHEIMER ALTAR UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE HEUTIGE ZEIT

Jasminka Bogdanovic, Malsburg-Marzell

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Lynne Twist DIE SEELE DES GELDES

Verwandle deine
Beziehung zum Geld
und zum Leben

Hrsg. Paul Mackay



2005/06
272 S., Kt.
Fr. 39.– / € 24.–
ISBN 3-7235-1249-6

«Der Titel dieses Buches ist «Die Seele des Geldes», aber eigentlich geht es um unsere eigene Seele: wie und warum wir sie oft vernachlässigen, verfinstern lassen oder gar gefährden in unserer Beziehung zu Geld auf all den Wegen, wie wir zu Geld kommen,

es benützen und ausgeben. Manchmal versuchen wir, das Nachdenken über Geld zu vermeiden. Dieses Buch aber handelt davon, wie wir eine neue Freiheit, Wahrhaftigkeit und Freude in unserer Beziehung zu Geld finden können ...»

VERLAG **VAM** GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Warum sollen wir Geisteswissenschaft studieren?

Die übersinnliche Erkenntnis – Vortrag R. Steiners

Erstveröffentlichung

Das Zeugnis einer modernen Stigmatisierten

Grundeinkommen?

Apropos Lepra und Milosevic

Tomberg, Ratzinger, Beuys und eine Dornacher Putztagung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Weltkarfreitag und individuelles Ostererleben

China hat noch eine offene Rechnung mit dem Westen. Westliche Impulse haben es im 19. Jahrhundert gewaltsam zur Öffnung seiner vorherrschenden Binnenwirtschaft gezwungen.

Am Ende des ersten Opiumkrieges (1839–1842) haben die Briten Hongkong beschlagnahmt (und erst 1999 wieder zurückgegeben), am Ende des zweiten (1856–58) erlangte England durch Öffnung weiterer Häfen fast absolute Handelsfreiheit. Englisch wurde als offizielle Sprache des Kommerzes eingeführt.

Über die Hintergründe der Opiumkriege hat Rudolf Steiner tiefgründige Ausführungen gemacht; nicht zuletzt die Tatsache betreffend, dass das britische Volksvermögen in beträchtlichem Maß aus dem Gewinn des von den Briten erzwungenen Opiumhandels, der die chinesische Bevölkerung physisch und moralisch schwer geschädigt hat, erwuchs.¹ Im 20. Jahrhundert wurde das im Westen konzipierte «sozialistische Experiment» auch in China durchgeführt, wenn auch mit anderen Vorzeichen als in Russland. Und heute ist China im Begriff, stärkste Wirtschaftsmacht der Welt zu werden, mit der dem Westen abkopierten Struktur einer Zwei-Klassengesellschaft zwischen arm und reich, die immer schwerer überbrückbar sein wird.

Was die Briten begonnen haben, haben die USA weitergeführt. Auch ihre Finanzmacht beruht in nicht zu unterschätzendem Maß auf dem weltweit geförderten und nur zum demokratischen Schein bekämpften Drogenhandel. Nach dem Sturz der Taliban führten sie den von diesen kurzzeitig unterbundenen Opiumanbau sofort wieder ein. So wie mit Opium das individuelle Bewusstsein benebelt wird, so sind die Begründungen der jüngsten und der nächst geplanten US-Raubzüge propagandistisches Opium für die Massen. Laurence Oliphant, der geniale Schriftsteller, Okkultist und zeitweilige britische Secret Agent reiste während des zweiten Opiumkrieges als Privatsekretär von Lord Elgin nach China und Japan, wo er sich während einiger Jahre aufhielt.

Nach seiner Rückkehr aus Japan sagte Oliphant in einem öffentlichen Vortrag über die Voraussetzungen für eine Akzeptanz der britischen Politik durch die Angehörigen fremder Nationen: «Jede Politik auf unserer Seite, welche keinen höheren Zweck als Bereicherung verfolgt, ist ein Irrtum; und wenn wir einen anderen statt einen solch höheren Zweck verfolgen, so werden wir dadurch ihre Achtung verlieren und uns in katastrophale Schwierigkeiten verwickeln, die nicht nur unseren Handelsinteressen Schaden zufügen, sondern auch unserem Volkscharakter.»

Oliphants Auffassung ist für den Gang der Empirepolitik nicht maßgeblich geworden. Aber sie erklären dessen Untergang – und den künftigen Untergang des US-Empires (vielleicht erst nach Jahrzehnten), der aus welthistorisch-karmischen Gründen auch durch die Weltmacht China mit herbeigeführt werden ►

(Schluss auf Seite 28)

Inhalt

Die seelenbefreiende Wirkung des Studiums der Geisteswissenschaft

3

Thomas Meyer

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksalstragenden Zeit

5

Vortrag von Rudolf Steiner – Erstveröffentlichung (Teil 2)

Judith von Halle – lebendiges Zeugnis der Auferstehung Christi

8

Buchbesprechung von Claudia Törpel

Helena Petrovna Blavatsky. Eine moderne Sphinx

13

Buchbesprechung von Marianne Wagner

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte (Teil 3):

Fünfundzwanzig Prozent Mehrwertsteuer? Grundeinkommen?

15

Nicht nur Regiogeld altert

17

Assoziationen – ein Hoffnungsschimmer?

19

Neues aus dem Land der unmöglichen

Möglichkeiten ... US-Agro-Hedge-Fonds

20

Franz Jürgens

Apropos 23: Die Lepra und Milosevic

21

Boris Bernstein

«Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie» – Von Benedikt XVI., Joseph Beuys und einer Putztagung

24

Thomas Meyer

Leserbriefe

28

Impressum

28

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Mai 2005**

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein schönes Osterfest!

Die seelenbefreiende Wirkung des Studiums der Geisteswissenschaft

Warum studieren wir Geisteswissenschaft? Aus Unbefriedigtheit durch traditionelle Welt- und Lebensanschauungen? Aus dem Bedürfnis, aus der Einseitigkeit des naturwissenschaftlichen Weltbildes auszubringen? Weil wir nach vertiefter Religiosität streben? Aus der Not persönlicher Lebensfragen heraus? Um weitere Horizonte für die Betrachtung der so quälenden Zeitlage zu finden?

Aus all diesen und vielen weiteren verständlichen Gründen können wir uns zum Studium der Geisteswissenschaft entschließen.

Eine noch viel tiefere Motivation, warum ein solches Studium für die heutige Menschheit im wahren Sinne des Wortes notwendig ist, gibt Rudolf Steiner einmal in einem öffentlichen Berliner Vortrag des Jahres 1915.¹

Er spricht von einem Gesetz, «von dem man allmählich erkennen wird, dass es im Grunde genommen das ganze Dasein beherrscht». Es lautet: «Dasjenige, was in *einem* Zustand segensvoll sein kann, das kann verderblich wirken, wenn es in einem anderen Zustande, gleichsam an *einem* anderen Orte sich geltend macht.»²

Dieses Gesetz zu kennen ermöglicht es, das Böse, von dem die Welt heute übervoll ist, in einem höheren Licht zu betrachten und zu begreifen. Aus diesem Gesetz ergibt sich unmittelbar: Es gibt kein *absolutes* Böses, sondern böse wird etwas gemäß der *Relation*, das heißt des Verhältnisses, in dem es zu etwas Anderem steht. Zur Beurteilung der Frage, ob etwas gut oder böse ist und wirkt, gehört ferner die Frage, *wann* und – von Steiner hier besonders hervorgehoben – *wo* etwas in der Welt in Erscheinung tritt.³

Die Kategorie «Wo» darf dabei nicht etwa nur auf das Wo in dem physischen Raum bezogen werden. Unter «Wo» ist auch ein seelischer oder ein geistiger «Ort» denkbar.

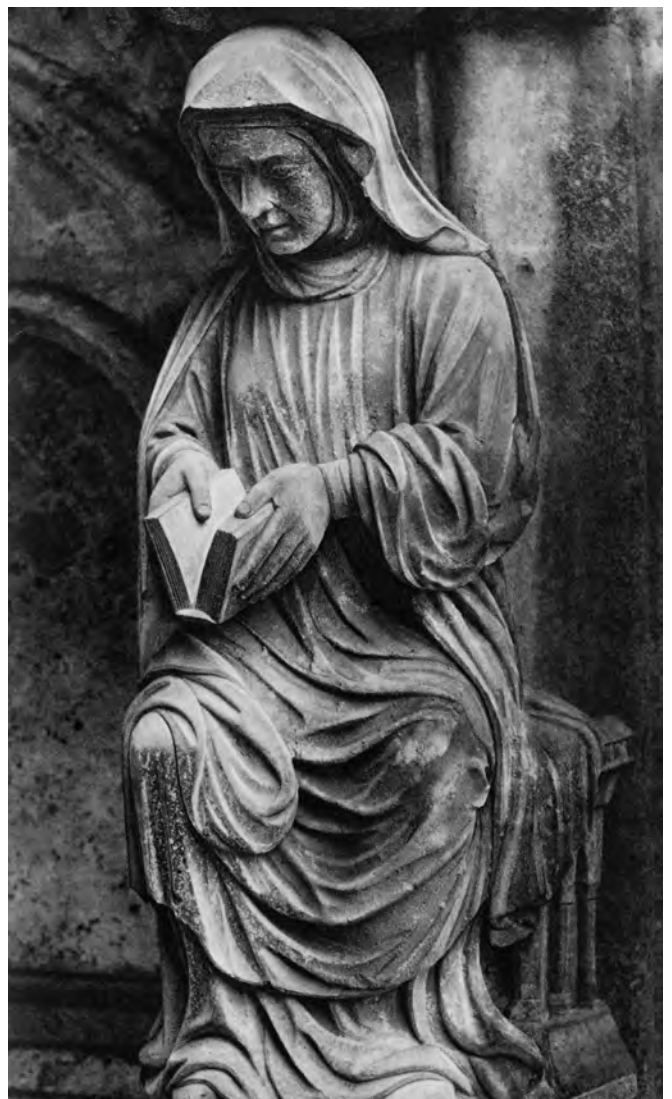
Und genau in letzterem Sinne führt Steiner nun ein ganz bedeutsames, die meisten damaligen Zuhörer wohl völlig überraschendes Beispiel für die Geltung dieses Gesetzes an. Es gibt etwas, was verderblich wirkt – jedenfalls in der heutigen Zeit –, wenn es am «Ort» des Unbewusstseins bzw. des Unterbewusstseins verbleibt, das aber heilsam zu wirken beginnt, wenn es an den «Ort» des Bewusstseins übergeführt wird. Die zwei «Orte» sind also hier das Bewusstsein und das Un(ter)bewusstsein.

Was ist das nun für ein Etwas, das je nachdem, wo es sich befindet, verderblich oder heilbringend wirkt?

Was sind das für Unbewusstseins- oder Bewusstseins-Inhalte?

Es sind die im Unbewusstsein jedes heutigen Menschen vorhandenen «übersinnlichen Kräfte» und «unbewusst verbliebene Erkenntnisse», die sich auf den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt beziehen.

Bleiben diese Kräfte und «Erkenntnisse» im Unbewussten, dann wirken sie, dem angegebenen Gesetz entsprechend, in verderblicher Weise. Werden sie in bewusste Vorstellungen und Erkenntnisse umgewandelt, dann werden sie heilsam. Dies zu ermöglichen ist von einem gewissen Gesichtspunkte aus gesehen, der ganze Sinn und Zweck der Geisteswissenschaft. Sie ist das Mittel, diese Umwandlung, gewissermaßen diesen Transport von Kräften und Erkenntnissen von einem



Vita contemplativa, Chartres (Nordportal)

Ort (Unbewusstsein) an den anderen (Bewusstsein) zu bewirken. *«Die ganze Geisteswissenschaft, wenn sie in rechter Gesinnung von dem Geistesforscher vor die Menschheit gebracht wird, will nichts anderes geben, als was im tiefen Grunde jeder Menschenseele ist; nur eine Aufforderung an die Menschenseele ist diese Geisteswissenschaft, dasjenige aus sich herauszuholen, was auf dem Grunde einer jeden Seele ruht.»*⁴

Bleiben diese Kräfte und Erkenntnisse im Unbewussten, sind Unsicherheit und Richtungslosigkeit im Leben die unvermeidliche Folge. Und eine weitere Folge: Der Mensch bleibt höheren geistigen Einflüssen, die ihn inspirieren können, unzugänglich. Sein Seelenraum ist gleichsam von den unbewussten Geistinhalten okkupiert. Seine Seele ist verstopft.

Steiner vergleicht das Aufnehmen von geisteswissenschaftlichen Vorstellungen und Ideen mit dem Leermachen einer Luftpumpe, so dass neue, frische Luft einströmen kann.

«Und was kann dann in die Seele hinein? Diejenigen Kräfte können dann in unsere Seele hinein, mit denen diese Seele ihrem eigentlichen Charakter nach verbunden ist. Denn machen wir unsere Seele leer von dem, was in die Bewusstheit herauf will, so öffnen wir die nun leer gewordene Seele den Eingriffen der göttlich-geistigen Impulse, die unsern Willen durchglühen, die unser Gefühl erwärmen mit den Kräften, die aus den göttlich-geistigen Impulsen hervorquellen und uns Sicherheit im Leben geben, so dass wir uns im rechten Augenblick sagen: Dahin sollst du dich wenden, so sollst du auffassen, was im Leben als Glück und Freude, als Schmerz und Leid an dich herantritt. Daher wird der Mensch bemerken, dass es nicht so sehr darauf ankommt, was als Geisteswissenschaft an uns herantritt, sondern was durch die Geisteswissenschaft aus unserer Seele wird. Wir (...) werden bemerken: Indem du dich anstrengst, diese Erkenntnisse in deine Seele heraufzubringen, wird etwas ganz anderes aus deiner Seele, als was sie früher war. Momente treten ein, die früher nicht da waren, in welchen die Seele fühlt: 'Jetzt hab' ich dies – jetzt habe ich jenes zu tun', wo Impulse kommen, die uns das bringen, was uns das Lebensgleichgewicht gibt, Impulse, die nicht da wären, wenn sie nicht verdrängt worden wären von den noch unbewusst verbliebenen Erkenntnissen, die durch die Geisteswissenschaft heraufgeholt werden.»

Genau besehen, handelt es sich um die Behebung einer *doppelten Verdrängung*: 1. Die unbewusst bleibenden Geist-Inhalte verdrängen *die höheren geistigen Kräfte*, die inspirierend in die Seele wollen. 2. Sie bleiben solange im Unbewussten, als sie ihrerseits vom Bewusstsein aus

verdrängt werden. Wird die zweite Verdrängung aufgehoben – das wäre heutige Menschheitsaufgabe –, verschwindet auch die erste. Doch dieser Aufgabe stellen sich offenbar Hindernisse entgegen.

Eine Schwierigkeit für viele heutige Menschen, die unterbewussten Geist-Vorstellungen in das Bewusstsein zu holen, liegt in der heute weit verbreiteten Abneigung gegen geistige Anstrengung (wie sie zum Studium der Geisteswissenschaft gehört); ferner in einer gewissen Furcht vor dem Geistigen. Diese Furcht wird oftmals abermals verdrängt. Oder sie wandelt sich unbemerkt um; zum Beispiel in *Furcht vor Terror*. Dass sich so viele Menschen, weit über das Maß des bedauerlicherweise wirklich vorhandenen Terrorismus, geradezu vollständig terrorisieren lassen von der «Furcht vor Terror», kann auch als Flucht vor der unerkannten Geistesfurcht im Innern betrachtet werden.

Steiners Ausführungen haben höchst bedeutsame Implikationen. Sie weisen auf die wichtigste Verdrängung hin, die der heutige Mensch kurieren sollte: Die Geist-Verdrängung. Sie ist die radikalste Form aller Formen der Verdrängung. Die Psychoanalyse setzt in der Regel erst bei der Verdrängung von *Seelen-Erlebnissen* an. Sie kann dadurch die negativen Wirkungen der unbewusst bleibenden *Geist-Erkenntnisse* nicht beheben, bedarf vielmehr selbst der Geist-Erkenntnis, wenn sie diese Schäden, dadurch dass sie sie ignoriert, nicht weiter wirken lassen will.

Das vielleicht größte Zivilisationsproblem der heutigen Zeit liegt in der gekennzeichneten Seelen-Verstopfung und der damit verbundenen Geist-Verdrängung. Im angegebenen Sinne verstopfte Seelen stehen heute an fast allen maßgeblichen Stellen des öffentlichen Lebens. Sie sind höheren inspirierenden Einflüssen infolge dieser Verstopfung unzugänglich; nicht aber niederen astralen und elementaren Einflüssen. Man kann geradezu sagen: Je restloser die Seelen-Verstopfung (an unbewusst bleibenden Geist-Erkenntnissen) ist, je leichter werden menschenfeindliche okkulte Einflüsse auf die Menschenseele wirken können.

Um höheren geistigen Einflüssen Zugang zu unserer *Bewusstseins-Seele* zu verschaffen, ist das Studium der Geisteswissenschaft der beste und sicherste Weg. Die heute in spirituell interessierten Kreisen häufig dominierende Sehnsucht nach geistigen *Wahrnehmungen* und Erlebnissen kann die Sicherheit dieses Weges niemals erreichen geschweige denn ersetzen. Denn alle Wahrnehmungen und Erlebnisse wirken erst orientierend und heilbringend, wenn sie *begriffen* werden. Die Begriffe werden aber mit den Wahrnehmungen nicht einfach mitgeliefert.

Rudolf Steiner hat das von ihm angegebene Gesetz zweifellos auch an der eigenen Existenz erfahren und erprobt. Er hat sich durch innere Arbeit im höchsten Maße inspirierbar gemacht. Und er hoffte, dass seine Mitarbeiter (und damit sind nicht nur seine damaligen gemeint) ebenso inspirierbar, geistig lenkbar würden.

Davon spricht ein Brief aus dem Jahre 1903 an Marie von Sivers: «Für uns ist ja das gemeinsame Ziel eine der Meister-Kräfte, denen gegenüber wir *«lenksam»* sein müssen in treuer, fester Waffenbrüderschaft.»⁵

Das Studium der Geisteswissenschaft wirkt also nicht nur im heilsamen Sinne seelen-leerend und damit seelenbefreiend. Es führt auch zu einer geistigen «Lenksamkeit» gegenüber höheren geistigen Kräften und Wesenheiten. Durch diese können lichtvolle spirituelle

Kräfte und Impulse in die Menschheit einfließen, welche die finsternen anti-spirituellen Einflüsse unseres Zeitalters allmählich überwinden werden.

Thomas Meyer

- 1 «Geisterkenntnis in glücklichen und ernsten Stunden des Lebens», Vortrag vom 15. Januar 1915, in GA 64.
- 2 Kursivsetzung durch TM.
- 3 Steiner verwendet hier die aristotelischen Kategorien von «Ort» und «Zustand» im aristotelischen Sinne, wobei die Kategorie des «Ortes» (bei Aristoteles einfach «wo?») im Vordergrund steht. Zu der Frage des Bösen wären des Näheren auch weitere Kategorien in Betracht zu ziehen, zum Beispiel die der «Relation» und des «Wann».
- 4 Siehe Anm. 1.
- 5 Brief vom 21. November 1903, in GA 262.

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten am 17. Mai 1915 in Linz – Erstpublikation

Teil 2 (Siehe die einleitenden Bemerkungen zu Teil 1 in der Märznummer)

IV. Die Identifikation mit dem Schicksal

Dieser andere Weg – ich kann ihn am besten durch das Folgende verständlich machen –, er hängt zusammen mit einem Begreifen desjenigen, was ein für das menschliche Leben unendlich bedeutungsvolles Wort einschließt, nämlich das Wort «Schicksal». Was alles schließt das Wort «Schicksal» für das menschliche Leben ein! Allein wie treten diejenigen Tatsachen an den Menschen heran, die gewöhnlich als Schicksal bezeichnet werden? Wir leben drinnen in der Welt. Dasjenige, was herankommt an uns als Leid oder Freude, als Schmerz oder Lust bereitendes Schicksal, das wird gewöhnlich aufgefasst wie Zufälle, die an den Menschen herantreten. Und der Verlauf unseres Schicksals zwischen Geburt und Tod wird so aufgefasst wie eine Summe von Ereignissen, in deren Zusammenhang man nicht weiter hineinblickt, als dass einem das eine sympathisch, das andere antipathisch ist. Wenn so der Mensch seinem Schicksal im gewöhnlichen Leben gegenübersteht, ist es so, wie wenn derjenige, der niemals von Naturwissenschaft gehört hat, gegenübersteht den Tatsachen der äußeren Natur. Da geht die Sonne auf; da gehen die Sterne auf und unter; da kommen Wind und Wetter

und so weiter. Derjenige, der niemals von Naturwissenschaft gehört hat, der sucht in diesen Tatsachen keinen Zusammenhang; er sucht nicht die Gesetze, die da drinnen walten. Aber gerade so, wie jemand, der nicht etwas von Naturwissenschaft gehört hat, sich zu einem Naturforscher verhält, so verhält sich der Mensch im gewöhnlichen Leben zu demjenigen, wie der Geistesforscher nun dieses Schicksal aufzufassen hat. – Da gehen wir aus von einem ganz Gewöhnlichen, von dem Alltäglichsten in diesem unserem Menschenleben. Fragen wir uns einmal vorurteilslos und unbefangen, was wir denn in irgend einem Moment unseres Lebens (wir wollen zunächst nur vom gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod sprechen), was wir da in Bezug auf unser Selbst sind. Ja, dasjenige, was wir unser Selbst nennen, es besteht doch in dem, was wir können, was wir vermögen, was unsere Fähigkeiten sind, wie stark oder schwach wir dem Leben gegenüberstehen. Woher kommt das aber alles? Wenn wir so das Leben betrachten, wird uns auffallen können, indem wir zurückschauen von einem späteren Lebensalter auf ein früheres Lebensalter, sagen wir: die zwanziger Jahre: Da sind diese oder jene Ereignisse an uns herangetreten, die wir Schicksals-Zufälle nennen; bedenken wir: was dadurch an uns herantrat, davon hängt das ab, was wir heute können. Wäre es nicht an uns herangetreten, so wären wir ein ganz anderer. Derjenige, der wir sind, sind

wir geworden durch das Erlebte. Wiederum dasjenige, was hier gemeint ist, kann als leicht bezeichnet werden, doch kann man auch hier sagen: doch ist das Leichte schwer. Denn der Geistesforscher wird erst in die Geisteswissenschaft hineingeführt dadurch, dass er hinblickt auf das Schicksal, wie es der Schmied ist unseres Selbst mit allem seinem Können, mit all seinem Vermögen, dass er dieses Hinblicken zu einer inneren Übung macht und immer mehr und mehr sich klar wird: Ja, du bist ja eigentlich nichts anderes als dasjenige, was das Schicksal aus dir geschmiedet hat. Sieh auf den Strom deines Schicksals hin, dann findest du, dass du dir ganz [...] ließe; du musst selbst verfolgen, wie es dahinströmt im Schicksal. Das muss eine Empfindungs-Gewohnheit werden, die im Menschen erwacht, dass er jetzt wirklich auch auf *diesem* Wege aus sich selbst herauskommt und dass er den hinfließenden Strom des Schicksalerlebens als seinen Schöpfer ansieht.

Wenn das wiederum immer wiederholt wird, dann fällt etwas ab von unserem Schicksalerleben. Ich sagte früher, dass wir ja im gewöhnlichen Leben unser Schicksal so betrachten, dass einem das eine sympathisch, das andere antipathisch ist. Diese Empfindung des Sympathischen und Antipathischen hört auf, muss aufhören, wenn wir das Schicksal als Schöpfer von uns selbst betrachten. Und je mehr wir überwinden diese Sympathie und Antipathie methodisch innerlich, im innersten Seelen-Laboratorium überwinden, je mehr wir dazu kommen, zum Schicksal aufzublicken und zu sagen: Du hast mich geschaffen; aus dir bin ich ja hervorgegangen! – desto mehr wird vertieft diese Empfindung des Identifizierens mit dem Schicksal. Damit geschieht aber viel mehr; indem diese Empfindung immer mehr auftaucht willkürlich durch innere Meditation – jetzt mehr durch Empfindungs- und Gefühls-Meditation bewirkt wird –, umso mehr werden wir wiederum frei in diesem Empfinden und Fühlen, frei von unserem Leiblichen; und wir fühlen, wie wir heraustreten wiederum aus diesem Leiblichen, jetzt aber nicht in eine Vernichtung hinein, sondern jetzt so, dass wir, indem wir aus uns herausgehen, wie in die gesamte äußere Welt, in das Universum, in den Kosmos aufgehen. Aber nicht das, was wir in dem Sinne [...], sondern indem unser Schicksal willensmäßig gewoben wird. Wir strömen ein mit unserem Selbst in das durch die Welt webende und lebende Willens-Element höherer geistiger Wesenheiten. Wir dringen aus uns heraus, und wir haben das Gefühl: «Das Auge an dir ist eingebettet in deinen Organismus, so bist du eingebunden in den ganzen Kosmos. Du bist aus dem Kosmos heraus gewollt, du bist ein Willensakt aus dem Kosmos.» Und wenn man charakterisieren will, was man da nun wiederum erschütternd empfindet – denn alles, was gei-

steswissenschaftliche Methode ist, ist zu gleicher Zeit, in seinen Anfängen wenigstens, mit gemütserschütternden Ereignissen verwoben –, wenn man das charakterisieren will, so könnte man es durch folgende Worte ausdrücken, was man da empfindet: dasjenige, was man war oder zu sein glaubte, dieses Selbst mit allen seinen Fähigkeiten, mit alledem, was man da ist, das hat man eigentlich verloren. Das ist ausgeströmt zuerst in die Schicksalswelt, dann in das allgemeine Universum; und man muss sich in einer neuen Weise aus der ganzen Welt empfangen, sich gegenübertreten. Das wird ein Erlebnis, dass man sich sagt: So wie man früher war, so ist man jetzt nicht mehr. «Aber dir tritt ein höheres Selbst aus der ganzen Welt entgegen, du schaust dich an.» Dieses Gefühl ist wiederum mit etwas Unterbewusstem im Empfinden verknüpft, das man im gewöhnlichen Leben nicht kennt, über das wiederum ein Schleier gnadenvoll gewoben ist, mit dem Gefühle der *Furcht* – der Furcht vor dem, was man in Wahrheit ist, wenn man sich so vor sich selbst gestellt findet, wie einen die Welt will. Und diese Furcht muss überwunden werden. Man kann nicht zu einer wirklichen Selbsterkenntnis kommen, als wenn man erst die Furcht vor dem Selbst überwindet.

So muss man gehen durch zwei Erlebnisse: eine Art Ohnmachtgefühl und eine Art Furchtgefühl. Während man durch das erste Erlebnis die Einsamkeit kennenlernt, findet man sich wieder durch das zweite Erlebnis, sodass dasjenige, was man früher verloren hat, indem man aus dem Leibe herausgegangen ist durch Meditation, Konzentration, was übergegangen ist in eine Art Vernichtungsgefühl, das erscheint einem jetzt von der anderen Seite wiederum, indem man sieht, wie man gewollt ist vom Universum. Wiedergegeben wird man sich vom Universum. Diejenigen, die im Laufe der menschlichen Entwicklung etwas gewusst haben von solch wirklich tieferen Erkenntniserlebnissen, die haben dasjenige, was da erlebt werden konnte, mit dem sehr treffenden Wort bezeichnet: Der Geistesforscher komme, indem er diese Erlebnisse hat, in die Nähe der Pforte des Todes. Und in der Tat, dasjenige, was zuerst geschildert wurde als eine Art Ohnmacht, das führt einen wie in die Nähe des Todes. – Sehen wir uns einmal an, wie das äußere Leben im gewöhnlichen Dasein uns entgegentritt. In der Kindheit heranwachsend, tritt es uns entgegen, indem unsere Kräfte stärker werden. Aber wenn das Leben wieder abwärts geht, sehen wir, wie Vernichtung unser Leben ergreift. Und dass wir dem Tode entgegengehen, das zeigt uns die Vernichtung an. Und alles, was der Mensch im gewöhnlichen Leben vom Tode weiß, ist nichts anderes als dasjenige, dass der Tod die Vernichtung desjenigen ist, was der Mensch durch die Geburt geworden ist. Und weil der



Rudolf Steiner (1906)

Mensch festhält an der äußeren Vernichtung, scheint ihm der Tod als Abschluss des äußeren Lebens. Wenn wir das erste geschilderte Erlebnis haben, merken wir, dass wir eigentlich unser Denkleben, unser Seelenleben gerade den Kräften verdanken, welche am menschlichen Leibe vernichtend wirken; das ist das tragisch Erschütternde im Fortschreiten der Erkenntnis. Wir sehen, dass nicht mit den Wachstumskräften, sondern gerade mit den abtragenden Kräften unser Seelenleben zusammenhängt; gerade mit den abtragenden Kräften, mit den Kräften, welche im gewöhnlichen Leben schon von Geburt an dem Tode entgegenarbeiten. Und so merken wir, dass mit all dem, was schon mit der Geburt beginnt, das Leben aufzu [-zehren?], diese Zerstörungskräfte gegeben sind, in denen unser Seelenleben wurzelt, indem es überwindet die äußeren physischen Wachstumskräfte. Dann erleben wir, dass der Mensch den Moment des Todes braucht, den Moment, wo abfällt das physisch-leibliche Dasein, dass dieser Moment für das Leben in der geistigen Welt ebenso das Bewusstsein verleiht, wie durch die Kräfte der Geburt das Bewusstsein für das gewöhnliche Leben verliehen wird. Man merkt, dass der Tod der Schöpfer des Bewusstseins nach dem Tode ist, dass wir den Tod als den Schöpfer des nachtodlichen Bewusstseins haben. Und wir merken die Lebensbedeutung des Todes; wir merken, wie der Tod, indem er immer in uns waltet, uns als Geistesforscher dahin

führt, dass wir erkennen, dass wir einen Wesenskern in uns tragen, der als Geistig-Seelisches nach dem Tode aus uns geht. Wie der Pflanzenkeim aus der Pflanze hervorgeht und eine neue Pflanze bewirkt, so geht dieser geistig-seelische Wesenskern durch die Pforte des Todes hindurch in eine geistige Welt hinein, in der er sich dann weiterentwickelt. Und wie wir selbst aus der Welt heraus uns entwickelt haben, das wird uns klar durch das andere, wie wir herausgewollt sind aus dem Leben. Und wenn also der Geistesforscher dasjenige, was geschildert worden ist, entwickelt nach zwei Seiten hin und frei wird das Geistig-Seelische von dem Physisch-Leiblichen, dann versinkt die äußere physisch-sinnliche Welt; der Geistesforscher weiß, dass er sie zurückgelassen hat; aber er tritt ein in eine geistige Welt. Er weiß sich nunmehr drinnen wirkend in dieser geistigen Welt. Er weiß, dass er da drinnen eine Wesenheit ist, denn er hat gelernt anzuschauen, wie diese Wesenheit sich loslösen kann vom Physisch-Leiblichen. Und indem man anschaut, wie man herausgewollt ist aus der Welt, kommt man zu ganz anderen Inhalten der Welt. Ein anderes Bewusstsein über eine Welt, die man vorher nicht kannte, die eine wirklich geistige Welt ist, bekommt man. Und jetzt wird es wirklich Erlebnis: dass hinter der sinnlich-physischen Welt eine Welt von geistigen Wesenheiten ist, dass die physische Welt ein Schleier ist, hinter dem die geistigen Wesenheiten sind. Wenn der Mensch also selber gefunden hat, wie er aus dem Universum gewollt ist, findet er die geistige Welt, eine Welt von wirklichen Wesenheiten, nicht bloß von Begriffen und Ideen, wie der Pantheismus sagt.

IV. Hilfe der Verstorbenen bei geisteswissenschaftlicher Forschung

Ja, der Mensch findet noch viel mehr. Gerade dadurch, dass er dieses Gemütelement ausbildet, dieses Fühlen, das damit elementar beginnt, dass man sich mit dem Schicksal identifiziert, dadurch lebt sich der Mensch allmählich ein in die Welt, in der die Menschen sind, wenn sie durch die Pforte des Todes gegangen sind. Ich möchte nicht davor zurückschrecken, sehr verehrte Anwesende, weil ich nicht allein im Abstrakten herumreden will, sondern Konkretes zeigen will, wirklich auch etwas Konkretes anzuführen. Dasjenige, was in der geistigen Welt vorgeht – man erlebt, man erfährt es anders, als man die Dinge hier erfährt in der physisch-sinnlichen Welt. Hier sind die Wesenheiten *außer* uns, wir stehen vor ihnen, wir nehmen sie wahr, wir begreifen sie durch den Verstand. Wenn wir auf die geschilderte Weise aus dem Leibe herausgehen, werden wir ergriffen von den Wesenheiten der geistigen Welt. Ich möchte sagen: wie von

vorne treten an uns heran in der sinnlichen Welt die Wesenheiten und Tatsachen in uns hinein. Wie gleichsam von hinten uns nehmend und uns in sich hineinstellend, so werden wir gewahr, was in der geistigen Welt als Wesenheiten wirklich drinnen ist. – Ein einzelnes Beispiel möchte ich Ihnen heute anführen. Ich möchte von Vornherein sagen, dass ich wohl weiß, dass gerade, wenn man in solche einzelne Beispiele eingeht, sich erhebt dasjenige, was immer wieder gesagt wird: Das alles ist ja doch nur eine verrückte Phantasterei! Und ich finde es durchaus begreiflich, dass die Denkgewohnheiten der Gegenwart so sprechen. Aber ich werde gleich nachher sagen, auf welchen Standpunkt sich der Geistesforscher in diesem Punkte stellen muss.

Ich war vor einiger Zeit – verzeihen Sie, dass ich etwas Persönliches anführe, aber der Chemiker muss das ja auch anführen, was zeigen soll, was er entdeckt hat in seinem Laboratorium –, vor einiger Zeit war ich in die Notwendigkeit versetzt, den geistigen Verlauf der Menschheitsentwicklung geschichtlich in einer gewissen Richtung zu verfolgen. Es war, als ich die Einleitung schrieb zu meinem Buche *Rätsel der Philosophie*. Ich wollte in einem einleitenden Kapitel die großen Gesichtspunkte, welche die Philosophieperioden in der Entwicklung der Menschheit [...] Da war ich in der Lage, dass gerade für die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwicklung ich ahnen konnte, dass da wichtige Impulse im abendländischen Geistesleben vorhanden sind. Allein, wenn man es ernst nimmt gerade mit der Erforschung des geistigen Lebens, wird man wirklich sehr bald die Gelegenheit haben zu bemerken, wie man recht bescheiden wird mit Bezug auf dasjenige, was der menschliche Forschungssinn vermag ge-

genüber den Tiefen der Welt. Und da gestehe ich denn offen – und gerade aus der Offenheit, mit der ich es gestehe, werden Sie etwas von dem erfüllen können, was als Wahrheit das zu Sagende durchdringt –, ich gestehe es offen, dass ich zunächst wie stumpf den eigenen Forschungssinn fand gerade gegenüber der philosophischen Eigentümlichkeit der ersten christlichen Jahrhunderte. Nun war eine befreundete Persönlichkeit unserer geistigen Bewegung einige Zeit vorher gestorben; und dasjenige, was als Seele gerade dieser befreundeten Persönlichkeit in der geistigen Welt war, konnte ich wie an mich herankommend fühlen, indem ich forschte nach diesen Eigentümlichkeiten der philosophischen Entwicklung in den ersten christlichen Jahrhunderten. Und da ich hier in der physischen Welt jene Persönlichkeit recht genau gekannt habe, war es möglich, aus dem, was nun in meine eigenen Empfindungen und Gedanken eindrang – ich meine dieses von hinten Eindringen –, das konnte ich erkennen als von dieser Persönlichkeit herrührend. Und sehr bald konnte ich Bekanntschaft fühlen mit dieser Seele, die genauere Einsicht nach dem Tode hatte über die ersten christlichen Jahrhunderte; und in mein eigenes Darstellen der Eigentümlichkeit des Charakters der ersten christlichen Jahrhunderte floss ein dasjenige, was diese Seele hineininspierte. Und dasjenige, was ich dazumal selbst vermochte, was ich charakterisierte in meinem Buch *Rätsel der Philosophie* über diese Periode, das verdanke ich dem geistigen Zusammensein mit dieser sogenannten toten Seele, die eben einige Zeit vorher in die geistige Welt gegangen war.

Fortsetzung in der nächsten Nummer

Judith von Halle – lebendiges Zeugnis der Auferstehung Christi

Buchbesprechung

Seit Franz von Assisi sind immer wieder Menschen bekannt geworden, welche die Wundmale Christi aufwiesen.¹ Oft wurden sie selig gesprochen, und von weit her pilgerten Menschen zu ihnen, um das Wunder mit eigenen Augen zu sehen. Ähnliches steht möglicherweise Judith von Halle bevor, einer 33-jährigen Architektin und ehemaligen Mitarbeiterin des Rudolf Steiner Hauses in Berlin. In der Passionszeit 2004 traten bei ihr Stigmata auf, «genau in der Weise, wie sie von Matthias Grünewald in seinem Auferstehungsbild des Isenheimer

Altars in Colmar dargestellt sind» (S. 20), das heißt an Händen, Füßen und an der rechten Körperseite. «Die Wunden bluteten insbesondere in der Karwoche und brachen am Karfreitag auf. In der Osterzeit bis zum Pfingstfest bluteten sie mehr oder weniger an jedem Freitag, seitdem nur noch sporadisch bei besonderen Anlässen, vor allem als Folge starker seelischer Belastung. Die Male, die mehr oder weniger immer schmerzen, sind seitdem im Wesentlichen unverändert geblieben. Ihre Eigentümlichkeit besteht in der Tatsache, dass

Ostern

Ja, der Leib ist ganz verschwunden,
und das Grab ist wirklich leer,
und des Todes Macht gebunden,
sein Triumph ist nun nicht mehr.

Denn der Leib, der so sich löste,
ist ein Leib, wie unserer ist,
und das ist die allergrößte
Tröstung, die man nie vergisst.

Sahn ihn nach dem Tode wandeln,
Menschenleibes Urgestalt –
sahn ihn kommen, sahn ihn handeln,
ganz geformt von Geistgewalt.

Ja, das Urbild ist vorhanden,
und wir haben es gesehen,
ist der Eine auferstanden,
werden alle auferstehen.

Monika von Miltitz



Matthias Grünewald, Isenheimer Altar (Auferstehung)

sie sich nicht entzünden, aber auch nicht abheilen.» (Tradowsky, S. 20)

Nachdem Judith von Halle die gravierenden Veränderungen mehrere Monate für sich behalten hatte, entschloss sie sich zu einer öffentlichen Darstellung innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft, wobei ihr Peter Tradowsky in ihrem «Bemühen um eine würdige Erklärung der Ereignisse» (S. 35) von Anfang an hilfreich zur Seite stand. Die sieben Vorträge, die sie (teilweise im Wechsel mit kurzen Beiträgen Tradowskys) zwischen Oktober 2004 und Mai 2005 im Rudolf Steiner Haus hielt, hat sie nun als Buch veröffentlicht. Sowohl Tradowsky als auch von Halle stützen sich in diesen Vortragsnachschriften überwiegend auf Steiners komplexe Vortragsreihe *Von Jesus zu Christus* (GA 131) und nennen mehrere Gründe für das Auftauchen der Stigmata speziell bei Judith von Halle. Im Folgenden sei versucht, die wesentlichen Punkte herauszuarbeiten, wie sie sich aus der Sicht der Autoren darstellen:

1. Eine besondere Fähigkeit zum Mitleid und zum gefühlsmäßigen Miterleben der Passionsereignisse

Im Zusammenhang mit der christlichen Einweihung, die ein Nacherleben der einzelnen Stationen des Leidens- und Auferstehungsgeschehens Christi zum Inhalt hat, erwähnt Steiner, dass bei der vierten Stufe dieser Einweihung (der Kreuzigung) Stigmata entstehen können, als Zeichen dafür, dass durch die Intensität der Empfindungen «wirklich hineingewirkt wird bis in die physischen Leiber»². Allerdings meint Steiner hier nur eine als Hautrötung angedeutete, vorübergehende Stigmatisation.³ Die Prozesse, die bei der siebenstufigen Einweihung durchgemacht werden, ermöglichen jedoch eine Verbindung mit dem Auferstehungsleib – dem sogenannten *Phantom* – Christi.

2. Die Verbindung mit dem Phantom Christi

«Durch die entsprechenden Gefühlserlebnisse der christlichen Einweihung», so Steiner, wird ein Anziehungsband geschaffen «zwischen dem Menschen, sofern er in einem physischen Leib verkörpert ist, und dem, was als das eigentliche Urbild des physischen Leibes auferstanden ist aus dem Grabe von Golgatha»⁴. Dieses «Urbild des physischen Leibes», das durch die Auferstehung Christi erneuert wurde, nennt Steiner auch das «Phantom» Christi. Über mehrere Inkarnationen hinweg kann sich der Mensch durch seine Ich-Entwicklung reif machen, das Phantom auf ganz individuelle Weise zu empfangen.

Wie Judith von Halle im zweiten Kapitel ausführt, gehen mit dem Wachsen des aufgenommenen «Phantomleibsamens» leibliche Veränderungen einher, welche sich auf die Sinne, auf Blut und Stoffwechsel erstrecken. Was die Sinne betrifft, so hätten sich ihre Wahrnehmungsfähigkeiten in hohem Maße verfeinert und seien nicht mehr an Raum und Zeit gebunden (S. 51). Von Halle deutet außerdem an, dass sich bei ihr eine Entkoppelung von Blut und Nervenaktivität vollziehe (S. 52), die zu einer «Bewusstseinsveränderung bzw. -erweiterung» führe.

Auch sei es ihr möglich, ohne jegliche Nahrung auszukommen und trotzdem nicht an Gewicht zu verlieren. «Aus der Auferstehung geht die Lebenskraft hervor, die mein Inneres so stärkt, dass sich das Äußere von ihm nähren kann.» (S. 34), lautet ihre Erklärung. Und Tradowsky fügt hinzu, dass durch den Auferstehungsleib der Mensch wieder an den karmischen Ernährungsstrom angeschlossen werde, der im Menschen die Stoffe bilde (S. 30). Dies dürfe nicht mit der sogenannten *Lichtnahrung* verwechselt werden, denn im Gegensatz zu ihr handle es sich bei Judith von Halle um eine grundlegende Verwandlung aller vier Wesensglieder als Folge der oben genannten Verbindung mit dem Leidens- und Auferstehungsgeschehen Christi. Der so veränderte Leib könne dann gar keine Nahrung mehr aufnehmen; dies würde zu einer regelrechten Vergiftung führen. Dennoch sei dieser geistig-physische Ernährungsprozess, der mit einer Veränderung des Blutes als Ich-Träger einhergehe (Tradowsky spricht auch vom «Mysterium der Ich-Ernährung», S. 47), ein Ausdruck höherer Gesundheit und weise auf eine zukünftige Entwicklung des Menschen hin.

3. Individuelles Schicksal

Was für die Ernährung zutrifft, gilt jedoch nicht für die Wundmale. Obwohl diese zum Phantom als dem «Zukunftsleib der Menschheit» dazugehörten (v. Halle, S. 163), hätten sie «nicht die Bedeutung, dass jeder Mensch in der Zukunft Stigmata tragen wird» (Tradowsky, S. 30) und nicht jeder, der sich mit dem Phantom verbinde, bekomme Stigmata. Tradowskys Worten ist zu entnehmen, dass die Stigmatisation zwar eine Verbindung mit dem Phantom voraussetzt, dass sie darüber hinaus aber noch einer weiteren Voraussetzung bedarf, die karmischer Art ist. Die Stigmatisation sei «eine karmisch bedingte, individuelle Lebenssituation, die sich vor die Menschen als Herausforderung» hinstelle (S. 30).

Dass Tradowsky die junge Frau für eine sehr hochstehende Individualität hält, bezeugt er mit Äußerungen über ihre «Erkenntnisfähigkeiten, die sie in ihre

Inkarnation mitgebracht hat» (S. 60). Seit langem verfüge sie über «eine gewisse Kontinuität des Bewusstseins» im Schlafzustand. «Im Wachen ist es die Möglichkeit eines erweiterten, bewussten, gedankendurchdrungenen Wahrnehmens, das über das Sinnenfällige hinausgeht.», schreibt Tradowsky und verteidigt sie damit gegen Vorwürfe, die Stigmatisation sei «atavistisch» und schließe eine bewusste Ich-Tätigkeit aus (S. 61).

4. Stigmata als Hinweis auf «neue ätherische Sinnesorgane»

Im sechsten Kapitel begründet von Halle, warum Christus den Jüngern nach der Auferstehung mitsamt den Wundmalen erschienen ist: «Da Christus durch die Anagelung, das Blutvergießen und durch den Tod das Luziferische und Ahrimanische bearbeitet, sind sie ein Teil des geistigen Urbildes des physischen Leibes geworden» (S. 163). Die Wundmale, durch die einst das sich ätherisierende Blut ausfloss, seien «Schleusen der Ätherkräfte», «die der Christus-Geist in die Erdensphäre aussendet». Daher könne der heutige Mensch – auch wenn er «diese Wundmale nicht sinnlich offenbar trägt» – «von diesen Stellen aus sein Ich durch den Ätherleib hinaus in die Welt senden» (S. 163). Die Stigmata an Handflächen und -rücken bezeichnet sie als «ganz neue ätherische Sinnesorgane». Durch die Male an den Füßen trete der Mensch in ein von Liebe und Achtung geprägtes Verhältnis zum «Nährboden der Erde»; und die Speerwunde verweise auf die Verwandlung des Blutes und die Überwindung des Todes durch Christus (S. 165). Von diesen Punkten könnten in Zukunft heilende, regenerierende Kräfte ausgehen.

5. Notwendige Offenbarungen aus der geistigen Welt

Judith von Halle betont, dass «das, was geisteswissenschaftlicher Erkenntnisweg genannt werden kann, schon lange vor dem Ereignis der Stigmatisation» im Mittelpunkt ihres Lebens gestanden habe (S. 16). Ihren Zustand der Stigmatisation hingegen versteht sie nicht als etwas Nachahmenswertes, das einen Vorbildcharakter für andere Menschen haben oder gar einen Erkenntnisweg aufzeigen soll. Sie ist jedoch der Auffassung, dass sich durch die Stigmata etwas offenbart, das nicht nur sie alleine angeht, und sie fordert die Leser dazu auf, sie «als eine Art ‚Studienmedium‘» zu betrachten. Durch die Phänomene, die sich an ihr zeigen, wirke eine «Wesenheit» hindurch (S. 57), und sie selbst sei ein «lebendiges Zeugnis ... für die Tat des Gottessohnes» (S. 32).

Sie wertet es als einen großen Vorteil, dass sie dieses Los ausgerechnet in einer Zeit trifft, in der die Anthroposophie bereits existiert, und sie sieht in dem Auftreten der Stigmata eine Aufforderung, sich den Phänomenen, die mit den üblichen naturwissenschaftlichen Methoden nicht zu erklären sind, geisteswissenschaftlich zu nähern. Zwei Gebiete nennt sie, auf die sich das Erkenntnisbemühen der Menschen richten müsse: «die Geheimnisse des Mysteriums von Golgatha mit Herz und Geist» und «die menschliche Leibesorganisation» im Zusammenhang mit den höchsten Hierarchien (S. 59).

Ihr eigener Versuch, «die menschliche Leibesorganisation» im Hinblick auf die Stigmatisation zu erklären, macht nur einen Teil des Buches aus, während sich der größere Teil den Geheimnissen des Mysteriums von Golgatha zuwendet. Hierzu hat sie einiges beizutragen, denn für Judith von Halle «verbindet sich ... die neue Leibesorganisation mit dem Erleben der historischen Ereignisse in Palästina vor 2000 Jahren.» (S. 31) «Dieses In-die-Zeiten-Zurückversetztsein», das sich jeden Freitag «unter extremen leiblichen, seelischen und geistigen Schmerzen vollzieht» (Tradowsky, S. 62), ist mit ganz konkreten sinnlichen Eindrücken verbunden. «Meine

**Auszug aus Rudolf Steiner: «Von Jesus zu Christus»
(GA 131), sechster bis zehnter Vortrag**

Je mehr sich aber in unserer Zeit des Menschen Hellsichtigkeit entwickelt, desto mehr wird er sich über eines klar werden: dass das, was mit dem physischen Leibe abgelegt wird als die physischen Stoffe und Kräfte, doch nicht der ganze physische Leib ist, dass das gar nicht einmal die ganze Gestalt des physischen Leibes gäbe. Sondern zu diesen Stoffen und Kräften gehört noch etwas anderes, das wir nennen müssen, wenn wir sachgemäß sprechen, das «Phantom» des Menschen. Dieses Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als ein Geistgewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, sodass sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plane entgegentritt. (...) Wir wissen, dass den Grundstein, sozusagen den Keim zu diesem Phantom des physischen Leibes, die Throne während der Saturnzeit gelegt haben, dass dann weiter daran gearbeitet haben die Geister der Weisheit während der Sonnenzeit, die Geister der Bewegung während der Mondenzeit und die Geister der Form während der Erdenzeit. (...) In der Tat war als erstes von dem physischen Leib des Menschen das Phantom da, das man nicht mit physischen Augen sehen kann. Das ist ein Kraftleib, der ganz durchsichtig ist. Was das physische Auge sieht, sind die physischen Stoffe, die der Mensch isst, die er aufnimmt, und die dieses Unsichtbare ausfüllen. (...) Wäre kein luziferischer Einfluss geschehen, dann hätte der Mensch im Beginne des Erdendaseins in voller Kraft dieses Phantom mit seinem physischen Leibe bekommen. Nun aber drangen in die menschliche Organisation ... die luziferischen Einflüsse ein, und die Folge ... war, dass der Mensch zerfallen sehen muss seinen physischen Leib, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet. (...) Und es ist unmöglich, das Christentum zu begreifen, wenn man nicht einsieht, dass zur Zeit, als die Ereignisse in Palästina sich abspielten, das Menschengeschlecht über die Erde hin dort angekommen war, wo dieser Zerfall des physischen Leibes seinen Höhepunkt erreicht hatte, und wo eben deswegen für die gesamte Entwicklung der Menschheit die Gefahr bestand, dass das Ichbewusstsein, die eigentliche Errungenschaft der Erdenentwicklung, verloren gehe. (...) ebenso wie von dem Leibe des Adam abstammen die Leiber der Erdenmenschen, inso-

fern sie den zerfallenden Leib haben, so stammen ab von dem, was dem Grabe auferstand, die geistigen Leiber, die Phantome für alle Menschen. Und es ist möglich, jene Beziehung zu dem Christus herzustellen, durch welche der Erdenmensch seinem sonst zerfallenden physischen Leib einfügt dieses Phantom, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist. Es ist möglich, dass der Mensch in seiner Organisation jene Kräfte, die damals auferstanden sind, so erhält, wie er durch seine physische Organisation im Erdenanfang infolge der luziferischen Kräfte die Adamorganisation erhalten hat. (...)

Wer nun, seit dem Mysterium von Golgatha bis in unsere Tage herein, zu einer übersinnlichen Erfahrung von dem Christus-Ereignis kommen wollte, musste dasjenige auf sich wirken lassen, was Sie ... geschildert finden als die sieben Stufen unserer christlichen Einweihung: Fußwaschung, Geißelung, Dornenkrönung, mystischer Tod, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt. (...) Wenn wir ... anfangen, es bis in unseren physischen Leib zu spüren – die Füße wie von Wasser umspült, den Leib wie von Wunden bedeckt –, dann haben wir diese Empfindungen stärker in unsere Natur hineingetrieben und haben erreicht, dass sie vorgedrungen sind bis zum physischen Leib. Sie dringen ja auch wirklich bis zum physischen Leib vor; denn es kommen die Stigmata, die von Blut durchtränkten Stellen der Wundmale des Christus Jesus hervor; das heißt also: bis in den physischen Leib treiben wir die Empfindungen hinein und wissen, dass selbst bis in den physischen Leib die Empfindungen ihre Stärke entfalten, wissen also, dass wir uns von unserer Wesenheit mehr ergriffen fühlen als etwa bloß Astralleib und Ätherleib. ... Wenn wir das tun, machen wir nichts Geringeres, als dass wir uns bereit machen in unserem physischen Leibe, das Phantom nach und nach zu empfangen, das ausgeht von dem Grabe auf Golgatha. (...)

Durch das, was als rosenkreuzerische Einweihung charakterisiert worden ist, und durch das, was überhaupt heute ein Mensch als Einweihung haben kann, wird nun auch in einer gewissen Weise, nur mit etwas anderen Mitteln, dasselbe erlangt: dass ein Anziehungsband geschaffen wird zwischen dem Menschen, insofern er in einem physischen Leibe verkörpert ist, und dem, was als das eigentliche Urbild des physischen Leibes auferstanden ist aus dem Grabe von Golgatha.

Wahrnehmungen der Ereignisse in Palästina vor 2000 Jahren umfassen also auch die Sprachen, die dort damals gesprochen wurden – zumeist Neu-Aramäisch, daneben Griechisch, Römisch-Lateinisch und Hebräisch –, und ebenso umfassen sie die Riten der damaligen Zeit, die Gesellschaftsformen, das Denken, ... Auch beziehen sich die Wahrnehmungen auf andere Details des Alltags – wie Kleidungshabitus, Essen und Trinken, die Architektur, die Landschaft, die Witterung, bis hin zur Sternenkonstellation oder auf das Miterleben des Begehens der Jahresfeste» (S. 31).

Den Kreuzigungsvorgang schildert sie denn auch so anschaulich, dass einem davon fast übel werden kann. Von einem ausgekugelten Arm ist da die Rede, weil man sich beim Markieren der Nagelpunkte vermessen habe. Christus sei nicht nur angenagelt, sondern auch festgebunden worden, berichtet sie; – und entkräftet damit zugleich den oft gegen die Stigmatisation vorgebrachten Einwand, dass eine Nagelung an den Handflächen nicht ausreichen würde, um das Körpergewicht zu tragen. Bei Jesus Christus, fährt sie fort, sei der gesamte Leib überspannt worden, und da man ein Y-förmiges Holzkreuz verwendet habe, sei es sein *Leib* gewesen, der im Gegensatz zum Holz das waagrechte T-Kreuz gebildet habe. Durch die extreme Streckung sei ferner eine «Um- und Neugestaltung des Atmungsprozesses» forciert worden (S. 79), und auf der Grundlage der mit Blut und Atmung verbundenen Vorgänge des sterbenden Jesus-Leibes habe sich die eigentliche Ich-Erhöhung vollziehen können, das heißt die Geburt der Christus-Sonne in der Erde (S. 85).

Neben solchen Erlebnissen sinnlicher Art werden der Stigmatisierten aber nach eigenen Aussagen auch *übersinnliche* Wahrnehmungen mit Hilfe des Phantoms zuteil, wie sie zum Beispiel für ein Nacherleben der Höllenfahrt erforderlich sind. Weitere Christus-Stationen wie die Verklärung auf dem Berge, die Nacht von Gethsemane, die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Pfingstereignis werden von ihr ebenfalls neu aufgerollt. Immer wieder kommt sie auch auf die jüdischen Bräuche zu sprechen, in welche das Christugeschehen eingebettet war, und sie geht außerdem in sehr profunder Weise auf sprachliche Feinheiten ein, die bei den Äußerungen Jesu Christi eine Rolle gespielt haben.

Insgesamt kann man den Eindruck gewinnen, dass es ihr ein großes Anliegen ist, jüdisch-esoterisches Gedankengut und jüdische Geistesart durch den christlichen Impuls zu beleben. Umso erstaunlicher, dass sie ihre eigene jüdische Abstammung sowie ihren Aufenthalt in Israel und ihre Sprachkenntnisse der hebräischen und

aramäischen Sprache in dem Buch mit keinem Wort erwähnt.

Das Buch hat in anthroposophischen Kreisen bereits sehr kontroverse Diskussionen ausgelöst. Eine wirklich fundierte Auswertung sowohl des christologischen Inhaltes als auch des hier dargelegten Stigmatisations-Verständnisses in Verbindung mit dem Phantomleib steht noch aus. Da eine von vornherein bestehende Deutungsabsicht der freien Urteilsbildung abträglich ist, wäre es hilfreich gewesen, in dem Buch mehr Wert auf eine phänomenologische *Beschreibung* der leiblichen, seelischen und geistigen Veränderungen zu legen (das heißt *ohne* Erklärungsversuche) und damit der Gefahr einer unzeitgemäßen Mystifizierung und Glorifizierung entgegenzuwirken. Judith von Halle will weiterhin regelmäßig Vorträge halten. Man kann nur hoffen und ihr wünschen, dass sie den geballten Reaktionen der Öffentlichkeit, den Huldigungen ebenso wie den Anfeindungen, gewachsen sein wird.

Claudia Törpel

- 1 «Die Kirchengeschichte kennt etwa 320 Fälle von meist weiblichen Stigmatisierten; die prominentesten des 20. Jahrhunderts sind Therese von Konnersreuth und Padre Pio.» (*Literatur und Medizin – ein Lexikon*. Vandenhoeck & Ruprecht 2005). Über Therese Neumann von Konnersreuth existiert ein Aufsatz von Ita Wegman mit dem Titel *Wie bewertet geisteswissenschaftlich orientierte Medizin Erscheinungen wie die in Konnersreuth?* (in Ita Wegman: *Im Anbruch des Wirkens für eine Erweiterung der Heilkunst*. Natura-Verlag Arlesheim 1974)
- 2 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus* (GA 131). R. Steiner Verlag Dornach 1988, S. 212/213
- 3 Rudolf Steiner: *Kosmogonie* (GA 94). R. Steiner Verlag Dornach 1979, S. 58, und *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99). R. Steiner Verlag Dornach 1985, S. 156
- 4 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus* (GA 131). R. Steiner Verlag Dornach 1988, S. 214

Judith von Halle: «Und wäre er nicht auferstanden...»
Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen
 Verlag am Goetheanum, Dornach 2005
 Paperback, 200 Seiten, 4 farbige Abbildungen
 ISBN 3-7235-1255-0, € 19,00

Helena Petrovna Blavatsky. Eine moderne Sphinx von Gerhard Wehr

Buchbesprechung

Gerhard Wehr gibt in seinem Buch über Helena Petrovna Blavatsky, das 2005 im Pforte Verlag, Dornach, erschien, eine Gegendarstellung zu den biographischen Arbeiten, die über Leben und Werk der russischen Okkultistin (1831–1891) von Autoren vorliegen, die den Vorgaben historischer Biographieforschung folgen. Eine Biographie der letztgenannten Art liegt z.B. in der 1995 veröffentlichten, umfangreichen Dokumentation der Amerikanerin Sylvia Cranston vor (deutsch: Sattersdorf).

Gerhard Wehr hingegen will in seinem Buch mit dem Titel *Helena Blavatsky. Eine moderne Sphinx* das Leben dieser schillernden Persönlichkeit, wie er sie nennt, nicht nur beschreiben, sondern deuten. Für seine Deutung wählt er die Tiefenpsychologie Carl Gustav Jungs.

Bis in die Zeit des späten 19. Jahrhunderts bezeichnete man eine hellseherische Frau wie Helena Blavatsky als eine Seherin. Goethe beschreibt in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* die junge Frau Makarien, die eine Seherin war und der sich wunderbare Bewegungsvorgänge im Umkreis der Sonne offenbarten. Mit Ausnahme eines Mathematikers, der sie lange beobachtete und endlich zu der Einsicht gelangte, dass es sich hier um wirkliche kosmische Vorgänge handelte, hielten die Leute die junge Frau für krank. Die aus deutsch-russischem Adel stammende Familie Helena Blavatskys, geborene von Hahn, dachte über Helena Petrovna nicht anders. Erst das wissenschaftliche Zeitalter entwickelte die Wissenschaftszweige der Psychologie und Parapsychologie. Letztere beschäftigt sich mit Erscheinungen wie Hellsehen, Telepathie und ähnlichen Phänomenen, die außerhalb der von Naturgesetzen bestimmten Vorgänge liegen. Gerhard Wehr nennt Helena Blavatskys Sehertum parapsychologisch.

Der Öffentlichkeit war Helene Blavatsky als Okkultistin bekannt. Ein Jahr nach ihrem Tod, am 26. September 1892, brachte eine führende amerikanische Zeitung, die *New York Sun*, einen Artikel über sie mit dem Titel «The Esoteric She», der mit den Worten begann: «Eine Frau, die die Welt aus den verschiedensten Gründen in Atem hielt, zuerst die kleine Welt ihrer Kindheit, später die östliche wie die westliche Hemisphäre, und deren Tod eine Flut von Telegrammen zwischen zwei Kontinenten auslöste, als sei eine Kaiserin gestorben» (s.o. Cranston S. 17).

Rudolf Steiner hat sich in seinen 1915 in Dornach gehaltenen Vorträgen *Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur* (GA 254) eingehend mit H.P. Blavatsky beschäftigt. Ihre Hellsichtigkeit wurde durch die besondere Beschaffenheit ihres Organismus bewirkt. Diese aus den Blutskräften stammende hellseherische Veranlagung muss atavistisch genannt werden. Offensichtlich erkannten ihre aus spiritistischen Kreisen stammenden amerikanischen Freunde dies, da sie in ihr eine Sphinx erblickten, jenes Wesen, das im alten Ägypten mit einem Menschenkopf und einem Löwenleib dargestellt wurde.

Rudolf Steiner bezeichnet sie als ein Medium, allerdings in einem höheren Sinne als die Medien, die in spiritistischen Sitzungen auftraten. Im Gegensatz zu diesen erlebte Helena Blavatsky ihre hellseherischen Schauungen bei klarem Wachbewusstsein, konnte sich daran erinnern und sie schriftlich festhalten. Doch konnte sie nicht aus eigenem Antrieb hellseherisch forschen. Sie benötigte dazu einen Anstoß von außen. Diesen Anstoß gaben die Meister, von denen in ihren eigenen Mitteilungen und den Berichten ihrer theosophischen Freunde ständig die Rede ist. Sie benannte ihre Meister als die indischen Mahatmas Morya und Koot Hoomi. Der indische Einfluss auf ihre theosophischen Schriften, insbesondere ihre *Geheimlehre* (Secret Doctrine) ist unverkennbar.

Mit der 1888 erschienenen *Geheimlehre* wurde das weltanschauliche Denken in der westlichen Welt um zwei fundamentale Wahrheiten aus dem religiösen Weisheitsgut des Ostens bereichert: dem Grundprinzip von Evolution und Devolution für alles Seiende, und der Erkenntnis von Reinkarnation und Karma zum Verständnis der Bestimmung des Menschen. Es sind diese okkulten Wahrheiten, die viele suchende Menschen in die 1875 in New York gegründete Theosophical Society führten, unter ihnen die engsten Mitarbeiterinnen Rudolf Steiners Marie von Sivers, die spätere Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede.

Für Helena Blavatsky bedeutete die Vollendung der *Geheimlehre* das nahe Ende ihres Auftrags im Dienste der Meister, für den sie von ihrem 20. Lebensjahr an gelebt und gearbeitet hatte. Sie war 57 Jahre alt, als sie ihren letzten Wohnsitz in London bezog, wo mit der Blavatsky-Loge das europäische Zentrum der Theosophical Society entstand. Dort starb sie am 8. Mai 1891.

Den Schlüssel zu dem Lebensbild, das Gerhard Wehr von Helena Blavatsky zeichnet, findet der Leser auf Seite 21 seines Buches. Im Anschluss an die Überlegungen Helena Blavatskys über eine helllichtige Erfahrung in ihrer Kindheit, die sie auf vererbte, also organisch bedingte, mentale Fähigkeiten zurückführt, erklärt Wehr das Folgende: «Mit anderen Worten: H.P.B. schließt sich mit diesem Votum der Deutung an, die nicht die *spiritistische*, auf eine fremde Seelenhaftigkeit bezogene ist, sondern eine *animistische*. Mit ihrer eigenen unbewussten, einer unter- oder überbewussten Seele (anima), von der die Tiefenpsychologie Freuds und insbesondere C.G. Jungs spricht, müsse deshalb ihr paranormales Erleben zu tun haben, und zwar auch, wenn sich irgendwelche «Individualitäten», etwa sogenannte «Meister» als Träger eines spirituellen Wissens artikulieren.»

Hier identifiziert Wehr das leibliche Instrument ihres helllichtigen Schauens (ihr Subjekt) mit den geschauten Inhalten (objektive geistige Tatsachen). Tatsächlich wird im Fortgang der Schilderung von Blavatskys Leben und ihrer theosophischen Lehre alles ausgeblendet, was sich auf eine real existierende Geistwelt bezieht und dem helllichtigen Schauen wahrnehmbar wird. Das Ziel seiner Darstellung ist, die indischen Meister durch das Selbst Helena Blavatskys zu ersetzen, das als «unbewusste, unter- oder überbewusste Seele (anima) lebt.» (C.G. Jung) Wie ein roter Faden ziehen sich die Hinweise auf die Fragwürdigkeit dieser sogenannten «Meister» durch die Schilderung ihres Lebens. Dem Leser wird zugemutet, Blavatskys Meister als Lehrer, Auftraggeber und Inspiratoren ständig wahrzunehmen und sie gleichzeitig als nur in der imaginativen Innenschau Helena Blavatskys existierend zu begreifen.

Das wirft Licht auf die besondere Bedeutung, die Wehr der sogenannten Coulomb-Affäre beimisst, und der er ein ganzes Kapitel widmet, handelt es sich doch hier um eine merkwürdige Duplizität der Fälle: Helena Blavatsky wird beschuldigt, die «Meisterbriefe», von denen sie behauptet, sie auf dem Wege der Materialisation von ihren Meistern in ihrem privaten Wohnbereich zu empfangen, selbst verfertigt zu haben. Liest sich die Angelegenheit auch wie eine unterhaltsame, für die Betroffene außerordentlich leidvolle Episode, so ist sie doch geeignet, die tiefenpsychologische Deutung der Identität von Blavatskys Selbst mit den Meistern zu stützen.

Es gibt für den Biographen Wehr noch viel Quellenmaterial auszuwerten,

bevor die indischen Meister auf Seite 196 endgültig zu Metaphern für Blavatskys «höheres Selbst» werden dürfen, und der Leser aus dem Munde Jiddu Krishnamurtis erfährt: «Wir müssen also unser eigener Lehrer und Schüler sein. Es gibt außerhalb keine Lehrer, keinen Heiland und keinen Meister. Wir müssen uns selbst ändern, und daher müssen wir lernen, uns zu beobachten und zu kennen. Dieses Kennenlernen ist faszinierend und eine fröhliche Sache (...). Es findet nur in der «aktiven Gegenwart» statt.» Mit diesem Zitat zieht Wehr das Fazit seiner Beschäftigung mit Helena Petrovna Blavatsky.

Vielleicht sollte Wehrs Blavatsky-Biographie eine solche fröhliche Sache werden. Helena Blavatsky bietet viel Außergewöhnliches in Bezug auf ihr «gewöhnliches Selbst», wie sie es zu nennen pflegte: rebellisch in der Kindheit, frigide in der Ehe, russische Gräfin und Abenteuerin, selbstbewusst, kettenrauchend, kämpferisch im Disput mit Andersdenkenden.

Ich habe zu Beginn dieser Betrachtung Gerhard Wehrs Blavatsky-Biographie eine Gegendarstellung zu jenen Biographien genannt, die aufgrund historischer Forschung erarbeitet wurden. Tatsächlich führt Wehr eine Art «Kampf der Kulturen» zwischen der mystischen, auf das Seeleninnere hin gerichteten Theosophie Mitteleuropas und der auf helllichtiger Erkenntnis einer realen Geistwelt gestützten Theosophie Helena Blavatskys. Dass sie ein Medium östlicher Eingeweihter war, ist bereits berichtet worden. Das allein erklärt den fundamentalen Unterschied zwischen der Anthroposophie Rudolf Steiners und der Theosophie Blavatskys, der jedoch dem Leser der Blavatsky-Biographie Wehrs durch die Auswahl der Zitate über Rudolf Steiners Verhältnis zu Helena Blavatsky eher verstellt als verständlich gemacht wird.

Die Lebensgeschichte Helena Blavatskys ist eine Episode in der Geschichte des Okkultismus. Das lateinische Wort *occulta* bedeutet Geheimnisse. Okkultes Wissen wurde und wird bis heute in Geheimgesellschaften gehütet. Helena Blavatsky hat das Tabu der Geheimhaltung okkulten Wissens gebrochen und in ihren bedeutendsten Werken *Isis Entschleiert* und *Geheimlehre* okkultes Wissen öffentlich dargestellt. Dies allein genügte, um ein Fazit ihres Lebens zu ziehen und sich der Wirkung ihrer Persönlichkeit auf die westliche Kultur bewusst zu werden.



Helena Blavatsky

Marianne Wagner, Winterbach

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte

Fünzig Prozent Mehrwertsteuer? Grundeinkommen?

Die desolante finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte Deutschlands hat im Wesentlichen zwei Gründe: Die enorme, stetig steigende Staatsverschuldung und die aus allen Fugen krachenden Sozialkassen. Beide bedingen einander, geht doch z.B. fast der halbe Bundesetat für Subventionen der Sozialkassen drauf. Über die gezielt herbeigeführte Hauptsache, den «Mauerfall», also die gleichzeitige «Übernahme» des deutschen Ostens und die Folgen der zu diesem Zeitpunkt gestarteten Globalisierung, d.h. Kommerzialisierung der Welt wurde an anderer Stelle berichtet¹. In solch bewegten Zeiten blüht natürlich auch die Konjunktur für die Vereinfacher, wie schon die wachsende Zahl der Regiogeld-Gesellen zeigt. Radikale Steuerkonzepte haben es schwerer, aber auch hier sind bereits etliche Protagonisten unterwegs. Ein spezielles Rezept soll für heute einmal in den Fokus genommen werden.

Haushaltlöcher

Alle versicherungsmathematischen Berechnungen der staatlichen Kranken-, Renten- und Arbeitslosenkassen wurden über Nacht hinfällig, als ab 1990 die neuen Mitbürger aus der untergegangenen DDR ebenfalls aus diesen Kassen versorgt werden mussten – obwohl diese naturgemäß nie Beiträge in das System leisten konnten. Es wurde 1990 unterlassen, die alten westdeutschen Sozialsysteme auf neue Füße zu stellen, und: die finanziellen Lasten der Eingliederung der ostdeutschen Bürger in die bestehenden westlichen Systeme wurden ausschließlich den unselbständigen Arbeitnehmern aufgebürdet! Selbständige, Geschäftsführer, Freiberufler und Beamte (Politiker, Abgeordnete) müssen nicht Mitglied der gesetzlichen Kassen sein, sondern dürfen sich (günstiger) bei privaten Anbietern versichern². Zu dieser privilegierten Kaste gehörten (damals wie heute) alle handelnden Politbürokraten – ein Schelm, wer Böses dabei denkt ...

Über die – daraus resultierende – wachsende Staatsverschuldung ist nun auch diese privilegierte Kaste gezwungen, sich (via Steuern) an den Kosten der Einheit zu beteiligen. Unter dem Deckmäntelchen der angeblich «internationalen Konkurrenz der Steuersysteme» wurden diese in den letzten zehn Jahren sowohl für Firmen³ als auch für Privatpersonen um ca. 10–20% nach unten geschleust – trotz steigender Staatsverschuldung! Damit die Last für den Bundeshaushalt nicht noch weiter steigt, wurden und werden entgegengesetzt die Sozialausgaben

immer weiter reduziert: «Krankenkassengebühren» beim Arztbesuch, «Nullrunden» für die Rentner und «Hartz IV» für Arbeitslose und Sozialhilfe-Empfänger sind die Chiffren immer größerer Haushaltslöcher.

Radikale Steuerrezepte und Hartz IV-Variationen

Wie eingangs angedeutet, blüht jetzt die Konjunktur der Vereinfacher. Da gibt es zum Beispiel einen vorgeblich unabhängigen Kreis von Professoren und selbsternannten Fachleuten mit dem klingenden Titel «Stiftung Marktwirtschaft»⁴. Unter diesem Markenzeichen präsentiert der exklusive Club seine einseitigen Haushaltsgesundungskonzepte flächendeckend in allen Medien. Dass diese Herrschaften mitsamt ihren Sponsoren zu der oben skizzierten Kaste gehören, bedarf wohl keiner besonderer Erwähnung mehr; als größter Sponsor dieser Stiftung wird übrigens der Arbeitgeberverband der Metallindustrie gehandelt ...

Der Professor Kirchhof aus Heidelberg, designierter Finanzminister der Kanzlerkandidatin im letzten Wahlkampf, hat aufgrund der sozialen Asymmetrie seines vorgeblich simplen Steuerkonzepts (nur 25 %, aber für alle) kapitalen Schiffbruch erlitten und verkündete bereits in der Wahlnacht seinen Rücktritt vom gar nicht angetretenen Amt. Ebenfalls aus Nordbaden kommt derzeit^{5,6} auch ein Vorstoß zweier namhafter Anthroposophen, des Drogisten Götz Werner und des Steuerberaters Benediktus Hardorp: Grundeinkommen für alle, Abschaffung aller Steuern bis auf die (Umsatz-)Mehrwertsteuer für den Konsumenten – die aber dann in der astronomischen Höhe von über 40 %⁷. Man muss dabei berücksichtigen, dass es sich nicht um einen Vorschlag für ein unbedeutendes, regional eng umrissenes Gebilde wie bei den RegioGeld-Varianten, sondern für eine weltweit vernetzte, sogenannte reife Volkswirtschaft mit 80 Mio. Einwohnern inmitten Europas handelt.

Die Frage, ob es sozial ist, enorme Vermögen (und Zinserträge hieraus) überhaupt nicht zu besteuern, bevor es keine planmäßige Alterung des Geldes nach der von Alexander Caspar weiterentwickelten Geldtheorie Rudolf Steiners gibt und auch die Grundstücke nicht flächendeckend wieder ins Erbbaurecht zurückgeführt werden, sei zunächst einmal hintangestellt. An dieser

Stelle soll auch nicht näher untersucht werden, ob die soziale Asymmetrie akzeptabel und vermittelbar ist, dass Vorstände/Geschäftsführer mit Einkommen in Höhe von z.B. €uro 5 Mio. p.a. (heutzutage ja nicht unüblich) genauso steuerfrei bleiben, wie das *Grundeinkommen* der von diesen Vorständen entlassenen Arbeitnehmern. Denn der Begriff *Grundeinkommen* beinhaltet ja, dass es auch höhere Einkommen gibt ...

Ob allerdings die derzeit auch allseits als «Mindestlohn» diskutierte Variante, ein *Grundeinkommen* von mal € 1200,-, mal € 1500,- monatlich für 30–45jährige (jüngere und ältere Menschen «*eher weniger*») Akzeptanz findet, ist die große Frage, die einer Antwort harrt. Denn: bei 40 %- bzw. 50 %iger Mehrwertsteuer (statt bislang 16 %) steigt wohl der Preis für die Güter des täglichen Bedarfs zunächst. Wenn wir diese Preiserhöhungen von den € 1200,- bzw. 1500,- wieder abziehen, bewegen wir uns vielleicht nur noch knapp über dem aktuellen Niveau von «Hartz IV» inklusive der allfälligen Wohngeldzahlungen. Ob ein solch «harziges» *Grundeinkommen* der Bevölkerung vermittelbar ist? Ob da nicht die Gefahr besteht, dass die ganze Dreigliederungsidee auf Jahre hinaus diskreditiert wird?

Ein dickes Fragezeichen schwebt auch über dem geplanten Kreis der Bezieher des *Grundeinkommens*. Die *Badische Zeitung*⁸ zitiert die Bundeszentrale für Politische Bildung und zeigt für 2003 auf, dass damals unter denen, die ein *Armutsrisiko*⁹ hatten, nur 14 % Deutsche waren. 24 % der Menschen sind angeblich *Migranten*. Dabei dürfte es sich um Mitmenschen handeln, die aus den Krisenherden des Balkans und anderer östlicher Staaten seit den 90er Jahren zu uns geflohen sind. Verschwiegen wird, welche anderen ausländischen Gruppen sich hinter den verbleibenden 72 % verbergen. Wenn sich – wie zumeist bei Statistiken dieser Art – dahinter die große Zahl der Mitmenschen verbirgt, die aus Anatolien stammen und sich jeder Einbürgerung widersetzen, wäre das Konzept wohl aus verschiedensten Gründen obsolet; *Werner* will das *Grundeinkommen* ohnehin nur an deutsche Staatsbürger⁷ auszahlen.

Konzentrationsprozesse und Verwerfungen auf dem Weltmarkt

Bis hierhin erscheint uns das Thema *Grundeinkommen* eher als Nullsummenspiel, wenden wir uns daher der radikalen *Mehrwertsteuererhöhung* zu. Drastisch steigen dürften viele Preise für den von Einmann- oder Familienbetrieben hergestellten Gütern sowie Dienstleistungen des täglichen Bedarfs. Nur als Beispiel seien Architekten und Bauern, Photographen und Rechtsanwälte,

Schreiner und Schriftsteller, Schuster und Software-Ingenieure, Optiker und Therapeuten genannt.

Eine Branche sei herausgegriffen und die Lebensmittelproduktion betrachtet. Kostendeckende Preise inkl. einer zum Lebensunterhalt nötigen Marge hat der typische deutsche Familienbetriebs-Bauer in Mittelgebirgslagen heute im Regelfall nur noch selten. Die Existenzsicherung findet durch Subventionen statt oder mit Zweitjobs – und sei es mit der Vermietung von Ferienwohnungen. Wenn die Verbraucher jetzt noch ein Viertel mehr für so erzeugte Produkte zahlen müssen – wird wohl auch dieser Bauer verzweifeln. Fein raus wären natürlich die Industrie-Agrarier in Landkreisgröße. Alle Fahrzeuge, Maschinen, automatische Stallungen usw., also fast der gesamte Kapitalkostenblock und der komplette Lohnkostenblock würden schlagartig billiger – nur wollen wir eine solche Landwirtschaft? Prinzipiell gilt dies natürlich für alle Einmann- oder Familienbetriebe in Branchen mit ähnlichen Strukturen.

Die andere offene Flanke des Konzepts ist der Export und Import. Die logische Folge der radikalen Steuersenkung bzw. Verlagerung auf die Umsatzsteuer: Das Land, das die Produktionskosten derart drastisch senkt, wird automatisch zum Exportweltmeister. Die von den mittelalterlichen Schutzzöllen befreite Welt (und die MWSt. lässt sich nicht exportieren) wird von einem einzigen Land mit Waren überschwemmt. Wie lange wohl würden sich die anderen Völker so etwas gefallen lassen?

Beim Import ist es umgekehrt: Autos aus Frankreich, Italien und Spanien, Möbel aus Schweden und Polen, Uhren aus der Schweiz, Bananen und Kaffee aus Südamerika, Apfelsinen aus Israel und Südafrika, Textilien und Photoapparate, PCs und TV-Geräte aus Südostasien, Tomaten und Tulpen aus Amsterdam – alles wird zirka ein Drittel teurer. Die Folgen für den Absatz bzw. die Arbeitsplätze und damit den Verwerfungen auf den Heimatmärkten der jeweiligen Import-Nationen sind absehbar. Da gleichzeitig (s.o.) eine Warenschwemme in diese Länder erfolgt, sei die Frage nochmals gestellt: Wie lange werden sich die anderen Länder das wohl bieten lassen? Die Nachbarn, die EU, die Länder in Übersee, voran die USA mit ihrer derzeit offensichtlich zu jeder Gewalttat bereiten Administration?

«Cui bono» und Ausblick

Es handelt sich bei *Werner* und *Hardorp* um in der Wolle gewaschene Anthroposophen. Obwohl auch zur oben skizzierten Kaste gehörend, sollte man daher nicht gleich unterstellen, dass sie «pro domo», also für den eigenen Nutzen argumentieren, wenn sie seit einiger Zeit

regelmäßig ihre Konzepte *Grundeinkommen* und *Konsumentensteuer* in Medien^{5,6}, die mehr auf Schlagzeilen denn auf fundierte Informationen Wert legen, präsentieren. Nur wenn man den Vorstoß, speziell die Argumentation von Werner, als einen allerersten Schritt in die richtige Richtung aufgreift und die öffentlichkeitswirksame Vorgehensweise, die Bekanntheit und Beliebtheit als Arbeitgeber von Werner nutzt, um auch andere Elemente der Sozialen Dreigliederung breiteren Publikumsschichten bekannt zu machen, könnte das Projekt erfolgreich Fahrt aufnehmen: Die Initiatoren des Konzeptes müssen dieses auf breitere Füße stellen!

Die isolierte Einführung einzelner Teilsegmente der Sozialen Dreigliederung, wie z.B. ein separates Geldsystem oder ein total abweichendes Steuersystem (mit sozialer Asymmetrie zu Gunsten Einkommens- und Vermögensmillionarios und zu Lasten anderer Völker) wird zunächst nur schwierig Akzeptanz finden. Wenn sich aber echte assoziative Strukturen entwickeln, so, wie sie Rudolf Steiner in der Sozialen Dreigliederung gegeben hat, wenn echte Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben auch für Außenstehende (andere Völker) sichtbar wird, wenn sozusagen ein neues soziales Vorbild entsteht, wird sich die nötige Akzeptanz auch in den Nachbarländern, mit denen wir ja völlig vernetzt sind, für die dann (in logischer Konsequenz auch dort teilweise stattfindenden) notwendigen Umwälzungen finden.

Die desaströsen Haushaltslöcher aber können einstweilen von der privilegierten Kaste der bisherigen Nutz-

nießer der Einheit (s.o.) und vorrangig von den leistungsfähigen Einkommen und Vermögen geschlossen werden. Bei strikter Ausgabendisziplin ergeben sich freundlichere Steuersätze dann ohnehin von selbst ...

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 Th. Meyer: *Ludwig Graf Polzer-Hoditz*; vergriffen.
- 2 Wer während des gesamten Berufslebens exakt die gleichen Beiträge, statt in die gesetzliche Rentenkasse, in eine Rentenversicherung eines seriösen privaten Anbieters einzahlen würde, erhält eine zwei- bis dreifache höhere Leistung als die staatliche Versorgung.
- 3 *Der Europäer*, März 2006.
- 4 <http://www.frankfurter-institut.de>
- 5 *Spiegel Online*, 30. November 2005: «Wir würden gewaltig reicher werden», (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,386396,00.html>)
- 6 *Info3*, Januar 2006: «Der Anstifter», (http://www.info3.de/ycms/printartikel_1604.shtml)
- 7 http://www.unternimm-die-zukunft.de/Ausgewahlte_Texte.html
dort: a) Götz Werner: Was bringt ein bedingungsloses Grundeinkommen, b) Benediktus Hardorp: 14 Thesen zur Reform des Steuerwesens
- 8 «Ich will einen Freiheitswinkel öffnen», *Badische Zeitung*, 23.2.2006
- 9 Lt. dieser Statistik haben diejenigen Bezieher von Einkommen ein Armutsrisiko, die weniger als 60 % des mittleren Einkommens erhalten.

Nicht nur Regiogeld altert

Schon als Rudolf Steiner oder Graf Polzer Ende des 1. Weltkriegs staatliche Funktionsträger wegen der Implementierung der Dreigliederung ansprachen, zeigten sich diese beratungsresistent. Das waren aber auch damals schon die Anthroposophen, denn: obwohl es bereits Tausende gab, hatten es gerade einmal acht von Ihnen für wichtig erachtet, die von Karl Heyer herausgegebene Zeitschrift *für Dreigliederung* zu abonnieren ...

Die im *Europäer* vorgetragene Kritik an Frei- und Regiogeldversuchen und deren Initiatoren ist einerseits verständlich, andererseits rechnet sie nicht mit der Zeitercheinung des Unwissens oder des Desinteresses an rechnerischen, an finanziellen und an kaufmännischen Dingen. Für heute einmal seien daher einige Symptome des noch jungen Jahrhunderts zu diesem Problemkreis in den Focus genommen.

Ein Schlaglicht auf die Rechenkünste (Dreisatz!) oder kaufmännischen Fähigkeiten der Menschen hat die EU-Kommission nämlich bereits Ende des letzten Jahrhunderts geworfen. Die Preisauszeichnung für Waren, die nach Gewicht bezahlt werden, wurde mit der Auflage bewehrt, die Ware zusätzlich mit dem Preis pro 100 g auszuzeichnen. Wie sehr die Fähigkeit, mathematische Problemstellungen zu durchleuchten, zur Mangelerscheinung geworden ist, wurde auch jüngst deutlich, als in einem dreizügigen naturwissenschaftlichen Gymnasium in, nein, nicht in PISA, sondern im stets sich selbst lobenden Baden-Württemberg, lediglich ein einziger Schüler aller Abiturklassen in der Lage war, sämtliche Funktionen des Taschenrechners, den der Staat jedem Schüler noch vor der Oberstufe zur Verfügung stellt, zu beherrschen und zu nutzen. Sicher kein Ruhmesblatt für den akademi-

schen Staats-Lehrbetrieb, aber das Chaos ist auf allen Ebenen zuhause: In Deutschland pflegt man z.B. noch 100 Jahre nach Einführung von Lehrstühlen für Wirtschaft und Rechnungswesen in allen Behörden die schon im alten Preußen gebräuchliche kameralistische Buchhaltung. Schulden z.B., die unsere noch ungebohrenen nachwachsenden Generationen dermaleinst zurückzahlen müssen, werden nicht als Verbindlichkeiten in einer (kaufmännischen) Bilanz verbucht, sondern vornehm unter «Titeln» in «Vermögenshaushalten» versteckt ...

Nach 7 Jahren ist 1 Euro nur noch 0,84 wert ...

titelte die FAZ am 26.1.2006. Die drei westlichen Atom-mächte hatten 1990 neben vielem anderen Deutschlands schwerstem Kanzler auch die finanzielle Souveränität abgeknöpft. Dies war nicht besonders schwer, gehörte er doch einerseits als Politikbeamter zur best-versorgten Kaste und wurde ihm andererseits (man hats ja ...) ein geradezu erschreckendes Nicht-Verhältnis zum Geld («*Bimbos*») nachgesagt. Die Einführung des Euro ist nun 7 Jahre her, und der bundesbankverwöhnte Mitteleuropäer vermisst so langsam die disziplinierende Wirkung der ehemaligen Hüterin der Währung, der Bundesbank. Will doch z.B. die neue Kanzlerin 2007 alleine die Mehrwertsteuer um 3 %-Punkte erhöhen – mit entsprechendem Druck auf das ohnehin stetig steigende Preisniveau.

Der oben zitierte Wertverlust des Euro von 16% in 7 Jahren bedeutet bei gleichbleibender Inflationsrate, dass 100 Euro vom 1.1.1999 am 31.12.2032 einen Wert von 0,00 Euro haben. Bei 2,5% Inflation wäre es schon im Dezember 2026 der Fall, bei durchschnittlich 3% (kein utopischer Wert, liegen die USA doch in den letzten 7 Jahren auf diesem Niveau) wäre die 1999 ausgegebene Währung bereits 2021 nichts mehr wert! Um im Bild zu bleiben: das Geld von 1999 wäre bis 2021 nicht nur gealtert, sondern bereits «gestorben».

Insofern ist auch der Titel dieses Beitrages zu sehen: das planmäßige Altern des Geldes, das Rudolf Steiner als Element seiner Sozialen Dreigliederung aufgezeigt hat, ist so weit vom aktuellen Geschehen der letzten 80 Jahre nicht entfernt. Nur: statt unvorhergesehenem, teils tumultuarischem Inflationsverlust fände in der Sozialen Dreigliederung ein «planbarer Wertabbau» statt, «normale Alterung» eben. Eigentlich müssten gerade Mitteleuropäer dieses Phänomen dankbar studieren und entgegennehmen, haben sie doch in der Folge der beiden von den angelsächsischen Geheimorden (FM) angezettelten Weltkriegen gleich zweimal den Totalverlust aller Geldwerte erlitten.

Regiogelder – ein Anti-Globalisierungsimpuls

Wie an einigen Beispielen skizziert, ist der homo oeconomicus in Deutschland eine extrem seltene Gattung, die rechnerisch-kaufmännischen Fähigkeiten sind häufig nur suboptimal vorhanden, selbst im akademischen Lehrbetrieb und erst recht in der Politbürokratie. Wenn die Theorie versagt, nutzt man gerne praktische Beispiele, das Nachahmen lernen wir schließlich schon im Kindesalter. Die Anwendung des Regiogeldes nach dem Muster der Freigeldlehre des Silvio Gesell hat halt den Charme, dass es dieses Projekt bereits einmal gegeben hat, es war ihm kein Misserfolg beschieden und es lässt sich halt einfach kopieren durch Kopieren.

Das ist mit der Steinerschen Geldtheorie, so wie sie Alexander Caspar weiter ausgearbeitet hat, noch nicht der Fall. Hinzu kommt, dass die bisherigen Ausführungen zum Thema ein wenig zu sperrig für die Menschen (die sich auch mit den eingangs skizzierten Problemen herumschlagen) sind, um auf Anhieb akzeptiert oder gar umgesetzt zu werden. (Um es extrem überspitzt zu skizzieren: Der von mir für seine außerordentliche Leistung hochgeschätzte Alexander Caspar hat für seine Arbeit den Nobelpreis für Wirtschaft redlich verdient – erhalten würde ihn leider derjenige, der diese Geldtheorie z.B. in der Talkshow von Frau Christiansen oder einer ähnlich flachen Veranstaltung so zeitgerecht präsentiert, dass die Moderatorin das Vorgetragene sofort komplett und 50 % der Studiogäste und 10 % der TV-Zuschauer die Theorie ebenfalls auf Anhieb verstehen ...)

Die Regionalgeldentwicklung dürfte sich zunächst im Wesentlichen aus anderen Impulsen nähren – nämlich aus einer eher instinktiven Ablehnung des Euro, des US-\$ und der Globalisierung, d.h. Kommerzialisierung der Welt. Die gerade in eher ländlich strukturierten Gebieten bestehende Möglichkeit, beim Kaufmann «um die Ecke» einzukaufen, der seine Ware beim Bauern, beim Gärtner «um die Ecke» oder beim Produzenten in der Region erwirbt, dürfte für viele Menschen auch ein Stück Heimat zurückbringen, die im Großen durch die Kommerzialisierung des Alltags längst verlorengegangen ist. Das Gefühl, etwas Gutes zu tun, mag die Dinge noch beflügeln.

Ausblick

Etwas Unrechtes ist die Regio-Freigeldentwicklung nicht unbedingt, kann doch eine auf solcher Basis entstehende regionale Wirtschaftsordnung zu gegebener Zeit weitaus einfacher in eine Soziale Dreigliederung überführt werden als etwa ein reinrassiger Euroraum.

Wir brauchen schon alleine deshalb solche Experimente gerade jetzt, da die Deutschen gerade innerlich

Abschied genommen haben von ihrer ehemaligen «heiligen Kuh DM». Jetzt sind die Menschen noch empfänglich für Alternativen.

Jetzt wäre auch das Erfordernis, die Steinersche Geldtheorie, die Caspar so bedeutsam weiter ausgearbeitet hat, einem größeren Publikum, zuvorderst natürlich den neuen Regiogeld-Gemeinschaften, publik und vor allem verständlich zu machen ...

Franz Jürgens, Freiburg

Redaktionelle Nachbemerkung

Ergänzend möchten wir auf den grundsätzlichen Unterschied hinweisen, der zwischen inflationsbedingtem realem Geldwertverlust infolge Geldmengenausweitung im herkömm-

lichen System und dem für eine prospektive Geldordnung geltenden Prozess der Geldalterung und -verjüngung besteht. Da es sich in Bezug auf das zukünftige System sowohl um «Geldalterung» als auch um «Verjüngung des Geldes» handelt, kommt es insgesamt zu keiner eigentlichen Entwertung des Geldes, wie dies im herkömmlichen System der Fall ist. Die sachgemäße Regelung von Geldalterung (a) und -verjüngung (b) erfolgt hierbei durch Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes (a) (Einlösen des Geldes bei Bezug einer entsprechenden Leistung) und wiederum In-Zirkulation-Setzen des Geldes (b) (Neu-Kreditierung des Geldes zur Erbringung zukünftiger Leistungen). Aus dieser Betrachtungsweise folgt, dass die Zirkulation des Geldes (im zukünftigen System) entsprechend dem volkswirtschaftlichen Wertekreislauf erfolgt und das Geld dadurch keinen Eigenwert annehmen kann.

Assoziationen – ein Hoffnungsschimmer?

Es gibt noch Lichtblicke, auch im Wirtschaftsleben. Grund für diese heutzutage fast verwegene Annahme ist ein Gesetzesentwurf zum Genossenschaftsrecht, den die FAZ am 26. Januar 2006 veröffentlichte und der Anlass bietet, zu hoffen, dass sich künftig soziale Gemeinschaften in gemeinnütziger Form institutionalisieren können.

Schauen wir zunächst auf die klassische Genossenschaft, die allein in Deutschland rund 12 000 mal vorhanden ist. Dort ist es zumeist so, dass in erster Linie Produzenten und Händler, selten die Endabnehmer «Genossen» sind. Der rechtliche Rahmen war allerdings gewöhnungsbedürftig, sicherlich mit ein Grund, warum Rudolf Steiner seinerzeit Assoziationen skizziert hat und anthroposophische Einrichtungen überwiegend in der einfachsten Rechtsform als «Verein» gegründet wurden.

Der Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Einführung der neuen Europäischen Genossenschaft (Societas Cooperativa Europaea, SCE) ist am 25.1.06 beschlossen worden. Die Modernisierung des Genossenschaftsrechts sieht vor, dass die Mindestzahl der Gründer auf drei sinkt. Und die Rechtsform soll neben wirtschaftlichen nun auch für soziale oder kulturelle Zwecke geöffnet werden. Für kleine Genossenschaften (unter € 2 Mio. Bilanzsumme) ist eine Ausnahme von der Prüfung des Jahresabschlusses vorgesehen, ferner werden Sacheinlagen ermöglicht (und damit Umgründungen aus Vereinen). Ein sprachlicher Haken wird auch geschlagen: der seit DDR-Zeiten ungeliebte «Genosse» wird zum «Mitglied der Genossenschaft». Ein Hoffnungs-

schimmer ist die Regeländerung deshalb, weil im Gegensatz zu den bisherigen Rechtsformen hier endlich auch der Endverbraucher verbindlich eingebunden werden kann.

Gemeinnützige Genossenschaften mit sozialem Zweck entsprechen einem großen aktuellen Bedürfnis. Um nur einen Problemkreis zu skizzieren: Es wird vorstellbar, dass sich eine der noch vorhandenen kleineren Krankenkassen mit anthroposophisch arbeitenden Krankenhäusern, Ärzten, Therapeuten, Apothekern und Patienten zusammenschließt und eine entsprechende gemeinnützige Genossenschaft gründet – zunächst nur auf ein Bundesland beschränkt, als Modellversuch, um überhaupt eine Genehmigungschance zu erhalten.

Ähnliches gilt für *gemeinnützige Genossenschaften mit kulturellem Zweck*, ergibt sich doch künftig die Möglichkeit, eine Institution zu gründen, die einen festen Mitgliedsstamm hat, bei der die Mitgliedsbeiträge gleichzeitig beispielsweise zu (kostenlosem oder -ermäßigtem) Besuchsrecht von Seminaren und Tagungen berechtigen (System: «Bahncard»). Die Initiatoren hätten dann die Chance, eine vernünftige Kalkulation auf Basis der festen Beiträge zu erstellen (zum Beispiel für eine ganze Veranstaltungssaison oder ein Kalenderjahr o.ä.) – und die Mitglieder den steuerlichen Vorteil.

So könnten auch Mitglieder einer *gemeinnützigen Genossenschaft mit wirtschaftlichem Zweck* sicher besser in den Kreislauf Erzeugung-(Handel-)Verkauf eingebunden werden als bisherige Spontankäufer. Die Kalkulation dürfte stabiler werden und der Verbraucher sieht sich vielleicht noch mehr in der (moralischen) Pflicht, die

Lebensmittel bei der «eigenen» Demeter-Cooperative als beim Billigdiscounter mit vier Buchstaben einzukaufen. Das gilt dann genauso für einen Verlag oder eine Buchhandlung oder andere Wirtschaftszweige, die vom stationären Verkauf leben und für die keine Internet-Amazonen oder -Strände gebraucht werden.

Auch wenn nur wenige anthroposophische Institutionen sich so zu organisieren beginnen, einen Wert an sich stellen solche Gemeinschaften allemal dar, denn: Dermaleinst, bei Implementierung der Sozialen Dreigliederung dürften Umwandlungen aus solchen gemeinnützigen Produzenten-Händler-Endabnehmer-Genossenschaften in Assoziationen, wie sie Steiner dargestellt hat, deutlich leichter sein, als beispielsweise Private-Equity- oder Hedge-Fonds aus AGs oder GmbHs zu entsorgen ...

Eine neue Geldordnung nach Rudolf Steiner, wie sie in ihrer Weiterentwicklung z.B. von Alexander Caspar präsentiert wurde, stellt dann wirklich «nur» einen *Zeichenwert* dar, der *Wert an sich* ist dann die Gemeinschaft bzw. das in der Gemeinschaft Geleistete. Dieses wird für die Mitglieder von gemeinnützigen Cooperativen dann schon heute erfahrbar. «Vorläufer» wie die aktuell grassierenden Frei- und Regiogeldvarianten – auch nach Gessel – sollte man vorerst als Verzweiflungstaten globalisierungsgeschädigter Menschen betrachten, die sich zunächst nur aus der €-\$-Mühle befreien wollen. Solche Gemeinschaften könnten durchaus dafür prädestiniert sein, zu gegebener Zeit in neue Organisationsformen überführt zu werden. Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben darf zunächst auch so anfangen ...

In Koberwitz hat Rudolf Steiner zu Carl Graf von Keyserlingk, Eliza von Moltke und Rudolf Meyer gesagt¹: *«Es wird darauf ankommen, Inseln in klösterlicher Abgeschlossenheit auf dem Lande zu schaffen, in denen dann noch kulturelles deutsches Geistesleben gepflegt werden kann. Das Ausland wird seine Söhne und Töchter zur Erziehung dorthin schicken. Und man wird von einer Insel zur anderen fahren müssen.»* Und: *«Deutschland hat aufgehört politisch etwas zu bedeuten. Es wird zum Agrarland herabsinken, in dem, wie Oasen, Stätten des Geisteslebens sein können. Dann muß sich Anthroposophie allgemein ausbreiten innerhalb des mitteleuropäischen Gebietes. Und das kann sie auch. Deutschland könnte eine Aufgabe bekommen wie Griechenland nach der Unterwerfung durch Rom – als geistiger Erzieher der dominierenden Völker. Es muß diese Aufgabe erkennen, sonst tritt in Europa absolute Barbarei ein, und die Kultur versinkt.»*

Die Schaffung von gemeinnützigen Genossenschaften nicht nur für wirtschaftliche sondern auch für soziale und kulturelle Zwecke könnte heute ein erster Schritt sein, bestehenden losen Verbindungen einen anerkannten und stabilen organisatorischen Rahmen zu geben und Menschen eine neue Zukunft im sozialen Zusammenleben, wie sie Steiner erstmals vorgestellt hat, zu weisen.

Franz Jürgens, Freiburg

1 Johanna Gräfin von Keyserlingk,
Zwölf Tage um Rudolf Steiner, Stuttgart 1985

Neues aus dem Land der unmöglichen Möglichkeiten ... US-Agro-Hedge-Fonds

Little George W. Cartwright besitzt in den Blauen Bergen die Pferderanch Ponderosa. Auf dem weitläufigen Areal gibt es auch einen Kuhstall, in dem unser Cowboy 2000 durchweg schon altersschwache Rindviecher hält. Little George gründet auf Empfehlung der renommierten Beratungsgesellschaft Halli, Bur & Ton für die Milchwirtschaft eine eigene Betriebsgesellschaft in Form einer AG, bringt die Kühe als sein Eigenkapital in die Firma ein und verkauft 50 % der Anteile an den mit H, B & T verbundenen Hedgefonds Carlylegate.

Nach einer Durchleuchtung der Arbeitsabläufe im Kuhstall durch das noch renommiertere Beratungsunternehmen von Mäc, Kings & Ey zwingt Cartwright

auf Empfehlung des Fondsmanagements die armen Viecher, ab sofort das Doppelte an Milch zu geben. 14 Tage später sind bereits 1000 Kühe gestorben.

Little George reitet in die Stadt und gibt an der Börse eine Ad-hoc-Meldung heraus, demzufolge die Kosten radikal um 50% gesenkt wurden. Die Pflichtmitteilung erzielt den gewünschten Zweck: der Aktienkurs verdoppelt sich. Am Ende des Tages verkauft Little George W. Cartwright seine restlichen Aktien und reitet fröhlich pfeifend zurück in die Blauen Berge, der untergehenden Sonne entgehend ...

Franz Jürgens, Freiburg

Apropos 23:

Die Lepra und Milosevic

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Was nicht hätte passieren dürfen

In den bisherigen Kolumnen ist zur Genüge dargelegt worden, dass George W. Bush und seine Spießgesellen (inbegriffen sein «Schoßhündchen» Tony Blair) im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist. Dieses Faktum soll mit Desinformationskampagnen verschleiert werden. Dazu gibt es noch einiges Material, dessen Präsentation aber aus Aktualitätsgründen auf später verschoben werden muss. Denn das Problem der Desinformation taucht auch an einem Ort auf, wo es rechtschaffene Staatsbürger zuallerletzt erwartet hätten: beim UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag. Die *Berliner Zeitung* bringt es auf den Punkt: «Es ist eingetreten, was nicht hätte passieren dürfen: Slobodan Milosevic stirbt während seines Prozesses vor dem Internationalen Jugoslawien-Tribunal in Den Haag. Den Opfern seiner Gewaltpolitik bleibt nach Jahren zermürender Gerichtsverhandlungen die Genugtuung versagt, den Tag der Gerechtigkeit zu erleben. Sie können nicht mehr darauf hoffen, dass dieser Diktator für sein Handeln, für Massenmord, Vertreibung und Unterdrückung einstehen muss.»¹ Oder kurz: «Der Diktator starb zur Unzeit». Ein Wächter fand den «Totengräber des Vielvölkerstaates Jugoslawien» am Morgen des 11. März leblos im Bett seiner Zelle in Scheveningen, wie das UNO-Tribunal mitteilte.

Mehr als der plötzliche Tod des Ex-Präsidenten von Jugoslawien (seine Herzkrankheit war kein Geheimnis) lassen allerdings gewisse Begleitumstände aufhorchen. Laut dem Belgrader Radiosender B92 (zu Zeiten des Diktators in Opposition zum Regime) «war Milosevic bereits mehrere Stunden tot, als er gefunden wurde».² Lässt es schon aufhorchen, dass ein so wichtiger Gefangener «mehrere Stunden» nicht beobachtet wird, kommt man erst recht ins Staunen, wenn man liest: «Die Zellen der Häftlinge des Tribunals in Scheveningen

werden jede halbe Stunde von einem Aufseher kontrolliert.»³ Ein Problem von Theorie und Praxis?

Was wusste Carla del Ponte?

Merkwürdig verhalten hat sich auch die «Chefanklägerin», die Schweizerin Carla del Ponte. Nachdem der Leichenschauer keine Todesursache feststellen konnte und der Gerichtspräsident eine Autopsie angeordnet hatte, gab «Den Haags Eiserne Lady» einerseits zu verstehen, dass sie auch nicht mehr wisse und man das Autopsieergebnis abwarten müsse, andererseits erklärte sie, sie «halte auch einen Selbstmord für möglich». Sie wies darauf hin, «dass erst vor einer Woche ein Häftling sich in dem Uno-Gefängnis das Leben genommen hatte». Etwas dümmlich fügte sie hinzu: «Dies zeige, dass eine solche Handlung möglich sei.»⁴ Wenn einer zu einer jahre- oder gar lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, ist ein Selbstmord – zumindest theoretisch – immer «möglich». Del Ponte spielte auf den kroatischen Serbenführer Milan Babic an, der sich am 6. März im Tribunal-Gefängnis umgebracht hatte. Der Unterschied ist nur, dass Babic rechtsgültig zu 13 Jahren Haft verurteilt worden ist, Milosevic aber noch mitten in seiner Verteidigung stand, die er nicht ungeschickt als Bühne zu nutzen wusste. Del Pontes Äußerung ist mehrfach peinlich. Sie war unnötig und weckt den Argwohn, dass die Dame vielleicht mehr weiß, als sie sagt, und möglicherweise damit eine falsche Spur legt. Im Fall Milosevic hätte das Tribunal – um glaubwürdig zu bleiben – sowieso einen Selbstmord unter (fast) allen Umständen verhindern müssen. Oder wie die britische Tageszeitung *The Times* schreibt: «In der Gefangenschaft des Westens hätte sein Leben mit all der Sorgfalt geschützt werden sollen, mit der er selbst das Leben anderer vernichtete. Die Tatsache, dass ihn der Tod so plötzlich holen konnte, ist eine Bankrotterklärung gegenüber seinen Opfern, den lebenden wie den toten. Was auch immer die Autopsie ergeben mag: Sie wird Platz lassen für vorhersehbare Verschwörungstheorien.»⁵

Rechtlich «in alle Ewigkeit unschuldig»

Vielleicht ist die Schweizerin auch über sich selbst gestolpert. Beobachter jedenfalls kritisieren ihren «zwanghaften Ehrgeiz, mehr als bloßes juristisches Instrument zu sein: Carla Del Ponte will Politik machen, gar Geschichte schreiben».⁶ Sie wird gelobt: «Das UN-Tribunal

für Ex-Jugoslawien wäre ohne Carla Del Ponte heute nicht das, was es ist. Ein einziges Gesicht steht für 1150 Mitarbeiter. Es ist das Gesicht der Schweizer Chefanklägerin. Mit ihr – nicht mit den Richtern – ist eine Institution verbunden, die als Grundstein der internationalen Rechtsprechung gilt. Tausende Opfer der Balkankriege haben durch die Haager Richter eine späte Gerechtigkeit erfahren. 40 Angeklagte hat das Tribunal bisher verurteilt, sie verbüßen Strafen für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Völkermord und Kriegsverbrechen. 44 warten auf ihre Verfahren, sechs Prozesse werden derzeit verhandelt. Welche Ermittlungen und Vernehmungen von Den Haag geführt und welche Urteile gesprochen wurden, wie die Namen der vielen Angeklagten lauten und welche ihre Vergehen sind – kaum jemand kennt diese Details. Allgegenwärtig aber ist die hagere Gestalt Del Pontes ...» In einem Interview bekannte nun die Juristin, der Tod von Milosevic stelle für sie «eine völlige Niederlage» dar. Es sei «einfach unmöglich, dass die jahrelange Arbeit, all die Energie, die Ermittlungen, das unablässige Anrennen gegen Hindernisse umsonst gewesen sein sollen». Das hat sie sich aber – zumindest teilweise – auch selber zuzuschreiben: «Schon in ihrer Zeit als oberste Schweizer Strafverfolgerin war die gebürtige Tessinerin nicht einfach eine Justizperson. Zurückhaltende Kollegen bescheinigen Del Ponte eine komplexe Persönlichkeitsstruktur, weniger dezente Beobachter attestieren ihr einen Hang zur Selbstherrlichkeit. Heute ist ihr Verhältnis zu Haager Mitarbeitern gespannt. (...) Der Vorwurf, dass Del Ponte Geschichte schreiben wollte, statt den Klägern schnellstmöglich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wiegt tonnen-schwer. In der Tat hatte die Anklage wesentlich zur Verschleppung des Verfahrens beigetragen. So hatte die Schweizerin den Antrag der zuständigen Strafkammer abgelehnt, Anklagepunkte aus dem Verfahren gegen Milosevic herauszunehmen, um wenigstens vereinzelt zügige Urteile sprechen zu können. (...) Am UN-Tribunal wird das Leben jetzt, nach dem Tod von Slobodan Milosevic, noch schwerer. 300 000 Menschen starben in den vier Kriegen des Belgrader Despoten, 2,5 Millionen wurden vertrieben, das ehemalige Jugoslawien versank in Ruinen – doch für Milosevic gilt die rechtsstaatliche Unschuldsvermutung.»⁶ Oder wie es Stefan Trechsel, ebenfalls Schweizer und Ersatzrichter am UNO-Kriegsverbrechertribunal für das frühere Jugoslawien, am Schweizer Fernsehen formulierte: «Milosevic' Tod vor dem Prozessende und einer möglichen Verurteilung bedeute, dass er unschuldig gestorben sei. Vom rechtlichen Standpunkt her gelte für Milosevic in alle Ewigkeit die Unschuldsvermutung.»⁷ Also doch ein Motiv,

sich umzubringen – weil er bei einer Verurteilung mit lebenslanger Haft rechnen musste?

Bloße Verschwörungstheorie?

Milosevic litt unter Herzproblemen und Bluthochdruck, weswegen der Prozess immer wieder unterbrochen werden musste. Sein Belgrader Anwalt Zdenko Tomanovic⁸ wie auch ein Haager Pflichtverteidiger, der Brite Justin Steven Kaye, schließen einen Selbstmord von Milosevic kategorisch aus⁹. Tomanovic wies demgegenüber darauf hin, dass der frühere serbische Machthaber wiederholt von Versuchen gesprochen habe, ihn in der Haft zu vergiften. Milosevic hatte zweimal beantragt, zur Behandlung in eine Moskauer Herzklirik reisen zu dürfen. Das Gericht hat zuletzt Ende Februar einen solchen Antrag abgelehnt, weil es befürchtete, dass der Angeklagte nicht mehr zur Fortsetzung des Prozesses zurückkehren werde. Dies obwohl Russland dafür garantierte, dass Milosevic nach Den Haag zurückkehren werde¹⁰, und obwohl sogar beide britischen Pflichtverteidiger, die er ablehnte, sich dafür einsetzten¹¹.

Aufhorchen lässt die Meldung über einen auf den 10. März datierten, sechseitigen Brief Milosevics an die russische Regierung, in dem er beklagt, «bei einer Untersuchung im Januar seien in seinem Blut Spuren eines starken Medikaments gegen Tuberkulose oder Lepra entdeckt worden. Eine solche Arznei habe er wissentlich nie genommen». Milosevic sei ernsthaft besorgt gewesen, erklärte sein Belgrader Anwalt. «Sie würden mich gerne vergiften», habe er ihm gesagt. Personen, gegen die er sein Land verteidigt habe, hätten ein Interesse daran, ihn zum Schweigen zu bringen.»⁴ Milosevic schrieb weiter, er «habe während seiner gesamten fünf Jahre im Gefängnis nie ein Antibiotikum genommen. (...) Während dieser gesamten Zeit habe ich auch nie irgendeine ansteckende Krankheit gehabt.» Er «habe den Befund seiner Blutwerte erst am 7. März erhalten. Diese Verzögerung sei nur dadurch zu erklären, dass wir es mit Manipulation zu tun haben. In jedem Fall können diejenigen, die mir ein Medikament gegen Lepra aufzwingen, gewiss nicht meine Krankheit behandeln.»¹² Eine bloße Verschwörungstheorie, um sich über Moskau dem Tribunal entwinden zu können? Nun – ein niederländischer Toxikologe bestätigte, dass «im Blut des Verstorbenen im Januar Spuren eines nicht verordneten Medikaments entdeckt wurden. Er habe (...) Hinweise auf Rifampicin gefunden, das die Leberfunktion ankurbele». Das sei ein «Antibiotikum, das bei Tuberkulose und Lepra angewendet wird», es «sorge für einen schnellen Abbau der Wirkstoffe, die bei Herzproblemen oder Bluthochdruck verabreicht würden», es sei also in gewissem Sinne ein Gegenmittel. Donald Uges,

der Toxikologe, sagte, er habe «am 12. Januar eine Probe untersucht, nachdem Milosevic nicht auf Blutdruck senkende Mittel reagiert habe. (...) Auf Anordnung der Richter habe der 64-Jährige seine verordneten Medikamente immer unter Aufsicht eingenommen, aber der Blutdruck sei einfach nicht zurückgegangen». Arg zum Fenster hinaus lehnte sich der Toxikologe von der Universität Groningen mit der Aussage, dass der Verstorbene «das Medikament selbst einnahm, weil er eine einfache Fahrt nach Moskau wollte».¹³ Dazu müsste er erstens belegen, wie das Medikament zum Häftling kam, denn in der Gefängnisapotheke konnte dieser es ja wohl nicht kaufen. Und zweitens müsste er erklären, warum das Tribunal das nicht verhindert hat – obwohl es das unter allen Umständen hätte tun müssen. Das gilt umso mehr, als offenbar bereits in einem ärztlichen Gutachten vom August 2004 (!) festgehalten wurde, dass Milosevic nicht verordnete Medikamente «absichtlich» nehme¹⁴.

«Medizinisch falsch behandelt»

Slobodan Milosevic hatte offenbar nie Lepra, war aber am Schluss seines Lebens dennoch ein Aussätziger, dem lebenslange Haft drohte. Zu argem Stirnrunzeln Anlass gibt allerdings die Äußerung eines russischen Chefarztes. Ein russisches Ärzteteam hat zwar den Ergebnissen der Autopsie der Leiche von Slobodan Milosevic nach einer Prüfung zugestimmt. Der Chef der Moskauer Herzkreislauf-Klinik Bakulew, Leo Bokerija, zeigte sich auch mit den niederländischen Kollegen einig, dass der frühere jugoslawische Präsident an Herzversagen gestorben sei. Allerdings hätte Milosevics Leben durch eine Behandlung in Moskau gerettet werden können. «Wenn der Patient ausreichend untersucht worden wäre, könnte er heute noch leben», sagte Bokerija bei einem Besuch in Den Haag¹⁵. «Milosevic sei nur gegen offen zu Tage tretende Symptome wie Bluthochdruck behandelt worden, kritisierte Bokerija. Dabei sei bei dem Patienten eine Arterie an zwei Stellen defekt gewesen. Bei Milosevic hätten zwei Koronar-Stents (Gefäßprothesen) gesetzt werden können, und dann hätte er noch lange Jahre gelebt». Bokerija hatte Milosevic bereits früher in Den Haag untersucht.»¹⁶

Spuren des «anglo-amerikanischen Establishments»?

Dem Massenmörder Milosevic wird – außer einigen Ewiggestrigen – kaum jemand nachweinen. Dennoch ist es bedenklich, wenn der heute in Mitteleuropa übliche Behandlungsstandard bei ihm nicht eingehalten wurde. War es Absicht? Hat Milosevic zu viel gewusst? Oder war es Unfähigkeit? Vor allem interessieren würde, ob auch

hier das «anglo-amerikanische Establishment» (der Ausdruck stammt von Prof. Carroll Quigley, Georgetown-Universität, den Ex-Präsident Clinton als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat) seine Spuren hinterlassen hat. Denn die Fälle Bin Laden und Saddam Hussein offenbaren eine gewisse Strategie: Zuerst wurden die Herren finanziert, unterstützt und hochgejubelt; später konnte man sie als Ausgeburten des Bösen benutzen, um bestimmte Ziele durchzusetzen. Wie ist das bei Milosevic, dessen Lieblingsstadt New York war¹⁷? Nun – wer sucht, der findet... Als «Reformer» und Mann eines neuen Stils schob Milosevic 1986 seinen stillen Mentor Ivan Stambolic beiseite und ließ sich zum serbischen Parteichef wählen. «Der damalige US-Botschafter in Belgrad, Lawrence Eagleburger, war ganz vernarrt in den pragmatischen, weltoffenen» Verkünder der «antibürokratischen Revolution» und «schickte Jubelberichte nach Washington. Zu den wenigen Warnern gehörte der deutsche Botschafter Horst Grabert. Er schickte Milosevic nach seinem Flirt mit den «Nationalen» Goethes Ballade vom Zauberlehrling in serbischer Übersetzung.»¹⁸ Das Tribunal in Den Haag konfrontierte den Angeklagten mit Gräueltaten in den bosnischen Gefangenenlagern Trnopolje, Omarska und Keraterm, wo Gefangene gefoltert und ermordet wurden – was Milosevic offenbar zuließ. Dazu wurden Filmberichte der BBC von 1992 eingespielt. Bilder, auf denen abgemagerte und verängstigte Insaßen gezeigt wurden, die hinter Stacheldrahtzäunen um ihr Leben fürchten – Bilder, die einst um die Welt gingen und den (dazumal) US-Außenminister Lawrence Eagleburger zur öffentlichen Forderung veranlassten, «Milosevic müsse wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt werden. Auf diesen Sachverhalt wies (in Den Haag. B.B.) Ankläger Nice hin, erläuterte aber nicht, warum Eagleburger seine Anschuldigungen später wieder zurückzog.»¹⁹ Besonders aufschlussreich hätte es sein können, wenn wir erfahren hätten, was Clintons Unterhändler Richard Holbrooke – und zwar noch in den letzten Tagen vor dem Ausbruch des Kosovo-Krieges – jeweils mit dem Serbenführer besprochen hat; er hat ihn – zumindest ursprünglich – «charmant» und «gerissen» gefunden²⁰. Aber vielleicht sollen wir gerade das halt nicht wissen ...

Boris Bernstein

Apropos anglo-amerikanisches Establishment: Allein die britische Wirtschaft hat nach einer neuen Studie seit dem Sturz von Saddam Hussein im Irak mindestens zwei Milliarden Euro verdient. Zu den großen Nutznießern gehören laut der privaten Forschungsgruppe Corporate Watch vor allem Sicherheitsfirmen, Bauunter-

nehmen, PR-Firmen sowie Ölgesellschaften. Im Irak sind allein für britische Sicherheitsfirmen mehr als 20 000 Beschäftigte im Einsatz.²¹

1 *Berliner Zeitung*, 13.3.2006

2 Reuters-Meldung vom 11.3.2006

3 www.faz.net 11.3.2006

4 www.nzz.ch 12.3.2006

5 DPA-Meldung vom 13.3.2006

6 *Die Welt* 14.3.2006

7 DPA-Meldung vom 11.3.2006

8 AFP-Meldung vom 11.3.2006

9 www.faz.net 12.3.2006

10 www.nzz.ch 13.3.2006

11 DPA-Meldung vom 12.3.2006

12 *Spiegel Online*, 13.3.2006

13 Meldungen der Nachrichtenagenturen AP, Reuters, DPA, AFP vom 13.3.2006

14 AP-Meldung vom 14.3.2006

15 Reuters-Meldung vom 15.3.2006

16 www.welt.de 15.3.2006

17 *NZZ am Sonntag*, 12.3.2006

18 *Frankfurter Rundschau*, 13.3.2006

19 *die tageszeitung*, 14.3.2006

20 *Berliner Zeitung*, 15.3.1999

21 DPA-Meldung vom 13.3.2006

«Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie» – Von Benedikt XVI., Joseph Beuys und einer Putztagung

Ein Kommentar zu jüngsten Aktivitäten aus Dornach

Die Welt steht in Flammen und im Sturm. Der Iran droht zum Schauplatz neuer Kriegshandlungen von großer Tragweite zu werden. Die Absurdität der Patt-Hölle in Israel/Palästina steigert sich weiter. Der Medien-Lärm um die sogenannte Vogelgrippe betäubt die schon vom Terrorismus-Gespensst hypnotisierten Seelen. Die mentale Lähmung weiter Kreise der abendländischen Menschheit scheint weiter fortzuschreiten.

Kommt in dieser sturmbewegten Zeit Klärendes, Aufweckendes und Impulsierendes aus Dornach? Wir zählen vier Tatsachen auf, die nur *scheinbar* nichts miteinander zu haben.

1. Die hochaktuellen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* Steiners (GA 173 und 174), die Licht auf die wichtigsten weltpolitischen Entwicklungslinien werfen, sind nach wie vor vergriffen.¹ (Glücklicherweise ist in der Rudolf Steiner Press, London, vor einigen Monaten eine englische Version erschienen.)

2. *Das Goetheanum*, die «Wochenschrift für Anthroposophie», stellt mit großem Wohlwollen die neue Enzyklika des neuen Papstes vor.

3. Ein Beuys- und Ratzingerschüler erklärt die absolute Unverständlichkeit zum Inbegriff des «erweiterten Kunstbegriffs».



Papst Benedikt XVI.

4. Die Sektion für Sozialwissenschaft am Goetheanum veranstaltet eine internationale Putzfachtagung.

«Erwartungen an den Papst»

In der Nr. 7 vom 10. Februar 2006 der Wochenschrift *Das Goetheanum* wird die erste päpstliche Enzyklika, «Deus caritas est (Gott ist die Liebe)», von Günther Röscher ausführlich vorgestellt. In ungewöhnlich großer Abbildung ist Kardinal Martino abgebildet, der sie auf einer Pressekonferenz in Rom am 25. Januar präsentierte. Röscher macht zwar bezüglich des Gehalts des päpstlichen Schreibens einige zahme Einschränkungen, erklärt aber gleichwohl pauschal: «Das Lehrschreiben Benedikts XVI., die erste Enzyklika seines Pontifikats, ist gewiss aller Ehren wert».

Und am Schluss stellt er fest: «Manche Erwartungen an den Papst bestehen fort, die erste Enzyklika konnte sie nicht erfüllen.» Nun, so vermag vielleicht die zweite Enzyklika diese Erwartungen zu erfüllen?

Stünde dieser Bericht im *Osservatore Romano* oder sonst einem kirchlichen Blatt, man könnte es verstehen. Aber er findet sich im Wochenblatt «für Anthroposophie». Anthroposophen sollen also neuerdings Erwartungen an päpstliche Enzykliken knüpfen. Und päpstliche Rundschreiben in «Ehren» halten.

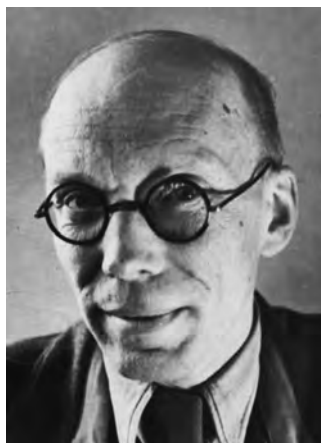
«... der erste Begriff, der seine Unbegreiflichkeit zeigt»

Blättert man weiter, so erweist sich die Huldigung an die päpstliche Enzyklika als so etwas wie ein Vorspiel zum

nächsten Beitrag. Dieser soll die Frage ausloten, «ob es eine Verbindung zwischen Joseph Beuys und Joseph Ratzinger, dem jetzigen Papst Benedikt XVI., gibt, ob ein Zusammenhang zwischen der christlichen Schöpfungslehre bei Ratzinger und der umfassenden Kreativitätslehre von Beuys zu erkennen ist».

Nachdem man jahrzehntelang den zumeist auf das Herumwerfen gewisser Schlagworte beschränkten Zusammenhang von Beuys mit Steiner betont hat, wird jetzt der viel wichtigere, den dieser mit dem Katholizismus hat, in Betracht gezogen. Aufmerksamere Beobachter hatten schon längst bemerkt, mit welchem Interesse kirchliche und jesuitische Kreise das Schaffen von Beuys verfolgten und wie sie dieses ab einem gewissen Zeitpunkt förmlich unter ihre Obhut stellten. Man frage sich einmal, was es zu bedeuten hat, wenn in einer großen Festpublikation zum 450jährigen Bestehen des Jesuitenordens unter den zahlreichen Beiträgen *ein einziger* der modernen Kunst gewidmet ist, und zwar der von Friedhelm Mennekes S.J. über Beuys?²

Durch Jahrzehnte hindurch haben kirchliche Kreise gleichzeitig sowohl Valentin Tomberg und Joseph Beuys dazu benutzt, die anthroposophische Bewegung zu entkernen und mit sanfter Hand soweit wie möglich aus dem *geisteswissenschaftlichen* Fahrwasser hinwegzusteuern und in einen dogmatischen Mystizismus oder ein dilettantisches, jedermann mögliches «Künstlertum» zu treiben. Sowohl Tomberg wie Beuys haben Eigenschaften gehabt, die diesen Versuch als verheißungsvoll erscheinen ließen. Sie hatten beide keine klare Verankerung auf dem geisteswissenschaftlichen Boden; sie hatten beide eine persönliche Verehrung der einstmals berechtigten Größe und Macht der katholischen Kirche. Beide Experimente waren, von kirchlicher Warte aus gesehen, recht erfolgreich. Der beste Beleg für die Verwirrung, die mit Beuys in der anthroposophischen Bewegung gestiftet wurde, ist in den Äußerungen zu finden, die Johannes Stüttgen in dem zur Rede stehenden *Goetheanum*-Beitrag, kundgibt. Stüttgen ist im Übrigen der eigentliche Veranlasser des Rummels um die aus jeglichem Kontext herausgelösten Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners gewesen. Er glaubte in diesen Wandtafelzeichnungen Anklänge an die Kunst von Joseph Beuys erkennen zu können (nicht etwa umgekehrt!). Andererseits ist Stüttgen



Valentin Tomberg



Joseph Beuys

ein Verehrer Joseph Ratzingers, bei welchem er, als er noch Theologe hatte werden wollen, in Münster Vorlesungen hörte. «An Ratzinger erlebte ich einen sehr großen Glanz», teilt er den Lesern der Wochenschrift mit, um dann Ratzingers Denken zu skizzieren. «Ich sagte mir: Er war der Größte, an dem du dich gemessen hast.»

Allerdings ist er diesem Großen, der ihn «nicht hat halten können», selbst entwachsen. Doch stellt er noch heute schwärmerisch fest: «Es ist etwas Ungebrochenes in der Ausstrahlung Ratzingers, als sei da eine Kontinuität bis ins hohe Alter, eine kindliche wunderbare Frömmigkeit erhalten geblieben.»

Bei allem Respekt vor Stüttgens Papstverehrung – an Absurdität unübertrefflich ist nun, was Stüttgen über den «erweiterten Kunstbegriff» von Beuys zu sagen hat. «Der Kunstbegriff – das ist die geniale Entdeckung von Beuys – ist der erste Begriff, der seine Unbegreiflichkeit zeigt.» Der erste anständige Begriff sozusagen, der auch *ehrlich* zeigt, dass er unbegreiflich ist. Denn das tun die anderen Begriffe nach Ansicht von Stüttgen offenbar noch nicht. «Es scheint im Kunstbegriff etwas Prototypisches zu sein, *was für alle Begriffe gilt*.» Alle Begriffe müssen also einmal ihre Unbegreiflichkeit zeigen. Sie zeigen sie eben noch nicht so offen wie der Kunstbegriff, dessen «Erweiterung» Beuys' geniale Entdeckung sei.

«Die Kunst kommt im erweiterten Kunstbegriff auf sich selbst», das heißt also auf ihre eigene Unbegreiflichkeit. So lassen sich mit leeren Schlagworten kleine Orgien der vollständigen Vernunftlosigkeit veranstalten ...

Diese Nummer der Wochenschrift kann getrost nach Rom geschickt werden, wenn das nicht längst geschehen ist. Man wird sich dort zu freuen wissen: Von Anthroposophen, die solches schreiben oder im Namen der «Weltgesellschaft» veröffentlichen, ist in Bezug auf die Lenkung der großen Menschheitsangelegenheiten keinerlei lästige «Konkurrenz» zu befürchten ...

«Aufräumen als Chance» oder «Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie»

Kaum Überbietbares in ähnlicher Richtung leistet die Sozialwissenschaftliche Sektion mit einer Ende April stattfindenden Putztagung. Um deren internationalen Charakter zu betonen, erscheint das Programm (siehe Ausschnitte auf Seite 26) im Internet und zweisprachig

(English/Deutsch). Es genügt, die Ankündigung dieser Tagung aufmerksam zu lesen, um deren geradezu vernunftzertrümmernden Charakter zu erkennen.

Sätze wie «Keine Tätigkeit ist so fraglos positiv in der Wirkung wie das Putzen» oder «...Verstehen und Irren kann sinnlos sein – Putzen nie!» wären originelle Fas-nachtsbeiträge bei einer kabarettistischen Veranstaltung in Dornach. Das Unglaubliche ist: Sie sind absolut ernst gemeint und erscheinen im Namen der Sozialwissen-schaftlichen Sektion am Goetheanum. Wie ernst solche

Sätze und die ganze Veranstaltung gemeint ist, zeigt die Ankündigung von «kabarettistischen Einlagen» auf dem Programm. Die Putzfachtagung versteht sich also keineswegs selbst als kabarettistische Einlage im Fluss ernster geistes- und sozialwissenschaftlicher Tätigkeit ...

Damit ist sie ein Beitrag zu Verhöhnung ernstzuneh-mender geistes- und sozialwissenschaftlicher Anstren-gungen, die diesen Namen verdienen. Denn die müssen nun einmal mit dem *Verstehen* (und mit der nicht nur sinnvollen, sondern auch notwendigen Analyse der

Putzfachtagung
Cleaning Conference

– in der Mitte des Frühlings –
– in mid-spring –

am Goetheanum
27. - 30. April 2006

Eine Tagung für alle, die
beruflich oder privat mit
Putzen zu tun haben.
For all who clean.

Putzfachtagung – eine Veranstaltung der Sektion
für Sozialwissenschaften am Goetheanum,
Dornach, Schweiz, unter der Leitung von Linda
Thomas, Leiterin Hauswirtschaft am Goetheanum

Besuchen Sie unsere Webseite/Visit our website
www.putzfachtagung.org

Putzfachtagung am Goetheanum

– in der Mitte des Frühlings –

Keine Tätigkeit ist so fraglos positiv in der Wirkung
wie das Putzen.

Im Putzen gewinnen wir am frühesten und gründ-
lichsten das Sinn-Erlebnis. Spielen, Arbeiten,
Reden und Zuhören, Verstehen und Irren, kann
sinnlos sein – Putzen nie.

Putzen bedeutet immer Sinn

- weil Sauberkeit Klärung und Möglichkeit schafft
- weil so Natur zur Kultur gehoben wird
- weil menschliche Fürsorge sich nirgends so be-
dingungslos mit der Materie verbindet.

Und gleichzeitig: die staubigen Fussspuren
auf noch feuchter Bodenfläche. Kaum etwas
ist im Resultat so vergänglich, ist so streng
mit Verfallsdatum versehen, wie das Putzen.

**Putzen ist immer eine Liebeserklärung an
die Gegenwart.**

Unserem Mut und Hochmut Bleibendes
schaffen zu wollen, wird das Putzen zum
ständigen Ärgernis und zum Sinnbild der
Sinnlosigkeit.

In dieser typisch menschlichen Spanne von Sinn und
Sinnlosigkeit steht jeder, der zuhause oder im Beruf
Lappen, Besen oder Sauger zur Hand nimmt. Diese
Spanne, mit ihren pathologischen Extremen, techni-
schen Bedingungen und spirituellen Perspektiven bes-
ser verstehen und nutzen zu können ist das Ziel der
kommenden Putzfachtagung, die nicht ohne Grund in
der Mitte des Frühlings stattfinden wird.

Wir laden Sie herzlich zu unserer Tagung ein.

Für den Vorbereitungskreis

Linda Thomas

Die Tagung wird auf deutsch und englisch durchgeführt. Weitere Sprachen auf Anfrage.
The Conference will be in German and English. Other languages on request.

Quellen des Irrtums) arbeiten. «Verstehen» als möglicherweise sinnlos zu erklären und es der behaupteten *absolut garantierten* Sinnhaftigkeit des Putzens klar unterzuordnen ...! Nein, kein Augenreiben hilft: Man liest *nicht* in einer der geistreichen Anthro-Satiren von Johannes Denger³ ...

Auch die Themen der Vorträge oder Seminare *klingen angesichts der jahrzehntelang unerledigten tieferen Reinigungs-Notwendigkeiten innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft* wie Hohn: «Aufräumen als Chance», «Hygiene – wieviel braucht es?», «Qualitätsmanagement Putzen», «Mit dem Besen Tanzen – beim Putzen Wellness erleben»⁴ etc.

Dabei hätte es in den vergangenen Jahren tatsächlich viel Grund zu bitter nötigem, viel umfassenderem «Putzen», viel «Chancen zum Aufräumen» gegeben. So hätte man, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, mit den unbescheidenen und zu ewigen «Konstitutionsdebatten» führenden Illusionen aufräumen können, wahre Anthroposophie könne oder dürfe nur unter der Flagge der internationalen «Weihnachtstagungsgesellschaft» getrieben werden, weil sich Rudolf Steiner unverbrüchlich und auf Ewigkeiten exklusiv mit dieser Gesellschaft «verbunden» hätte – mit einer Gesellschaft also, die nun Veranstaltungen organisiert, die *durch ihren ganzen Charakter* mit der anthroposophischen Vernunft-Substanz gründlich aufzuräumen scheinen ...

Homöopathische Wirksamkeit

Der Verfasser macht sich keine Illusionen darüber, dass es Leser geben wird, die diesen Ausführungen den Vorwurf machen, aufgrund weniger Einzelheiten und Kleinigkeiten maßlos zu übertreiben, wenn nicht gar böswillige Behauptungen in die Welt zu senden. Gewiss, es wurden hier wenige Einzelheiten und Kleinigkeiten ins Auge gefasst. Aber im geistigen Leben gibt es wie im Physischen das Gesetz homöopathischer Wirksamkeit, das der Wirksamkeit «kleinster Entitäten».

«Kleinigkeiten» wie die hier angeführten können, solange sie unbeachtet und unerkannt bleiben, für eine ernsthafte geistige Strömung in hohem Maß zersetzend und vergiftend wirken. Wer wird ein gesundheitsförderndes Elixier auch dann anbieten oder selbst einnehmen, wenn er erfährt, dass irrtümlicherweise oder absichtlich ein winziges Quentchen Blausäure hineingeraten ist? Mit einem solchen Elixier ist die würdige geisteswissenschaftliche Arbeit zu vergleichen. Ihre Grundlage ist die Bemühung um Verstehen, das niemals und unter keinen Umständen «sinnlos» sein kann.

Thomas Meyer

- 1 Die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* Steiners sind u.a. ein wirksames Mittel, sich innerhalb der geisteswissenschaftlichen Arbeit die Naivität – auch in Form naiver «Positivität» auftretend – gegenüber anderen historischen und zeitgeschichtlichen Strömungen gründlich abzugewöhnen. Solche Naivität – und nicht «bewusste Bösartigkeit» – liegt manchen der im Folgenden charakterisierten Dinge *auch* zugrunde. Sie ist beim heutigen Erwachsenen eine Form der Gedankenlosigkeit und daher ein Hindernis zur zeitgeforderten Ausbildung der *Bewusstseinsseele*. – Das Fehlen der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* wird hier als ein Symptom für das übermäßige Vorhandensein naiver und illusionärer Vorstellungen aufgefasst.
- 2 In: *Ignatianisch – Eigenart und Methoden der Gesellschaft Jesu*, Freiburg 1990 !). Der Beitrag von Mennekes (a.a.O., S. 597ff.) heißt: «Ignatius von Loyola und Joseph Beuys in «Manresa» – Zwei Krisen und ihre Überwindung».
- 3 Siehe zum Beispiel Dengers Büchlein *... und keiner merkt's*, Dornach 2003.
- 4 Das Thema dieser Arbeitsgruppe enthält eine gewollte oder ungewollte Anspielung auf die Walpurgisnacht (vom 30. April auf den 1.Mai), an deren Vorabend die Putztagung endet. Die Walpurgisnacht dient bekanntlich der Heraufbeschwörung *niederer astraler Erlebnisse*, wie das in der entsprechenden Szene von Goethes *Faust* großartig dargestellt ist.

Dilldapp



Walputzisznacht in Dornach
oder «Verstehen und Irren kann sinnlos sein – Putzen nie.»

Leserbriefe

«LSD für alle»

Zum Artikel über den Entdecker des LSD,
Jg. 10, Nr. 5 (März 2006)

In der klassischen Biographie von Fritz Eichengrün (1928) über die Gerbert d'Aurillac/Sylvester II.-Individualität (ca. 945-12.5.1003) zitiert der Autor den Kardinal Beno, der in seiner 1098 verfassten Schrift *vita et gesta Hildebrandi* (Gregor VII.) Sylvester II. als Magier bezeichnet. Eichengrün ergänzt, dass «das (muselmanische) Spanien aber das ganze Mittelalter hindurch wegen der Magie verrufen war. So bestanden in Salamanca und Toledo bis ins XVI. Jahrhundert eigene Hochschulen dafür.» Und: «Mit dem Aufenthalt in Spanien bringt Alberich von Tours Fontaines die Teufelsverschreibung (Gerberts), das homagium diaboli, in Verbindung.»

Mit Eichengrüns Hinweisen und dem LSD-Artikel fügt sich ein Mosaikstein in das von Rudolf Steiner (Vortrag vom 15.11.19; GA 191) gegebene Zukunftsrätsel über die möglichen Folgen der Ahriman-Inkarnation: Wenn im richtigen Zeitpunkt Ahriman in der westlichen Welt inkarniert wird, würde er eine große Geheimschule gründen, in dieser Geheimschule würden die grandiosesten Zauberkünste getrieben werden, und über die Menschheit würde ausgegossen werden alles dasjenige, was sonst nur mit Mühe zu erwerben ist. (...) alle die Bequemlinge, die heute sagen: Wir wollen nichts von Geisteswissenschaft wissen, die würden seinem Zauber verfallen, denn er würde in grandiosester Weise die Menschen in großen Mengen durch Zauberkünste zu Hellsehern machen können (...) aber ganz differenziert: Dasjenige, was der eine sehen würde, würde der andere nicht sehen, nicht ein dritter!»

Mit dem Hoffmann-Bericht über seine beiden Selbstversuche mit dem bereits in Eleusis verwendeten und nunmehr synthetisch hergestellten Mutterkorn-Gift sowie der dort geschilderten Dämonen-Begegnung bekommt man eine erste Ahnung davon, welche zutiefst materialistischen Praktiken in «modernen» Formen der künftigen magischen Schulen des Ahriman angewendet werden könnten, um die von Steiner angedeuteten partiellen «Zauberkünste» zu erreichen. Der eingangs zitierte Sponti-Spruch der unglücklichen 68er Bewegung und der falsche «Spirit of Basel» könnten jedenfalls noch eine ganz andere Bedeutung erhalten. Der weitere Fortgang der Angelegenheit, beispielsweise die offensichtlich angestrebte Aufhebung des Produktionsverbotes, verdient die besondere Wachsamkeit aller Zeitgenossen.

Franz Jürgens, Freiburg

Dank und Kritik

Zu meiner Freude kann ich jetzt durch meine Nachbarin Ihre Zeitschrift lesen. Auch hatte ich schon einige Bücher von Ihrem Verlag. Ich bin dankbar, dass es Ihre Arbeit gibt.

Schade finde ich es, dass das Niveau der Geld-Diskussion höher sein könnte, dass Ihre «Hausschreiber» (?) Caspar und Flörheimer nach meiner Sicht ihren dezenten Dogmatismus mit leichten intellektuellen Verkrampfungen bedecken – erinnert an frühere Diskussionen mit treuen Marxisten – und daher die Gedanken anderer (Leserbriefschreiber Kiedaisch, Gesell, Creutz) nicht ganz wahrnehmen können. Beispiel: «Schenkungsgeld» kenne H. Creutz nicht ... dabei ist es ein wichtiger Bestandteil, wird nur anders genannt.

Gute Wünsche für Ihr weiteres Tun!

Liselotte Gildemeister, Borchten

(Editorial, Fortsetzung von Seite 2)

► wird. China, in dem sich einst Luzifer verkörperte, wird der große Opponent des Westens, in dem sich Ahriman verkörpert. Bis zu diesem Zeitpunkt kann das Heraufführen einer menschenwürdigen Welt-Zivilisation nur *vorbereitet* werden. Bis dahin wird die Menschheit in einem Art Karfreitagzustand sein. Die Qualen dieses Zustandes können trotz zunehmender äußerer Katastrophen abgemildert werden, wenn immer mehr einzelne Menschen in aufrichtiger Weise Ostern zu feiern beginnen.

1 R. Steiner, Vortrag vom 30. und 31. Dezember 1916, in GA 173 (vergriffen); vgl. ferner Runhild Böhm, *Englands Opiumkriege in China – Als Rauschgiftthandel zum Krieg führte*, zu finden unter: w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2004/1232/pdf/Opium.pdf

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 6, April 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.

seine Dienste an:

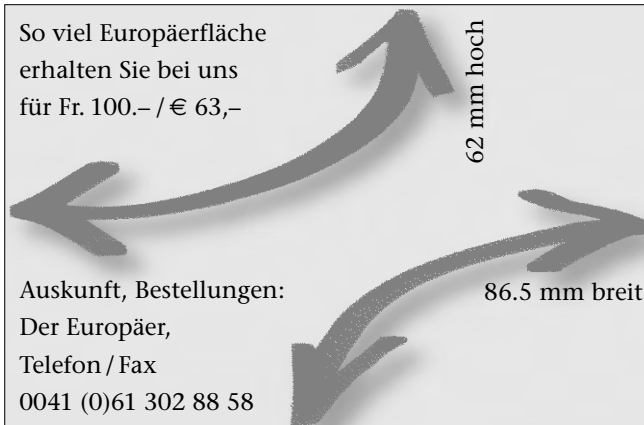
Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»
erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt
Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63.–



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,

Telefon / Fax

0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7 / Mai 2006: **7. April 2006**



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie lieben Kultur. Ihre Räume auch.

Wochenend-Tagung mit Pietro Archiati
im Volkshaus Zürich am 22./23. April 2006

Was ist Geist?
Wie erlebe ich die Wirklichkeit
des Geistes?

Samstag 22. April 2006

10.00 – 12.00 Uhr

Der Geist in der Tätigkeit des Denkens:

Der Mensch zwischen Hirn- und Geistesforschung

15.30 – 17.30 Uhr

Der Geist im Erleben der Liebe:

Der Mensch zwischen Selbst- und Nächstenliebe

19.30 – 21.30 Uhr

Der Geist in der Erfahrung der Verantwortung:

Der Mensch zwischen dem Guten und dem Bösen

Sonntag 23. April 2006

10.30 – 12.30 Uhr

Der Geist im Streben nach Freiheit:

Der Mensch zwischen Geist und Ungeist unserer Zeit

Auskunft und Organisation:

Bettina Kalambokis, Telefon: 044 361 28 86

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von

Fr. _____ / € _____

auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

☐ in anderer Form: _____

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Land:

Telefon:

Datum:

Unterschrift:

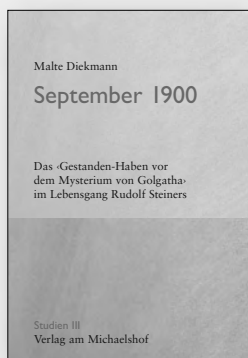
Bitte ausfüllen und einsenden an:

Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Neuerscheinung



Malte Diekmann

September 1900

Das «Gestanden-Haben vor dem Mysterium von Golgatha» im Lebensgang Rudolf Steiners

68 Seiten, kartoniert,
€ 8,- / sFr. 13,-
ISBN 3-935492-04-9

BEVOR RUDOLF STEINER sein öffentliches Wirken als großer Geisteslehrer unserer Zeit beginnen konnte, mußte er in innerster geistiger Anteilnahme vor dem Mysterium von Tod und Auferstehung Christi zur Zeitenwende gestanden haben. Umstände, Hintergründe und zeitliche Einordnung dieser ersten großen Christus-Begegnung des 20. Jahrhunderts sind das Thema der hier vorgelegten Schrift.

2. Auflage



Malte Diekmann

Die Anthroposophie der Weihnachtstagung

und die Mysterien des Grundsteins

Auf dem Weg zu einer neuen Herzenskultur

64 Seiten, kartoniert,
€ 8,- / sFr. 13,-
ISBN 3-935492-05-7

AUS DEM INHALT: Menschliche Seelenvertiefung – Auf dem Weg zur Weihnachtstagung / Der Mysterienmoment der Grundsteinlegung / Jenseits der Schwelle – Die neuen Herzen / «Nicht graue Theorie, sondern wahres Leben» – Die Vitalstrahlung der ätherischen Welt / Mysterienschülerschaft – Das seelische Element in der Verbindung von Rudolf Steiner und Ita Wegman / «Was als Weltenjugendhaftes in die Menschheit hineinsprudelt ...»

VERLAG AM MICHAELSHOF

D-29490 Sammatz Tel: +49 (0) 5858 / 970 32 www.verlag-am-michaelshof.de Fax: +49 (0) 5858 / 970 881

Auge
Links Rechts
fuer ein
C S
OPTIMUM I
ANDER DUECHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

WIE

Werkplatz für
Individuelle Entwicklung

- Biographiearbeit. Seminare
- Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie. 9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching. An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- Einzel- und Partnerschaftsarbeit.
- Supervision, Coaching.

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail: joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

SEIDE GESPONNENES LICHT



Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34



Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, - und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

EUROPÄER-Sonntag

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIII.

Sonntag, 14. Mai 2006

MATTHIAS GRÜNEWALDS ISENHEIMER ALTAR

und seine Bedeutung für die heutige Zeit

Jasminka Bogdanovic, Malsburg-Marzell

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.– / € 100.–

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Judith von Halle

«Und wäre Er nicht
auferstanden ...»

Die Christus-Stationen
auf dem Weg zum geistigen
Menschen

Mit Beiträgen von Peter Tradowsky

Judith von Halle erzählt aus inneren
Erfahrungen von den historischen Begeben-
heiten des Mysteriums von Golgatha
und verbindet sie mit Betrachtungen über
die geistigen Hintergründe des zentralen
Menschheitsereignisses.



2005
200 S., farb. Abb., Pb.
Fr. 32.– / € 19.–
ISBN 3-7235-1255-0

Ihre Ausführungen werden mit Beiträgen
von Peter Tradowsky ergänzt, die ins-
besondere die geisteswissenschaftlichen
Grundlagen zum Verständnis des
Auferstehungsleibes zum Thema haben.

VERLAG AM GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die Aktualität des Mahabharata

Neue Wahrheiten – alte Vorurteile

Vortrag Rudolf Steiners / Erstveröffentlichung – 3. Folge

«Der Sonne dunkle Flecken»

Warum Milosevic verschwinden musste

Beobachtung und Erfahrung des Denkens

Die Eurythmie und der Staat

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Okkultes Unterscheidungsvermögen gefragt

Vor einiger Zeit wurden wir auf die Aktivitäten des Amerikaners John Stirling Walker aufmerksam gemacht. Walker war einst Mitglied der Mun-Sekte, aus der er zu Beginn der 90er Jahre ausgeschlossen wurde. Um diese Zeit wurde er nach eigener Aussage «darum gebeten, eine Aufgabe für Christian Rosenkreutz zu übernehmen». Er beschäftigte sich in der Folgezeit u.a. mit Anthroposophie. Walker betreibt eine Webseite, die seine Zielsetzungen angibt: www.instituteforhypostaticscience.org. Er fordert nichts Geringeres als den Zusammenschluss der Impulse folgender Persönlichkeiten in eine einzige Gesamtströmung: Joseph Smith (Begründer der Mormonen), Rudolf Steiner, Nadja Boulanger (französische Komponistin und Musikpädagogin), John de Vere (17. Earl of Oxford, angeblich «wahrer» Verfasser der Werke Shakespeares), Ron L. Hubbard (Begründer der Scientology-Religion), Sun Myung Mun (Vater der Mun-Sekte) und Andrew Cohen (lehrt im buddhistischen Sinn die Illusion des «getrennten Selbst»).

Walker verfasste eine kleine Schrift mit dem Titel *Twenty-first Century Initiation Science and the Idols of America*, die man auf seiner Webseite findet. Er zollt im ersten Absatz seines Vorworts Rudolf Steiner scheinbar hohe Anerkennung, um im dritten Absatz Steiners «Unfähigkeit» zu konstatieren, «das tiefste innere Wesen des Falls des Menschen aus dem Stand der Gnade anzusprechen». Dann behauptet er, dass infolge dieser Unfähigkeit durch Ratschluss der geistigen Welt die Mun- und die Scientology-Bewegung zum Heil der Menschheit mitwirken mussten. Dem ganzen Buch stellt er das Motto voran: «What one has dismissed, will become one's downfall» – auf Deutsch: Was man abgewiesen hat, wird zum eigenen Niedergang führen. Es klingt wie eine Drohung, sich ja nicht erlauben zu wollen, mit den Ausführungen des Autors nicht einverstanden zu sein.

Walker schuf im Übrigen zu den 19 «Klassenstunden» Rudolf Steiners 42 (!) eigene «Lektionen», die «der Vorbereitung einzelner Menschen» auf Steiners Klassenstunden «dienen» sollen. Es ist erstaunlich, an welchen Stellen innerhalb der anthroposophischen Bewegung sein Wirken Anklang findet. Walker ist Mitglied der AAG und der Hochschule und steht bei einem nord-europäischen Generalsekretär angeblich in hohem Ansehen.

Die Anwendung des gesunden Menschenverstandes auf okkulte Tatsachen nannte Rudolf Steiner einmal «okkultes Unterscheidungsvermögen». Es ist das einzige Schutzmittel gegen die zunehmende Vermengung der Anthroposophie mit ganz anderen, zum Teil sogar diametral entgegengesetzten Geistesströmungen; eine Vermengung, die im Sinne gewisser geistiger Mächte und der von ihnen inspirierten Persönlichkeiten nichts Geringeres bewirken soll als die völlige Ausschaltung der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Impulse aus dem Gang der künftigen Kulturentwicklung. – Das Phänomen Walker ist Ausdruck der Realität gegenwärtiger Geisteskämpfe, die zu immer größerer Geistesklarheit und -wachheit aufrufen.

Inhalt

Das indische Mahabharata als Spiegel der Welt- und Menschheitsevolution	3
<i>Walter Johannes Stein</i>	
«Neue Wahrheiten widersprechen immer alten Vorurteilen»	7
<i>Vortrag von Rudolf Steiner – Erstveröffentlichung (Teil 3)</i>	
Anthroposophie in der großen Politik	9
<i>Herbert Pfeifer</i>	
Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte (Teil 4): «Der Sonne dunkle Flecken»	14
<i>Franz Jürgens</i>	
Apropos 24: Warum Milosevic verschwinden musste	17
<i>Boris Bernstein</i>	
Beobachtung und Erfahrung des Denkens	21
<i>Steffen Hartmann</i>	
Die Eurythmie und der Staat	26
<i>Thomas Brunner</i>	
Leserbriefe	28
Impressum	28

Für Kurzentschlossene

Die aus privater Initiative hervorgegangene **Rudolf Steiner Akademie in Holzen** (bei Kändern) beginnt am 29. April mit **Samstagskursen** (bis 1. Juli).

Themen (u.a.): Was ist Freiheit? / Reines Denken / Wenn Organe sprechen könnten / Das neue Geld / Goethes Farbenlehre / Eurythmie / Malen.

Referenten: J. Bogdanovic, Dr. Med. J. Fels, Dr. phil A. Flörshheimer, Dr. med. O. Koob, Th. Meyer, J. Onneken, G. Soyer, Dr. R. Ziegler

Teilnahme an ganzen Kursen oder nur an einzelnen Samstagen zwischen 29. April und 1. Juli möglich.

Einzelkurspreise: € 15.– bis 25.– / Fr. 23.– bis 40.–

Auskunft und Anmeldung: unter Witemoeller@t-online.de oder Telefon 0049 / 5744 510 252

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juni 2005**

Das indische *Mahabharata* als Spiegel der Welt- und Menschheitsevolution

*Wir veröffentlichen im Folgenden einen Aufsatz von Walter Johannes Stein (1891–1957) zum indischen Mammutepos **Mahabharata**. Er erschien in Steins Zeitschrift **The Present Age** Vol. II, September 1937; die Übersetzung besorgte Th. Meyer. Die Illustrationen stammen von Johanna Unterbeck und sind dem vergriffenen Band **Nala und Damayanti** entnommen. Die Erzählung von Nala und Damayanti ist, wie die Bhagavad Gita ein kleiner, in sich geschlossener Teil des **Mahabharata**-Gesamtepos.*

Die Redaktion

Das *Mahabharata* ist eine Dichtung, die aus mehr als zweihunderttausend Versen besteht; Krishna Dwaipayana hat sie als erster in achtzehn Bänden gesammelt und soll außerdem auch die Veden und die frühen Puranas zusammengestellt haben; er ist deswegen auch unter dem Namen Vyasa bekannt, was auf deutsch «der, welcher zusammenstellt» heißt.

Man kann nicht sagen, die Einleitung zu diesem immensen Epos übertreibe, wenn sie versichert, dass derjenige, der die Dichtung vernommen habe, keine Dichtung von vergleichbarem Wert mehr werde hören können, oder wenn sie versichert, dass, «was hier nicht zu finden ist, nirgends zu finden» ist. Denn dieses Dichtwerk stellt in der Tat eine Art Zusammenfassung, ja in gewisser Hinsicht sogar eine Art Vorwegnahme der gesamten Menschheitsliteratur dar. Der griechische Rhetor Dio Chrysostomos, der hundert Jahre nach Christus lebte, rief voller Verwunderung aus: «Die Inder rezitieren in ihrer eigenen Sprache die Dichtung Homers – das Leid des Priamus, die Klagen Hekubas und Andromaches, den Trotz des Achill und des Hektor!» Und vergleichen wir die beiden Dichtungen, so zeigt sich in der Tat, dass sich die Personen und die Ereignisse wiederholen.

Was uns in der Ilias von Priamus und Hekuba erzählt wird, finden wir in der Geschichte von Dhritarashtra und Drupada wieder. Andromache erscheint als Gandhari, Bishma als Patroklos, Karna als Achilles und so weiter. – Haben hier die Inder bei den Griechen eine Anleihe gemacht oder die Griechen bei den Indern?

Die historischen Ereignisse, die den Hintergrund zum *Mahabharata* bilden, gehören in das 14. Jahrhundert v. Chr., wenn die Berechnungen, die Radha Kumud Mookerji in seinem Werk *Hindu Civilisation* angestellt hat, zutreffen. Mookerjis Berechnung scheint uns tatsächlich korrekt zu sein, denn sie beruht auf der Zeitdauer von dreiunddreißig Jahren als der durchschnittlichen Lebenszeit einer Generation. Demzufolge würden die grundlegenden his-

torischen Ereignisse etwa zweihundert Jahre vor dem Trojanischen Krieg stattgefunden haben; sie sind aber wohl erst später in epischer Form aufgezeichnet worden.

Wie die äußere, materielle Erdenentwicklung durch die Phasen der Steinzeit, der Bronzezeit und der Eisenzeit hindurchgeht, so durchläuft auch die geistige Entwicklung jedes Volkes ganz bestimmte Phasen. Was das indische Volk im Zusammenhang mit solchen geistigen Entwicklungsphasen während der Zeit erlebte, die im *Mahabharata* dargestellt ist, das erlebten die Griechen während des Trojanischen Krieges. Kein Volk hat etwas vom andern geliehen; in beiden Epen kommt vielmehr ein ähnlich gearteter Entwicklungsprozess zum Ausdruck.

Diese Entwicklungsphase, auf welche sich beide Epen beziehen, ist die Epoche, in der sich die Bande der Blutsbeziehungen zu lockern beginnen. Die früheren Abstammungslinien werden durch Ehen durchbrochen, die über



Nala und Damayanti, Der Schlangenkönig

den Bereich der Blutsverwandtschaft hinausgreifen. Das Ich des Einzelmenschen beginnt sich geltend zu machen. Damit sind naturgemäß Schwierigkeiten und Konflikte verbunden. Solche Konflikte bilden den Gegenstand der *Mahabharata*-Dichtung. Die Dichtung erzählt von der Entwicklung des Menschen zur Individualität.

Wenn das Ich in Erscheinung tritt, begegnet der Mensch seinen drei Seelenkräften: dem Denken, dem Fühlen und dem Wollen; es schließt Bekanntschaft mit den drei Mächten der Weisheit, der Schönheit und der Stärke. Die Griechen schildern uns diesen Vorgang, wenn sie beschreiben, wie Paris den drei Göttinnen begegnet: der Göttin der Weisheit – Athene, der Göttin der Schönheit – Aphrodite, der Göttin der Macht – Hera. Er muss sich für eine von den dreien entscheiden. Paris wählt die Schönheit, und so verspricht ihm Aphrodite, der er als Zeichen seiner Verehrung den Apfel der Göttin der Zwietracht reichte, ihm die schönste der Frauen zur Gemahlin zu geben. Durch Raub nahm er sich Helena. Und um sie wieder zu befreien, führten die Griechen einen zehnjährigen Krieg gegen die Landsleute des Paris, die Trojaner.

So stellt der Trojanische Krieg die Individualisierung des Menschen dar, der die drei Kräfte seiner Seele kennen und verstehen gelernt hat. Die ägyptisch-babylonische Epoche hatte den Preis der *Weisheit* zugesprochen. Die griechisch-trojanische Epoche gab ihn der *Schönheit*. Unsere moderne Zeit hat sich mit der *Macht* auseinanderzusetzen. In Wirklichkeit aber sollte sich der wahre Mensch in uns für alle drei Göttinnen entscheiden: für die Weisheit im Gedenken seines göttlich-geistigen Ursprungs; für die Schönheit, aber ohne zu vergessen, dass das, was wahrhaft schön und innerlich harmonisch ist, der Kosmos ist, so dass auch der Ausdruck «Kosmetik» diese Wahrheit nicht mehr verdecken kann; und für die Macht, im klaren Bewusstsein, dass sie nur in selbstloser Art und zum Wohl der Mitmenschen gehandhabt werden darf.

Paris entschied sich zunächst nur für eine Göttin, nur für eines der drei großen Ideale. Deshalb heißt es von ihm, dass er daraufhin seine erste Liebe verlor: die Nymphe vom goldnen Fluss; so vertauschte er die Frau mit dem Goldhaar mit der Magd des Silbermondes (Selene), mit Helena.

So verlor Paris die Fülle seiner Göttlichkeit und gewann nur ein Drittel der menschlichen Seelenkräfte. Dasselbe wird uns auch in der Legende von König Gilgamesch in Babylon berichtet; auch von ihm wird gesagt, ein Drittel von ihm sei Mensch und zwei Drittel seien göttlicher Natur.

Der blinde Dhritarastra erscheint als der Repräsentant der blinden Macht. Pandu, der Name seines Widersachers, bedeutet «bleich» und steht für Glanz und Schönheit. Die Söhne von Dhritarastra sind die Kurus; sie sind die Gegenspieler der Pandu-Söhne. Der Kampf zwischen

ihnen ist der *Kampf zwischen Schönheit und Macht*. Dieser Kampf bildet den Inhalt des ganzen *Mahabharata*. Beide Hauptkämpfer sind Söhne des Vyasa, haben aber verschiedene Mütter. Dhritarastras Mutter ist Ambika, die ihre Augen schloss, als ihr Gatte sich ihr nahte. Pandus Mutter war Ambalika, die erbleichte, als sie ihren Gatten erblickte. Doch noch ein weiterer Nachkömmling wurde geboren, als Sohn einer Sklavin; sein Name ist Vidura, ein Wort, das «vernünftig» bedeutet. So finden wir die drei Seelenkräfte auch im *Mahabharata* gespiegelt.

Die großen Epen sind keineswegs nur symbolische Darstellungen. Sie erzählen von wirklichen historischen Ereignissen; doch gleichzeitig bringen sie typische Stufen der Menschheitsentwicklung zum Ausdruck, und dadurch wird das Wirkliche zum Symbol. So müssen wir sie auch von beiden Aspekten aus zu beleuchten suchen: als Darstellungen wahrer historischer Geschehnisse einerseits und als Darstellungen der Entwicklungsstufen des menschlichen Seelenlebens andererseits.

So ist das *Mahabharata* nicht nur für jene geschrieben, die sich für die wirkliche Geschichte interessieren, sondern auch für Götter, die die Darstellung urbildlicher Tugenden lieben, und auch für die Gandharvas und Rakshasas, denn auch sie interessieren sich für die Fehler, die von der Menschheit begangen werden. Wer uns also versichert, dass das *Mahabharata* allumfassend sei, hat recht. Denn die Götter lesen ebenso gerne darin wie die Menschen.

Was für eine Gestalt ist doch Yudhishthira! Er ist ein Spieler. Er verspielt seinen ganzen Besitz. Sollten wir ihn nicht verurteilen? Nein, das dürfen wir nicht. Es steckt nämlich in jedem Menschen ein Spieler. Jedermann, der zum Beispiel Schach oder Würfel spielt, wird leicht beobachten können, dass die Seelenkraft, welche beim Spiel zur Entfaltung kommt, die assoziative Verstandestätigkeit ist; diese wird beim Spiel aber in solcher Art eingesetzt, dass das Ich, das Prinzip der Selbstverantwortung, nicht vollständig aktiv ist. Zwar ist das «Ich» da, mit seinen ganz individuellen Erwartungen, aber noch ungeläutert. Die indische Erzählung von dem Spieler ist nichts anderes als die Erzählung von dem sich ankündigenden Selbstbewusstsein, das alles gewinnen, aber auch alles verlieren kann.

Aus diesen Beispielen kann ersehen werden, dass derjenige, der das *Mahabharata* liest und seine verschiedenen Charaktere zu lieben beginnt und mit ihnen lebt und leidet, wirklich seine eigenen Seelenkräfte erzieht. Daher finden wir im *Mahabharata* auch die Lehre vom Kama, Dharma und Artha. Doch mehr noch – wir finden auch die Lehre von den fünf Elementen und den drei Welten. Dharma ist Lehre oder Unterweisung als spirituelle Realität: es ist die Gerechtigkeit. Kama ist der Wille, sowohl als Wunsch wie als Liebe. Artha ist die Erübung der Lebenskunst, die Erfüllung von allem, was

wahrhaft liebenswert ist. Yudhishthira ist ein Sohn von Dharma, doch er verspielt das Allerkostbarste. Er stellt die Seelenkräfte des «Ich Bin» dar, doch wir finden sie bei ihm erst im Stadium ihrer Entwicklung. Sie sind noch nicht vollkommen, und wir sehen, wie sie miteinander im Streit liegen. Doch wenden wir uns nun dem Anfang der *Mahabharata*-Dichtung zu.

Vyasa ist nicht der Verfasser, sondern nur derjenige, der die heiligen Schriften zusammenstellt und veröffentlicht. So beginnt die Dichtung also mit der Frage: Wer ist der Verfasser? Und die Götter halten eine Ratsversammlung ab, gemeinsam mit den heiligsten Männern, um zu bestimmen, wer der Verfasser sei. Doch es gibt keinen Verfasser. Denn der wirkliche Schöpfer des *Mahabharata* ist auch der Schöpfer der menschlichen Seele mit allen ihren Kräften. Und so verkündet Brahma, der Schöpfer der Welt, dass Ganeca, der Gott der Weisheit, der Verfasser ist.

Heilige Schriften, die aus der Inspiration geboren worden sind, haben eben keinen irdischen Verfasser. Der Mensch kann sich in einem solchen Falle nur als Veröffentlichlicher oder Herausgeber betrachten, insofern er sich

in Übereinstimmung mit dem göttlichen Evolutionsplan befindet. Deshalb muss das *Mahabharata* nicht gelesen, sondern gelebt werden. Denn es ist ein Übungsbuch für das praktische Leben (Artha); ein Übungsbuch zur Erlösung und Vervollkommenung (Moksa); und gleichgültig, was wir auch getan haben, in Gedanken, Worten oder äußeren Taten, wir werden der Läuterung entgegengeführt, wenn wir dieser Dichtung lauschen. Denn durch unsere Taten schaffen wir uns unser Geschick. Taten gehören zu uns, zu unserem «Ich». Durch unsere Worte leben wir im selben Element mit allen Mitmenschen, die dieselbe Sprache sprechen wie wir. In dieser Hinsicht sind wir nicht Einzelwesen, sondern leben innerhalb eines Gruppenseins. Deshalb bilden wir durch das Sprechen das Gruppenschicksal. Gedanken jedoch gehören der gesamten Menschheit: ein Gedanke kann in jeder Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Deshalb schaffen wir in unserem Denken das Schicksal der ganzen Menschheit. So kann die Menschheit, die Volksgruppe wie der einzelne, durch die Gedanken, Worte und Taten, von welchen das *Mahabharata* berichtet, eine Läuterung durchmachen.

Ich weiß, dass der Leser einwenden wird: «Doch was enthält nun das *Mahabharata* eigentlich? Wir haben bestimmt nicht die Zeit, zweihunderttausend Verse zu lesen und achtzehn Bände durchzublättern.» Doch wie könnten wir eine Dichtung zusammenfassen, die so umfassend und unerschöpflich ist? Es ist schlichtweg unmöglich, anzugeben, was der ganze Inhalt des *Mahabharata* ist, denn sein Hauptthema ist mit einer unendlichen Anzahl von Nebenthemen verflochten, die zwar alle zusammen ein untrennbares Ganzes bilden und doch als Einzelerzählungen wiedergegeben werden müssten.

Die Gesamterzählung handelt von den Nachkommen von Vyasa. Wie kann sie also Vyasa schon vorher gefunden haben? Wie kann er ein Manuskript zusammentragen und herausgeben, in welchem Taten beschrieben werden, die erst von seinen Nachkommen begangen wurden? Doch wir dürfen hier nicht vergessen, dass die heiligen Schriften der Juden und der Christen vom «Buch der Generationen» sprechen: jede einzelne Seite dieses «Buches» ist ein bestimmter Mensch. Die Erzählung ist also eine Generationenfolge, und die Aufteilung der Erzählung ergibt einen Stammbaum. Und in den vielen Ästen des Baumes kommt in lebendiger Art der Geist und die Seele zur Offenbarung.

Das *Mahabharata* ist also nicht bloß die Erzählung der Menschheitsevolution: es ist diese Evolution selbst.

Der betagte König Dhritarastra ernannte den ältesten der Söhne Pandus zu seinem Nachfolger, obwohl er selbst dem Stamm der Kurus angehörte. Dadurch entstand Eifersucht zwischen den Kurus und den Pandus. Sie scheinen zunächst nur zwei Äste einer Familie zu sein, in



Damayanti auf der Suche nach Nala

Wirklichkeit aber handelt es sich um zwei verschiedene Menschheitsströmungen. Die Pandus sind eine Sonnenrasse; die Kurus eine Mondenrasse (Surya Vnasa und Chandra Vansa). Der Streit zwischen diesen beiden Menschheitsströmungen ist der Streit zwischen Macht und Schönheit. Sie zerstören sich gegenseitig. Den großen weltzerstörenden Streit können nur jene überleben, die entweder zur Sonnenrasse gehören und sich mit der Mondrasse vereinigt haben oder zur Mondrasse gehören und sich mit der Sonne vereinigt haben. Ähnliches wird über den Trojanischen Krieg erzählt. Denn Agamemnons Sonnenströmung kann nicht siegreich sein, bevor Iphigenie nicht der Mondgöttin Diana geopfert worden ist. Erst dann senden die Götter den Wind, den die trojanische Flotte wünscht. Und Aeneas selbst überlebt Troja und trägt das Standbild der Pallas, der Sonnengöttin, das er aus den Flammen rettet, mit sich fort.

Die tiefste Weisheit lebt in diesen Erzählungen; sie zeigen uns, dass es in der Menschheit Gegensätze braucht, damit die Evolution fortschreiten kann, und ebenso zeigen sie, dass wir nicht für die eine oder für die andere Strömung Partei ergreifen sollen, sondern vielmehr erkennen müssen, wie ein Strom in den anderen hineinfließt. Pandu war leprakrank und konnte deshalb keine Kinder haben. Das haben stattdessen die Götter für ihn besorgt. Deshalb heißen die fünf Pandu-Söhne Söhne der Götter. Yudhishthira, der Sohn von Dharma, Arjuna, der Sohn von Indra, Bhima, der Sohn von Vayu; Nakula und Sahadeva (von einer anderen Mutter geboren als die anderen Pandus) sind die Söhne der Acvinen.

Diese Söhne stellen die Seelenkräfte dar, die der Mensch zur Ausbildung bringt, wenn er sich selbst erzieht. Jene, die verstehen, ihrem eigenen Schicksal zu folgen, werden finden, dass dasjenige, was die Inder über die Entwicklung dieser Seelenkräfte und über die Lotusblumen lehren, in den Schicksalen der Nachkömmlinge Indras dargestellt ist. Indras Sohn Arjuna steht für die Lotusblume, welche sich in der Stirnmitte befindet; Dharmas Sohn steht für die Lotusblume des Herzens; Vayus Sohn für dasjenige, was Buddha den «achtfachen Pfad» nannte, und eine tiefe Weisheit, die Acvinas Söhne als Zwillinge bezeichnet, stellt sie als Repräsentanten der sechs- und zehnblättrigen Lotusblumen dar.

Diese Lotusblumen sind übersinnliche Wahrnehmungsorgane, deren Ausbildung mit der Durchführung bestimmter Übungen zusammenhängt, die in einer bestimmten Reihenfolge zu vollziehen sind. So entwickeln die Übungen des «achtfachen Pfades» beispielsweise die sechzehnblättrige Lotusblume. Die Kurus dagegen repräsentieren die vierblättrige Lotusblume; dass sie zu jenen gehören sollen, die Dhritarastra überleben, hängt mit der Ausbildung einer neuen Seelenfähigkeit zusammen, wel-

che sich ergibt, wenn sich der Mensch für seine Seelen-erziehung nicht mehr auf die Vererbungskräfte stützt, sondern allein auf die Durchführung seiner Übungen.

Arjuna ist der erste, der über eine solche neue Seelen-ausbildung belehrt wird. Sein Lehrer ist Krishna, und der Inhalt seiner Lehre entspricht demjenigen, was die Lotusblume in der Stirn «sieht» und wodurch der Mensch die Beziehung zwischen dem höheren und dem niederen Selbst verstehen lernt.

Die *Bhagavad Gita* stellt einen Teil des *Mahabharata* dar. Sie enthält die Lehre über die Ausbildung der zweiblättrigen Lotusblume, die uns erlaubt, unser höheres Ich wahrzunehmen. Was Krishna den königlichen Arjuna lehrt, ist der Königsweg der Erkenntnis, der von oben nach unten führt – vom gedankendurchdrungenen Gefühl in den Willen hinunter; der Weg des Hatha-Yoga verläuft in der umgekehrten Richtung: von unten nach oben, indem er die Zeugungskraft nach oben trägt. Pandu und Kuru sind der obere und der untere Mensch, und die Kurus sind die Repräsentanten des letztgenannten und älteren Prinzips. So wie sich die Trojaner und die Griechen – das heißt die ererbte Kultur der Intelligenz-kultur – gegenüberstehen, so stehen sich auch die Kurus und die Pandus gegenüber.

Die fünf Söhne Pandus heiraten ein und dieselbe Frau, doch sie besitzen sie nicht alle in der gleichen Art. Derjenige, der seinen Bruder im Ehebett überrascht, muss sich für zwölf Jahre zurückziehen. Das passiert zuerst Arjuna; sein Weg führt ihn daraufhin in die Himmelswelt Indras. Wir müssen diese Frau der fünf Brüder als Bild der Menschenseele auffassen, die sich mit allen Lotusblumen vereinigt, zuerst aber mit der zweiblättrigen. Sie trägt denselben Namen Krishna, den auch der Gott der Individualisierung trägt. Am längsten bleibt sie mit Yudhishthira, dem Spieler. Dieser verspielt zuerst sein Königreich, dann sich selbst, dann seine Frau. Doch Krishna protestiert; sie sagt: «Wer sich selbst verspielt hat, kann keinen Anspruch mehr auf mich erheben.» Das müssen wir so verstehen: Wer sich selbst verloren hat, ist nicht mehr im Besitze seiner Seele.

Doch der große Dhritarastra, der Repräsentant des Kuru-Stammes, greift ein und stattet alles Verlorene wieder zurück. Aber zum zweitenmal verspielt Yudhishthira alles wieder. Tief bewegende menschliche Geschehnisse werden bei der Darstellung dieser Wiederholung eingeflochten. Gewisse Einzelheiten dieser Geschehnisse könnten auch im Zusammenhang mit Europa erzählt werden, wenn man sich dabei auf die Namen, Personen und Vorgänge beziehen würde, die mit der Gralslegende verknüpft sind. Denn die fünf Brüder können die göttlichen Waffen – die heilige Lanze und den heiligen Gral – erlangen, mit Hilfe von Vyasa, der in der Grals Erzählung als Amfortas oder Titurel er-

scheint. Sehr viele einzelne Erzählungen sind in der ganzen Dichtung ausgestreut, und wir könnten tatsächlich solche westeuropäische Namen mit ihnen in Zusammenhang bringen wie Theseus und Minotaurus, Odysseus und Polyphem, den Fall Luzifers oder die Schlange von Nahusa: denn wenn man ihre Fragen beantworten muss, um sie zu erlösen, verhält sie sich wie die Sphinx.

Und dann kommt die Erzählung der großen Schlacht, in welcher sich beide Parteien um ein Abkommen mit König Krishna bemühen. Auch hier werden wieder die beiden Ströme der Menschheitsentwicklung zur Darstellung gebracht: jene, die alles wissen und nichts tun, und jene, die alles tun und nichts wissen. Krishna muss sie beide unterstützen. Den Pandus hilft er, indem er ihnen seinen Rat gibt, den Kurus, indem er Arjuns Wagenlenker wird und die Kurus durch seine Tat unterstützt. Er wird der Friedensbote der Kurus. Und die Schlacht beginnt, und alle töten sich gegenseitig.

Jede Szene des Trojanischen Krieges wiederholt sich: der Tod des Patroklos erscheint im Tod von Bhima wider-

gespiegelt; die Tat des Achilles in der Tat des Karna. Nur drei Kurus und fünf Pandus überleben. Die Kurus töten ihre Feinde in der Nacht, wie Diomedes in der Ilias. Keiner bleibt übrig außer den Mondmenschen unter den Sonnenmenschen und den Sonnenmenschen unter den Mondmenschen. Krishna wird wie Achilles an der Ferse verwundet.

Soll der höhere Geistesmensch den Sieg davontragen, dann muss der niedere Mensch, der Mensch des Fleisches überwunden werden. Und doch lebt er in geheimer Weise im höheren Menschen fort. Die geläuterten Begierden werden zur Wärme des Denkens, während der niedere Mensch das Gedankenlicht des höheren Menschen aufnimmt und zum Feuer der Liebe wird.

Dies ist die große Lektion, die uns das *Mahabharata* lehrt: wer seine Verse liest und seine Rhythmen auf sich wirken lässt, lernt den erhebenden, wunderbaren Prozess der Menschheitsentwicklung als seine eigene individuelle Erfahrung kennen.

Walter Johannes Stein

«Neue Wahrheiten widersprechen immer alten Vorurteilen»

Dritter Teil eines öffentlichen Vortrages Rudolf Steiners, gehalten am 17. Mai 1915 in Linz

Gerade der Geistesforscher wird es in der Gegenwart ganz begreiflich finden, wenn solche Dinge, wenn sie ausgesprochen werden, nur Spott und Hohn begegnen. Allein Spott und Hohn und Widerspruch über die «Phantasterei» hat sich ja auch schon einmal – ein andermal – erhoben, sehr verehrte Anwesende, als etwas heraufgekommen ist, was den Denkgewohnheiten der Menschen widersprochen hat. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es jemand gibt, der da sagt. «Was der behauptet, das widerstrebt ja ganz und gar den gesunden fünf Sinnen!» Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo es angemessen den gesunden fünf Sinnen war, dass die Erde still stehe, und dass die Sonne sich um die Erde, dass die Sterne sich um die Erde ringsherum bewegen. Das entsprach durchaus den gesunden fünf Sinnen. Dann kam Kopernikus und erklärte, dass es in Wahrheit ganz anders ist. Und wie man sich gewöhnt hat, ganz langsam sich gewöhnt hat, auch mit Bezug auf dieses als Wahrheit hinzunehmen, was den sogenannten fünf Sinnen widerspricht, so wird sich die Menschheit auch gewöhnen, mit Bezug auf dasjenige, was hier angedeutet wurde über das Eindringen in geistige Welten, das hinzunehmen, was so scheinbar den fünf Sinnen widerspricht. Dann kam einer nach Kopernikus – Giordano Bru-

no war es –, der musste sagen, nachdem er in seine ganze Seele aufgenommen hatte das Weltbild des Kopernikus: Die Entwicklung eurer Sinne (und die hat dazumal wirklich allen gesunden Sinnen entsprochen), die macht es, dass ihr da oben das blaue Firmament seht. Ihr haltet es für eine Wirklichkeit, aber das ist gar nicht da oben. In den unendlichen Raum hinein sind eingebettet unendliche Welten, und nur die Begrenztheit eures Sehvermögens macht es, dass da oben das blaue Firmament ist! – So war dieses Firmament als eine Begrenztheit des menschlichen Sehvermögens bloß erklärt. So aber ist auch für das materialistische Denken ein zeitliches Firmament da.

Das ist auf der einen Seite begrenzt durch die Geburt, auf der anderen Seite durch den Tod. Geradeso wie das blaue Raumes-Firmament nicht da ist, so ist nicht da jenes zeitliche Firmament, jene Grenze des Lebens, das verfließt zwischen Geburt und Tod, sondern das Leben dehnt sich hinaus jenseits von Geburt und Tod in die Unendlichkeit. Und eingebettet ist darin, in diese Unendlichkeit, dasjenige, was erst das wahre Menschenleben ist.

Es war ja, wie bekannt ist, der große Denker, der tonangebende Denker der neueren Zeit – Lessing –, der zuerst gesprochen hat davon, dass der ganze geschichtliche Verlauf

der Menschheit nur einen Sinn habe, wenn man sich vorstellt, dass die Menschen in wiederholten Erdenleben ihr Leben absolvieren. So dass das ganze menschliche Leben so verläuft, dass wir leben zwischen Geburt und Tod, oder meinetwillen zwischen Empfängnis und Tod – dann ein geistiges Leben führen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, durch eine neue Geburt wieder in ein Erdenleben eintreten und so weiter, bis Zustände kommen, für die dieses nicht mehr gilt. Ebenso können wir auch zurückblicken in die Vergangenheit auf wiederholte Erdenleben. Ich kann heute nicht eingehen auf dasjenige, was als Zustände voranging, bevor die wiederholten Erdenleben begonnen haben. «Lessing», so sagen die Menschen, «Lessing hat ja Großes geschaffen, aber als er *Die Erziehung des Menschengeschlechts* geschrieben hat, da war er schon altersschwach!» Trotzdem ist dieses das bedeutsamste geistige Dokument, das Lessing der Menschheit geschenkt hat. Darinnen hat er zuerst aufmerksam gemacht, wie ein Zusammenhang ist zwischen Vergangenheit und Zukunft der Weltentwicklung. Unsere Seelen selbst haben gelebt in vergangenen Epochen und trugen hinüber die Früchte dieser Leben in unsere Gegenwart; und was sie jetzt durchleben, werden sie wiederum in spätere Epochen hineinragen, in späteren Epochen anwenden. Wie eine gewaltige Ahnung ist es dessen, was als Wirklichkeit erlebt wird, erlebt wird von denen, die die Seele also frei machen vom Leibe, die wirklich zum geistig-seelischen Wesenskern in der geschilderten Weise vordringen. Da stellt sich, wenn man also sieht, wie man gewollt ist aus dem Universum heraus, etwas hinein in dieses Gewollte, was man nun selbst ist, in diesem Schicksal, das man sich selbst zubereitet hat in früheren Erdenleben. Man muss erst aufsteigen, wie ich es geschildert habe, dass einem dieses höhere Selbst entgegentritt: *Dann sieht man dieses höhere Selbst durch wiederholte Erdenleben durchgehen*. Das ist ebenso ein Ergebnis wirklicher Wissenschaft, wie es die Ergebnisse der Physik, der Astronomie, der Chemie sind.

Nicht anders wird es mit diesen Dingen gehen, als es mit dem gegangen ist, was Kopernikus, was Giordano Bruno der Menschheit gebracht haben. Kopernikus hatte seine Gegner, die ihn heftig bekämpften. Giordano Bruno hatte ein tragisches Schicksal; er wurde verbrannt. Heute verbrennt man nicht mehr die Leute, aber sie werden ausgelacht. Das ist dasjenige, was man aus den Denkgewohnheiten der heutigen Zeit tut. Als Phantasten, als Träumer, ja als Schlimmeres werden heute verschrien diejenigen, die heute für geistige Gebiete das bringen wollen, was für die Zukunft notwendig ist.

Gewiss, es wird heute Leute geben, die sind sehr naiv; die sagen: Ja, was Kopernikus gefunden hat, das sind eben Tatsachen, während dasjenige, was Geistesforschung findet, Dinge sind, die erdacht worden sind! – Die Menschen,

die so sprechen, die wissen nicht, wie naiv sie sind, und wie Kopernikus nicht etwa Tatsachen beobachtete; es war ja nicht so, dass er einen Stuhl genommen hätte und sich in den Weltenraum hinausgesetzt hätte, wie es den Kindern in der Schule gezeigt wird; sondern das alles waren nur Rechnungsergebnisse und sonst nichts; durchaus nicht etwa eine sinnenfällig beobachtete Tatsache.

Der Geistesforscher muss durchaus, sehr verehrte Anwesende, auf den Gang der geistigen Entwicklung der Menschheit hinblicken, dann wird er gegenüber allem Widerspruch, der ihm nur selbstverständlich ist, wissen: dass sich heute schon zahlreiche Seelen sehnen nach einer tieferen Erkenntnis dessen, was da in uns lebt und was Geburt und Tod besiegt, was unser ewiger Wesenskern ist, dass das erforscht werden kann. Nun könnte gesagt werden: ja, dann kann nur der Geistesforscher etwas wissen von dem, dass es geistige Welten gibt außer der sinnlichen, dass der Mensch denselben angehört! – Das ist nicht richtig. Gerade wie der Chemiker in seinem Laboratorium gewisse Ergebnisse zustande bringt, die dann praktisch nutzbar gemacht werden, so bringt der Geistesforscher im geistigen Laboratorium gewisse Ergebnisse zustande. Wie man nicht Chemiker zu sein braucht, um zu verwenden dasjenige, was die Chemie erzeugt, so braucht man nicht selber Geistesforscher zu sein, um in seiner Wahrheit zu erkennen dasjenige, was Geisteswissenschaft sei. Ich betone sehr ausdrücklich den Unterschied: Bei der Chemie kann man durch den praktischen Nutzen die Wahrheit feststellen; bei der Geistesforschung handelt es sich darum, dass der Geistesforscher dasjenige, was erforscht werden kann, nur auf geistesforscherischem Wege erforschen kann; wenn es aber erforscht ist, kann jede Seele dasjenige, was der Geistesforscher zu sagen hat, auch einsehen. Wenn sie es nicht vermag, so ist es nur dadurch, dass sie sich selbst den Weg verlegt durch Vorurteile, die sie sich eben aus rein naturwissenschaftlichem Standpunkte gebildet hat durch Jahrhunderte. Wenn die Menschen diese vor ihnen vorgelagerten Vorurteile ablegen werden, werden sie – auch wenn sie keine Geistesforscher sind – das in den Inhalt ihrer Weltanschauung aufnehmen können, was der Geistesforscher zu sagen hat, obwohl in einem gewissen Sinne, wenigstens bis zu einem gewissen Grade jeder heute Geistesforscher werden kann durch Beobachtung der Regeln, die Sie in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* finden können – obwohl heute jeder wenigstens so weit Geistesforscher werden kann, dass er selbst durch seine innere Entwicklung einsehen kann, dass jedes Wort wahr ist von dem, was der Geistesforscher zu sagen hat. Neue Wahrheiten widersprechen immer alten Vorurteilen. Das Allerbegreiflichste ist, dass solche neue Wahrheiten zunächst nur mit Gegnerschaft aufgenommen werden.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Anthroposophie in der großen Politik

Ein aktuelles Beispiel

Die Bundesrepublik Deutschland hat Ende letzten Jahres ihre Regierung gewechselt von Rot-Grün zu Schwarz-Rot. Was von der rot-grünen Regierung gewiss in die Geschichte eingehen wird, ist die Tatsache, dass sie Deutschland aus dem Krieg Amerikas gegen den Irak herausgehalten hat. Wie bekannt, sind deutsche Soldaten in Afghanistan im Einsatz, im Irak dagegen nicht. Demnach muss sich die Auffassung der politischen Führung zwischen der Entscheidung über den Einsatz in Afghanistan (Ende 2001) und dem Beginn des Krieges im Irak (März 2003) grundlegend geändert haben. In beiden Fällen ging es nach amerikanischer Auffassung um Terrorbekämpfung, der sich nach dem Anschlag vom 11. September 2001 doch kein Staat entziehen dürfe, der für Freiheit und Menschenrechte eintrete. Aus der weltweit entstandenen Anti-Terror-Allianz auszuweichen, war demnach eine brisante und schwerwiegende Entscheidung. Trotzdem hat die Bundesregierung eine Beteiligung am Irak-Krieg abgelehnt, und das, obwohl sie sich etwa ein Jahr zuvor für den Truppeneinsatz in Afghanistan entschieden hatte.

Sucht man den Grund für diese überraschende Kehrtwendung, so zeigt sich, dass anthroposophische Einsicht und Gesinnung den entscheidenden Anstoß gegeben haben.

Wie es dabei auf der politischen Bühne an höchster Stelle zugegangen ist, hat der Bundestagsabgeordnete Gerald Häfner¹ in einem der Zeitschrift *Flensburger Hefte* gegebenen Interview ausführlich geschildert.²

Als der militärische Einsatz gegen die Taliban in Afghanistan bevorstand, seien Bundeskanzler Gerhard Schröder und sein Außenminister Joschka Fischer noch der festen Überzeugung gewesen, dass Deutschland den USA in dem angesagten Kampf gegen den Terror «ohne Wenn und Aber» beistehen müsse. Man müsse sich doch erinnern, dass Amerika im Zweiten Weltkrieg das deutsche Volk vom Terror des Naziregimes befreit und dann den Schutz der Bundesrepublik gegenüber dem Ostblock gewährleistet habe. Außerdem würde eine Unterstützung Amerikas die Freundschaft festigen und zugleich das internationale Gewicht Deutschlands erhöhen. (192)

Da nur der Bundestag über den Truppeneinsatz entscheiden kann, hatte die Bundesregierung, als über den Einsatz in Afghanistan zu entscheiden war, einen entsprechenden Antrag an das Parlament vorbereitet. Dieser Antrag war ganz allgemein auf Zustimmung zu Mili-

täreinsätzen gegen den Terrorismus gerichtet. Ein entsprechender Beschluss des Bundestages hätte demnach die Bundesregierung ermächtigt, die Bundeswehr an allen gegen den Terror gerichteten Kriegshandlungen Amerikas in aller Welt zu beteiligen, ohne erneute Befassung des Parlamentes. Eine solche Ermächtigung wäre aber besonders bedenklich gewesen, zumal Präsident Bush bereits die ganze «Achse des Bösen» abgesteckt hatte, die außer Afghanistan den Irak, den Iran und Nordkorea umfasste. (191)

Da abzusehen war, dass ein großer Teil der Grünen aus seiner pazifistischen Grundhaltung heraus (Schwerter zu Pflugscharen) diesen Antrag ablehnen würde, habe sich der Bundeskanzler für «das stärkste Erpressungsmittel, das ein Regierungschef hat», entschieden und den Antrag mit der Vertrauensfrage verbunden, um eine eigene Mehrheit aus der Koalition zu erzwingen (187). Diese Entscheidung stürzte aber den kleinen Koalitionspartner in ein furchtbares Dilemma: Stimmen die Grünen dem Antrag zu, um die Regierung zu retten, votieren sie gegen ihre pazifistische Überzeugung. Lehnen sie den Antrag ab, um dem Land den Krieg zu ersparen, stürzen sie die Regierung und machen damit möglicherweise den Weg frei für eine neue (etwa schwarz-gelbe) Regierung, die durchaus eine «USA-hörige Politik» betreiben könnte. (188) Man stand also vor einer «Entscheidung zwischen Pest und Cholera». (194)

Den rettenden Ausweg für seine Fraktion hat schließlich der Abgeordnete der Grünen, Gerald Häfner, gefunden. Häfner war erst fünf Monate vor dem Anschlag vom 11. September 2001 völlig überraschend, infolge zweier Rücktritte, in den Bundestag gekommen, wo er aber vorher schon sieben Jahre Mitglied gewesen war. Er selbst nennt es «eine Art Gnade», bzw. «Glück» oder auch «merkwürdigen Zufall», dass er gerade in dieser schicksalhaften Phase wieder in den Bundestag zurückgekehrt sei. (195, 196)

In der entscheidenden Fraktionssitzung der Grünen vertrat Häfner in Anwesenheit des Bundeskanzlers den folgenden Standpunkt, auf dessen mutmaßlich anthroposophischen Ursprung weiter unten näher eingegangen werden wird: «Deutschland müsse wie jedes Land seine eigene Entscheidung fällen, seinen eigenen Weg finden. Und der sei keineswegs mit dem der USA identisch. Deutschland sei eben gerade nicht ein Land des Westens, sondern eher der Mitte – in Europa sowie zwischen Ost und West. Hier müsse es seine Rolle und Auf-

gabe finden, im Verbinden, Vermitteln, Verstehen, in Krisenprävention und Konfliktmanagement zum Beispiel; und nicht darin, in einen fragwürdigen Krieg zu ziehen.» (192)

Der Vorschlag Häfners für den Ausweg seiner Fraktion aus dem dargestellten Dilemma ging dahin, dem Antrag auf Kriegsbeteiligung zwar zuzustimmen, ihn aber so zu verändern, dass dadurch künftige Kriegsbeteiligungen verhindert werden können. Demzufolge schlug er vor, den Truppeneinsatz territorial auf Afghanistan zu beschränken und ihn auch zahlenmäßig und zeitlich zu begrenzen. Schließlich stellten sich 17 Abgeordnete auf seine Seite, womit die Ablehnung des unveränderten Antrags sicher war. Die Regierung musste also die einschneidenden Bedingungen akzeptieren, um ihren Sturz zu vermeiden. Der Druck, den der Kanzler mit der Vertrauensfrage ausgelöst hatte, schlug nun wie ein Bumerang zurück.

Der so entschärfte Antrag wurde im Bundestag eingebracht und dort auch angenommen. Das bedeutete, dass die Bundesregierung nicht allein entscheiden konnte, als es, etwa ein Jahr später, um die Beteiligung am Krieg Amerikas gegen den Irak ging. Sie hätte also diesbezüglich wieder einen entsprechenden Antrag beim Bundestag stellen müssen. Dafür aber hätte sie aus den Reihen der Koalition keine Mehrheit bekommen, das wusste sie aus den seinerzeitigen Beratungen über den Afghanistan-Einsatz. Denn bei diesen Beratungen war «dem Bundeskanzler deutlich gemacht (worden), dass die Grünen-Fraktion eine solche Erpressung (Vertrauensfrage, Verf.) nicht noch einmal mit sich machen lassen würde – und dass eine Zustimmung für einen Angriff auf den Irak (oder ein anderes Land) völlig undiskutabel sei». (193, 194) So blieb der Bundesregierung gar nichts anderes übrig, als schon aus diesem Grunde eine erneute Kriegsbeteiligung abzulehnen.³ Ob sie nun lediglich aus dieser Not eine Tugend gemacht hat, verbunden mit wahltaktischen Überlegungen, oder ob sie sich zwischenzeitlich vielleicht auch die Argumentation des Abgeordneten Häfner zu eigen gemacht hat, mag offen bleiben.⁴ Ihre offiziell verlautbarte Begründung war u.a., dass der Terror durch den beabsichtigten Irak-Krieg nicht beseitigt werden, sondern unter Umständen sogar noch verstärkt werden könne, womit sie ja schließlich auch Recht behalten hat.

Wenn man sich nun die damalige Argumentation des Abgeordneten Häfner vergegenwärtigt, wonach Europa als Land der Mitte einen anderen Weg gehen müsse als Amerika, weil Vermitteln und Konfliktmanagement seine Aufgabe sei, denkt man unwillkürlich an das «Mitteleuropäische Programm», das Rudolf Steiner gegen

Ende des Ersten Weltkriegs (Juli 1917) dem amerikanischen Programm, den «Vierzehn Punkten des Präsidenten Woodrow Wilson», entgegenstellte, in der festen Überzeugung, dass nur ein «mitteleuropäisches Programm das Wilsonsche schlagen» könne.⁵

Die «Friedensbotschaft» des amerikanischen Präsidenten war seinerzeit für Rudolf Steiner nur ein «Vorwand», die europäische Mitte auszuschalten, um freie Bahn zu schaffen für die Verbreitung des amerikanischen Systems, das wirtschaftlich ständig expandieren muss, um überleben zu können. Eine Art «Kreuzzugstimmung» begleite und trage die Verbreitung dieses Systems. Und diese «Kreuzzugstimmung» bestehe darin, erklärte Rudolf Steiner 1918 weiter, «dass Amerika berufen sei, Freiheit und Recht ... über die ganze Erde zu bringen». In Wahrheit aber bringe dieses auf permanenter wirtschaftlicher Expansion beruhende System das «Kulturkarzinom», die «Kulturkrankheit» und schließlich sogar den «Kulturtod» über die Welt.⁷ Bei diesen «Kreuzzügen» ist nämlich die kämpfende Truppe gewissermaßen nur die Vorhut. Ihr auf dem Fuße folgen die globalisierenden Konzerne, denen es naturgemäß weit weniger um Freiheit und Recht als um Gewinn und Profit zu tun ist. Presseberichten zufolge soll die irakische Ölförderung bereits zum größten Teil von amerikanischen Gesellschaften übernommen worden sein.

Zu diesem expansiven Materialismus und Kapitalismus Amerikas soll nach Rudolf Steiner Mitteleuropa den «Gegenpol» bilden, indem es erstens den westlichen Intellektualismus und Materialismus mit Spiritualität durchdringt, zweitens in der sozialen Dreigliederung eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform findet, die ohne permanenten Expansionszwang nachhaltig existieren kann, und indem es drittens, seiner geographischen Mittellage entsprechend, zwischen dem Westen und dem Osten der Welt ausgleichend und friedensstiftend tätig wird.

Demnach kann man den Eindruck haben, dass der Abgeordnete und Anthroposoph Gerald Häfner mehr oder weniger bewusst im Sinne der Konzeption Rudolf Steiners gehandelt hat. Weitere wichtige Hinweise in dem Interview scheinen diese Sicht zu bestätigen: «Der unbeabsichtigte Befreiungsakt von den USA hat Deutschland gut getan, den Spielraum des Landes deutlich erweitert und den Ort des Landes wieder mehr in die Mitte Europas verlagert. Die neue Position der Bundesregierung entstand, und dem messe ich ein hohes Gewicht zu. (...) Nicht selten wirkt in der Geschichte eine Intelligenz (Volksgeist, Zeitgeist?, Verf.), die klüger ist als die konkreten, jeweils handelnden Akteure. Und in der Irak-Frage scheint mir das so gewesen zu

Wenn der amerikanische Präsident George Bush erklärt, er habe den Krieg gegen den Irak «im Auftrag Gottes» geführt, so ist das eine missbräuchliche Politisierung religiöser Gefühle. Allerdings scheint diese Einstellung einerseits der «Kreuzzugsstimmung» zu entsprechen und andererseits zugleich der vom Jesuitismus verfolgten «Idee», die Rudolf Steiner wie folgt beschreibt: «Der König Jesus muss zum Herrscher auf der Erde werden! Und wir, die wir zu seinem Heere gehören, wir haben alles anzuwenden, was ihn zum Herrscher auf Erden macht. Das geloben wir, die wir zu dem Heere gehören, das auf der Ebene von Jerusalem versammelt ist, gegenüber dem Heere des Luzifer auf der Ebene von Babylon» (Rudolf Steiner: «Von Jesus zu Christus», Vortrag vom 5.10.1911 in Karlsruhe, TB 645, 1985, S. 55, GA 131). Gewiss ist dieser «Jesus» als «König dieser Welt» ebenso wenig wie der «Gott» des amerikanischen Präsidenten jener Jesus Christus, der auf Golgatha den Opfertod gestorben ist. Er ist vielmehr unter dem falschen Namen «Jesus» neben Luzifer die zweite, die wahre Evolution bekämpfende Macht, die ahrimanischer Natur ist. So bekämpfen sich die Heere aus West und Ost nicht, wie sie irrtümlich meinen mögen, um dem Guten in der Welt zum Siege zu verhelfen. Vielmehr sind sie Werkzeuge jener evolutionsfeindlichen Geistesmächte, die die Welt ins Chaos stürzen wollen, um die wahre Evolution zu verhindern, die auf friedvolle Verständigung zwischen allen Völkern und Kulturen gerichtet ist, wie Rudolf Steiner zum Ausdruck gebracht hat: «Die Wahrheit, die ich in mir finde, soll nicht nur tolerieren und dulden, sondern eindringen in das, was die andere Seele fühlt und empfindet. Sie soll Verständnis haben für jedes andere Bekenntnis. (Hervorhebung Verf.) ... Das ist eine Aufgabe der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung (die in Mitteleuropa ihren Ursprung hat, Verf.): Über die Duldung hinauszuschreiten zum vollständigen gegenseitigen Verständnis.» (Rudolf Steiner, Vortrag vom 11.10.1906 in Berlin. GA 55) Einen «Kampf der Kulturen» dürfte es danach nicht mehr geben. Wenn es ihn trotzdem gibt, so nicht zuletzt deshalb, weil, wie Rudolf Steiner erkannt hat, «Jesuitismus und Amerikanismus (...) zwei sehr, sehr verwandte Dinge» sind und deshalb aus amerikanischer Sicht der «König Jesus ... zum Herrscher auf der Erde» werden soll. (Vortrag vom 19.8.1918, GA 183, zitiert nach Branco Ljubic: «Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation». In: «Der Europäer», Jg. 10/Nr. 2/3 Dez./Jan. 2005/06) So stehen sich eben heute die Heere gegenüber, das eine «auf der Ebene von Jerusalem» und das andere «auf der Ebene von Babylon». Und Israel fungiert dabei als vorgeschobener Brückenkopf der anglo-amerikanischen Welt im feindlichen Lager, der ölreichsten Region der Welt.

sein. Mehreres kam zusammen, damit sich die Dinge so gefügt haben. Europa ist dadurch mindestens für einen historisch durchaus bedeutsamen Moment in gewisser Weise wieder auferstanden – trotz aller Wermutstropfen, etwa der von Rumsfeld zugespitzten Differenz zwischen «old»- und «new-Europe». (218)⁸

Zusammengefasst wird man demnach sagen können: Dem weltpolitischen Weitblick Rudolf Steiners sowie dem Mut und Geschick des Abgeordneten und Anthroposophen Gerald Häfner haben wir es letztlich zu verdanken, dass Deutschland die Beteiligung am Krieg im Irak erspart geblieben ist, dass es sich von der «Kreuzzugsstimmung» Amerikas nicht hat mitreißen lassen. Geisteswissenschaftlich gesehen war das Eingreifen Häfners eine michaelisch-mutige und mitteleuropäisch-moralische Tat, eben eine wahre Entscheidung «aus dem Ich», wie es in der Wiedergabe des Interviews zutreffend heißt. (183)

Leider steht zu befürchten, dass es in der neuen schwarz-roten Regierung keineswegs leichter werden dürfte, derartig mutige Initiativen zu ergreifen, die aus dem unbestechlichen, nur der Wahrheit verpflichteten «wahren Ich» des Menschen aufsteigen. Schon in der letzten Zeit der rot-grünen Regierung hat Häfner mit Bedauern sehen müssen, dass «dieser einmal erreichte Stand erkennbar wieder erodiert». (210) Trotzdem dürfen wir, wenn immer mehr Menschen von der Wirksamkeit geisteswissenschaftlich erforschter Wahrheiten überzeugt sind, weiterhin hoffen, dass es auch künftig Politiker geben wird, die unbeirrbar aus ihrem wahren Ich heraus mutig handeln und dass dann auch höhere geistige Helfer wieder Beistand leisten.

Man muss aber auch die andere Möglichkeit ins Auge fassen, dass nämlich diese Hoffnung trügt und die von Häfner bereits beobachtete Erosion des Erreichten weiter fortschreitet. Das könnte dann eventuell bedeuten, dass der «Befreiungsakt von den USA» wieder rückgängig gemacht wird, dass Deutschland die «Wertegemeinschaft» mit den USA überschätzt und sich sogar wieder arrangiert mit der «Kreuzzugsstimmung» Amerikas, die heute «Kampf der Kulturen» genannt wird, nach dem Buch *Clash of civilisations* von Samuel Huntington, einem amerikanischen Professor und Politikberater.

In diesem «Kampf der Kulturen» stehen zur Zeit die Zeichen auf Sturm. Die neue iranische Regierung will den Staat Israel von der Landkarte verschwinden lassen und schickt dafür in Teheran die Massen auf die Straße. Offensichtlich empfinden Teile der arabischen Welt den Staat Israel wie einen Pfahl im eigenen Fleische, gegen den es zu kämpfen gilt mit allen verfügbaren Mitteln, Selbstmordkommandos und andere terroristische Aktionen eingeschlossen. Religiöser Fanatismus, politisch manipuliert, treibt den Hass bis zur Todesverachtung. In Palästina hat inzwischen der Wahlsieg der radikalen Hamas, die für die Zerstörung Israels kämpft, die Explosivität der Situation noch weiter gesteigert.

Auf der anderen Seite fällt die Reaktion Amerikas, der Hauptschutzmacht Israels, auf all diese Provokationen vorerst erstaunlich gemäßigt aus. Diese Zurückhaltung mag damit zusammenhängen, dass der Irak-Krieg bei weitem nicht nach Wunsch und Plan verlaufen ist und deshalb die Kritik immer lauter geworden ist, auch im eigenen Lande. Verfehlt wäre es aber zu glauben, die Bush-Doktrin, die Welt in Gut und Böse aufzuteilen und das «Böse» mit allen Mitteln zu bekämpfen, wäre damit aufgegeben. Der Iran steht auf der «Achse des Bösen» nach wie vor hinter dem Irak an nächster Stelle, gefolgt noch von Nord-Korea. Was die Bush-Doktrin für die Welt wirklich bedeutet, hat der frühere CIA-Direktor James Woolsey in einem öffentlichen Vortrag verdeutlicht, indem er den Irak-Krieg mit «Begeisterung» als Beginn eines neuen «Weltkriegs» zur Verbreitung der «neuen Weltordnung» gepriesen hat.⁹

In dem «Kampf der Kulturen» kämpft aber nicht etwa das Gute der Welt gegen das Böse der Welt. Sondern, aus geisteswissenschaftlicher Sicht, stehen sich evolutionsfeindliche Mächte gegenüber, die religiöse Strömungen politisch missbrauchen, um die Welt zu polarisieren und die wahre Evolution zu verhindern, indem sie die Welt in Kriege verwickeln. Welche dunklen Geistesmächte da am Werke sind, hat Rudolf Steiner ausgesprochen: Es wird die Zeit kommen, «wo ebenso wie im Orient in einer irdischen Persönlichkeit sich Luzifer einstmals verkörpert hat, ... wo ebenso im Westen die irdische Verkörperung des wirklichen Ahriman auftreten wird. Dieser Zeit gehen wir entgegen». Und diese Zeit soll kommen, «ehe auch nur ... ein Teil des dritten Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird». Also muss doch wohl unsere gegenwärtige Zeit gemeint sein.¹⁰

Im Zentrum der gegenwärtigen Ost-West-Spannung steht also der nach dem Zweiten Weltkrieg gemäß UN-Beschluss von 1947 gegründete Staat Israel. So wie auf der westlichen Seite diese Staatsgründung überwiegend berechtigt erschien, so verletzend ist sie auf der arabischen Seite empfunden worden, weil sie mit der Vertreibung erheblicher Teile des palästinensischen Volkes verbunden war. Mental hat deshalb der Kampf schon damals begonnen, der heute auf der einen Seite mit überlegener Waffengewalt und auf der anderen mit terroristischer Gewalt geführt wird und den Weltfrieden gefährdet.

Rudolf Steiner war bekanntlich kein Freund der seinerzeitigen Idee von Theodor Herzl, in Palästina einen eigenen jüdischen Staat zu gründen, obwohl er doch andererseits ganz eindeutig ein Freund der jüdischen Menschen war. Hat er vielleicht vorausschauend er-

kannt, dass daraus eine Gefahr für den Weltfrieden entstehen könnte? In der Tat ist ja in diesem Teil der Welt eine hoch explosive Situation entstanden, die nun zu explodieren und möglicherweise auch zu eskalieren droht. Schlimmstenfalls könnten dann auch die Atom-mächte Asiens involviert werden. Die Ereignisse könnten sich verselbständigen und den Mächtigen der Welt aus dem Ruder laufen.

Sollte es zu einer Eskalation des Ost-West-Konfliktes kommen, könnte durchaus das eintreten, was Rudolf Steiner einen «Kampf über die ganze Erde hin» genannt hat. Die bisher praktizierten Lebensformen und Ordnungselemente seien nicht imstande, diesen Kampf zu verhindern: «Aus dem, was von alten Zeiten kommt, stammen die Fermente, welche zunächst Europa an den Anfang seines Abgrundes gestellt haben (in zwei Weltkriegen, Verf.), welche Asien und Amerika gegeneinander bringen werden (was möglicherweise gegenwärtig geschieht?, Verf.), welche vorbereiten werden einen Kampf über die ganze Erde hin.» Und was könnte die Rettung bringen? «Entgegenwirken kann diesem ad-absurdum-Führen der menschlichen Entwicklung einzig und allein dasjenige, was die Menschen auf den Weg zum Geistigen hin führt: der Michaels-Weg, der seine Fortsetzung in dem Christus-Weg findet,»¹¹ der, wie bereits betont, Frieden und Verständnis will mit allen Kulturen und Konfessionen.

Als Hinweis auf den möglichen Zeitpunkt für ein derart katastrophales Weltgeschehen dürfte die folgende Aussage des Geistesforschers vom 19. Juli 1924 in Betracht kommen: «... im Laufe dieses Jahrhunderts, wenn das erste Jahrhundert nach dem Ende des Kali Yuga verflossen sein wird (genau genommen also schon 1999, Verf.), wird die Menschheit entweder am Grabe aller Zivilisation stehen (was nach einem atomar geführten Kampf über die ganze Erde hin gewiss der Fall wäre, Verf.) oder am Anfang desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird.»¹²

Man wird wohl nicht denken dürfen, weil das Jahr 1999 vorüber ist, und wir nicht am «Grabe aller Zivilisation» stehen, seien wir schon über den Berg, der «Kampf über die ganze Erde hin» habe nicht stattgefunden, der Kelch sei an uns vorübergegangen. So eng wird man die Zeitangabe nicht sehen dürfen. Vielmehr wird man fragen müssen, ob die von Rudolf Steiner genannte Bedingung für das Ausbleiben der Weltkatastrophe erfüllt ist, ob der «Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses» entschieden ist in den Herzen einer ausreichend großen Zahl von Menschen. Denn nur eine wirklich mi-

chaelische Gesinnung, die der Verbindung von Intellekt und Spiritualität in den Herzen entspringt, könnte den ahrimanisch-luziferischen Dualismus der Welt überwinden. Genau das wäre die Aufgabe der Mitte der Welt, wäre die Aufgabe Europas. Mit dieser Gesinnung könnte und sollte Europa zwischen West und Ost erfolgreich vermitteln.

Können wir noch hoffen, dass Europa dieser Aufgabe gerecht wird? Das Einwirken des Abgeordneten Häfner war gewiss ein wichtiger erster Schritt in die richtige Richtung. Er hat völlig Recht, wenn er formuliert: «Europa ist dadurch mindestens für einen historisch durchaus bedeutsamen Moment in gewisser Weise wieder auferstanden.» (218) Wenn nun aber keine weiteren Schritte dieser Art folgen sollten, ja das Erreichte sogar wieder «erodiert», dann könnte der «Kampf über die ganze Erde hin» doch noch kommen, als letztes Aufbäumen der Kräfte des finsternen Zeitalters vor ihrem Sturz durch die Mächte des lichten Zeitalters. Dann aber würde, wiederum nach Rudolf Steiner, die Menschheit wohl noch einige Jahrzehnte auf weitere deutliche Zeichen des lichten Zeitalters warten müssen: «Aber wenn das Jahr 2086 kommt, wird man überall in Europa aufsteigen sehen Bauten, die geistigen Zielen gewidmet sind und die Abbilder sein werden von unserem Dornacher Bau (des ersten Goetheanums, Verf.) mit seinen zwei Kuppeln. Das wird die goldene Zeit sein für solche Bauten, in denen das geistige Leben blühen wird.»¹³ Wer verfolgt hat, wie die Prognosen Rudolf Steiners für das letzte Jahrhundert zutreffend gewesen sind,¹⁴ der wird seine Vorhersagen für dieses Jahrhundert sehr ernst nehmen. Danach kommen entscheidende Jahre, und Mitteleuropa trägt große Verantwortung.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

1 Gerald Häfner, geboren 1956 in München, Publizist. Studium der Waldorfpädagogik, Sozialwissenschaften und Philosophie. Initiator und Mitbegründer zahlreicher Initiativen im Bereich von Demokratie, Bürgerrechten und Verfassung sowie mehrerer Stiftungen (u.a. «Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur», «Petra-Kelly-Stiftung»). Mitbegründer der Partei Die Grünen, 1979-1981 deren Landesgeschäftsführer und Pressesprecher, 1990-1994 Landesvorsitzender. Acht Jahre (1987-1990, 1994-1998 und 2001/02) Mitglied des Deutschen Bundestages, dort u.a. Rechtspolitischer Sprecher sowie Obmann im Rechtsausschuss und im Ausschuss Deutsche Einheit. Mitglied im Vorstand der «Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland» von 2002 bis 2005. Sprecher des Bundesvorstandes von «Mehr Demokratie e.V.». Publizistische, Vortrags- und Lehrtätigkeit zu politischen, rechtlichen und zeitgeschichtlichen Fragen sowie zu anthroposophischen

Themen. Ausgezeichnet u.a. mit dem «Silbernen Mikrofon» (als bester Redner des Deutschen Bundestages, 2002) sowie 2005 mit dem «National Leadership Award» für seine Initiativen zur Verbesserung des politischen Systems und der Demokratie in Deutschland. (Diese Angaben sind der in Anm. 2 genannten Publikation entnommen.)

- 2 *Flensburger Hefte* Nr. 87, I/2005, Seite 178 f.: «Ein Wort kann die Geschichte verändern» – Interview mit Gerald Häfner von Henning Kullak-Ublick und Wolfgang Weirauch. Die in Klammern gesetzten Zahlen im Text verweisen auf die Seiten der Wiedergabe des Interviews.
- 3 Demgemäß wäre es gewiss nicht die ganze Wahrheit, wenn Gerhard Schröder als «Friedenskanzler» und sein Außenminister Fischer als «Friedensstifter» in die Geschichte eingingen.
- 4 Die Kontakte der beiden in Bagdad verbliebenen deutschen BND-Beamten zu amerikanischen Kommandobehörden sowie die Zulassung illegaler amerikanischer Gefangenentransporte über deutsches Hoheitsgebiet scheinen eher gegen die letztgenannte Möglichkeit zu sprechen.
- 5 Steiner: Memorandum vom Juli 1917. In: Renate Riembeck: *Bilanz eines Jahrhunderts*, Verlag Engel & Co., Stuttgart, 4. Aufl. 1997, S. 188 f., insbes. S. 196.
- 6 GA 186, Vortrag vom 1.12.1918.
- 7 Wörtlich erklärte Rudolf Steiner 1919: «Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen. (...) Heute ist die Aufgabe der Einsichtigen: die Aufklärung der Menschheit!» Vortrag vom 15.12.1919 in Dornach, GA 194: *Die Sendung Michaels*, S. 235, 236.
- 8 In dem Aufsatz des Verfassers «Gedanken zur Weltlage. Ausgehend vom Krieg im Irak» (in: *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 12 Okt. 2003, Teil 1, und Jg. 8, Nr. 1 Nov. 2003, Schluss) wurde bereits vermutet, dass die Ablehnung der Teilnahme am Krieg im Irak doch «tiefere Gründe» haben dürfte, als die offiziell verlautbarten, und dass diese tieferen Gründe mit dem zusammenhängen könnten, was Rudolf Steiner am Ende des Ersten Weltkriegs ausgesagt hat über die Aufgabe Mitteleuropas sowie das Verhältnis zwischen Mitteleuropa und Amerika. Das von Gerald Häfner gegebene Interview hat diese Vermutung quasi bestätigt. Möge damit der erste Schritt für eine grundlegende Wende im Denken über die Aufgabe Deutschlands getan sein, die, wie wir von Häfner gehört haben, im «Verbinden, Vermitteln, Verstehen» und im Ausgleich von Konflikten gefunden werden muss.
- 9 Wörtlich hat Woolsey ausgeführt: «Der Irak-Krieg war nur der Anfang (...) Das Ziel ist eine neue Weltordnung, in der unter amerikanischer Führung die arabischen Länder notfalls mit Gewalt demokratisiert und gefährliche Regime rund um den Globus gestürzt werden sollen. Der Sturz Saddams war da nur die Probe aufs Exempel.» (Zitiert nach Markus Günther: «Der Vierte Weltkrieg». In: *Stuttgarter Nachrichten* vom 16.4.2003). Es geht also in diesem neuen «Weltkrieg» um die «neue Weltordnung» nach amerikanischem Muster. Dessen sollten sich alle politischen Kräfte bewusst sein, die ihre Politik auf eine «Wertegemeinschaft» mit den USA gründen wollen.
- 10 Zitiert nach Hans-Werner Schroeder, in: *Ahriman, Profil einer Weltmacht*, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1996, S. 14, mit Hinweis auf Rudolf Steiner: Vortrag vom 25.12.1919, GA 195, 1986, S. 39.

- 11 Rudolf Steiner: *Die Sendung Michaels*, GA 194, S. 62, 63, Vortrag vom 23.11.1919 in Dornach.
- 12 Zitiert nach Hans-Werner Schroeder, a.a.O. (s. Anm. 10) S. 18 mit Hinweis auf Rudolf Steiner, Vortrag vom 19.7.1924, GA 240, 1986, S. 183.
- 13 Zitiert nach Hans-Werner Schroeder, a.a.O. (s. Anm. 10) S. 16 mit Hinweis auf Rudolf Steiner: *Bilder okkultur Siegel und Säulen*, GA 284, 1993, S. 167 f. Das erste deutliche Zeichen des lichten Zeitalters war die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, die unmittelbar nach dem Ende des finsternen Zeitalters (1899) vor allem in dem folgenden ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in die Welt gestellt wurde. Dann folgten wieder Zeiten des Aufbäumens der dunklen Mächte durch den Ersten Weltkrieg (1914-1918), die Einäscherung des ersten Goetheanum (1923), den Giftanschlag auf Rudolf Steiner (1924), durch Adolf Hitler (1933-1945) und durch den Zweiten Weltkrieg (1939-1945). Gegenwärtig versuchen diese Mächte durch Globalisierung die Welt unter ihr System zu zwingen und schließlich auch wieder durch Kriege, die sich zunächst noch auf den Nahen Osten beschränken.
- 14 Folgende für das letzte Jahrhundert gegebene Prognosen waren zutreffend: das Kommen Adolf Hitlers im Jahre 1933, das «verwüstete Europa» nach dem Zweiten Weltkrieg, der sich anschließende «Kalte Krieg» und das Ende des Sowjetregimes nach 70jähriger Dauer. Näheres dazu siehe in der in Anmerkung 8 genannten Abhandlung des Verfassers.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

«Der Sonne dunkle Flecken»

lautete 1998 der Titel eines Buches von Hartmut Ramm¹. Die Bedeutung der Sonnenflecken für die Allgemeinheit oder gar deren Entstehung durch irdisches Versagen der Menschen war bis dahin so gut wie unbekannt. Hartmut Ramm hat wesentliche naturwissenschaftliche Erkenntnisse zusammengetragen und mit wichtigsten Ausführungen von Rudolf Steiner verknüpft. Das Werk verdient es, von einer größeren Allgemeinheit wahrgenommen zu werden; für heute einmal sollen die Auswirkungen der kosmischen Gewitter auf der Erde im Focus der Betrachtungen stehen.

Sonnenflecken und irdische Katastrophen

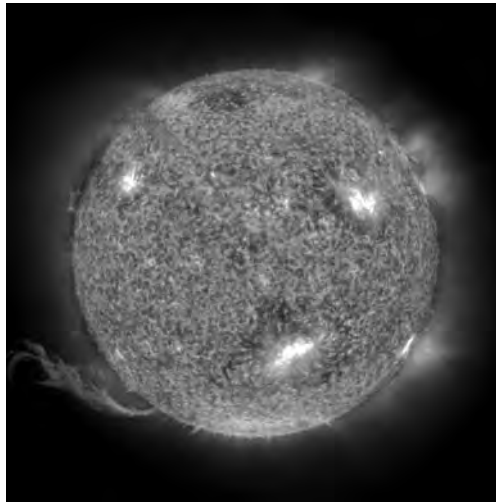
1611 war es ein Jesuit, Christoph Scheiner, Zeitgenosse Galileis und Keplers, der am 6. März jenes Jahres einen Sonnenfleck mit dem Teleskop erblickte und mit der statistischen Aufzeichnung dieses Phänomens begann. Bezeichnenderweise geschah dies in Ingolstadt, der Stadt, in der die Jesuiten Ende des 16. Jahrhunderts Kaiser Ferdinand II. mit seinem bayrischen Vetter, Kurfürst Maximilian, Führer der Katholischen Liga, erzogen hatten (die beiden Haupt-Handlanger der jesuitischen Inauguratoren des 30jährigen Krieges) und die auch Gründungsort der Illuminati (FM; 1776 durch Adam Weishaupt, SJ) sowie der (ebenfalls von der SJ gegründeten) ersten bayerischen Universität (mittlerweile nach München verlegt aber immer noch – Philosophische Fakultät – unter Leitung dieses Geheimordens), ist.

Die mit den größten Sonnenflecken-Maxima korrespondierenden Polarlichter, die dann – wie 2001 – bis weit nach Mitteleuropa bzw. bis zur Alpenkette hin sichtbar sind, wurden bereits vor 1611 von zeitgenössi-

schen Chronisten erfasst, so dass für frühere Zeiten ebenfalls gewisse Sonnenflecken-Maxima feststellbar sind. Sonnenflecken, weist Hartmut Ramm nach, werden seit 1611 permanent wissenschaftlich-statistisch aufgezeichnet und ausgewertet. Warum die Sonnenflecken, die wir uns als gewaltige Krater in der Sonnenoberfläche vorstellen können, erst seit Beginn des 17. Jahrhunderts im Fokus der jesuitischen Forscher stehen, die dazumal zu Bannerträgern der materialistischen Naturwissenschaft wurden, mag mannigfaltige Gründe haben, interessant (und bezeichnend) ist jedoch, dass die Flecken, deren von Menschen beeinflusstes Entstehen oben schon angedeutet wurde, ab diesem Zeitpunkt erforscht wurden. Und: der Orden betrachtete quasi in der Sonne den traurigen Erfolg seiner eigenen irdischen Taten! Denn kurz vorher geschahen die von *Friedrich Schiller* in drei Werken festgehaltenen, von den Jesuiten initiierten europäischen Großkatastrophen von 1598 (der oben genannte Ferdinand II. begann mit der gewaltsamen Vertreibung aller Nichtkatholiken aus dem Habsburgerreich, die 1618 mit dem Prager Fenstersturz in den *30jährigen Krieg* mündete) bzw. 1605 in Russland *Demetrius* und England *Pulverschwörung*².

Der Zyklus einer Sonnenfleckenperiode dauert rund 22 Jahre, wovon die mittleren 11 Jahre an der Sonnenoberfläche sichtbar sind. Da sich die einzelnen Zyklen überlappen, reiht sich für uns immer ein sichtbarer 11-Jahres-Zyklus an den anderen. Insbesondere um die Mitte dieser 11 Jahre bilden sich gewaltige dunkle Flecken, sogenannte Sonnenflecken-Maxima. Kernpunkt von Ramms Betrachtungen ist die Gleichzeitig-

keit von Sonnenflecken-Maxima und irdischen Katastrophen. So fallen zum Beispiel *alle* Grippe-Pandemien ab 1918 und die meisten der größeren *Naturkatastrophen* wie z.B. Erdbeben und Vulkanausbrüche, Überschwemmungen sowie Schlagwetterexplosionen in Bergwerken in Zeiten von Sonnenflecken-Maxima. Von 1692 bis 1920 fielen von 23 Großbeben nur 4 nicht in Jahre mit maximaler Sonnenflecktätigkeit. (Zitat: H.-W. Behm) Als Beispiel für die Großkatastrophen



sei das Sonnenflecken-Maxima von Juni 1991 herangezogen: Mit dem Ausbruch des seit 6 Jahrhunderten stillen Pinatubo auf den Philippinen gingen Vulkanausbrüche in Japan und Indien einher. Ferner gab es Erdbeben von Georgien über Burma, Neuseeland, den Sandwich-Inseln bis zur amerikanischen Westküste (Seebeben). Des weiteren werden heftigste Regenfälle mit schwersten Überschwemmungen in China und Indien registriert; Neuseeland wurde von der extremsten Kältewelle mit den größten Schneefällen seit Jahrzehnten heimgesucht.

Ins Auge springt ebenso die Gleichzeitigkeit mit *sozialen* Katastrophen. Für das 18. Jahrhundert belegt Ramm dies am Beispiel der Französischen Revolution 1789, für das 19. Jahrhundert an den mitteleuropäischen Revolutionen von 1848 sowie dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Die sozialen Katastrophen ab 1917 fallen in die Epoche des Michael als führenden Zeitgeist und haben eine *neue Qualität*, deren detaillierte Erläuterung durch Ramm den Rahmen dieser Betrachtung völlig sprengen würde. Hier sei nur kurz auf 1917 mit der bolschewistischen Oktoberrevolution verwiesen, sowie den Kriegseintritt der USA unter Woodrow Wilson bzw. dessen berüchtigtes, von Steiner oftmals zitiertes 14-Punkte (Lügen-) Programm.

Geheimnisse um Golgatha

Die naturwissenschaftlichen Erläuterungen über die Prozesse, die in der äußeren Hülle unseres Zentralgestirns ablaufen, schildert Ramm in seinem umfangreichen Werk detailliert und auch dem Laien verständlich. Stark verkürzt sei hier nur skizziert: Gewaltige Eruptionen, und zwar zuerst Weißlicht-Eruptionen und dann, zeitlich unmittelbar folgend, Plasma-Eruptionen werden aus diesen Sonnenflecken emittiert. Geschieht dies in der zeitlichen Mitte einer Sonnenfleckenperiode,

wenn große Sonnenflecken-Maxima auf dem Sonnen-Äquator stehen und gleichzeitig unmittelbar der Erde zugewandt sind, d.h. diese mit den Strahlen direkt erreichen können, erfolgen die geschilderten irdischen Katastrophen. Ohne die wichtigsten geisteswissenschaftlichen Hintergründe hier aufzuführen, die Ramm gleichwohl ausführlichst, unter Beiziehung einer Vielzahl von Steiner-Zitaten in seinem Buch gibt, soll hier das von dem Autor für diese Sonnen-

fleckenaktivitäten, die Gleichzeitigkeit der Eruptionen auf der Sonne, die zeitliche Abfolge und die ausgelösten Katastrophen auf Erden gegebene Beispiel, das historische Karfreitags- und Ostersonntagsgeschehen, betrachtet werden.

- Die Dauer plötzlicher Eruptionen auf der Sonne beträgt einige Minuten bis zu mehreren Stunden:
*Es war um die sechste Stunde, da brach über die ganze Erde eine Finsternis herein bis zur neunten Stunde, die Sonne verfinsterte sich*³.
- Die Weißlicht-Eruptionen der Sonne erreichen die Erdoberfläche binnen 8 Minuten und erschüttern unmittelbar das Erdmagnetfeld. Direkt, ohne dass ihn irgendeine Schicht aufhalten würde, wirkt der Strahlungsblitz über die Ionosphäre bis in den Erdmittelpunkt:
*Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss von oben bis unten in zwei Stücke, und die Erde erbebte, und die Felsen spalteten sich ...*⁴.
- Der Zeitraum zwischen der Verfinstderung (12.00 Uhr) bzw. dem Kreuzestod (15.00 Uhr) am Karfreitag und dem Morgengrauen des Ostersonntag (6.00 Uhr) beläuft sich auf 39-42 Stunden. Er entspricht der astrophysikalischen Beobachtung, dass etwa 24-48 Stunden nach der geschilderten Weißlicht-Eruption die Sekundärwirkungen auf der Erde wirksam werden. Ein bis zwei Tage, nach dem der Strahlungsblitz die Erde unmittelbar durchdringt, treffen zum Teil riesige Wolken aus Sonnenplasma auf die Erdatmosphäre und insbesondere die erdmagnetische Hülle. Diese sogenannten Plasma-Eruptionen führen dazu, dass die Erde erneut bis in ihr Innerstes erschüttert und ein zweites Erdbeben ausgelöst wird:

... beim ersten Morgenlicht des Sonntags kamen Maria Magdalena und die andere Maria, um nach dem Grabe zu sehen. Und siehe, ein großes Erdbeben brach herein ...⁵.

– Emil Bock⁶ schreibt hierzu:

Das Erdbeben riss die Urschlucht von Golgatha wieder auf, die einst von (König) Salomo zugeschüttet worden war. Und so wurde die ganze Erde zum Grabe des Christus» und:

«Durch das Erdbeben ist an der Stelle des Grabes ein tiefer Erdriss von neuem geöffnet worden, der zu dem von Salomo eingeebneten Urspalt im Antlitz der Stadt Jerusalem gehörte. Die Jünger⁷ schauen also nicht nur in das leere Grab, sondern in einen unheimlichen Abgrund hinein.

Das Golgathageschehen am historischen 3./5. April des Jahres 33 beinhaltet ja die größte Heilstat für die irdische Entwicklung der Menschheit. Vorher aber beinhaltet es allerdings auch den größten Verrat: Den Judas-Verrat um 30 Silberlinge und das Mitwirken der ahrimanischen Gestalt des Hohepriesters Hannas und der luziferischen Gestalt des Königs Herodes⁸. Ramm lässt dieses Motiv, das ja, wenn man die Aussage Rudolf Steiners: «*der Mensch verdirbt das Weltenall*» ernst nimmt, doch eine gewisse Bedeutung für die Größe der Sonnenflecken und die Intensität der Eruptionen hat, außen vor. Wahrscheinlich, weil ihm bei Drucklegung der Publikation 1998 der Verrat, die Parallele des Jahres 2001, noch unbekannt war ...

Sonnenflecken im 20. Jahrhundert

Wenden wir uns wieder aktuellerem Zeitgeschehen zu: Rudolf Steiner beleuchtet in den Vorträgen über die *Theosophie der Rosenkreuzer*⁹ die Sonnenflecken und deren wesentlichen Ursprung, schreibt Ramm und fährt fort: «*am 2. Juni 1907 bringt er die heute in der Sonne erscheinenden Flecken zusammen mit den retardierenden Mächten des Bösen, deren Widersacherkraft zu den grössten Herausforderungen für die moderne Menschheit gehört*». In Koberwitz hat Steiner am 7. Juni 1924¹⁰ nochmals auf die Bedeutung der Sonnenflecken hingewiesen: «*Wenn man viel intimer auf die Dinge eingehen würde, würde man z.B. vieles, was sich im sozialen Leben abspielt, besser verstehen, wenn man die Periodizität der Sonnenflecken verstehen würde.*»

Hartmut Ramm gibt dann über 70 Seiten hinweg eine symptomatologische Geschichtsbeschreibung der UdSSR anhand der durchschnittlich 11jährigen Sonnenfleckenzyklen Nr. 15 bis 22. Es beginnt mit dem Sonnenflecken-Maxima im November 1917: Oktoberrevolution/Machtergreifung Lenins und setzt sich sodann zyklisch fort: 1929 Bauernaufstand/Kulakenmor-

de, 1937: stalinistische Schauprozesse, 1948: Expansion in den Ostblock, 1956: Niederwerfung des Ungarnaufstandes, 1968: Unterdrückung des Prager Frühlings, 1979: Einmarsch in Afghanistan und endet im Jahre 1991: August-Putsch durch Jelzin.

Der Mensch verdirbt das Weltenall ...

sagte Rudolf Steiner in den Vorträgen vom 23.10.23 sowie 17.11.23 in Den Haag. Im außerordentlich umfangreichen Anhang seines Werkes teilt Ramm mit, dass ihm wesentlichste Äußerungen von Steiner zum Thema bei Abfassung des Hauptteils des Buches noch unbekannt waren. Er verweist dann auf ein im Juni 98 geführtes Gespräch mit Michael Kalisch sowie dessen im gleichen Jahr erschienenen Buch¹¹ und resümiert: *der Vortrag vom 23.10.23 wird zu unrecht in meinen Ausführungen eher am Rande behandelt. Und: Diese (Steiners) Worte legen nahe, die Massenvernichtungstaten des Naziterrors und die nach 1933 auffallend veränderte Sonnenfleckendynamik so anzusehen, dass sie auch innerlich auf gesetzmässige Art miteinander verknüpft sind»!*

Rudolf Steiner hatte unter anderem gesagt: «*Wenn sich der Mensch mit Zyankali vergiftet, dann ist das so, dass er eigentlich die Sonne ruiniert. Und so ist das bei jeder Zyankalivergiftung ...*»! Ramm hatte seine symptomatologische Geschichtsbetrachtung aufgrund der geschilderten Umstände auf den Osten begrenzt; Mitteleuropa und der Westen blieben unberücksichtigt. Aber, wir erinnern uns: Zyklon B ist nichts anderes als der Handelsname für Zyankali! Eine symptomatologische Geschichtsbetrachtung Mitteleuropas und des Westens unter Berücksichtigung dieses Aspektes sowie der oben angedeuteten Parallele im Jahre 2001 wird daher Gegenstand einer anderen Betrachtung sein.

Franz Jürgens, Freiburg

(In Klammern: Anmerkungen des Verfassers)

- 1 Untertitel: Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms, Dornach 1998
- 2 siehe *Der EUROPÄER*, Jg. 9/ 2005 (div. Ausgaben)
- 3 Emil Bock, Stuttgart 1998, *Lukas-Evangelium*, 23., 44–46
- 4 dito, *Matthäus-Evangelium*, 27., 51–52
- 5 dito, 28., 1–2
- 6 Emil Bock: *Die Drei Jahre*, Stuttgart 1981, Seiten 363 und 381
- 7 Emil Bock, Stuttgart 1998, *Johannes-Evangelium*, 20., 5–8
- 8 Emil Bock: *Die Drei Jahre*, Stuttgart 1981, Seiten 312 + 333
- 9 Rudolf Steiner: *Die Theosophie der Rosenkreuzer*, GA 99
- 10 dito, *Landwirtschaftlicher Kurs*, Pfingsten 1924, GA 327
- 11 *Das Böse*, Stuttgart 1998

Apropos 24:

Warum Milosevic verschwinden musste

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Mangelnde Sorgfalt und Umsicht

So verhielten sich (fast) alle Medien äußerst merkwürdig beim plötzlichen Tod des früheren jugoslawischen Staatspräsidenten Slobodan Milosevic im Kriegsverbrechergefängnis in Den Haag. Gewiss, es gibt keinen vernünftigen Zweifel, dass Milosevic mutmaßlich ein Kriegsverbrecher war und auch als solcher verurteilt worden wäre, wenn der Prozess hätte zu Ende geführt werden können. Aber: Das UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag ist als befristetes Sondergericht eingesetzt worden, das weltweit ein Beispiel für heutige Menschenrechtsstandards geben soll. Man muss deshalb erwarten, dass alle Akteure mit ganz besonderer Sorgfalt und Umsicht vorgehen. Das war – zumindest bei den Begleitumständen – offensichtlich nicht der Fall: Laut dem Belgrader Radiosender B92 (zu Zeiten des Diktators in Opposition zum Regime) «war Milosevic bereits mehrere Stunden tot, als er gefunden wurde»¹ – obwohl die Gefängnisordnung vorschreibt, dass die Zellen der Häftlinge «jede halbe Stunde von einem Aufseher kontrolliert» werden.² Falls diese Meldung nicht stimmt, hätte die Sorgfalt geboten, dass sie die Verantwortlichen sofort dementiert hätten. Bedeutet das Schweigen aber eine Bestätigung der Meldung, so hätte die Umsicht eine sofortige Erklärung erfordert. Nun bleibt beim Beobachter Verunsicherung und ein schales Gefühl zurück.

«Milosevic hätte gerettet werden können»

Schlimmer ist aber die eigentliche Medizingeschichte: Russische Ärzte haben «grobe Fehler» ihrer niederländischen Kollegen bei der Behandlung von Milosevic kritisiert. Zwar hat der Direktor des russischen Forschungszentrums für Herz- und Gefäßchirurgie «Bakulew» in Moskau, Akademiemitglied Leo Bokerija, die Obduktionsergebnisse, wonach der Ex-Präsident Jugoslawiens an einem Herzinfarkt gestorben ist, und – laut Nachrichtenagentur RIA Novosti – auch das Gutachten der niederländischen Mediziner akzeptiert, «weil es begründet und sehr gut abgefasst ist»³. Aber der «führende rus-

sische Herzspezialist» hielt auch fest, «Milosevic hätte durch eine Operation gerettet werden können». Er sei «nur gegen offen zu Tage tretende Symptome wie Bluthochdruck behandelt worden». «Dabei sei bei dem Patienten eine Arterie an zwei Stellen defekt gewesen». Da «hätten zwei Koronar-Stents (Gefäßprothesen) gesetzt werden können, und dann hätte er noch lange Jahre gelebt».⁴ Sorgfalt und Umsicht hätten nun eine eindeutige und rasche Stellungnahme der Verantwortlichen in Den Haag erfordert. Die blieb aber aus. Zwei Tage später teilte der Präsident des UN-Kriegsverbrechertribunals in Den Haag – unter Berufung auf die «vorläufigen Ergebnisse» – lediglich mit: «Es wurden keine Hinweise auf Vergiftung gefunden». Es seien «Spuren mehrerer verordneter Medikamente festgestellt worden, aber nicht in giftigen Konzentrationen»⁵. Nochmals fast drei Wochen später teilte die Staatsanwaltschaft in Den Haag das «endgültige Ergebnis der gerichtsmedizinischen Untersuchung» mit: Milosevic sei «eines natürlichen Todes gestorben», es gebe «keinen einzigen Hinweis auf ein Verbrechen»⁶. Der Vorwurf des russischen Spezialisten, das Leben des Häftlings hätte relativ problemlos gerettet werden können, blieb unkommentiert – was sich auf die Glaubwürdigkeit des Strafgerichtshofs fatal auswirken wird. Aufschlussreich ist auch, dass offenbar kein Medium versucht hat, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Gewiss, kaum jemand wird Milosevic eine Träne nachweinen, aber dennoch müsste es doch Konsens sein, dass auch Bösewichte menschenwürdig behandelt werden. Oder liegt es daran, dass die meisten Medien der Desinformation – vor allem der damaligen amerikanischen und deutschen Regierungen – erlegen sind, der Krieg der NATO gegen Jugoslawien sei «aus humanitären Gründen» nötig gewesen? Und immer noch nicht zum Eingeständnis bereit sind, dass dem nicht so war?

Völkerrechtsbruch der NATO

Noch heute ist den vielen Beobachtern nicht klar, was Prof. Dieter S. Lutz, Direktor des Instituts für Friedens- und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, bereits im Jahr 2000 festgehalten hat: «Die NATO (...) hat sich im Kosovo-Konflikt sehenden Auges zum Instrument der UCK (der kosovo-albanischen Untergrundarmee. B.B.) machen lassen. Aus der Perspektive der Charta der Vereinten Nationen war es ein Völkerrechtsbruch mit unabsehbaren Folgen für die künftige Entwicklung der internationalen Ordnung. Aus der Sicht des (deutschen.

B.B.) Grundgesetzes war es ein verfassungswidriger Angriffskrieg mit verheerenden Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit von Politik.»⁷ Lutz spricht auch davon, dass diesem Angriffskrieg ein «dreifacher Rechtsbruch» zugrunde liege: «der Bruch des Völkerrechts, des internationalen Vertragsrechts und des Verfassungsrechts»⁸.

Manipulationen des Westens

Dieter Lutz bringt das damalige Geschehen auf den Punkt: «Das Bild vom Kosovo-Konflikt ist vor allem durch die jugoslawische Unterdrückungspolitik seit 1989, durch die Manipulationen des Westens vor und während des NATO-Krieges sowie durch die Verbrechen an den Kosovo-Albanern nach dem Beginn der NATO-Luftangriffe im März 1999 geprägt. Durch die Manipulation der öffentlichen Meinung vor und während des NATO-Bombardements erscheint die Entwicklung gemeinhin als Abfolge einseitig von der jugoslawischen Seite ausgehender Gewalt und verbrecherischer Handlungen, die geradezu zwangsläufig zum Eingreifen der NATO führen mussten, damit noch Schlimmeres verhindert werde. Ganz so klar lagen die Dinge indes nicht. In den vergangenen Jahren gab es immer wieder Zeiten, in denen es Chancen zur Verständigung gegeben hätte. Sie wurden jedoch nicht genutzt. Das gilt insbesondere für den Herbst 1998. Diese Überlegungen sollen nicht darauf hinauslaufen, die Verbrechen der Serben an den Kosovo-Albanern in der Zeit vor dem Holbrooke-Milosevic-Abkommen vom Oktober 1998 und nach dem Beginn der NATO-Luftangriffe am 24. März 1999 zu verharmlosen oder zu entschuldigen. Der Punkt ist vielmehr dieser: Wenn die internationale Staatengemeinschaft, internationale Organisationen oder einzelne Staaten bereit sind, mit vermeintlichen oder tatsächlichen Rechtsbrechern Verträge und Vereinbarungen zu schließen – das Dayton-Abkommen oder das Holbrooke-Milosevic-Abkommen sind ebenso Beispiele dafür wie die entsprechenden Vereinbarungen mit Saddam Hussein – so sind danach alle Vertragspartner gleichermaßen verpflichtet, die Vereinbarungen auch einzuhalten.»⁷

«Luftkrieg der NATO hat mehr Probleme geschaffen als gelöst»

Lutz gibt auch zu bedenken: «Der Luftkrieg der NATO hat mehr Probleme geschaffen, mehr Fragen aufgeworfen als gelöst. (...) Es wäre eine groteske Lehre aus dem Balkan-Debakel, wenn sich Deutschland gemeinsam mit seinen europäischen Partnern für ausgerechnet denjenigen Typ gewaltsamer Krisenintervention wappnen würde, der im Kosovo gerade spektakulär gescheitert ist. Die Luftangriffe vom Frühjahr 1999 haben Werte in Höhe

vieler Milliarden vernichtet – von den Opfern an Menschenleben ganz zu schweigen –, aber sie haben nicht einmal 20 jugoslawische Kampfpanzer zerstört. Drei Jahre zuvor, im Juni 1996, kamen die regionalen Rüstungskontrollverhandlungen der Dayton-Staaten zum Abschluss. Als Ergebnis der Übereinkunft, die wesentlich auf deutsche Initiative zurückging, hat die jugoslawische Armee 420 Panzer verschrotten müssen: das Zwanzigfache ihrer Verluste im Kosovo-Krieg. Zivile Krisenprävention unter Einschluss verhandelter und vereinbarter Abrüstung kann sehr viel überzeugendere Resultate erzielen als ein noch so aufwendiger Bombenkrieg.»⁸

Kritiker als Verschwörungstheoretiker diffamiert...

Lutz verweist auf den «Generalbericht» der Parlamentarischen Versammlung der NATO – einem von der NATO unabhängigen Gremium, das als Bindeglied zwischen dem Bündnis und den nationalen Parlamenten fungiert. Der Bericht trägt den Titel «Die Folgen des Kosovo-Konfliktes und seine Auswirkungen auf Konfliktprävention und Krisenmanagement» und ist – wie Lutz betont – «unbemerkt von den Medien» erschienen, obwohl er «eigentlich» «einen Aufschrei» hätte «provozieren müssen». Denn in diesem Bericht «wird erstmals das Versagen der westlichen Politiker im Kosovo-Konflikt offiziell eingestanden». Mit Blick auf die «Befreiungsorganisation» UCK der Kosovo-Albaner wird «unverblümt zugegeben, die UCK habe im Kosovo eine Verschärfung der Notlage angestrebt, um die Bevölkerung zum Aufstand für die Unabhängigkeit zu bewegen: So nutzte die UCK das Holbrooke-Milosevic-Abkommen als Atempause, um ihre Kräfte nach den Rückschlägen des Sommers zu verstärken und neu zu gruppieren. Die serbischen Repressionen ließen unter dem Einfluss der KVM (OSZE. B.B.) in der Zeit von Oktober bis Dezember 1998 nach. Dagegen fehlte es an effektiven Maßnahmen zur Eindämmung der UCK, die weiterhin in den USA und Westeuropa – insbesondere Deutschland und der Schweiz – Spenden sammeln, Rekruten werben und Waffen über die albanische Grenze schmuggeln konnte. So nahmen die Angriffe der UCK auf serbische Sicherheitskräfte und Zivilisten ab Dezember 1998 stark zu. Der Konflikt eskalierte neuerlich, um eine humanitäre Krise zu erzeugen, welche die NATO zur Intervention bewegen würde.» Nach diesem Bericht der Parlamentarier-Versammlung der NATO und entgegen offiziellen NATO-Darstellungen, insbesondere vor dem Krieg, waren also «nicht die Serben, sondern die UCK verantwortlich für die Konflikteskalation und die Erzeugung der Krise im Kosovo. (...) Kritiker, die sie [ihre Kritik. BB] bereits vor und während des Kosovo-Krieges artikulier-

ten, wurden als Verschwörungstheoretiker und Serbenfreunde bezeichnet.»⁷

Tod als Kollateralschaden: Wer trägt die Schuld?

Lutz fragt mit Recht weiter: «Und was ist mit all den Menschen, die als sogenannte Kollateralschäden ihr Leben verloren haben? Nimmt man das späte Geständnis der Parlamentarischen Versammlung der NATO ernst, wer trägt dann die Schuld für den Tod all der unschuldigen Menschen, die bei den NATO-Angriffen das Leben verloren? Wirklich der Dämon in Belgrad, wie uns die westlichen Demokraten glauben machten? Oder doch die demokratisch legitimierten Abgeordneten, Staatssekretäre, Minister, die einen Luftkrieg beschlossen, ohne dass die meisten von ihnen gewusst hätten, was «cruise missiles» oder «Kassetten-Bomben» sind? (...): Wer hätte sich auszumalen gewagt, dass deutsche Demokraten dazu beitragen, Menschenleben zu vernichten, ohne die Fakten und Daten wirklich zu kennen, und dafür noch Applaus bekommen von Journalisten, Philosophen, Dichtern, Juristen, Friedensforschern?»⁷

Friedliche Lösung gar nicht wirklich beabsichtigt

Dieter Lutz geißelt auch die Rambouillet-Konferenz vom Februar/März 1999, unmittelbar vor Beginn der Luftangriffe, für deren Scheitern die NATO die serbische Regierung verantwortlich gemacht hatte. Wie später bekannt wurde, hatte das Rambouillet-Abkommen in einem (geheimen) Zusatzparagraph die militärische Besetzung ganz Serbiens und Montenegros durch NATO-Einheiten vorgesehen. «Statt einer Verständigungslösung wurde ein Diktatfrieden durchzusetzen versucht, dem kein Belgrader Politiker, weder der Regierung noch der Opposition, zustimmte. Dem dilettantischen Krisenmanagement folgte – quasi zwangsläufig, wenn auch vermeidbar – der Bomben- und Raketenkrieg, der die humanitäre Katastrophe erst auslöste, die er verhindern sollte.»⁸ Lutz belegt auch, dass eine friedliche Lösung gar nicht wirklich beabsichtigt war: Selbst fünf Monate nach der Holbrooke-Milosevic-Übereinkunft vom Oktober 1998 befand sich weniger als die Hälfte der vereinbarten 2000 zivilen Beobachter der OSZE (Organisation für die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) im Kosovo.

Wie Fischer und Scharping kungelten

Lutz zieht das Fazit: «Anders als es die westlichen Regierungen glauben machten, standen im Kosovo bis zum März 1999 (...) nicht nur skrupellose Täter wehrlosen Opfern gegenüber. (...) Je mehr geheime Dokumente an den Tag kommen (...), desto brüchiger wird die Version

der planvollen Vertreibungen, der ethnischen Säuberungen, der humanitären Katastrophe». Er meint, «gerade in Deutschland sei die gezielte Manipulation der Öffentlichkeit am erfolgreichsten gelungen, weil am meisten übertrieben und am stärksten getäuscht wurde»; jedenfalls hat es «Massaker von Rugovo», «Massaker von Raczak», «KZ von Pristina» oder «Hufeisenplan» – die angeblich den Krieg nötig machten – so gar nicht gegeben⁸.

Einer der deutschen Manipulatoren war der damalige Außenminister Rudolf Scharping, der vor allem mit dem angeblichen «Hufeisenplan» der serbischen Regierung hauierte, der ein «vollständiger Beweis» für ethnische Säuberungen sei. In seinem (gedruckten) «Tagebuch» hält er fest, dass er das Papier «aus Geheimdienstquellen» von seinem Kabinettskollegen «Joschka» erhalten habe. Der Politologe Ulrich Albrecht teilt mit, dass Dieter Lutz «einen hochrangigen Soldaten» auf diesen «Hufeisenplan» angesetzt habe und dabei sei etwas «sehr Merkwürdiges» herausgekommen. Im Deutschen Bundestag äußerte sich der damalige Bundesaußenminister Joschka Fischer «ausweichend» und «reichlich gewunden» zu diesem «Schlüsseldokument»: «Sie mögen den Plan nennen, wie Sie wollen, entscheidend ist doch die Frage, dass bereits im letzten Jahr alles angefangen hat. Lesen Sie doch die Biographien der heute nach Deutschland gekommenen Familien.» Albrecht kommentiert: «Das macht stutzig: Der Bundesaußenminister verweist nicht auf einen serbischen Plan, den er selber in die Politik gebracht hat, sondern sagt: «Lesen Sie doch Biographien!»⁹ Gregor Gysi meinte in derselben Bundestagsdebatte: «Darf ich Ihnen sagen, was an diesem Plan merkwürdig ist? Der Generalinspekteur der Bundeswehr hat die Originalüberschrift des Plans vorgelesen. Diese Überschrift war im kroatischen Serbokroatisch, und nicht im serbischen Serbokroatisch verfasst.» Gysi implizierte damit, dass es sich bei dem «Hufeisenplan» um ein Falsifikat aus kroatischen Quellen von offenbar plumper Machart handelt.

Nicht ganz uninteressant ist wohl noch das folgende politische Detail zur deutschen Beteiligung am NATO-Militäreinsatz gegen Jugoslawien: Bei ihrem Antrittsbesuch in den USA mussten der designierte Kanzler Gerhard Schröder und der designierte Außenminister Joschka Fischer binnen einer Viertelstunde Clinton mitteilen, ob Deutschland mit von der Partie ist.⁹ Ob diese Erfahrungen mit ein Grund waren für die Weigerung, beim Irakkrieg mitzumachen?

Was tat Osama bin Laden in Bosnien?

Milosevic ist eines «natürlichen Todes» gestorben. Nun kann alles allmählich vergessen werden. Hätte man ihm

die beiden Arterienlöcher geflickt, wäre noch längere Zeit vieles immer wieder hochgekommen. Zum Beispiel auch, dass die wichtigsten Terrorverdächtigen des 11. September Bundesgenossen der NATO auf dem Balkan waren. Ganze Einheiten fanatischer Dschihad-Kämpfer wurden in den neunziger Jahren in Bosnien trainiert. Osama bin Ladens balkanische Freunde standen auf der Gehaltsliste der CIA.¹⁰

Auch Osama bin Laden selbst war in Bosnien, und zwar in einer der Kommandozentralen des blutigen Bürgerkrieges. «*Spiegel*-Balkan-Korrespondentin Renate Flottau traf den Terroristenchef 1993 in Sarajevo; er stellte sich artig vor und sprach vom bosnischen Befreiungskampf, an dem seine Leute auf der Seite der Muslime mitmachen wollten. Er besaß einen Pass des neuen Staates Bosnien-Herzegowina, ausgestellt von der Botschaft in Wien, und rühmte sich, internationale Kämpfer ins Krisengebiet zu schmuggeln», berichtete das Hamburger Nachrichtenmagazin (38/2001) mit fast acht Jahren Verspätung. Was der *Spiegel* nicht schrieb, aber die Belgrader *Politika* (4. und 5. Oktober 2001) nach einem Gespräch mit Flottau: Dieses Zusammentreffen mit bin Laden soll im Präsidentenpalast von Alija Izetbegovic stattgefunden haben. Der genoss bis zu seinem Tod (...) höchste Anerkennung in den NATO-Staaten im Allgemeinen sowie in den USA und Deutschland im Besonderen, war «unser Mann» auf dem Balkan im Kampf gegen die bösen Serben. Warum traf sich der Frontmann der NATO mit bin Laden?»

Wie die USA Bosnien mit iranischen Waffen versorgten

Die UNO versuchte, durch ein Waffenembargo den Brandherd Bosnien zum Erlöschen zu bringen, aber alle drei Bürgerkriegsparteien unterliefen die Blockade erfolgreich. «Für den Nachschub der Moslems sorgten in trauter Eintracht Osama bin Laden, das Teheraner Mullah-Regime und die Vereinigten Staaten.» Man erinnert sich an die Iran-Contra-Affäre, die dem damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan und seinem Vize George Bush sen. ums Haar ein Amtsenthebungsverfahren eingebracht hätte: Die USA lieferten dem «Todfeind» Iran mit Hilfe von Israel Waffen. Mit dem Erlös finanzierten sie die Aufrüstung der antikommunistischen Contra-Guerilla, die in Nicaragua gegen die linksgerichtete Sandinistenregierung kämpfte, und umgingen so ein eindeutiges Verbot des US-Kongresses. Im Fall Bosnien machte das saudische Königshaus Druck auf die USA, die Moslems und Izetbegovic mit Waffen zu unterstützen. Mit einem komplizierten Deal (ein gewisser Richard Holbrooke spielte auch eine Rolle) und unter Aus-

tricksen der UNO wurden über Kroatien iranische Waffen und Munition an die Moslems geliefert; die Kroaten durften 30% davon als «Transitpauschale» einbehalten. Im Sommer 1994 trafen durchschnittlich pro Monat acht iranische Flugzeuge in Kroatien ein – offiziell herrschte zwischen den USA und Iran Eiszeit... Im Januar 1997 setzte im US-Kongress eine Mehrheit eine Resolution durch, in der es hieß, Clinton habe dazu beigetragen, Bosnien in «eine militante islamische Basis zu verwandeln». Und: «Die Feststellung, dass die Clinton-Regierung einen Irrtum begangen hat, indem sie den Iranern und anderen radikalen Elementen die Durchdringung Europas ermöglichte, wäre eine atemberaubende Untertreibung.»¹⁰

Der Scheinheilige

Apropos George W. Bush: Der US-Präsident wollte Kritiker mundtot machen. Deshalb gab er einen Geheimdienstbericht an Journalisten weiter und enttarnte damit die CIA-Agentin Valerie Plame (es stand im *Europäer*), wie er nun selbst eingestand. Deren Mann, Exbotschafter Joseph Wilson, hatte Bush der Lüge bezichtigt, weil der wider besseres Wissen behauptet hatte, Saddam Hussein habe im Niger Uran für Atomwaffen beschaffen wollen. Besonders delikat: Bush hat im September 2003 mit Entrüstung erklärt, es sickerten in Washington zu viele Geheiminformationen durch. Wenn es in seiner Regierung ein Leck gebe, so wolle er es kennen, damit er die Konsequenzen ziehen könne, wen auch immer das betreffe. Darum wird er jetzt von den oppositionellen Demokraten genüsslich als «Oberkommandierender der Lecks» betitelt, der nur in den Spiegel schauen müsse...¹¹

Boris Bernstein

- 1 Reuters-Meldung vom 11.3.2006
- 2 www.faz.net 11.3.2006
- 3 de.rian.ru/society/20060315/44349080.html
- 4 *Die Welt*, 15.3.2006
- 5 *Die Welt*, 17.3.2006
- 6 DPA-Meldung vom 5.4.2006
- 7 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.12.2000
- 8 Prof. Dr. Dr. Dieter S. Lutz und PD Dr. Reinhard Mutz: *Offener Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages*, 24.3.2001
- 9 Ulrich Albrecht: *Die Rot-Grüne Koalition im Krieg und die neue NATO-Doktrin*, in: *Rot-Grün – noch ein Projekt?*, Offizin Verlag, Hannover 2001
- 10 Jürgen Elsässer: *Wie der Dschihad nach Europa kam. Gotteskrieger und Geheimdienste auf dem Balkan*, NP Buchverlag, St. Pölten, Wien, Linz 2005
- 11 *Die Welt*, 8.4.2006

Beobachtung und Erfahrung des Denkens

Bevor im Folgenden auf Beobachtung und Erfahrung des Denkens bei Rudolf Steiner eingegangen wird, soll noch einmal kurz auf die bereits besprochenen Philosophen und ihr jeweiliges *Verhältnis zum Denken* hingeblickt werden. – Für Platon ist die Idee des Guten das kraftende Zentrum der gesamten Ideenwelt, ja des Weltgeschehens überhaupt. Die Idee des Guten verleiht dem Erkannten Wahrheit und dem Erkennenden Erkenntnisvermögen.¹ Für den platonisch Denkenden ist die Idee des Guten ein Wesenhaftes, ein das Weltgeschehen schöpferisch hervorbringendes Wesen.

Aristoteles löst sich von dieser einen, alles überstrahlenden Idee seines Lehrers; er blickt auf die Bedingungen des Erscheinens des Denkens im Denkenden und unterscheidet Möglichkeit und Wirklichkeit des Denkens in der Seele.² Eine bestimmte Idee wird aus dem Status der Möglichkeit in den der Wirklichkeit übergeführt – durch Denktätigkeit. Die Denktätigkeit erlebt Aristoteles als Gedankenlicht, das die Denkinhalte beleuchtet, das heißt bewusst macht. Aristoteles erlebt im Denken ein Erzeugen dieses Gedankenlichts, nicht aber der Denkinhalte, diese treten gleichsam als höhere Wahrnehmungen vor ihn hin.

Thomas von Aquin geht bewusstseinsgeschichtlich noch einen Schritt weiter; er formuliert: «Dieser einzelne Mensch denkt.»³ Die Tätigkeit der menschlichen Individualität beim Denken gewinnt für ihn – gerade in seinem Kampf gegen Averroes – eine erhöhte Bedeutung. Siger von Brabant, der ebenfalls im 13. Jahrhundert an Aristoteles anknüpft, bildet hingegen verstärkt ein Bewusstsein aus für das (engelhafte) Denkwesen, das alle Denkenden durchdringt und umfasst. Er leugnet nicht die Eigentätigkeit beim Denken, aber sein Denkerlebnis geht dahin, dass der Denkende quasi zum erfüllten Organ des Denkwesens wird, wenn er denkt.

Descartes bildet ein ganz neues Verhältnis zum Denken aus.⁴ Alles Gegebene und Seinshafte im Denken (und natürlich auch in der Welt) wird ihm suspekt. Das Denken wird ihm das Mittel zu einem absoluten Zweifel an allem. Die wesenhafte platonische Idee des Guten, der mögliche und wirkliche Geist des Aristoteles, das universelle engelhafte Denkwesen der Scholastiker – all das wird ihm alte, unbeweisbare, unsichere «Metaphysik». Nur die Tatsache des *ich denke* ist für Descartes schlechthin gewiss.

Für Hegel ist die dialektische Bewegung dem Wesen des Denkens (und der Welt) immanent.⁵ Indem er die Dialektik im Denken vollinhaltlich entfaltet, umfasst er

als der vielleicht letzte große Philosoph die gesamte Philosophie noch einmal in seinen «philosophischen Wissenschaften».

Die «Philosophie der Freiheit» und Rudolf Steiners Verhältnis zum Denken

In der *Philosophie der Freiheit* hat Rudolf Steiner ein Verhältnis zum Denken entwickelt und als gangbaren Weg methodisch begründet, das über die klassischen Positionen der Philosophie hinausweist. Gleichzeitig sind diese Positionen in dem Steinerschen Denkerleben, wie sich noch zeigen wird, auch enthalten, man könnte sagen im Hegelschen Sinne aufgehoben.

Das erste Kapitel der *Philosophie der Freiheit* führt – als ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung der Frage nach dem bewussten menschlichen Handeln – zu der Frage: «Welches ist der Ursprung und die Bedeutung des Denkens?»⁶ Steiner geht also nicht von einer bestimmten Urdee oder einer begrifflichen Setzung aus. Er fragt vielmehr nach dem Ursprung des Denkens im Denken und der Bedeutung des Denkens für denselben. Das zweite Kapitel beschreibt dann die Entzweiung von Ich und Welt und gelangt zu dem Schluss: «Die Erforschung unseres Wesens muss uns die Lösung des Rätsels bringen. Wir müssen an einen Punkt kommen, wo wir uns sagen können: Hier sind wir nicht mehr bloß ›Ich‹, hier liegt etwas, was mehr als ›Ich‹ ist.»⁷ Das dritte Kapitel «Das Denken im Dienste der Weltauffassung» entwickelt vor diesem Hintergrund das Steinersche Verständnis von Beobachtung und Erfahrung des Denkens, das im Weiteren genauer betrachtet werden soll.

Woher weiß ich von den Dingen der Welt? Die einfachste und allgemeinste Antwort auf diese Frage lautet: durch Beobachtung. Durch Beobachtung werden mir die «ohne mein Zutun»⁸ auftretenden Dinge und Vorgänge bewusst. Steiner weist nun darauf hin, dass sich an dem der Beobachtung Gegebenen das Denken entzündet. Denkend bilde ich Begriffe und Begriffszusammenhänge, mit dem Ziel, die Dinge und Vorgänge der Welt zu begreifen, zu verstehen.

Das Bedürfnis nach denkender «Weltauffassung» tritt aus folgendem Grund auf: «Ein bloß beobachteter Vorgang oder Gegenstand ergibt aus sich selbst nichts über seinen Zusammenhang mit anderen Vorgängen oder Gegenständen. Dieser Zusammenhang wird erst ersichtlich, wenn sich die Beobachtung mit dem Denken verbindet.»⁹ Als ein erstes Ergebnis seiner Untersuchung des Denkens hält Steiner fest: «*Beobachtung und Denken*

sind die beiden Ausgangspunkte für alles geistige Streben des Menschen ...» In diesem Sinne bezeichnet er Beobachtung und Denken auch als die «beiden Grundsäulen unseres Geistes».

Eine erste Klippe des Verständnisses besteht hier darin, zu klären, was es heißt, dass wir durch das Denken Begriffe bilden. Was ist ein Begriff? Bei dieser Frage wird gerne die Steinersche Formulierung angeführt: «Was ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden. Worte können nur den Menschen darauf aufmerksam machen, dass er Begriffe habe.»¹⁰ Das legt nahe, dass sich die Begriffe dem eindeutigen definierenden Zugriff entziehen, dass eben irgendwie «intuitiv» schon gewusst wird, was ein bestimmter Begriff meint.¹¹ Nur ein paar Sätze weiter heißt es aber bei Steiner: «Die Begriffe stehen aber durchaus nicht vereinzelt da. Sie schließen sich zu einem gesetzmäßigen Ganzen zusammen.»¹² Und schließlich noch in demselben Absatz: «Ideen sind qualitativ von Begriffen nicht verschieden. Sie sind nur inhaltvollere, gesättigtere und umfangreichere Begriffe.» Hier wird ganz deutlich ausgesprochen, dass Begriffe und Ideen einen Inhalt haben, eine Sättigung und einen Umfang. Aufgrund ihres spezifischen Inhalts stehen die Begriffe und Ideen alle in einem gesetzmäßigen Zusammenhang; dieser ist, wenn man so will, die Ideenwelt. Die notwendige Unterscheidung von Wort und Begriff darf also nicht dazu verleiten, zu meinen, der Inhalt eines Begriffs sei nicht vollbewusst fassbar. Im Gegenteil, es muss sogar entschieden festgestellt werden, dass der Inhalt von Begriffen und Ideen klar und eindeutig bestimmbar ist. (Die begriffliche Bestimmung kann sich in *verschiedene* Formulierungen oder Definitionen, ja Sprachen kleiden; insofern ist der Begriff unabhängig von Worten und Sprachen. Die Worte weisen den Denkenden auf die jeweiligen Begriffsinhalte hin.)

Dass das begriffliche Denken eine inhaltsvolle Tätigkeit ist, spricht Steiner deutlich aus, zum Beispiel: «Was ich am Denken beobachte, ist nicht: welcher Vorgang in meinem Gehirne (oder im Unbewussten etc.; S.H.) den Begriff des Blitzes mit dem des Donners verbindet, sondern, was mich veranlasst, die beiden Begriffe in ein bestimmtes Verhältnis zu bringen. Meine Beobachtung ergibt, dass mir für meine Gedankenverbindungen nichts vorliegt, nach dem ich mich richte, als der Inhalt meiner Gedanken ...»¹³

Dieser Aussage liegt die Bestimmung oder Definition des Beobachtungsbegriffs zugrunde, wie er im dritten Kapitel der *Philosophie der Freiheit* gefasst wird: «Alles was in den Kreis unserer Erlebnisse eintritt, werden wir durch die Beobachtung erst gewahr. Der Inhalt von

Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, die Gefühle, Willensakte, Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, sämtliche Illusionen und Halluzinationen werden uns durch die *Beobachtung* gegeben.»¹⁴ Man muss also festhalten, dass Rudolf Steiner auch «Vorstellungen, Begriffe und Ideen» als «durch die Beobachtung gegeben» ansieht. Das Grundmerkmal der Beobachtung ist, dass sich Beobachter und Beobachtetes *gegenüberstehen*.

Im direkten Anschluss an diesen Passus weist Steiner freilich darauf hin, dass das *Denken* als Beobachtungsobjekt sich wesentlich von allen anderen Dingen unterscheidet. «Ich muss mich erst auf einen Standpunkt außerhalb meiner eigenen Tätigkeit versetzen, wenn ich neben dem Tische auch mein Denken über den Tisch beobachten will. Während das Beobachten der Gegenstände und Vorgänge und das Denken darüber ganz alltägliche, mein fortlaufendes Leben ausfüllende Zustände sind, ist die Beobachtung des Denkens eine Art Ausnahmezustand.»¹⁵

Die Beobachtung des Denkens

Die Beobachtung des Denkens tritt also nicht im gewöhnlichen Leben und Nachdenken auf; sie ist ein «Ausnahmezustand», der willentlich herbeigeführt werden muss. An dieser Stelle ist es hilfreich, sich die für Steiner wesentliche Unterscheidung von Begriffen und Ideen einerseits und dem Denken andererseits klar zu machen. Von den Begriffen und Ideen schreibt Steiner nur ein paar Sätze vor dem «Ausnahmezustand», dass sie der Beobachtung sich darbieten. Das Denken – durch das die Begriffe und Ideen im Bewusstsein des Denkenden hervorgebracht und dann beobachtet werden – entzieht sich aber der Beobachtung. Schon *diese* Beobachtung der Nichtbeobachtbarkeit des Denkens in der gewöhnlichen Bewusstseinsverfassung führt zu der grundlegenden begrifflichen Unterscheidung von Denktätigkeit (Denken als Vorgang) und Denkinhalt (Begriffe und Ideen). Denkinhalt und Denktätigkeit in ihrem Verhältnis zum Bewusstsein des Denkenden beschreibt Steiner zusammenfassend: «Das ist die eigentümliche Natur des Denkens, dass der Denkende das Denken (als Vorgang; S.H.) vergisst, während er es ausübt. Nicht das Denken beschäftigt ihn, sondern der Gegenstand des Denkens, den er beobachtet.

Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, dass es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.

Der Grund, warum wir das Denken im alltäglichen Geistesleben nicht beobachten, ist kein anderer als der, dass es auf unserer eigenen Tätigkeit beruht.»¹⁶

Entscheidend ist: der Denkinhalt ist beobachtbar, während die Denktätigkeit sich der Beobachtung entzieht. *Während* des Denkens bin ich eins mit der Denktätigkeit und kann mich aus diesem Grund ihr nicht *gleichzeitig* distanzieren gegenüberstellen. Das heißt aber nicht, dass die Denktätigkeit gänzlich unbewusst oder vorbewusst verläuft. Ich weiß doch *unmittelbar*, dass ich es bin, der denkt. Das ist ein aktuelles, in der Gegenwart verlaufendes *Erlebnis*, während ich denke. Hätte ich dieses unmittelbare Denkerlebnis nicht, woher sollte ich wissen, dass das Ergebnis des Denkens (die Begriffe und Ideen) von mir gebildet wurde?

Die Erfahrung des Denkens

«Ich kann mein gegenwärtiges Denken nie beobachten; sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen.»¹⁷ Hier *unterscheidet* Steiner Beobachtung des Denkens, die immer nur nachträglich und aus einem Gegenüberstellen heraus stattfinden kann (das ist der «Ausnahmestand»), und «Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe». Diese Erfahrungen mache ich natürlich, *während* der Denkprozess läuft.¹⁸ Die Schwierigkeit besteht hier darin, dass für gewöhnlich die gegenwärtigen Denkerfahrungen nicht im Fokus der Aufmerksamkeit liegen. Das konturierte Ergebnis des Denkens – der Begriff – schiebt sich meist stark in den Vordergrund. Aber schon mit ein bisschen Übung kann die Aufmerksamkeit den Vorgang des Denkens differenzierter erleben als nur in dem Gefühl, dass man sich anstrengen muss, wenn man wirklich etwas begreifen will. Dieses das Denken begleitende Anstrengungsgefühl ist auf der Tätigkeitsseite der unhintergehbare Zeuge dafür, dass jeder Mensch aktuelle Denkerfahrungen hat, wenn er denn denkt und nicht bloß träumt oder assoziiert.

Auf der Inhaltsseite bedeutet aktuelle Denkerfahrung: Ich erlebe das Entstehen eines Begriffs im Denkbewusstsein und das restlose Durchschauen dieses Begriffs im Moment der Evidenz. Diese Evidenz-Erfahrung hat nicht nur Ergebnischarakter, sondern ist tiefster Ausdruck einer unmittelbaren Erfahrung des Denkprozesses, der mit dem genannten Gefühl der Denkanstrengung verbunden ist.

Durch eine systematische meditative Schulung des Denkens kann der Bewusstseinsgrad der unmittelbaren Denkerfahrungen gesteigert werden. Es wandelt sich dann das Verhältnis zum Denken – dieses wird zunehmend anschaulich-plastisch –, aber auch das Verhältnis zu der eigenen leiblichen Organisation.¹⁹

Wenn der Unterschied zwischen Beobachtung (mittelbar/distanziert) und Erfahrung (unmittelbar/identisch)

des Denkens richtig erfasst wird, erschließt sich auch das Verständnis der Steinerschen Feststellung: «Der Grund, der es uns unmöglich macht, das Denken in seinem jeweilig gegenwärtigen Verlauf zu beobachten, ist der gleiche wie der, der es uns unmittelbarer und intimer erkennen lässt als jeden andern Prozess der Welt. Eben weil wir es selbst hervorbringen, kennen wir das Charakteristische seines Verlaufs (nämlich aufgrund unmittelbarer Erfahrung; S.H.) ...»²⁰

Der Intuitionsbegriff Rudolf Steiners

Im fünften Kapitel der Philosophie der Freiheit «Das Erkennen der Welt» führt Rudolf Steiner den Intuitionsbegriff ein. Im Intuitionsbegriff wird sich das Denken seines eigenen Ursprungs bewusst. Es fasst den Begriff der Form seines Auftretens im Denkbewusstsein. «Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als *Intuition* bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die *Beobachtung* für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis.»²¹

Einen *konkreten* Inhalt bekommt dieser Intuitionsbegriff allerdings nur, wenn zuvor im dritten Kapitel die Beobachtung des Denkens geleistet wurde. Dem Leser des dritten Kapitels der *Philosophie der Freiheit* stellt sich das methodische Problem, den Text nicht nur denkend nachzuvollziehen und zu begreifen. Darüber hinaus ist es notwendig, Akte der Beobachtung des Denkens richtiggehend zu üben. Dieses vom Text sich lösende Üben ist unabdingbar, um die im Text beschriebenen Beobachtungen des Denkens *eigenständig* herbeiführen zu können. Texte *über* die *Philosophie der Freiheit* laufen immer Gefahr (natürlich auch der vorliegende), nur *über* die Beobachtung des Denkens zu referieren, anstatt sie konkret anzuregen. Um dieser Gefahr zu entgehen, schlägt der Autor dem interessierten Leser vor, an dieser Stelle einmal zu unterbrechen und einen einfachen, überschaubaren Gedanken willkürlich hervorzubringen. Es spielt dabei keine Rolle, ob dieser Gedanke neu ist, früher schon mal gedacht wurde oder dem vorliegenden Text entnommen wird. (z.B. «Für den platonisch Denkenden ist die Idee des Guten ein Wesenhaftes, ein das Weltgeschehen schöpferisch hervorbringendes Wesen.») Folgende Denk-Schritte sind möglich:

1. Der Gedanke wird gedacht, das heißt im Bewusstsein hervorgebracht.
2. In einem zweiten Akt wird das gedanklich Hervorgebrachte beobachtet.
3. Dabei können folgende Beobachtungen gemacht

- werden: a) Die Beobachtung ist ein erneutes Hervorbringen des Gedankens. b) Das Beobachtete bleibt dem Beobachter nicht äußerlich gegenüber. Der Beobachter schlüpft gleichsam in das Beobachtete hinein.
4. Das Beobachtete ist in der Beobachtung unmittelbar evident. Es bedarf keines weiteren Nachdenkens, um die Beobachtung zu verstehen. Die Beobachtung *ist* Verständnis. (Dies gilt auch, wenn 1. falsch ist; es handelt sich dann eben um das Verständnis eines falschen Gedankens.)
 5. Durch 3. und 4. unterscheidet sich die Denkbeobachtung grundlegend von allen anderen Beobachtungen.
 6. «Der Beobachtung des Denkens schaffen wir selbst erst ein Objekt.»²²
 7. Bei der Denkbeobachtung weiß ich, wie sie gemacht wird, was die Tatsache belegt, dass ich sie beliebig oft wieder *machen* kann. (Das ist bei der Beobachtung einer Buche, einem Löwen, meiner Verliebtheit etc. nicht der Fall.)
 8. «Ich beobachte selbst, was ich selbst vollbringe.»²³ Mein denkendes Ich gewährt das Vorhandensein, die Kontinuität und den Zusammenhang von 1. bis 7.
 9. Ich stoße nicht auf ein außerhalb des Denkens Liegendes, wenn ich das Denken beobachte. Ich erfahre im Zuge der verschiedenen genannten Denkbeobachtungen das Denken als ein sich selbst tragendes, autonomes Wesenhaftes.

Aus diesem Beobachtungsprotokoll wird ersichtlich, warum Steiner die Beobachtung des Denkens als die allerwichtigste Beobachtung, die man machen kann, bezeichnet. Diese Bedeutung kommt der Beobachtung des Denkens nicht aufgrund ihres Inhaltes zu (dieser ist beliebig), sondern aufgrund ihrer Form. Diese Form ist nämlich eine intuitive und keine gegenständliche wie bei allen anderen Beobachtungen. Durch die Beobachtung des Denkens gelangt man zu der Intuition des Denkens. Der oben angegebene Intuitionsbegriff gelangt in den neun durchlaufenen Schritten zu einer bewusst erlebten Wirksamkeit. Eine Wirksamkeit, die sich zwischen Denken und Denkendem in der Denkbeobachtung auslebt. Dies ist ein real geistiger Vorgang.

Im neunten Kapitel der *Philosophie der Freiheit* wird die Beobachtung des Denkens in diesem Sinne beschrieben. «Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, sich selbst tragenden Wesenweben darinnen.»²⁴ Was Steiner hier als «Wesenweben» bezeichnet, ist die Durchdringung von Denken und Denkendem, in der der Begriff (das

Gesetz) der Intuition wirksam ist, oder mit anderen Worten vollbewusst verwirklicht wird. Steiner fährt fort: «Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen *zunächst* darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken.» Die Sondersituation bei der *Erkenntnis* des Denkens besteht darin, dass im «Betrachten des Denkens selbst ... in eines zusammen» fallen, «was sonst immer getrennt auftreten *muss*: Begriff und Wahrnehmung.»²⁵

Das Zusammenfallen von Wahrnehmung und Begriff kennzeichnet die intuitive Erkenntnis. «*Intuition* ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.» Ein «rein geistiger Inhalt», der intuitiv erlebt wird, ist eine Erscheinung (Wahrnehmung), die nichts von ihrem Wesen (Begriff) verbirgt, eine *restlos* durchschaubare Erscheinung.

Dieses Kriterium der intuitiven Erkenntnis kommt in der Denkbeobachtung prinzipiell allen möglichen Denkinhalten zu. Die Möglichkeit intuitiver Erkenntnis ist also nicht durch einen bestimmten Denkinhalt verbürgt. Die Möglichkeit zur Intuition liegt vielmehr in dem alle Begriffe und Ideen umfassenden Wesen des Denkens selbst. Das Wesen des Denkens verhält sich Intuitions-ermöglichend. Dieses Denkwesen ist ein in sich selbst ruhendes, durch sich selbst bewegtes, durch nichts ihm äußeres bestimmtes Wesen, das alle Denkenen durchdringt.

Steiner spricht in der *Philosophie der Freiheit* von dem «gemeinsamen Urwesen» aller Menschen: «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken.»²⁶ Dieses «Urwesen» kann auch als der Inspirator aller Philosophie angesehen werden. Es ist der wirkliche Geist des Aristoteles, der Allgeist des Averroes, das engelhafte Denkwesen des Siger von Brabant, der «Weltgeist» Hegels etc. Jeder Philosoph (respektive jeder Mensch) hat in irgendeiner Form ein Verhältnis zu diesem Denkwesen, auch wenn dieses Verhältnis unreflektiert oder mit Missverständnissen behaftet ist. Ja, dieses «Urwesen» ermöglicht auch alle Missverständnisse oder Teilverständnisse seiner.

Das Charakteristische an Rudolf Steiners Philosophie ist, dass sie *methodisch bewusst* zu der Intuition des Denkwesens führt. Seine Philosophie ergreift gleichsam die tiefste Ermöglichung des Denkwesens. Die Ermöglichung, durch die es sich selbst rein und unverhüllt im intuitiv Erkennenden «aussprechen» kann. Dadurch ist es Steiner auch möglich gewesen, sich in ein *freies Verhältnis* zum Denken zu setzen. Diesem freien bewussten

Verhältnis zum Denken entspringt zweierlei: erstens ein unverstellter Blick auf das Denkwesen, die Intuition des menschheitlichen Urwesens; und zweitens die Freiheit als Lebensmöglichkeit und je situativ zu gestaltende Lebenswirklichkeit («Die Wirklichkeit der Freiheit», die im zweiten Teil der *Philosophie der Freiheit* behandelt wird).

Steffen Hartmann

- 1 Siehe Steffen Hartmann, «Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem», in *Der Europäer*, Oktober 2005.
- 2 Siehe Steffen Hartmann, «Möglicher und wirklicher Geist» bei Aristoteles und Thomas von Aquin, in *Der Europäer*, Dezember/Januar 2005/06.
- 3 Siehe 2.
- 4 Siehe Steffen Hartmann, «Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie», in *Der Europäer*, Februar 2006.
- 5 Siehe Steffen Hartmann, «Hegels Philosophie des Geistes», in *Der Europäer*, März 2006.
- 6 Siehe Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, Taschenbuchausgabe, Dornach 1992, S.24.
- 7 Siehe 6, S.34.
- 8 Siehe 6, S.36.
- 9 Dieses und die folgenden zwei Zitate siehe 6, S.38.
- 10 Siehe 6, S.57.
- 11 Diese Ansicht vertritt Georg Kühlewind auf, meines Erachtens, problematische Weise. In seinem Buch *Bewusstseinsstufen* (Stuttgart 1993) schreibt er beispielsweise: «Es kann aber leicht gezeigt werden, dass der einfachste Satz – etwa: hier ist der Tisch – Elemente enthält, welche eigentlich nicht durchschaut, ja sogar nicht durchdacht werden können. (sic!) In dem angeführten Satz ist offenbar das Wort und der Begriff ›ist‹ ein solcher, dem man nicht auf den Grund gehen kann, denn wer könnte seine Bedeutung erklären? Das Kind erfasst diesen Begriff – wie auch alle anderen – intuitiv-unbewusst, verwendet ihn ohne Fehler, und dabei bleibt es beim Erwachsenen. (sic!) Ebenso ›unerklärlich‹ ist der Begriff ›hier‹. Zur Klärung ist mindestens der Begriff ›dort‹ nötig. Jeder dieser Begriffe ist für sich allein unerklärlich. Zum Verstehen beider ist die Intuition ›hier-dort‹ notwendig, und zu dieser kann man hinführen, sie jedoch nicht hervorrufen oder ›verständlich machen‹ durch andere Begriffe.» (S.9f.) Richtig ist zweifellos, dass ein einzelner Begriff nur durch andere, auf ihn hingebundene Begriffe begreifbar ist. Das heißt aber nur, dass die Begriffe eben in einem gesetzmäßigen Zusammenhang stehen. Dieser gesetzmäßige Zusammenhang (was sonst?) macht die einzelnen Begriffe und ihre Stellung zu anderen Begriffen verständlich. Es gilt in einer gewissen Weise also das Gegenteil dessen, was Kühlewind schreibt: Ein einzelner Begriff kann nur durch andere Begriffe *verständlich gemacht* werden – und dieser ganze Vorgang ist die Intuition des entsprechenden Begriffs. Aufgrund seiner leicht schiefen Begriffs- und Intuitionsanalyse kommt Kühlewind auch zu problematischen Schlussfolgerungen: «Es ist aus den wenigen obigen Beispielen klar, dass

die paradoxe Situation in bezug auf die wohl verwendeten, aber hinsichtlich ihres Ursprungs unklaren Begriffe daher stammt, dass das Bewusstsein immer nur das Schon-Gedachte ›mit-erlebt‹, der *Vorgang* des Denkens aber *vor* dem Gedachten liegt und dieser Vorgang – das *Werden* des Gedachten – demnach *vorbewusst* ist.» (S.11) Was Kühlewind hier als «paradoxe Situation» problematisiert, bewertet Steiner im dritten Kapitel der *Philosophie der Freiheit* (27. Absatz) ganz anders: «Wenn man das *vorbewusste* Denken von dem *nachher bewussten* Denken unterscheidet, so sollte man doch nicht vergessen, dass diese Unterscheidung eine ganz äußerliche ist, die mit der Sache selbst gar nichts zu tun hat.» Kühlewind enthält seinen Lesern diese entscheidende Wendung bei Steiner vor. Er fährt vielmehr fort mit der schwerwiegenden Behauptung: «In den ersten sieben Kapiteln des Werkes (der *Philosophie der Freiheit*; S.H.) wird unter ›Denken‹ nicht der Vorgang selber, sondern, wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch, das in das Bewusstsein fallende Ergebnis dieses Vorganges verstanden.» Es ist eigentümlich, wie ein Autor *seine* Interpretation des Denkens und der Begriffsbildung einfach der Steinerschen überstülpt, ohne zu bemerken, dass er sich dadurch in ein gravierendes Missverhältnis zu dem dritten Kapitel der *Philosophie der Freiheit* begibt. Dort heißt es nämlich (25. Absatz): «Es ist also zweifellos: in dem Denken halten wir das Weltgeschehen an einem Zipfel, wo wir dabei sein müssen, wenn etwas zustande kommen soll. ... beim Denken aber weiß ich, wie es gemacht wird.» Wenn ich, wie Kühlewind meint, *nur* das Ergebnis des Denkvorgangs im Bewusstsein hätte, weil der Denkvorgang selbst *vorbewusst* ist, so wüsste ich gerade nicht, wie das Denken gemacht wird. Auch könnte ich nicht authentisch angeben, dass das *vorbewusste* Denken mit dem Ergebnis des Denkens zusammenhängt. Die Verbindung beider wäre rein hypothetisch, da das *vorbewusste* Denken per definitionem sich meinem Bewusstsein entzieht. Es ist aber vielmehr so (und das scheint Kühlewind zu übersehen oder nicht richtig zu würdigen), dass ich ein unmittelbares Denkerlebnis habe, das zwar nicht *beobachtet* werden kann, aber trotzdem mit einem gewissen Bewusstseinsgrad *erfahren* wird.

- 12 Dieses und das folgende Zitat, siehe 6, S.57.
- 13 Siehe 6, S.44f.
- 14 Siehe 6, S.39.
- 15 Siehe 6, S.40.
- 16 Siehe 6, S.42.
- 17 Siehe 6, S.43.
- 18 Siehe hierzu auch den erhellenden Aufsatz «Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?», von Thomas Meyer, in *Der Europäer*, März 2005.
- 19 Siehe hierzu Steffen Hartmann, «Schulung des Denkens – Wirkungen auf die leibliche Organisation», in *Die Drei*, Dezember 2005.
- 20 Siehe 6, S.44.
- 21 Siehe 6, S.95.
- 22 Siehe 6, S.49.
- 23 Siehe 6, S.50.
- 24 Dieses und das folgende Zitat siehe 6, S.145.
- 25 Dieses und das folgende Zitat siehe 6, S.146.
- 26 Siehe 6, S.250. [Vgl. auch Th. Meyer, «Was ist das Wesen des Denkens?», April 2005, S. 3ff.]

Die Eurythmie und der Staat

Es ist also nun so weit, wovon so mancher staatsgläubige Zeitgenosse schon lange träumte: die Eurythmie ist hoffähig geworden. Wer noch dachte, dass die Ernennung eines Eurythmisten zum Professor, wie sie vor mittlerweile vier Jahren (2002) an der Alanus Hochschule durchgeführt wurde, ein einmaliges Missverständnis oder ein humorvoller PR-Gag war, der weiß nun spätestens seit einer Presseerklärung der Alanus Hochschule, dass er sich wohl getäuscht hatte, denn offensichtlich war das nicht nur ein schlechter Scherz, sondern vielmehr das ganz ernst gemeinte Programm einiger sich besonders aufgeklärt dünkender Zeitgenossen: «Zur deutschlandweit ersten Professorin für das Fachgebiet Eurythmie hat am heutigen Donnerstag die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft Tanja Masukowitz ernannt. Die Berufungsurkunde wurde ihr im Rahmen der Sitzung des Senats von Rektor Professor da Veiga überreicht. Voraussetzung für die Ernennung war die Zustimmung des zuständigen Wissenschaftsministeriums des Landes Nord-Rhein-Westfalen. Seit zwei Jahren ist die 40-jährige Tänzerin als Lehrbeauftragte an der Alanus Hochschule tätig, die seit 2003 als einzige Einrichtung Deutschlands ein anerkanntes Studium der Bewegungskunst Eurythmie auf Hochschulniveau anbietet. Masukowitz leitet den Fachbereich Eurythmie gemeinsam mit ihrem Kollegen Stefan Hasler, der seit Winter 2002 eine Professur inne hat, und unterrichtet die derzeit 35 Studenten im Fach Eurythmie vom ersten Studienjahr bis zur Diplomklasse.»¹

Die Gründe, die zu dieser zunehmenden Verstaatlichung der Eurythmie geführt haben, sind offensichtlich, sie liegen vor allem «im Rückgang der Studierenden, bei Forderungen von Geldgebern, die nur gezielt auf eine Berufstätigkeit zielende Studierende fördern möchten und in der größeren Attraktivität einer berufsqualifizierenden Ausbildung für junge Leute».²

Es ist natürlich in gewisser Weise verständlich, dass der rapide Rückgang der Eurythmie-Studenten die Sorge wachgerufen hat, wie es mit der Entwicklung der Eurythmie weitergehen kann. Nun hätte es doch allerdings vor allem interessieren müssen, was denn die Ursachen dieses Rückgangs sind. Denn hätte diese Frage wirklich gelebt, dann wäre man darauf gekommen, dass die nun eingeleiteten Verweltlichungstendenzen das Problem sogar noch verschärfen, dass nämlich die eigentliche Ursache in nichts anderem zu suchen ist als in dem stets schwächer gewordenen, ursprünglich der Eurythmie zu Grunde liegenden geistigen Leben. Dass also, konkret gesprochen, die erste freie Entwicklungszeit der Eurythmie nur durch die umfassende geistige Wirksamkeit Rudolf Steiners überhaupt möglich

war. Oder meint man, die Zeit war damals eben noch nicht reif oder Rudolf Steiner sei zu unpraktisch gewesen, der Eurythmie bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts durch eine Professur auf die Sprünge zu helfen?

Das Gegenteil ist wohl der Fall, und nicht nur die folgende Äußerung Rudolf Steiners verdeutlicht, warum seinerzeit sehr bewusst von der Notwendigkeit einer wirklichen Befreiung des Geisteslebens ausgegangen wurde: «Der Staat als Verwalter des Geisteslebens, insbesondere des Schulwesens, hat uns das geistige Leben ruiniert. Das Wirtschaftsleben als der Brotherr hat uns weiter ruiniert. Wir brauchen ein freies geistiges Leben, denn nur dem freien geistigen Leben können wir wirklich dasjenige einimpfen, was die geistige Welt der Menschheit offenbaren will. Diese Welle des geistigen Lebens – die muss herunter! Dem Staatsdiener, dem Staatsprofessor wird sie sich niemals offenbaren; und dem, der im geistigen Leben der Kuli des Wirtschaftslebens ist, wird sie sich nimmermehr offenbaren! Allein dem, der mit dem geistigen Leben täglich zu ringen hat, der im freien Geistesleben drinnensteht! Die Zeitentwicklung selber fordert die Befreiung des Geisteslebens aus Staatsbanden und aus Wirtschaftsbanden.»³ Doch so erschreckend solche Äußerungen vielleicht wirken, so sind sie doch ganz sachlich zu nehmen, sie besagen nämlich nur, dass der Mensch in abstrakten Sozialverhältnissen nicht im menschlichen Sinne Organ eines intuitiven Geisteslebens sein kann, gleichwenig, wie im abgeschlossenen Gewächshaus ein lebendiger Begriff der Natur gebildet werden kann. Kann zwar im «staatlichen Gewächshaus» vielleicht die Verstandestätigkeit und die Spezialwissenschaft ein gewisses Wachstum erfahren, so doch gewiss nicht ein wirkliches Verständnis des geistigen und sozialen Lebens.⁴ Die Eurythmie aber kann nur aus dem sozialen Leben selbst hervorgehen, denn sie ist die eigentliche Blüte der anthroposophischen Freiheitsbewegung.⁵

Auch in anderen Ländern hat man es mittlerweile so weit gebracht, dass die Eurythmie in «staatlich anerkannten» Hochschulen unterrichtet wird. So berichtet z.B. die Zeitschrift *Das Goetheanum* über Entwicklungen in Oslo, wo seit einiger Zeit die vierjährige Ausbildung an der staatlich anerkannten «Eurythmiehochschule» mit einem Bachelor beendet werden kann. Zwar «lässt sich nicht in jedem Fall sagen, ob das [steigende Interesse an der Osloer «Eurythmiehochschule»] mit dem neuen Bachelor zusammenhängt»⁶ – wie der Bericht erklärt – doch soll demnächst auch ein Ergänzungsjahr für Eurythmisten mit «alter», staatlich nicht anerkannter Ausbildung eingerichtet werden, wozu die derzeitige Leiterin der «Eurythmiehochschule», Margrethe Solstad, abschließend etwas süffisant anmerkt: «Nach einigen Prü-

fungen könnten sie dann auch den Bachelor erhalten. Sonst hängen sie ja vielleicht in der Luft.»⁷ Die Eurythmisten «hängen also vielleicht in der Luft», wenn Sie nicht nach Oslo kommen und sich von der großzügigen Frau Solstad «staatlich anerkennen» lassen? Spätestens bei einer solchen Argumentation sollte deutlich werden, wohin der eingeschlagene Weg führt, denn offensichtlich wird hier bereits davon ausgegangen, dass die Osloer «Eurythmiehochschule» nicht primär durch ihr eurythmisches Niveau, sondern durch die «staatliche Anerkennung» an Interesse gewinnt. Natürlich muss man sich nicht «staatlich anerkennen» lassen, denn auch Frau Solstad ist tolerant, doch dann hängt man eben ihrer Meinung nach «in der Luft», weil sie offensichtlich nicht merkt, dass durch ihren Begriff von «Anerkennung» im Grunde nur die eigentliche Verantwortung kaschiert wird. In Wahrheit ist es doch so, dass gerade die staatliche Anerkennung dazu beiträgt, dass der Boden einer wirklich menschlichen Anerkennung verlassen wird. Nicht der Mensch, sondern die staatliche Hochschule «hängt in der Luft», weil sie sich durch ihre Vorrechte gerade den eigentlichen Prozessen des Geisteslebens entzieht. Wie sagte doch schon Goethe: «Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen. Die wahre Liberalität ist Anerkennung.»⁸ Ja selbstverständlich: anerkennen in seiner Fähigkeit kann nur der Mensch den Menschen in Unmittelbarkeit und Freiheit, niemals jedoch der Staat (oder vom Staat delegierte Organe), weil die Anerkennung nicht abstrakt (d.h. «abgehoben»), also unabhängig vom konkreten Wirkungsfeld der Individualität erteilt werden kann; denn sonst wird die Bevormundung des Staates gestärkt, das Geistesleben (d.h. die freien zivilgesellschaftlichen Beziehungen) aber geschwächt und zur Passivität erzogen. Alle staatliche Bildungsanerkennung und Bevorrechtung ist deshalb anachronistisch.

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Einmal ganz davon abgesehen, dass die jeweiligen Initiatoren offensichtlich kein oder nur ein sehr oberflächliches Verständnis für die Notwendigkeit der Dreigliederung des sozialen Organismus haben, leugnet das Bestreben, die Eurythmie in dieser Form staatlich zu etablieren, den ganzen Entstehungsprozess der Eurythmie und ihre wahren Lebensbedingungen. Aber so sehr sich auch manche Mitarbeiter in anthroposophischen Zusammenhängen noch durch staatliche Anerkennungen geadelt glauben (und auf diesem Wege durch Bevorrechtung einzelner Einrichtungen durch geisteslebens-fremde Kriterien die Bedingungen einer freien Entwicklung der Eurythmie sogar noch weiter erschweren), so erkennen doch glücklicherweise immer mehr Individualitäten, dass ein wirklich zeitgemäßes Geistesleben in den «scheinfreien Gewächshäusern» gar nicht entstehen, sondern nur aus dem reinen Interesse für den individuellen

Menschen erwachsen kann. Denn im Geistesleben kann nur ein Zusammenwirken von Menschen angestrebt werden, «das ganz auf den freien Verkehr und die freie Vergesellschaftung von Individualität zu Individualität begründet ist. In keine vorbestimmte Einrichtung werden da die Individualitäten hineingezwängt. Wie sie einander stützen und fördern, das soll lediglich daraus sich ergeben, was der eine dem andern durch seine Fähigkeiten und Leistungen sein kann. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass sich viele Menschen gegenwärtig noch gar nichts anderes vorstellen können, als dass bei solch freier Gestaltung der menschlichen Verhältnisse im geistigen Gliede des sozialen Organismus nur anarchische Zustände innerhalb desselben sich ergeben müssten. Wer so denkt, der weiß eben nicht, welche Kräfte der innersten Menschennatur dadurch an ihrer Entfaltung verhindert werden, dass der Mensch in die Schablonen hinein entwickelt wird, die ihn vom Staats- oder Wirtschaftsleben aus formen.»⁹

Selbstverständlich müssen in unsrer Gegenwart noch vielerlei Kompromisse gemacht und hingenommen werden, doch darf das nicht dazu führen, dass die Kompromisse nicht mehr als solche, sondern als die neuen Wahrheiten propagiert werden. Denn letztendlich wird sich das Grundsätzliche doch als das Konkreteste erweisen.

Thomas Brunner

- 1 Aus der Presseerklärung der Alanus Hochschule, 12. 1. 2006
- 2 Aus einer Online-Nachricht der Zeitschrift *Das Goetheanum*, 24. Januar 2006
- 3 Rudolf Steiner, *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels*, GA 193, S. 100
- 4 Bereits Wilhelm von Humboldt analysierte die sozialen Auswirkungen staatlicher Finanzierung: «Wie jeder sich selbst auf die sorgende Hilfe des Staats verlässt, so und noch weit mehr übergibt er ihr das Schicksal seines Mitbürgers. Dies aber schwächt die Teilnahme und macht zu gegenseitiger Hilfsleistung träger.» (Wilhelm von Humboldt, *Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen*, Stgt. 2002, S. 22 / 34 / 36)
- 5 Da dies zu selten berücksichtigt wird, hat sich die Eurythmie in weiten Kreisen von einer im eigentlichen Sinne schöpferischen Kunst zu einer rein rezeptiven Bewegungsart entwickelt. Siehe hierzu u. a.: Thomas Brunner, *Kunst und soziale Frage – unter besonderer Berücksichtigung der Eurythmie*, Rendsburg 1993, oder die Aufsätze des Autors: *Das «Erleben» in der Eurythmie. Die Kunst als Auferstehung aus dem Erkenntnisprozess* (*Das Goetheanum*, 2003/42), *Vom intuitiven Ursprungserleben* (*Das Goetheanum* 2004/46).
- 6 *Das Goetheanum*, Nr. 9 / 2006, S. 12
- 7 *Das Goetheanum*, Nr. 9 / 2006, S. 12
- 8 Johann Wolfgang Goethe, *Maximen und Reflexionen*
- 9 Rudolf Steiner, *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus*, GA 24, S. 71 f.

Leserbriefe

«LSD für alle» – Zum Leserbrief von Franz Jürgens im letzten Europäer

So erhellend Thomas Meyers Artikel über Albert Hofmann, seine Erfindung und den «Spirit of Basel» für mich waren, so rätselhaft erscheint mir dieser Leserbrief. Hat Hofmann eine konkrete Beziehung zur Individualität von Sylvester dem II. oder seiner Zeit? Oder hat Basel vielleicht mit Salamanca und Toledo direkt zu tun? Es wäre ja interessant, da mehr zu erfahren. Die Kürze der Bezugnahme und die Exaktheit der angeführten historischen Quelle lassen vermuten, dass es sich entweder um eine nicht verständlich gemachte Intuition oder um eine bloße Assoziation handelt. Im letzteren Fall müsste man sich fragen, wo sich der besagte Mosaikstein eingefügt hat. Ich habe seinen Ort nicht ausmachen können.

J.-P. Manfras, Gränichen

Über die Bedeutung des Vornamens

Wenn nur die Redaktion sich entschließen könnte, bei Beiträgen wie z.B. in der Buchbesprechung über Judith von Halles Buch, den Vornamen Rudolf Steiner bei Steiner hinzuzufügen, so wäre dem großen Eingeweihten des 20. Jahrhunderts die Ehre zuteil, die ihm gebührt. Steiners gibt es viele auf der Erde und in der geistigen Welt, die Entelechie ist jedoch nur über den Vornamen zu erreichen! Schließlich verdanken wir ihm nicht nur die Eröffnung der Michaelsschule und vieles mehr, sondern erlebten einen vorzeitigen Märtyrertod für die Menschheit mit 64 Jahren, dessen Karma es war, recht alt zu werden. Also wenn Info3 nur von dem Steiner (der war auch so einer, oder besser gleich herablassend von Rudi zu schreiben/sprechen) herumschwadroniert, sollte eine seriöse Zeitschrift meine Anregung doch ernst nehmen. In diesem Sinne grüßt Sie herzlich

Norbert Schenkel, Lauda-Königshofen



Geld und Geist

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 7, Mai 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnn. oder 1 Einzelnn. und 1 Doppelnn.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



HEILPÄDAGOGIK

2 ½-jährige Teilzeitausbildung

in neun Blöcken à 3 bis 4 Wochen, Wochenenden und Vor-Ort-Kursen.

Voraussetzung: Erzieher- oder Berufsausbildung im sozialen, pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijährige Praxis.

Mindestens eine halbe Anstellung in einer anthroposophischen Einrichtung für Sozialtherapie oder Sonderpädagogik

Nächster Kursbeginn: September 2006

RUDOLF STEINER INSTITUT
für SOZIALPÄDAGOGIK

Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilpädagogik,
Berufsfachschule für Sozialassistenten

Wilhelmshöher Allee 261

D- 34131 Kassel

Telefon: 0561-9308830

Telefax: 0561-9308834

e-mail: Steiner.Institut@t-online.de

PAUL SCHATZ STIFTUNG

zur Förderung von Zukunftstechnologien

Symposium 2006

Samstag, 10. Juni 2006, 9.30–22.00 Uhr

Scala Basel, Foyer

Freie Strasse 89, CH-4051 Basel

VORTRÄGE ZUM THEMA

- **Raum- und Gegenraum-Konzepte**
- **Der Kristall als Repräsentant der Umstülpung**
- **Zur Beziehung von Paul Schatz zu Hans Jenny und Viktor Schaubergers Implosionstechnik**
- **Gestaltungsprozesse von Schwingungen in Wasser**

KURZBERICHTE

- **Aus der Archivarbeit der Stiftung**
- **Platonische Körper und deren Stülp-Rhythmen**
- **Oloid-Einsatz für Biogas**
- **Strömungsverhalten des Oloids**

PROGRAMM UND ANMELDUNG

PAUL SCHATZ STIFTUNG

Jurastrasse 50, CH-4053 Basel

Tel: +41 (0)61 365 90 30 • Fax: +41 (0)61 365 90 39

E-Mail: info@paul-schatz.ch

*Das definitive Programm, ein neues Prospekt der PSS (Dt./Engl.)
und weitere Unterlagen finden Sie unter » www.paul-schatz.ch.*



DR. NOYER

A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
 Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
 E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63,-

Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,

Telefon / Fax

0041 (0)61 302 88 58

62 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 8 / Juni 2006: 5. Mai 2006



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

- Biographiearbeit.
Seminare
- Berufsbegleitende Zusatzausbildung
in angewandter Biographie- und
Gesprächsarbeit auf Grundlage der
Anthroposophie.
9. Lehrgang mit neuem Konzept in
Heidelberg.
- Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39
(vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- Spezialisierung: Biographische Einzel-
beratung, Training in Gesprächsführung
und Coaching.
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- Einzel- und Partnerschaftarbeit.
- Supervision, Coaching.

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (0)61 701 90 68, Fax +41 (0)61 703 93 73
E-Mail: joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.

seine Dienste an:

Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel

Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»

erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt

Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht
von anderen Möbeln..., ausser viel-
leicht, dass sie ein bisschen liebevoller
verarbeitet, ein Quäntchen schöner
gezeichnet, eine Prise edler behandelt
sind, – und ein ganz schönes Stück
besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

SEIDE GESPONNES LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Auge
Links Rechts
fuer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Neue Titel 2006

100 Jahre «Soziales Hauptgesetz»



Rudolf Steiner **Barometer des Fortschritts** Texte über soziale Gesetze

192 Seiten, kartoniert
Fr. 20.- / € 12,-
ISBN 3-7274-5390-7

Drei Aufsätze 1888, 1898,
1905/06 und 2 Vorträge
Berlin 26. 10. 1905 und
Oslo 30. 11. 1921
Zusammengestellt und mit
Einführungen von Ulrich Rösch
und Walter Kugler

100 Jahre nach der ersten
Formulierung des Sozialen
Hauptgesetzes durch Rudolf
Steiner ist diese Einsicht in
unserer globalisierten und
ökonomisierten Welt, in der
Arbeit nur ein lästiger Kosten-
faktor ist, aktueller denn je.

Jugend- Anthroposophie



94 Seiten, kartoniert
Fr. 16.- / € 9,-
ISBN 3-7274-5391-5

Rudolf Steiner **«Unsere Herzen sind anders geworden»** **Drei Ansprachen an die Jugend**

**RUDOLF
STEINER
VERLAG**



Breslau 9. Juni 1924 (mit
Fragenbeantwortung), Kober-
witz 17. Juni 1924, Arnheim
20. Juli 1924 (aus GA 217a)
Mit einer Einleitung von
Walter Kugler

EUROPÄER-Sonntag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIII.

Sonntag, 14. Mai 2006

MATTHIAS GRÜNEWALDS ISENHEIMER ALTAR

und seine Bedeutung für die heutige Zeit

Jasminka Bogdanovic, Malsburg-Marzell

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung in Kandern-Holzen bei Lörrach
Hochschule Holzen, Kirchstrasse, D-79400 Kandern-Holzen
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIV.

Samstag, 24. Juni 2006

«WELTGESCHICHTE IN ANTHROPOSOPHISCHER BELEUCHTUNG»

*Anhand der Gestalten von Gilgamesch, Aristoteles,
Thomas von Aquin und Rudolf Steiner*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Peter Selg

MICHAEL BAUER

Ein esoterischer Schüler
Rudolf Steiners



2006, 200 S., Geb.
Fr. 19.– / Euro 32.–
ISBN 3-7235-1266-6

Michael Bauer war einer der Ersten,
die Rudolf Steiners Weltbedeutung erkannten
und sich mit dem Leben für ihn einsetzten,
und einer der Allerbesten.

Friedrich Rittelmeyer

Nach Rudolf Steiner hat mich kein Mensch
mehr einfach durch seine Existenz so sehr
von der Realität der geistigen Welt überzeugt
wie er.

Eduard Lenz

VERLAG  GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Dan Browns *Sakrileg*

Das neue Judasevangelium

Das US-Spiel mit dem Iran

Okkulte Vergiftungen der Sonne

Grundeinkommen – Fiktion einer Lösung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Rudolf Steiner Akademie, Holzen

Die Rudolf Steiner Akademie in Holzen bei Kändern hat am 29. April ihren Betrieb aufgenommen. In der Region stößt das Projekt auf reges Interesse. Dies zeigte sich besonders am gut besuchten Tag der offenen Tür am Sonntag, dem 9. April, der ein voller Erfolg war. Die *Weiler Zeitung* vom 11. April berichtete:

Geisteswissenschaftliches Kleinzentrum im Aufbau

Rudolf-Steiner-Akademie stellte seine Einrichtungen und Ziele vor

Kändern-Holzen (bn). „Da kommen ja richtig viele Menschen“ freute sich Trägervereins-Vorsitzender Bernd Wittemöller angesichts des Besucherzulaufs beim Tag der offenen Tür, mit dem sich die Rudolf-Steiner-Akademie in Holzen am Sonntag der Öffentlichkeit vorstellte.

Die Einrichtung, die sich als anthroposophisch geführtes geisteswissenschaftliches Kleinzentrum versteht, hat sich im Gebäude der vormaligen Hochschule Holzen etabliert und will Ende April ihre Lehrtätigkeit und Kursarbeit aufnehmen.

Die vorzügliche Infrastruktur des Hauses, das die

Besitzer Rosemarie und Andreas Nolting der Akademie zur Verfügung stellten, soll laut Auskunft von Thomas Mayer – er ist Konzeptgestalter des Akademieprogramms – vielschichtig genutzt werden. Vorgesehen ist der schrittweise Ausbau der Akademie während eines Probejahrs.

Nach dem in Kürze beginnenden Sommersemester mit Kursen und Seminaren zu Themen wie Anthroposophie, leibliche und seelische Gesundheit, Reinkarnation, anthroposophische Heilkunde (unter anderem mit Dr. Jürg Fels aus Haltingen, dem Gründer und langjährigen Leiter des Sanatoriums „Haus am Stalten“ bei Endenburg) und sonstigen geisteswissenschaftlichen Kernfra-

gen nebst Kreativkursen (Malen, Plastizieren) soll Bilanz gezogen und entschieden werden, wie es weitergehen kann und soll.

Aufgebaut ist das alles zunächst auf rein privater Initiative ohne Lobby im Rücken, weshalb, so Mayer, kein „Tutti-Frutti-Betrieb“ aufgezogen werden soll, sondern ein „an den realen Möglichkeiten entwickeltes Programm.“

Einen Vorgeschmack darauf boten denn auch der Ablauf des Besuchstages, an dem auch das sehr gediegen und gemütlich eingerichtete hauseigene „Akademie Café“ eröffnet wurde. Neben allgemeinen Informationen zu den Zielen der Akademie gab es vorzügliche musikalische Vorträge von den Pianisten Christoph Gerner und Matthias Thiemel und Bildbetrachtungen mit der in Kaltenbach lebenden Künstlerin Jasminka Bogdanovic.

Sie betreibt in Basel ein Atelier. Ihre Werke sind in einer auf das ganze Haus in Holzen verteilte Ausstellung zu sehen.

Außerdem waren die Besucher, darunter bemerkenswert viele einheimische Gäste, zu Videovorführungen und meditativen Farberlebnissen mit dem Kunstmaler und Grafikdesigner Johannes Onneken eingeladen.



Sehen optimistisch der Zukunft der Holzener Rudolf Steiner Akademie entgegen (v. l.): Thomas Mayer (Konzeptgestalter des Akademie-Programms und Dozent), Jasminka Bogdanovic (Künstlerin und Kursleiterin) und Bernd Wittemöller (Vorstandsvorsitzender des Trägervereins). Foto: Walter Bronner

Bitte beachten Sie die Anzeige für die Pfingsttagung in Holzen auf der Hefrückseite dieser Ausgabe!

Ein schönes Pfingstfest wünscht Ihnen
Thomas Meyer

Inhalt

Zum Sakrileg von Dan Brown 3
Claudia Törpel

«Du wirst den Menschen opfern, der mich umhüllt»
Zum jüngst veröffentlichten
Judasevangelium 4
Thomas Meyer

**Apropos 25:
George W. Bush und
das Spielchen mit dem Iran** 6
Boris Bernstein

Vom rechtmässigen Zins 10
Gaston Pfister

**Freies Handeln und
das Problem der Moralität** 15
Steffen Hartmann

Gedanke und Leib 17
Steffen Hartmann

**Skizzen zur Geschichte und
Zeitgeschichte:
Okkulte Vergiftungen
der Sonne** 19
Franz Jürgens

**«Das Grundeinkommen» –
die Fiktion einer Lösung** 23
Alexander Caspar

Die übersinnliche Erkenntnis
und ihre stärkende Seelenkraft
in unserer schicksalstragenden Zeit 26
Vortrag von Rudolf Steiner –
Erstpublikation (Teil 4)

Leserbriefe 27

Impressum 28

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **Juli 2006**

Zum Sakrileg von Dan Brown

Leonardos Abendmahl und Dan Browns Suche nach dem Uterus

Dan Brown hat es geschafft: sein Roman *The Da Vinci Code* (im Deutschen *Sakrileg*)¹ ist mit einer Verkaufszahl von mehr als 40 Millionen zum «Megaseller» geworden, der inzwischen auch mit Starbesetzung verfilmt wurde. Dass dieser Roman so erfolgreich ist, verdankt er nicht nur seiner spannend geschriebenen Story, sondern vor allem einigen provokanten Thesen, die sich um das Leben Jesu Christi drehen. Ihre Brisanz erhalten diese dadurch, dass Brown in seinem Vorwort den Eindruck erweckt, es handle sich dabei um Enthüllungen real existierender und ernst zu nehmender Dokumente.²

Im Folgenden soll nur auf das Kernstück des 600-Seiten-Romans eingegangen werden, Dan Browns Interpretation von Leonardo da Vincis *Abendmahl*. Das berühmte Wandgemälde, das der Künstler Ende des 15. Jahrhunderts für das Dominikanerkloster Santa Maria delle Grazie in Mailand schuf, zeigt Jesus Christus inmitten seiner Jünger am Abend vor dem Passahfest beim letzten gemeinsamen Mahl. Wiedergegeben ist der Moment, in welchem Jesus Christus die Worte «Einer von euch wird mich verraten» spricht und damit ganz unterschiedliche Reaktionen auslöst, in denen sich Temperament und Charakter jedes Einzelnen offenbart. Leonardo erweist sich hier als Meister der lebendigen Gebärdensprache, die den Menschen in seiner Individualität und in seinem Zusammenhang innerhalb der Gemeinschaft erfasst. Immer wieder haben Besucher – so auch Goethe – staunend vor diesem Bild gestanden und den Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten bewundert, mit dem da Vinci das jeweils Persönliche überzeugend zur Erscheinung bringt. Die *Idee* des Bildes erschließt sich, wenn man die ausgewogene Gesamtkomposition auf sich wirken lässt: Trotz ihrer Verschiedenheit fügen sich die zwölf Seelenqualitäten, die von den zwölf Jüngern repräsentiert werden (auch die des Judas), zu einem organischen Ganzen zusammen, und zwar kraft des *Dreizehnten*, der sowohl zentralperspektivisch als auch seelisch-geistig die Mitte bildet, auf die sich alles bezieht.

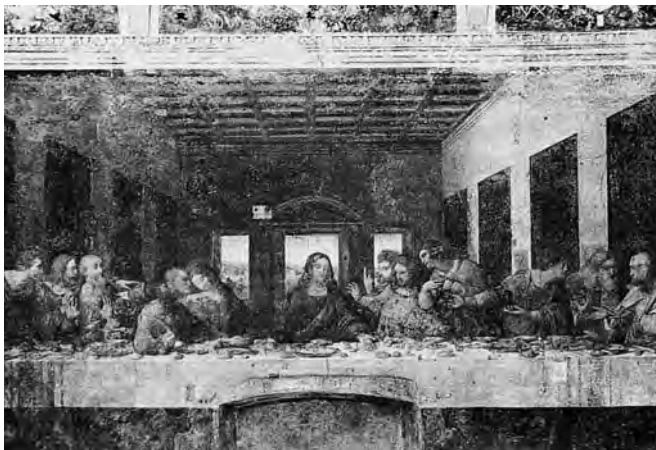
Dank Leonardos treffender Charakterisierung ist sogar eine namentliche Zuordnung der Apostel möglich, wie man sie auf einer Kopie gefunden hat, die ein Schüler Leonardos angefertigt hat³. Was Johannes, Petrus und Judas betrifft, die

eine Dreiergruppe zur Rechten Jesu Christi bilden (d.h. vom Betrachter aus links), so lässt sich deren Identität zusätzlich durch ihren Bezug auf eine Episode aus dem Johannesevangelium ableiten: Nach Joh. 13,2–30 bittet Petrus den Jünger, «den Jesus liebte» (das heißt Johannes), dieser möge seinen Herrn fragen, wer der Verräter sei. In dem Gemälde wendet sich Johannes, der neben Christus abgebildet ist, zu Petrus hin, da dieser ihm auf die Schulter tippt und ihm seine Bitte ins Ohr flüstert. Dieses Geschehen spielt sich hinter dem Rücken des Judas ab, der sich nach vorne ausweichend auf den Tisch stützt, in der rechten Hand einen Geldsack haltend und den Blick starr auf Jesus Christus geheftet, von dem er sich im Innersten erkannt fühlen muss. Die Situation ist hochdramatisch, zumal die rechte Hand des Petrus, die dieser in die Hüfte gestemmt hat, ein Messer umschließt. Nicht ohne Hintersinn hat Leonardo ausgerechnet den Judas zwischen Petrus und Johannes Platz nehmen lassen, so dass er mit anhören muss, was Petrus zu Johannes sagt. Leonardo hat diese Szene so glaubhaft wiedergegeben, dass es keinen Zweifel an der Authentizität der drei Akteure geben kann. Hinzu kommt, dass Johannes den traditionellen Vorstellungen gemäß mit weiblichen Gesichtszügen dargestellt ist. Die weichen, fließenden Formen seiner äußeren Gestalt, seine zugewandte, hingebungsvolle Körperhaltung und seine zum Gebet verschränkten Hände unterstreichen das Innige und Zarte seines Wesens.

Doch nun zu Dan Browns Variante: Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass auf dem Abendmahlsbild kein Abendmahlskelch zu sehen ist. Erklärt wird dies damit, dass da Vinci um die *symbolische* Bedeutung des Kelches gewusst habe, der für das *Weibliche* steht. Dieses Weibliche habe Leonardo aber nicht als Kelch, sondern in ver-

schlüsselter (!) Form dargestellt, und zwar – man höre und staune: als Frau! Diese Frau, die hier anstelle des Johannes neben Christus sitze, sei Maria Magdalena, nach Browns Geschichtsversion eine Frau von königlichem Geblüt, die angeblich mit Jesus Christus verheiratet war, ja sogar ein Kind von ihm bekommen haben soll. Maria Magdalena sei denn auch gleichbedeutend mit dem *Heiligen Gral*. Sie «war das heilige Gefäß, sie war der Kelch, der Christi königliches Blut aufgefangen hat», indem sie von ihm schwanger wur-





Das «Abendmahl» in Santa Maria delle Grazie, Mailand

de. «Der Heilige Gral ist Maria Magdalena ... die Mutter der königlichen Nachkommenschaft Jesu Christi.» heißt es in dem Roman. Dass Maria Magdalena als weibliches Pendant zu Jesus anzusehen sei und dass es in Leonardos Bild um das Geheimnis dieser physischen Vereinigung von Männlichem und Weiblichem gehe, zeige sich außerdem daran, dass Jesus in der Form eines ruhenden Dreiecks als Symbol für das Männliche (als «rudimentärer Phallus») dargestellt sei, während der v-förmige Zwischenraum zwischen ihm und Maria Magdalena für das Weibliche stehe.

Das Verhalten des Petrus in Leonardos Bild wird damit begründet, dass Christus vorgehabt habe, Maria Magdalena zur Sachverwalterin seiner Kirche einzusetzen. Das habe den Unwillen des Petrus erregt, woraufhin dieser sich zu Maria Magdalena hingebeugt und mit der Hand eine drohende Geste vollführt habe, «als wolle er ihr die Kehle durchschneiden».

Auch wenn dies ein amüsantes Gedankenspiel sein mag, das auf die Fragwürdigkeit der ausschließlich männlichen Würdenträger innerhalb der katholischen Kirche abzielt, – mit Leonardos Gemälde hat es wirklich gar nichts zu tun. Abgesehen davon, dass man sich angesichts der Drohung, die von Petrus ausgehen soll, über die ruhige und gelassene Reaktion der vermeintlichen Maria Magdalena wundern müsste, erscheint es vollkommen abwegig, dass Leonardo da Vinci auf die Darstellung des Johannes verzichtet haben soll. Und was den Gral betrifft, so bekommt dieser ja erst durch den Tod und die Auferstehung Christi seinen Sinn. Diese geistige Seite des Gralsgeschehens wird in dem Roman schlichtweg ausgeklammert, und man muss sich fragen, ob Dan Brown eigentlich klar ist, dass sein Romanheld in Wirklichkeit nicht nach dem Gral, sondern nach dem weiblichen Uterus sucht, auf den er das «Weibliche» (ja sogar das «göttlich Weibliche») reduziert. Sigmund Freud hätte seine Freude dran.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Dan Brown, *Sakrileg* (Thriller), Bastei-Lübbe, 2006.
- 2 Er beruft sich hierbei auf Veröffentlichungen der englischen Journalisten Michael Baigent, Henry Lincoln und Richard Leigh (*Holy Blood, Holy Grail*, dt. *Der heilige Gral und seine Erben*, 1982 und *The Messianic Legacy*, 1983), die sich wiederum auf fingierte Dokumente des Franzosen Pierre Plantard beziehen.
- 3 Francesco Melzi (1493–1570), Fresko in der Kirche von Ponte Capriasca (Kt. Tessin, Schweiz).

«Du wirst den Menschen opfern, der mich umhüllt»

Das neu veröffentlichte Judasevangelium und Leonardos «Abendmahl»

Das fast zeitgleich mit Dan Browns *Sakrileg* erstmals ein *Judasevangelium* publiziert wird, muss als tief bedeutsames Symptom für die geistige Lage der Zeit angesehen werden. Dies soll durch eine kurze Betrachtung erhärtet werden.

Das vermutlich in der Mitte oder am Ende des zweiten Jahrhunderts entstandene und bisher erst in englischer Sprache¹ veröffentlichte *Gospel of Judas* zeigt den Verräter Christi in neuem Licht. Judas erscheint nicht nur als einer der zwölf Jünger, sondern als Individualität, die von Christus auf ihre tragische Sonderrolle

gründlich vorbereitet worden ist. «Du wirst über die anderen [Jünger] herausragen», sagt Christus zu ihm. «Denn du wirst den Menschen opfern, der mich umhüllt.» Allein durch solche Textstellen zeigt dieses Evangelium, dass es zwischen dem *kosmischen* Christusgeist und den von diesem bewohnten *menschlichen* Hüllen, einen scharfen Unterschied macht – und weist Judas als Kenner dieses Unterschiedes aus, der später durch die katholische Kirche immer mehr bis zur Unkenntlichkeit verwischt worden ist. In dieser und in anderer Hinsicht muss das Judasevangelium auf dem Hintergrund der

gnostischen Philosophie und Mystik betrachtet werden. Der Judas dieses Evangeliums ist mit den Denkformen der Gnosis und ihrer großartigen Äonenlehre tief vertraut.² So sagt er zu Christus: «Ich weiß, wer du bist und woher du gekommen bist. Du kommst aus dem unsterblichen Äon [Reich] von Barbelo.» Christus andererseits spricht zu den Jüngern aus dem Bewusstsein der Verschiedenheiten menschlicher Individualitäten, die er, wie dies schon Plato im *Timäus* tat, mit den Sternen in Verbindung sieht. Er sagt: «Hört auf, mit mir zu streiten. Jeder von euch hat seinen eigenen Stern.» Und zu Judas sagt er: «Dein Stern hat dich auf Abwege geführt.» Das heißt: Es gehört zur Aufgabe der ewigen Individualität des Judas, die Rolle zu spielen, die einer – als Verräter – spielen *musste*. Denn Christus war von den Jüngern, aus denen er oftmals sprach – einmal aus diesem, einmal aus jenem –, kaum zu unterscheiden. Man hätte, wie Rudolf Steiner ausführt, leicht den Falschen greifen können.³ Einer aus dem inneren Kreise musste den Verfolgern den Richtigen bezeichnen.

Das letzte zu Judas gesprochene Wort Christi lautet: «Schau, alles ist dir gesagt worden. Richte den Blick in die Höhe, betrachte die Wolke und das Licht in ihr und die Sterne, die sie umgeben. Der Stern, der sie anführt, ist dein Stern.» Und darauf heißt es: «Judas blickte empor und sah die leuchtende Wolke und trat in sie ein.»

Judas und das Rätsel des Bösen in der fünften Kulturepoche

Dieser jetzt publizierte (fragmentarische) Text gibt Anlass, das Rätsel des Bösen, mit dem die Judas-Individualität in besonderer Art verknüpft ist, in neuem Licht zu sehen. Das Böse hat im Weltenplan seine *notwendige* Funktion. Es ist aber nur als *zugelassenes* Böses wirksam. Und gerade dies stellt Leonardo da Vinci auf dem *Abendmahl* dar – den Augenblick, bevor Christus selbst das Wirksamwerden des Bösen auslöst, indem er Judas den Bissen reicht, worauf es bei Johannes (13,27 ff.) heißt: «Und nachdem dieser den Bissen genommen hatte, fuhr die dunkle Macht des Satan in ihn. Und Jesus sprach zu ihm: «Was du tun willst, das tue bald.» Keiner jedoch von denen, die am Tisch saßen, verstand, warum er das zu ihm sagte.»

Judas ist auf Leonardos Gemälde die *fünfte* Gestalt von links, im Rücken überlagert von dem sich zu Johannes hinüberneigenden Kopf des Petrus, der an vierter Stelle sitzt. Während die vierte nachatlantische

Epochen nach der Geistesforschung Steiners das Rätsel von Geburt und Tod zu lösen hatte, ist der *fünfte* Zeitraum mit der Frage des Bösen konfrontiert. Es ist das große Problem unserer Epoche – und die Gestalt des Judas ist daher in ihr von besonderer Bedeutung.

Judas und Leonardo da Vinci

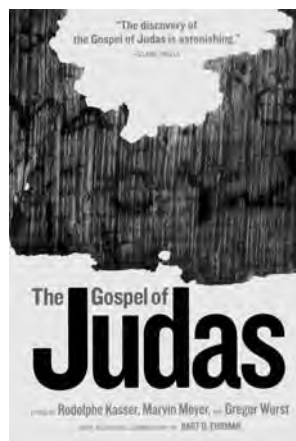
Wenn man sich den in dieser Zeitschrift bereits früher (Jg. 6, Nr. 6, April 2002) dargestellten karmischen Zusammenhang zwischen Judas und Leonardo da Vinci vergegenwärtigt, dann erhält das fast zeitgleiche Auftauchen eines Judasevangeliums mit einer romanhaften Attacke auf Leonardos Meisterwerk besonderes Gewicht, und es wird kaum überraschen, dass auch die Judasgestalt angegriffen wird, und zwar von Seiten der modernen evangelischen Theologie. Der in Basel lehrende Ekkehard Stegemann erklärt Judas kurzerhand zur fiktiven Gestalt.⁴

Rudolf Steiner hat wiederholt darauf hingewiesen, dass aus nichts Anderem auf der Welt für einen außerirdischen Betrachter der Sinn des ganzen Erdenseins erfahrbar wäre als aus Leonardos *Abendmahl*. Es bringt zum Ausdruck, wie sich in der Evolution der Erde die Liebe, die Freiheit und das Böse zueinander verhalten und wie sie miteinander verflochten sind.⁵

Die Doppelattacke auf Leonardos Gemälde durch das *Sakrileg* und auf die Existenz der Judasgestalt durch die moderne Theologie ist ein mehrschichtiges Symptom dafür, wie wenig die gegenwärtige Menschheit geneigt ist, sich dem größten Problem der Epoche – der Auseinandersetzung mit dem Bösen – mutvoll und erkenntniskräftig zu stellen.

So betrachtet, könnte das gleichzeitige Erscheinen des *Sakrilegs* mit dem tief sinnigen *Gospel of Judas* (und dessen Erklärung zur «fiktiven» Gestalt) diese Auseinandersetzung erst recht anfachen.

Thomas Meyer



- 1 *The Gospel of Judas*, National Geographic, Washington, 2006. Die Zitate wurden alle vom Autor übersetzt.
- 2 Eine hervorragende Einführung in die gnostischen Grundanschauungen gab Rudolf Steiner im ersten Vortrag des Zyklus *Christus und die geistige Welt*, GA 149.
- 3 Zum Beispiel im Vortrag vom 10. Dezember 1913, in GA 148.
- 4 *bazkulturmagazin* vom 3. Mai 2006, S. 4.
- 5 Siehe zum Beispiel den Vortrag vom 4.11.1911 in *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen*, GA 132.

Apropos 25:

George W. Bush und das Spielchen mit dem Iran

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

So wie es – wie in den bisherigen Kolumnen zur Genüge dargelegt worden ist – George W. Bush und seine Spießgesellen (inklusive sein «Schoßhündchen» Tony Blair) getan haben, die im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist. Daran ändert auch nichts, dass permanent versucht wird, dieses Faktum mit Desinformationskampagnen zu verschleiern.

Wen interessiert denn Milosevic?

In den beiden letzten *Apropos*¹ wurde zudem gezeigt, dass nicht nur die Administration Bush zur Desinformation der Öffentlichkeit neigt, sondern dass dies sozusagen zu den politischen Mitteln des «anglo-amerikanischen Establishments» (Carroll Quigley) gehört. Genauso zu diesen Methoden gehört das Benutzen eines «Todfeindes» für eigene Zwecke – wie die Reagan-Bush-Administration seinerzeit Israel und den «Todfeind» Iran benutzte, um den nicaraguanischen Contras Geld für – vom Parlament verbotene – Waffenkäufe zukommen lassen zu können; und wie die Clinton-Regierung Kroatien und den «Todfeind» Iran benutzte, um die bosnischen Muslime (mit Bin Laden im Hintergrund) mit Waffen versorgen zu können. Diese Zusammenhänge waren ganz klar mit ein Grund, warum Milosevic verschwinden musste ... Nicht dass er umgebracht worden wäre! Um Gottes willen! Zu solchen Mitteln wird nur im Notfall gegriffen, wenn alles andere versagt hat. Bei Milosevic ging das viel eleganter: Wie ja Leo Bokerija, der Direktor der Moskauer Herzklinik, festgestellt hat, ist der jugoslawische Ex-Präsident an zwei Löchern in der Herzarterie gestorben, die relativ einfach zu beheben gewesen wären, so dass noch einige Jahre Leben möglich gewesen wären¹. Aber wie leicht kann man so etwas übersehen! Und wen interessiert denn das noch, wenn ein Kriegsverbrecher wie Milosevic, der er zweifellos war, endlich von der Weltbühne abtritt?! Die Mainstream-Medien auf jeden Fall nicht. Da müsste

man sich ja um Retuschen am Bild von den absolut bösen Serben und ihren engelsgleichen Brüdern und Cousins bemühen und zudem zugeben, dass man – mindestens zum Teil – auf Propaganda- und Desinformationskampagnen hereingefallen ist (oder vielleicht sogar bewusst mitgemacht hat ...). «Schwamm drüber!» ist doch viel einfacher! Und was kümmert es uns Heutige, wenn Historiker in einigen Jahrzehnten dann doch herausgrübeln, «wie es wirklich war» ...

Atomschlag gegen den Iran?

Auf diesem Hintergrund ist es wohl selbstverständlich, dass man aktuellen Meldungen zum Atomstreit mit Iran vorsichtig und skeptisch begegnet. Wenn beim schon längere Zeit dauernden Konflikt plötzlich die Schlagzeile auftaucht: «Bush plant Atomschlag gegen den Iran»², wird genauer zu prüfen sein, was dahinter steckt. Ausgelöst wurde sie von einem Artikel der US-Zeitschrift *The New Yorker*³; dessen Autor, der preisgekrönte Enthüllungsjournalist Seymour Hersh, war der Erste, der über die Gräueltaten im US-Militärgefängnis von Abu Ghraib berichtete. Jetzt behauptet er, «die US-Regierung habe mit der detaillierten Planung von Angriffen auf den Iran begonnen»⁴. Diese Planungen beinhalteten auch den Einsatz von Atomwaffen. «Im Visier der Pläne seien vor allem Nuklearanlagen wie die unterirdische Uran-Anreicherungsstätte in Natans ... Präsident George W. Bush hoffe, dass ein nachhaltiges Bombardement die religiöse Führung des Iran demütigen und einen Volksaufstand provozieren würde. «Ich war schockiert und habe mich gefragt: Was haben die geraucht?» wird der namentlich nicht genannte Ex-Pentagon-Experte zitiert.»⁴ Zur Zeit seien «hektische Aktivitäten im Gange, um mögliche Kriegsziele in Listen zu erfassen und es gebe Versuche, Task Force-Einheiten in den Iran einzuschleusen, die Kontakt mit regierungsfeindlichen Widerstandsgruppen aufnehmen sollten». Weiter heißt es, «Bush habe in den vergangenen Wochen über Einzelheiten zur Kriegsplanung bereits vertrauliche Gespräche mit einzelnen Vertretern des US-Kongresses geführt. Ein ehemaliger ranghoher Geheimdienstler habe dem Reporter mitgeteilt, dass Bush und seine Berater den iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad für einen potenziellen zweiten Adolf Hitler halten: «Das ist der Name, den sie für ihn benutzen.» Ein Pentagon-Berater deutete an, das

Weißes Haus betrachte einen Regimewechsel im Iran als «einzigen Weg zur Lösung des Problems – und das bedeutet Krieg»². Eben dies bestärke aber den Iran in der Überzeugung, «dass nur Atomwaffen das Land vor einem US-Angriff schützen können», meinen Verteidigungsexperten⁴. In der Armee gebe es allerdings auch Widerstand gegen die Pläne des Weißen Hauses – selbst von hochrangigen Militärs. «Die hätten besonders vor dem Einsatz bunkerbrechender Bomben und einer dann drohenden Kettenreaktion der Gewalt gewarnt und mit ihrem Rücktritt gedroht.»⁵ Kritik gibt es auch von angesehenen Sicherheitsexperten. Harlan Ullman vom «Zentrum für Strategische und Internationale Studien» erklärt: «Präsident Roosevelt hat vor 100 Jahren gesagt: Sprich leise, aber halte einen dicken Knüppel in der Hand. Die Bush-Regierung hat diesen Knüppel, aber auch eine zu aggressive Rhetorik. Wenn wir wollen, dass Iran auf die Atombombe verzichtet, sollten wir ihn durch stille Diplomatie dazu bringen.»⁵

«Spielchen» der Bush-Administration

Merkwürdig ist die Sache auch, weil zwischen dem Iran und den USA direkte Gespräche vereinbart waren – nicht über den Atomstreit, sondern über die Lage im Irak (auf die der Iran über seine schiitischen Glaubensbrüder großen Einfluss hat)². Auch wenn diese direkten Gespräche nun auf später verschoben worden sind, bleibt doch einige Verwunderung zurück.

George W. Bush hat Hershs Enthüllungen sofort dementiert, obwohl dieser im Ruf steht, «exzellente Kontakte zu führenden Mitarbeitern» der amerikanischen Regierung zu haben⁵. War das Ganze, da die Informationen offensichtlich aus dem Weißen Haus kamen, bloß ein Versuchsballon der Bush-Administration? Mit der Strategie von Zuckerbrot und Peitsche? Denn bald nach dem Dementi äußerte sich Außenministerin Condoleezza Rice im Fernsehen: «Wenn der UNO-Sicherheitsrat nicht schnell genug handle, würden die US-Regierung und ihre Verbündeten nicht warten. (...) Teheran treibe «Spielchen» mit der internationalen Gemeinschaft. (...) Iran habe jede Menge Zeit gehabt, die Forderungen zum Stopp des Atomprogramms zu befolgen.»⁶ Rice hat «dem Iran im Atomstreit mit einer «Koalition der Willigen» gedroht, falls sich der Weltsicherheitsrat nicht auf ein entschlossenes Vorgehen einigen sollte»⁷. Sie gehe allerdings davon aus, «dass die Diplomatie am Ende zum Erfolg führen werde». Zugleich wiederholte Rice die Standardformulierung aller bisherigen US-Präsidenten, «wonach alle Optionen einschließlich einer militärischen auf dem Tisch lägen». «Das Recht auf Selbstverteidigung verlange nicht notwendigerweise ei-

ne UNO-Resolution», sagte Rice. Die Außenministerin bezog sich auf die Kriege auf dem Balkan und im Irak. «Die Situation im Iran sei dennoch anders als seinerzeit im Irak. (...) Die USA verfolgten deshalb im Fall Iran auch einen anderen Kurs. Im Atomstreit gehe es darum, die internationale Gemeinschaft zu mobilisieren und hinter der Auffassung zu vereinigen, dass der Iran keine Atomwaffen besitzen dürfe.»⁷

Wiederum einige Tage später versuchte der «Boss» selber, sich «einzumitten»: Er machte einerseits deutlich, «dass für ihn auch weiterhin ein militärisches Eingreifen eine Option bleibt». In einem Interview sagte er andererseits: «Am liebsten will ich die Sache diplomatisch lösen. Ich denke, wir können es schaffen – aber alle Optionen müssen auf dem Tisch liegen.»⁸

Das Hin und Her bei diesem Streit macht stutzig; man fragt sich, wo eigentlich das Problem liegt. Gewiss, niemand kann sich einen Iran mit Atomwaffen wünschen (so dieser sie überhaupt will). Aber darf (und kann?) man das mit militärischer Gewalt verhindern? Indien hat illegal Atomwaffen (und wurde kürzlich von Bush sogar noch gelobt statt gerüffelt), Pakistan hat illegal Atomwaffen, Israel hat illegal Atomwaffen; gewisse Atomkräfte wie die USA und Großbritannien halten sich nicht an ihre eingegangene Verpflichtung, ihr Arsenal zu verringern: Darf Bush unter diesen Voraussetzungen noch einen Krieg vom Zaun brechen?

Was Zbigniew Brzezinski fordert

Dazu kommt, dass das – wie (auch amerikanische) Experten festhalten – gar nicht nötig ist. Der berühmt-berüchtigte Politik-Professor mit dem für uns unaussprechlichen Namen, Zbigniew Brzezinski – der Kalte Krieger gegen die Sowjetunion, der beim Zusammenbruch des Kommunismus das (sozialistische) Experiment für «gescheitert» erklärte⁹ – jedenfalls hält einen Krieg gegen den Iran nicht nur für überflüssig, sondern für ausgesprochen gefährlich. In einem Interview erklärte der 78-Jährige, der unter US-Präsident Carter Nationaler Sicherheitsberater war und heute noch als Berater am «Zentrum für strategische und internationale Studien» in Washington tätig ist, es sei «gut möglich, dass der Iran die Bombe eines Tages besitzt. Atomwaffen bedeuten Prestige. Und verbessern die Verhandlungsposition enorm»¹⁰. Als Atommacht hält er den Iran für nicht viel gefährlicher «als im Moment». «Der Iran ist ein wichtiges Land in einer sehr instabilen Region. Er ist selbst zwar kein notorisch aggressives Land, doch die meisten seiner Nachbarn haben Atomwaffen: Indien, Pakistan, Russland und Israel. Man kann verstehen, weshalb die Iraner glauben, diese Waffen unbe-

dingt haben zu müssen. Man will ein Mittel der Abschreckung haben. Offenbar gilt dies auch in Teheran als Frage der nationalen Sicherheit. Ich glaube, letztlich wäre ein nuklearer Iran nicht gefährlicher als die Atommächte Indien oder Pakistan. Oder etwa Israel.» Brzezinski unterstellt dem Iran das Streben nach Atomwaffen (was dieser – noch? – bestreitet), hält das nicht für wünschenswert und fordert deshalb eine «Denuklearisierung des Nahen Ostens», «eine atomwaffenfreie Zone». Das könne allerdings nicht allein von der UNO erreicht werden. «Die fünf großen Nuklearmächte, also die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, müssten (...) garantieren, dass Länder, die keine Atomwaffen besitzen, nicht von Atommächten angegriffen werden.» Das Hauptproblem sieht Brzezinski darin, dass die USA seit der Khomeini-Revolution sich weigern, mit Iran direkte Gespräche zu führen. (Offiziell – wird man hinzufügen müssen; denn das Benützen für Undercover-Aktionen, das ja auch Gespräche voraussetzt, wird auch vom Politik-Professor nicht erwähnt...) Er hält fest: An den Verhandlungsbemühungen der EU-3 (Deutschland, Frankreich, Großbritannien) mit dem Iran haben die USA «nicht teilgenommen. Ganz anders als etwa in Nordkorea. Dort sitzen die USA bei den Sechs-Parteien-Gesprächen faktisch mit am Verhandlungstisch. Und man redet sogar direkt miteinander. Beim Iran allerdings sehen sich die USA ja noch nicht einmal als Teil einer eventuellen Lösung. Es ist schon merkwürdig: Die iranische Regierung und ihr Präsident mit seiner obszönen Sprache sind in mehr oder weniger freien Wahlen gewählt worden. Das ist in Nordkorea ja ganz anders.»

Immer einseitigere Nahostpolitik der USA

Die unterschiedliche Behandlung von Nordkorea und Iran habe «mit der amerikanischen Nahostpolitik generell zu tun. In den vergangenen Jahren ist sie immer einseitiger geworden. Und immer weniger kompromissbereit. Das war schon unter Präsident Clinton so. (...) Und Bush ist noch viel weniger kompromissbereit. Doch man muss sich an einen Tisch setzen und reden. Wir müssen Vertrauen und Respekt aufbauen.» Zu den Äußerungen der Bush-Administration – US-Botschafter John Bolton assoziierte in der UNO den Iran mit den Terrorangriffen vom 11. September, Außenministerin Rice nannte den Iran den «Zentralbanker des Terrors» – meint Brzezinski: «Verantwortliche Führer einer großen Demokratie wie die Vereinigten Staaten sollten sich nicht solch dummer und aufrührerischer Demagogie bedienen. Das muss letztlich zu Konflikten führen.» Selbstverständlich könnten die USA gegen den

Iran militärisch vorgehen. «Aber die Folgen wären katastrophal. So wie jetzt im Irak. Der Krieg hat die Glaubwürdigkeit der USA zerrüttet, ihre Legitimität untergraben und stellt ihre moralische Überlegenheit infrage. Und der Irak ist ein verwüstetes Land. Es ist eine gescheiterte Besatzung. Und das dank der Entscheidungen einer kleinen Gruppe wahrer Gläubiger, die keinerlei Verantwortung für Fehler und sogar für Verbrechen übernimmt.» Die neue nationale Sicherheitsstrategie der USA, wonach sich die Nation im Krieg befinde und wonach der Iran die größte Bedrohung der USA sei, hält die graue Eminenz der US-Globalstrategen – die übrigens dafür verantwortlich war, dass die CIA unter Präsident Carter die Taliban und Bin Laden aufzurüsten begann, um die Sowjetunion in die «afghanische Falle» zu locken und sie so zu zerstören – für falsch: «Noch nicht einmal zu Zeiten des Korea- oder des Vietnamkrieges haben amerikanische Präsidenten so etwas behauptet. (...) das entspringt einer Atmosphäre der Polarisierung, die durch eine falsche Darstellung der Realität regelrecht genährt wird. Sie trägt so zu einer Weltsicht bei, die Angst fördert und uns von anderen isoliert.» Wird Bush den Iran militärisch angreifen? Brzezinski: «Wenn wir davon ausgehen könnten, dass solche Entscheidungen nach einer kühlen und rationalen Interessenabwägung erfolgen, dann kann es gar keine militärische Option geben. Aber ich bin eben überhaupt nicht sicher, dass Entscheidungen so rational getroffen werden.»¹⁰

Keine unmittelbare Bedrohung

Dass die «militärische Option» bei einer «rationalen Interessenabwägung» keine ist, zeigt auch das neue Buch von Gero von Randow; er ist Chef der Online-Redaktion der *Zeit* und einer der bekanntesten deutschen Wissenschaftsjournalisten¹¹. Er gibt eine Art wissenschaftliche Einschätzung des nuklearen Bedrohungscharakters Irans. «Seine These lautet: Die Lage im Iran ist soweit berechenbar, dass ein sofortiger Militärschlag nicht nur nicht geboten sei, sondern die Unberechenbarkeit, die man für diese Region zu Recht fürchtet, erst heraufbeschwören würde. Er stützt diese These (...) mit harten atomwissenschaftlichen Fakten. Alle Szenarien, die dem Iran eine unmittelbare Bedrohung zuschreiben, erscheinen in dieser Schau als Kriegspropaganda, wie man sie zuletzt mit der Behauptung irakischer Massenvernichtungswaffen kennengelernt hatte.»¹² Das Buch beschreibt den Iran als ein «dringliches Problem», das gerade deshalb verlange, «auf Zeit zu setzen». Der Iran sei noch mindestens «fünf bis zehn Jahre von der Bombe entfernt». Daraus ergebe sich zweierlei: «Zum einen

sollte das Zeitfenster vergrößert werden, indem man dem Iran neuerliche Moratorien oder Kontrollmechanismen abhandelt, zum anderen müsse eine Kombination von Sanktionen und Angeboten den Regimewechsel von innen vorbereiten.» Das absehbare strategische Desaster eines Iran-Kriegs liege in der Verkennung der atomwissenschaftlichen Befunde. «Die Atomanlagen von Isfahan und Natanz, (...) sind größtenteils unter der Erde verbunkert. Das mache diese Anlagen zwar nicht unangreifbar, (...) aber der Erfolg einer Attacke mit konventionellen Raketen, mögen sie auch auf das Aufbrechen von Befestigungen spezialisiert sein, sei außerordentlich ungewiss.» Überdies werde weithin vermutet, dass es bereits Ausweichquartiere gibt. Wenn «ein zweiter, weit verzweigt und unterirdisch angelegter Nuklearkomplex existiert, dann ist die Option eines Militärschlags erst recht nichts wert».¹²

Ein Schlaglicht auf die Situation wirft auch ein Aufsatz des deutschen Staatsrechtlers Carl Schmitt, der als aus der Nazizeit kompromittiert, aber auch als Vorläufer der heutigen amerikanischen Neokonservativen gilt. Der Text «USA und die völkerrechtlichen Formen des modernen Imperialismus» (1932/33, jetzt in einem Sammelband erschienen¹³) zeigt, dass die Berechenbarkeit Amerikas gerade in seiner souveränen Unberechenbarkeit liege. «Diese merkwürdige Elastizität und Dehnbarkeit», schreibt Schmitt zum Völkerrechtsverständnis der USA, «diese Offenhaltung aller Möglichkeiten, diese Offenhaltung vor allen Dingen auch der Alternative Recht oder Politik, ist meiner Meinung nach typisch für jeden echten und großen Imperialismus.» Es sei schlichtweg «nicht denkbar, dass eine Großmacht, und noch weniger, dass eine imperialistische Weltmacht sich juristisch auf einen Codex von festen Normen und Begriffen festlegt, die ein außenstehender Fremder gegen sie selber handhaben dürfte». Die FAZ kommentiert: «Im Blick auf die Manipulationen, mit denen der Irak-Krieg vom Zaun gebrochen wurde, liest sich das in der Tat wie ein prophetisches Manifest. Ob hier auch schon das entscheidende Wort zur aktuellen Iran-Krise gesprochen ist?»¹²

Wie man den Gewinn anhebt

Im übrigen gibt es auch ganz banale Erklärungen für den Konflikt. Zum Beispiel die Meldung: Der Iran hat die «Entdeckung neuer Uran-Vorkommen bekannt gegeben. Im Süden des Landes nahe der Stadt Bandar Abbas seien große Mengen Uran gefunden worden, die im Tagebau abgebaut werden könnten. (...) Nach ersten Schätzungen könnten dort jährlich 30 Tonnen Uranoxid (...) gewonnen werden. Bislang wird Uran im Iran

vor allem in der Mine von Sagand in der südlichen Region Jasd abgebaut.» Der Abbau unter Tage in Sagand ist jedoch weitaus kostspieliger als der im Tagebau.¹⁴

Eine andere Erklärung: Nach der Attacke von US-Außenministerin Rice auf den Iran kam die Meldung: «Der Ölpreis ist am Montag kräftig gestiegen. Grund waren Befürchtungen, der Streit um das iranische Atomprogramm könne sich weiter verschärfen. (...) Das Land ist der viertgrößte Erdölproduzent der Welt und zählt zu den Ländern mit den größten Ölreserven.»¹⁵ Und: «Berichte über einen Brief des iranischen Staatschefs Mahmud Ahamadinedschad an US-Präsident George Bush über Lösungsmöglichkeiten für den Atomstreit zeigen an den Rohstoffmärkten Wirkung: Der Ölpreis fällt auf den tiefsten Stand seit drei Wochen.»¹⁶ Schon aus diesem Grund musste die Bush-Administration den Brief zurückweisen, damit die besten Sponsoren der Regierung nicht vergault werden ... «Denn die Preise steigen weiter und die Ölkonzerne verdienen außerordentlich gut. Das Management von ExxonMobil teilte (...) mit, in den ersten drei Monaten des Jahres sei ein Nettogewinn von 8,4 Milliarden Dollar angefallen – und damit sieben Prozent mehr als vor einem Jahr.»¹⁷ Der Unternehmenssitz von ExxonMobil befindet sich in Irving, Texas ... Apropos: Um den gezeigten Effekt zu erreichen, braucht es nicht unbedingt einen Krieg, sondern nur ein politisches Marketing, das den Preis immer wieder an den gewünschten Ort hebt.

Boris Bernstein

1 *Der Europäer*, April und Mai 2006

2 worldcontent.twoday.net/stories/1805999/ 8.4.2006

3 *The New Yorker*, 17.4.2006

4 www.sueddeutsche.de/ 8.4.2006

5 www.tagesschau.de/aktuell/meldungen, 8.5.2006

6 *Spiegel Online*, 30.4.2006

7 www.heute.de/ZDFheute, 20.4.2006

8 www.netzeitung.de/ 7.5.2006

9 Zbigniew Brzezinski: *Das gescheiterte Experiment: der Untergang des kommunistischen Systems*, Wien 1989

10 *stern* – *Das deutsche Magazin*, 18/2006

11 Gero von Randow, Ulrich Ladurner: *Die iranische Bombe. Hintergründe einer globalen Gefahr*. Hamburg 2006

12 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.4.2006

13 Carl Schmitt: *Frieden oder Pazifismus?*, Berlin 2005

14 AFP-Meldung vom 3.5.2006

15 www.netzeitung.de/ 1.5.2006

16 *Spiegel Online*, 8.5.2006

17 www.netzeitung.de/ 27.4.2006

Vom rechtmäßigen Zins

Versuch zu einem zeitgemäßen Verständnis

Besonders in unserer Zeit, in der Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden, geraten sich Leute bei der Zinsfrage leicht in die Haare. Geht es hierbei doch um ein natürliches Rechtsempfinden: Wer genug Kapital hat, bezieht daraus leistungsloses Einkommen, lässt Andere für sich schuften und genießt selbst die Schokoladenseite des Lebens. Aus Kreisen, die sich um eine gerechtere Wirtschaftsordnung bemühen, ertönt daher oft: «Zins ist Diebstahl» und damit die Forderung nach Abschaffung des Zinses. In seinem Buch **Die Kernpunkte der Sozialen Frage** (GA 23) spricht Rudolf Steiner – in Tat und Wahrheit ein Vorkämpfer für eine menschliche Sozialordnung – dennoch vom rechtmäßigen Zins¹. Was kann man darunter verstehen?

Genau diese Frage stellte 1919 in Stuttgart ein aufmerksamer Zuhörer an einem Diskussionsabend Rudolf Steiners² und zitierte [aus GA 23]: «Was an Kapitalvermehrung durch die Produktionsmittel – nach Abzug des rechtmäßigen Zinses – entsteht, das verdankt seine Entstehung der Wirkung des gesamten sozialen Organismus.» – «Nach Abzug des rechtmäßigen Zinses» und fährt fort: «Da möchte ich doch bitten, mir zu sagen, was ich darunter verstehen soll. Nach meiner Auffassung läuft die ganze Frage, die sich um Kapitalismus und Sozialismus dreht, schließlich hinaus auf die Worte: «Geld trägt Zinsen, Kapital trägt Zinsen.» Wenn wir näher auf den Gedanken eingehen, können wir immer wieder finden, dass sich das Geld in Wirklichkeit in der Art unterscheidet, dass es Zinsen trägt, ohne dass das Geld arbeitet. Das muss uns als Arbeiter direkt anwidern, wenn wir hören: Geld arbeitet. Wer arbeitet? Doch nicht das Geld! Das Geld wird benutzt, damit andere arbeiten, um den Zins herauszuholen. Es gibt heute Anschauungen, die sagen: Die soziale Frage lässt sich lösen durch Abschaffung des Handelsprofits und dergleichen, und noch viele andere Rezepte gibt es zur Lösung der sozialen Frage. Ich glaube, dass die Lösung der sozialen Frage allein dadurch vollbracht werden könnte, dass die Parteien vorschreiben würden: Zins verboten! – Das berührt auch die Kriegsanleihe und das Geld auf der Sparkasse. Ich möchte bitten, diesen Gedanken, wenn er auch nicht zum Thema des heutigen Abends gehört, zu durchdenken. Wenn heute eine Regierung käme, die sagen würde, das Geld trägt keine Zinsen mehr, so würde die ganze Sachlage sofort verschoben werden. Die ganzen Warenteuerungen haben schließlich ihren Grund darin, dass das Ka-

pital auf der Sparkasse Zinsen trägt, dass das Geld arbeiten muss. Ich vermisse auf allen Programmen gerade diese einfache Forderung der Abschaffung des Zinses. Und ich möchte Herrn Dr. Steiner diesbezüglich um Auskunft bitten. Ich bin ein Neuling, aber diese Frage ist mir immer wieder begegnet. In diese Frage gehört auch der Mietzins hinein. Der müsste dann derart bezahlt werden, dass gewisse Abnützungen eines Hauses bezahlt würden, denn ein Haus verliert ja an Wert durch die Benützung.»

Rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Zins?

Die Antwort Rudolf Steiners (siehe Kasten S. 11) mag vielleicht nicht auf Anhieb einleuchten, weil er in anderen Zusammenhängen den Zins als etwas scheinbar *Unrechtmäßiges* betrachtet, beispielsweise: «Es gibt heute etwas höchst Unnatürliches in der sozialen Ordnung, das besteht darin, dass das Geld sich vermehrt, wenn man es bloß hat. Man legt es auf eine Bank und bekommt Zinsen. Das ist das Unnatürlichste, was es geben kann. Es ist eigentlich ein bloßer Unsinn. Man tut gar nichts; man legt sein Geld, das man vielleicht auch nicht erarbeitet, sondern ererbt hat, auf die Bank und bekommt Zinsen dafür. Das ist ein völliger Unsinn ...»³. Zudem betont er in Einklang mit der Freigeldlehre von Silvio Gesell (1862–1930)⁴, dass künftiges Geld sich abnützen sollte, wie sich Waren abnützen. Steiners positive Stellungnahme zu diesen Ideen⁵ und wiederum eine spätere Distanzierung dazu⁶, macht die Zinsfrage auch nicht einfacher. Mehr darüber später.

Zinseszins ist unwirkliches Blendwerk

Wer Rudolf Steiners Definition vom Geld zu Rate zieht (siehe Kasten S. 12) und sein bereits früher in dieser Zeitschrift besprochenes Soziales Hauptgesetz kennt, zweifelt nicht daran, dass er die heutigen legalen Spekulationen und Kapitalverbrechen aufs Schärfste verurteilen würde. Deren Ursachen liegen wesentlich im unmöglichen Zinseszinsystem, das zurzeit 80 – 90% der Menschheit tyrannisiert, krank macht und durch sein Pendant des unbegrenzten Wirtschaftswachstums die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört. Sogenannte Fachleute stellen das etablierte Finanzsystem gerne als naturgesetzlich, objektiv oder gar notwendig hin. In Wirklichkeit ist es ein unwirkliches Blendwerk von Menschen für dumme Menschen ausgedacht: Durch

«Wenn man so etwas zitiert, wie den Satz vom Zins, so bitte ich zu berücksichtigen, dass in jedem Satz meines Buches angestrebt ist, ehrlich das zu sagen, was wirklich ist, **und dass in meinem Buch streng abgewiesen wird alles das, was Zins vom Zins sein soll.** Also, ein wirkliches Wachstum des Kapitals, wie es heute der Fall ist, wo sich ein Kapital in fünfzehn Jahren verdoppeln kann, ist unmöglich, wenn jene Wirklichkeit eintritt, wie ich sie in meinem Buch schildere. Aber ich spreche allerdings von einem rechtmäßigen Zinsverhältnis. Hierbei bitte ich zu berücksichtigen, wie ich in meinem Buch vom Kapital spreche. Denn sehen Sie, es ist leicht, den Leuten etwas vorzumachen, indem man ihnen sagt: Wenn man allen Zins abschafft, dann kommt das Richtige heraus. – Es handelt sich bei allen diesen Dingen nur darum, ob man es kann. Und ich habe nur solche Dinge beschrieben, die wirklich durchgeführt werden können. Bedenken Sie, wie die Sache steht. Das Geld bekommt, wenn die Dinge verwirklicht werden, die in meinem Buch stehen, einen gewissen Charakter. Ich habe das manchmal Freunden gegenüber etwas banal so ausgedrückt, indem ich gesagt habe: Das Geld wird in der Wirtschaftsordnung, die in meinem Buch gemeint ist, zum ersten Mal wirklich stinkend. Was heißt das? Das heißt das Folgende: Wenn ich Wirklichkeiten erwerbe – **das Geld an sich ist keine Wirklichkeit, sondern nur dadurch, dass die Machtverhältnisse entsprechende sind, ist das Geld eine Wirklichkeit,** wenn ich also Wirklichkeiten erwerbe, so unterliegen diese dem Gesetz des Verbrauchtwerdens. Kapitalismus in realem Sinn haben wir ja nicht bloß innerhalb der Menschenwelt, sondern auch in der Tierwelt. Wenn der Hamster hamstert, wenn er seinen Wintervorrat anlegt, dann ist das sein Kapital für die nächste Zeit, nur hat es die Eigenschaft, dass man es nur in der nächsten Zeit brauchen kann, sonst würde es zugrunde gehen. Und wir haben es in unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung dazu gebracht, dass wenigstens für gewisse kurze Zeiträume das Geld den Charakter aller übrigen Wirklichkeiten verloren hat. Was tun wir denn, wenn wir die Zinsen ausrechnen? Wir multiplizieren das Geld mit Prozents und Zeit und dividieren durch hundert. Dadurch bekommen wir den Zins heraus. Dadurch haben wir mit unwirklichen, mit Scheingebilden gerechnet! Wir haben mit dem gerechnet, was wir als Repräsentanten der Wirklichkeit hingestellt haben. Das, was durch Kapital produziert wurde, kann längst unbrauchbar geworden sein, kann sogar ganz und gar nicht mehr vorhanden sein, und dennoch kann man nach unseren Machtverhältnissen ausrechnen: Kapital mal Prozente und Zeit dividiert durch hundert. [... In der Zukunft handelt es sich darum, dass man sich dessen bewusst ist, wenn man ein Unternehmen, einen Betrieb gründet – und dies muss ja immer wieder geschehen, da sonst der ganze Entwicklungsprozess der Menschheit zum Stillstand kommen würde –, dass immer die vergangene Arbeit Verwendung findet in der künftigen Arbeit.] Sehen Sie, wenn Sie einen neuen Betrieb aufbauen, dann müssen Sie neue Arbeiter anstellen, gleichgültig ob dies nun die Gesellschaft oder ein Einzelner tut. Früher war es der Einzelne, künftig wird es sich aus der Struktur der Gesellschaft heraus ergeben. Sie müssen also Arbeiter anstellen. Diese müssen sich, wenn man einen Betrieb aufbaut, der noch nichts in die Gesellschaft hin-

eingeben kann, aber ernähren, müssen sich kleiden. Es muss dann also, damit dieser Betrieb entstehen kann, schon früher gearbeitet worden sein. Also, es muss die Möglichkeit geschaffen sein, dass frühere Arbeit für spätere Leistungen verwendet wird. Das ist aber nicht anders möglich, als dass, wenn meine frühere Arbeit in eine spätere Leistung einfließt, ich einen gewissen Nutzen davon habe. Denn in Wahrheit arbeite ich zum Beispiel, sagen wir, heute ganz ordentlich, und auf welchem Wege ist gleichgültig, aber von dem, was ich heute arbeite, wird in zehn Jahren irgendein neuer Betrieb gebaut. Das kommt dazu. Wenn ich heute arbeite, muss ich auch etwas für meine Arbeit haben. Es wird nur die Arbeit aufgespart für das nächste. Und das ist es, was ich rechtmäßigen Zins nenne, und ich habe es so genannt, weil ich eben in meinem Buch ehrlich sein will, weil ich keinen billigen Erfolg dadurch haben will, dass ich Weiß Schwarz nenne. Im Wirtschaftsleben muss vergangene Arbeit für künftige Leistungen verwendet werden. So wie Arbeiten in der Gegenwart eine Gegenleistung haben, so müssen sie auch in der Zukunft, wenn sie aufgespart werden, eine Gegenleistung hervorrufen. Das Wirtschaftsleben macht es notwendig, dass vergangene Arbeit in der Zukunft verwendet wird. Nehmen Sie dazu, dass das Kapital sich nach und nach aufzehrt. Während sich jetzt das Kapital in fünfzehn Jahren verdoppelt hat, wird es in Zukunft nach fünfzehn Jahren ungefähr aufhören zu existieren. Der umgekehrte Prozess findet statt! Wie die anderen Dinge stinkend werden, so auch das Geld. So trägt das Kapital keine Zinsen, aber es muss die Möglichkeit geschaffen werden, dass das, was früher gearbeitet wurde, in einer künftigen Leistung enthalten ist. Dann müssen Sie auch den Lohn dafür haben. Ich hätte es [in meinem Buch] Lohn nennen können, aber ich wollte ganz ehrlich sein und wollte zum Ausdruck bringen: Wirtschaften besteht darin, dass vergangene Arbeit in künftige Leistungen hineingesteckt wird, und da nenne ich die dafür gerechte Vergütung den Zins. Deshalb habe ich aber auch ausdrücklich gesagt: Es gibt keinen Zins vom Zins. Den kann es nicht geben, ferner auch nicht ein beliebiges Arbeitenlassen des Kapitals. Das Geld wird stinkig. Es geht ebenso wie andere Dinge, wie Fleisch und dergleichen, verloren. Es ist nicht mehr da, es arbeitet nicht weiterhin. Wenn Sie die Dinge so nehmen, wie sie in meinem Buch stehen, so müssen Sie überall bedenken, dass ich von dem ausgehe, was möglich ist und was wirklich werden soll, und nicht von Forderungen, die so entstehen, dass man sich sagt: Wir schaffen dies und jenes ab. **Ja, meine werten Anwesenden, es könnte schließlich auch jemand auf die verrückte Idee kommen und sagen: Wir schaffen den Fußboden ab.** – Dann würden wir nicht mehr gehen können! Man kann nicht Dinge abschaffen, die im wirklichen Wirtschaftsleben oder in anderen Bereichen einfach notwendig sind. Man muss die Dinge nehmen, wie sie sind, dann allein ist man ehrlich. Ich verspreche den Leuten nicht das Blaue vom Himmel herunter, sondern ich will von den wirklichen Lebensbedingungen des sozialen Organismus sprechen.

Rudolf Steiner, *Betriebsräte und Sozialisierung*,
Vortrag vom 24. 6. 1919 (GA 331).

ein einfaches Rechenbeispiel kann sich der geneigte Leser das veranschaulichen. Er mag sich dabei noch der Exponentialrechnung aus seiner Schulzeit erinnern: Nehmen wir an, jemand hätte zu Beginn unserer Zeitrechnung ein bescheidenes «Kapital» von 1 Cent oder Rappen zu 5% Zins und Zinseszins angelegt. Quizfrage: Wieviel Kapital würde er heute besitzen? Nach 15 Jahren hätte er 2 Cent, nach je weiteren 15 Jahren 4, 8, 16, 32, 64, ... Nach 400 Jahren wäre das Kapital auf über eine Million Euro/Franken angewachsen. 1956, also vor einem halben Jahrhundert, bestünde das Kapital aus einem Gegenwert von 60 Millionen Erdkugeln aus purem Gold⁷. Ob Euro oder Franken, würde dann gar keine Rolle mehr spielen, weil so etwas real nicht existieren kann. Zinseszinsen und dazugehöriges unbegrenztes Wirtschaftswachstum können mathematisch schlüssig sein, sie scheitern an der Wirklichkeit und verschleiern sie; laufend mussten und müssen Kriege, Revolutionen und neuerdings auch Naturkatastrophen die stolze menschliche Logik korrigieren.

Und der Zins?

Werfen wir zunächst einen Blick in die Geschichte, die man nur als Bewusstseinsentwicklung zur individuellen Mündigkeit richtig verstehen lernen kann: In früheren, kollektivistischen Zeiten galt das Zinsnehmen für Geliehenes als unsittlich. Und es galt nur als moralisch, zinslos zu leihen, also ohne einen persönlichen Vorteil. Rudolf Steiner drückt das wie folgt aus: «In der Tat: das Leihen ging eigentlich ursprünglich nicht aus von dem Vorteil, den man durch das Leihen hat, von dem Zins; sondern das Leihen ging unter primitiveren Verhältnissen, als die heutigen sind, aus von der Voraussetzung, dass, wenn ich jemand etwas leihe und der kann etwas damit machen, was ich nicht machen kann – sagen wir nur: er ist in Not und er kann seiner Not abhelfen, wenn ich ihm etwas zu leihen imstande

«Was ist eigentlich für den heutigen sozialen Organismus das Geld? Es ist das Mittel, um gemeinsame Wirtschaft zu führen. Stellen Sie sich nur einmal die ganze Funktion des Geldes vor. Sie besteht darin, dass ich einfach für dasjenige, was ich selber arbeite, Anweisung habe auf irgend etwas anderes, was ein anderer arbeitet. Und sobald Geld etwas anderes ist als diese Anweisung, ist es unberechtigt im sozialen Organismus.»

Rudolf Steiner, *Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung*, Vortrag vom 2. 4. 1919 (GA 329).

bin –, dass er mir jetzt nicht hohen Zins bezahlt, sondern dass, wenn ich wiederum etwas brauche, er mir auch wiederum aushilft. Überall in der Geschichte, wo Sie zurückgehen, werden Sie sehen, dass die Voraussetzung des Leihens die ist, dass der andere wiederum zurückleiht, wenn es nötig ist⁸.» Im Mittelalter gab es aus solchen Vorstellungen heraus ein striktes kirchliches

«Aber das groß Unglück deutscher Nation ist gewisslich der Zinskauf. Wo der nit wäre, muss mancher sein Seiden, Sammet, Specerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nit viel über hundert Jahr gestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stift, Stadt, Adel und Erben in Armuth Jammer und Verderben bracht. Sollt er noch hundert Jahr stehn so wäre es nit möglich, dass Deutschland einen Pfennig behielte, wir müssten uns gewisslich untereinander fressen ...

Martin Luther (1483–1546)

Zinsverbot. Bekannt sind die betreffenden Brandreden Martin Luthers.

Noch 1890 erhoffte der Theologe Friedrich Naumann, dass eine Zeit kommt, in der sich eine christliche Bewegung gegen den Zins erhebt (soziales Programm der evangelischen Kirche). Stimmen aus der Wirtschaft bliesen ins gleiche Horn: Ernst Abbe, Begründer der Zeiss-Werke in Jena (1840–1905), verlangte die Ausmerzung des Zinswesens aus den Wirtschaftssystemen der Völker u.v.m. Doch je mehr wir uns unserer Egoismuskultur nähern, je mehr konfundierten sich Zins und Zinseszins zum allgemeinen, sich «christlich» nennenden Verhalten des westlichen Menschen. Denn wer heute auf Zinseszins verzichtet und nicht spekuliert, gilt als weltfremd. Im krassen Gegensatz dazu hält die islamische Welt noch an einem Zinsverbot fest. Diese Tatsache mag aus der dort noch nicht erfolgten Säkularisation verständlich sein; sie wird uns in naher Zukunft möglicherweise mehr beschäftigen, als uns lieb sein kann⁹. Denn die letzten Erdölreserven befinden sich gerade dort ...

Die allmähliche Amalgamierung von Zins und Zinseszins begann sich erst richtig auszuwirken mit der industriellen Revolution im 18.–19. Jahrhundert, mit der arbeitsteiligen Wirtschaft und der damit verbundenen Akkumulierung von riesigen Kapitalmassen. Einige Jahrhunderte vorher, zu Luthers Zeiten, sonderte sich in Europa das Recht immer mehr vom tradierten kirchlichen Gebot: An dessen Stelle trat das römische Eigentumsrecht. Damit konnte der Denarius Perpetuus (der «Ewige Pfennig») durch endlosen Zinseszins seinen problematischen Siegszug antreten.

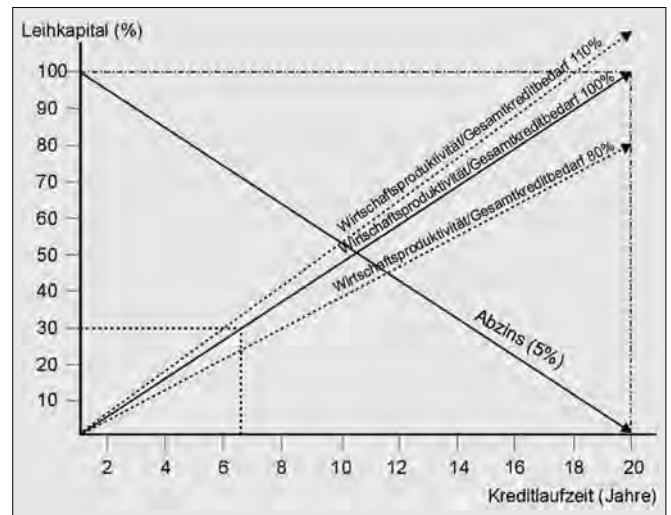
Dreigliederung und Zins

Rudolf Steiner ist nicht der Testamentsvollstrecker von Silvio Gesell. Seine anfangs geäußerte Sympathie sah im Streben Gesells eine gewisse zeitgemäße Berechtigung. Und getreu eines okkulten Grundsatzes knüpfte er immer an Bestehendem an, um seine Ideen fruchtbar zu machen, wie er das z.B. bei der TS Adyar und bei Theodor Reuss auch getan hat. Als inakzeptabel betrachtete er Gesells Erhebung eines Negativzinses (auf Kaufgeld) oder gar dessen Abschaffung: Ein aus einem wirtschaftlichen Eigenprozess entstehendes, erhöhtes Kapitalangebot würde doch nur die Verschleißwirtschaft ankurbeln und nicht dem echten menschlichen Bedürfnis nach hochwertigen Waren und Dienstleistungen und dem verantwortungsvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen Rechnung tragen. Wie sah Steiner den Zins (also ohne Zinseszins)? Wie Alexander Caspar darlegt¹⁰, ist das «was heute als Zinsproblem existiert, (...) aus der Art und Weise entstanden, wie die Grundrente in der Wirtschaft zirkuliert – Grundrente wieder aufgefasst als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität. Heute ist der Zusammenhang zwischen Grundrente und Zins nicht mehr unmittelbar ersichtlich, weil sich die Grundrente mit dem Kapitalzins vermengt hat, auf den wiederum die Geldpolitik der Notenbanken Einfluss nimmt.»¹¹ Der Leser studiere zum tieferen Verständnis auch die bereits in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel.

Gemäß Rudolf Steiner, soll sich das Geld wie die Waren abnützen, als Kaufgeld behält es allerdings bis zuletzt denselben Wert.¹² Rechtmäßiger Zins kann hier ausschließlich bei Leihgeld eine Rolle spielen und kompensiert je nach Produktivität der Wirtschaft, bzw. der Gesamtkreditnachfrage den Geldzerfall. Denn wer spart, das heißt auf Konsum verzichtet, soll auch später möglichst ohne Kaufkrafteinbuße kaufen können.

Nach herkömmlichen «Geld»vorstellungen zeigt Udo Herrmannstorfer die Werterhaltung anschaulich an einem Beispiel: Er nennt die Abwertung des Leihkapitals auf Null innerhalb einer gewissen Zeit «Abzins» und den darauf basierenden rechtmäßigen Zins (ohne Zinseszins) «Aufzins». So kommt er zu der nachfolgend gezeigten graphischen Darstellung¹³ [siehe rechts oben].

Nach 20 Jahren hat sich das Leihkapital in diesem Beispiel nicht verdoppelt (wie das ja mit Zinseszins der Fall wäre), sondern abgenützt und ist auf Null gesunken. Bei einer durchschnittlichen Nachfrage von (angenommen) 5% Durchschnittsverzinsung wird es wieder aufgebaut. Dem Sparer/Kreditgeber steht also nach 20 Jahren 100% seines Leihkapitals zur Verfügung. Je nach Wirtschaftsproduktivität/Gesamtkreditnachfrage kann



Beispiel der dynamischen Werterhaltung des Leihkapitals

die Summe jedoch höher oder tiefer ausfallen. Das ist auch real nicht anders möglich, da wir es hier mit einem gesamtwirtschaftlich realen Prozess zu tun haben: Wenn es allen Menschen in einem Wirtschaftsgebiet gut geht, profitiert der Einzelne und umgekehrt. Das sich abnützende Leihkapital wird pro rata (z.B. gemäß Fig. 30% nach 6,5 Jahren) unmittelbar vor der Entwertung dem Geistesleben als Schenkungsgeld zur Verfügung stehen, als Gegenleistung für erbrachte Vorleistungen z.B. im Bildungswesen. So verliert der Zins durch Wegfall des Zinseszinses und die gleichzeitige Abwertung des Geldes seinen unmoralischen Stachel. Er erfüllt hier eine wirklichkeitsgemäße Funktion und lässt sich ebenso wenig abschaffen wie der Fußboden (siehe Kasten S. 11).

Rudolf Steiners Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus greift jedoch als Gesamtkonzept weit über vertraute Geld- und Zinsvorstellungen hinaus. Sie ortet den Menschen prospektiv in einem sinnvollen und sinnstiftenden organischen Zusammenhang. Weil er darin als Totalität mit seinesgleichen, gerechter und fruchtbarer leben wird als in der heute sich anbahnenden 20/80-Ellenbogengesellschaft, muss man sich vieles unter entsprechend anderen Vorzeichen vorstellen. Beispielsweise die Trennung von Arbeit und Einkommen, wo Geld als eine «fliegende Buchhaltung» funktioniert, so wie Caspar das beschreibt.¹⁴ Geld selbst hat darin infolge des Parallelismus von Sach- und Zeichenwert keinen Eigenwert mehr, Zins verliert völlig seinen Rentencharakter und das Lohnverhältnis wird aufhören zu existieren. Mit überlebter Planwirtschaft hat das nichts zu tun: Innerhalb einer so geregelten sozialen Ordnung kann damit im Wirtschaftsleben zugleich der freien Initiative der einzelnen Menschen als auch den Interessen der sozialen Allgemeinheit Rechnung getragen werden.

Gewiss sind solche Vorstellungen nicht einfach und man gerät leicht in Versuchung, Dreigliederung als eine weltfremde Utopie abzutun. Steiner hat nachdrücklich davor gewarnt: Man soll vielmehr das Unzeitgemäße und die Vertracktheit von heutigen salonfähigen Begriffen und Vorstellungen aufdecken, die hoch offiziell, amtlich beglaubigt und hochschulmäßig abgesichert, schnurstracks in den Abgrund der Zivilisation führen. Seinen harten Rat kann man heute schon viel besser verstehen als vor 85 Jahren.

Fazit: Bemühungen um richtige Vorstellungen über Geld, Kapital und Zins in einer modernen arbeitsteiligen Wirtschaft können uns vor Illusionen bewahren, die nach einem leider unvermeidlichen Systemabsturz mit Sicherheit wieder einmal feilgeboten werden. Es wird daher die Aufgabe von weiteren Artikeln sein, das genaue Wesen und Wirken des Geldes in einer prospektiven dreigliedrigen Gesellschaft weiter auszuarbeiten.

Gaston Pfister, Arbon

- 1 GA 23 Kapitel III (Kapitalismus und soziale Ideen – Kapital, Menschenarbeit).
- 2 GA 331, Vortrag 24.6.1919.
- 3 GA 186 S. 50.
- 4 Hauptziel der Freiwirtschaft ist eine von den Monopolen Bodenrente und Geldzins befreite Marktwirtschaft. Bodenrente und Geldzins werden von der Freiwirtschaft als «arbeitslose Einkommen» angesehen, für welche die empfangsberechtigten Boden- und Kapitaleigentümer keine Arbeitsleistung aufwenden müssen. Nach freiwirtschaftlichen Beispielrechnungen müssen heute rund 30 % der Preise, Mieten und Steuern von den Verbrauchern zur Deckung von Renten- und Zinsforderungen aufgewendet werden. Dementsprechend strebt die Freiwirtschaft in erster Linie eine Bodenreform und eine Geldreform an, um Bodenrente und Geldzins der Allgemeinheit zuzuführen. Dadurch sollen vor allem eine Absenkung des allgemeinen Zinsniveaus, aber auch eine größere Stabilität der Wirtschaft erreicht werden (Quelle: Wikipedia).
- 5 GA 329, Vortrag 2.4.1919: «... und was partiell, einzeln angestrebt wird von der Freiland-Freigeld-Bewegung; deshalb habe ich in einem solchen Falle gesagt: Ich bin ganz mit dieser Bewegung einverstanden – weil ich immer versuche, die einzelnen Bewegungen in ihrer Berechtigung einzusehen.»
- 6 GA 337, Vortrag 9.6.20: «Wir erleben es heute, dass allerlei Leute – Gesell und andere – herumtanzen und vom freien Gelde reden. Das sind Utopisten, Abstraktlinge.»
- 7 Aus Lothar Vogel, *Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus*, S. 101.
- 8 GA 340, Vortrag 2.8.1922.
- 9 Im Koran heißt es dazu: «... Allah hat den Handel erlaubt, aber den Zins verboten ...» (2:275). Der Koran fordert die Menschen also dazu auf, vom Zins abzulassen. Dieser Grund-

satz ist ihm äußerst bedeutsam: «... und wenn ihr das nicht tut, dann verneht Krieg von Allah und Seinem Gesandten ...» (2:279). Mit anderen Worten: Notfalls ist die Befreiung des Menschen aus seiner Knechtschaft im Zinssystem auch mit Gewalt erforderlich ...

- 10 Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft – Der Weg aus der Sackgasse*, Klett Verlag, ISBN 3-264-83149-X.
- 11 A. Caspar: s.o.: Zins ist von Kritikern irrtümlicherweise auch schon als zusätzliche Geldmenge betrachtet worden.
- 12 GA 341, Vortrag 5.8.1922.
- 13 Udo Herrmannstorfer: *Schein-Marktwirtschaft – Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft*, Seite 201. Freies Geistesleben ISBN 3-7725-1206-2.
- 14 Vgl. Alexander Caspar: *Die Zukunft des Geldes* (Ergänzung zum Buch *Wirtschaften in der Zukunft*), S. 28.
Siehe auch den folgenden Kasten:

Zins, Leih- und Schenkungsgeld

Einkommen aus Leih- und Schenkungsgeld sind nicht zufällige, arbiträr beschlossene Einkommensüberschüsse der Arbeitsleister etwa in der Art, wie man heute Ersparnisse oder, sagen wir, dem Roten Kreuz Schenkungen macht, sondern auf Grund der neuen Geldschöpfung exakt erfassbare, ermittelbare Sozialquoten (Einkommen). Hat das Geld keinen Warencharakter mehr, sind auch Zinsen anders zu betrachten als heute: Sie sind nicht mehr eine Funktion von Nachfrage nach und Angebot an Geld, welches von der Notenbank beeinflusst werden kann. Aus meinen früheren Artikeln in dieser Zeitschrift sollte deutlich geworden sein, dass der Zins Teil der Grundrente (Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität) ist, die von der Allgemeinheit erwirtschaftet wird, und in der assoziativen Preisgestaltung mitberücksichtigt wird; der Zins wird daher zur Rechtsfrage. Entsprechend schreibt Steiner in seinen «Kernpunkten der sozialen Frage» vom durch den Rechtsstaat festzusetzenden Zins. Die neue Eigentumsform und Geldordnung sorgen dafür, dass keine die Wirtschaft belastende Kapital- und Einkommensakkumulation zustande kommt.

Alexander Caspar, Zürich

Redaktionelle Nachbemerkung

Auf die in den letzten Absätzen hingewiesenen Zusammenhänge von Zins und Leihgeld soll an späterer Stelle einmal noch auf vertiefte Weise weiter eingegangen werden. Zunächst möchten wir uns mit dem beigefügten Hinweis «Zins, Leih- und Schenkungsgeld» von Alexander Caspar (siehe obenstehenden Kasten) auf einige grundlegende Aspekte zu diesem Thema beschränken. Weiter möchten wir darauf hinweisen, dass nach unserer Auffassung im prospektiven System keine eigentliche Geldentwertung oder ein «Geldzerfall» stattfinden. Wenn von «Geldalterung» die Rede ist, handelt es sich letztlich um die sachgemäß zu regelnde Bindung der Zirkulation des Geldes an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf. Näheres hierzu wird in anderen Beiträgen erscheinen und findet sich auch beschrieben in A. Caspars Schrift *Die Zukunft des Geldes* (Privatdruck, Zürich, Ausgabe Sept. 2003).

Freies Handeln und das Problem der Moralität

Im neunten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit*, «Die Idee der Freiheit», unterscheidet Rudolf Steiner den Erkenntnisbegriff vom moralischen Begriff. Der Erkenntnisbegriff dient der Erkenntnis eines gegebenen Dings oder einer konkreten Lebenssituation. Die Erkenntnis einer Situation, in der ich mich befinde, ist für Steiner jedoch nicht identisch mit der moralischen Intuition, die es mir ermöglicht, frei und selbstbestimmt zu handeln. Das freie Ich, wie Steiner es versteht, «richtet seinen Blick natürlich auf diesen Wahrnehmungsinhalt (um ihn zu erkennen; S.H.), *bestimmen* lässt es sich durch denselben nicht. Dieser Inhalt wird nur benützt, um sich einen *Erkenntnisbegriff* zu bilden, den dazu gehörigen *moralischen Begriff* entnimmt das Ich nicht aus dem Objekte.»¹

Das Zusammenfallen von Erkenntnisbegriff und moralischem Begriff ist gerade ein Kennzeichen von Unfreiheit. Wenn aus einer bestimmten Erkenntnis *zugleich* eine konkrete Handlungsanweisung entspringt, kann von Freiheit keine Rede sein. Es stellt sich also die Frage: Was ist eine moralische Intuition und wodurch unterscheidet sich diese von der Erkenntnisintuition? Ich möchte an dieser Stelle nachweisen, dass die naheliegende Vermutung, die moralische Intuition würde sich von der Erkenntnisintuition durch ihren *Inhalt* unterscheiden, die Freiheitsphilosophie Rudolf Steiners total missversteht. Steiner geht nicht von einem bestimmten Reservoir moralischer Ideen aus, das getrennt von einem anderen Reservoir erkenntnismäßiger Ideen besteht. Es gilt vielmehr einzusehen, dass sich Erkenntnisintuitionen und moralische Intuitionen durch die *Form* unterscheiden, in der sie von mir erlebt werden. Die Form der Erkenntnisintuition ist dadurch bestimmt, dass sie zu einem Gegebenen den entsprechenden Begriff bildet.

Die Form der moralischen Intuition charakterisiert Steiner als ein bestimmtes *Verhältnis* des sittlichen Willens des Menschen zu der jeweiligen Handlung, die aus ihm entspringt. «Will man erfassen, wodurch eine Handlung des Menschen dessen *sittlichem Wollen* entspringt, so muss man zunächst auf das Verhältnis dieses Wollens zu der Handlung sehen. Man muss zunächst Handlungen ins Auge fassen, bei denen dieses Verhältnis das Bestimmende ist.»²

Das entscheidende Moment dieses Verhältnisses bezeichnet Steiner als *Liebe*, und zwar als die «Liebe zu dem Objekt» oder «Liebe zur Handlung». «Während ich handle, bewegt mich die Sittlichkeitsmaxime, insoferne

sie intuitiv in mir leben kann; sie ist verbunden mit der *Liebe* zu dem Objekt, das ich durch meine Handlung verwirklichen will.»³

Das sittliche Wollen des freien Geistes, wie die *Philosophie der Freiheit* es entwirft, steht also in einem charakteristischen Verhältnis zu seinen Handlungen. Und der Ausdruck dieses Verhältnisses ist die Liebe. Wie kann man diese Liebe des freien Geistes verstehen?

Das entscheidende Freiheitsmoment bei der moralischen Intuition ist das Erlebnis, dass ich meinen Willen an einer Idee entzünde, die von sich aus gar nichts will. Dieses Entzünden des eigenen Willens an einer Idee kann Liebe genannt werden. Allerdings handelt es sich um eine Liebe, die meinem Geist entspringt, und nicht meiner leiblichen Organisation. Diese Liebe will sich schöpferisch verwirklichen; sie ist «Liebe zu dem Objekte», «Liebe zur Handlung», «Liebe zur Tat».⁴ Diese Liebe zu der jeweiligen Tat ist mein originäres Erlebnis. Niemand kann mir dieses Erlebnis abnehmen, vermitteln oder auch absprechen. Wenn *ich* den Liebesfunken an dem intuitiv Durchschauten entzünde und dem Drang folge, das Geliebte zu verwirklichen, so bin *ich* in diesem Drang frei. Denn dieser Drang ist als Kraft selbst erzeugt und bezüglich seiner inhaltlichen Motivation klar durchschaut. Dieses Freiheitserlebnis kann auf nichts ihm Äußeres (Gehirnvorgänge, unbewusste Vorgänge, soziale Prägungen etc.) reduziert werden; denn es besteht *vollbewusst* in und durch sich selbst.

In der ganzen Debatte um die menschliche Willensfreiheit ist im Sinne der *Philosophie der Freiheit* das Entscheidende der Nachweis, dass der Mensch prinzipiell fähig ist, intuitiv zu denken *und* das Intuierte zu lieben.

Ein logischer Widerspruch als lebendiger Begriff

Dass die Zweifelhait von Erkenntnisintuition und moralischer Intuition, die sich der Form nach unterscheiden (allgemein-erkennend; individuell-liebend), missverstanden wurde, zeigt sich auch daran, dass Rudolf Steiner dem zehnten Kapitel der Neuauflage der *Philosophie der Freiheit* von 1918 einen diesbezüglichen Zusatz gegeben hat. Es heißt in diesem Zusatz zu dem Kapitel «Freiheitsphilosophie und Monismus»: «Auf der einen Seite wird von dem Erleben des Denkens gesprochen, das von allgemeiner, für jedes menschliche Bewusstsein gleich geltender Bedeutung empfunden wird; auf der andern Seite wird hier darauf hingewiesen, dass die Ideen, welche im sittlichen Leben verwirklicht werden und die mit den im Denken erarbeiteten Ideen von gleicher Art

sind, auf individuelle Art sich in jedem menschlichen Bewusstsein ausleben.»⁵

Steiner weist angesichts dieses «logischen Widerspruchs» darauf hin, dass sich «in der *lebendigen Anschauung* dieses *tatsächlich vorhandenen* Gegensatzes ein Stück vom Wesen des Menschen»⁶ enthüllt. Seine Ausführungen kulminieren dann in dem Satz: «Für eine Einsicht, die durchschaut, wie Ideen intuitiv *erlebt* werden als ein auf sich selbst beruhendes Wesenhaftes, wird klar, dass der Mensch im Umkreis der Ideenwelt *beim Erkennen* sich in ein für alle Menschen Einheitliches hineinlebt, dass er aber, wenn er aus dieser Ideenwelt die Intuitionen für seine Willensakte entlehnt, ein Glied dieser Ideenwelt *durch dieselbe Tätigkeit* individualisiert, die er im geistig-ideellen Vorgang beim Erkennen als eine allgemein-menschliche entfaltet.»⁷

Die Individualisierung von Ideen als moralische Ideen weist, wie oben gezeigt wurde, als ein strukturelles Moment die Liebe auf. Ein anderes Moment dieser Individualisierung des intuitiv Durchschauens ist die «moralische Phantasie».⁸ Moralische Phantasietätigkeit ist es, die dem freien Geist es ermöglicht, das intuitiv Erlebte in eine Handlung mit einem konkreten Lebensbezug umzuschmelzen.

Interessanterweise finden sich beide Momente – die Liebe und die Phantasietätigkeit – auch schon im rein intuitiv erkennenden Erleben. In einem geglückten Erkenntnisakt sind Liebe zum Erkennen und gedankenschöpferische Phantasie als Elemente der Erkenntnistätigkeit wirksam. (Ein Glied der Ideenwelt wird «*durch dieselbe Tätigkeit* individualisiert», die «im geistig-ideellen Vorgang beim Erkennen als eine allgemein-menschliche entfaltet» wird.) Das freie Handeln gründet auf diesen schon im Erkennen anwesenden Elementen und bringt sie zu vollem Bewusstsein.

Vor diesem Hintergrund löst sich der genannte «logische Widerspruch», wie Steiner bemerkt, zum «lebendigen Begriff»⁹ auf. Ein solcher lebendiger Begriff ist ein *menschlicher Begriff*, das heißt in ihm kann sich die Wirklichkeit des freien Menschen aussprechen. Sowohl diese Wirklichkeit (das freie Handeln) als auch ihre Anschauung (der lebendige Begriff) müssen allerdings vom freien Geist hervorgebracht werden, wenn sie existieren sollen.

Das Problem von Gut und Böse

Durch Liebe und Phantasie als strukturelle Momente von Erkennen und freiem Handeln werden Tatsachen geschaffen. Es wird real etwas hervorgebracht, das vorher nicht da war. Eine Beurteilung des freien Geistes und seiner Akte nach *gut* und *böse* kann nur im nachhinein geschehen. Weder Erkennen noch freies Handeln

sind per se gut. Gut und böse sind dem freien Geist äußerliche Kriterien, die dem originären Erkenntnis- und Freiheitsprozess nicht zugrunde liegen. Diese Kriterien sind Ausfluss eines beurteilenden Erkennens; ein solches kann naturgemäß nur vollzogen werden, wenn das zu Beurteilende schon da ist. Durch ursprüngliches Erkennen und freies Handeln werden aber die entsprechenden Tatsachen erst geschaffen. Sind sie einmal hervorgebracht, kann aus zeitlicher Distanz der Versuch einer Beurteilung nach gut und böse gemacht werden. Dieser Versuch muss allerdings dem Umstand Rechnung tragen, dass die freie Handlung Folge-Wirkungen mit sich bringen kann, die der Freie im Moment des Handelns gar nicht übersehen kann. Diese Folge-Wirkungen *können* dazu führen, dass der Freie mit seinem Handeln scheitert.¹⁰

Freiheit des Handelns ist also kein Garant für Gutheit und Erfolg des Handelns. Freiheit des Handelns bringt vielmehr ein voll zu tragendes Risiko mit sich, dass die Freiheitstat missverstanden, bekämpft oder blind nachgeahmt wird. Steiner ist sich dieser Problematik natürlich bewusst, trotzdem beharrt er auf dem absoluten Primat des freien Handelns. «Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie *liebe*. Sie wird *gut*, wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnensteht; *böse*, wenn das nicht der Fall ist.»¹¹

Der «intuitiv zu erlebende Weltzusammenhang» ist nicht ein Statisches (nicht die platonische Ideenwelt), sondern das real sich ständig verändernde und entwickelnde Weltgeschehen.¹² Es kann also der Fall eintreten, dass ich vor dem Hintergrund einer nach bestem Gewissen erkannten Situation eine moralische Intuition mir bilde, dieser liebend folge, frei handle, und später sich zeigt, dass bestimmte Faktoren des Weltgeschehens, die ganz unabhängig von mir sein können, dazu führen, dass die ursprünglich freie Tat ein «böses» Ende nimmt. Dieses Einsehen, heißt, die Frage von Gut und Böse *neu* denken. Das hat Steiner auch getan. Sein Begriff des Guten ist ganz auf die Verwirklichung der «vollen wahren Menschennatur» gebaut und nicht auf allgemeine ethische, religiöse oder anthroposophische Grundsätze. «Was man *das Gute* nennt, ist nicht das, was der Mensch *soll*, sondern das, was er *will*, wenn er die volle wahre Menschennatur zur Entfaltung bringt.»¹³

Das Problem des fehlenden Beispiels

Beim erstmaligen oder auch wiederholten Lesen der *Philosophie der Freiheit* kann auffallen, dass Rudolf Steiner in diesem Buch kein einziges Beispiel für eine freie Tat

gibt. Das kann die Frage aufwerfen: Warum erläutert Steiner nicht beispielhaft eine moralische Intuition? Warum betrachtet er nicht geschichtliche oder eigene Handlungen und weist ihren jeweiligen Freiheitsgehalt nach?

Die Antwort muss wohl lauten: Die *Philosophie der Freiheit* ist weder ein pädagogisches Lehrbuch der Freiheit noch ein philosophisches System der Freiheit; sie ist vielmehr «die Biographie einer zur Freiheit emporringenden Seele».¹⁴

Das fehlende Beispiel einer freien Tat schafft einen Freiraum, der dem Leser der *Philosophie der Freiheit* abverlangt, der reinen Form nach zu begreifen, was Steiner als Freiheitsverständnis errungen hat. Mit diesem Begreifen wird der Leser der *Philosophie der Freiheit* entlassen und die weitere Ausgestaltung freier Taten ganz seiner individuellen moralischen Phantasie anheim gestellt.

Steffen Hartmann

- 1 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, Taschenbuchausgabe, Dornach 1992, S. 159. (Zum Intuitionsbegriff vergl. auch meinen Aufsatz «Beobachtung und Erfahrung des Denkens», in *Der Europäer*, Mai 2006.)
- 2 Siehe 1, S.161.
- 3 Siehe 1, S.161.
- 4 Siehe 1, S.162.
- 5 Siehe 1, S.181.
- 6 Siehe 1, S.181.
- 7 Siehe 1, S.182.
- 8 «Konkrete Vorstellungen aus der Summe seiner Ideen heraus produziert der Mensch zunächst durch die Phantasie. Was der freie Geist nötig hat, um seine Ideen zu verwirklichen, um sich durchzusetzen, ist also die *moralische Phantasie*. Sie ist die

Quelle für das Handeln des freien Geistes.» Siehe 1, S.193. Vergl. auch die dreiteilige Aufsatzfolge von Günter Röscher zur moralischen Phantasie, in *Das Goetheanum* Nr. 17, 18 und 19, 2005.

9 Siehe 1, S.182.

10 Die mit diesem Umstand der Möglichkeit nach verbundene Tragik zeigt sich bei dem Schöpfer der Freiheitsphilosophie, Rudolf Steiner selbst, an vielen Stellen seines Lebens. Hier sei nur ein bis heute fortwirkendes Ereignis genannt: die Neugründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bei der Weihnachtstagung 1923/24. Diese war eine freie Tat Rudolf Steiners, in Autonomie vollzogen, sowohl gegenüber der geistigen Welt (d.h. konkret gegenüber den die Anthroposophie inspirierenden geistigen Wesen) als auch gegenüber den damaligen Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft. Nach der Weihnachtstagung zeichnete sich zunächst ein positives Gelingen des Weihnachtstagungsimpulses ab. Die geistigen Wesen, die mit Anthroposophie verbunden sind, zogen sich nicht von Rudolf Steiner und der neuen Gesellschaft zurück. Doch mit dem Krankenlager und dem überraschenden Tod Steiners ging ein zunehmendes Scheitern der Weihnachtstagung einher. Ja, man kann den Eindruck gewinnen, dass dieses Scheitern den frühen Tod Steiners zumindest mit bewirkte.

In den Folge-Wirkungen dieses Scheiterns steht die anthroposophische Gesellschaft und Bewegung bis heute darin. Dieser Umstand wird noch dadurch verschärft, dass der amtierende Vorstand in Dornach dieses Scheitern, das spätestens in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts evident war, nicht anerkennt oder nicht bereit ist, die *entsprechenden* Konsequenzen zu ziehen.

11 Siehe 1, S.162.

12 Wenn Steiner in diesem Zusammenhang mit dieser Formulierung die reine Ideenwelt, also bloß den gesetzmäßigen Zusammenhang der Ideen meinte, so wäre seine Aussage gleichbedeutend damit, dass Platon der freieste und beste Mensch war; das kann aber nicht gemeint sein.

13 Siehe 1, S.233.

14 So Rudolf Steiner 1894 in einem Brief an Rosa Mayreder.

Gedanke und Leib

Gedanke und Gebärde, Begriff und Greifen haben einen gemeinsamen geistigen Ursprung. Dieser Sachverhalt kann Erlebnis werden, wenn man sich ganz in die Eigenart eines Denkers vertieft. Es wird dann deutlich, dass die großen Philosophen nicht nur durch den Inhalt ihrer Begriffe, sondern auch durch die Art, wie sie die Gedanken ergreifen, zusammenfügen und entwickeln, eine Wirkung auf mich als Leser haben.

Es ist beispielsweise ein ganz bestimmter gedanklicher Duktus, der in den platonischen Dialogen lebt. Die Offenheit der Gesprächsform lädt den Leser ein, mitzudenken, mitzufragen, mit aufzusteigen zur Reinheit und

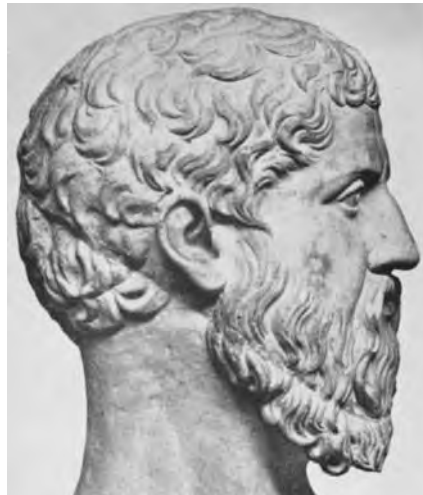
Vollkommenheit der platonischen Ideenwelt. Vergleicht man damit die Schriften des Aristoteles, zum Beispiel das dritte Buch der «Metaphysik», wird man eine eigentümliche Erfahrung machen: Seitenlang reiht Aristoteles hier eine Aporie (unlösbare philosophische Frage) an die andere. Allein diese aristotelischen Fragestellungen zu begreifen, fordert einen großen Scharfsinn, von einer befriedigenden Antwort einmal ganz abgesehen.

Die aristotelische Denkgebärde wirkt ganz anders auf mich als Denkenden als die platonische – sie verweist mich auf mich selbst. Es gilt zunächst, gedankliche Abstraktion und Einsamkeit (offene Fragestellung) auszu-

halten. Bei Platon tritt stattdessen – z.B. im «Timaos» – das Atmosphärische des Mythos auf; hier komme ich mehr in einen Gedankenraum, während Aristoteles das Denken streng in einem Evidenz-Punkt zu bündeln vermag.

Anders gesagt: Der geistige Zugriff ist bei Platon und Aristoteles jeweils verschieden. Und das gilt nicht nur für die Gedankeninhalte, sondern auch für die Wirkung des Denkens auf den jeweiligen Denkenden, und zwar bis in die leibliche Organisation hinein. Dieser Zusammenhang ist nicht ganz leicht zu bemerken. Durch eine gedanklich-meditative Schulung wird er aber immer bewusster. Ich bemerke dann, dass ich durch Platon außerhalb meines Leibes komme, während Aristoteles mich zusammenzieht, bündelt, inkarniert. Dieses Erlebnis von «draußen» beziehungsweise «drinnen» Sein kann vor allem in Bezug auf den eigenen Kopf sehr stark werden. Es entsteht dann ein Gespür dafür, ob ich einen Gedanken «im» Kopf denke oder ob der Gedanke so gearbeitet ist, dass er mehr im Kopfumkreis lebt.*

Rudolf Steiner hat auf diesen Zusammenhang während der Weihnachtstagung 1923/24 hingewiesen, doch meines Wissens wurde dieser Hinweis in Bezug auf Platonismus und Aristotelismus bisher nicht methodisch fruchtbar gemacht. Am 29.12.1923 kommt Steiner recht unvermittelt auf den hier skizzierten Zusammenhang von Gedanke und Leib zu sprechen. Es heißt da: «Man versuche es nur einmal mit innerer, spiritueller, auf Meditation gegründeter Erfahrung, den Unterschied herauszufinden zwischen dem Lesen des Plato und dem Lesen des Aristoteles. Wenn ein moderner Mensch mit einer wirklichen, richtigen geistigen Empfindung und Grundlage einer gewissen Meditation Plato liest, dann fühlt er nach einiger Zeit so, wie wenn sein Kopf etwas höher als der physische Kopf wäre, wie wenn er etwas herausgekommen wäre aus seinem physischen Organismus. ... Bei Aristoteles ist das anders. Bei Aristoteles wird man niemals die

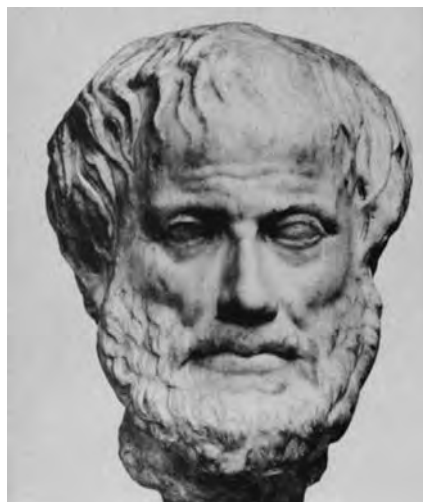


Platon

les in den Kopf; Platon exkarniert, Aristoteles inkarniert. Doch diese Aussage ist jetzt nicht primär weltanschaulich gemeint, sondern als Lebensstatsache, die sich aus dem Denken ergibt, je nachdem, ob mein Denken platonisch oder aristotelisch inspiriert ist.

Es kann dies zu dem Gedanken führen, dass Platon und seine Schüler (deren größter ja Aristoteles war!) und Aristoteles und seine Schüler in ihren folgenden Inkarnationen unter Umständen nicht nur an den Gedankeninhalten, mit denen sie sich verbinden, erkannt werden können, sondern auch an der spezifischen Art und Weise, sich mit dem eigenen physischen Körper zu verbinden. Wenn man dann noch dazu nimmt, dass in den Inkarnationen des Mittelalters und der Neuzeit mannigfache Verbindungen, Vermischungen und Negationen der gedanklichen Ausrichtungen eingetreten sind – z.B. bei Plotin, Thomas von Aquin, Bacon, Descartes und Hegel –, so wird deutlich, dass man sich heute einfacher Schemata in Bezug auf wiedergeborene Platoniker und Aristoteliker enthalten muss. Was zählt, ist zunächst, wie ich mich selbst mit

Gedanken einerseits und meiner eigenen Leiblichkeit andererseits verbinden kann. Achte ich darauf, beginnt eine leise Organbildung, die mich auch wahrnehmungsfähig dafür macht, wie dieses doppelte Verhältnis bei meinen Mitmenschen beschaffen ist. Diese Organbildung führt an einen Schnittpunkt, wo menschenkundliche Einsicht und karmische Erkenntnisbildung sich begegnen und ineinander übergehen können.



Aristoteles

* Weiterführendes hierzu, siehe Steffen Hartmann, *Die Schulung des Denkens und ihre Wirkungen auf die leibliche Organisation*, in *die Drei*, Dezember 2005.

Steffen Hartmann

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Okkulte Vergiftungen der Sonne

Bei der Betrachtung Der Sonne dunkle Flecken¹ des gleichnamigen Buches² von Hartmut Ramm war bereits angekündigt, dass Ramm einerseits detailliert aufgezeigt hat, welche Auswirkungen Sonnenfleckenausbrüche-Eruptionen auf der Erde haben, welche Katastrophen ungeahnten Ausmaßes daraus entstehen können. Andererseits aber hat er im Glossar auf die unten zitierten Haager Aussagen von Rudolf Steiner verwiesen und mitgeteilt, dass er diese wichtigsten Informationen zu spät erhalten habe, um sie im Hauptteil des Buches zu verarbeiten. Daher soll für heute einmal die (gezielte) okkulte Vergiftung der Sonne, die darauf mit gewaltigsten Eruptionen reagiert, im 20. Jahrhundert in den Focus genommen werden. ... **Denn jeder Mensch, der sich mit Zyankali vergiftet, der schaltet sich ein auf unrichtige Weise in den Strom, der von der Erde zur Sonne geht. Und man müsste, wenn man die richtigen Instrumente hätte, jedes Mal, wenn sich ein Mensch durch Zyankali vergiftet, in der Sonne eine kleine Explosion sehen. Und die Sonne wird schlechter dadurch. Der Mensch verdirbt das Weltenall und auch die Kraft, die von der Sonne zur Erde strömt, wenn er sich vergiftet mit Zyankali. Der Mensch hat wirklich Einfluß auf das Weltenall. Wenn sich der Mensch mit Zyankali vergiftet, dann ist das so, dass er eigentlich die Sonne ruiniert. Und so ist das bei jeder Zyankalivergiftung ...**

So zitiert Ramm Rudolf Steiner aus den Vorträgen vom 23.10.23 sowie 17.11.23 in Den Haag und verweist dann auf ein erst im Juni 98 geführtes Gespräch mit Michael Kalisch sowie dessen Buch aus dem gleichen Jahr³ und resümiert: «Der Vortrag vom 23.10.23 wird zu unrecht in meinen Ausführungen eher am Rande behandelt». Und: «Diese Worte legen nahe, die Massenvernichtungstaten des Naziterrors und die nach 1933 auffallend veränderte Sonnenfleckendynamik so anzusehen, dass sie auch innerlich auf gesetzmäßige Art miteinander verknüpft sind.» Wäre eine entsprechende Würdigung dieser bedeutungsvollen Entdeckung im Hauptteil möglich gewesen, hätte Ramms Buch sicher eine ganz andere Ausrichtung und vor allem auch Öffentlichkeit gefunden. Bei der symptomatologischen Geschichtsbetrachtung Einfluss der Sonnenfleckenausbrüche auf soziale Katastrophen hatte sich Ramm ausschließlich der untergegangenen UdSSR gewidmet. Aber auch im Westen sind symptomatologische Geschichtsbetrachtungen, besonders unter Berücksichtigung des Zyankali-Phänomens möglich, denn, wir erinnern uns: Das Auschwitz-

Gift Zyklon B ist nichts anderes als der Handelsname für Zyankali!

Vom Merchant of Death bis Auschwitz

Während der Präsidentschaft der Muavii-Wilson-Individualität^{4,5} wurden zur Zeit des 1. Weltkrieges die Grundlagen dafür geschaffen, dass führende US-Industriellen- und Banker-Clans – sicherlich weitgehend unwissend – ein komplettes Jahrhundert dazu benutzten, die Sonne durch Zyankali-Verbrechen okkult zu vergiften. Eine dieser Dynastien, die besonders von den angelsächsischen Geheimorden (FM) für diese Verbrechen an der Menschheit, ja am gesamten Kosmos missbraucht wird, begründete Samuel P. Bush, Urgroßvater des heutigen Aushängeschildes der US-Administration. 1918, im letzten Weltkriegsjahr wird er, als Präsident der *Buckeye Steel Castings*, dank Intervention des Bankiers Harriman dem Direktor der staatlichen Waffenbeschaffung unterstellt. Diese Position nutzt er im 1. Weltkrieg für die Rüstungsfirma Rockefellers, der *Remington Arms Corporation*. Schon vor 1933 wurde Hitlers SA von *Remington* mit Zehntausenden von Pistolen ausgerüstet⁶ und noch 1934 beschäftigt sich ein Untersuchungsausschuss des US-Senats mit den Machenschaften von 1918 des Waffendealers, der als *Merchant of Death* bezeichnet wird.

Sein Sohn Prescott wurde 1917 zusammen mit seinem Freund Harriman in den Yale-Club *Skull&Bones* aufgenommen. Dieser Grabschänder (eigentlich müsste er nicht *Bonesman* sondern *Skullman* heißen, stahl er doch den Schädel des Apachen-Häuptlings Geronimo aus dessen Grab als neues Symbol für den Geheimorden) wird 1926 Vizepräsident der Harriman Bank, an der unter anderem Rockefeller beteiligt war. Nach mehreren Fusionen heißt das Bankhaus 1931 *Brown Brothers Harriman* («Braune Brüder Harriman»). Die 1926 gegründete *Union Banking Corporation (UBC)* wird ebenfalls vom *Bonesman* geleitet. Daneben wird ein weiterer Kranz von Beteiligungen eingegangen, bzw. verbundene Gesellschaften gegründet oder gekauft, so z.B. die *Hamburg-Amerika-Linie*, heute: *Hapag-Lloyd AG*. Besonders erwähnt aber seien die Aktivitäten in der deutschen Kohle- und Stahlindustrie. Hier wurden 1929 für 50 Mio. US \$ ein Drittel von Flicks schlesischer Stahlfirma *Consolidated Silesian Steel Corporation* übernommen – deren drei Werke später allesamt Außenanlagen des KZ

Auschwitz wurden. Die Kohlebergwerke, an denen *Brown Brothers Harriman* beteiligt waren, lagen ebenfalls in Schlesien, in Kattowitz; unweit von Auschwitz hatte die Bank zusammen mit der Rockefeller-Tochter *Anaconda-Copper* eine Mehrheitsbeteiligung erworben. Summa summarum dürften Rockefeller, *Brown Brothers Harriman* und *UBC* circa 40 Werke/Firmen in Schlesien rund um die dortigen KZ erworben und deren Insaßen als Zwangsarbeiter beschäftigt haben.

Und die Sonne wird schlechter dadurch ...

Über die Verbindungen, mit denen der *Bonesman* den Aufbau der KZ's in Auschwitz finanzierte, hat Gerald Brei bereits berichtet⁷. Für heute jedoch muss ein Aspekt ganz besonders beleuchtet werden: der Sohn des *Merchant of Death* initiierte eine Beteiligung des oben skizzierten Todessyndikates an der Chemiefabrik *I.G. Farben*, an der man mittelbar 16 000 Aktien hielt, das wären ca. 20%, berichtet die *Financial Times Deutschland* am 27.10.2004⁸ in einer für die *FTD* bearbeiteten Version des seinerzeit von Brei rezensierten Buches⁹. Andere Quellen⁶ sprechen alleine von 50 % unmittelbarem Einfluss durch Rockefeller/Standard Oil Co. unter dessen Geschäftsführer Farish I. Dann müssten diese Beteiligungsquoten wohl addiert werden und ergeben eine komfortable Durchgriffsmehrheit für die angelsächsischen Eigner.

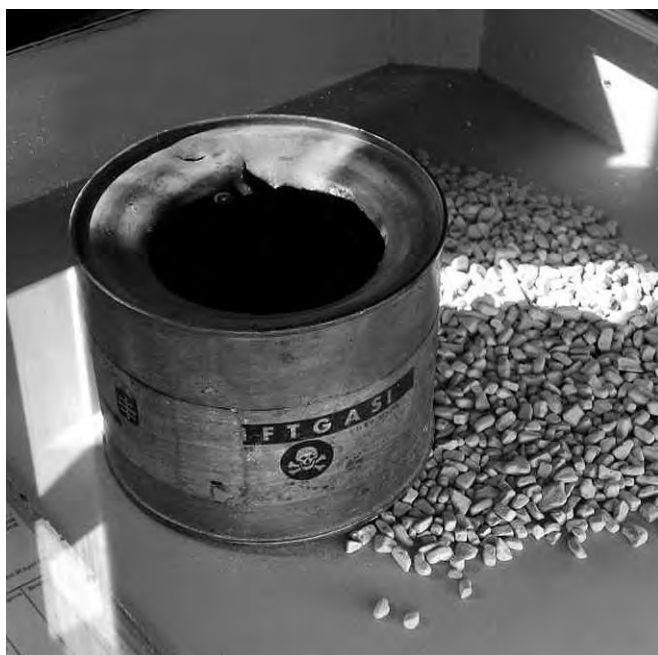
Die *I.G. Farben*, bei der das *Bonesman-Konsortium* mittelbar Großaktionär war, stellte das berüchtigte Zyklon B her, mit denen alle Gefangenen der Nazis im KZ Auschwitz (sofern sie nicht bereits als Zwangsarbeiter in den Fabriken von *Brown Brothers Harriman* und *UBC* ums Le-

ben gekommen waren) und allen anderen KZ's vergiftet wurden. *Merchant of Death* – ob dieser zweifelhafte Titel ein Erbtitel ist, eine Chiffre für diese Familie über Generationen hinweg?

Von Halabja bis zum Pinatubo ...

Die Sünden der Eltern pflanzen sich bis in die 3. Generation fort, lautet ein altes norddeutsches Sprichwort. Da wir die Betrachtung des Clans mit dem *Merchant of Death* und seinem Sohn begonnen haben, wollen wir auch die beiden nächsten Generationen und deren Handlungen wider die Sonne in den Fokus nehmen. Auch der Enkel, Korea-Bomber *George* wurde (ebenso wie später der Ur-enkel) Mitglied des Geheimordens *Skull&Bones* (FM), saß seit 1976 als CIA-Direktor, ab Januar 1981 als Vizepräsident des alternden Hollywood-Stars Reagan und ab Januar 1989 als Präsident an den Schalthebeln der Großmacht. Zusammen mit seinen damaligen (Vize-) Direktoren, (Unter-) Staatssekretären und Ministern Baker, Brady, Carlucci, Cheney, Rumsfeld, Sununu, Wolfowitz & Co., die er an den strategisch wichtigsten Plätzen des Imperiums positioniert hat, dirigiert er nun, direkt oder indirekt, seit 30 Jahren zumindest die westliche Hemisphäre.

Als sich im November 1978, zur Zeit der CIA-Direktion von *Enkel George* in Jonestown, Guyana über 900 Sektenmitglieder in einem kollektiven Massenselbstmord umbrachten, geschah dies – mit *Zyankali*. Bislang sind die Aussagen, dass Sektenführer *Jim Jones*¹⁰, der nach dem Massaker mit einer Kugel im Kopf aufgefunden wurde, auf der Gehaltsliste des CIA stand, nicht widerlegt worden. *Michele Sindona*, Mitglied der mittlerweile verbotenen italienischen Geheimloge *Propaganda Due* (FM), bei der auch der frühere Ministerpräsident *Berlusconi* unter der Mitgliedsnummer 1816 geführt wurde, verstarb im März 1986 in einem Hochsicherheitsgefängnis an einer *Zyankali*-Vergiftung. In jener Zeit war *Enkel George* Vizepräsident; die Vereinigten Staaten sollen laut Angaben ehemaliger CIA-Leute diese Loge P2 mit bis zu 10 Mio. US \$ im Monat unterstützt haben^{11,12}. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts war *Enkel George's-Kamarilla* noch gut Freund mit dem irakischen Diktator *Saddam Hussein*; der heutige *Secretary of War* Rumsfeld ließ sich sogar gemeinsam mit dem Tyrannen, auf dessen Sofa sitzend, ablichten. Die enge Verquickung dieser *Merchant's of Death* mit dem Militärisch-Industriellen Komplex (MIK) wurde, auch im *Europäer* hinlänglich charakterisiert. Unwahrscheinlich, dass der Irak von den USA nicht die Waffen bekommen hat, die *Saddam* unbedingt haben wollte. Unwahrscheinlich auch, dass der *Zyankali*-Erfahrungsschatz



Zyklon B in Auschwitz

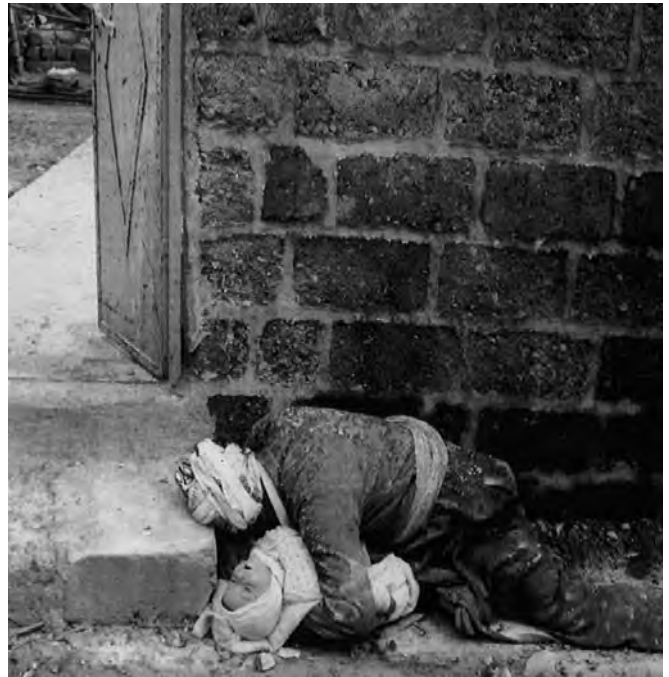
dieser unseligen Zeitgenossen dabei keine Rolle spielte. Im Sinne unserer Betrachtung ist die Zeit ab März 1987 in der Golf-Region bemerkenswert: Saddam begann, das ländliche Kurdistan zu entvölkern. Als schwerstes Verbrechen gilt das Massaker vom 16. März 1988 im kurdischen *Halabja*, laut Human Rights Watch wurden dort bis zu 5000 Menschen bei einem *Zyankali*-Giftgasangriff ermordet¹³. Insgesamt werden circa 60-180 Giftgasangriffe genannt; die Zahl der *Zyankali*-Toten dürfte ein Mehrfaches von Halabja betragen.

Vor dem Hintergrund der Aussagen von Rudolf Steiner müssen wir die bereits geschilderten¹ Katastrophen des Juni 1991 nochmals kurz Revue passieren lassen: Ausbruch des seit 6 Jahrhunderten stillen Pinatubo auf den Philippinen, Vulkanausbrüche in Japan und Indien, Erdbeben von Georgien über Burma, Neuseeland, den Sandwich-Inseln bis zur amerikanischen Westküste (Seebeben), heftigste Regenfälle mit schwersten Überschwemmungen in China und Indien; in Neuseeland die extremste Kältewelle mit den größten Schneefällen seit Jahrzehnten.

Unwahrscheinlich, dass der nach Februar 1944 sichtbare gewaltige Sonnenfleckenzklus Nr. 18, der bereits im Mai 1947 (einer der heißesten und trockensten Sommer in Deutschland im 20. Jahrhundert) sein Maximum und das höchste Monatsmittel seit 1778 erreichte, nicht mit den geschilderten Zyankali-Morden in Auschwitz und den anderen KZ zusammenhing. Unwahrscheinlich auch, dass der ab Mai 1986 sichtbare Sonnenfleckenzklus Nr. 22, der ebenfalls nach nur knapp 3 Jahren sein Maximum und das höchste Monatsmittel nach 1957 erreichte, nicht (ursächlich im Sinne der zitierten Aussagen von Steiner) mit den zitierten *Zyankali*-Giftgasanschlägen im Zusammenhang steht. Die Chiffre Pinatubo, die total unerwartete Explosion nach über 600 Jahren, macht die Dramatik des Geschehens überdeutlich. Dass dieses Mitglied der angelsächsischen Geheimorden (FM) dann auch noch, ebenfalls im Jahre 1991, und zwar an einem 11. September, dem Datum, an dem der Vatikan den römischen Geheimorden (SJ) offiziell als Bestandteil des römischen Wesens kundtat¹⁴, die *Neue Weltordnung* verkündet, wundert da längst nicht mehr ...

Vom 3. April zum 11. September

Vor seiner jetzigen Präsidentschaft war Urenkel George Gouverneur in Texas. In den Annalen dieser Amtszeit steht als besonders verachtenswert zu Buche, dass hier ein entschiedener Befürworter der Todesstrafe aktiv war, dass er Begnadigungen verschmähte und – politisch – alles dafür getan (oder eben auch unterlassen) hat, die



Giftgas-Massaker von Halabja, 1988

Verurteilungsquote zu steigern. Diese Geisteshaltung bestimmt auch heute noch seine politische Praxis. Das Gleiche gilt übrigens für seinen jüngeren Bruder *Jeb* (= *John Ellis Bush*), der diese elende Praxis – neben der bekannten Wahlhilfe für seinen Bruder – als Gouverneur von Florida betreibt. Das okkult-verwerfliche dieses Tuns offenbart sich erst richtig, wenn man weiß, dass in den USA die Todesstrafe nicht nur mit dem elektrischen Stuhl und der Giftspritze vollstreckt wird, sondern auch in der Gaskammer. Und dort wird nichts anderes als Blausäure, also: *Zyankali* verwendet!

Kommen wir zum letzten abgelaufenen Sonnenfleckenzklus Nr. 23, der ab Mai 1996 sichtbar wurde: GWB hatte kurz nach seiner Amtsübernahme, am 13. März 2001, in einem Brief an einige Senatsmitglieder kundgetan, dass unter seiner Administration keinesfalls ein Beitritt der USA zum Kyoto-Umweltschutz-Protokoll stattfinden werde. Und am 29. März 2001, beim Antrittsbesuch(!) vom seit 1998 in Deutschland amtierenden Kanzler Schröder bei GWB in Washington, hat der neue Präsident das Veto nochmals bekräftigt; die Unumkehrbarkeit dieses Beschlusses wurde sogar offiziell zu Protokoll genommen! Die Absage just jenes Landes, das mit über 30% des Welt-Energieverbrauchs und vor allem -Schadstoffausstoßes der mit Abstand größte Ressourcenverschwender der Erde ist, blieb gemäß eines mit Autor² Hartmut Ramm geführten Telefonates offensichtlich nicht folgenlos:

Die bis anhin gewaltigsten Sonnenfleckenzklusmaxima-Eruptionen überhaupt folgten unmittelbar, vom 4. bis



Jeb Bush, Gouverneur von Florida

7. April, dem Datum des historischen Ostersonntagsgeschehens¹. Ramm schildert, dass er diese Reaktion der Sonne empfunden habe, *als ob die Aussagen des Präsidenten gleich einem gewaltigem Hieb auf die Gaa, einem direkten Attentat auf das Wesen Erde gewesen wären*. Die Sonnenflecken standen allerdings nicht unmittelbar der Erde gegenüber, sondern strahlten ihre Energie in die Weiten des Weltraums ab, so dass wir im April von unmittelbaren Katastrophen noch verschont blieben. Allerdings: Laut Ramm war 2001 von diesem Datum an eine beständig steigende Sonnenflecken-Zahl zu konstatieren, und zwar mit einer absoluten Kumulierung am 11. September! Die Folgen sind bekannt ...

Das eigentlich radikal Böse ...

Seit der Ägide der Muaviiia-Wilson-Individualität^{4,5} im 1. Weltkrieg wurden die Grundlagen dafür geschaffen, dass führende US-Industriellen- und -Banker-Clans, und hier besonders die Familie des *Merchant of Death*, ein komplettes Jahrhundert nutzen konnten, die Sonne okkult zu vergiften. Sicher, Skrupellosigkeit und Geldgier zeichnet den ganzen Clan aus. Ob aber die Mitglieder dieser ehrenwerten Familie wissen, was die schwarzmagischen Strippenzieher (die ja im Zweifel auch alle Werke Steiners gelesen haben oder deren Inhalt kennen) im Hintergrund für ein übles Spiel treiben? Wenn man ins Gesicht des jetzigen Präsidenten blickt (Dilldapp hat es im *Europäer* extrem präzise dargestellt, nämlich: ohne Augen!), ist man geneigt zu sagen: nein. Was der skiz-

zierte Clan jedoch aus den Dollars, die der *Merchant of Death* in und um Auschwitz/Kattowitz erwirtschaftet hat, heutzutage wohl anstellt, ist zu gegebener Zeit an anderer Stelle zu erforschen ...

Wenn man die Ausführungen von Eva Schweitzer⁸ und Rudolf Kohler⁶ zu den wirklichen Eigentümern der Hersteller/Lieferanten des Auschwitz-Giftes Zyklon B/Zyankali, von Rudolf Steiner zur okkulten Vergiftung der Sonne mit Zyankali und von Hartmut Ramm zu den damit letztlich ausgelösten Wirkungen der Sonnenfleckenmaxima-Eruptionen liest, steht man einigermaßen fassungslos vor den sich daraus zwangsläufig ergebenden Kausalzusammenhängen – sowohl was die gewaltigsten Katastrophen auf Erden, als auch die Intentionen der Täter betrifft. Da wird dann die Dramatik des Geschehens, das seit 1917 die Welt durchpult, überdeutlich und man beginnt, den tieferen Sinn folgender Aussagen von Rudolf Steiner¹⁵ zu erahnen: «... (dass) *in den gegenwärtigen katastrophalen Ereignissen das amerikanische Element als das eigentlich radikale Böse immer mehr und mehr wirken wird ...*» und «... *In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muß, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muß ...*».

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 «Der Sonne dunkle Schatten», *Der Europäer*, Jg. 10 / Nr. 6, April 2006
- 2 Hartmut Ramm: *Der Sonne dunkle Flecken*, Untertitel: *Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms*, Dornach 1998
- 3 Michael Kalisch: *Das Böse*, Stuttgart 1998
- 4 Siehe auch Rudolf Steiner: *Kosmische und menschliche Geschichte*, GA 170 – 174b und
- 5 Rudolf Steiner: *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180.
- 6 <http://www.us-politik.ch/teil2.htm#Finanzierung>
- 7 «Mit Busch-Kohle nach Auschwitz», *Der Europäer*, Jg. 9 / Nr. 2/3, Dezember 2004
«Die USA und der Holocaust», *Der Europäer*, Jg. 9 / Nr. 4, Februar 2005
- 8 <http://www.ftd.de/so/br/1098712191930.html>
- 9 Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*, München 2005.
- 10 http://de.wikipedia.org/wiki/Jim_Jones
- 11 http://de.wikipedia.org/wiki/Propaganda_Due
- 12 http://de.wikipedia.org/wiki/Michele_Sindona
- 13 www.Heise.de
- 14 *Der Europäer*, Jg. 10 / Nr. 2/3, Dezember 2005
- 15 Rudolf Steiner, Vortrag vom 30.7.1918, GA 181: *Erdensterben und Weltenleben*.

«Das Grundeinkommen» – die Fiktion einer Lösung

Aus dem heutigen Rechts- und Wirtschaftsverständnis heraus ist das Leistungsertragnis – der Marktpreis für das Arbeitsergebnis – eigentumsmäßig Kapital, und, da der Lohn aus dem Kapital bezahlt wird, teilen sich alle Erlöse aus dem Verkauf der Produktion nach heutiger Rechtsordnung auf in Arbeits- und Kapitaleinkommen. Wie aber, so stellt sich die Frage, kommt einer zu Einkommen, wenn er aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen ist? Und ebenso stellt sich die Frage, wie kommt der Produktionsmitteleigentümer zu Einkommen, wenn er Verbrauchern gegenübersteht, welche mangels Einkommen ihm seine Güter nicht abkaufen können? Aus dieser Problematik heraus geistert immer mehr die Forderung nach einem Grundeinkommen herum; die heutige Form der Finanzierung der chronischen Arbeitslosigkeit wird ja immer schwieriger.

Bereits in ihrer Ausgabe vom 20./21. November 2004 publizierte die *Neue Zürcher Zeitung* auf Seite 29 unter dem Titel «Debatte über ein staatliches Grundeinkommen» einen Artikel von Michael Opielka, Professor für Sozialpolitik an der Fachhochschule Jena, überschrieben «Der Arbeitsmarkt kann nicht mehr alle Bürger tragen», aus dem ich Folgendes zitiere: «... Letzteres wäre die Idee eines Grundeinkommens. Philosophische, psychologische, soziologische, ökonomische und politische Argumente für ein Grundeinkommen wurden aus unterschiedlicher Richtung vorgebracht, von Rudolf Steiner über Erich Fromm, Milton Friedman bis André Gorz. Wie könnte dies heute praktisch aussehen? ...» Hier wird Rudolf Steiner – absichtlich oder unabsichtlich – völlig unbedarft in einen Topf mit den anderen geworfen. Was heißt das? Bei den «anderen» ist das Grundeinkommen ein reines Postulat, Ergebnis einer abstrakten Rechenoperation, das irgendwo beim so genannten Existenzminimum innerhalb eines heutigen Wirtschaftsraumes liegen soll, gesetzlich fixiert und geregelt.

Nicht so bei Steiner. Er spricht schon nicht von Grundeinkommen; ihm schwebt keine leistungslose Rente vor. Er spricht von der wirtschaftlichen Urzelle:¹ «Diese Urzelle besteht einfach darin, dass in einem gesunden Wirtschaftsleben jeder für ein von ihm hergestelltes Produkt soviel erhalten muss – wenn man alles übrige einrechnet, was er zu erhalten hat, was gemeinsame Auslagen sind usw. – als er nötig hat zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bis zur Herstellung

eines gleichen Produktes.» Die moralische und wirtschaftliche Forderung der Urzelle findet ihre Erfüllung in der Messgröße, welche durch den «Urwert» gegeben wird. Der «Urwert» ist das Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche. Mit der Arbeitsteilung fällt die im Urwert gegebene Identität von Bedürfniswert und Herstellungswert auseinander. Wenn der Wert individueller Leistungen (Arbeitsergebnisse), welcher sich zunächst in den Marktpreisen niederschlägt, sowie die Höhe individueller Einkommen auf den Urwert als Maß hin ausgerichtet werden, wird jeder in der Lage sein, seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer zu befriedigen. Denn dann wird sich der Wert individueller Leistungen wieder weitgehend mit den individuellen Bedürfnissen bzw. Einkommen in Übereinstimmung befinden. Der Urwert «dinglich» und als Basis der Geldmenge wurde von mir in dieser Zeitschrift schon verschiedentlich erklärt, zuletzt in der Februar-Ausgabe 2006 in meiner Antwort zu drei Leserbriefen. Der Urwert nominell (in Geld) pro Kopf als das Maß individueller Einkommen ist von mir in meinen Schriften mit «Sozialquote» bezeichnet worden. Wie schon früher dargelegt, ist die Sozialquote, welche die wirtschaftliche Urzelle erfüllt, der Quotient aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl; Grundrente verstanden als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität. Würde sich der Quotient ohne Berücksichtigung der Produktivität verstehen – also als Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche – wäre er das Existenzminimum, wovon ausserhalb des Zustandes der «Ur»produktion zu sprechen eine Ignorierung der geistigen Einwirkung auf die materielle Produktion bedeutete.

Gleiche Wörter wie Rudolf Steiner verwenden bedeutet noch nicht, dass man sich in Steiners Gedankeninhalten bewegt. Die Verteilung eines Grundeinkommens aus einer auf den Leistungserträgen erhobenen Mehrwertsteuer, wie der deutsche Unternehmer Götz Werner sie vorschlägt, bedeutet noch nicht die Trennung von Einkommen und Arbeit, wie Steiner sie sieht. Steiner geht es um die getrennte Erfassung von Leistungsertragnis und Einkommen, was durch die Bindung des Geldes an den Urwert (s. oben) ermöglicht wird, weil das Geld dadurch zur Buchhal-

tung der Leistungen und der Sozialquoten wird. Somit wird es möglich, aus gesellschaftlichen Bedürfnissen und anderen Zusammenhängen heraus nicht in der materiellen Produktion Stehende («Freigestellte»: Lehrer, Ärzte, Kinder, Pensionierte etc.) einkommensmäßig den darin Tätigen («Arbeitsleistern») zuzuordnen. Der Sinn des Zusammenschlusses von in der materiellen Produktion tätigen Unternehmen eines Währungsraumes zu so genannten Assoziationen liegt ja darin, dass sie auf die Preisbildung aufgrund der sich frei entfaltenden Bedürfnisse mittels Produktion so reagieren, dass über ein entsprechendes Angebot sich die Güterpreise den Sozialquoten der Arbeitsleister und der ihnen anhängenden Freigestellten annähern. (Immer eingedenk des Axioms: Alle Arbeit, die geleistet werden kann, hängt von der Bevölkerungszahl ab. Alles, womit sich die Arbeit verbindet, kommt aus dem Boden. Denn das ist, was jeder benötigt, wovon jeder lebt. Und für diejenigen, welche wegen ihrer geistigen Tätigkeit Arbeit am Boden ersparen, nicht leisten, müssen die dort Verbleibenden deren Teil mitleisten.) Wie dargelegt, wird somit ein Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung erreicht. Infolge der ständig fluktuierenden Bedürfnisse und sich in der Produktion manifestierenden unterschiedlichen Fähigkeiten ist eine Gleichmacherei innerhalb der Einkommen gar nicht möglich. Ebenso wenig handelt es sich darum, an die Stelle des freien Leistungsaustausches im Zeichen von Angebot und Nachfrage eine Planwirtschaft zu setzen.

Die Konjunkturschwankungen, die Arbeitslosigkeit und der Wachstumszwang, letzterer verbunden mit Verschleißwirtschaft, stellen heute mit die größten gesellschaftlichen Herausforderungen, Probleme dar. Was steht am Ausgangspunkt dieser aus dem heutigen System und dem damit verbundenen Denken heraus resultierenden Probleme? Es sind dies die Vermengung des heutigen Kapitalbegriffes² mit dem Eigentumsbegriff einerseits und die Trennung der Geldschöpfung von der Produktion andererseits. Wie eingangs erwähnt, gilt das Leistungsertragnis heute eigentumsrechtlich als Kapital, aus dem heraus das Arbeitseinkommen bezahlt und infolgedessen *unmittelbar* an das Leistungsertragnis gekoppelt wird. Somit wird das Kapital bestrebt sein, das Arbeitseinkommen als Kostenfaktor zu eliminieren, woraus Arbeitslosigkeit resultiert. Seinerseits lässt sich im Rahmen des heutigen Systems Kapital nur halten und vermehren mittels materieller Produktion und deren Erhöhung zusammen mit derjenigen der Geldmenge, woraus Wachstumszwang folgt. Wenn die begrifflichen und

institutionellen Vorbedingungen des heutigen Wirtschaftens unverändert belassen werden, was soll sich dann allein durch eine Teil-, Vor- und Umverteilung der Leistungsertragnisse eigentlich ändern (Grundeinkommen bzw. Mehrwertsteuer und sonstiges Arbeitseinkommen bilden nach wie vor Subtrahenden des *einen* Minuenden: des Leistungsertragnisses!)? Isolierte Maßnahmen wie die bloße Schaffung des postulierten Grundeinkommens enden in der Regel in anarchischen oder kraft daran anschließender Gesetzesflut in diktatorischen Zuständen. Und woher soll in dem unveränderten Umfeld im Genuss der leistungslosen Rente der Leistungsantrieb kommen, wenn nicht aus der heute herrschenden persönlichen Gewinnsucht mit dem unveränderten Ziel des persönlichen Gewinnes?

Hier einhakend mit seinem Aufsatz «Arbeitsfähigkeit, Arbeitswille und dreigliedriger sozialer Organismus» macht Steiner deutlich³, wie die auf dem Gedanken der Assoziation beruhende Wirtschaftsordnung und die Idee des dreigliedrigen sozialen Organismus in einem inneren Zusammenhang stehen, wie beides einander bedingt: «Die Idee vom dreigliedrigen sozialen Organismus will in dem freien, auf sich selbst gestellten Geistesleben ein Gebiet schaffen, in dem der Mensch lebensvoll verstehen lernt, was die menschliche Gesellschaft ist, für die er arbeiten soll; ein Gebiet, in dem er die Bedeutung einer Einzelarbeit im Gefüge der ganzen gesellschaftlichen Ordnung so durchschauen lernt, dass er diese Einzelarbeit wegen ihres Wertes für das Ganze lieben lernt. Sie will in dem freien Geistesleben die Grundlagen schaffen, die ein Ersatz sein können für den Antrieb, der aus der persönlichen Gewinnsucht kommt.» Ein Verständnis der Arbeitsteilung und Spezialisierung übergreifenden wirtschaftlichen Prinzipien kann ein gesellschaftliches Vertrauen erzeugen, worin sich der Einzelwille mit dem überschauenden Gemeinsinn identifiziert.

Durch die von mir in dieser Zeitschrift wiederholt dargestellte prospektive Art der Geldschöpfung, der Bindung des Geldes an den Urwert und somit der Schaffung des Parallelismus von Sach- und Zeichenwert, wird dem Kapital, der Arbeit, den Produktionsmitteln und dem Geld selbst der Warencharakter genommen. Dadurch sind die Marktpreise für die Arbeitsergebnisse zunächst Spiegel der Bedürfnisse. Bei der durch die Assoziationen vorzunehmenden Preisgestaltung wird man bestrebt sein, den von der Herstellung eines Gutes her geforderten Preis mit dem von Seiten des Bedürfnisses ihm beigemessenen Preis in Einklang zu bringen. Das geschieht durch die schon

Übersicht über Problemkreise im heutigen Wirtschaftssystem

Auswirkungen/ Phänomene	Gründe	Lösung, prospektiv
Konjunktur	Einkommen und Leistungsertragnis sind voneinander abhängige Größen; sie bedingen einander.	Axiomatische Herleitung von «Urwert» / Sozialquote: im «Urwert» fallen Bedürfnis und Wert der Leistung zusammen, durch Arbeitsteilung fallen sie auseinander; «Urwert» ist in der assoziativen Wirtschaft Richtlinie für die Wiederingleichung von individuellem Einkommen als Bedürfnisträger und Wert individueller Leistung.
Arbeitslosigkeit	Gleichsetzung von Kapital und Eigentum; heutige Definition von Kapital: jedes ertragbringende Vermögen, Sachkapital oder Geldkapital; Kapital ist Ware, somit auch die Arbeit, die infolge dessen zum Kostenfaktor wird, den es aus Sicht des Kapitaleigners nach Möglichkeit zu eliminieren gilt.	Herleitung des Kapitals als: Gegenwert mittels intelligenter Arbeitsorganisation ersparter körperlicher Arbeiter unmittelbar am Boden; dieser finanziert bedürfnisbezogen die erweiterte materielle Produktion (Industrie) mittels Leihgeld, die geistige Tätigkeit, Alte, Kranke, Kinder, Mütter mittels Schenkungsgeld. Eigentum an Produktionsmitteln auf Zeit, gebunden an Fähigkeit.
Wachstumszwang Verschleißwirtschaft Kapitalrendite Zins	Die Geldschöpfung steht in keinem inneren Zusammenhang mit der Produktion; das Geld repräsentiert Arbeitsergebnis und Produktionsmitteleigentum; es ist beliebig vermehrt- und vermindertbar. Aufgrund direkter Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen wird das Leistungsertragnis anstelle des Bedürfnisses zum Initiator des Wirtschaftens. Arbeit wird dadurch zur Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen. Ziel des Wirtschaftens ist die Renditeoptimierung.	Bindung der Geldmenge an den «Urwert»; somit ist das Geld nomineller Parallelwert der Grundrente und Buchhaltung der Leistungen; hierdurch wird die Entkoppelung von Leistungsertragnis und Einkommen möglich; kontinuierlicher bedarfsbezogener Verbrauch des von der materiellen Produktion erwirtschafteten Kapitals.

(näheres im Text und in den Schriften des Autors)

beschriebene assoziative Ausrichtung der Marktpreise der individuellen Arbeitsergebnisse an die diesen zuzuordnenden individuellen Einkommen von Arbeitsleistern und den ihnen anhängenden geistig Tätigen sowie reinen Verbrauchern, damit die individuellen Einkommensquoten als Ausdrucksmittel der Bedürfnisse und Absorptionspotenziale der Leistungen gedeckt werden. Die assoziative preisliche Anpassung ist also eine Funktion der Bedürfnisse, der Produktionsfähigkeiten, der Arbeitszeit und des zahlenmäßigen Verhältnisses von innerhalb und außerhalb der materiellen Produktion Stehenden.

Es ist die neue Art der Geldschöpfung, durch welche Leistungsertragnis und Einkommen unabhängig voneinander erfasst werden. Dadurch und mittels eines auf die oben begründete assoziative Grundlage gestellten

Wirtschaftslebens wird die heutige direkte Koppelung von Leistungsertragnis und Einkommen, Ursache der Konjunkturschwankungen und des damit verbundenen Wachstumszwanges der Wirtschaft, überwunden werden können. Diejenigen, die in der materiellen Produktion darinnen stehen, gelangen unmittelbar zu ihrem Einkommen; darüber hinaus erwirtschaften sie die von der Kapitalbildung abhängigen Einkommen: einerseits die Einkommen aus für die Erweiterung der materiellen Produktion bedarfsbezogen zur Verfügung gestelltem Investitionskapital (Leihgeld), andererseits die Einkommen der außerhalb der materiellen Produktion Stehenden aus als Schenkung (Schenkungsgeld) bedarfsbezogen zur Verfügung gestelltem Kapital. Eine solche bedarfsbezogene Einkommensbildung, durch welche unter anderem ein wirklich freies Geistesleben

seine ihm gemäße Alimentierung erfahren wird, steht natürlich in völligem Widerspruch zu der aus dem herkömmlichen Denken heraus abgeleiteten und immer wieder vorgetragenen Idee eines Grundeinkommens, das von staatlicher Seite aus, im Grunde genommen, willkürlich und nach gleichmacherischem Prinzip zur Verteilung kommen soll. Es ist vorhersehbar, dass ein solches Grundeinkommen aufgrund der im heutigen System vorherrschenden Dominanz des Kapitalbesitzes über kurz oder lang sich auf einem absolut minimalen Niveau mit all den damit verbundenen Folgen bewegen würde.

Das Privateigentum kann gar nicht und soll auch gar nicht etwa abgeschafft werden. Auf der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe ist Kapital das Mittel, durch das individuelle Fähigkeiten für weite Gebiete des sozialen Lebens nutzbringend wirksam werden können. Eine fruchtbare Betätigung individueller Fähigkeiten mittels Kapital kann allerdings nicht ohne freie Verfügung über dieses eintreten. Vermittelt wird diese freie Verfügung durch das Eigentum. Damit sind zwei Dinge im gesellschaftlichen Leben verbunden, die für dasselbe von ganz verschiedener Bedeutung sind: die freie Verfügung über Kapital und das

Rechtsverhältnis, in das der Kapitaleigentümer durch sein Verfügungsrecht mit anderen Menschen tritt, die davon ausgeschlossen sind. Nicht die ursprüngliche freie Verfügung wirkt im gesellschaftlichen Leben schädlich, sondern wenn das Recht auf diese Verfügung fortbesteht, während die Bedingungen, unter denen einem Einzelnen oder einer Gruppe die freie Verfügung übertragen wurde, nicht mehr gegeben sind. Daher wird als prospektives Eigentum ein an die Dauer produktiver individueller Fähigkeiten gebundenes, infolgedessen *rotierendes Eigentum* anzustreben sein.

Alexander Caspar, Zürich

- 1 *Landwirtschaft und Industrie, Wortlaute aus Schriften und Vorträgen von Rudolf Steiner*, herausgegeben von Roman Boos, Verlag Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, Darmstadt 1957, Seite 115.
- 2 Kapital stellt nach heutiger Auffassung jedes ertragbringende Vermögen, sei es Sach- oder Geldkapital, dar.
- 3 *Zur Dreigliederung des sozialen Organismus – Gesammelte Aufsätze 1991–1921*, Taschenbuchausgabe, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1972, Seite 33ff.

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit

Öffentlicher Vortrag R. Steiners, vom 17. Mai 1915 in Linz – Erstpublikation.

Teil 4

Der Kampf übersinnlicher Mächte auf dem Seelengrunde

Aber nun, wenn wir also anblicken dasjenige – ich konnte nur mit einigen Kohlestrichen sozusagen das Bild der Geistesforschung zeichnen; alles Weitere können Sie in Büchern, in unserer Literatur finden –, wenn wir auf dasjenige hinblicken, was der Geistesforscher da verkündet, was bringt denn das in das Leben des Menschen eigentlich hinein? Ich habe es ja schon öfter betont: Dasjenige, was der Geistesforscher zunächst zustande bringt, ist Erkenntnis. Dadurch, dass ich dieses Zimmer anschau, wird nichts daran geändert; das Zimmer wäre ohne mein Anschauen dasselbe. Dadurch, dass der Geistesforscher erkennt, erzeugt er nicht den geistigen Wesenskern, der aus ewigen Elementen stammt. Der Geistesforscher tut nichts dazu, als erkennen dasjenige, was im Seeleninnern ist, was nur unbe-

wusst bleibt, was da unten rumort und webt und west. Wenn der Geistesforscher also aufsteigt, wie beschrieben, dann ist es ja für ihn so, dass er sich durchkämpfen muss erst durch das Gefühl der Vereinsamung und der Ohnmacht. Und wie er sich fühlt, man kann es nur vergleichen, wie wenn aus einer Sonate ein einzelner Ton, der seine Bedeutung in der ganzen Sonate hat, sich verlore. Wie dieser Ton sich fühlen müsste, da er seinen ganzen Daseinswert in der Sonate hat, so fühlt sich der Mensch, wenn er durch die erste Übung in einsame Ohnmacht gekommen ist; er fühlt das Ewige, das in ihm ist, aber in Vereinsamung.

Und durch die andere Übung, wo der Mensch die innere Furcht überwindet, wo er vor sich selbst tritt, wo die Erkenntnis vor seine Seele tritt, dass er durch wiederholte Erdenleben hindurchgeht, tritt der Ton wiederum in die Sonate ein. In das tritt der Mensch da ein, was

diejenigen, die von diesen Dingen etwas geahnt haben, die Sphärenmusik genannt haben. Die Sphärenmusik ist nicht eine philosophische Abstraktion, von der die Menschen träumen als Philosophen, sondern sie ist eine Realität, eine Wirklichkeit. Wenn man sie hört, als Menschenseele, ein Ton, selbst in den anderen Tönen – man hört nicht die Gesamtheit der Töne, sondern man ist ein Ton und erlebt sich in der Sphärenmusik darin. Aber bevor man dazu kommt, was geistige Wirklichkeit ist, was west und webt und wallt und wirkt, – bevor man dazu aufsteigt, muss man zwischen der einen Empfindung, wo man wie abschmelzen fühlt, während man selbst einsam wird, dasjenige, was physisch-leiblich ist; und auf der anderen Seite fühlt man, wie einen Furcht durchdringt, wie dasjenige, was einen aus der Welt heraus, aus dem Universum heraus will, einem sich zeigt – man möchte sagen – wie nach Versteinigung, nach Petrifizierung strebend.

Während nach der einen Seite man die geistige Welt wie in Vernichtung übergehen fühlt (es ist dies mit äußeren Worten nicht anders auszusprechen), zum Weltenmeere fließend fühlt, fühlt man auf der andern Seite dasjenige, was also in einem erstarrt. Dieser Kampf aber, der geht auf dem Grunde der Seele immer vor sich. Und was gewinnt man, wenn einen Geisteswissenschaft aufmerksam macht auf dasjenige, was durch sie erkannt wird? Man weiß, dieses alltägliche Leben, indem man denkt und fühlt und will, das verläuft so, wie wir es als Lebensgut haben, aber es könnte nicht verlaufen, wenn da unten nicht das wäre, was Ohnmacht und Furcht erzeugen würde, wenn es nicht gnadenvoll durch einen Schleier zugedeckt würde, und erst durch die Geistesfor-

schung aufgedeckt würde. Das aber empfindet man gegenüber den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft, die jahrhundertlang, als die Menschheit noch nicht vorbereitet war, verborgen blieben, aber doch nur einzelnen wenigen zugänglich waren; das empfindet man gegenüber diesen geisteswissenschaftlichen Ergebnissen, die jetzt allmählich und gegen die Zukunft zu in die geistige Entwicklung der Menschheit eindringen müssen: Dadurch, dass diese geisteswissenschaftlichen Ergebnisse eindringen, wird klar, was da unten auf dem Grunde der Seele ist, was für ein Kampf sich abspielt – Kämpfe in Furcht und Ohnmacht – und wie dieses alltägliche Leben nur durch einen Sieg unterbewusster Mächte erlangt werden kann. Dadurch aber fühlt man sich als Mensch in der Welt, auf dem Untergrund eines Systems von einander widerstrebenden Mächten, gegen die Sieger wird dasjenige, was Mensch ist, wenn es auch nur im alltäglichen Bewusstsein sich auslebt. Das aber bringt uns Stärkung, Seelenstärkung, dass wir wissen: das Leben ist ein Sieg; auf dem Grunde unserer Seele kämpfen übersinnliche Mächte gegeneinander, um im gegenseitigen Spiel ihrer Kräfte das zustande zu bringen, was wir im alltäglichen Leben sind. Es ist ein großer Sieg, dasjenige, was uns das Alleralltäglichste ist; es ist die Frucht von Siegen, vom Spiel widerstrebender Kräfte und Mächte, übersinnlicher Kräfte und Mächte, welche immerzu zu kämpfen haben auf dem Grunde unserer Seele. Seelenstärkung, Festigkeit der Seele, inneren Mut werden die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eingießen können den menschlichen Seelen.

Schluss in der Doppelnummer

Leserbriefe

«Nicht nur Regiogeld altert»

*Zu Franz Jürgens Artikel in Jg. 10, Nr. 6
(April 2006)*

In dem besagten Artikel wird die nahe-liegende Frage aufgerollt, inwieweit die heutige durch die permanente Geldvermehrung bedingte Geldentwertung mit der sogenannten Alterung des Geldes in der prospektiv angestrebten assoziativen Wirtschaft vergleichbar sei; ob die Geldalterung in der assoziativen Wirtschaft nicht eine kontrollierte Geldentwertung gegenüber der heutigen inflationsbedingte tumultuarischen darstelle.

Wenn wir über Fragen sprechen, wo das Geld hineinspielt, dürfen wir das Geld nicht so abstrakt betrachten, quasi als läge es in Form von Bargeld oder Kontoguthaben vor uns. Wir müssen seine Entstehung (Geldschöpfung) in die Betrachtung einbeziehen und daraus seine Funktion und die Art seiner Zirkulation ableiten. Anhand der unterschiedlichen Geldschöpfung und derer Konsequenzen in der heutigen und in der assoziativen Wirtschaft zeigen sich die unterschiedlichen Motive und Ziele des Wirtschaftens.

Wilhelm Röpke schreibt in seiner «Lehre

von der Wirtschaft» im Kapitel über Inflation und Deflation: «Ist in der Warenproduktion der vorwärtstreibende Motor das Wichtigste, so in der Geldproduktion die Bremse.» Dieser Satz aus der herkömmlichen Wirtschaftslehre zeigt, dass der Initiator des heutigen Wirtschaftens das auf der Nachfrage beruhende Leistungsertragnis (Verkaufserlös der Produktion) ist – und nicht das Bedürfnis – und dass die Geldschöpfung unabhängig von der Produktion, ohne inneren Zusammenhang mit ihr, erfolgt, worauf ich in verschiedenen Artikeln in dieser Zeitschrift und in meiner Schrift

«Wirtschaften in der Zukunft» hingewiesen habe. Über die Geldmenge wird heute ein Einfluss auf die Warenpreise ausgeübt. Wirtschaften besteht im Austausch von Werten, und der Wertvergleich drückt sich im Preis aus. Bei der inflationsbedingten Geldentwertung steigen die Preise für Sachwerte relativ zu den Preisen für Geldwerte: Der Eigentümer von Sachwerten gewinnt, derjenige von Geldwerten und der Konsument verlieren, letzterer durch Kaufkraftverlust. Der Schuldner wird von der Schuld entlastet, der Gläubiger büßt sachbezogen Wert ein.

Rudolf Steiner weist in seinem zwölften Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* darauf hin, dass «wir uns auch klar sein müssen darüber, dass auch das Geld als solches einen Wert durch die Zirkulation selber erhält». In der assoziativen Wirtschaft geht es bei der Alterung des Geldes um die Bindung der Zirkulation des Geldes an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf, also um eine weitgehende Ausschaltung eines Eigenwertes des Geldes. Und weil das Geld keinen Eigenwert besitzt, kann man eigentlich nicht wie heute von Geldentwertung sprechen. Initiator des Wirtschaftens in der assoziativen Wirtschaft ist das Bedürf-

nis; in der heutigen Wirtschaft ist es das Leistungsertragnis zum Zwecke der Kapitalvermehrung, was im heutigen System mittels einer mit Ausweitung der materiellen Produktion einhergehenden Geldmengenvermehrung von Seiten der Notenbank ermöglicht wird. Es geht in der assoziativen Wirtschaft um die Dekkung der Bedürfnisse materieller und immaterieller Art. In ihr hat der Preis, also das Leistungsertragnis, noch eine andere Funktion als heute: Er spiegelt erstens Bedürfnisse wider und ist zweitens Vergleichsgröße mit dem «Urwert», der das Maß für die Geldmenge abgibt; «Urwert» als Ergebnis körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl an der von ihr benötigten Naturgrundlage. Durch diese Art der Geldschöpfung kann das Bedürfnis Initiator des Wirtschaftens werden, weil das Geld keinen Eigenwert besitzt, lediglich Buchhaltung der Leistungen, Anweisung auf Waren ist, wie sich Steiner ausdrückt, und die Assoziationen damit das Instrument erhalten, vermittelt Kapital und Produktion den Wert individueller Leistungen preislich an die individuellen Einkommen als Ausdrucksmittel der Bedürfnisse anzupassen. Das versetzt Leistungsbroughter in der arbeitsteiligen Wirtschaft in die Lage, durch eine solche Wertstellung ihrer Leistungen ihre Bedürfnisse und solche derer, die sie mitzuversorgen haben, aus den Leistungen anderer zu befriedigen. Der aus der Nachfrage allein sich ergebende preisliche Wert für Leistungen ermöglicht das nicht. Für die assoziative Wirtschaft ist also die Angleichung der individuellen Leistungswerte an die Bedürfnisse, für welche die Einkommen stehen, entscheidend.

Im Vergleich lässt sich zusammenfassend sagen: In der assoziativen Wirtschaft finden frei sich entfaltende Bedürfnisse ihren Niederschlag in Preisschwankungen, auf die assoziativ durch eine Veränderung der Leih- und Schenkungsgeldströme reagiert wird. In der heutigen Wirtschaft sind Preisschwankungen auch eine Folge der Nachfrage, aber einer Nachfrage, die durch die Geldpolitik der Notenbanken beeinflusst wird. Die Bezeichnungen «Geldalterung» und «Geldverjüngung» für das prospektive System bedeuten im Gegensatz zur heutigen Geldpolitik, wo man mittels Expansion und Kontraktion der Geldmenge Preise und Konjunktur zu

Die «Freiwirtschaft» ändert nicht die heutigen Kriterien der Geldschöpfung

In der «Freiwirtschaft» ging es Silvio Gesell bei der Erhebung einer Bargeldgebühr sowie eines Negativzinses darum, der Geldhortung entgegenzuwirken und die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes auf einem Maximum zu halten, damit das daraus resultierende Kapitalangebot auf den Zins drücke. Die dadurch aus dem Verkehr gezogene Geldmenge sollte über den Staat wieder ins System einfließen. Um Geldwertstabilität zu erreichen, schwebte ihm die Geldmengenvermehrung oder -verminderung in Abhängigkeit von einem an einen Warenkorb gebundenen Preisindex vor, also Preisstabilität durch monetäre Beeinflussung der Nachfrage. Die Geldschöpfung stellte er sich somit nach herkömmlichen Kriterien vor.

Alexander Caspar

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 8, Juni 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

beeinflussen sucht, keine Veränderung der Geldmenge. Sie beinhalten die in meiner Schrift «Die Zukunft des Geldes» (Privatdruck) dargestellte Bindung der Zirkulation des Geldes an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf, die Einhaltung des Parallelismus von Sach- und Zeichenwert.

Aufgrund der heutigen Gleichsetzung von Kapital und Eigentum einerseits und der Trennung der Geldschöpfung von der volkswirtschaftlichen Werterschöpfung andererseits – also das Umgekehrte wie in der assoziativen Wirtschaft – bringt das heutige Wirtschaftssystem die Kapitalbildung und die Finanzierung des Geisteslebens so wie der bloßen Verbraucher nicht «unter einen Hut». Es sucht die Lösung in der zunehmenden Verschuldung der öffentlichen Hand unter Inkaufnahme einer inflationsbedingten Geldentwertung, was so viel wie Kaufkraftentzug bzw. anonyme Belastung der staatlichen Aufwendungen bedeutet. Den eigentlichen Fortschritt gegenüber der heutigen, die Geldentwertung ermöglichenden Geldschöpfung stellt letztlich die prospektive Geldschöpfung in der assoziativen Wirtschaft als Maßstab des wirtschaftlichen Wertes und damit als Instrument für die Erfassung des Schenkungsgeldbereiches sowie für die assoziativ genutzte Funktion des Preises dar; die Bindung der Zirkulation des Geldes an den volkswirtschaftlichen Wertekreislauf wurde dabei durch die von mir formulierte doppelte Kontoführung instrumentalisiert. Wie sagt Steiner? «Währung wird die vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung» (*Die Kernpunkte der sozialen Frage*).

Alexander Caspar, Zürich

Ein Ruf unserer Zeit

Zur Buchbesprechung von Claudia Törpel: «Judith von Halle – lebendiges Zeugnis der Auferstehung Christi», Jg. 10, Nr. 6 (April 2006)

Insgesamt gesehen bin ich von Claudia Törpels Artikel positiv beeindruckt. Dennoch gibt es einige Knackpunkte, die anzusprechen ich als sehr wichtig erachte.

- Auf Seite 11 ist zu lesen: «Dieses In-die-Zeiten-Zurückversetztsein ... jeden Freitag...» usw. Macht es nicht mehr Sinn, zu sagen: «Dieses In-die-Zeiten-wende-Zurückversetztsein»?
- Gegen Ende Ihrer Buchbesprechung heißt es: «Insgesamt kann man den Eindruck gewinnen, dass es ihr ein großes Anliegen ist, jüdisch-esoterisches Gedankengut und jüdische Geistesart durch den christlichen Impuls zu beleben.» Diese Schlussfolgerung hat mich in großes Staunen versetzt. Kann man denn durch den christlichen Impuls vorchristliches Geistesgut beleben? Wie kann man durch das Neue, das durch des Christus Durchgang durch einen menschlichen Erdenleib der Welt gegeben wurde, das Alte beleben, welches dieses Neue entbehrte, vorherverkündete und sehnlichst erwartete?
- Einen Satz weiter schreibt sie: «Umso erstaunlicher, dass sie ihre eigene jüdische Abstammung sowie ihren Aufenthalt in Israel und ihre Sprachkenntnisse der hebräischen und aramäischen Sprache in dem Buch mit keinem Wort erwähnt. «Ich frage mich: Warum hat Frau von Halle in ihrem Buch diesen Sachverhalt nicht dargelegt? Welche Gründe hatten sie dazu bewogen, diesen Aspekt ihrer persönlichen Biographie nicht zu veröffentlichen? Wie ist es der Rezensentin möglich, solche privaten Dinge in die Welt hinauszustellen, wo sie sich doch die naheliegende Frage hätte vorlegen können, ob sie damit der Autorin nicht Gewalt antut, falls diese gute Gründe hatte, darüber zu schweigen? Wäre es vor einer Veröffentlichung nicht taktvoller gewesen, sich dafür zu interessieren und erst mal bei der Autorin nach deren persönlichen Gründen für ihre Zurückhaltung nachzufragen?
- Im letzten Abschnitt der Rezension schreibt Frau Törpel, eine «von Vornherein bestehende Deutungsabsicht» läge vor und behauptet, dass diese «der freien Urteilsbildung abträglich» sei. Und sie schlägt vor, eine rein «phänomenologische Beschreibung» der Veränderungen bei Judith von Halle wäre besser gewesen, worin sie ein Mittel gesehen hätte, einer «unzeitgemäßen Mystifizierung und Glorifizierung entgegenzuwirken». Ich

meine, dass gerade eine bloße phänomenologische Beschreibung seitens der Betroffenen Tür und Tor geöffnet hätte für wildeste Spekulationen. Niemand kann doch daran gelegen sein, im Bewusstseinsseelenzeitalter solch ein dauerndes Auftreten der Wundmale Christi, der dauernden Nahrungslosigkeit und der dauernden Umwandlung auch der Sinneswahrnehmungsmöglichkeiten usw. einfach nur als unbegreifliches Wunder anstaunen zu müssen. Ist nicht gerade die anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Herangehensweise an die Phänomene ein Ruf unserer Zeit? Und dass das Hören und aktive Beantworten dieses Rufes gerade Frau von Halle und Herrn Tradowsky auszeichnet? Dass sie die Wahrnehmung, auch die übersinnliche, durch das verstehende Denken, durch die Erkenntnisarbeit, ergänzen und erst dadurch zu einer vollen Wirklichkeit werden lassen? Und damit zu eigenständiger Urteilsbildung anregen?

Frau Törpel endet mit einem sehr wohlwollenden Wunsch, dem ich mich gerne anschließe.

Thomas Merkel, Berlin

An die Schreiber/innen von Leserbriefen

Wir bitten die Verfasser von Leserbriefen, sich möglichst knapp und klar auszudrücken, so dass Kürzungen oder Rückfragen von Seiten der Redaktion unnötig sind.

Ferner bitten wir, Kritik – die in den Spalten des *Europäer* durchaus willkommen ist – an der Sache zu verankern und nicht auf die Person zu übertragen.

Für die Redaktion:

Thomas Meyer

WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

Joop Grün – WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (0)61 701 90 68, Fax +41 (0)61 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

- Biographiearbeit.
Seminare
- Berufsbegleitende Zusatzausbildung
in angewandter Biographie- und
Gesprächsarbeit auf Grundlage der
Anthroposophie.
9. Lehrgang mit neuem Konzept in
Heidelberg.
- Koordination:**
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39
(vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzel-
beratung, Training in Gesprächsführung
und Coaching.**
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- Einzel- und Partnerschaftarbeit.
- Supervision, Coaching.

www.biographie-arbeit.ch



Volkshochschule
beider Basel

Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Tel. 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Anthroposophie und die Kunst der Moderne

Rudolf Steiner im Kontext des Schaffens von Kandinsky,
Mondrian, Beuys u.a.

Kandinsky, Mondrian, Jawlensky u.a. nahmen Impulse von Rudolf Steiner
auf. Steiner war selbst künstlerisch tätig, wie der Bau des ersten
Goetheanums sowie seine Malereien und Plastiken zeigen. Seine
Wandtafelzeichnungen bei Vorträgen wurden mit dem Schaffen von Beuys
in Zusammenhang gebracht. Gibt es einen Einklang zwischen Steiners
Kunstauflassung und der von Kandinsky bis Beuys sich entwickelnden?

Thomas Meyer, Schriftsteller und Verleger

Kurs Nr.: K1601030

Dienstag, 06.06.06 - 27.06.06

18.15 - 20.00 h, 4 mal

Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel

Kursgebühren: CHF 98.00

Information und Anmeldung:

Volkshochschule beider Basel

www.vhsbb.ch

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM}

A_N D_{URCHBLICK}

I_{N JEDEM AUGENBLICK}

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

SEIDE GESPONNENES LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Judith von Halle

DAS VATERUNSER

Das gesprochene Wort Gottes

Band 1 der «Beiträge
zum Verständnis
des Christus-Ereignisses»



2006, 72 S., geb.
€ 10.– / Fr. 16.–
ISBN 3-7235-1274-7

Judith von Halle schildert aus ihrem authentischen Erleben heraus, wie Christus Seinen Schülern das Ur-Gebet der Menschheit übergibt.

Die okkulten Schätze dieses Gebets, die den Jüngern damals geoffenbart wurden, sind für den Menschen des Bewusstseins-seelenzeitalters durch die selbständige Erkenntnis des Übersinnlichen nach und nach heute wieder auffindbar.

VERLAG **AM** GOETHEANUM



Rudolf Steiner Akademie

Holzen

Das Pfingstereignis – historisch und in der Gegenwart

Thomas Meyer:

- Was haben die Jünger 40 Tage nach Ostern erlebt?
- Was sagt die Geistesforschung dazu?
- Pfingsten als Fest der «freien Individualität» (R. Steiner)
- Wie kann Pfingsten in einer geistverneinenden Zeit gefeiert werden?

Musik: Helen Lanker

Pfingstsonntag 4. Juni, 10 – 12.30 und 14.30 – 17 Uhr

Eintritt: 50.– EUR, Mitglieder des Trägervereins: 40.– EUR.

Vorverkauf: Tel. 0049 (0)5744 - 510252

E-Mail: wittmoeller-t-online.de

Veranstaltungsort: Rudolf Steiner Akademie

Kirchstrasse, 79400 Kandern-Holzen

Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie e.V.

Postanschrift: Bernd Wittmöller (Vorsitzender),

D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung in Kandern-Holzen bei Lörrach

Hochschule Holzen, Kirchstrasse, D-79400 Kandern-Holzen

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIV.

Samstag, 24. Juni 2006

«WELTGESCHICHTE IN ANTHROPOSOPHISCHER BELEUCHTUNG»

Anhand der Gestalten von *Gilgamesch, Aristoteles,
Thomas von Aquin und Rudolf Steiner*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.
seine Dienste an:

Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel

Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»
erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt

Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Georgien heute – Interview mit Konstantin Gamsachurdia

Pfingsten in Holzen – ein Tagungsbericht

Ägyptens versunkene Schätze – eine Ausstellung

Apropos: «Dynastisches Paarlaufen» in den USA

Hermann Beckh – Der Mensch und die Musik

Erstveröffentlichung

R. Steiner, Die übersinnliche Erkenntnis

Erstveröffentlichung – Schluss

Editorial

Massenspektakel und Weltregierende

Am 9. Juni 2006 wurden in Deutschland die Fußballweltmeisterschaften eröffnet. Abermillionen von Menschen waren in den darauffolgenden Wochen Tag und Nacht in Stadien, Wohnzimmern, Wirtshäusern oder vor öffentlichen Riesenlein-



wänden mit der Frage beschäftigt, ob, wie oft und auf welcher Seite riesiger Rasenrechtecke ein Lederball in ein vorne offenes und auf den Seiten mit Netzen bespanntes kleineres Rechteck fiel.

Noch niemals in der Menschheitsgeschichte ist es zu einer derartigen gleich-

zeitigen Bündelung der Aufmerksamkeit von Millionen auf ein zum Welt-Geschehen deklariertes Hin und her auf begrenzter Rasenfläche gekommen.

So ärmlich und beschränkt die Sache, so gigantisch die durch sie hervorgerufenen Emotionen. Die Häuser und Geschäfte deutscher Großstädte mussten mit massivem Polizeiaufgebot geschützt werden, damit die entflammten Emotionen nicht ganze Stadtviertel in Brand steckten.

Ein Zuschauer von einem fernen Planeten hätte in diesen Wochen von der gegenwärtigen Menschheit den Eindruck bekommen können, dass deren Welt- und Menschen-Interesse sich auf ein paar Quadratmeter und ein zwischen zwei Menschengrüppchen hin- und her geschleudertes Etwas beschränkt – als ob es keine Wunder der Natur, keine Schrecken des Krieges, Tragödien des Lügens, der Unternährung oder Rätsel des Erkennens gäbe.

Einem solchen Zuschauer wäre allerdings auch kaum entgangen, dass sich am Tage vor der Eröffnung des weltumspannenden Tittytainment-Spektakels eine Kolonne von Luxus-Limousinen mit abgetönten Fenstern fast geräuschlos auf ein Hotel mit



streng, aber diskret bewachtem Parking zubewegte. Den Wagen entstiegen Herren (und wenige Damen) in maßgeschneiderten Anzügen. Sie fanden sich zum Eröffnungsdinner des diesjährigen Bilderberger-Treffens ein, im kanadischen Ottawa (siehe www.bilderberg.org/2006.htm).

Verhandelt wurde nicht über den hin und herfliegenden Lederball, sondern über den Ölpreis und über damit zusammenhängende Sach- und politische Fragen (z.B. in Bezug auf Iran). Fernab von der absorbierten Öffentlichkeit. Keine Pressekonferenzen. Nur privates Zusammensein in ungestörter Atmosphäre. Ein Blick auf die im Internet zu findende Teilnehmerliste führt in manchen Fällen zu nicht unbedeutenden Schalthebeln der Macht der gegenwärtigen Globalisierungs-Eliten. Geladen waren u.a. Henry Kissinger, Richard Perle, Richard Holbrooke, David Rockefeller, Philipp Zelikow (der eine führende Rolle beim offiziellen 9/11-Bericht der USA spielte); auf deutscher Seite Josef Joffe, Herausgeber der *Zeit* und Ex-Innenminister Otto Schily, den die Administration in Washington als «our darling in Berlin» bezeichnete, was sie mittlerweile auf Angela Merkel übertragen haben dürfte.



In dieser Gegenüberstellung – WM-Getöse für die erhitzten Massen / diskretes Treffen von ein paar fernab aller Medien miteinander kühl Verhandelnden – zeigt sich etwas von der Signatur der gegenwärtigen Weltlage. Ist der Bolschewismus 1989 überwunden worden? Keineswegs, er ist nur globalisiert worden. Das sozialistische Experiment läuft heute *weltweit*. Statt Geistesleben und Kultur: Fußballtaumel; statt Menschenrechte: rechtswidrige, wirtschaftlich motivierte Angriffskriege; statt brüderlicher Weltwirtschaft: Herrschaft von Wenigen, die am liebsten unter sich verkehren. Ein solches Wahrbild könnte zum Erwachen führen: Soll das Prinzip einer derartigen Zweiklassengesellschaft (aristokratische Eliten – macht- und meist mittellose Massen) die Zukunft der Menschheit bestimmen?

Inhalt

Georgien heute

Interview mit Konstantin Gamsachurdia 3

Pfingsten 2006 in Holzen – Ein Tagungsbericht

Jens-Peter Manfras 5

Apropos 26:

«Dynastisches Paarlaufen» in den USA:

Bush, Clinton, Bush, Clinton? Boris Bernstein 7

Auferstandene Zeugnisse der alten alexandrinischen Kultur

Claudia Törpel 11

Der Mensch und die Musik

Hermann Beckh 17

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Maria von Magdala Franz Jürgens 29

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksalstragenden Zeit

Vortrag von Rudolf Steiner Erstpublikation (Teil 5, Schluss) 31

Die Dreigliederung des Geldwesens und die Entartungen der heutigen Geldsysteme

Johannes W. Rohen 36

Leserbriefe

39

Impressum

41

Die nächste Nummer erscheint Anfang **September 2006**

Georgien heute

Konstantin Gamsachurdia über die aktuelle Lage und die von ihm begründete Bewegung Tavisupleba

Konstantin Gamsachurdia, der Sohn des 1993 ermordeten, demokratisch gewählten Präsidenten Swiad Gamsachurdia hat letztes Jahr in Georgien eine politische Partei mitbegründet. Er lebt gegenwärtig in Georgien und arbeitet an deren Ausbau. Das folgende Interview wurde während seines jüngsten Aufenthaltes in der Schweiz im Juni 2006 geführt. Die Fragen stellte Thomas Meyer.

Herr Gamsachurdia, im Mai 2001 hielten Sie die Eröffnungsrede vor der von Ihnen mitbegründeten georgischen Partei «Tavisupleba» (Freiheit), deren Präsident sie sind. Was sind die Ziele dieser Partei? Wie viele Anhängern hat sie gegenwärtig? Unsere politische Bewegung «Tavisupleba» (Freiheit) hat mehrere tausend Mitglieder in ganz Georgien. Während der Parlamentswahlen 2004 wurden trotz Fälschungen etwa 70 000 Stimmen registriert. Das nächste Ziel unserer Bewegung ist es, einen Rechtsstaat zu schaffen. Leider hat es dies in Georgien in moderner Zeit noch nicht gegeben. Es sind zwar gute Voraussetzungen geschaffen worden in den Zeitabschnitten der relativen Unabhängigkeit 1918–1921 und 1990–1991, aber zum funktionierenden Rechtsstaat kam es noch nicht. Rechtsstaatlichkeit bedeutet die Gleichheit vor dem Gesetz, freie und faire Wahlen auf allen Ebenen, (Präsident, Parlament, Kommune) unabhängiges Gericht, sowie sorgfältige Trennung der Befugnisse zwischen Exekutive und Legislative. Von dem sind wir heute weit entfernt. Andererseits kann der Rechtsstaat nicht als einziges Ziel gelten. Hierzu erinnere ich mich an den hervorragenden Philosophen und Theologen Wladimir Solovjoff, als er schrieb, der Rechtsstaat alleine sei nicht imstande, ein Himmelreich auf Erden zu etablieren. Er könnte jedoch verhindern, dass diese Welt mit einem Schlag zur Hölle umgewandelt wird. Es muss auch hinzugefügt werden, dass es in der heutigen Welt auch nicht an Personen und Gruppen mangelt, die die Erde schlagartig zu einem Inferno machen würden.

In der georgischen Öffentlichkeit wird Ihre Tätigkeit oft mit der Ihres Vaters verglichen. In welchem Sinne?

Einmal hat man Swiad Gamsachurdia gefragt, wieso er so beliebt sei. Er gab zur Antwort, er würde seinen Landsleuten immer die Wahrheit sagen. Daher stam-

me diese Beliebtheit. Die Menschen in Georgien erwarten nun von mir selbst, dass ich ihnen immer die Wahrheit sage und entsprechend wahrhaftig handle, zum Guten meiner Heimat und meiner Mitbürger. Es muss auch betont werden, dass der Patriotismus von Swiad Gamsachurdia mit primitivem und billigem Nationalismus des 19. Jahrhunderts nichts zu tun hat. Der Begriff *mamulischvili*, den er öfters benützte, heißt genau übersetzt «Sohn des Vaterlandes» und stammt von den georgischen kulturellen Independentisten aus dem 19. Jahrhundert. Er ist mit dem Fichteschen Patriotismus vergleichbar, der vor allem ein geistig-moralisches Ideal war. So wie Fichte von den Deutschen sagte, Deutscher ist man nicht, Deutscher wird man, so kann man auch von den Georgiern sagen, Georgier müsse man ständig werden.

Warum erfährt man von «tavisupleba» im Ausland nichts? In einem jüngsten Spiegel-Artikel (Nr. 24/2006) wird diese Partei wie auch Ihre Person völlig übergangen und der Eindruck erweckt, es gäbe neben der Regierung Saakaschvilis nur noch die Bewegung von Frau Sourabischvili. Wie erklären Sie das?

Tabuisieren und verschweigen sind in der heutigen Welt-politik bewährte Mittel. Ich glaube nicht daran, dass solch ein Bollwerk des zynischen Journalismus wie *der Spiegel* uns jemals in positivem Licht darstellen wird. Wahrscheinlich läuft zur Zeit ein Abklärungsprozess hinter den Kulissen, was uns vorgeworfen werden soll. Der Vorwurf des «extremen Nationalismus und der Diktatur», wie das im Fall Swiad Gamsachurdias war, scheint überholt zu sein. Was Madame Sourabischvili betrifft, hat sie als französische Diplomatin die georgische Sprache in den letzten Jahren mehr oder weniger gelernt. Nach der

sogenannten Rosenrevolution wurde sie Außenministerin Saakaschvilis. Im Oktober des vorigen Jahres wurde sie abgesetzt. Ihre scheinbar oppositionelle Haltung trägt nicht den konzeptuellen Charakter, sondern steht im Zeichen der Rivalität und des Hasses zur amtierenden Parlamentspräsidentin. Bemerkenswert ist es auch, dass sie bisher kein einziges Mal ernstlich den Saakaschvili kritisiert hat, auch nicht sein mafiamäßig sich gebärdendes System. Obwohl sie eine durchaus marginale Figur ist, wird ihre Popularität hochgespielt durch manipulierte Popula-



Konstantin Gamsachurdia



Saakaschvili und Bush am 9. Mai 2005 in Tiflis.

ritätsquoten. Dies wundert nicht, da in allen unfreien, gesetzlosen Systemen Staatsmacht und Pseudoopposition zwei Seiten einer und derselben Medaille bilden.

Wie beurteilen Sie die Gestalt Saakaschvili, der in den USA tätig gewesen ist?

Saakaschvili wurde als Politiker nicht in den USA, sondern im Umkreis von Eduard Schewardnadse ausgebildet. Was er dort erfuhr, war Machiavellismus schlimmster Art. Hierin können die Amerikaner und Schewardnadse tatsächlich übereinstimmen, weil beide vielleicht auf die gleiche Inspirationsquelle angewiesen sind. Die so genannte Rosenrevolution war ein gut abgekartetes Spiel, und das hat das Schewardnadse-System zur Verjüngung gebracht. Ständige PR-Effekte, Prahlerei, groteske militärische Paraden, Repressionen, mangelnde Kompetenz, Hinrichtungen auf offener Straße oder in Gefängnissen ohne Prozess, Korruption und Chaos sind die Merkmale des Dunstkreises von Saakaschvili. Saakaschvili wurde von Soros finanziert; er ist Soros-Demokrat.

Schon in einem früheren Europäer-Artikel (Jg. 8, Nr. 8, S. 27 ff.) berichteten Sie von massiven Wahlfälschungen in Georgien. Wie sieht dies heute aus?

Die Wahlfälschungen sind wieder an der Tagesordnung. Das Gesetz der kommenden Kommunalwahlen ist sehr regressiv. Die zentrale Wahlkommission wird komplett von Regierungspersonen besetzt. Gemäß diesem Gesetz bekommt jene Partei, die 30% der Stimmen erhält, alle Sitze. Eine andere Partei, nehmen wir an, mit 29% der Stimmen bekommt keinen einzigen Sitz. Die Wählerlisten werden auf seltsame Weise erstellt. Dabei sind sogar tote Seelen aufgeführt, sowie die Personen, die das Land verlassen haben (das sind ca. 1 Million Menschen). Die Staatsmacht hat alle notwendigen Ressourcen für die Wahlfälschungen, um die Vormachtstellung der regierenden Partei *Nationale Bewegung* zu zementieren.

Soll Georgien Ihrer Ansicht nach in die EU oder in die NATO streben?

Wenn wir innerhalb der Realpolitik unsere Ziele erreichen wollen, muss man die Interessen der Großmächte, wie USA, EU und Russland berücksichtigen. Das muss aber nicht das Opfer unserer teuersten Werte bedeuten. Wenn vom NATO-Beitritt die Rede ist, muss man wissen, welche Vorteile und welche Nachteile das mit sich zieht. Wenn dies mit gewissen Kompromissen verbunden ist, so muss man klar bestimmen, ob dieser Kompromiss sich lohnt. Leider kommt dies nicht in Diskussionen vor, weder in georgischen Medien, noch in den Universitäten. Ich glaube, dass NATO- oder EU-Beitritt die Probleme der territorialen Integrität des Landes nicht lösen können. Beide abtrünnigen Provinzen, Abchasien und Südossetien bleiben auf alle Fälle fest in den Händen von Russland. Und Russland will seinerseits nicht akzeptieren, dass die nordatlantische Allianz sich an seine südlichen Grenzen andockt. Der russische Nordkaukasus ist ein echtes Pulverfass. Eine Nachbarschaft der NATO würde die Gegensätze im Kaukasus nochmals verschärfen und zu regionalen Konflikten führen. Ich glaube nicht, dass die NATO und die EU ein Interesse daran haben, besonders angesichts des militärischen und politischen Desasters der USA im Irak und Afghanistan.

Was braucht das Land am Dringendsten?

Bis jetzt hat das Land beträchtliche finanzielle Hilfe von internationalen Finanz-Organisationen bekommen. All die Hilfe verlief größtenteils im Sand und die Korruption wurde genährt. Die Schulden betragen bald 2 Milliarden US-Dollar. Was das Land wirklich braucht, ist nicht so sehr eine Hilfe von außen, sondern effektive und gut organisierte Selbsthilfe, wie z.B. Ankurbeln der lokalen Produktion, Bau von Miniwasserkraftwerken, Schaffung neuer Arbeitsplätze, staatliche Subventionen an verzweifelte Bauern etc.

Wie verhalten sich amerikanische und russische Interessen an Georgien resp. den beiden abtrünnigen Provinzen?

Für die USA ist Georgien nicht nur ein weiterer Stützpunkt für einen künftigen Krieg im Mittleren Osten. Georgien ist vor allem ein Mittel, auf die russische Innenpolitik Einfluss zu nehmen. Aggressivität und Expansionsdrang der russischen Politik im Nahen Ausland am Beispiel Georgiens (und vielleicht auch der Ukraine) dient nur den Wünschen der USA – den Europäern muss noch einmal deutlich gezeigt werden, wie gefährlich der russische Bär ist und dass es nicht statthaft sei, ihre strategischen Interessen mit Russland zu verbinden. Die USA streben nicht Euro-Russland, sondern Euro-Amerika an. Andererseits stehen die Präsidentschaftswahlen in Russ-

land bevor, und es ist noch kein neuer Kandidat in Sicht, der Aussichten hätte. Erinnern wir uns daran, dass im Jahr 2000 ein bis dahin völlig unbekannter Putin den mächtigsten PR über die «Befriedung» Tschetscheniens benutzte, was ihm enorme Popularität brachte. Putins Nachfolger wird sehr wahrscheinlich für seinen Erfolg ein georgisches Thema benützen. Und Saakaschvilis anti-russische, provokativ-dummdreiste Politik schafft sehr gute Voraussetzungen für eine solche Stimmung im Land. Für die einflussreichen russischen Kreise und den großen Teil der Wählerschaft dort ist klar, dass die UdSSR in irgendeiner Form wiederhergestellt werden muss. Auch die Amerikaner wären eher dafür. Für die USA ist die Stabilität von Russland wichtig, vor allem wegen der aufsteigenden wirtschaftlichen und politischen Großmacht China.

Welche Rolle spielen dabei Ölpipelines?

In die Ölpipeline Baku-Dschejhan haben amerikanische und britische Firmen viel investiert. Für Georgiens Haushalt bringt dies jährlich eine Transitgebühr von 200 Millionen US-Dollar, doch dies ist ein Tropfen auf den heißen

Stein. Sollten die anderen strategischen Fragen geklärt werden, würden sich die Russen und die Amerikaner bezüglich der Ölpipeline so einigen, dass die Interessen von keinem tangiert werden.

Wie sehen die Perspektiven der nahen Zukunft aus und welche Rolle kann Tavisupleba dabei spielen?

Angeichts der monströsen Machtspiele scheinen die Chancen und die Perspektiven von Tavisupleba nicht sehr groß zu sein. Dennoch glaube ich, wenn man für die Geschicke einer Nation kämpft, hat dieser Kampf immer Sinn. Mit uns sind alle unsere Freunde hier und drüben, mit uns sind unsere Verstorbenen ...

Inwiefern stehen hinter Ihrer politischen Tätigkeit auch anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Impulse?

Seit meinem zwanzigsten Lebensjahr bin ich überzeugt, dass es ohne anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Impulse nicht möglich ist, die tiefgreifende politische, geistige, moralische, ökonomische Krise in der gegenwärtigen Welt zu überwinden.

Interview: Thomas Meyer

Pfingsten 2006 in Holzen – Ein Tagungsbericht

Am Pfingstsonntag dieses Jahres sprach Thomas Meyer in vier Referaten zum Thema «Das Pfingstereignis – historisch und in der Gegenwart».

Eingerahmt und begleitet wurden diese Ausführungen mit verschiedenen rezitatorischen und musikalischen Beiträgen von Gabriela Swierczynska, Helene Lanker und Jens-Peter Manfras.

Im Folgenden soll versucht werden, einige Leitgedanken des Referierenden zusammenzufassen.

Zu Beginn stand der Zusammenhang von Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten im Mittelpunkt der Ausführungen. Und die Tatsache, dass gerade das Pfingstereignis den Ausgangspunkt bildete für Rudolf Steiners zentrale christologische Forschungsergebnisse, wie sie in den Vorträgen über *Das Ereignis der Christuserscheinung in der ätherischen Welt* (beginnend am 12. Januar 1910) und «Das fünfte Evangelium» (seit dem Herbst 1913) mitgeteilt wurden. Der gesamt menschheitliche Leibes-Aspekt

des Osterereignisses – die Gewährleistung künftiger Inkarnationsmöglichkeit für die ganze Menschheit – und der aus *individuellem* Bewusstsein zu ergreifende Pfingstgedanke wurden mit den unteren (phys. Leib/Ätherleib) und den oberen Wesensgliedern (Astralleib/Ich) des Menschen in Verbindung gebracht. R. Steiner selbst musste sich seinen individuellen Zugang zum Mysterium von Golgatha zuerst geisteswissenschaftlich *durch das pfingstliche Geistelement* des Christentums

erarbeiten, bekam ihn nicht durch eine christlich-religiöse Erziehung in die Wiege gelegt. Umso freier, aber auch widerstandsreicher, gelangte er zu seinen Erkenntnissen.

Die Widerstände kamen auch von außen: So fand zu Beginn des Jahres 1910 in Taormina/Sizilien die fragwürdige «Einweihung» des Hindu-knaben Krishnamurti statt, mit dem tragischen Einverständnis der damaligen Leitung der Theosophischen Gesellschaft. Ziel dieser Zeremonie war eine erneute, aktuelle Christus-Inkarnation. Gleichzeitig, am 12. Ja-



Auf der Bühne, großer Saal



Beim Café im Garten ...

nuar 1910, sprach R. Steiner im Norden Europas, in Stockholm, zum ersten Mal über das Wiedererscheinen Christi im Ätherischen! Dies kann als bewusste historische Ausgleichstat verstanden werden. Denn nicht im Physischen, sondern im Ätherischen ist die neue Christus-Offenbarung zu suchen. Die physische Verkörperung Christi war, vor knapp 2000 Jahren, ein einmaliges Mittelpunktseignis der Erdgeschichte.

Aus der Akashaforschung R. Steiners und den daraus folgenden Einzelheiten des Fünften Evangeliums ergibt sich auch, dass die Apostel, von denen besonders Petrus sozusagen als Okular für Steiner diente, erst seit dem Pfingstereignis gewisse Zusammenklänge von ihren Christusbegegnungen vor dem Mysterium von Golgatha mit solchen in den 40 Tagen danach durchschauten und ihren gemeinsamen Inhalt erkannten.

Ein mehr traumhaftes Gefühlserleben jener vorpfingstlichen Geschehnisse um Christus wurde so zur Kraft eines gedankengetragenen Wollens verwandelt. Jetzt erst konnte anfänglich ein christliches Streben, welches nur aus freier, individueller Erkenntnis möglich wird, von ihnen in die Welt getragen werden.

Die damit zusammenhängende Hauptfrage der spätmittelalterlichen Scholastik («Wie kann das menschliche Denken verchristlicht werden?») wurde in R. Steiners Pfingstvorträgen des Jahres 1920 über *Die Philosophie des Thomas von Aquino* aufgegriffen und beantwortet. Die Qualität des Fragens bzw. des Fragen-Stellens für den Erkenntnisfortschritt wurde an dieser Stelle von T. Meyer noch erweitert betrachtet.

Ein anderes pfingstliches Motiv stellt die Beschreibung des geistigen Teils der menschlichen Aura im «Geisterwek- kungsbuch» *Theosophie* dar: Diese Aura hat Flammen- form, womit eine schöne Konkordanz mit den Bildern des Ur-Pfingstereignisses gegeben ist! Pfingsten in seiner überzeitlichen Dimension, welche sich nicht auf das historische Ur-Pfingsten beschränkt, rückte durch diese Anschauung näher.

Das Überzeitliche und Überräumliche, mit anderen Worten: das Unendliche, hat denn auch eine zentrale Bedeutung in der Philosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels. So war Hegel bemüht, einen «schlechten» Un- endlichkeitsbegriff, der sich nur aus addierten Endlich- keiten zusammensetzt, wie er z.B. in der Redeweise: «Es dauerte unendlich lange» zum Ausdruck kommt, durch einen wahrheitsgemäßen zu ersetzen, welcher nicht dualistisch ist, sondern die Endlichkeiten durchsichtig macht für ein höheres Geistprinzip, so dass dreierlei ge- geben ist: Ein Endliches (räumlicher oder zeitlicher Na- tur), ein Unendliches und drittens der vereinigende Zusammenhang beider, verkürzt gesagt: Die Unendlich- keit als Prinzip, das auch die Endlichkeiten in sich trägt.

Hier konnte Rudolf Steiner anknüpfen, so dass er He- gels Begrifflichkeit unendlich schätzte, wenn diese auch noch nicht zum Realgeistigen durchdringen konnte, wie es dann seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in geisteswissenschaftlicher Betätigung möglich wurde. So wies der Inaugurator der anthroposophisch orien- tierten Geisteswissenschaft im Sinne dieser Ausführungen einmal auf «die bedeutendste Eigenschaft des Geistigen» hin: dessen «Unendlichkeit».

Eine ganze Reihe von historischen und aktuellen Bei- spielen pseudo-pfingstlicher Ereignisse, die aber erstaun- licherweise oft gerade zu Pfingsten des entsprechenden Jahres stattfanden, waren der Inhalt weiterer Betrachtun- gen des Referenten. So wurde zum Beispiel die (zumin- dest kurzfristig) erfolgreiche Verkündigung eines italie- nisch-nationalen «Sacro Egoismo»¹ durch den damals po- pulären Dichter Gabriele d'Annunzio an Pfingsten 1915 näher angeschaut.

Ein deliröses Bewusstsein der begeisterten Volksmas- sen oder auch von «inspirierten» einzelnen Persönlich- keiten war allen Beispielen gemeinsam. Um so wichtiger ist es heute, so T. Meyer, das Feiern des Pfingstfestes nicht an dumpfe Euphorien, sondern an gedankengetragene Wirk- lichkeiten anzuknüpfen, auch wenn das anstrengend sei. Energische denkerische Arbeit jedenfalls hat Rudolf Stei- ner für eine moderne theosophische, später anthroposo- phische Bewegung als Erkenntnisgrundlage angestrebt.

Auf dieser Grundlage kann Pfingsten als Fest der freien Individualitäten auch heute gesucht und gefunden wer- den.

Jens-Peter Manfras

1 Anm. d. Red.: Mit dem «sacro egoismo» sollte der über- raschende Abfall Italiens von den Bundesgenossen Deutschland und Österreich-Ungarn und sein Übertritt zu den Ententemächten beschönigt werden.

Apropos 26:

«Dynastisches Paarlaufen» in den USA: Bush, Clinton, Bush, Clinton?

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie denkend verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – wie in den bisherigen Kolumnen immer wieder gezeigt worden ist – George W. Bush und Tony Blair getan haben, die im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist. In den letzten Apropos¹ wurde zudem dargelegt, dass nicht nur die Administration Bush zur Desinformation der Öffentlichkeit neigt, sondern dass dies sozusagen zu den politischen Mitteln des «anglo-amerikanischen Establishments» (Carroll Quigley) gehört – wie etwa die Clinton-Regierung demonstriert hat. Diese Zusammenhänge waren ganz klar mit ein Grund, warum Milosevic «verschwinden» musste.

Wie George W. Bush Hillary Clinton ins Spiel brachte

Diese Hintergründe sind nicht ganz bedeutungslos, denn in den USA haben bereits die Stellungsbezüge für den Präsidentschafts-Wahlkampf 2008 begonnen. Wobei der gegenwärtige Präsident für europäische Ohren merkwürdige Äußerungen von sich gegeben hat. Einerseits hat er seinen Bruder Jeb, noch bis Anfang 2007 Gouverneur von Florida, als möglichen Nachfolger empfohlen. Andererseits hat er bereits im Januar in einem Interview mit dem TV-Sender CBS für die US-Präsidentschaft wiederholt «prophezeit»: «Bush, Clinton, Bush, Clinton» ... Mit Clinton 2 zielte er – wie es ein politischer Beobachter formulierte – auf den «Superstar Hillary und ihre (lauthals unangekündigte) Kandidatur für das höchste Staatsamt». George W. Bush «meinte es ernst, schaute freundlich» und nannte die New Yorker Senatorin (ebenfalls eine Yale-Absolventin) «formidabel», «was seinen Republikanern nicht gefiel». Die Frage, ob «das doppelte dynastische Paarlaufen» (Jeb Bush wird hier zudem für 2012 ins Spiel gebracht) real stattfindet, «wird bis zum Wahltag Heere von Kolumnisten und den Rest der Welt umtreiben»².

Die enge Freundschaft zwischen Clinton und Bush

Weniger Informierte, die sich aber noch gut an den US-Wahlkampf 1992 erinnern, nehmen das folgende Urteil mit einiger Verblüffung zur Kenntnis: «Die enge Freundschaft zwischen den alten Gegnern, Bill Clinton (59), noch genesend von einer vierfachen Bypassoperation, und George H. W. Bush (81), der noch Fallschirm springt, gilt als eine der rührenden Unwägbarkeiten der jüngeren US-Politik. Beide Männer haben sich Kritik ihrer Parteiflügel an ihrer Fraternisierung und ihren karitativen Initiativen etwa nach dem Tsunami verboten.»² Für langjährige Leser der deutschen Tageszeitung *Die Welt* kommt das allerdings nicht so überraschend. Sie erinnern sich an eine Kolumne des damaligen Amerikakorrespondenten der *Welt*, in der genüsslich dargelegt wurde, wie sich George H. Bush und Bill Clinton im Wahlkampf selbst für amerikanische Verhältnisse extrem beschimpften und sich dann anschließend diskret im Polit-Salon der Pamela Harriman trafen und zusammen freundschaftlich (Skull&Bones-)Bier tranken. Pamela Harriman war eine der einflussreichsten Figuren der Demokratischen Partei und hatte Clinton im Wahlkampf 1992 massiv unterstützt. Aus Dankbarkeit setzte sie dieser 1993 auf den Botschafterposten in Paris, wo die Diplomatin bis zu ihrem Tod im Februar 1997 immer wieder Spannungen in den französisch-amerikanischen Beziehungen abbaute. Die damalige US-Außenministerin Madeleine Albright sagte, Harriman sei eine der effizientesten Diplomaten der USA gewesen. «Sie war eine zentrale Figur in der Geschichte dieses Jahrhunderts.»³ (Was sie nicht sagte: Pamela H., geschiedene Churchill – von Randolph, Winston Churchills Sohn, der 1932 mit seinem Freund, dem Deutsch-amerikaner und hohen NSDAP-Funktionär Ernst Hanfstaengl, die Wahlkämpfe Adolf Hitlers im Presstross begleitete – war die Witwe von Averell Harriman, Bankier, Diplomat, US-Politiker (Demokrat) und Skull&Bonesman, der ihr ein Riesenvermögen hinterließ⁴, das er u.a. durch Geschäfte mit Nazi-Deutschland und mit der Sowjetunion erworben hatte; unterstützt wurde er dabei von seinem – wie man in Bayern sagen würde – «Spezi» Prescott Bush (dem Großvater), ebenfalls Bankier, US-Politiker (Republikaner) und Skull&Bones-man; beide hatten zusammen sowohl Hitler als auch Lenin an die Macht mitfinanziert. – Apropos: Zum erwähnten Salon gehörte auch ein junger Mann namens Richard Holbrooke, ein

gelernter Diplomat, der sich auch als Investmentbanker betätigte; seine «Firma Lehman Brothers war einer der größten Spendengeber für Clintons Wahlkampagne»⁴; er gehörte zu den Männern, die Pamela Harriman in Washington «ausführten», und: «er unterrichtete sie in Außenpolitik».)

Wie Bush in Berlin für Clinton-Freund Haim Saban intervenierte

Neben Pamela Harriman hat vor allem eine zweite Persönlichkeit tief in die Schatulle gegriffen und geholfen, Bill Clinton an die Macht zu finanzieren: ein gewisser Haim Saban, der in den letzten Jahren in Deutschland wieder von sich reden machte. Er soll der Demokratischen Partei in den USA «die höchste Parteispende überwiesen» haben, «die eine Einzelperson je gemacht hat»⁵. Der israelisch-amerikanische Multimilliardär richtet sich nicht gerne nach anderen, aber wenn der ehemalige US-Präsident zu Besuch kommt, wird immer sein «sonst so wohlsortierter Tagesplan» über den Haufen geworfen: «Jedes Mal, wenn Bill Clinton bei mir wohnt, brauche ich danach eine Woche Erholung», klagt Saban gegenüber seinen Freunden. Nicht, dass er jenen langweilig oder mühsam fände. Im Gegenteil: Er «schätzt Clinton sehr». Das Problem ist, «dass Saban normalerweise um zehn Uhr abends ins Bett geht, um seine acht Stunden Schlaf zu bekommen. Clinton hingegen pflegt bis tief in die Nacht zu plaudern, so dass Saban dann nie vor drei Uhr ins Bett kommt»⁵.

Der 58-Jährige hatte sich aber keineswegs auf ein gemütliches Leben als Rentner eingestellt. Zwar verkaufte er 2001 den gemeinsam mit dem Medienunternehmer Rupert Murdoch betriebenen Fernsehsender Fox Family Network für 5,3 Milliarden Dollar⁶ an Disney und widmete sich dann zunächst vor allem politischen und philanthropischen Themen: Er vergab Stipendien und hat in Washington ein Friedenszentrum für den Nahen Osten gegründet, bei dem er sogar den saudiarabischen Kronprinzen Abdallah begrüßen durfte. Aber bald verspürte er wieder Lust auf das Mediengeschäft. Nachdem er wochenlang die Insolvenzmasse der deutschen Kirch Media (u.a. die TV-Sender ProSieben und Sat1) geprüft und monatelange Verhandlungen mit großem Geschick geführt hatte, gewann er den Poker im zweiten Anlauf und kaufte den Konzern äußerst günstig. Wie günstig, zeigt der Umstand, dass Saban das Unternehmen im Jahr 2003 für etwas mehr als 500 Millionen Euro übernommen hat und zwei Jahre später für 2,5 Milliarden Euro an den Springer-Verlag hätte verkaufen können⁷ – wenn nicht das deutsche Bundeskartellamt das Veto eingelegt hätte. Saban hat sich deshalb entschlossen, den jetzt gut rentierenden Betrieb zu behalten und keinen anderen Käufer

zu suchen. Saban ist ein Siegertyp. Er gilt als charmant und ist skrupellos. «Er hat Clinton bezahlt, und der hat gewonnen. Er hat zusammen mit dem Kriegshetzer Murdoch gewaltschwangere Kinderserien produziert und die gemeinsame Firma rechtzeitig vor der Medienkrise für viele Milliarden an Disney weitergereicht. Aus dieser gut gefüllten Kasse» hat er – wie wir gesehen haben – sehr günstig die Kirch-Reste gekauft. Interessanterweise hat dabei die Bush-Regierung «über ihre Berliner Botschaft im Interesse des früheren Clinton-Fans interveniert. In der gespannten politischen Lage zwischen Europa, Deutschland und den USA scheint das «überzeugt» zu haben.»⁸

Hillary Clinton und die «Inkarnation des Bösen»

Eine Hand wäscht die andere, heißt es. Für Hillary Clinton jedoch könnte die von ihrer Basis gefühlte Nähe zu den Bushs ein Problem bedeuten. Ob sie damit einen einzigen Republikaner umstimmen oder genügend Unabhängige gewinnen kann, ist nicht sicher. Den einen gilt sie als unverbesserliche, nur nach Bedarf getarnte Linke. Die anderen hat sie mit ihrer Stimme für die Irakkriegs-Ermächtigung Bushs und, just nach den Wahlen 2004, mit ruckartigen Bewegungen hin zur rechten Mitte in Sicherheitspolitik und Abtreibungsdebatte verdrossen.² Ein politischer Beobachter meint: «Wahrscheinlich würde man Mühe haben, einen Standpunkt Hillarys zu finden, den sie nicht schon mindestens einmal geändert hat: Die völkerrechtswidrige Invasion des Irak fand sie gut, solange die Öffentlichkeit sie unterstützte – sie votierte seinerzeit mit «ja», im Gegensatz zu 23 anderen demokratischen Senatoren. Erst als die Stimmung im Lande kippte, schimpfte Hillary über Rumsfelds Versagen. Eng arbeitet sie zusammen mit republikanischen Extremisten – je härter diese einst ihren Mann angingen, desto lieber sind sie Hillary heute. An der Seite von zweifelhaften konservativen Hardlinern wie Rick Santorum oder Newt Gingrich bezieht sie dann doch mal Stellung: «Das Verbrennen der Flagge müssen wir bestrafen»; usw.⁹ Und kürzlich «wurde gar bekannt, dass sie sich eine Spendenparty von Rupert Murdoch organisieren lässt. Der rechtspopulistische Medienmogul, Besitzer von *Fox News* und der *New York Post*, ist in den Augen aller Liberalen die Inkarnation des Bösen – Hillary rechtfertigte sich, sie sei nun mal Senatorin aller New Yorker. Da stöhnte die *Washington Post*: «Hillary, hilf uns, wer bist du?» Und die *New York Times* schrieb: «Sie steht ohnehin auf einer Stufe mit Bush, Condi, Cheney.»⁹ Der langjährige Clinton-Berater Hank Sheinkopf hingegen sagt: «Sie bewegt sich geschickt in die Mitte des Meinungsspektrums, damit sie in der Provinz nicht als Vaterlandsverräterin gebrandmarkt wird. Nur die 15 Prozent der Amerikaner im Zentrum

sind unentschieden und um die kämpft sie.» Gleichzeitig aber «spaltet Hillary, die in einer republikanischen Methodistenfamilie aufwuchs, ihre eigene Partei: Anhänger halten Hillary für clever. Ihre Kritiker (...) befürchten, die Anbiederung führe die Demokraten endgültig in die Bedeutungslosigkeit. Wofür braucht Amerika Demokraten, wenn sie von den Republikanern nicht zu unterscheiden sind? Rechtfertigt kurzfristiger Erfolg jeden Opportunismus oder ist es klüger, auch mal eine Gegenposition durchzuhalten?»⁹

Warum die Rüstungsindustrie Hillary Clinton liebt

Nun geht es zunächst um die Zwischenwahlen im Herbst (Hillary will als Senatorin von New York wieder gewählt werden), da heißt es «mit viel Geld (allein das Rennen um den Senatorenposten in Pennsylvania wird sechzig Millionen Dollar verschlingen) in den wenigen umkämpften Bezirken des Landes den Kontrahenten zu diffamieren, bis ihm das Geld für Gegenattacken ausgeht. Meist gehen die Republikaner als Sieger hervor – ihnen steht im Schnitt dreimal so viel Geld zur Verfügung wie den Demokraten. Auf einer einzigen Party Mitte Mai in Washington kassierten die Republikaner 17 Millionen Dollar: Die republikanischen Sponsoren sind hochmotiviert, weil sie fürchten, die Macht im November zu verlieren.»

Aber die Demokraten haben im November trotz weniger Finanzen durchaus ihre Chancen, denn die gegenwärtige Anti-Bush-Stimmung ist außergewöhnlich ausgeprägt. Doch 2008, wenn Bush abtritt, werden – so meinen Beobachter – «die Republikaner ihre Strategie wieder auf die vier entscheidenden Themen ausrichten. 1. Abtreibung, 2. Schwulenehe, 3. «Wie oft betet der Kandidat pro Tag?», 4. «Will ich mit dem Kandidaten ein Bier trinken?» Zu den ersten beiden Themen erfährt man von Hillary nichts Konkretes; bei den Bier-Umfragen schneidet sie stets am schlechtesten ab – vor allem weiße Frauen in Vororten können sie nicht leiden. Nur in der dritten Kategorie scheint sie konkurrenzfähig. «Ich bete morgens und abends, so bin ich glücklicherweise aufgewachsen», sagt sie. Weil sie gehört hat, dass sich siebzig Prozent der Amerikaner einen Präsidenten wünschen, der täglich betet.»

Robert B. Reich, Professor für Politikologie in Berkeley, rät ihr allerdings: «Ein Führer definiert, wo die Mitte liegt. Er hört nicht auf Umfragen und passt sich nicht dem Gegner an, denn kein Führer bewegt die Menschen dahin, wo sie bereits sind.» Parteifreunde aber urteilen: «Doch lieber biedernd sich Hillary bei den Leuten an, die eigentlich ihre natürlichen Feinde sein sollten. Als Mitglied des «Senate Committee of Armed Services», einer Versammlung von Marionetten der Rüstungsindustrie,

die im Senat für militärische Neuanschaffungen werben, zog Hillary zuletzt einen 1,7-Milliarden-Dollar-Hubschrauber-Auftrag für eine Fabrik in New York an Land. Dafür erntete sie Lob von dem Waffenlobbyisten George Hockbrueckner: «Sie macht ihre Hausaufgaben, wir lieben sie.» In der Lockheed-Fabrik ließ Hillary sich in Jubelpose filmen. Seit ihrem Amtsantritt 2002 stimmte sie jedem Gesetzesantrag für mehr Militärausgaben und Kriegseinsätze zu. Die Rüstungsindustrie dankt es ihr mit Spendengeldern.»⁹

Hillary Clinton und Jesus Christus

Dass sich Hillary Clinton als regelmäßige Beterin outet, hat noch einen anderen Hintergrund: In den USA formiert sich die christliche Linke, nachdem die religiöse Rechte George W. Bush ins Präsidentenamt gebracht hat. Laut einer Studie der University of Akron umfasst diese Gruppe immerhin 27 Prozent der US-Bevölkerung. Damit ist sie zwar kleiner als die religiöse Rechte (38 Prozent), aber größer als das Lager der überzeugten Säkularen (21 Prozent). Sie wendet sich gegen christliche Fundamentalisten: «Sie haben uns Jesus gestohlen» und kämpft «gegen die Armut im Land, den Krieg im Irak und die Umweltverschmutzung». «Impeach President Bush!» rief Jim Winkler kürzlich auf einer Konferenz des nationalen Kirchenrats in einer Saal in Washington, D.C. Ein Amtsenthebungsverfahren gegen George W. Bush sei die einzige richtige Antwort auf einen «illegalen Aggressionskrieg, der mit Lügen verkauft wurde». Jim Winkler ist der Chef einer christlichen Lobbying-Gruppe, seine Rede war religiös motiviert: «Wenn ich spreche, ist es mein Wunsch, einen Wandel der Menschen und des Systems herbeizuführen, damit das Reich Gottes kommen kann.»¹⁰ Die demokratische Partei ist dabei, diese Bewegung aus schwarzen Kirchen, moderaten Protestanten, liberalen Katholiken und religiösen Friedensaktivisten als Verbündete zu entdecken. An deren Spitze stehen der prominente linke Evangelikale Reverend Jim Wallis und Rabbi Michael Lerner. Wallis «berät Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton in spirituellen Angelegenheiten. Sein Buch «Gottes Politik: Warum die Rechte sie falsch versteht und die Linke sie nicht versteht» wurde zum Bestseller». Rabbi Lerner «schmiedet schon seit 2004 Allianzen zwischen progressiven Geistlichen aller Glaubensrichtungen, auch sein Buch «Die linke Hand Gottes» findet derzeit reißenden Absatz». «Nach sechs Jahren Bush haben die Demokraten langsam eingesehen, dass die Religion nicht einfach aus der Politik verschwinden wird. Ihre größten Hoffnungsträger, allen voran die Senatoren Hillary Clinton und Barack Obama, der bereits als erster schwarzer Präsident der USA gehandelt wird, üben bereits seit einiger Zeit auf der religiösen Klaviatur. In der

jüngsten Debatte um 12 Millionen illegale Einwanderer im Land sagte Clinton zum restriktiven Gesetzesvorschlag des Repräsentantenhauses: «Diese Vorlage würde buchstäblich den guten Samariter kriminalisieren, und wahrscheinlich sogar Jesus selbst.» Einige Kirchen hatten sich zuvor auf die Seite der Illegalen – großteils katholische Latinos – geschlagen. (...) Weitere Annäherungsversuche demokratischer Politiker sind vorprogrammiert: «Ich garantiere, dass jeder Demokrat, der zu den Wahlen 2006 oder 2008 antritt, die Bibel zitieren und über sein jüngstes Kirchenerlebnis reden wird», sagt Rabbi Michael Lerner.»¹⁰

Auch Bill Clinton entdeckt die Religion

Nicht nur Hillary, sondern auch Ehemann Bill Clinton entdeckt die Religion: Im September 2005 startete er die «Clinton Global Initiative», die «unmittelbare und pragmatische Lösungen» für einige der «drückendsten Probleme der Welt» finden soll. Aufgezählt werden: «die Armut, die Religion als Instrument der Versöhnung und der Konfliktbewältigung, der Klimawandel und die Stärkung der Regierungen»¹¹. Die «Stimme der Religionen» werde «bei Problemen oft – und sogar gezielt – vernachlässigt». Ohne eine «klare und ehrliche Diskussion darüber, was die religiöse Dimension beitragen könne, sei man in Gefahr, einen wichtigen Katalysator für konkrete Aktionen zu verkennen. Die «Clinton Global Initiative» will das Potential ausloten, das religiöse Organisationen und Vermittler besitzen». Vorsitzender dieser «Arbeitsgruppe «Religion» ist Don Argue. Er ist Präsident der sehr erfolgreichen evangelikalen «Northwest University» im US-Bundesstaat Washington». Zum Beirat gehört auch der Erzbischof von Washington, Theodore Cardinal McCarrick. «Ebenfalls im Beirat sitzt Dr. John DeGioia (48). Er wurde im Juli 2001 als erster Laie zum Präsidenten der den Jesuiten gehörenden Universität Georgetown gewählt.» An der Eröffnungsversammlung vom 15.–17.9.2005 in der Stadt New York waren «unter anderem die US-Außenministerin Condoleezza Rice, der britische Premierminister Tony Blair, der ukrainische Präsident Viktor Juschenko, UNO-Generalsekretär Kofi Annan, der Medienzar Rupert Murdoch und der US-Milliardär George Soros»¹¹.

Wie Hillary flirtet

Apropos Murdoch: Rupert Murdoch ist einer der «mächtigsten Medientycoone der Welt», er «veranstaltet überraschend einen politischen Fundraising-Abend für die demokratische Senatorin Hillary Clinton, die wiederholt massiv von Murdochs Medien angegriffen worden war. Das heizt Spekulationen an, der erzkonservative Murdoch könnte mit seinem Medienimperium News Corporation künftig einen neutralen oder gar positiven Kurs

gegenüber jener Politikerin fahren, die als demokratische Favoritin für das Rennen um die US-Präsidentschaft in zwei Jahren gilt.»¹² Wobei das nicht aus heiterem Himmel kommt: Das Ehepaar Clinton hatte in den letzten Monaten «gezielt um das Vertrauen des 75-jährigen Medienmoguls geworben». Der *Rheinische Merkur* bringt die Geschichte auf den Punkt: «Eine unmoralische Affäre: Hillary flirtet mit Rupert» und: «Murdoch ist Konservativer und stolz darauf. Aber Murdoch ist auch Geschäftsmann, und als solcher weiß er, dass die öffentliche Meinung der Wind ist, nach dem er sein Fähnchen drehen muss.»¹³ Immerhin hat Murdoch schon Tony Blair statt die Tories an die Macht schreiben lassen ...

Apropos Milosevic

Die hier dargelegten Informationen erlauben einen Blick hinter die Kulissen. Im Vergleich mit George W. Bush erscheint uns Bill Clinton wie ein liberaler Intellektueller. Vergessen geht dabei, dass auch er immerhin den Irak hat bombardieren lassen, ohne vorher die UNO zu fragen, und dass der Jugoslawienkrieg alles andere als völkerrechtskonform war. Das Kapitel Milosevic ist offenbar abgeschlossen. Laut einem 42-seitigen UN-Bericht wurden «keine Belege» für die Behauptung gefunden, «Herr Milosevic sei getötet worden, etwa durch Gift»¹⁴. Laut dem Haager Kriegsverbrechertribunal gab es «widersprüchliche Diagnosen der Ärzte», die aber «mehrheitlich» der Ansicht waren, «dass eine Herzoperation nicht notwendig gewesen sei»¹⁵. So wurde die Stellungnahme des Chefarztes der Moskauer Herzklinik, wonach Milosevic leicht hätte gerettet werden können, zwar nicht widerlegt, aber für die nur rudimentär orientierte Öffentlichkeit «elegant» umtrippelt. Offenbar ist das der Standard, der in Den Haag für gewisse Kriegsverbrecher gilt, damit andere besser in Vergessenheit geraten können ...

Boris Bernstein

1 *Der Europäer*, April, Mai und Juni 2006

2 *Die Welt* 3.6.2006

3 AFP-Meldung vom 7.2.1997

4 *Berliner Zeitung* 23.9.1995

5 *Financial Times Deutschland* 8.10.2002

6 www.stern.de 7.8.2003

7 www.faz.net 5.8.2005

8 www.freitag.de 21.3.2003

9 *Süddeutsche Zeitung Magazin*, 8.6.2006

10 *Spiegel Online*, 4.6.2006

11 www.kreuz.net (katholische nachrichten) 26.9.2005

12 www.orf.at 9.5.2006

13 *Rheinischer Merkur* 18.5.2006

14 Reuters-Meldung vom 31.5.2006

15 *Die Welt* 1.6.2006

Auferstandene Zeugnisse der alten alexandrinischen Kultur

«Ägyptens versunkene Schätze» heißt eine Berliner Ausstellung, in der antike Unterwasserfundstücke gezeigt werden, die aus dem Mittelmeer in der Umgebung Alexandrias zutage gefördert wurden. Bei den Unterwassergrabungen kamen sogar die Reste einer ganzen Stadt – des verschollenen Heraklions – zum Vorschein.

Vom Meer verschluckt

Tiefseeatmosphäre: An den Wänden riesige, sich zum Teil bewegende Unterwasseraufnahmen, der Fußboden mit Spiegeln ausgelegt – den Raum scheinbar nach unten öffnend –, die Beleuchtung diffus, dazu sphärische Klänge und Meeresrauschen. Man meint geradezu in einer Unterwasserwelt zu schweben.

Zu erleben ist das in einem der Räume der Ausstellung «Ägyptens versunkene Schätze». In dieser Ausstellung werden etwa 500 antike Fundstücke gezeigt, die vor kurzem aus dem Meer vor der Küste Alexandrias und in der Bucht von Abukir geborgen wurden. Dort waren einst aufgrund einer Absenkung der Landmasse, wahrscheinlich verbunden mit Erd- und Seebeben, ganze Stadtgebiete vom Meer verschlungen worden. Nach einem mehr als tausend Jahre währenden Unterwasserschlaf konnten nun viele der steinernen, metallenen und hölzernen Objekte wieder ans Tageslicht geholt und erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden. Mehrere überdimensionale Statuen (Abb. 1) und eine sechs Meter hohe Granitstele sind neben einigen ande-

ren großen und kleinen Exponaten – Skulpturen, Keramik, Schmuck, Münzen u.v.m. – in dem geräumigen Lichthof des Museums untergebracht. Dieser Lichthof (der allerdings verdunkelt ist, damit die Fundstücke gezielt angeleuchtet werden können) bildet den Mittelpunkt eines Rundganges, dessen 16 Räume weitere, mitunter erstaunlich gut erhaltene Fundstücke enthalten.

Nicht nur ägyptisch

Ein wenig irreführend ist der Titel der Ausstellung, denn es handelt sich zwar um Funde aus Ägypten, aber die Zeit, aus der sie stammen – 700 vor bis 800 nach Christus –, reicht von den letzten pharaonischen Herrscherdynastien über die griechische Ptolemäerzeit (323–30 v. Chr.) und die römische Kaiserzeit bis zur byzantinischen und arabischen Besatzung. (Zur Orientierung: das vierte nachatlantische Zeitalter, die griechisch-römische Kulturepoche nach Rudolf Steiner, beginnt 747 v. Chr. und endet 1413 n. Chr.)

Das ägyptische Kulturerbe, auf dessen Boden sich hier die vierte Kulturperiode entwickelte, wirkte jedoch noch nach. Insbesondere die Griechen schätzten die alte Kultur Ägyptens, die sie als Quelle der Weisheit priesen. In den ägyptischen Göttern erkannten sie ihre eigenen wieder und in ihrem Baustil wie in der Bildhauerkunst lehnten sie sich an die altbewährte Formensprache ägyptischen Kunstschaffens an. Viele Kunstobjekte, die in der Ausstellung zu sehen sind, zeugen daher von einer «hellenistischen Mischkultur» (Abb. 2).



Abb. 1



Abb. 2

Drei Städtenamen

In der Ausstellung spielen drei Städte eine Rolle: Alexandria und zwei ihrer Vorstädte, Kanopus und Thonis-Heraklion.

– *Alexandria* wurde 331 v. Chr. von Alexander dem Großen gegründet, nachdem er den Sieg über Ägypten errungen hatte. Damit nahm die Zeit der griechischen Herrscher ihren Anfang, und unter der Dynastie der Ptolemäer wuchs Alexandria zu einem Wirtschaftszentrum des Mittelmeerraums an. Noch zu Zeiten Kleopatras VII., der letzten griechischen Königin in Ägypten, konnte Alexandria auf einen prächtigen Hafen blicken – der jedoch einige Jahrhunderte später mitsamt seinen sagenumwobenen Palästen im Meer versank. Aufgrund der Unterwasserforschungen lässt sich dieses Hafengebiet, auf dem sich sogar eines der sieben Weltwunder (ein 135 Meter hoher Leuchtturm) befand, jetzt rekonstruieren.

– Ungefähr 24 Kilometer nordöstlich von Alexandria lag die Stadt *Kanopus*. Obwohl Kanopus von Seneca als



Abb. 3

«Höhle des Lasters» beschimpft wurde, muss diese Stadt mit ihren Vergnügungsvierteln zugleich ein bedeutendes religiöses Zentrum gewesen sein. Ein großer Tempelkomplex – das sog. Serapeion – diente der Verehrung des Gottes Sarapis (Abb. 3); außerdem zeugen die im Meer aufgefundenen Teile eines bedeutsamen Tempelheiligtums – des «Naos der Dekaden» (Abb. 4) – von der traditionell-kultischen Ausrichtung dieses Ortes. Viele Römer pilgerten nach Kanopus, so auch Kaiser Hadrian (76–138 n. Chr.), dem der Sarapis-Tempel beim Bau seiner Villa in Tivoli als Vorbild gedient haben soll. Hadrians Ehrfurcht vor

dem Sarapis-Kult wurde jedoch von den Christen nicht geteilt, die im 4. Jh. n. Chr. über die alten heidnischen Kultstätten herfielen (siehe Kasten S. 13). Die Zerstörungswut fanatischer Christen wirkte in Kanopus fast genauso verheerend wie die Naturgewalt des Meeres, das etwa 800 n. Chr. den östlichen Stadtteil überspülte.

– Eine Nachbarstadt von Kanopus war das legendäre *Heraklion*. Die Stadt wird zwar in griechischen Texten verschiedentlich erwähnt, aber bis vor kurzem bezweifelte man dennoch, ob es sie überhaupt jemals gegeben hat. Dank der Unterwasserfunde kann man jetzt nicht nur beweisen, dass sie existiert, sondern auch, dass sie mit derjenigen Stadt identisch ist, die die Ägypter *Thonis* nannten, eine der wichtigsten Handelsmetropolen der Mittelmeerregionen vor der Gründung Alexandrias. Sämtliche im Lichthof präsentierten Fundstücke stammen aus dem Unterwasserareal Heraklions mit seinem ausgedehnten Tempelbezirk. Der Name Heraklion leitet sich von Herakles ab, der sich in der Stadt aufhalten haben soll. Verehrt wurde er in Form des ägyptischen Kindgottes Chons, mit dem der griechische Halbgott verschmolz.

Kulmination verschiedener Kräfte

Sowohl Kanopus als auch Heraklion atmeten seit 331 v. Chr. alexandrinischen Geist, denn die Großstadt Alexandria – zeitweilig nach Rom die zweitgrößte Stadt der Welt – prägte eine ganze Epoche, das «alexandrinische Zeitalter». Es war das Zeitalter der ptolemäischen Könige, die sich Alexandria als Wohnsitz gewählt hatten. Hier liefen alle Fäden zusammen (siehe Kasten S. 13). Ägypter, Griechen, Hebräer, Perser, Syrer, Libyer und an-



Abb. 4

Rudolf Steiner zur Zerstörung der Serapis-Tempel

«... so wie das erste Mysterium von Golgatha vollzogen wurde in Palästina, so wurde das zweite vollzogen durch den Konstantinismus. Denn indem man die Mysterien ausgerottet hat, wurde der Christus als historische Erscheinung zum zweiten Mal gekreuzigt, getötet. Denn jene furchtbare Zerstörung (...) war auch eine Zerstörung wichtigster Menschheitserlebnisse. Nur verstand man nicht, was man eigentlich zerstört hatte mit dem, was äußerlich hingeschwunden war, weil man schon die Tiefe der Begriffe vollständig verloren hatte. Als der Serapis-Tempel, als der Zeus-Tempel mit ihren großartigen Bildnissen zerstört wurden, da sagten die Leute: Ja, wenn dies zerstört wird, dann haben ja die Zerstörer recht; denn alte Sagen haben uns überliefert: Wenn der Serapis-Tempel zerstört wird, dann stürzen die Himmel ein, und die Erde wird zum Chaos! Es ist aber nicht der Himmel eingestürzt, und es ist nicht die Erde zum Chaos geworden, trotzdem die römischen Christen den Serapis-Tempel der Erde gleichgemacht haben, – sagten die Leute. Gewiss, die Sterne sind nicht heruntergefallen, die äußeren, physischen; die Erde ist nicht ein Chaos geworden, aber im menschlichen Erleben schwand dasjenige, was früher gewusst wurde durch die Sonnen-Initiation. Die ganze ungeheure Weisheit, die sich wölbte mächtiger als der physische Himmel in der Anschauung der Alten, sie stürzte zusammen mit dem Serapis-Tempel. (...) Geistig war es so, dass die Himmel zusammenstürzten und die Erde zum Chaos wurde: denn was in diesen Jahrhunderten verschwunden ist, das ist durchaus mit dem zu vergleichen, was verschwinden würde, wenn wir unsere Sinne plötzlich verlieren würden, wo, wenigstens für uns, auch der Himmel oben nicht mehr sein würde, und unten die Erde nicht mehr sein würde.»¹

1 Rudolf Steiner: *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha* (GA 175), Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung Dornach 1961, S. 331

dere ethnische Gruppen bildeten ein nicht immer einträchtiges Völkergemisch, in dem verschiedene Religionen nebeneinander existierten und sich zum Teil gegenseitig beeinflussten. Auch als römische Provinz (30 v. Chr. bis Mitte des 7. Jh.) blieb Alexandria noch lange ein einflussreiches Zentrum. Die Stadt war nicht nur für ihren Leuchtturm berühmt, sondern auch für ihre große Bibliothek, die zahlreiche Gelehrte anzog. Wissenschaft, Literatur und Kunst blühten auf; bekannte Philosophen, Mathematiker, Astronomen, Geologen, Ärzte, Dichter und Theologen studierten bzw. lehrten an der Universität.

Neben dem Streben nach Bildung machten sich aber auch zunehmend dekadente Strömungen bemerkbar. Das Mysterienwesen war schon seit der ägyptischen

Spätzeit stark im Verfall begriffen, und dies hatte auch einen moralischen und sittlichen Verfall zur Folge. Immerhin scheinen sich in Alexandria noch Reste einer Urweisheit gehalten zu haben, die von den alten Sonnenmysterien in Heliopolis ausgegangen waren. Es gab also in Alexandria einerseits hochgeistige Bestrebungen und andererseits starke Niedergangskräfte, die nach Überwindung des Alten durch neue Bewusstseinsformen fragten.

Rudolf Steiner über Alexandria

«... alles sollte sich zusammenfinden in diesem alexandrinischen Kulturzentrum. Da sind nach und nach wirklich zusammengekommen all die Kulturströmungen, die sich begegnen sollten aus der nachatlantischen Zeit. Wie in einem Zentrum trafen sie sich gerade in Alexandrien, an der Stätte, die hingestellt war auf den Schauplatz des dritten Kulturzeitraums, mit dem Charakter des vierten Zeitraums. Und Alexandria überdauerte die Entstehung des Christentums. Ja, in Alexandrien entwickelten sich erst die wichtigsten Dinge des vierten Kulturzeitraumes, als das Christentum schon da war. Da waren die großen Gelehrten tätig, da waren insbesondere die drei allerwesentlichsten Kulturströmungen zusammengefloßen: die alte heidnisch-griechische, die christliche und die mosaïsch-hebräische. Die waren zusammen in Alexandria, die wirkten da durcheinander. Und es ist undenkbar, dass die Kultur Alexandriens, die ganz auf Persönlichkeit gebaut war, durch irgendetwas anderes hätte inauguriert werden können als durch das mit Persönlichkeit inspirierte Wesen, wie es Alexander der Große war. Denn jetzt nahm gerade durch Alexandrien, durch diesen Kulturmittelpunkt, alles das, was früher überpersönlich war, was früher überall hinaufgeragt hat von der menschlichen Persönlichkeit in die höheren geistigen Welten, einen persönlichen Charakter an. Die Persönlichkeiten, die da vor uns stehen, haben sozusagen alles in sich; wir sehen nunmehr ganz wenig die Mächte, die von höheren Hierarchien aus sie lenken und sie an ihren Platz stellen. All die verschiedenen Weisen und Philosophen, die in Alexandria gewirkt haben, sind ganz ins Menschlich-Persönliche umgesetzte alte Weisheit; überall spricht das Persönliche aus ihnen. (...) Das Christentum, das berufen ist, das Persönliche im Menschen immer weiter hinaufzuführen in das Unpersönliche, das trat gerade in Alexandria besonders stark auf. (...) Das Christentum, das das Größte der Menschheit geben soll, zeigt sich zuerst in seinen allergrößten Schwächen und von seiner persönlichen Seite. Aber es sollte in Alexandria ein Wahrzeichen vor die ganze Entwicklung der Menschheit hingestellt werden.»¹

1 Rudolf Steiner: *Okkulte Geschichte* (GA 126), Rudolf Steiner Verlag Dornach 1993, S. 19/20

Der Einfluss Michaels

Als Alexander der Große die Stadt Alexandria gründete, war er laut Rudolf Steiner von dem Erzengel Michael inspiriert. Dem Michaelzeitalter, in welchem wir uns gegenwärtig (seit 1879) befinden, ging ein anderes Michaelzeitalter voraus, das um 700 v. Chr. begann und mit dem Tode Alexanders 323 v. Chr. endete. Es sollte der

Rudolf Steiner über das Michaelzeitalter

«Wir sehen in einer älteren Form diese Michael-Strömung, wenn wir hinblicken auf dasjenige, was Jahrhunderte vor der Entstehung des Mysteriums von Golgatha von Nordgriechenland, von Mazedonien aus, durch jene internationale, jene kosmopolitische Strömung geschehen ist, die an den Namen Alexanders des Großen geknüpft ist und unter dem Einfluss jener Weltanschauung gestanden hat, die unter dem Namen der aristotelischen bekannt ist. Was in der vorchristlichen Zeit sich durch Aristoteles und Alexander abgespielt hat, stand damals so in der Michael-Herrschaft drinnen, wie wir jetzt wiederum in der Michael-Herrschaft drinnen stehen, ...»¹

«Und als die Stadt Alexandria im Norden von Afrika aufblüht, da ist dieses Aufblühen in einem gewissen Sinne die Krönung jenes damaligen Michael-Zeitalters.»²

«... jedesmal, wenn eine Michaelzeit da war, geschah auch auf Erden dieses, dass die Intelligenz als Mittel zur Erkenntnis nicht nur kosmopolitisch wurde ... , sondern so wurde, dass die Menschen sich durchdrangen mit dem Bewusstsein: Wir können doch zur Gottheit hinauf.»³

«...; wenn wir zu demjenigen Geiste emporschauen wollen, der es in dem Zeitalter der Zivilisation mit der Entwicklung der Wissenschaften, mit der Entfaltung der Künste und so weiter zu tun hat, dann schauen wir hinauf zu dem Erzengelwesen, das nach christlichem Gebrauch mit dem Namen Michael bezeichnet wird. (...) Michael will, dass der Mensch ein freies Wesen ist, das in seinen Begriffen und Ideen auch einsieht, was ihm als Offenbarung von den geistigen Welten aus wird.»⁴

«In die Dekadenz muss alles Kulturleben, alles Zivilisationsleben der Erde hineingehen, wenn nicht die Spiritualität des Michael-Impulses die Menschen ergreift, wenn nicht die Menschen wiederum imstande sind, dasjenige, was in der Zivilisation heute hinabrollen will, wiederum hinaufzuheben.»⁵

1 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, Band VI* (GA 240), Rudolf Steiner Verlag Dornach 1996, S. 296 f.

2 ebenda, S. 166

3 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, Band III* (GA 237), S. 125

4 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, Band VI* (GA 240), Rudolf Steiner Verlag Dornach 1996, S. 164–167

5 ebenda, S. 307



Abb. 5

Vorbereitung auf Christi Kommen dienen. Die kosmopolitischen Bestrebungen, die von Michael ausgingen und die sich unter anderem in den Alexanderzügen ausdrücken, sollten die Ausbreitung eines Gemeinsamen fördern, das unabhängig von der Herkunft und den Vererbungs Kräften errungen werden muss. Der neue geistige Impuls, der gegen die Zeitenwende hin immer näher rückte, bedurfte einer weltoffenen Geisteshaltung, um in entsprechend geweitete Herzen einziehen zu können. Denn die Intelligenz, die im Zeitalter der Verstandes- und Gemütsseele zur immer stärkeren Herausbildung der Persönlichkeit führte, lief Gefahr, sich in sich selber abzuschließen (siehe Kasten).

Selbstverherrlichung statt Geist-Erkenntnis

Ptolemäus IV. (221–205 v. Chr.) ist ein drastisches Beispiel für den moralischen Verfall unter den Herrschenden in Alexandria: Kaum war sein Vater gestorben, ließ er seine Mutter, einen seiner Brüder und einen einflussreichen Onkel töten. Ptolemäus VIII., ein genussüchtiger Despot, stand ihm an Brutalität und Intrigantentum in nichts nach. Auch Ptolemäus XII. (1. Jh. v. Chr.), der sich seinerzeit – wie andere Ptolemäerkönige auch – als Sphinx darstellen ließ (Abb. 5), liebte nicht nur das Flötenspiel, sondern vor allem die Macht. Mit den römischen Kaisern wurde es nicht besser. Ein Ausstellungsraum ist dem für seine Grausamkeit bekannten Caracalla (186–217 n. Chr.) gewidmet, der in Alexandria Hunderte von unschuldigen Männern in den Tod schickte. Im Meer wurden Säulen gefunden, auf denen er sich unter anderem als «Caracalla den Frommen» und «Caracalla den Gott» rühmen lässt. Die Herrschergewalt, die durch die Identifikation mit den alten ägyptischen Gottheiten legitimiert wurde¹, bekam immer mehr den Charakter eines Personenkults, der durch Rückgriffe auf die dritte Kulturperiode an die Empfangungsseele des Volkes appellierte. Könige erklärten sich

zum Sprachrohr eines Gottes, ohne sich darüber im Klaren zu sein, *welche* geistige Wesenheit tatsächlich durch sie hindurchwirkte. Eine Magie, die sich in äußeren Wundern kundtat, war gefragt, sofern sie der eigenen Selbsterhöhung diene. Und die Sphinx, ein altes Bild für die geistigen Hintergründe der Menschwerdung, scheint immer mehr die Frage nach dem menschlichen Doppelgänger aufzuwerfen².

Und ewig fragt die Sphinx

Es mutet seltsam an, dass gerade jetzt eine derartige Kultur aus der Versenkung auftaucht. Möglich geworden ist dies erst mit Hilfe modernster Technik; feinste Unterwassersonden, Tauchroboter, Kernresonanz-Magnometer, satellitengesteuerte Navigationssysteme und eine ausgefeilte Computertechnik kamen zum Einsatz. Die Gigantomanie einer alten Zivilisation begegnet hier einer grandiosen Hightech-Kultur, und die medienwirksame Dokumentation der Unterwasser-Expeditionen, die Teil der Ausstellung ist, überlagert teilweise durch ihren starken Empfindungsgehalt die eigentliche kulturhistorische Präsentation. So ganz ohne Personenkult kommt das Projekt denn auch nicht aus: Franck Goddio, Leiter der Unterwasser-Expeditionen, ist am Schluss der Ausstellung in mehreren Videofilmen zu bewundern.

Dennoch: dass mit dieser Ausstellung, die als Wanderausstellung konzipiert ist³, auch die Überreste alexandrinischer Kultur durch mehrere Großstädte wandern, entspricht ganz dem kosmopolitischen Charakter Alexandrias. Und vielleicht kann das zum Teil wiedererstandene Alexandria – mit seinem Nebeneinander von antikem Größenwahn und spiritueller Erkenntnissuche – eine Hilfe sein, auch in Bezug auf die heutige Zeit, zwischen beidem besser zu unterscheiden. Wer bereit ist, sich mit den eigentlichen Schätzen der Ausstellung auseinanderzusetzen, wird jedenfalls ganz sicher bereichert daraus hervorgehen.

Claudia Törpel, Berlin

Ägyptens versunkene Schätze,

13. Mai bis 4. September 2006

Adresse: Martin-Gropius-Bau,

Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin,

Tel.: +49.30.25486-0

Öffnungszeiten: So, Mo, Mi 10–20 Uhr,

Do, Fr, Sa 10–21 Uhr (Di geschlossen)

Katalog: *Ägyptens versunkene Schätze*,

Prestel Verlag, 2006, 28 x 24 cm, Hardcover,

ISBN 3-7913-3544-8, 464 Seiten,

500 farbige Abbildungen, 10 Karten,

29 € während der Ausstellung

- 1 Laut Rudolf Steiner erzwangen sie sich ihre Einweihung in die längst dekadenten Mysterien.
- 2 Zur Sphinx siehe z.B. Rudolf Steiner: *Ägyptische Mythen und Mysterien* (GA 106), Rudolf Steiner Verlag Dornach 1988, S. 102. Zur Sphinx als Doppelgänger siehe z.B. Rudolf Steiner: *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt* (GA 158), S. 105 ff.). Steiner führt u.a. aus, wie der Doppelgänger, mit dem die alten Griechen zu tun hatten, mehr luziferischer Art war, während heute der ahrimanische Doppelgänger überwiegt.
- 3 In Berlin feiert die Ausstellung ihre Premiere, wandert anschließend nach Paris und wird danach weitere Großstädte aufsuchen.

Abbildungen

Abb. 1: Kolossalstatuen

Heraklion, ptolemäische Zeit, rosa Granit

Bei den zwei linken Figuren handelt es sich um die stark im ägyptischen Stil gehaltene Darstellung eines ptolemäischen Königs-paares. Rechts ist eine Statue des ägyptischen Fruchtbarkeitsgottes Hapi zu sehen. Sie ist mit 5,40 Meter Höhe die größte freistehende Statue eines ägyptischen Gottes, die je gefunden wurde.

Abb. 2: Statue einer Königin

Kanopus, 3. Jh. v. Chr., schwarzer Granit (Höhe 150 cm)

Diese Statue ist ein Beispiel für die Vermischung griechischer Stilelemente mit ägyptischer Formensprache. Dargestellt ist wahrscheinlich Arsinoë, die Schwestergattin Ptolemäus II. (284–246 v. Chr.). Königinnen wurden nach ägyptischer Tradition als Isis dargestellt; dieses Bildnis ähnelt aber bereits späteren Darstellungen der Aphrodite. Die aufrecht schreitende Körperhaltung ist dem ägyptischen Formkonzept entlehnt, doch statt des Rückenpfeilers sorgt die naturalistische Darstellung des herabfallenden Kleides für Stabilität. Neu ist auch die auf sinnlich-erotische Wirkung ausgehende Darstellung des dünnen Faltenstoffes, der mehr betont als verhüllt.

Abb. 3: Bildnis des Sarapis mit Kalathos

Kanopus, 2. Jh. n. Chr., Marmor

Der Sarapis-Kult war bei den Griechen und auch noch bei den Römern sehr beliebt. Sarapis (römisch «Serapis») ist ein Name, der sich aus dem ägyptischen «Osiris» herleitet, einer Wortzusammensetzung aus Osiris und Apis. Der ursprünglich ägyptische Kultus galt dem im Jenseits zum Osiris gewordenen Stiergott Apis und beinhaltete auch Stieropfer. Seit die Griechen diesen Kult übernahmen, wurde Sarapis in rein menschlicher Gestalt dargestellt. Der hier ausgestellte mächtige Kopf, der ursprünglich zu einer etwa vier Meter hohen Kultstatue gehört haben muss, trägt einen «Kalathos», einen zylindrischen mit Pflanzenornamenten geschmückten Kopfaufsatz. In den Sarapis-Darstellungen, die ihn als vitalen und



Abb. 6

zugleich reifen Mann mit Vollbart und wallendem Haar zeigen, finden sich Anklänge an Zeus. Die Griechen verbanden mit ihm aber auch Eigenschaften des Hades (Unterweltsgott), des Helios (Sonnengott), des Dionysos und des Heilgottes Asklepios. Der Tempel des Sarapis (das sog. Serapeion) war daher auch eine viel besuchte Heilstätte, in der unter anderem noch der Tempelschlaf angewandt wurde.

Abb. 4: Naos der Dekaden

Kanopus-Ost, 380–382 v. Chr., schwarzer Granit (Höhe 178 cm)

In Kanopus-Ost hat man Teile eines «Naos» gefunden, eines Schreines, der im Tempelinneren stand. Die Fragmente konnten mit anderen (im Louvre und in ägyptischen Museen befindlichen) Stücken als zusammengehörig identifiziert werden. Das pyramidenförmige Dach ist hier nicht mit abgebildet. In dem Schrein aus schwarzem Granit wurde einst eine vergoldete Löwenstatue aufgestellt, die den Inschriften zufolge Schu-Sopd darstellte, eine besondere Form des Luftgottes Schu. Ein ägyptischer Text auf der linken Seite des Naos erzählt die Erschaffung des Himmels und der Sterne durch den Gott Schu. Offenbar lenkte er mit den Sternen auch die Geschicke der Zeit, denn auf den drei Außenseiten des Naos ist eine Art Kalender eingemeißelt. Das Jahr wird hier in Dekaden eingeteilt, das heißt in zehntägige Perioden, die durch das Auf- und Untergehen von spezifischen Sternen (den Dekanen) angezeigt werden.

Abb. 5: Begegnung am Meeresgrund

Franck Goddio im Neoprenanzug und die ewig Fragende

Die Sphinx aus schwarzem Granit stellt vermutlich König Ptolemaios XII., den Vater Kleopatras, dar und stammt aus dem 1. Jh. v. Chr. Sie wurde im antiken Hafen von Alexandria gefunden. Der Taucher, der hier dem Rätsel der Sphinx gegenübersteht, ist Franck Goddio, ehemaliger Finanzberater der Vereinten Nationen, inzwischen Leiter mehrerer spektakulärer Unterwasser-«Schatzsuch»-Expeditionen.

Abb. 6: Priester mit Osiriskanope

Alexandria, 1. Jh. n. Chr., schwarzer Granit (Höhe 122 cm)

Zu den anrührendsten Objekten der Ausstellung gehört der Isis-Priester, der eine «Osiris-Kanope» an seinem Herzen trägt. Osiris-Kanope wird eine Vase mit einem Deckel in Form eines Osiris-Kopfes genannt. Sie enthielt das Leben spendende Wasser des Nil. Darstellungen dieser Art tauchen erst ab dem 1. Jh. n. Chr. auf. Die verhüllten Hände des Priesters fassen das heilige Gefäß im unteren Bereich und bilden das Zentrum, in welchem die Falten des Gewandes zusammenlaufen. Eine besondere religiöse Innerlichkeit spricht aus dieser Haltung.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Konstantin Gamsachurdia: Swiad Gamsachurdia Dissident – Präsident – Märtyrer

Dieses Buch gibt Einblick in die Hintergründe der Tragödie von Georgien. Es zeigt den wirklichen Charakter des Menschen und der Taten Swiad Gamsachurdias, des legitimen Präsidenten der zweiten Republik Georgiens, welcher im Dezember 1994 ermordet wurde.

«... gute Einblicke in die ethnisch-kulturellen Voraussetzungen der politischen Realitäten in Georgien.»
Neue Zürcher Zeitung

174 Seiten, broschiert, Fr. 29.– / € 16.–
ISBN 3-907564-19-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Claudia Törpel: Man denkt nur mit dem Herzen gut Zum Leibverständnis der alten Ägypter

Für die Menschen im alten Ägypten war das Herz das eigentliche Erkenntnisorgan. Der hohe Stellenwert, der ihm in Medizin, Kunst und Mythos beigemessen wurde, offenbart zudem ein tiefes Wissen um die spirituelle Bedeutung des Herzens als Sonnenorgan. Im Herzen wurde die alle Wesensglieder des Menschen zusammenfassende Natur des Ichs erlebt. Wer in diese Geheimnisse ägyptischer Mysterienkultur eindringt, wird sich veranlasst fühlen, heutige Sichtweisen grundlegend zu überdenken. In der altägyptischen Kultur mit ihrem Mumifizierungskult wurden die Keime für unser derzeitiges wissenschaftliches Denken gelegt. Am Beispiel des Herzens wird deutlich, wie diese Wissenschaft einer Erweiterung durch die anthropologisch orientierte Geisteswissenschaft bedarf.

150 Seiten, broschiert, Fr. 28.– / € 17.–
ISBN 3-907564-37-5

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Der Mensch und die Musik

Aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh (1875–1937) **Teil 2**

Wir veröffentlichen im Folgenden das zweite Kapitel eines unveröffentlichten Manuskriptes von Hermann Beckh, dessen Existenz bis vor kurzem völlig unbekannt war*. Es fand sich im Nachlass von Christoph Lindenberg und gelangte, nach dessen Tod, in die Hände des Musikers Gott-hard Kilian. Letzterer stellte mir zur Prüfung der Möglichkeit einer eventuellen Veröffentlichung eine Kopie zur Verfügung. Beckhs Untersuchung ist das Ergebnis von reicher Musikerfahrung und deren geisteswissenschaftlicher Verarbeitung; sie ist von allgemein-menschlicher Bedeutung und setzt nur einige elementare geisteswissenschaftliche Kenntnisse voraus. Vor allem sollte der Leser mit den vier Ätherarten etwas vertraut sein oder zumindest ein Interesse an einer näheren Bekanntschaft mit ihnen mitbringen.

Für die Transkription sei Helga und Ingrid Paul gedankt.

Edzard Clemm wird am 21. Oktober 2006 die bedeutende Gestalt Hermann Beckhs im Rahmen eines **Europäer**-Samstags vorstellen (siehe auch Kasten auf S. 18).

Thomas Meyer

Es ist möglich, und erweist sich für die Betrachtung des Musikalischen selbst als fruchtbar, jene beiden Elemente des Musikalischen, auf die wir in unserer Betrachtung gekommen sind, das mehr Kosmisch-Geistige und das mehr Irdische, einmal in der Bibel aufzusuchen. Es wird sich zeigen, dass wir bis in die Probleme der modernen Komposition hinein dabei praktische Gesichtspunkte gewinnen können. «Die Musik ist im Grunde genommen der Mensch», hat Rudolf Steiner einmal ausgesprochen (*Ton-Eurythmie-Kurs*, [GA 278] S.106)¹. So finden wir in dem, was sich als ein doppelter Schöpfungsurprung des Menschen in der Bibel aufzeigen lässt, einen Zusammenhang mit dem, was wir als die zwei Elemente des Musikalischen vor uns hinstellen konnten.

Eine ältere Theologie hat sich immer an dem anscheinenden Widerspruch gestoßen, der uns im Anfang der Bibel bei der Schöpfung des Menschen begegnet. Da ist schon am Ende des ersten Kapitels der Genesis von einer Erschaffung des Menschen nach Gottes Ebenbild, von einer Elohim-Schöpfung des Menschen die Rede. Und dann noch einmal im Anfang des zweiten Kapitels von einer Jahve-Schöpfung des Menschen aus Erdenstaub. Man hat das für unvereinbar gehalten, hat den anschei-

nenden Widerspruch nach Philologenart aus dem Zusammenfließen verschiedener literarischer Quellen und Quellendokumente erklären wollen. Auch wenn es wahr ist, dass in die Bibel aus verschiedenen Quellen Verschiedenes eingeflossen ist, so besteht für eine geistige Betrachtung der heiligen Schrift doch jene Inspiration des Ganzen, jener «großhistorische» Zusammenhang, von dem schon bei Novalis die Rede ist. ([Fragment] 1993) Einen solchen Zusammenhang findet Anthroposophie zwischen dem ersten und dem zweiten Schöpfungskapitel: Im ersten Kapitel ist von der Schöpfung des geistigen Menschen der Urbeginne, im zweiten von der Schöpfung des Erdenmenschen die Rede. Im ersten Kapitel wird der Mensch, als Ebenbild Gottes, der geistigen Schöpfermacht selbst in einem höheren Geistelement erschaffen. Erst im zweiten Kapitel wird er dann mit den, zuerst immer noch als sehr feinsubstantiell zu denkenden Erdenstoffen umkleidet, erst da wird der Mensch als Erdenmensch aus den Erdenelementen gebildet. Der eine, höhere Mensch, das Ebenbild Gottes, ist der innere Kern des andern. (Näheres über diese ganzen Fragen in des Verfassers Büchlein *Der Ursprung im Lichte (Christus aller Erde*, Band 7), erstes Kapitel: Urschöpfung, zweites Kapitel: andere Schöpfung) Und es verhalten sich die beiden Ursprungselemente des Menschen in der Tat ganz ähnlich wie die beiden Elemente des Musikalischen. Bis ins Musikalische hinein können wir den zwischen den beiden Schöpfungskapiteln waltenden Gegensatz und die zwischen ihnen bestehende Beziehung verfolgen.

Das primäre, kosmische Element des Musikalischen nannten wir im Sinne der Anthroposophie das klang-ätherische. Finden wir vom Klangäther etwas in der Bibel? Wir kennen ihn ja schon als die klanghafte, die musikalische Seite des «schöpferischen Weltenwortes», von dem im Eingang des Johannesevangeliums, aber nicht minder schon im ersten Anfang der biblischen Schöpfungsgeschichte die Rede ist: «Gott sprach, es werde ... und es ward ...» In aller Konkretheit findet anthroposophische Geisteswissenschaft – vgl. den Zyklus von Dr. Rudolf Steiner über *die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte* [GA 122] – bis in die chemische und physikalische Stoffesgestaltung, in die Gruppierung und Scheidung der Stoffe hinein sich offenbarende Wirkung des Klangäthers (der darum auch der «chemische Äther» genannt wird). Da, im 6. und 7. Vers des ersten Schöpfungskapitels, durch das Schöpferwort die «Wasser über der Feste» von den «Wassern unter der Feste» geschieden werden – unter den «Wassern» sind hier noch überall die

* Das erste Kapitel wurde in der *Der Europäer* Nr. 9/10 2005 veröffentlicht.



Hermann Beckh beherrschte nicht nur mehr als ein Dutzend ältester und moderner Sprachen; seine Übersetzungen u. a. aus dem persischen Avesta und dem Altindischen sind bis heute auch in ihrem künstlerischen Charakter unübertroffen. Sein weiterer Interessen- und Erkenntnis-Horizont umfasste u. a. die alten Hochkulturen der Menschheit, die Musik und hier besonders die Sprache

der Tonarten in ihrer Vielfältigkeit, die Alchymie, die Welt der Märchen und Sternenaspekte der Evangelien und der Apokalypse, deren Zusammenhängen er als Schüler Rudolf Steiners und Mitglied von dessen früher Esoterischer Schule nachging. Nach Verzicht auf die akademische Karriere wurde der international als gründlichster Kenner des Buddhismus angesehene Professor für Indologie und Tibetologie 1922 einer der Mitbegründer der Christengemeinschaft.

Von seinen etwa zwei Dutzend Büchern sind weiterhin fast alle vergriffen.

Edzard Clemm, Bonn

«Urgewässer» eines höheren Ätherischen zu verstehen. (Von der Beziehung des Wässerigen gerade zum Klang-ätherischen war oben die Rede, und auch im Chemischen spielt der flüssige Zustand die bekannte, wichtige Rolle). Das liegt alles noch hoch über dem Irdischen, in einem höheren Geistelemente.

Den Boden des, im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen noch immer sehr fein-ätherisch zu denkenden Irdisch-Physischen betreten wir da, wo im zweiten Schöpfungskapitel davon die Rede ist, wie der vorher noch rein geistige Mensch nun aus Erdenstofflichkeit zum irdischen Menschen gebildet, und wie ihm gleichzeitig mit dieser Einprägung der Erdenelemente, des «Erdenstaubes», auch das Luftelement, der Luftodem, eingehaucht wird. Es ist der berühmte siebte Vers des zweiten Kapitels der Genesis, der in Luthers Übersetzung lautet: «Und Gott der Herr (Jahve Elohim) machte den Menschen aus einem Erdenkloß (die richtige Übersetzung ist: «... bildete ihn aus Erdenstaub»), und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.» Es lautet hebräisch: vajisser JHVH Elohim etc ha Adam 'apher min ha adamah vajjipach be aphiv neshamath chajim vajehi ha Adam le nephes chajah.

Es wird sich im Laufe der Betrachtung immer deutlicher ergeben, wie in diesem berühmten Spruche, neben

allem und mit allem, was er sonst in sich birgt, auch Urprobleme des Musikalischen enthalten sind. Wir können vorläufig dieses erkennen, dass, so wie im ersten Schöpfungskapitel im Klangäther das primäre, kosmische Element des Musikalischen berührt war, wir jetzt, im zweiten Kapitel, in der «Erdenschöpfung» des Menschen, das sekundäre, das irdische Element finden. In seiner Tragweite ist das alles viel bedeutsamer, als wir zunächst überschauen können.

Es handelt sich bei Gen. II, 7 in der Erdenentwicklung des Menschen um nichts Geringeres als um den Fall aus dem Geistigen in das Irdische, um jenen Fall, der noch nicht den späteren «Sündenfall» (die eigentliche tiefere Entfremdung des Menschen von seinen geistigen Ursprüngen) ist, aber doch schon eine Voraussetzung zu ihm bildet, ihn als eine spätere Möglichkeit bereits in sich trägt. Auf die später im gleichen Kapitel (Gen. II, 21 f.) erzählte «Erschaffung der Frau aus Adams Rippe», die «Trennung des Männlichen und des Weiblichen» (die beim geistigen Menschen des ersten Kapitels, wenn wir Vers 27 richtig verstehen, noch verbunden sind) ist ein weiterer Schritt auf dem Wege nach abwärts, eine weitere Vorbereitung des späteren «Sündenfalles». Noch immer ist das Erdenkleid des Menschen ein sehr feines, fein-ätherisches (auch die Anfänge des «Erdenelementes» liegen noch im Ätherischen), für die geistigen Luftstrahlen durchlässiges, der Mensch lebt noch immer im Paradies, in einem bewusstseinsmäßigen Zusammenhang mit den Lichtwelten seines Ursprungs, die er erst im «Sündenfalle» endgültig verlässt.

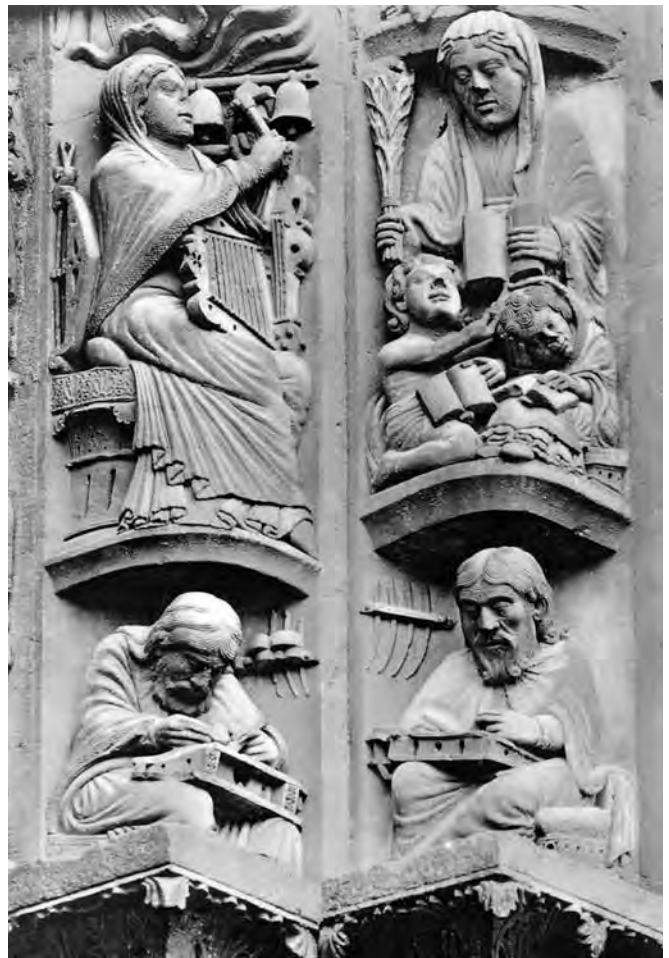
Und doch ist mit dem Luftodem und mit dem, wenn auch noch staubartig feinen, Erdenelemente der Keim der späteren Entfremdung in ihn gelegt. Vor allem ist mit diesen beiden Elementen, Luft und Erde, nun auch die Möglichkeit des Sterbens, des Erdentodes, dem Menschen eingepflanzt, die Möglichkeit des Sterbens, die dann auch im späteren Sündenfall zur Wirklichkeit wird. Wie der erste Atemzug den Beginn des Lebens, bedeutet der letzte Atemzug den Tod. Hat der noch aus Höhen des göttlichen Lebens dem Menschen eingehauchte Luftodem die irdische Hülle verlassen, so fällt die letztere dem Erdenstaube anheim, aus dem sie gebildet ist.

Besonders bedeutsam ist in dem berühmten Spruche des zweiten Schöpfungskapitels, wo von der Verbindung des Luftodems mit dem Erdenelemente im Erdenmenschen, vom Einhauchen des Luftodems gleichzeitig mit der Einprägung des Erdenstaubes die Rede ist, der Nachsatz: «und also ward der Mensch eine lebendige Seele.» Der Mensch des ersten Schöpfungskapitels war das Ebenbild der Gottheit, war Geist, war unsterblich, denn Geist ist das Unsterbliche an sich. Nun wird ihm, mit der Erdenluft und mit dem Erdenstaub, das Element des Todes

eingepflanzt: Am Luftodem hängt der Vorgang des Lebens und Sterbens, und Erdenstofflichkeit ist Sterblichkeit, ist Tod an sich. Die *Seele* aber, die nun mit der Erdenluft und dem Erdenstaube dem Menschen eingegliedert wird, ist an und für sich weder sterblich noch unsterblich. Sondern in der Art, wie sie nun zwischen den Geist, das Unsterbliche, und die irdische Hülle, das Sterbliche an sich, hineingestellt ist, hat sie Anteil an beiden, wird sie die Trägerin des ganzen kritischen Menschenschicksals: von oben will der Geist, das Unsterbliche im Menschen, sie zu sich ziehen, von unten aber droht ihr das Versinken im Tode der Materie, und es ist keineswegs von vornherein entschieden, dass die Seele nur dem einen der beiden Wege folgen könnte. Die *Seele* ist es vor allem, wo der Widersacher der Menschheit seinen Angriffspunkt sucht und findet: der «Sündenfall des Menschen», wie es im dritten Genesiskapitel erzählt wird, hat im Seelischen des Menschen seinen Ausgangspunkt. So dass es richtig ist zu sagen: die mit dem Luftodem und dem Erdenstaube dem Menschen eingepflanzte Möglichkeit des Todes hängt auch damit zusammen, dass dem Menschen, der vorher nur Geist, und als Geistwesen unsterblich war, jetzt die Seele eingegliedert ist, die Seele, die in sich auch trägt das Element der *Sehnsucht*, die eine höhere und eine niedere Sehnsucht sein kann, die als niedere Sehnsucht in sich trägt das Element der Begierde und Leidenschaft, der Begierde und der Leidenschaft, die dann zum Tode führt. Mit der ersten Entfremdung vom Geistigen, vom Lichtursprung, ist auch das Element der Sehnsucht gegeben. Und jeder Seufzer sagt uns, wie sehr dieses Element der Sehnsucht wiederum mit dem Luftodem in Verbindung steht.

Luft – Seele – Sehnsucht – Tod bildet als eine bedeutende Entwicklungslinie den Hintergrund von Genesis II, 7. Was bedeutet dieses alles für den musikalischen Gegenstand unserer Betrachtung? Der Luftodem, den wir zugleich als das Erdenelement des Musikalischen erkennen, ist – schon nach den Worten der Bibel – mit dem Seelischen wesentlich verbunden und trägt in dieser Verbindung ein *Element der Sehnsucht des Todes* in sich. In dem Luftelemente, das zugleich das Erdenelement der Musik ist, ist die uns heute so naheliegende Beziehung des Musikalischen zum Seelischen begründet. Und es trägt in dieser seiner Beziehung zum Seelischen das Musikalische ein Element der Sehnsucht und des Todes in sich. Für die Sehnsucht ist das wiederum unmittelbar einleuchtend; in welchem erhabenen, weite Ausblicke eröffnenden Sinn von einer Beziehung der Musik zum Tode zu reden ist, das wird durch die spätere Betrachtung deutlich werden.

Aber dieses Luftelement, das diese bedeutsame Beziehung zum Seelischen, zur Sehnsucht und zum Tode hat, ist, wie wir gesehen haben, aber das *sekundäre*, das *Erden-*



Die Musik und Pythagoras (links), Aristoteles und Logik; Chartres Westportal

element des Musikalischen: ihr primäres Element liegt tiefer im Geistigen, ist der Klangäther.

Im Klangäther lebt das kosmische Element der Musik, das Weltenmusikalische, das da, wo es ohne irdisches Medium erlebt wird, auch Sphärenton, Sphärenharmonie genannt wird. Vom wogenden Meer des Weltenmusikalischen war hier schon die Rede. Und wir können, wenn wir in diesem Bilde bleiben wollen, das Erdenelement der Musik, das Luft- und Sehnsuchts-element, den wehenden Odem, auch mit dem *Winde* vergleichen. *Wind* und *Wogen*, das wären, im Sinne eines erhabenen Bildes, die beiden Elemente des Musikalischen. Dabei werden wir der Tatsache eingedenk bleiben, dass über und hinter dem irdischen Windeswehen der – auch im Johannesevangelium erwähnte – Weltenwind steht, während für das Kosmische, das «Äthermeer» wiederum das irdische Meer als ein Bild uns gegeben ist.

Jede irdische Musik, d.h. jede irdisch erlebte, irdisch aufgeführte, im Irdischen dargestellte Musik ist irgendwie an das irdische, sekundäre Musikelement des Luftodems (wie er in der menschlichen Stimme und in musikalischen Instrumenten sich auswirkt) gebunden, es gibt keine irdische Musik, die von diesem Erdenelemente un-

abhängig wäre. Neben und hinter ihm besteht die Beziehung alles Musikalischen zum primären, kosmischen klangätherischen Elemente der Musik. Dieses primäre, kosmische Element der Musik, so können wir auch sagen, erscheint in der irdischen Musik niemals in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit, sondern immer durch das Medium des irdischen Musikelementes hindurch, durch die irdischen Verhältnisse überhaupt, wie gebrochen, alteriert, modifiziert, temperiert. Diese Brechung und Temperierung ist durch die irdischen Verhältnisse einfach bedingt, mit Notwendigkeit gegeben. (Es ist daher auch nicht bemerkenswert, wie im Bestreben, beim Musikalischen alles auf die, den mathematischen Schwingungsverhältnissen der Töne entsprechend, «seiner Stimmung» einfach in die Brüche kommt, schon den Tonarten gegenüber in die Brüche kommt. An irgendeinem Punkte, zum Mindesten den Tonarten gegenüber, die in sich selbst das Bestreben haben, sich zum Kreise zu schließen, zum Ausgangspunkte zurückzukehren – was sie nur tun können, wenn man «mit seiner Stimmung» im exakten Quintenzirkel weitergeht – stößt man einfach auf die Notwendigkeit des «temperierten Systems». Nur ist man heute geneigt, in diesem temperierten System eine Abweichung von der «Wirklichkeit der Töne» zu sehen, was zwar dem Kosmischen gegenüber, nicht aber im Irdischen richtig ist: gerade in jenem, auch im Musikalischen sich ergebenden, Elemente des «Irrationalen», d.h. in dem, was der Rechnung, den mathematischen Zahlenverhältnissen sich nicht fügt, liegt für mich überall ein Element der höheren Wirklichkeit. Überall, wo Kosmisches in irdischer Brechung zur Erscheinung kommt, entsteht dieses Moment des Irrationalen.

Durch dieses ihr anhaftende sekundäre und Erden-Element steht jede irdische Musik zum Kosmischen, vom Weltenmusikalischen, getrennt und abseits. Es gibt kein irdisches Musiksystem, das sich hier anders verhalten, eine Ausnahme darstellen könnte. Aber es gibt auch nicht *ein* bestimmtes irdisches Element, *eine* bestimmte irdische Art der Brechung und darum auch nicht *ein* bestimmtes irdisches Musiksystem, das als solches das einzig mögliche wäre. Die «Weltenmusik» – bei aller Vielfältigkeit der einzelnen «Planetentöne» usw. – mag man in einem gewissen Sinne als etwas Einheitliches betrachten. Im Irdischen erfährt das Musikalische alle mögliche Differenzierung auch hinsichtlich des Zeitlichen, des Historischen – wie andererseits des Räumlichen: man denke an die ungeheure Verschiedenheit der orientalischen, der indischen Musik etwa, von der abendländischen. Es gibt nicht nur *ein* Musiksystem: die Musik der alten Griechen war auf völlig anderen Grundelementen aufgebaut als die uns heute im Abendland gegebene. Das liegt an der nach Raum und Zeit verschiedenen Art wie

Was geschieht beim Tonerleben?

Nun, verstehen, empfindend verstehen kann man diese Dinge eigentlich nur, wenn man sich darüber klar wird, dass das musikalische Erlebnis zunächst nicht jene Beziehung zum Ohr hat, die man gewöhnlich annimmt. Das musikalische Erlebnis betrifft nämlich den ganzen Menschen, und das Ohr hat eine ganz andere Funktion im musikalischen Erlebnis, als man gewöhnlich annimmt. Nichts ist falscher, als einfach zu sagen: Ich höre den Ton, oder ich höre eine Melodie mit dem Ohr. – Das ist ganz falsch. Der Ton oder eine Melodie oder irgendeine Harmonie wird eigentlich mit dem ganzen Menschen erlebt. Und dieses Erlebnis kommt mit dem Ohr auf eine ganz eigentümliche Weise zum Bewusstsein. Nicht wahr, die Töne, mit denen wir gewöhnlich rechnen, die haben ja zu ihrem Medium die Luft. Auch wenn wir irgendein anderes Instrument verwenden als gerade ein Blasinstrument, so ist doch dasjenige, als Element, worin der Ton lebt, die Luft. Aber das, was wir im Ton erleben, hat nämlich gar nichts mehr zu tun mit der Luft. Und die Sache ist diese, dass das Ohr dasjenige Organ ist, welches erst vor einem Tonerlebnis das luftartige vom Ton absondert, so dass wir den Ton, indem wir ihn erleben als solchen, eigentlich empfangen als Resonanz, als Reflexion. Das Ohr ist eigentlich dasjenige Organ, das uns den in der Luft lebenden Ton ins Innere unseres Menschen zurückwirft, aber so, dass das Luftelement abgesondert ist, und dann der Ton, indem wir ihn hören, im Ätherelemente lebt. Also das Ohr ist eigentlich dazu da, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Tönen des Tones in der Luft zu überwinden und uns das reine Äthererlebnis des Tones ins Innere zurückzuwerfen. Es ist ein Reflexionsapparat für das Tonempfinden.

Rudolf Steiner am 7. März 1923, in *Das Tonerlebnis im Menschen*, GA 283

das primäre, kosmische Musikelement durch das irdische, sekundäre individuell gebrochen wird.

Wir fanden mit dem irdischen Musikelemente, dem Luftodem, ein Element des Seelischen und der Sehnsucht verbunden; Luft – Seele – Sehnsucht – Tod, dieses Motiv stellte sich wie eine Entwicklungslinie des Irdisch-Musikalischen vor uns hin. Vielleicht könnte ein Geheimnis der heutigen modernen, modernsten, der heute von vielen angestrebten Zukunftsmusik darin gefunden werden, dass sie sich irgendwie bemüht, durch dieses sekundäre Element des Seelischen hindurchzustoßen, um dem primären Element, dem *Geistigen* der Musik, ihrem Sternenelemente, wie wir auch sagen können, näher zu kommen. Mag heute noch vieles im Bewusstsein nicht geklärt sein: im Unterbewusstsein, in tieferen Schichten des Bewusstseins kann ein solches Bestreben vorhanden sein. Kann man das sekundäre, das irdische Element der Musik auch nicht einfach ausschalten, so kann man doch hof-

fen, gerade in der heute beliebten Ausschaltung oder Überwindung des Seelischen, es für das primäre, das geistige, das Sternenelement der Musik durchlässiger zu machen. Viele der heutigen Versuche sind zunächst im reinen Chaos des Irdischen stecken geblieben. Aber haben wir nicht auch in anderen Zusammenhängen erfahren, dass da, wo Erdenchaos ist, die Sternkräfte hereinwollen? Mag manche moderne Musik auch mehr einseitig vom Komponisten als vom Gehirn gewollt sich ausnehmen – man kann bei aufmerksamer Beobachtung doch sehr stark den Eindruck haben, dass hinter diesem ganzen Suchen auf musikalischem Gebiet doch irgendeine Entwicklung, ein Sinn, eine Zukunft sich verbirgt.

Um in dieser Richtung in der Erkenntnis weiterzukommen, wird es gut sein, zunächst einmal auf die heutige, auf die heute in einem gewissen Sinne abgeschlossene Musik einen Blick zu werfen. Auch wenn man als heutiger Musiker ganz stark den Willen in die Zukunft hat, ist es möglich, dieser heute abgeschlossenen Musik gerecht zu werden. Auch Rudolf Steiner, der als Schöpfer des Mysteriendramas der Zukunft bei allem, was er über Musik schrieb oder musikalisch in Szene setzte, sehr deutlich und spürbar jenen Willen in die Zukunft hatte, Zukunftsmusik inszenieren wollte, und der Musik der Vergangenheit in vieler Beziehung kritisch gegenüberstand, hat (*Das Tonerlebnis im Menschen*, [GA 2278], S.48) anerkannt, dass das Musikalische heute «auf einer gewissen weltgeschichtlichen Höhe dennoch angelangt ist». Wie ist dieser, gerade in der heutigen Abgeschlossenheit, auf einer solchen weltgeschichtlichen Höhe zweifellos angelangten Musik zeitlich zu begegnen? Am wichtigsten wohl – wenn die ganz großen Namen den Ausschlag geben dürfen – als der Musik von Bach (Johann Sebastian Bach) bis Bruckner. Nicht als ob es nicht schon vor Bach eine sehr bedeutsame, in ihrer Art doch bemerkenswerte Musik gegeben hätte. Aber diese gehört tatsächlich einer anderen Epoche, einer anderen Entwicklungsphase an; sie enthält in der Behandlung der Intervalle zum Beispiel manches, was gerade dem modernen, dem allermodernsten Musiker an ganz neuen Gesichtspunkten wiederum interessant werden kann. Es ist hier wie öfter so, dass sich das Allerneueste mit dem Längstvergangenen berührt. Weder die Bedeutung dieses Allerneuesten noch jenes Längstvergangenen wird bestritten. Gesehen aber kann werden, dass so wie *Bach ein Anfang, Bruckner ein Ende* ist, wenn zwischen Bach und Bruckner eine in sich abgeschlossene Phase und Epoche des Musikalischen liegt, eben diejenige Epoche, auf die sich auch Rudolf Steiners Worte beziehen, dass das Musikalische heute «auf einer gewissen weltgeschichtlichen Höhe dennoch angelangt ist». Bei aller Verschiedenheit in Raum und Zeit, in Zeitseelenempfindung und Volksseelenempfindung – wie

verschieden ist das Empfinden der Bachzeit von der Seele des 18. Jahrhunderts, die in Mozart ihre großen Höhepunkte hatte, in dem schon an der Schwelle des 19. Jahrhunderts stehenden Beethoven nochmals in aller starken Gefühlsbetontheit «sich aussang» (das Wort stammt von Nietzsche), wie verschieden ist diese Seele des 18. vom Charakter des 19. Jahrhunderts, wie sie zuletzt in Wagner und Bruckner sich aussprach; wie verschieden ist Chopins Musik von derjenigen der deutschen Romantiker, oder die italienische Oper von Wagners Musikdrama; wie verschieden sind letzten Endes alle großen Musiker als Individualisten – trotz aller dieser Verschiedenheit erleben wir, hinschauend auf diese Epoche als ein Ganzes, diese Geschlossenheit. Das in sich so Verschiedene nach Raum (Volksseele), Zeit, Einzel-Ich hin Differenzierte fügt sich zu diesem einheitlich geschlossenen Wunderbau zusammen. (Ebenso wie wir dieses Ganze, zeitlich nach oben und unten abgrenzten, müssen wir es auch räumlich begrenzen: denn die hier gemeinte Musikepoche umfasst keineswegs die ganze Erde, sondern im Wesentlichen nur Europa – kaum dass wir sagen könnten: das Abendland – und auch innerhalb Europas sehen wir gewisse Gebiete vor andern stark hervorstechen). Ja, ein in sich geschlossener Bau, ein Wunderbau in seiner Art, steht in dieser, in der Hauptsache von bestimmten europäischen Gebieten ausgehenden Musik des 18. und 19. Jahrhunderts, dieser Musik von *Bach bis Bruckner* vor uns. Wie in die Bibel aus den verschiedensten Zeitströmungen und Geistesströmungen Verschiedenstes eingeflossen ist, und das Ganze dennoch in seiner monumentalen Geschlossenheit in jenem schon von Novalis richtig erkannten großhistorischen Zusammenhang und großkünstlerischen Aufbau vor uns steht, so kann auch die Musik von *Bach bis Bruckner*, bei aller Verschiedenheit der Zeitströmungen, Volksströmungen, Individualströmungen, die in sie eingeflossen sind, wie ein in sich geschlossenes, einheitliches Kunstwerk von monumentaler Größe, von unerhörtem Reichtum im Einzelnen, empfunden werden. Über ganz wenige Abschnitte der menschlichen Gesamtkultur, des Gesamtschaffens des Menschengesistes auf irgendwelchen Gebieten ist ein solcher Reichtum offenbarer Schönheit, eine solche in sich geschlossene Fülle des Inhalts ausgegossen. Gerade der Umstand, dass man heute in einem gewissen Sinne und mit einem gewissen Rechte diese Musikepoche als etwas bereits Abgeschlossenes, der Vergangenheit Angehöriges betrachten kann, gibt uns die Möglichkeit, jenen «Punkt außerhalb» (archimedischen Punkt) zu gewinnen, von dem aus die unbefangene Beurteilung möglich ist; der Gesichtspunkt, das alles sei doch eine «Entwicklung, in der wir noch mitten drinnen stünden», kommt heute gar nicht mehr in Frage. Und es kann gerade da, wo man den Blick in die

Zukunft gewendet hält, sinnvoll sein, mit dieser jetzt abgeschlossenen, aber doch so großen, so inhaltsreichen, an Ewigkeitsmomenten reichen Vergangenheit des Musikalischen sich auseinanderzusetzen, einmal die ganzen, so eminent zukunfts wichtigen Fragen von primärem und sekundärem, kosmischem und irdischem Elemente der Musik usw. einmal an jenem in sich geschlossenen Monumentalbau der Musik von *Bach bis Bruckner* zu prüfen.

Das mit dem sekundären, dem Erdenelement der Musik, verbundene Seelische scheint in der heute abgeschlossenen Musikepoche zu einem gewissen Höhepunkte seines Ausdruckes gekommen zu sein. Gerade darin, so sahen wir, könnte ein Element liegen, das die heutige, allernueste, zukunfts wollende Musik überwinden, von dem sie sich befreien, loslösen will. Dieses Seelische, so sagten wir, trägt in sich ein Element der Sehnsucht – jenes Sehnsuchtsvolle, das in der Musik Beethovens einen so mächtigen, bis ins Überirdische gehenden Ausdruck gefunden hat –, damit aber auch die Möglichkeit des Leidenschaftlichen, Begierdevollen, Sinnlichen und Sentimentalen. Mancher moderne Musiker wird geneigt sein, dieses Seelische in der Musik, vor allem in den Ausdrucksformen, die es in der Epoche von Beethoven bis Wagner angenommen hat, als «sentimental» überhaupt abzulehnen. Es kann aber das Seelische mit dem «Sentimentalen» nicht einfach gleichgesetzt werden, wenn es auch dieses Sentimentale als eine Möglichkeit, als eine Gefahr in sich trägt. Wie jenes Seelische, das im Sinne von Genesis II, 7 mit der Einprägung des Erdenelementes und dem Einhauchen des Luftodem in den Menschen einge zogen ist, noch nicht den «Sündenfall» verwirklicht, aber ihn doch schon als eine Möglichkeit und Gefahr in sich schließt, so ist es auch mit dem Seelischen in der Musik in Beziehung auf die Möglichkeit des Leidenschaftlichen, Sinnlichen, Sentimentalen, das für den modernen Musiker so etwas wie einen «Sündenfall der Musik» bedeuten mag. (Richtiger wäre die Auffassung, die in der Entwicklungslinie des Musikalischen eine wirklich bedeutungsvolle Parallele zu der, den «Sündenfall» mit weltgeschichtlicher Notwendigkeit in sich schließenden Linie, oder Kurve, der Menschheitsentwicklung betrachtet). Das ganze Problem des Seelischen in der Menschheitsentwicklung wie denn auch im Musikalischen ist von einem ungeheuren Ernste. Das Motiv Luftodem – Seele – Sehnsucht – Tod deutet auf diesen Ernst, auf diese gewaltigen Hintergründe der Menschheitsentwicklung hin. Gerade in der Seele, so sehen wir, in der Art, wie sie hineingestellt ist zwischen den Geist, das Unsterbliche und das Irdische, als das den Tod in sich Tragende, wie die beiden Mächte des Lebens und des Todes um sie ringen, in der Seele mit allen ihren Möglichkeiten und Gefahren der Sünde, des Abfalls, des Todes und Verderbens

liegt der eigentlich kritische Punkt der Entwicklung, zugleich natürlich auch derjenige, der das Mutvollste, das Liebevollste, die Bedingungen zur höchsten Entfaltung in sich trägt. «Es mag was Liebes, ich gesteh' es ein, doch auch was Schreckliches um eine Seele sein» sagt schon Lortzings Undine. (Ein solcher, heute leicht unterschätzter Operntext hat manche Hintergründe, die uns heute erst im Lichte der Anthroposophie, vor allem ihrer wichtigen Unterscheidung von Leib, Seele, Geist wieder aufgehen.) Und das angeführte Undinewort berührt sich mit dem Satze eines so weltentiefen Denkers wie Novalis: «Die Seele ist unter allen Giften das stärkste» – Fr[agment] 1080 –; natürlich gibt es Novalisworte über die Seele auch noch von völlig anderen Gesichtspunkten. Ein Musiker der Vergangenheit, wie Mozart, Schubert, Chopin (bei Beethoven, Wagner ist die Stimmung schon mehr geteilt) sieht im Seelischen mehr das Liebe, ein moderner Musiker mehr das Schreckliche. Es kann weiterführend sein, einmal gerade an diesem Gesichtspunkte des Seelischen die frühabgeschlossene Musikepoche in ihren einzelnen Phasen zu betrachten.

Da fühlten wir uns bei Bach eigentlich noch ganz im Weltenlicht und im kosmischen Meeresrauschen. Schon kleine Sachen, wie das «Kleine Präludium» c-moll (für Klavier), lassen dieses Meeresrauschen charakteristisch vernehmen, erst recht dann diejenigen des Wohltemperierten Klaviers (typisch I. Teil d-moll, II. Teil gis-moll) und die großen Orgelpräludien. In der Fuge überwiegt die «Luftarchitektur», von der oben die Rede war. In dem erwähnten Gis-moll-Stück lebt in der Fuge etwas von dem gleichförmigen, monotonen Pulsschlag des Weltenmeers, wie ein bei Bach sonst fremdes Element des Unerlösten, an Strindbergsches Meeresempfinden erinnernd. Sonst findet man das Seelische bei Bach als eine hohe und reine Gemütsinnigkeit. Selbst der sonst so leicht ins Sinnliche oder Sentimentale ausschlagende G-Dur-Tonart weiß er in der «Sinfonie» des Weihnachts-Oratoriums diese reine Gemütsinnigkeit, das «Hirtenmäßige» abzugewinnen. Das Seelische als Element der Sehnsucht tritt bei Bach noch vollständig zurück. Das Luftelement, in dem er architektonisch-plastisch gestaltet, ist noch viel mehr Weltenluft als das in irdischer Luft zitternde Licht, das wogende Meer seiner Töne rauscht auch noch im Kosmischen, vom Weltenwinde, als vom Windeswehen irdischer Leidenschaft und Sehnsucht. Bachsche Musik kennt noch kaum den *Seufzer*, als die Offenbarung des Sehnsuchtsvollen im Luftodem, es sei denn als Fugenthema (W.T.I Fuge cis-moll – die auch bei Beethoven dem Sehnsuchtsvollen so verwandte cis-moll Tonart!), das *Weinen*, wenn es einmal vorkommt (wie beim «bitterlichen Weinen» des Petrus in der Matthäus-Passion nach der Verleugnung) hat noch ganz den biblisch herben

Die Zukunft komponieren ...

Und dieses musikalisch-künstlerische Schaffen der Zukunft wird Anregungen empfangen können, die bedeutsamsten Anregungen, wenn die Menschen sich darauf einlassen werden, die innere Charakternatur des Initiationspfades kennenzulernen (...)

Dann wird ein Moment kommen für die Naturen, die in ihrer Wahrheit empfinden können die Dinge, die auf dem Initiationspfade geschildert werden, in welchem sie sich sagen werden: jetzt fühle ich, das, was ich da erlebe, bringt mich in Zusammenhang nicht mit der Natur, in der ich darinnenstehe auf dem Erdenrund, sondern mit dem, was den Kosmos durchweht und durchlebt. Oh, ich kann das alles nicht bloß erleben, aber ich kann es singen, ich kann es komponieren!

Rudolf Steiner am 30. Dezember 1914, in *Kunst im Lichte der Mysterienweisheit*, GA275.

Ausdruck. Es lebt alles noch mehr im Weltenmusikalischen, im kosmischen Elemente, als im Erdenelemente des Musikalischen, in der Erdenluft: das Musikalische ist bei Bach noch durchlässig für das Kosmische, ist noch Musik vor dem Sündenfall (vgl. darüber auch Dr. Schwebsch in seinem Buch über Anton Bruckner), so wie es dann *nach* dem Sündenfall, nach dem Durchgang durch die Tiefen des Erden-Ich, auf einer anderen Stufe also, bei Bruckner sich anbahnt und dann mit neuen, andersartigen Ausdrucksmitteln, denn Bruckner verwendet im Wesentlichen noch diejenigen der Vergangenheit, in der Zukunfts-Musik wieder angestrebt wird (wenn dieses Streben auch noch nicht *bewusst* in allem Modernen lebt).

Das Seelische im Luftodem, das Sehnsuchtselement der Musik, den Seufzer finden wir erst bei Mozart. Dass alles da noch in kindlicher Unschuld und Zartheit lebt, ist der hohe Reiz seiner Musik. Man denke an die Seufzer-Motive (in Gesang und Orchesterbegleitung) in Taminos Bildnisarie in der «Zauberflöte», in Quartetten (C-moll) und Quintetten (G-moll, der eigentlichen Mozart-Tonart überhaupt), von denen eine bestimmte Entwicklungslinie bis zum Sehnsuchtsmotiv im Tristan hinführt. Irdische Sehnsucht erscheint am meisten in der Mozartschen Musik. In ihr tritt das Luftelement, das Windeswehen – hier noch ein zartes Lüftchen – schon deutlich heran, das Meereselement, die «Woge» tritt ganz zurück. Das Sehnsuchts-element, so sagten wir, schließt ein Todeselement in sich: wie eigenartig dieses für die Musik überhaupt so bedeutungsvolle Todeselement gerade in der leichten, spielenden Anmut Mozartscher Musik sich offenbart, kann nicht schöner ausgesprochen werden, als in Friedrich Doldingers Büchlein *Alter, Krankheit, Tod*, S. 85 ff., wo von Mo-

zart Schmetterlings- und von Schmetterlings-Todeserlebnis gesprochen wird. Wir sehen, wie bedeutsam der Schatten des Todes über dem kurzen Leben dieses im Sonnenschein der Kindheit wie in einem Elemente der Unsterblichkeit atmenden Lieblings der Töne liegt. In einem ganz aus Licht und Luft gewobenen Elemente lebt Mozarts Musik. Es ist das Element des im Lichte lebenden, im Lichte spielenden Schmetterlings, der das erhabene Symbol des durch den Tod hindurchgegangenen Lebens, der Auferstehung ist. In Moll-Stücken, in C-moll, G-moll, A-moll usw. (z.B. in dem zarten A-moll-Rondo für Klavier) tritt das am Unmittelbarsten hervor. Aber auch die sprudelnde Heiterkeit einer Figaro-Ouvertüre ist nur dadurch möglich, dass Mozarts kindliche Seele das Allzu-Menschlich-Frivole dieses dramatisch feingewobenen Stückes weit unter sich und hinter sich lässt, dass er über alle Torheiten der Menschen in leichter Anmut hinwegschwebt, hinwegtanzt. Dafür zieht ihn dann in der «Zauberflöte» gerade der Ernst des die Todesschwelle berührenden Mysteriums an. Wie der Tod hier der Führer zu einem höheren Leben, zur Einweihung ist, das lebt in den Tönen dieser Musik, besonders vom zweiten Akte an. Und bei allem Ernst ihrer geistigen Hintergründe bleibt ihr immer die leichte, spielende, flatternde Anmut des Schmetterlings.

Auf einer ganz anderen Stufe erscheint das Sehnsuchtsmotiv, erscheint das Seelische in der Musik dann bei Beethoven. Hier vollzieht sich zum ersten Mal der Durchbruch des Ich. Das Luftelement der Musik, der wehende Odem, bei Mozart noch ein zartes Lüftchen, wird hier zu einem gewaltigen Sturmwind, einem Windeswehen der Leidenschaft und Sehnsucht. Am Unmittelbarsten offenbart dieses Beethoven-Element der hinstürmenden Leidenschaft die Klaviersonate op. 57 («Apassionata», «Die Leidenschaftliche») im finstern F-moll, der Tonart des lichtlosen Dunkels, in das kein Hoffnungsstrahl bricht, der Nacht der Leidenschaft, aus der die Seele keine Erlösung findet. (Siehe des Verfassers Schrift *Vom geistigen Wesen der Tonarten*, 3. Aufl., S. 36). Die im Anfang des ersten Satzes noch erhaltene finstere leidenschaftliche Spannung wird durch viele hereinfahrende Sturmböen jäh unterbrochen, dazwischen erklingt es wie angstvolles Gebet ... das «Gebet aus der Tiefe», wie über dem Abgrund, ringt sich los ein zweiter Satz (Des-dur), kann aber den fernen Himmel nicht erreichen, die Spannung zwischen Himmel und Erde ist schon zu groß. Das Gebet findet kein Ausklingen, keine Erhöhung, es bricht in einem langen Seufzer, der zum Aufschrei wird, jäh ab, geht jetzt hinüber in Sturmeswehen der Leidenschaft, und nun wehen endlos, ohne Aufhören wiederum im finsternen F-moll, die Stürme, jetzt wie ein gleichförmiges, monotones Windeswehen, kaum einmal für einen flüchtigen Augenblick der Ermattung müde unterbrochen.

Zum ersten Mal ertönt, hier bei Beethoven, die «Klage der Winde», für die Strindberg im Traumspiel dann einen so ergreifenden, dichterischen Ausdruck gefunden hat. Und wenn zuletzt in der Finsternis von F-moll, in der Nacht der Leidenschaft alles wie versinkt, hat man doch das Gefühl, dass die Stürme endlos weitertosen, dass sie nirgendwo Rast noch Ruhe finden, wie es einmal bei Byron in «Child Harold's Pilgrimage» heißt.

*But where of ye, O tempests! Is the goal?
Are ye like those within the human breast,
Or do ye find at length, like eagles, some high nest.*

Frei übersetzt:

*Doch wo, Ihr Stürme, findet ihr ein Ziel?
Seid ihr den Stürmen gleich, die in der Menschenbrust
Hintosen ohne Ruh und Frieden,
Oder ist Adlern gleich auf hohem Felsenest euch noch
zuletzt ein Ruheort?*

Es gilt hier nicht, den ganzen unerschöpflich-vielseitigen Reichtum Beethovenscher Musik zu zergliedern, sondern nur auf das Seelische bei Beethoven im Zusammenhang mit dem Sehnsuchts-elemente, dem Luft- und Windeselemente des Musikalischen, sollte hingewiesen werden. Und für dieses Windeselement, das Sturmeselement der Leidenschaft, ist die F-moll-Sonate («Apassionata») unmittelbar charakteristisch. – Das zarte Sehnsuchts-element entwickelt bei Beethoven vor allem eine andere Klaviersonate, die, schon einmal erwähnte, Cis-moll-Sonate op. 27, die man nicht ohne innere Berechtigung, die Mondschein-Sonate genannt hat. Das ist ganz und gar die, bei Beethoven musikalisch zur reinsten Größe erhobene Sehnsuchtsstimmung des 18. Jahrhunderts, wie wir sie dichterisch in Goethes Jugendepoche erleben, vgl. das Gedicht «An den Mond» («Füllest wieder Busch und Tal ...») und das Liebesempfinden in «Werthers Leiden»: Auch Beethovens Cis-moll-Sonate ist aus ähnlichen Empfindungen und Erlebnissen hervorgegangen. Lebt bei Mozart alles noch im kindlichen Sonnenlichte des Schmetterlings, so erscheint bei Beethoven eindrucksvoll das Mondenelement der Leidenschaft und Sehnsucht, das vollerwachte Menschliche. Der Schlusssatz der Cis-moll-Sonate bringt wieder in etwas anderer Art wie der Schlusssatz der «Apassionata» das ruhelose Stürmen ...

Spricht man vom Seelischen, vom Sehnsuchts-elemente in der Musik und von seinem Zusammenhang mit dem Lufterlemente, dem Windeselemente des Musikalischen, so kann man nicht vorübergehen an Chopin, bei dem dieses Sehnsuchts-element zu seiner reinsten, zu seiner liebevollsten Höhe gekommen ist. Das Liebevolle in der Mu-

sik, bei Bach noch ganz von der Christusliebe herkommend, der es dann in Bruckner wiederum zustrebt, zur höchsten Höhe des Menschlich-Liebevollen in Richard Wagners «Tristan und Isolde» erhoben, erscheint vorher im Kindlichen am reinsten bei Mozart, im voll-erwachten Sehnsuchts-elemente am eindrucksvollsten – vielleicht – bei Chopin. Auch Chopin kennt den jäh und schicksals-gewaltig hereinfahrenden Sturmwind, man denke an den Zwischensatz in der F-dur (richtiger: F-dur - A-moll) Ballade (denn das Stück hat eine doppelte Tonart), dem sich aber dort so poetisch das andere Motiv (F-dur) der zarten, liebevollen, vom Windhauch zuerst nur leise und anmutig bewegten Blume (F-dur) zugesellt, die, nach längerem Kampf der beiden Motive, zuletzt vom Sturmwind gebrochen daliegt (der A-moll-Schluss). Es ist ein ähnliches Ringen zweier Motive, wie in Schuberts unsterblichem D-moll-Streichquartett «Der Tod und das Mädchen», das ebenfalls zu dem Liebevollsten in der Musik gehört (bei Schubert liegt der Gegensatz zwischen D-moll und F-dur, bei Chopin zwischen F-dur und A-moll). Auch an Goethes «Heideröslein» kann man denken. (Es ist das ein Gesichtspunkt – auch der mit Sturmwind und Blume –, auf den zuerst Anton Rubinstein hingewiesen hat).

Überwiegend aber – von diesem einen Sturmwind-Motiv abgesehen – ist das Lufterlement, das Windes- und Sehnsuchts-element bei Chopin ein leises Wehen, in dem sich aber die höchsten Grade seelischer Empfindung offenbaren. Der kindliche Seufzer Mozarts wird hier zum Weinen, zum hellen Tränenstrom, für den es in der Musik keinen ergreifenderen Ausdruck gibt als Chopins E-moll Präludium. Was das «Seelische in der Musik» ist, kann man vielleicht nirgendwo deutlicher erkennen, als in diesem schlichten und doch so ausdrucksvollen Tonstück, in dem zugleich, wie ein leises, gleichmäßiges, rhythmisches Atmen das (hier immer gemeinte) Lufterlement des Musikalischen, der Luftodem, pulsiert. Der musikalische Ausdruck geht hier bei diesem Stück fast bis ins Physiologische ...

Ihm innerlich nahe steht ein anderes Tonstück, das Präludium A-moll (das von der Schlusswendung nach A-moll hin abgesehen, so wenig mit A-moll zu tun hat), das uns eher wie ein Vorausnehmen atonaler Musik im Zeitalter der Tonalität anmuten könnte, und auch insofern für den Gegenstand unserer Betrachtung von ganz besonderem Interesse ist. Auch in Bezug auf Intervalle gehört es zum Allermerkwürdigsten, was es in der Musik gibt. Es lässt uns an die Worte denken, die Friedrich Nietzsche in einem Brief an Erwin Rohde einmal für die Eingangstakte des Vorspiels zum dritten Tristanakte fand, von deren fünf ersten Tönen er sagt, sie kämen ihm vor «wie ein langgezogenes, tieftönendes Glockenläuten, das allem Glück und allem tröstlichen Licht der Erde zu Nacht und Grabe läutet». Das ganze Chopin-Präludium



Jugend, Alter und Tod; ca. 1600, Schloss Rosenberg in Krumlov

trägt diesen Charakter. Durch den dumpfen Klang der Trauerglocken beim Fall von Warschau soll Chopin die Eingebung empfangen haben (darum vielleicht auch die merkwürdigen und schmerzlichen großen und kleinen Septimen in der das Glockengeläute markierenden Begleitung, statt der gewöhnlichen Oktaven). Auch an die Worte Byrons kann man denken: «Das ferne Rollen der scheidenden Gewitter ist nur wie ein dumpfes Läuten von dem, was schlaflos in mir bleibt, auch wenn ich ruhe.» Diese Worte gehen der oben angeführten Stelle der Schilderung des Gewittersturms am Genfer See in «Child Harold» unmittelbar voran. («Doch wo, ihr Stürme, findet ihr ein Ziel ...»)

Was im «Fliegenden Holländer» noch anfängerhaft, im jugendlichen Sturm da ist, erscheint dann in reiner Vollendung in Wagners reifstem Kunstwerk, in «Tristan und Isolde». Die Verbindung von Wind und Woge, die im ersten Akt auch im Bühnenbilde da ist, durchdringt die ganze Musik von «Tristan und Isolde». Das wird im Einzelnen noch näher zu beleuchten sein. Bei Bach fanden wir noch das Meer, die Woge, als das Entscheidende, bei den Späteren das Windelement, das bei Mozart noch «zartes Lüftchen» war, bei Beethoven schon Sturmwind geworden ist. Aber kein Meer gesellt sich diesem Sturmwind hier zu, es spielt sich – bei der «Apassionata» z. B. oder auch beim Gewittersturm in der Pastoralsinfonie – alles nur in den Lüften ab. So dann auch bei den Romantikern: bei Schumann zum Beispiel hören wir den Wind geheimnisvoll, märchenhaft in den Waldwipfeln, in den Baumkronen des deutschen Waldes rauschen und flüstern. Das «wogende Meer des Weltenmusikalischen» hat keiner wie Bach. Aber bei Wagner, in «Tristan und Isolde» vor allem, ist dieses rauschende Meer des Weltenmusikalischen, und mit ihm der Sturmwind, das Windeswehen der Leidenschaft und Sehnsucht wieder da; die Bühnenbilder zeigen, wie auch sonst bei Wagner, nur, was in der Musik tatsächlich vorhanden ist.

Man kann die Schwierigkeit, die mancher Musiker modernster Richtung mit Wagner überhaupt, mit Tristan insbesondere, hat – auch Wagner-Freunde gibt es, die doch gerade zu Tristan kein Verhältnis finden können – verstehen, wenn man sich bewusst wird, wie das Seelische in der Musik, ihr Sehnsuchtsselement nicht so sehr bei Wagner überhaupt, als vielmehr gerade in der Tristan-Musik zu seiner stärksten, seiner gewaltigsten Ausprägung gekommen ist. In der reinen Musik mag man diese höchste Intensität des Seelischen bei Chopin finden. In der dramatischen Musik finden wir sie ganz gewiss in Richard Wagners größtem, vor allem den stärksten Wagner-Charakter tragenden Meisterwerk, in «Tristan und Isolde». Mag der dramatische Stil im Musikalischen im «Ring», in den «Meistersingern» am ausgebildetsten erscheinen; die Höhe des eigentlich Musikalischen bei Wagner ist «Tristan und Isolde». Für den Gegenstand dieser Schrift, für das Sehnsuchtsmotiv und seine Elemente kommt unter allen Wagnerwerken dieses in erster Linie in Betracht.

Der Zusammenhang des Sehnsuchtsmotives mit dem Luftodem als dem Träger des Seelischen auf der einen Seite, mit dem Todesmotiv, das ja wiederum den bedeutsamen, in Gen. II, 7 schon enthaltenen Zusammenhang mit dem Luftodem hat, der ganze Inbegriff der aus Gen. II, 7 auch für das Musikalische sich aufbauenden Gesichtspunkte ist in Richard Wagners Tristandichtung wie in der ganzen Tristan-Musik in einer ganz einzigartigen und großartigen Weise spürbar.

Gehen wir dabei aus vom Musikalischen des Sehnsuchtsmotivs, das mit seinem charakteristischen Welten-Sehnsuchts-Akkord, dem berühmten «Tristan-Akkorde» f - h - dis - gis (im dritten Takte des Vorspiels) das Ganze eröffnet, das dieses Ganze dann auch weiterhin beherrscht und durchdringt, bis in den letzten Abschluss, die letzten Takte des Liebestodes (III. Akt) hinein, wo es noch wie ein leises Wehen, wie ein letzter linder Atemzug, in die Mittelstimmen hineingeheimnist ist.

Für den Aufbau und Zusammenhang dieser ganzen Betrachtung ist es nicht ohne Bedeutung, dass wir leise Anklänge an dieses Sehnsuchtsmotiv in Wagners «Tristan» schon bei Mozart finden konnten (der chromatische Dominant-Vorhalt im Ausklingen des Tristan-Sehnsuchts-Motivs ist charakteristisch mozartisch), und dass auch Chopin, der uns mit seinem gesättigten Ausdruck des Gefühlvollen für die Entwicklungslinie des Seelischen, des Sehnsuchtsmotivs im Musikalischen wichtig war, dieses Tristan-Sehnsuchts-Motiv in allen seinen Bestandteilen eigentlich schon hat: Man braucht in Chopins 49. Mazurka (op. 68 Nr. 4, F-moll) im dreizehnten und vierzehnten Takte nur zwei Zwischenakkorde wegzulassen, und die für das Tristan-Sehnsuchts-Motiv so charakteris-

tische Akkordfolge steht, bis in die Tonlage hinein, unmittelbar da. Auch die Stimmung dieser Takte in Chopins Mazurka entspricht durchaus der «Tristan-Stimmung», der Stimmung des Wagnerschen Sehnsuchtsmotivs. Es handelt sich bei diesem Motiv «Tristan und Isolde» (mit seinem grandiosen Ausdruck der Weltensehnsucht) wirklich um einen der großen Marksteine in der Entwicklung der Musik und des seelischen Ausdrucks im Musikalischen, und man kann zeigen, wie aus frühen Anfängen dieses Sehnsuchtsmotiv sich allmählich immer deutlicher in der geschichtlichen Entwicklung der Musik herausarbeitet, bis es in Richard Wagners «Tristan und Isolde», wo es wie aus tiefsten Welten-Hintergründen, aus Ewigkeitsgründen zu uns spricht, in seiner eigentlichen Vollendung und weltgeschichtlichen Entwicklungshöhe entsprechendster Deutlichkeit vor uns steht.

Es liegt in diesem Wagnerschen Sehnsuchtsmotiv, vor allem in dem charakteristischen «Tristan-Akkord» f - h - dis - gis (auch die Schreibart f - ces - es - as kommt, im dritten Akte z.B., vor), wenn es auch rein theoretisch in tonale Zusammenhänge sich einordnen lässt, in Wirklichkeit ein übertonales Element. Man betrachte von diesem Gesichtspunkt einmal das ganz von diesem Motiv beherrschte Tristan-Vorspiel (Vorspiel zum ersten Akt: nicht ein einziger A-moll-Akkord, der auf die A-moll-Tonart, die man der Vorzeichnung bzw. dem Mangel einer Vorzeichnung entnimmt, hinweisen würde, kommt darin vor. Man muss schon den Akkord im dritten Takt für die «Dominante von A-» erklären: ein wirkliches, deutliches A-moll wird im ganzen Tristan-Vorspiel nie erreicht. Nur der «himmelhoch-jauchzende» Zwischensatz, das Gegenstück des Sehnsuchtsmotivs, ist deutliches A-dur. Moll, an sich schon weniger tonal als Dur, nähert sich in der Chromatik des Tristan-Vorspiels, der Tristan-Musik überhaupt, mehr und mehr dem Übertonalen. Bei aller Hinordnung zum Luftelemente des Seufzers, dem «Winde», hat diese Tristan-Musik, hat schon das Tristan-Vorspiel schon sehr stark das Meereselement, das rauschende Meer des Weltenmusikalischen, das Weltensehnsuchts-element in sich, und dieses Kosmische drängt hin zum Übertonalen. Es lebt im Vorspiel zu «Tristan und Isolde» etwas, das uns an Rudolf Steiners Mysteriendrama «Die Prüfung der Seele» erinnern will, an die Worte des Capesius nach seinem Erwachen aus der Lebensrückschau-Vision: «Ich tauchte, wie erwachend aus der Sehnsucht – und aus dem weiten Geistesmeere auf ... Ich fühlte mich zum Weltenall erweitert, und aller eigenen Wesenheit beraubt u.s.w.». Dieses Welten-Sehnsuchts-Meer, von dem hier bei Rudolf Steiner die Rede ist (der auch das Wort «Geistesmeereswesen» geprägt hat) rauscht und wogt auch im Vorspiel zu «Tristan und Isolde», in der Tristan-Musik überhaupt. Dem «sekundären» Musik-Elemente verbindet sich stark das primäre.

Das übertonale Element des Tristan-Sehnsuchts-Motivs, und seines charakteristischen Akkordes f - h - dis - gis (auch f - ces - es - as) wird besonders deutlich in der Episode im dritten Akt, die Tristans Vision der über die Meereswogen wandernden Isolde vorangeht: da hören wir diesen Akkord, durch viele Takte, durch ganze Partitur-Seiten hindurch, immer in der gleichen Harmonielage rhythmisch pulsierend, fortklingen, bis sich ihm dann, in der Vision des «Wandelns auf dem Meere» das lichtblaue E-dur als deutlich tonales Element entringt. Nicht eine der «alten Tonarten», so kann man da empfinden, sondern das in jenem «Tristan-Sehnsuchts-Akkord» f - ces - es - as liegende übertonale Element beherrscht da als «Tonart» das Ganze. Der «übertonale» Charakter des – nach der äußeren Schreibung in A-moll stehenden – Tristan-Vorspiels kann uns auch erinnern an jenes schon einmal erwähnte A-moll-Präludium von Chopin mit seinem dumpfen Trauer-Glockenspiel-Geläute, das auch einen mehr übertonalen, oder darf man sagen: atonalen? Charakter hat (schon der erste Takt enthält ein in den folgenden Takten sich wiederholendes, die A-moll-Tonart verneinendes Ais, und erst ganz am Schlusse erfolgt, in der Umdeutung eines E-dur-Akkordes zur Dominant A-moll eine Hinwendung zu dieser Tonart. Dem Wagnerschen Tristan-Vorspiel, das überhaupt keinen tonalen Abschluss hat, fehlt auch diese Hinwendung zu A-moll, es behält bis zum Schluss den mehr übertonalen Charakter. Diese Übertonale (oder das neuere Atonale) hat eine gewisse innere Hinwendung zum primären, zum klangätherischen, weltenmusikalischen Element der Musik, während im Tonalen mehr ihr sekundäres, irdisches Element, ihr seelisches und Luftelement zum Ausdruck kommt. Es sind die beiden Elemente des Musikalischen, die wir in einer bildhaften Sprache auch als *Wind* und *Woge* hier bezeichnen konnten, wobei die «Woge» auf das primäre, das Element des Weltenmusikalischen hindeutet, während der «Wind» die Beziehung zum Luftelement, zum seelischen Elemente der Musik hat. Das Sehnsuchts-element gehört vielleicht gar nicht nur diesem Irdisch-Seelischen an, gerade «Tristan und Isolde» lässt uns ahnen, dass es auch so etwas wie «Weltensehnsucht» gibt, jenes Welten-Sehnsuchts-Element, von dem auch in Rudolf Steiners Mysteriendramen die Rede war.

Die Verbindung von *Wind* und *Woge*, wir fanden sie so noch nicht bei Bach – bei ihm war uns auch das «rauschende Meer des Weltenmusikalischen» vorherrschend, in Verbindung auch mit dem Luftelemente, als dem eigentlichen, das Seelische tragenden Luftelement (zu dem der «Lichtäther» ja die ätherische Entsprechung ist –, nicht bei Mozart, Beethoven, Chopin: bei ihnen war vorherrschend, oder allein herrschend, das seelische Luftelement, vom leisen Lüftchen (Mozart) bis zum Sturmwind, vom kindlichen Sehnsuchts-Seufzer (Mozart) bis zur wil-

den Raserei der Leidenschaft. In Richard Wagners «Fliegendem Holländer» kündigte zuerst die Verbindung der beiden Elemente, von *Wind* und *Woge*, sich an (denn das alles liegt bei Wagner nicht nur im Bühnenbilde, sondern wirklich sehr stark im Musikalischen selbst), und erscheint in «Tristan und Isolde» auf ihrer höchsten Höhe. Betrachten wir, ehe wir zum Musikalischen des «Tristan», zum «Sehnsuchtsmotiv», einmal den Text, das Wagnersche Dichterwort. Noch hören wir das Tristan-Vorspiel, in der müden Wiederholung des Sehnsuchts-Seufzer-Motives, mit dem es begann, verklingen, ohne einen eigentlichen harmonischen Abschluss zu finden – denn es gehört jener kosmischen Unendlichkeit an, in der es einen Abschluss nicht gibt, da vernehmen wir, am Beginn des I. Aktes, bei dem wir schon das in voller Fahrt begriffene Meerschiff erblicken, während das Orchester schweigt (aus dem Kosmischen sehen wir uns plötzlich ins Irdische versetzt) die Stimme des jungen Seemanns. (Auch eine gewisse Beziehung zur Welt des «Fliegenden Holländers» wird durch dieses Seemannslied im Beginn des «Tristan» gleich geschaffen, «Holländer» und «Tristan» sind die beiden Wagneroperen, die das Meer in sich haben. Gleich die ersten Worte des Seemannsliedes sprechen von Windeswehen und Sehnsucht: «Frisch weht der Wind der Heimat zu: mein irisch Kind, wo weilst du? Sind's deiner Seufzer Wehen, die mir die Segel blähen? Wehe, wehe der Wind! – Weh, ach weh, mein Kind!»)

Es gibt eine ägyptische Hieroglyphe, die «Wind, Luft, Odem, Hauch, Atem, Seele» bedeutet und das Bild eines vom Winde geblähten Segels zeigt. Diese ägyptische Odem-Hieroglyphe kann wie ein Symbol der ganzen Wagnerschen Tristan-Dichtung und Tristan-Musik empfunden werden. Die hybernischen Mysterien, aus denen das Tristan-Isolde-Motiv geschöpft ist, stehen ja – Rudolf Steiner hat öfter darauf hingewiesen – in einer tiefen, inneren, gleichsam unterirdischen Verbindung mit den alt-ägyptischen Mysterien der Isis: Der Name «Isolde» selbst – so konnte in der Schrift *Aus der Welt der Mysterien* (Rudolf Geering Verlag, Basel 1929) [unvollständige Anmerkung] im Aufsatz «Der Lebensbaum» (S.137) gezeigt werden – hat mit dem altägyptischen Isis-Namen eine innere Beziehung; denn Isolde (Isot, vergl. das ägyptische Iset, I-s-t, H-S-T als Name der Isis) kommt von Is-Hild, Eis-Holde, das deutet auf gewisse Mysterien des Klangätherischen und des kalten Lichtes, die in der Märchengestalt der Eisjungfrau, wie in der Mysteriengestalt der ägyptischen Isis ihren Ausdruck finden. Iris (Isit) = Isolde (Isot) ist die Trägerin des aus Lebensäther, Klangäther, kaltem Licht (Näheres darüber in Dr. Wachsmuths Buch und in des Verfassers genannten Aufsätzen) gewobenen «höheren Lebenselementes», das in der Bibel der «Lebensbaum» genannt wird. Es ist der Lebensbaum, den der

Mensch durch die Sünde im Paradies, die Entfremdung vom göttlichen Urleben verloren hatte, den er durch die Mysterienprüfung und das Mysterienleben wieder gewinnen wollte, eine Zeitlang auch konnte. In der Einleitung haben wir gesehen, wie sehr dieses alles seine Entsprechung auch im Musikalischen hat.

Nun ist Tristan der Eingeweihte, der um Isolde, die Trägerin des höheren Lebenselementes, um dieses höhere Lebenselement ringt, und es doch immer wieder verliert, der aus dem Ich heraus um dieses höhere Lebenselement werben sollte – stattdessen wirbt er Isolde für König Marke, den Träger des Alten, der «Vaterkräfte» – die Verbindung wird dann nicht durch die Kräfte des wachen Ich, sondern des Unterbewussten der Seele, durch den «Liebestrank» geknüpft. Die also gewonnene Verbindung wird durch Marke, den Träger der Vaterkräfte, tragisch wieder getrennt. Als zuletzt, über den tieferen Zusammenhang wissend geworden, Marke in höchster Resignation Tristan, dem «Sohn», das Erbe übergeben, Isolde, ihm zuführen will, findet er den «Sohn» tot, Tristan ist sterbend in die Arme Isoldens, die über das Meer zu ihm eilte, gesunken. Wie in Goethes Märchen der Jüngling in der vorzeitigen Berührung Liliens (auch sie ist Trägerin des höheren Lebenselementes) den Tod findet, sterbend ihr in die Arme fällt, so sinkt Tristan sterbend in Isoldens Arme. Nur Ichkraft – diese aber ist die «Christuskraft» – hätte den Bund im Leben und Wachen zu schließen vermocht. Das ist der Fall bei Parsifal, der im höheren Bewusstsein, nach Bestehen der Läuterungsprüfung, die beiden Elemente in sich verbindet. Das ist das christliche Mysterium, wie der «Ring» und «Tristan» das vorchristliche, das germanische und hybernische Mysterium, wobei sich aber das letzte schon engstens mit dem christlichen verbindet, in dasselbe übergeht. Darum auch die mannigfachen Anklänge an das christliche Evangelium und Mysterium in Wagners «Tristan».

Wie zwischen «Tristan und Isolde» im hybernischen Mysterium, liegt die Sache auch zwischen Siegfried und Brünhilde im germanischen Mysterium (Wagners «Ring»): Die hier wie dort im Leben zerrissene, im Sterben geknüpfte Verbindung, ist dann im Parsifal-Bewusstsein auf einer höheren Stufe da. Auch auf den Schluss des «Fliegenden Holländers» (wie schon von Wagners Jugendoroper «Die Fern») fällt von hier ein Licht.

Wie Brünhilde, ist Isolde in Wagners Musikdrama die Trägerin des «höheren Lebenselementes», dem Tristan, der Eingeweihte (wie Siegfried im «Ring»), noch nicht dauernd sich verbinden kann. (Das ist ernstes Menschheitsschicksal, den Gedanken «Wir hätten es besser gemacht» müssen wir weit von uns weisen, das von Parsifal vom Christlichen her sich uns Schenken-Wollende ist Gnade. Von da aus verstehen wir noch besser den weltentiefen Sinn der «Tristan-Sehnsucht», des so wunderbar

die Wagnersche Tristanmusik durchklingenden Sehnsuchtsmotivs. Es ist Weltensehnsucht, Mysteriensehnsucht, nicht nur irdisch-menschliche Liebessehnsucht. «Tristan und Isolde», das muss schon einmal ausgesprochen werden, ist keine gewöhnliche irdische Liebesgeschichte (wozu sie in vielen Darstellungen des Sagenstoffes dann geworden ist.) Die «Liebesgeschichte» ist nur ein Bild weltentiefer Zusammenhänge. Das hat Richard Wagner aus den Mysterientiefen des eigenen Wesens heraus, mit der ihm angeborenen Treffsicherheit erkannt, er hat, in Dichtung und Musik den unvergleichlichen Tristan-Sagenstoff wiederum der Reinheit und Erhabenheit seines Mysterien-Ursprungs zurückgegeben.

Von da aus verstehen wir noch besser, was über die Beziehung von «Tristan und Isolde», des Isolden-Namens vor allem, zu den ägyptischen Isis-Mysterien gesagt war, was wie eine Beziehung der Wagnerschen Tristan-Dichtung und Tristan-Musik zur ägyptischen Luft-Atem-Hieroglyphe, dem Bilde des vom Winde geblähten Segels, gesagt werden konnte, das uns gleich auch im Anfang des «Tristan», in den Worten des Seemannsliedes begegnete: «Sind's deiner Seufzer Wehen, die mir die Segel blähen?» Das erinnert unmittelbar an eine Stelle im dritten Akt aus Tristans (des todverwundeten Tristan) großen Monolog: «Muss ich dich so verstehen, du alte ernste Weise, mit deiner Klage Klang. Durch abendwehen Drang sie bang usw.», wo er im Gedenken an seine einstige Heilung durch Isolde, da ihn im einsamen Nachen die Meereswinde zutrieben: «Sehnsuchtklagend klang die Weise; die Segel blähte der Wind hin zu Irlands Kind.» Bis in die Tonart hinein (G-Dur, Näheres in des Verfassers Büchlein: *Vom Geistigen Wesen der Tonarten*) spricht hier die Musik von «Isoldens heilender Liebeskraft» (so schon im ersten Akt an der Stelle «die Wunde, die ihn gar plagte, getreulich pflag da»). Wie Isis im ägyptischen Mysterium ist Isolde durch R. Wagners dichterisch-musikalisch belebten hybernischen Mysterium «heilende Liebeskraft».

Immer wieder begegnet uns das der ägyptischen Atem-Hieroglyphe entsprechende, vom Winde geblähte Segel, im Dichterischen und Musikalischen des «Tristan». «Sie weht, sie weht, die Flagge am Mast.» (Er meint das Schiff, das Isolde zu ihm übers Meer bringen soll) – so spricht im dritten Akt Tristans freudige Hoffnung, die durch die traurige Hirtenweise – «noch ist kein Schiff zu sehen» – gleich wieder bang enttäuscht wird. Und über den ganzen ersten Akt liegt ja diese «wehende Flagge» – wir befinden uns ja auf dem bei günstigem Winde in rascher Fahrt der Küste von Cornwall zueilenden Schiffe. Wir denken vor allem an die Stelle in Kurwenals Ankündigung von der nahen Landung: «Vom Mast der Freude Flagge, sie wehe lustig ins Land», wo das Flattern der «wehenden Wimpel» im Rhythmischen der Musik und

ihrer charakteristischen Flötentriller so sprechend-deutlich zum Ausdruck kommt.

Es sind wirklich schon die allerersten Worte der Wagnerschen Tristan-Dichtung, die Offenbarendes enthalten. «Wehe, wehe, du Wind! – weh, ach wehe, mein Kind!» Man richte einmal die Aufmerksamkeit darauf, wie hier das Wort «Wehe», indem es einmal das Windeswehen, und dann die Sehnsuchts-Schmerzens-Wehen bedeutet, eine Umdeutung aus den Tiefen des Sprachgenius erfährt. Denn in Wirklichkeit sind die beiden scheinbar so verschiedenen Bedeutungen desselben Wortes gleichwohl, in unterirdischen Tiefen, einander verbunden. Wir brauchen nur an jenen so wundersam offenbarenden Spruch in Gen. 2, 7, von dem wir in dieser Betrachtung ausgingen: «Und Jahve (I-H-W-H, auch dieser Name des Göttlichen birgt ja in H-W-H ganz deutlich den Ur-odem, das Ur-Atemmotiv in sich) bildete den Menschen aus Erdenstaub, und er hauchte ihm den Odem des Lebens in die Nase, und so ward der Mensch eine lebendige Seele.» Wir erinnern uns, was die hier angedeuteten Zusammenhänge auch für das Musikalische bedeuten, wie das Motiv «Luftatem – Seele – Sehnsucht – Tod» darin zum Ausdruck kommt.

1 Rudolf Steiner, *Ton-Eurythmie-Kurs*, GA 278.

Dilldapp



Die Musikbrause

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Maria von Magdala

Dan Brown's Buch Das Sakrileg (Originaltitel: The Da Vinci Code) ist in Deutschland bereits vier Millionen mal verkauft worden¹ und hat dem Autor schon 260 Millionen US \$ eingebracht². Anlässlich des Filmstarts in Deutschland gab es reichlich publizistische Begleitmusik; erwartungsgemäß wird von den Medien besonders die jeglicher Geisteswissenschaft Rudolf Steiners' Hohn sprechende Geschichte von Dan Brown um Jesus und Maria Magdalena ausgeschlachtet.

Die die Wirklichkeit in unnachahmlicher Weise herausarbeitende Karikaturkunst, mit der *Dilldapp* in schöner Regelmäßigkeit zeichnet, wird öfters missverstanden. So nahmen beispielsweise drei LeserInnen in der Januar-Ausgabe 2006 Anstoß an der *Info3-Karikatur* der Oktober-Ausgabe 2005. Dabei bietet doch nahezu jedes *Info3*-Heft Anlass für beißende zeichnerische Kritik, so zum Beispiel wieder die Mai-Nummer, in welcher der Redakteur anlässlich des Kinostarts von *Sakrileg* das gleichnamige Buch rezensiert. *Jens Heisterkamp* schreibt zum Beispiel:

«Sicher steckt in manchem, was Brown kolportiert, ein Körnchen Wahrheit: Die These zum Beispiel, dass Jesus, mit wem auch immer, Kinder hatte, ist angesichts der jüdischen Rollenerwartungen nicht unwahrscheinlich, da ein kinderloser, gesunder junger Mann in der damaligen Gesellschaft wohl negativ aufgefallen wäre (was Jesus bis zu seinem 30. Jahr stets zu vermeiden suchte); die Annahme kann sich zudem auf Äußerungen in apokryphen Evangelientexten stützen. So heißt es etwa in dem wenig bekannten Philippus-Evangelium: «... Und die Gefährtin von Christus ist Maria Magdalena. Der Herr liebte sie mehr als alle anderen Jünger, und er küsste sie oftmals auf ihren Mund. Die übrigen Jünger, sie sagten zu ihm: Weshalb liebst Du sie mehr als uns alle?» (nach Lüdemann/Jansen: Bibel der Häretiker, 1997, S. 158. Kursiv FJ)»².

Als ob die höchstentwickelte Zarathustra-Jesus-Individualität es nötig gehabt hätte, auf eine positive Außendarstellung in der längst in die Dekadenz gefallen jüdischen Gesellschaft der Zeitenwende Wert zu legen! Speziell die umfangreichen Äußerungen von Rudolf Steiner³ über das Leben des Zimmermannssohnes Jesus, seine auf Wanderungen erworbenen Kenntnisse über die Religionen der damaligen Zeit, die Gespräche mit seiner Mutter und die Zusammenkünfte mit Johannes dem Täufer sowie das Leben unter den Essenern spie-

geln eher das Gegenteil eines jüdischen Familienvaters. Eine nähere Behandlung der Diskrepanz zwischen den Äußerungen Heisterkamps gegenüber diesen konkreten Angaben von Rudolf Steiner im *Fünften Evangelium* erfolgt leider nicht.

Um die Brown'sche Legende und die Kommentare Heisterkamps zur «Gefährtin Maria Magdalena» zu relativieren, sei der Einfachheit halber aus den Schauungen der Anna Katharina Emmerich⁴ zitiert:

«Dienstag, 26. Dezember 30 n. Chr. (11. Tebeth). Heute Morgen ist Jesus ... nach ... Azanoth gegangen. (...) Magdalena war in einer getrennten Herberge mit anderen weltlichen Frauen. Sie war durch all ihre Lasten ganz unsinnig geworden. Martha war schnöde und hofmäßig von ihr behandelt worden und nur mit vieler Mühe war es ihr gelungen, sie hierher zu bewegen. Sie hatte sich den auffallendsten Putz aufgesetzt.

Nachdem Jesus viele Kranke geheilt hatte, begann er mit einer großen und strengen Lehre ... (Mt. 11, 20). Dabei war es gar wunderbar, dass öfters während seiner Rede von verschiedenen Seiten her Kinder, die noch nie gesprochen hatten, auf den Armen ihrer Mütter laut ausriefen: «Jesus von Nazareth, heiligster Prophet, Sohn Davids, Sohn Gottes!» Dadurch wurden viele Menschen, und auch selbst Magdalena erschüttert.

Nachdem er auf diese Weise die Herzen vieler gerührt hatte, gebot er im Allgemeinen nach allen Seiten sich wendend dem Teufel, von denen auszufahren, welche sich nach Befreiung sehnten; die aber mit ihm verbunden bleiben wollten, sollten ihn mit sich von dannen nehmen und diesen Ort verlassen. Auf diesen Befehl schrieen die Besessenen rings im Kreis: «Jesus, Du Sohn Gottes», und es sanken hie und da Menschen in Ohnmacht.

Auch Magdalena, welche auf ihrem stolzen Sitze alle Augen auf sich gezogen, sank unter heftigen Krämpfen nieder. Die anderen Sünderinnen um sie her bestrichen sie mit Wohlgerüchen, bis sie wieder zu sich kam. Nach einiger Zeit traf sie wieder ein Wort Jesu. Sie sank abermals in Krämpfen zusammen, und ich sah dunkle Gestalten, wie bei Besessenen, von ihr weichen. Als Magdalena dann zum dritten Mal in heftigsten Krämpfen niederfiel, ward der Lärm noch größer. Martha eilte zu ihr ...

Jesus heilte noch mehrere Blinde (...) und lehrte dann noch in der Schule. Magdalena war abermals zugegen.

Sie war noch nicht ganz geheilt, aber sehr erschüttert und nicht mehr so üppig gekleidet. Jesus lehrte nochmals ihr sehr zu Gehör, und als er sie durchdringend anblickte, ward sie abermals ohnmächtig, und es verließ sie wieder ein böser Geist... Martha und Maria geleiteten sie zur Herberge. Sie aber war ganz wie unsinnig, sie schrie und weinte und rannte durch die Straßen und schrie den Leuten zu, sie sei eine Lasterhafte, eine Sünderin ... Sie riss ihre Kleider von sich, zerzauste ihr Haar, hüllte sich ganz ein.

Als Jesus nachher in seiner Herberge mit den Jüngern und einigen Pharisäern war, kam Magdalena mit großem Wehklagen ... warf sich zu seinen Füßen und jammerte und flehte, ob noch Rettung sei für sie. Da waren die Jünger und die Pharisäer verärgert. Jesus aber sprach: «Lasset sie weinen und jammern, ihr wisst nicht, was in ihr vorgeht.» ... Indessen waren die Mägde und Martha ihr gefolgt und holten die Unsinnige nach Haus. Sie war noch nicht ganz befreit und der Teufel zerriss und peinigte sie mit den fürchterlichsten Gewissensbissen und Verzweiflungen, und sie glaubte sich verloren. Lazarus ging auf die Bitte Magdalenas sogleich nach Magdala, um dort das Ihrige in Besitz zu nehmen und all ihre Verhältnisse aufzulösen.

Mittwoch, 27. Dezember 30 n. Chr. (12. Tebeth) Jesus ist schon in der Nacht ... in die Nähe von Damna gegangen, wo auch ein schöner Lehrhügel und eine Herberge mit ein paar Leuten war. Heute Morgen früh zogen auch die Frauen mit Magdalena dorthin ... Der Herr lehrte sehr scharf von den Sünden der Unreinigkeit. Er sprach aber auch von der Barmherzigkeit Gottes und der jetzigen Gnadenzeit und flehte beinahe zu den Menschen, diese Gnade anzunehmen. Dreimal blickte er bei dieser Lehre Magdalena an, und dreimal sah ich sie niedersinken und dunklen Dampf von ihr weichen.

Beim dritten Mal aber brachten die Frauen sie hinweg, und sie war ganz wie vernichtet, sie war bleich und abgezehrt und kaum noch zu kennen. Ihre Tränen flossen unaufhörlich; Jesus tröstete sie, und sie fragte immer: «Herr, ist noch Rettung für mich?» Jesus vergab ihr die Sünden, und sie flehte, er möge ihr verleihen, dass sie nicht mehr zurückfalle. Jesus versprach es ihr und segnete sie. Er sprach zu ihr von seiner Mutter, welche rein von aller Sünde sei, und befahl Magdalena, sich ganz an Maria anzuschließen und allen Rat und Trost von ihr zu nehmen. – Als sie wieder mit Jesus zu den Frauen kam, sagte er: «Sie war eine große Sünderin, aber sie wird auch das Vorbild aller Büßenden zu ewigen Zeiten sein.» Dies war die zweite – und letzte – Bekehrung der Maria Magdalena.»

Später vermerkt Brentano noch die Worte der Seherin: «Sonntag, 24. März 31 n. Chr. (11.Nisan) ... Jesus hielt sich noch in Bethanien stille. In Magdalena konnte die Reue und Liebe nicht mehr wachsen. Sie folgte Jesu überall hin, saß zu seinen Füßen. Sie war sehr verändert; ihre Gestalt und ihr Wesen waren noch ausgezeichnet und edel, aber von Tränen und Kasteiungen zerstört. Sie saß fast immer einsam in ihrem engen Bußgewölbe und tat niedere Dienste bei Armen und Kranken ...»

Das *Körnchen Wahrheit*, das *Heisterkamp* in Brown's 260 Millionen Dollar-Machwerk zu finden glaubt, ist jedenfalls bei den Berichten der großen Seherin Anna Katharina Emmerich und dem großen Eingeweihten Rudolf Steiner nicht auffindbar. «Solange sie *nur* dem Geld nachlaufen, brauch ich ihren Geist – mir sei Dank – noch nicht zu fürchten!» lässt *Dilldapp* in seinem exzellenten Cartoon in der Mai-Ausgabe dieses Jahres den Ahriman sagen. Wie unter einem Brennglas hat der begnadete Zeichner eine aktuelle Situation der Menschheit skizziert ...

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: vom Verfasser)

- 1 *Badische Zeitung*, 17.5.2006.
- 2 *Info3*, Mai 2006,
http://www.info3.de/ycms/printartikel_1670.shtml
- 3 Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium*, GA 148.
- 4 Niedergeschrieben von Clemens Brentano, zitiert nach R.A. Powell: *Chronik des lebendigen Christus*, Stuttgart 1998.



Detail aus «Das Abendmahl»; Albrecht Dürer, 1510

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner gehalten am 17. Mai 1915 in Linz (Teil 5, Schluss)

Und wenn ich also das eigentliche geisteswissenschaftliche Gebiet nach Wegen und Inhalt charakterisiert habe, so wird es in unserer schicksaltragenden Zeit, wenn auch nicht äußerlich verstandesgemäß, so doch empfindungsgemäß richtig erscheinen können, wenn ich mit ein paar Worten noch hinweise, wie diese seelenstärkenden Kräfte eine gewisse Bedeutung haben müssen in unserer schicksaltragenden Zeit. Leben wir doch heute darinnen auch äußerlich in Kämpfen und widerstrebenden Kräften, in Kämpfen in der äußeren geschichtlichen Welt so darinnen, dass wir in ihr wirklich wahrnehmen können ein äußeres physisches Abbild von demjenigen, was wir eben haben so charakterisieren können, dass wir sagen können: Es wird entdeckt, im Unterbewusstsein der Seele kämpfend, von der Geisteswissenschaft. Das gewöhnliche alltägliche Leben baut sich auf als Lebensgut auf einander widerstrebenden Mächten. Weiß man, dass das einzelne Menschenleben ein Sieg ist über einander widerstrebende Mächte, dann bekommt man gerade in einer solchen Zeit, wie die heutige ist, Mut und Zuversicht, dass die Kämpfe, in denen wir drinnen stehen –, dass sie sich vergleichen lassen mit demjenigen, was auf dem Grunde einer jeden Menschenseele vorgeht. Und wie als Frucht erscheint desjenigen, was auf dem Grunde der Seele da als Kampf vorgeht, wie als ein Sieg erscheint das alleralltägliche Leben, so können wir den Blick hinwenden auf dasjenige, was als Wirkung, als Frucht hervorgehen wird aus den Kämpfen der Mächte, die in der äußeren Welt uns entgegentreten.

Geisteswissenschaft ist auch in einem anderen Sinne im Grunde genommen nur eine Fortsetzerin der Naturwissenschaft. Goethe war es, der sich auflehnte gegen die Zweckmäßigkeits-Theorie, gegen dasjenige, was man eine ursächliche Theorie nennen kann. Goethe war es, der betonte, dass man erst zu einer wahren Wissenschaft kommen werde, wenn man nicht mehr die Natur nur nach Zweckmäßigkeitsgründen anschauen werde, wenn man nicht mehr fragt: Warum hat der Ochs Hörner? – damit er stoßen kann! –, sondern dass der Ochse eben stößt, weil er Hörner hat. Goethe sagte: Dieses ursächliche Denken dringt immer mehr ein in das naturwissenschaftliche Weltbild. Geisteswissenschaft führt gerade zu den geistigen Ursachen. Sie setzt also das ursächliche Denken noch weiter fort zu den Ur-

sachen, welche der äußeren Beobachtung unzugänglich sind. Hier möchte ich noch etwas einfügen: Wenn von gewissen Seiten her, oft sogar in verleumderischer Weise, oftmals auch in gutgemeinter Weise die Meinung auftritt, Geisteswissenschaft sei geeignet, alle religiösen Gefühle auszutreiben, so muss man sagen: Der Geistesforscher hat doch von dem, was Religion ist, eine höhere Meinung als derjenige, der glaubt, dass Geisteswissenschaft eine Religion irgendwie zerstören könne. Die Religion ist nicht zerstört worden durch die naturwissenschaftliche Weltanschauung für denjenigen, der die Dinge durchschauen kann. Dasjenige, was Religion ist, es ist so stark für denjenigen, der es durchschaut, dass keine Wissenschaft es zerstören kann. Während allerdings durch die naturwissenschaftliche Weltanschauung mancher, der sich als Freigeist dünkt, weil er die Wissenschaft nur ein Viertel oder ein Achtel durchschaut, entfremdet worden ist der Religion, werden die Menschen durch geisteswissenschaftliche Vertiefung zur Religion wieder hingeführt werden, weil sie ja durch Geisteswissenschaft die wirkliche geistige Welt kennen lernen und weil sie wissen lernen, dass ihre Seelen damit zusammenhängen. Das wird die Gefühle der Menschen so vertiefen, dass die Menschen in einem immer höheren Grade, selbst wenn sie schon entfremdet waren der Religion, zurückkehren werden zur Religion.

Das andere, was wichtig ist, dass die Geisteswissenschaft mit Bezug auf dasjenige, was *geschichtlich* sich abspielt, was um uns ist, hinführen wird zu den *Wirkungen*, zu dem, was sich ausleben soll. Bei demjenigen, was da ist, nicht, was *wir* sind, blicken wir hin nach den Ursachen; wenn aber in der Geschichte die Tatsachen uns entgegentreten – man kann es nicht beweisen, man kann es nur erleben, dass solche Empfindungen aus der Geisteswissenschaft hervorgehen, dass man die Tatsachen so auffasst, dass wir vor allen Dingen auf die Wirkungen schauen. Wie aber ist die heutige Diskussion unter dem Einfluss der materialistischen Weltanschauung? Wie erstreckt sie sich darüber, wer unter den Völkern den Krieg gewollt oder nicht gewollt hat –, wer verursacht hat dieses oder jenes! Die geisteswissenschaftliche Betrachtung führt, wie sie sonst zu den wahren Ursachen führt, gerade zu den Wirkungen. Man sieht hin auf dasjenige, was in widerstrebenden Mächten durch Blut und Lebensopfer errungen werden muss.

Man sieht hin – wie man auf das unterbewusste Seelenleben hinsieht, wie sich daraus entwickelt das bewusste Seelenleben –, so sieht man hin auf dasjenige, was in unserer Zeit uns umgibt, schmerzbezeugend, aber hoffnungsreich uns umgibt, und auf dasjenige, was als *Wirkung* hervorgehen kann. Und jeder muss da feststehen auf dem Boden, auf den das Schicksal ihn hingestellt hat. Wir stehen in der mitteleuropäischen Kultur. Uns hat das Schicksal hingestellt auf diesen Boden der mitteleuropäischen Kultur. Da wird jedem, der diese mitteleuropäische Kultur kennt, auch demjenigen, der einmal das Walten und Weben des Geistes erkannt hat, das aufgehen – das aufgehen, dass sie selbst ist wie der Leib eines in ihm wirkenden Geistig-Seelischen. Vieles könnte ich nun anführen, was sich in unserer Zeit als das eigentlich charakteristische Seelisch-Geistige der mitteleuropäischen Kultur ausnimmt. Nur ein Beispiel will ich anführen, aber ich möchte, dass wir dessen eingedenk sind, dass, wie die Hand nicht gedacht werden kann, ohne dass sie in Verbindung gedacht wird mit demjenigen, was der Mensch denkt und empfindet, dass so nicht gedacht werden kann dasjenige, was heute im Osten und im Westen mitteleuropäische Söhne in Blut und Opfern vollbringen, mutig vollbringen, was mit Blut und Leben erkämpft wird –, nicht anders kann es gedacht werden als im Zusammenhang mit dem gesamten mitteleuropäischen Geistesleben, mit dem, was die besten Zeiten dieses Geisteslebens als die Blüten dieses Geisteslebens hervorgebracht haben. Wie beim Menschen dasjenige, was seine Seele hervorgebracht hat, zusammenhängt mit seiner Hand, so steht dasjenige was Goethe, Schiller, Lessing, Hegel hervorgebracht haben, im innigen Zusammenhang mit dem, was die Krieger im Osten und im Westen für mitteleuropäisches Wesen zu vollbringen haben. Aber die Dinge erkennt man an ihren Früchten. Deshalb wollen wir eine – ich will nicht einmal sagen – eine «Frucht», sondern eine Seite der Früchte dieses mitteleuropäischen Geisteslebens hervorheben, um zu sehen, ob es etwas besonders Charakteristisches hat, was den anderen nicht eigen ist, die wie in einer mächtigen Festung heute dieses mitteleuropäische Geistesleben einschließen. Da müssen wir aber in Konkretes eingehen.

Es war etwas wirklich Gewaltiges, als Goethe, dieser Repräsentant des deutschen, mitteleuropäischen Geisteslebens, dieser Geist, der geradezu mit dem deutschen Volksgeist in den höchsten Momenten seines Schaffens intime Zwiesprache halten konnte und hervorbrachte, was der deutsche Volksgeist durch die Ewigkeiten raunt, – als er hinschrieb die Worte, mit denen sein *Faust* beginnt – jene Worte, die schon in den siebziger

Jahren des 18. Jahrhunderts hingeschrieben wurden, als sein eigenes Bekenntnis, das er Faust in den Mund legte. Goethe hat sich umgesehen in allem, was die Sinnenwelt und die Wissenschaft geben kann. Er sehnte sich nach dem, was über alle Sinnenwelt hinausliegt, das er in den heute schon fast trivial gewordenen Worten ausspricht – aber in Worten, die wenn sie in aller elementarer Gewalt empfunden werden, als etwas ganz Gewaltiges im individuellen Menschenerleben erscheinen:

*«Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
und leider auch Theologie
durchaus studiert mit heißem Bemühn!
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.»*

So steht Faust da nach Goethes Empfindung in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Dann kam über das deutsche, mitteleuropäische Geistesleben jene große Zeit, welche nicht nur durch große Musiker, große Künstler auf anderen Gebieten, sondern auch durch große idealistische Philosophen des deutschen Lebens charakteristisch ist. Jene Philosophen – ein Fichte, ein Schelling, ein Hegel –, man braucht nicht inhaltlich einverstanden zu sein mit ihren Werken, man braucht nur hinzublicken darauf, wie sie versuchten, sich den ewigen Wahrheiten zu nähern, so wird man einen Einblick gewinnen in das große, gewaltige Wort Fichtes: «Was für ein Philosoph man ist, das hängt davon ab, was für ein Mensch man ist.» Den ganzen Menschen wollte er in Verbindung bringen mit dem, was als Wahrheit aus dem Menschen herausblüht. Daher konnte er seinerseits wiederum die Worte ablauschen dem deutschen Volksgeiste, jene tiefen, aber auch eindringlich-innerlichen Worte, die er gesprochen hat in Deutschlands schmerzbezeugter Zeit in seinen *Reden an die deutsche Nation*, die so Großes gewirkt haben. Was er lebte, dachte und philosophisch erstrebte, es war bei ihm so eins, dass, als er erkrankte – seine Frau brachte ihm aus dem Krankenhaus, in dem sie kranke Krieger pflegte, eine Krankheit nach Hause, die sich auf ihn übertrug –, als er am Fieber erkrankte und dem Tode entgegenging, da in den letzten Stunden – sein Sohn stand neben ihm; er erzählt uns, dass selbst in den Fieberträumen dieser deutscheste der Philosophen, dieser Weltphilosoph zugleich, das miterlebte, dass sein Miterleben so groß war, das Miterleben dessen, was dazumal in Mitteleuropa erlebt wurde – dass, als er schon fieberte, in den Träumen, in den Fieberträumen, Fichte sich drinnen fühlte in dem Heere bei

Blüchers Rheinübergang; und er lebte da ganz drinnen, er, der Philosoph, der im nüchternsten, abgezogensten, im kristallklarsten Denken strebte sein ganzes Leben hindurch – bis in die Fieberträume hinein geht sein Miterleben mit dem Erleben seines Volkes. Das ist ein Mensch aus einem Guss. So wie mitteleuropäische Philosophen strebten – über den Inhalt mag man denken, wie man will – als Streben, als Ausdruck des Menschentums sehe man dieses Streben an.

Dann wiederum sehe man an das wunderbar künstlerische Weltgebäude, das Schelling aufgerichtet hat; man sehe an Hegels großartig logisches Bild des Universums – wie sind sie alle durch die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hingegangen, diese großen Philosophen-Gestalten! Was ist da alles hereingekommen in die Welt!

Und nun nehmen wir an, Goethe hätte im Jahre 1840 noch gelebt und noch einmal den Anfang seines *Faust* geschrieben. Die großen Philosophen haben gelebt. Fichte hat ein Naturrecht geschrieben; Hegel hat ein Naturrecht geschrieben; sie haben die Juristerei erneuert. Schelling hat über Medizin geschrieben; Theologen wollten sie alle sein – sie haben vieles hinzugebracht zu dem, was vorher da war und von dem Goethe sagte: «Habe nun, ach! Philosophie ...» und so weiter. Ungeheures ist eingeflossen durch sie in das deutsche Geistesleben. Können Sie deshalb glauben, dass, wenn Goethe seinen *Faust* 1840 begonnen hätte, dass er begonnen hätte:

«Habe nun, Gott sei Dank, bei Fichte Philosophie, bei Schelling, Hegel
Naturrecht und Juristerei und auch Medizin studiert. Da steh ich nun,
ich weiser Mann, und bin klüger als je zuvor!»?

Niemals würde Goethe dieses an den Beginn seines *Faust* geschrieben haben, sondern wiederum hätte er seinen *Faust* begonnen:

*«Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
und leider auch Theologie
durchaus studiert mit heißem Bemühn!
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.»*

Das aber ist das Bedeutsame, das repräsentativ ausdrückt, wie gerade im mitteleuropäischen Geistesleben da ist ein gewisses Streben, ein ewiges Streben; und sobald man fertig ist mit einem Streben, steht man wiederum da, um weiter zu streben. So steht man in dem, was man als eigenes Volkstum erfasst. Während man Italiener, Brite, Franzose ist dadurch, dass man in dieses

Volkstum hineingeboren ist, muss man als Deutscher, als Mitteleuropäer entdecken, was die Nationalität ist, was das innerste Wesen des Volkstums ist.

Was man ererbt von seinen Vätern hat, man muss es stets erobern, um es zu besitzen. Und erobern auch als Volkheit musste gerade Mitteleuropa dasjenige, was so zusammenhängend ist, – verzeihen Sie, wenn ich wiederum etwas Persönliches vorbringe – das möchte sagen: Ich darf vielleicht mir ein Empfindungsurteil in bescheidener Weise über etwas zuschreiben, was wichtig ist für dieses Schmieden des mitteleuropäischen Volkstums. Ich habe die Hälfte meines Lebens, ungefähr von den 60er bis 80er Jahren in meinem österreichischen Vaterlande gelebt, die andere Hälfte in Deutschland. Ich war noch in jenem Österreich, in dem alles das, was draußen in Deutschland war, als Wirkung von 1866 gehasst war. Und jetzt erlebt man jenes Zusammengehen, jenes Zusammengeschmiedetsein zu einer großen mitteleuropäischen, zu einer Welt-Kulturtat. Erobert gegen widerstrebende Kräfte ist das auch geworden. Und wenn man hinschaut auf dasjenige, was dieses Mitteleuropa, und darin eingeschlossen alle anderen Nationalitäten, die dieser großen Festung angehören, was es in sich birgt, so muss man eben sich daran erinnern, dass es so ist, wie die Seele des Menschen, die durch ihre Arbeit sich erobert [...], dass es dadurch gerade verwandt ist mit dem, was geisteswissenschaftliches Streben ist. Dieses muss die Seele über sich hinausführen. Aber mitteleuropäisches Streben ist auf diesem Wege, geisteswissenschaftliches Streben zu werden. Daher darf man sich vorstellen, dass dasjenige, was einmal war, was in Zukunft als Blüte des mitteleuropäischen Wesens hervorgehen wird, dass das seine Keime hat in dem, was mitteleuropäisches Volkstum birgt und was sich großartig im *Faust* darstellt. Das Verwobensein mit dem Universum, das Sich-Empfinden im Universum, das durch die Furcht Durchgehen, das ich charakterisiert habe, wenn man stehen will vor dem Ewigen – wie schön hat es Goethe charakterisiert, als er in reiferen Jahren schrieb:

«Erhabner Geist, Du gabst mir alles, alles, worum ich bat ...»

Das innige Verwobensein desjenigen, was der Mensch ist, mit demjenigen, was draußen ist, wo überall in den zugrunde liegenden Wesenheiten die Brüder, das heißt Seelenwesen sind, wie Geist-Seelen-Wesen der Mensch selbst ist, das liegt schon in dem, was Goethe, was die anderen Genies dichterisch begründet haben. So wie aus dem Keim der Pflanze der Stamm und die Blätter, die Blüten und die Früchte sich entwickeln, so muss sich entwickeln aus dem, was keimhaft angelegt

ist, die höchste geistige Frucht in der mitteleuropäischen Kultur. Wer in Geistiges sich einlebt, der kann erkennen, nicht aus äußeren, sondern aus inneren Gründen, welche Lebensfähigkeit in dem Zum-Geiste-Hinstreben der mitteleuropäischen Kultur lebt. Dann, wenn man so diese mitteleuropäische Kultur in ihrem Zum-Spiritualismus-Hinstreben (nicht zum Idealismus, – zum Spiritualismus) schaut, dann sagt man sich: Es gibt Gründe, die uns zuversichtlich machen, die uns aus den Empfindungen der Geisteswissenschaft heraus den gegenwärtigen harten Kampf

anschauen lassen; – dass wir uns sagen: Wie das einzelne Menschenleben sich aufbaut auf Kampf und Krieg widerstreitender Mächte, Krieg und Kampf sehen wir im Unterbewussten, auf denen sich aufbaut, was wir an *Lebensgut* haben – so stehen wir in Kampf und Krieg drinnen; aber dasjenige, was geschichtliches Lebensgut ist, was *Kulturgut* ist, es wird aus diesen Kämpfen hervorgehen. Und sofern wir uns eins fühlen mit dem mitteleuropäischen Geistesleben, sagen wir uns: das Idealistische, das Spirituelle dieses mitteleuropäischen Geisteslebens wird sich herausentwickeln müssen aus dieser unserer Zeit, die, man kann es empfinden, so Tiefes in ihrem Schoße trägt. Wahrhaftig, unsere materialistische Zeit, sie hat sich ja auch auf Kampf aufgebaut. Da gibt es im Nordwesten drüben ein Volk – es sollen heute keine Werturteile gefällt werden, es soll nur charakterisiert werden –, da gibt es ein Volk: die Briten, die am meisten rufen, dass sie für Freiheit, dass sie gegen mitteleuropäische Barbarei kämpfen wollen, kämpfen müssen, dass sie den Krieg nicht gewollt haben. Immer wieder hören wir es in Mitteleuropa, hören es in beschimpfenden Worten, dass Mitteleuropa den Krieg gewollt hat. Da darf man vielleicht fragen: Hat denn das Volk der Briten früher, in den Jahren zum Beispiel, in denen in Mitteleuropa der tiefste Friede zum Segen, zum Heile der Kultur gewollt worden ist, keine Kriege geführt? Von 1856 bis 1900 hat England 34 Kriege geführt, 5 Millionen Quadratmeilen Land für eine rein materielle Kultur erobert, die es über den Erdball ausbreitete, und 57 Millionen Menschen zu neuen britischen Untertanen gemacht. Das ist eine materielle Kultur, sehr verehrte Anwesende, welche auf Kampf begründet ist. Man sieht ja überhaupt, dass Logik gerade im weitesten Umkreise in unserer materialistischen Kultur nicht gedeiht. Da gibt es einen französischen Philosophen – ja ich weiß nicht, ob man ihn jetzt nicht nennen muss «Fils de Montagne» – früher hieß er *Berg-*



Rudolf Steiner, 1915

son; jetzt ändern sich ja die Dinge. Bergson, der viel überschätzt worden ist, aber wenigstens eine Lebens-Philosophie versucht hat gegenüber der toten materialistischen Philosophie – im letzten Winter hat er in Paris in der Akademie der Wissenschaft eine Rede gehalten, in der er das deutsche Geistesleben etwa so charakterisiert: Wenn man heute Deutschland ansieht, aller Idealismus ist vergangen, es stehen uns nur die Mechanismen gegenüber, die ganze Kultur ist eine mechanische geworden. Er deutet hin auf die Kanonen

und alles dasjenige, was als mechanisches Hilfsmittel dem Westen gegenübergestellt worden ist. Man darf vielleicht mit einer Frage antworten, um zu charakterisieren, wie heute das Denken und die Logik angewandt wird: Hat denn Bergson erwartet, dass, wenn mitteleuropäische Kultur angegriffen wird, man sich an die Rheingrenze stellen wird und Schiller und Goethe zitieren wird, um zu beweisen, dass die mitteleuropäische Kultur geistig geblieben ist? Aber man will ja manchmal noch tiefer eingehen; und da sagt man zum Beispiel: wir haben diesen Krieg nicht gewollt! Die wahre Ursache zu diesem Kriege liegt in Mitteleuropa! Die Logik, die man dabei anwendet, wenn man sie wirklich durchschaut, und Geisteswissenschaft lehrt zugleich eine gewisse Beweglichkeit des Geistes, sie macht die Gedanken so flüssig, dass einem eine schlechte Logik Schmerz bereitet – wenn man sie durchschaut, so ist die Logik, die heute vielfach angewendet wird, diese, dass man auch sagen könnte: «Ja, es ist vieles, vieles an Spott und Hohn und Schimpf herüber gehört worden vom Westen nach Mitteleuropa. Ja, alles wäre nicht geschehen, wenn die Buchdruckerkunst nicht erfunden worden wäre. Die Deutschen haben die Buchdruckerkunst erfunden, – also sind sie schuld an diesen Verleumdungen. Und geschossen könnte nicht werden, weder aus der Luft noch auf der Erde, wenn die Deutschen nicht das Pulver erfunden hätten. Die Deutschen haben schon einmal das Pulver erfunden. Nicht wahr, man kann von den Franzosen nicht sagen, dass sie das Pulver erfunden hätten. Also sind die Deutschen schuld daran, dass die Völker einander mit Kanonen gegenüberstehen!» Nun, so fadenscheinig diese Logik wäre, so fadenscheinig ist auch die heutige Logik, die angewendet wird auf dasjenige, was wirklich sich entwickelt aus der mitteleuropäischen Kultur: echtes, zum Geistigen sich erziehendes Leben, vor dem man, wie vor einem Höheren Furcht hat, geheime Furcht hat. Aber wenn gesagt worden ist, dass der

heutige Krieg nur geführt wird für materielle Interessen, so mag das in einem eingeschränkten Sinne richtig sein. Gewiss, für Handel und Industrie-Fleiß, für die materielle Kultur Mitteleuropas muss vieles von dem errungen werden, was nur durch diesen Krieg errungen werden kann. Aber sicher ist es, dass, wenn nicht schon durch die Väter, die als Industrielle wirken und hinaustreten in die Welt, so durch die Söhne mindestens dasjenige, was als Gesinnung Mitteleuropas, die in Faust ihren Ausdruck gefunden hat, die aus Wagner, Beethoven, die aus Fichte und Schelling hervorgeht, in alle Welten hinausgetragen wird; und das wird ein neues Element in aller Welt sein. Und wie sich unser gewöhnliches Leben aufbaut auf einen Sieg über einander widerstrebende Mächte, so wird sich das mitteleuropäische Kulturgut wie ein Sieg aufbauen auf dem, was so heiß erstrebt werden muss. Das ist es, was als stärkende Seelenkraft wirklich empfindungsgemäß auch hervorgeht aus dem, was uns die Geisteswissenschaft sagen kann. Ja, widerstrebende Mächte sind es, die da draußen in der Welt um uns herum jetzt rumoren, rumoren wie in einzelnen Menschen die Seelenuntergründe. Aber wie sich auf diesen Seelenuntergründen erhebt das Lebensgut, so wird sich das Kulturgut erheben auf demjenigen, was einmal erkämpft werden muss. 34 Völker (kleinere Nationalitäten-Unterschiede nicht mitgerechnet) stehen heute miteinander im Kampf; und wir sehen, wie sich die Kampfesstimmung noch ausbreitet. Aber wir blicken hin auf dasjenige, was sich da abspielt, indem wir aufschauen zu dem, was sich als Wirkungen ergeben muss. Und wir in Mitteleuropa, wir dürfen uns, wenn wir dies alles geistig betrachten, wir dürfen uns sagen: So wie der einzelne Mensch sich wiederum in jeder einzelnen Verkörperung seinen Leib aufbauen muss und immer wieder aufbauen muss von 7 zu 7 Jahren – denn nach 7 Jahren haben sich immer die ganzen Ingredienzien geändert, der Leib muss mehrmals aufgebaut werden –, so müssen die Menschen durchschreiten durch Kämpfe, so muss die Menschheit heute hindurchgehen durch all das Schmerzhafte, um zu einem höheren Lebensgut zu kommen. Wie eine Mahnung im höheren Sinne muss dastehen dasjenige, was Europa jetzt durchlebt. Dasjenige, was der Leib Mitteleuropas ist, neu muss er erobert werden gegen dasjenige, was einströmt von Ost und West. Und es ist nicht ohne Grund, wenn in der Zukunft dasjenige, was ersprießen muss aus den großen geistigen Keimen, die nach innerlichem Werden streben in Mitteleuropa, wenn das sich entwickeln muss, nachdem rings umher der Boden mit dem Blute unserer Edelsten getränkt worden ist, die Luft mit den Empfindungen durchsetzt worden ist, die aus den Opfern, die

notwendig geworden sind in unserer Zeit, hervorgehen, wenn diese Luft von dem Schmerz und dem Leid derjenigen [durchsetzt worden ist], die als Brüder und Schwestern, als Väter und Mütter, als Töchter und Söhne ihre Teuren verloren haben: Empfindungsgemäß, sagte ich, wenn auch nicht verstandesgemäß, wird dasjenige, was ich mir erlaubte noch anzuführen in dem ja ohnedies zu langen Vortrage, gefühlt werden können im Zusammenhange mit dem Gesagten, weil gezeigt werden sollte, wie dasjenige, was als Seelenstärkung aus der Geisteswissenschaft kommt, uns wirklich zusammenbringt mit dem, was der ewige, den Tod besiegende und alle Widerstände besiegende unsterbliche Wesenskern in dem Menschen ist, von dem wirklich nur ein Gleichnis das vorübergehende Sterben ist. Und weil, wenn wir so erblicken, dass dieses Lebensgut auf einem Sieg beruht, wir nur Seelenstärkung, nicht Seelen-Ohnmacht als Ergebnis der Geisteswissenschaft haben können, so bringt uns die Geisteswissenschaft zu dem, was ich, nun nicht in einzelne verstandesmäßige Worte, sondern empfindungsgemäß zusammenfassen möchte. Das soll ja das Beste sein als Ergebnis der Geisteswissenschaft, dass sie nicht nur eine Theorie, nicht nur ein Wissen bleibt, sondern dass sie sich ausgießt in das Gemütsleben, dass sie zu einer Kraft der Seelenstärkung in uns wird. Denn sie zeigt uns, dass des Menschen innerstes Wesen da erst beginnt, wo die Eindrücke der Sinneswelt aufhören, wo der Verstand nichts mehr zu sagen hat. Was als Empfindung, als Grundstimmung des Gemütes aus der Geisteswissenschaft seelenstärkend jederzeit und insbesondere auch in unserer schicksalstragenden, so Großes im Schoße bergenden Zeit hervorgehen kann, das möchte ich am Schlusse mit ein paar Worten gefühls- und empfindungsgemäß zusammenfassen, damit den Vortrag abschließend, durch den ich über das Prinzipielle und über die Aussichten der Geisteswissenschaft sprechen wollte:

*Wo Sinneswissen endet,
Da stehet erst die Pforte,
Die Lebenswirklichkeiten
Dem Seelensein eröffnet.
Den Schlüssel schafft die Seele,
Wenn sie in sich erstarkt
Im Kampf, den Weltenmächte
Auf ihrem eignen Grunde
Mit Menschenkräften führen,
Wenn sie durch sie vertreibt
Den Schlaf, der Wissenskräfte
An ihren Sinnesgrenzen
Mit Geistesnacht umhüllt.*

Die Dreigliederung des Geldwesens und die Entartungen der heutigen Geldsysteme

Geld als solches (Papierscheine, Goldstücke, Kaurimuscheln o.ä.) hat keinen Eigenwert. Es erhält seinen Wert erst, wenn es durch Waren gedeckt und als gesetzliches Zahlungsmittel legitimiert ist. Innerhalb der Gesellschaft erfüllt es eine ähnliche Funktion wie das Blut im menschlichen Organismus. Nicht umsonst spricht man von einer Zirkulation des Geldes, wie man auch im Körper von einer Zirkulation des Blutes spricht. In beiden Fällen hängen Leben und Wachstum von einer gesunden Zirkulation ab. Im menschlichen Organismus halten sich Blutaufbau und Abbau die Waage. Eine tumorartige Vermehrung der Blutzellen führt zu lebensbedrohlichen Zuständen, evtl. sogar zum Tod des Organismus.

Im sozialen Organismus lassen sich heute ähnliche Krankheitsprozesse beobachten, die – da sie sich durch die Globalisierung weltweit auszubreiten beginnen – ernsthafte Besorgnisse über die Lebensfähigkeit der Geldsysteme erregen können. Das Thema «Was passiert, wenn der Crash kommt?» ist z.B. Gegenstand eines umfangreichen Buches von E. u. E. Hamer. Auch namhafte Fachleute, wie J. Stiglitz (ehemaliger Berater von Präsident Clinton), Roland Baader, Günther Moewes u.a. weisen darauf hin, dass das Wirtschaftssystem in der jetzigen Form krank ist und so nicht weiter betrieben werden kann. Die Staatsverschuldung vergrößert sich exponentiell, und zwar nicht nur in den europäischen Staaten, sondern weltweit, was auf der anderen Seite zu einer ebenso exponentiellen Zunahme der Privatvermögen führt (G. Moewes). Nachdem der Goldstandard als Währungssicherung aufgehoben worden ist, kommt es immer häufiger vor, dass einfach Geld in großen Mengen nachgedruckt und in Umlauf gebracht wird (sog. «fiat money» oder Scheingeld), wenn es gilt, größere «Gefahren für das Weltfinanzgefüge abzuwenden» (wie Alan Greenspan, ehemaliger Präsident der Weltbank, sich einmal in einer Krisensituation ausgedrückt hat).

Wenn man zu derjenigen Generation gehört, die den 2. Weltkrieg noch miterlebt hat, kann man viel darüber berichten, wie sich Währungskrisen und Inflationen in der sozialen Gesellschaft ausgewirkt haben, hat man doch dreimal ganz neue Geldscheine in die Hand bekommen, jeweils mit dem Hinweis, dass die alten wertlos geworden seien: so 1923 die Rentenmark, 1948 die Deutsche Mark und 2003 der Euro. «Ist Deutschland noch zu retten?» nennt Hans-Werner Sinn, einer der «Fünf Weisen» und Präsident des Münchner Ifo-Institutes, sein neues Buch, in dem er die kritische Situation unseres Geld- und Wirtschaftssystems präzise analysiert hat.

Im Folgenden sollen aber nicht die politischen Aspekte ins Auge gefasst, sondern die Probleme einmal aus der Sicht des Mediziners beleuchtet werden, wobei aus dem Vergleich des sozialen mit dem menschlichen Organismus vielleicht die gegenwärtigen Krankheitszeichen in einem anderen Blickwinkel erscheinen.

Geld hat in der menschlichen Gesellschaft drei grundlegend verschiedene Funktionen (s. Abb. S. 37). Wenn die Rechtssicherheit durch den Gesetzgeber gewährleistet ist, kann Geld als gültiges Äquivalent zur Ware verwendet werden. Es hat Warencharakter. Durch seine Liquidität ist es der Ware sogar überlegen (vgl. D. Suhr). Wie im menschlichen Organismus das Herz die Blutzirkulation unterhält und regelt, muss auch in der Gesellschaft der Wert des Geldes vom Staat oder beauftragten Institutionen (Banken usw.) garantiert und damit die Zirkulation des Geldes konstant gehalten werden. Geld zirkuliert aber nicht nur im Marktbereich, sondern auch innerhalb des Kultur- und Geisteslebens (obere Schleife in der Abbildung) sowie in der Wirtschaft selbst (untere Schleife in der Abbildung). In beiden Bereichen hat es unterschiedliche Funktionen, die wir als gegensätzlich oder polar beschreiben können. Auch im menschlichen Blutkreislauf besteht eine solche funktionelle Polarität zwischen dem Lungenkreislauf, wo das Blut durch Sauerstoffaufnahme gewissermaßen neue Lebenskräfte gewinnt und «erfrischt» wird, und dem Körperkreislauf, wo es sich im Stoffwechsel «verbraucht».

Auch im Geldkreislauf besteht eine ähnliche Polarität, die erst im Marktbereich harmonisiert und ausgeglichen wird (s. Abb.).

Im **Marktgeschehen** (Handel) dient das Geld als Tauschmittel (Warenwert = Geldwert, $G^W = W^G$). Der Geldschein gilt als Berechtigungszertifikat für den Einkauf von Waren. Werden zu wenig Waren produziert, verliert das Geld an Wert (Inflation), werden zu viel produziert, steigt es im Wert (Deflation). Sind Geld und Waren im Handel (quantitativ und qualitativ) gleichwertig, befindet sich das System im Gleichgewicht. Die Zirkulation ist funktionsgerecht, wie im menschlichen Organismus, wenn keine krankhaften Prozesse (Bluthochdruck, Herzprobleme o.ä.) vorliegen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im oberen Bereich der Geldzirkulation, d.h. im Bereich des **Kultur- und Geisteslebens** (A in der Abbildung). Um ein Bild zu haben, kann man sich Folgendes vor Augen führen. Ein Bäcker backt Brot, verkauft es, erhält Geld dafür und kauft sich dafür wieder Waren. Ein Musiker gibt ein Konzert, er-

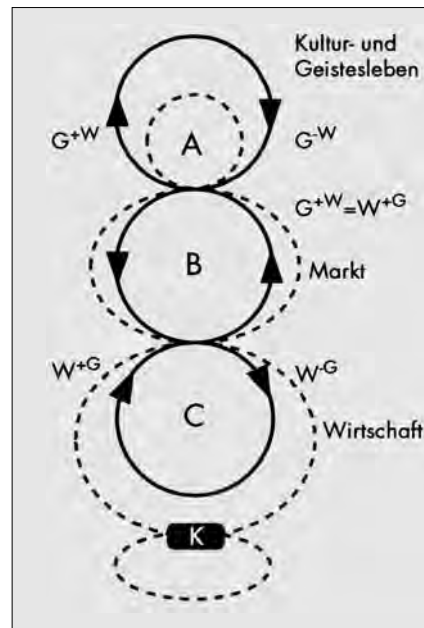
hält dafür (berechtigterweise) ebenfalls Geld, für das er sich Waren kaufen kann. Er hat aber keine Waren in den Geldkreislauf eingebracht, sondern «nur» eine geistige Leistung. Ebenso verhält es sich mit allen Leistungen im Bereich des Kultur- und Geisteslebens. Der Lehrer, Wissenschaftler, Künstler, sowie auch viele, die «nur» Dienstleistungen erbringen, erzeugen keine Waren, sondern verbrauchen diese mit dem «verdienten Geld». Im Bereich des oberen Kreislaufes (s. Abb.), d.h. im Kultur- und Geistesleben, wird Geld «verbraucht». Es verliert seinen Warenwert und wird gewissermaßen «nacktes» Geld. Man sieht es aber dem zirkulierenden Geldschein nicht an, ob er noch einen Warenwert besitzt oder nicht. Das «verbrauchte» Geld hat aber andererseits die Gesellschaft, gegebenenfalls enorm, bereichert, was sich z.B. in Innovationen, Neuentwicklungen und auch in den jeweiligen Verhaltens- und Lebensweisen der Menschen ausdrückt.

Rudolf Steiner nennt dieses Geld «Schenkungsgeld», was man aber nicht dahingehend missverstehen darf, dass dieses Geld keine Leistungen erbracht hat. Die zugrunde liegenden Leistungen, durch die das Geld seinen Warenwert verloren hat, sind eben nur ideeller und nicht materieller Art.

Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn man den «unteren Bereich» des Geldkreislaufes, nämlich den **Investitionsbereich** des Wirtschaftssystems ins Auge fasst (C in der Abbildung). Hier wird Geld für den Ankauf von z.B. Produktionsmitteln (Maschinen usw.) verwendet. Es wird investiert und ist dadurch gewissermaßen selbst zur Ware geworden (W^G). Für die Zirkulation hat es seinen Warenwert verbraucht, denn in den seltensten Fällen können Maschinen oder Produktionsmittel wieder zu Geld gemacht werden.

In ähnlicher Weise geben auch die roten Blutzellen im Gewebe ihren Sauerstoff ab und ermöglichen damit die Aktivitäten der Organe innerhalb des Stoffwechselsystems.

In der Wirtschaft stimuliert die Investition von Geld die Produktion neuer Waren, sodass das im Marktbereich zirkulierende Geld wieder einen Warenwert erhält, sich also gewissermaßen «regeneriert» hat. Rudolf Steiner verwendet für das im Investitionsbereich der Wirtschaft «verbrauchte» (oder festgelegte, aus der Zirkulation ausgeschiedene) Kapital «alterndes» Geld, um damit anzudeu-



Die drei unterschiedlichen Funktionsbereiche der Geldzirkulation.
Gestrichelt = Monetäre Volumenänderungen in der heutigen Gesellschaft
(K = Kapitalmärkte).

ten, dass Geld selbst auch Aufbau- und Abbauprozesse durchmacht, ähnlich wie Blutzellen auch (s.u.).

Wir müssen also innerhalb des Geldsystems drei verschiedene Bereiche unterscheiden, wobei der obere Bereich (Zirkulation im Kultur- und Geistesleben) sich zum unteren (Zirkulation innerhalb der Wirtschaft) funktionell vollständig polar verhält.

Die Vergangenheit hat eindrucksvoll gezeigt, dass durch die Überbetonung eines dieser polaren Bereiche die Geldzirkulation in eine Schiefelage kommen und gegebenenfalls sogar zusammenbrechen kann. Man denke nur an die oben erwähnten Inflationen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, durch die Milliarden an Vermögenswerten zerstört worden sind. Gegenwärtig haben wir z.B. den Zusammenbruch der Planwirtschaft in den kommunistischen

Staaten des Ostens erlebt. Er basierte vor allem darauf, dass durch den Eingriff des Staates die «obere Schleife» des Geldkreislaufes zu stark expandiert wurde. Statt innovative Ideen zu produzieren, die die Wirtschaft hätten voranbringen können, haben die politischen Funktionäre nur unproduktive Ideologien erzeugt, verbreitet und überwacht, um die Staatsmacht zu erhalten. Das Geld wurde dadurch mehr und mehr entwertet, sodass der Markt schließlich verarmte oder zusammenbrach.

In den westlichen (kapitalistischen) Ländern herrscht gegenwärtig genau die entgegengesetzte (letztlich ebenso krank machende) Tendenz. Hier hat sich die «untere Schleife», d.h. die Produktionsseite in einseitiger, exzessiver Weise vergrößert. Der Markt wird mit Waren überschwemmt, für die vielfach gar keine Bedürfnisse vorliegen. Die Gewinne werden größtenteils wieder in den Produktionsprozess investiert, sodass der «obere» (kulturelle) Bereich verkümmert. Dieses einseitige, gewissermaßen überschießende Wachstum ist mit einem Tumorstadium im menschlichen Organismus zu vergleichen. Indem beim heutigen (kapitalistischen) Wirtschaftssystem das Zirkulationsmittel «Geld» zunehmend selbst wieder als «Kapital» in den Produktionsprozess hineingezogen wird und durch Zinsen, Zinseszinsen oder Dividende wiederum Geld abwirft, bekommt das Geld (ungerechtfertigterweise) selbst wieder einen Warenwert. Das im Produktionsbereich arbeitende Geld «altert» nicht, sondern beginnt ein Eigenleben zu führen und zu «wuchern», d.h. es wird hier nicht mehr genügend im

Kultursektor verbraucht, sodass dieser zu schrumpfen beginnt (gestrichelte Linie in der Abbildung).

Hinzu kommt, dass die Geldgeschäfte selbst in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zu Spekulationsobjekten geworden sind. Ende des 17. Jahrhunderts kam der Kaffeeimporteur Eduard Lloyd (1688–1713) auf die Idee, den Kaufpreis für eine Lieferung, z.B. für Kaffee oder Getreide, von Vorneherein festzuschreiben und damit von den Unsicherheiten der Ernten oder Transporte unabhängig zu machen. Das war die Geburt der Termingeschäfte. Bald entdeckte man aber innerhalb des Kapitalmarktes, dass solche Termingeschäfte selbst auch Gegenstand des Handels sein können, unabhängig von den Objekten der Lieferungen selbst. Dadurch entstanden die heute immer umfangreicher werdenden Spekulationsgeschäfte der sog. Hedge-Fonds, des Derivatehandels usw. Da diese Geschäfte nicht meldepflichtig sind, weiß niemand, welchen Umfang sie im Welthandel wirklich haben. Man schätzt, dass z. Zt. etwa 8700 Hedge-Fonds weltweit ein Vermögen von über einer Billion US-Dollars verwalten, wahrscheinlich ist es sogar ein Vielfaches davon. Hier entsteht «wucherndes» Geld, das am anderen Pol des Kreislaufs, nämlich im Kultur- und Geistesleben, wo es dringend benötigt würde, fehlt.

Im menschlichen Organismus werden die in der Zirkulation befindlichen roten Blutzellen kontinuierlich nach 100–120 Tagen abgebaut und durch neue, im Knochenmark gebildete Zellen ersetzt. Wenn das Geld im sozialen Organismus dem menschlichen Blut entspricht, müsste es sich eigentlich auch abnutzen und regelmäßig durch neues (junges) Geld ersetzt werden. Die mit Geld erworbene Ware verdirbt, Geld jedoch nicht. So wird das Geld zu einem «unlauteren Konkurrenten der Ware», wie sich Rudolf Steiner einmal ausgedrückt hat.

Die Notwendigkeit, «alterndes» oder «wucherndes» Geld aus dem Verkehr zu ziehen und durch «regeneriertes», junges Geld zu ersetzen, ist von namhaften Autoren und Fachleuten immer wieder gefordert worden (S. Gesell, B. Litaer, D. Suhr, R. Steiner, L. Vogel u.a.). In der Stauferzeit (12./13. Jh.) wurde das System der Brakteaten entwickelt, bei dem in regelmäßigen Abständen die umlaufenden Münzen «verrufen» und durch neue ersetzt worden sind – ein System, das über 300 Jahre in ganz Mitteleuropa florierte (L. Vogel). In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden auf der ganzen Welt Komplementärwährungen mit einem Schwundfaktor geschaffen, durch die meist in Kürze die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes normalisiert und die Arbeitslosigkeit schlagartig beseitigt worden ist. Besonders in den USA führte dieses «Freigeld» in den dreißiger Jahren zu einem raschen wirtschaftlichen Aufschwung, bis Präsident Roosevelt 1934 alle diese Versuche verbot und zentrale Banksysteme einführte.

Wir können an dieser Stelle keine abschließende Beurteilung aller dieser z. T. sehr lange währenden und auch erfolgreichen Systeme geben (auf der englischen Insel Guernsey z.B. 20 Jahre (1815–1835)); als Mediziner sollte man aber darauf hinweisen, dass dem Geldsystem (wie im menschlichen Blut auch) ein Verfallsfaktor innewohnt, der – wenn er vom Menschen nicht gezielt in das System eingebaut wird – zwangsläufig zu krankhaften Prozessen (Inflationen, Schuldenkrisen, Vermögensverfall usw.) führen muss. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn man sich überhaupt (wie neuerdings auch H. Creutz) Gedanken darüber machen würde, wie das heute in zunehmendem Maße «wuchernde» Geld wieder in eine gesunde und belebende Zirkulation hineingebracht werden kann.

Rudolf Steiner hat dazu mehrfach konkrete Hinweise gegeben, was kürzlich in hervorragender Weise von Eisenhut zusammengestellt worden ist. «Alterndes» Geld entsteht nach Rudolf Steiner nicht im Geistesleben, sondern, wie gesagt, im Investitionsbereich, wo durch die Anschaffung von Produktionsmitteln und die Realisierung von Innovationen Geld «verbraucht» wird. Aus dem Kultur- und Geistesleben kommen die neuen Ideen, die das Wirtschaftssystem gewissermaßen «ernähren» und neue Impulse hervorbringen. Die heutige «Unterernährung» des Kultur- und Geisteslebens, das sich in Freiheit zum Wohle der Gesellschaft entfalten sollte, beruht vor allem darauf, dass das Geld im Wirtschaftsbereich festgehalten wird und ein Eigenleben führt. Hier müssten in erster Linie die Reformen einsetzen.

Johannes W. Rohen

Literaturhinweise:

- Baader, R. *Das Kapital am Pranger*. Resch Verlag, Gräfelfing, 2005
- Creutz, H. *Die 29 Irrtümer rund ums Geld*. Wirtschaftsverlag, München, 2004
- Eisenhut, S. *Kapital und Postmaterialismus in Postmaterialismus*, Band 5. In: *Das Kapital*, R. Benedikter (Hrsg.)
- Gsell, S. *Die natürliche Wirtschaftsordnung* 1916. Gesammelte Werke, Gauke Verlag, 1994
- Hamer, E. und E. *Was passiert, wenn der Crash kommt*, 4. Aufl. Olzog Verlag, München, 2003
- Litaer, B. A. *Das Geld der Zukunft (über die zerstörerische Wirkung unseres Geldsystems und Alternativen dazu)*. Rieman Verlag, 2002
- Moewes, G. *Geld oder Leben, Umdenken und unsere Zukunft nachhaltig sichern*. Signum Verlag, Wien, München, 2004
- Sinn, H. W. *Ist Deutschland noch zu retten?* 8. Aufl. Econ Verlag, Berlin 2004
- Steiner, R. *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 23). Der Kommende Tag-Verlag, Stuttgart, 1920
- Steiner, R. *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), Dornach, 1922
- Stieglitz, J. E. *Die Schatten der Globalisierung*. Berlin, 2002
- Suhr, D. *Capitalism at its Best, The Equalization of Moneys Marginal Costs and Benefits*. Augsburg, 1989
- Vogel, L. *Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus*. Eckwälden, 1973

Nachbemerkung der Redaktion

Die vom Autor angesprochenen Probleme können für die heutige Zeit nicht mehr durch singuläre monetäre Maßnahmen allein gelöst werden. Sie können letztlich nur durch die Dreigliederung im Sinne eines Gesamtkonzeptes einer grundlegenden Lösung zugeführt werden, in welcher das Wirtschaftsleben auf assoziative Grundlage gestellt über eine «prospektive» Geldschöpfung verfügt, in welcher die Geldmenge auf den dafür relevanten volkswirtschaftlichen Wertemaßstab bezogen wird und der Geldkreislauf dadurch Abbild des volkswirtschaftlichen Wertekreislaufes wird,

wodurch dem Geld, da es dann keinen Eigenwert mehr besitzt, der Charakter einer Buchhaltung der Leistungen und der Einkommen zukommt. Diese Zusammenhänge wurden in dieser Zeitschrift wiederholt auf übersichtliche Weise dargestellt: A. Caspar: «Geldmenge, Geldarten, Geldzirkulation», Jg. 8, Nr. 5. S. 24 ff. und Nr. 6, S. 23 ff., (März und April 2004), A. Flörsheimer: «Geldalterung und Geldverjüngung», Jg. 8, Nr. 2/3, S. 36 ff. und Nr. 4, S. 19 ff. (Dez. 2003/Jan. 2004 und Feb. 2004). Siehe auch: A. Caspar: «Die Zukunft des Geldes», Privatdruck, Zürich, September 2003.

Leserbriefe

Hintergründe

Zu: Claudia Törpel, «Zum Sakrileg von Dan Brown, Leonardos Abendmahl und Dan Browns Suche nach dem Uterus», Jg. 10, Nr. 8 (Juni 2006)

Hinter dem Buch und dem Film «The Da Vinci Code» dürfte mehr stehen, als was Frau Törpel schreibt, wenn sie anthroposophisch Bemühte auch sicher mit ihren natürlich korrekten Überlegungen ansprechen wird. Ich möchte darum anregen, etwas tiefer in diese Materie einzudringen. Auf einem mit früheren Büchern gelegten Fundament, u.a. dem erwähnten «Holy Grail», wird mit «The Da Vinci Code» und, viel weitergehend, mit den vielen Begleitbüchern, deren Schreiber und Schreiberrinnen oft Universitätstitel ihr eigen nennen, die These der Maria Magdalena als Gemahlin des Jesus Christus und als Mutter seiner Kinder, die dann die Merowinger-Dynastie begründet und bis in die heutige Zeit in direkter Linie präsent seien, weiter ausgebaut. So sei Jesus Christus lediglich ein Mensch, wenn auch ein sehr hochstehender, reifster gewesen. Die Taufe am Jordan wird interessanterweise völlig ausgeblendet. Der Tod am Kreuz sei mit Drogen vorge täuscht, dank rechtzeitiger Kreuzabnahme mit Gegenmitteln sein Leben gerettet worden. Die Familie kam dann nach Südfrankreich und hat, wie erwähnt, die jüdische, königliche Linie in jene der Merowinger übergeleitet. Buch und Film bringen nun über den Namen des Louvre-Direktors, Jacques Saunière, Rennes-le-Château geschickt in den Zusammenhang. Der dort ab 1885 wirkende Abbé

Béranger Saunière ist weit bekannt geworden für seine eher mysteriöse Rolle, Geländeforschung, unerklärtes Vermögen, Bau der eigenwilligen, der Maria Magdalena geweihten Kirche, europaweite Beziehungen, u.a. zu den Habsburgern. François Mitterand, ein sehr hoher FM, besuchte 1981 den ehemaligen Wohnsitz und die Kirche in Rennes-le-Château. So kommt, zwar indirekt, Rennes-le-Château ins Bild; der Ort, wo die schatztrachtige Hauptstadt der Wisigoten stand. Das Buch endet in Rosslyn Chapel, die kein kirchliches sondern eines der wichtigen Logenzentren ist. Der Film, anders als das Buch, steigert die Fokussierung auf Maria Magdalena als Trägerin der Nachkommen des menschlichen Jesus Christus, indem Sophie Neveu nun ausdrücklich als letzte Nachkomm(in) der von Maria Magdalena über die Merowinger kommenden Königslinie dargestellt wird, und abschließend mit einer Maria-Magdalena-Vision in der Glaspypiramide im Hof des Louvre. Dies dürfte die, derzeit für die Allgemeinheit bestimmte Schicht sein, die aber mit grenzenlosen Mitteln eingehämmert wird. Im Film, der eher eine schwache Umsetzung des Romanes ist, fällt eine suggestiv stark wirkende Überbetonung der dynastischen Linie des Jesus Christus, einfach ein Mensch, über die von ihm gezeugte Tochter der Maria Magdalena, über die Merowinger bis zu Sophie Neveu auf; mit dem Templerorden und der Priuré de Sion als Schutzmacht. Berücksichtigt man den weltweiten Mitteleinsatz für die Bücher und den Film, dann darf man zu recht sich fragen, steckt dahinter

nicht viel mehr? Als die Römer Jerusalem 70 n. Chr. schleiften, nahmen sie den Tempelschatz, die Bundeslade fanden sie offenbar nicht, nachweisbar mit nach Rom. Ebenso nachweisbar haben die Wisigothen unter Alarich, nach der Eroberung Roms, 410 n. Chr., neben vielem anderen auch diesen Tempelschatz abtransportiert. Die Spur verliert sich nun in der damaligen Hauptstadt der Wisigoten auf der Hochebene bei Rennes-le-Château. Maria Magdalena ist in Südfrankreich gestorben, nach der obigen These wäre auch Jesus Christus in Südfrankreich gestorben. Gehen wir zurück nach Jerusalem. Dort laufen Anstrengungen, um Jerusalem und seine weitere Umgebung araberfrei zu machen, und die ganze, sich zivilisiert nennende Welt schweigt, schaut geflissentlich zur Seite. Die angewendeten Mittel kennen keine Grenzen und treten die Menschenrechte mit Stiefeln. Es gibt Informationen, wonach Pläne vorliegen, wonach das Material schon bereit stehe, um den Salomonischen Tempel neu aufzurichten. Dazu braucht es aber zwingend den Tempelschatz. Spielen wir nun doch einmal das möglicherweise auf uns zukommende Szenario durch und betrachten die Konsequenzen: Die seit Jahrzehnten laufende Suche nach dem Tempelschatz hatte Erfolg, man hat ihn lokalisiert. Das (falsche) Grab – es wird fleißig danach gesucht – des nicht am Kreuz, sondern in Südfrankreich gestorbenen Jesus Christus wird «gefunden». Was wird man der Weltbevölkerung dann mit der ganzen Macht der kontrollierten und gleichgeschalteten Massenmedien wohl beibringen? Schlicht

und einfach, dass der Jesus ein Glied der Linie der Könige von Judäa war, in Frankreich direkte Nachkommen hinterlassend, somit die königliche Linie weitergeführt hat. Die Dynastie des ausgewählten Volkes ist lebendig. Für das Christentum fällt dann Christus als Sohn Gottes dahin, er wird schlicht überflüssig und wird ausgeschaltet. Die sich christlich nennenden Kirchen haben ihre gläubigen Herden ja schon genügend verunsichert, sie quasi vorbereitet.

Mit Hinweis auf Solovjev (*Kurze Erzählung des Antichrist*) wage ich zu sagen, sie werden nur allzu schnell auf der Empore oben sitzen. Dank dem Tempelschatz aufersteht der Tempel in Jerusalem. Der neu errichtete Tempel in Jerusalem, das Neue Jerusalem, wird zum Zentrum der Neuen Weltordnung.

Rolf Cantaluppi, Basel

Das letzte Mahl fand am Gründonnerstag statt

Zu: Claudia Törpel, «Zum Sakrileg von Dan Brown – Leonardos Abendmahl und Dan Browns Suche nach dem Uterus», Jg. 10, Nr. 8 (Juni 2006)

Im Artikel über Leonardo da Vinci in der letzten Ausgabe des *Europäers* (Juni 2006) wird von der Autorin (Claudia Törpel, Seite 3) behauptet: «Das berühmte Wandgemälde (...) zeigt Jesus Christus inmitten seiner Jünger am Abend vor dem Passahfest beim letzten gemeinsamen Mahl.» Auch wenn von den sogenannten Synoptikern erzählt wird, Jesus hätte die Jünger am Rüsttag, also am Tag vor dem Passahfest (am Freitag!) ausgeschickt, das Mahl bereiten zu lassen, so ist das schlichtweg unmöglich, denn dann hätte anschließend am selben Abend Gefangennahme, Verhör und Kreuzigung stattfinden müssen. Da sind die Schilderungen von Johannes deutlicher und klarer. Bei ihm findet das letzte Mahl am Donnerstag statt, so wie es in der Christenheit gefeiert wird. Warum bei Markus, auf den sich Lukas und Matthäus beziehen, die andere Version berichtet wird, kann vielleicht damit erklärt werden, dass er ja unbedingt an die jüdische Tradition anschließen wollte. Für ihn war Jesus der erwartete Messias, der doch wohl das Osterlamm gegessen

haben muss, d.h. natürlich auch als Hausherr das Passahlamm eigenhändig schächtete. Das führt noch auf ein anderes Problem. Worauf schon Emil Bock hinwies, hat das letzte Mahl höchstwahrscheinlich im Hause der Essener stattgefunden, von denen bekannt ist, dass sie strengste Vegetarier waren (*Die drei Jahre*). Eine Unmöglichkeit, dort ein Lamm zu schlachten! Das Christentum hat das Tieropfer überwunden! Das letzte Mahl war eine Abschiedsfeier, die eben nicht auf dem traditionellen jüdischen Passahfest fußte, sie brachte einen ganz neuen Impuls in die Welt.

Tobias Kühne, Wien

Notwendigkeit, zu Bildern zu kommen

Zu: Alexander Caspar, «Das Grundeinkommen – Fiktion einer Lösung», Jg. 10, Nr. 8 (Juni 2006)

Nicht nur dieser Artikel vom Autor macht mir Probleme, sondern auch schon frühere. Im NÖK findet man auf Seite 149 und 150 folgende Aussagen Steiners: «... Sie können gar nicht anders volkswirtschaftliche Vorstellungen bilden, als lediglich indem Sie etwas bildhaft auffassen. Begriffe gestatten Ihnen gar nicht, den volkswirtschaftlichen Prozess zu erfassen, Sie müssen ihn in Bildern erfassen. Das ist dasjenige, was heute nun von aller Gelehrtheit außerordentlich unbequem empfunden wird, dass etwas übergehen soll aus der bloßen Abstraktheit der Begriffe in die Bildhaftigkeit. Wir werden aber niemals eine wirkliche Volkswirtschaftswissenschaft begründen können, ohne dass wir zu bildhaften Vorstellungen übergehen, ohne dass wir also in die Lage kommen, uns die einzelnen volkswirtschaftlichen Detailprozesse bildhaft vorzustellen, und sie so vorzustellen, dass wir im Bilde selber etwas Dynamisches drinnen haben und wissen, wie solch ein volkswirtschaftlicher Detailprozess wirkt, wenn er so oder so gestaltet ist.» (S.149)

«Es ist gar nicht wahr, dass wir im volkswirtschaftlichen Prozess etwas davon haben, wenn wir Begriffe in ihn hineinbringen. Wir haben erst etwas, wenn wir Anschauungen in ihn hineinbringen. (...) Und auf solche Bilder – Bilder aus dem unmittelbar Anschaulichen –

muss hingearbeitet werden, auch in der Volkswirtschaft. Das heißt aber mit anderen Worten: Wenn wir Volkswirtschaft richtig treiben wollen, müssen wir uns bequemen, in bildhafter Weise uns einzulassen auf Produktions-, Handels- und Konsumtionsereignisse.» (S. 150)

Abgesehen von kaum oder ungeklärten Ausdrücken (Eigentum, prospektives Eigentum, Privateigentum, anarchistisch usw. usw.) kommt noch hinzu, dass fachchinesische Einsprengsel seitens des Autors zwar den Eindruck von Hochgelehrtheit vermitteln, für das allgemeine Verständnisvermögen aber ungenießbar sind (Absorptionspotenziale, Subtrahenden, Minuenden usw.) Und auch abgesehen von inhaltlichen Ungereimtheiten, die hier abzuhandeln zu weit führen würde. Sozialkunst ist: Sich auch einfachen Menschen mit schwierigen Themen verständlich machen zu können.

Josef Busch, Görwihl-Oberwihl

Gebot der Stunde

Zu: Gaston Pfister, «Vom rechtmäßigen Zins», und Alexander Caspar, «Das Grundeinkommen – Fiktion einer Lösung», Jg. 10, Nr. 8 (Juni 2006)

Jeden Aufsatz über die soziale Frage lese ich als erstes und wird von mir bewusstseinsmäßig mitgetragen. Pietro Archiati schlägt im Vorwort zu den sechs einführenden Vorträgen über Sozialwissenschaft (*Soziale Zukunft*, 24. – 30.10.1919, GA 332a, bzw. Archiati-Verlag München, 2006: *Dreigliederung von Geist, Recht und Wirtschaft*) vor, «dass hunderttausend kleine und kleinste Arbeitsgruppen diese Vorträge jede Woche durchackern und im Leben ausprobieren sollten. Wenn 1 – 2 Millionen Menschen diese Gedanken zum Liebesblut ihres Lebens machten, bliebe dann unsere Gesellschaft dieselbe», so fragt er. Vermutlich nicht, wenn es «eine genügend große Zahl von Menschen gibt, die nicht nur die Zukunft des Menschen und der Erde retten können, sondern die dies auch wollen.» «Man braucht», so der Schluss des 6. Vortrages Rudolf Steiners «nicht hinzusehen, wie reif oder wie unreif die Menschen sind, sondern immer nur das auszusprechen, was man für das Wahre, für das Fruchtbringende hält, und dann abzuwarten, bis die Menschen reif werden.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 9/10, Juli/August 2006

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshäuser,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Handelt man so, wird man nicht müde, das immer wieder und wieder auszusprechen, dann werden die Menschen wahrlich schneller heranreifen, als wenn man ihnen immer von ihrer Unreife vorredet. Ich glaube, dass dann die Menschen bald reif werden können. Deshalb möchte ich nicht müde werden, immer wieder und wiederum das auszusprechen, wovon ich glaube, dass es zu diesem Reifwerden der Menschheit gehört.» Die letzte Seite im Archiati-Buch fehlt in allen seitherigen Veröffentlichungen der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, auch in meiner Ausgabe von 1977. Gelinde gesagt, ist dies eine Schande für das freie Geistesleben der Anthroposophenschaft.

Wir brauchen viele geistige Vorkämpfer für eine Aufklärung der Menschen. Von Politikern, wie jetzt am katholischen Kirchentag von Bundespräsident Horst Köhler in Saarbrücken, können wir nur Forderungen hören: «Wer etwas für den Frieden tun wolle, muss also auch etwas gegen diese Bedrohung der Armut machen. Die Armut ist die größte Bedrohung des Weltfriedens. Mischen Sie sich ein!» Nur wie die Menschen sich einmischen sollen, konnte er aus dem naturwissenschaftlichen Menschenbild heraus nicht sagen. Wir haben in der Anthroposophie die Lösung der weltweiten Probleme und dürfen uns nicht hinter den wenigen, inzwischen verwässerten, freien Waldorfschulen verstecken. Dies hat mit sektionierender Missionierung nichts zu tun, sondern es ist ein Gebot der Stunde.

Norbert Schenkel, Lauda-Königshofen

Im Glashaus

Korrigenda zum Artikel «Nicht nur Regiogeld altert», Jg. 10, Nr. 6 (April 2006)

Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen ... Der zitierte Inflationsartikel der FAZ skizzierte natürlich nur den Preisanstieg der Waren und nicht den Wertverlust der Währung. Insofern verdoppelt sich zwar der Preis für den statistischen Warenkorb in den angegebenen Zeiträumen – der Wert des Geldes aber halbiert sich nur, der Euro ist also nur «halbtot».

Jedenfalls in der grauen Theorie der staatlichen Statistik. In der rauen Wirk-

lichkeit rückt der fälschlicherweise postulierte Null-Wert allerdings wieder näher, jedenfalls wenn man die Vergangenheit zum Maßstab nimmt. Willkürlich herausgegriffen seien drei Beispiele:

So kostete 1980 das Einstiegsmodell eines bayrischen Automobilherstellers ca. DM 17.500.–. Heute kostet das billigste Nachfolgemodell der gleichen Baureihe ca. € 26.500.–, also das Dreifache. Verdreifacht hat sich auch der Preis für die einzige mechanische Profi-Kleinbildkamera aus deutschen Landen: Mußten 1986 noch rd. DM 3.250.– für Kamera plus Normalobjektiv ausgegeben werden, beläuft sich der Preis für die technisch identische Ausrüstung nur 20 Jahre später bereits auf rd. € 4.750.–. Und: noch 1970 erhielt man für DM 0,10 ein Brötchen – heute sind diese kaum noch unter € 0,40, dem Achtfachen zu erhalten. Mit DM 1.– konnte man also vor 36 Jahren noch zehn Brötchen erwerben – heute nur noch eins. Ob ein Euro von 1999 im Jahre 2035 noch ein Brötchen wert sein wird?

Franz Jürgens, Freiburg

Unzeitgemäßer Autoritätsanspruch?

Zu: Thomas Merkel, «Ein Ruf unserer Zeit», Leserbrief, Jg. 10, Nr. 8 (Juni 2006)

Bezugnehmend auf den Leserbrief von H.-Thomas Merkel im letzten *Europäer*-Heft möchte ich zu den von ihm aufgezählten «Knackpunkten» Stellung nehmen:

zu Punkt 1: Hier ist mir ein Fehler unterlaufen. Auf Seite 11 müsste es in dem Zitat von P. Tradowsky heißen: «In-die-Zeitenwende-Zurückversetztsein» statt «In-die-Zeiten-Zurückversetztsein».

zu Punkt 2: Frau v. Halle hat in einem ihrer öffentlichen Vorträge sehr eindrucksvoll gezeigt, wie zum Beispiel der Siebenleuchter oder der Sephirothbaum erst durch das Mysterium von Golgatha in vollem Umfang verständlich wird. Das macht vielleicht deutlicher, was ich mit der Belebung jüdisch-esoterischen Geistesgutes durch den christlichen Impuls meinte. Ich meinte es durchaus positiv und nicht im Sinne eines Rückfalls ins Vorchristliche.

zu Punkt 3: Frau v. Halles persönlich-biographischer Bezug zum Jüdischen ist allgemein bekannt und wurde von Anfang an (seit Bekanntmachung der Stigmatisation im Herbst 2004) nach außen getragen. Im übrigen habe ich selbstverständlich nachgefragt – wenn auch nicht bei der Autorin selber, die keine Zeit für ein Gespräch hatte –, ob es zu berücksichtigende Gründe gibt, diese Dinge lieber zu verschweigen. Es schien jedoch nichts dagegen zu sprechen, die *Europäer*-Leser über die israelischen Orts- und Sprachkenntnisse von Frau v. Halle zu informieren.

zu Punkt 4: In meinem Artikel habe ich geschrieben, dass es hilfreich gewesen wäre, mehr Wert auf die phänomenologische Beschreibung zu legen. Ich habe nicht gesagt, dass man bei den Phänomenen stehen bleiben sollte. Was mich stört, ist vielmehr die von Anfang an praktizierte *Vermischung* einer (meines Erachtens recht dürftigen und verschwommenen) Phänomenbeschreibung mit einem ganz bestimmten Erklärungs-

modell, nämlich der Inanspruchnahme von Rudolf Steiners Ausführungen über das Phantom Christi. Angesichts einer so schwierigen Thematik wie der Stigmatisation hätte ich mir eine Vorgehensweise gewünscht, bei der die Deutung *aus den Phänomenen* heraus schrittweise *entwickelt* wird.

Die phänomenologische Vorgehensweise schließt die geistige Erkenntnis nicht aus; sie bereitet sie geradezu vor. Wird hingegen nicht phänomenologisch vorgegangen, kann man sich fragen, ob von Seiten der Autoren vielleicht schon im Vorhinein ein (möglicherweise unbewusstes) Interesse bestanden haben könnte, eine ganz *bestimmte* Deutung in die Schilderung der Phänomene hineinzulegen, statt unvoreingenommen an sie heranzutreten. Wer anthroposophisch-geisteswissenschaftlich arbeitet, weiß, wieviel von einer exakten, rein phänomenologischen Beschreibung abhängt, in die sich nichts von persönlichem Urteil hineinmischen sollte, und es wäre meines Erachtens sogar besser, es vorläufig bei der Beschreibung zu belas-

sen als voreilige Schlüsse zu ziehen, – auch auf die Gefahr hin, «wildesten Spekulationen Tür und Tor zu öffnen».

Was den Menschen des Bewusstseinsseelenzeitalters betrifft, so möchte dieser nicht einfach nur hinnehmen und glauben, was man ihm sagt, – auch wenn es von einer Frau stammt, die die Wundmale Christi trägt. Und auch dann nicht, wenn sie von sich sagt, sie habe die Kontinuität des Bewusstseins. Der heutige Mensch möchte prüfen, er möchte selbst nachvollziehen, und nachvollziehbar wird es dann, wenn der Weg der Erkenntnisgewinnung für den Leser transparent wird. Gerade das wird aber durch die im Buch angewandte Darstellungsweise verunmöglicht, und die Folge ist dann das, was ich als «Gefahr einer unzeitgemäßen Mystifizierung und Glorifizierung» ansprach.

Diese Kritik an der Methode bezieht sich nur auf die in dem Buch aufgestellte *Theorie* zu den Stigmata von Frau v. Halle.

Claudia Törpel, Berlin

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer:

D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild

Mit einem Nachwort von Owen Barfield

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert; er rief die theosophischen Sommerschulen ins Leben und spielte eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Englands. Dunlop kann als Inspirator einer Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts wie auch wahrhaft freier Gemeinschaftsbildungen betrachtet werden.

2. erweiterte Auflage, 480 Seiten, broschiert, ISBN 3-907564-22-7

Jetzt neuer Preis: Fr. 36.– / € 24.–

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für jedermann eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 Seiten, broschiert, Fr. 24.– / € 16.– ISBN 3-907564-39-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem

185 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage



Lena-Marie Broman / Göran Grip:

Jene, die ich liebte

Eine karmische Spurensuche
490 S., brosch., Fr. 46.– / € 26.– / ISBN 3-907564-28-6



Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the year

150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9

Light on the Path / Licht auf den Weg

134 S., geb., Fr. 29.– / € 17.50 / ISBN 3-907564-34-0



Konstantin Gamsachurdia:

**Swiad Gamsachurdia –
Dissident, Präsident, Märtyrer**

174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7



Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner

134 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.– / ISBN 3-907564-57-X



Karl Heyer:

**Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution**

238 S., geb., Fr. 35.– / € 24.– / ISBN 3-907564-02-2

**Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas
im 19. Jahrhundert**

352 S., geb., Fr. 38.– / € 23.– / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist?

248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus

160 S., brosch., Fr. 32.– / € 17.– / ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:

Als der Sturm kam

112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden

108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.– / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin

115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«... und die Wölfe heulten»

238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.– / ISBN 3-907564-25-1



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4



Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Hg. von Andreas Bracher
131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– / ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-39-1

Pfingsten in Deutschland –

Ein Hörspiel um die deutsche Schuld

68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., Fr. 36.– / € 24.– / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende
360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.– / ISBN 3-907564-23-5



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Autobiographische Erinnerungen
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-40-5



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Hg. von Thomas Meyer
240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6



Ludwig Polzer-Hoditz:

**Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft**

99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.– / ISBN 3-907564-52-9



Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X



Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-38-3



Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus
126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der Ägypter
224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5



Cara Wilson:

Alles Liebe, Otto

Ein Briefwechsel mit Otto Frank
169 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-24-3

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

Peter Selg

KARL KÖNIG UND DIE ANTHROPOSOPHIE

Zur Spiritualität eines
esoterischen Christen
im 20. Jahrhundert



2006, 120 S.,
Klappenbroschur
Euro 14.- / Fr. 22.-
ISBN 3-7235-1270-4

Die moderne Durchchristung des Christentums durch das Wesen Anthroposophia war Karl Königs tiefstes Lebensmotiv, als

Erkennender teilzuhaben an dem Schicksal des Christentums, eins zu werden mit den Intentionen des Wesens Anthroposophia.

VERLAG AM GOETHEANUM



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.
seine Dienste an:

Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»
erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt
Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wir geben der Gestaltung Raum.



Rehaklinik Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde



Ruhe und Erholung



Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.

Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.



Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 11, September: 11. August 2006

DER
EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 30.- / € 20.-
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.- / € 70.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.- / € 100.-
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

CASA di CURA

ANDREA CRISTOFORO

Bei uns finden Sie **Raum und Zeit**, das **körperliche, seelische und geistige Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Rekonvaleszenz, Erholung nach Operation oder Krankheit,
Erschöpfungszustände, Krebsnachsorge oder

.... auch einfach „**gesunde Ferien**“

Vegetarische Vollwertkost bevorzugt, mit Produkten aus biologischem Anbau.

17. Juli bis 22. Juli 2006 **Kunstwoche** mit Gabriella Sutter

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona
Tel: 091 786 96 00, mail@casadicura www.casadicura.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

SEIDE GESPUNNES LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

- **Biographiearbeit.**
Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftsarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim

Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73

E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel



Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Vorträge auf CD/DVD



Daniele Ganser
Ressourcenkampf und Geostrategie
CD: 12 EUR/ 19 CHF, DVD: 19 EUR/ 30 CHF



Andreas Flörsheimer
Finanzströme und Globalisierung
CD: 12 EUR/ 19 CHF, DVD: 19 EUR/ 30 CHF



Gerhard Wisnewski
9/11 und Phantomterrorismus
CD: 12 EUR/ 19 CHF, DVD: 19 EUR/ 30 CHF



Thomas Meyer
Demokratie und Machteliten
CD: 12 EUR/ 19 CHF, DVD: 19 EUR/ 30 CHF

Thomas Meyer
**Evangelikaler und katholischer
Fundamentalismus und US-Politik**
Doppel-CD 15.-EUR, 24.- CHF

Thomas Meyer
D.N. Dunlop – ein Initiat des Westens
Doppel-CD 15.-EUR, 24.- CHF

Versandkosten Deutschland: 4 EUR/ Schweiz: 5 CHF

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer
ua. sind auf CD erschienen.
Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Atelier Doppelpunkt
Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Franz Schubert

Die Winterreise (op. 89)

Liederabend mit einer Betrachtung von Th. Meyer



Volker Vogel (Tenor)



Christoph Gerber (Klavier)

Samstag, 9. September 2006, 19.30 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Eintritt: 20.– EUR, ermässigt und Mitglieder des Trägervereins: 15.– EUR
Kombikarte mit „Der 11. September 2001“ 60.– EUR
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittemoeller-@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Der 11. September 2001 –

Fünf Jahre danach – eine Bilanz

Referate und Podiumsdiskussion



Andreas von Bülow



Thomas Meyer



Webster Tarpley



Gerhard Wisnewski

Sonntag, 10. September 2006, 10 – 17.30 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Eintritt: 50.– EUR, ermässigt und Mitglieder des Trägervereins: 40.– EUR
Kombikarte mit „Die Winterreise“: 60.– EUR
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittemoeller-@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie

Musikverlag



Tastenträume

... Klaviermusik zu vier Händen

Neu!

Band 1
Original-Kompositionen
leicht bis mittelschwer

Eine Sammlung von 29 Klavierstücken aus drei Jahrhunderten, herausgegeben von Anne Terzibaschitsch.

Neben unverzichtbaren Kompositionen von Cornelius Gurlitt und Anton Diabelli findet der Liebhaber vierhändiger Klaviermusik Werke von Jean Françaix, Leopold Godowsky, Lajos Papp, Mátyás Seiber, Ettore Pozzoli, Manfred Schmitz, Uli Molsen und J. M. Nuyten.

Diese Sammlung ist neben dem gemeinsamen Musizieren auch für den Anfangsunterricht am Klavier geeignet.

VHR 3549 / ISBN 3-920470-89-3
€ 16.80

www.holzschuh-verlag.de

Erhältlich im Fachhandel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Bruno Walter an Oskar Franz Wienert

Erstveröffentlichung

Musikalisches Erleben und Meditation

Eurythmie im alten Griechenland

Tatjana Kisseleff – eine Biographie

Apropos: (Kriegs-)Verbrecher und Präsident?

Die Mond(f)lüge

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Staatsverbrechen und ihre Aufklärung durch einzelne Persönlichkeiten

Vor rund hundert Jahren (am 12. Juli 1906) wurde der französisch-jüdische Offizier Alfred Dreyfus offiziell rehabilitiert. Dreyfus war 1894 fälschlicherweise der Spionage für die Deutschen angeklagt und jahrelang auf der Teufelsinsel (Franz. Guyana) gefangengehalten worden. Der Fall Dreyfus hatte in Frankreich eine Antisemitismuswelle bedenklicher Art hervorgerufen und spielte eine entscheidende Rolle bei der Geburt des politischen Zionismus: Theodor Herzl, damals Pariser Korrespondent der Wiener *Neuen Freien Presse*, sah sich zur Abfassung seiner 1895 erschienenen Schrift *Der Judenstaat*, veranlasst. Es stellte sich heraus, dass hohe Persönlichkeiten in Staat und Armee den wahren Spion kannten und aus Furcht vor einer Staatsaffäre deckten. Zwei Menschen haben maßgeblich dazu beigetragen, die Wahrheit ans Licht zu bringen: der Schriftsteller Emile Zola und Marie-Georges Picquart, der Chef des französischen Geheimdienstes und später Kriegsminister. Beide Männer wanderten für ihren Kampf für die Wahrheit zeitweise ins Gefängnis.

Der Fall Dreyfus ist ein Musterbeispiel für die Fähigkeit einzelner Persönlichkeiten, die keine Feindschaft und Verfolgung fürchten, die Wahrheit an den Tag zu bringen.

Auch die Amerikaner haben ihren «Fall Dreyfus». Aber hier lässt die Rehabilitierung bis heute auf sich warten. Wir meinen den Befehlshaber der US-Pazifikflotte Admiral Kimmel, der nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor (Hawaii) als Sündenbock für den Tod von über 2400 Amerikanern gebrandmarkt wurde und seiner militärischen Ehren verlustig ging.

Es stellte sich bald heraus, dass Roosevelt, der einen Volk und Kongreß nachhaltig «empörenden» Vorwand für den seit Jahren angestrebten Eintritt in den Zweiten Weltkrieg brauchte, über die im Vormarsch befindliche provozierte japanische Flotte genauestens informiert war, Kimmel aber absichtlich im Unklaren ließ.

Trotz diverser, zum Teil hervorragender Literatur zu diesem Fall (nebst Kimmels Autobiographie)¹ hat sich die amerikanische Regierung bis heute zu keiner Rehabilitierung entschließen können, wie das in Frankreich längst geschehen ist. Im Gegenteil. Sie perpetuierte die Lüge und schreckte nicht davor zurück, sie unmittelbar nach den abscheulichen Anschlägen vom 11. September 2001 erneut in Umlauf zu bringen, indem sie diese mit dem japanischen «Überraschungs»-Überfall von 1941 verglich. Schon allein dieser Vergleich ließ nichts Gutes für den Wahrheitsgehalt der nachfolgenden offiziellen Verschwörungstheorien über die Drahtzieher des Attentates ahnen. Bin Laden etwa, ►

(Fortsetzung auf Seite 24)

Inhalt

... mich sehnsüchtig auf die Schulbank als Lernender zurückzuwünschen» 3

Bruno Walters Briefe an Oskar Franz Wienert
Erstveröffentlichung

« ... das Selbst, der Geist in meinem Herzen ...» 7

Musikalisches Erleben und Meditation
Thomas Meyer

Tatjana Kisseleff – Ein Leben für die Eurythmie 8

Buchbesprechung von Irene Diet

Eurythmie im alten Griechenland 11

Walter Johannes Stein
Erstveröffentlichung

Apropos 27: Darf ein (Kriegs-)Verbrecher Präsident der USA sein? 15

Boris Bernstein

Anthroposophie und Die Philosophie der Freiheit 19

Buchbesprechung von Steffen Hartmann

Karen Swassjan, Rudolf Steiner. Ein Kommender 22

Buchbesprechung von Marianne Wagner

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Die Mond(f)lüge 25

Buchbesprechung von Franz Jürgens

Impressum 28

Hinweis:

Bitte beachten Sie, dass ab Jahrgang 11 (November 2006), die Preise für Einzelnummern, Doppelnummern und Abonnemente leicht angehoben werden müssen (siehe Impressum auf S. 28).

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Oktober 2006**

...mich sehnsüchtig auf die Schulbank als Lernender zurückzuwünschen»

Bruno Walter in Briefen an Oskar Franz Wienert

Zum 140. Geburtstag des Dirigenten und Musikers Bruno Walter (1876–1962) am 15. September veröffentlichen wir drei bisher unpublizierte Briefe Walters an den Anthroposophen und Dichter Oskar Franz Wienert (1890–1963)¹.

Oskar Wienert wurde mit Bruno Walter durch die Sängerin Delia Reinhardt (1892–1974)¹, der er die Anthroposophie nahebrachte, bekannt und dann befreundet; Walter seinerseits ist durch Delia Reinhardt mit der Anthroposophie in Verbindung gekommen. (Siehe dazu Bruno Walters Brief an Emil Bock, mit dem Walter in reger Korrespondenz stand, vom 22. September 1956, in **Emil Bock, Briefe**, Stuttgart 1968.) Wie sehr sich Bruno Walter der Welt der Anthroposophie als lebenslang Lernender gegen Ende seines Lebens aufzuschließen vermochte, geht aus dem Epilog zu seinem vermächtnishaften Werk **Von der Musik und vom Musizieren** hervor (siehe Kasten auf S. 5), und davon legen auch seine Briefe an Oskar Wienert, dem wir eine schöne, hier erstmals publizierte Porträtskizze Walters verdanken, ein bewegendes Zeugnis ab.

Für die Erlaubnis, Briefe wie Porträtskizze abdrucken zu dürfen, danke ich Waltraud Wienert, der Tochter des Dichters, sehr herzlich.

Thomas Meyer



Bruno Walter, Delia Reinhardt und Oskar Wienert in Dornach

608 North Bedford Drive
Beverly Hills, California

19ten November 1950

Lieber Herr Wienert! Wie sehr wünschte ich die Zeit zu haben, Ihnen so antworten zu können wie mir ums Herz ist, Ihnen das Gefühl der freudigen Dankbarkeit auszudrücken, mit dem mich die Botschaften erfüllt haben, die Sie mir seit unseren Begegnungen in Garmisch und München zukommen ließen! Aber gar zu schwer lastet auf mir noch die Fülle des Beruflichen und Pflichtenhaften, das mit einer Kunstausbübung wie die meine verbunden ist, als dass ich die Muße und Konzentration finden könnte, deren ich zu einem Brief wie dieser bedarf. Wie tief ich unser Zusammensein und unser Gespräch in Ihrem Hause genossen habe, möchte ich Ihnen vor allem sagen; in der Atmosphäre des Raumes, der uns drin vereinigte, fühlte ich etwas von der «höchsten reinlichsten Zelle» am Schluss des *Faust*, und so vertieft wirkt dieser Eindruck in mir nach, dass ich erst gestern Delia Reinhardt neuerlich davon gesprochen habe. Und unser Gespräch: Wie «wesentlich» war es, wie seiend, wie bleibend! Lassen Sie mich auch hinzufügen, dass ich mit großer Dankbarkeit Ihre beredte und aus so verstehendem Herzen stammende Begrüßung im Heft des *Goetheanum* genossen habe.² Es hat mich beglückt, gerade in diesen Blättern begrüßt zu werden, von deren bedeutendem Inhalt ich so oft Bereicherung erfahre. Ich habe Ihnen ja damals angedeutet, dass mir die Gedankenwelt, von der sie berichten, nicht mehr fremd ist – eine mir eingeborene Richtung dorthin hat von der Freundin nun Bestätigung und bestimmende Förderung erfahren. Mir erfüllt sich so ein alter Traum: nie konnte ich (als Erwachsener) bei der offenstehenden Tür eines Schulklassenzimmers vorbei gehen – Chorproben zu Oratorien finden häufig in Schulgebäuden statt – ohne mich sehnsüchtig auf die Schulbank als Lernender zurückzuwünschen. Im biblischen Alter ist mir der Wunsch gewährt worden.

Aber nun genug von mir und wieder zu Ihnen; Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer Dichtung «Unnahbar Euren Schritten». Ich werde sie mit großem Interesse lesen und freue mich darauf. Auch möchte ich Ihnen noch sagen, wie wohl mir Ihre Erschlossenheit

für die Musik getan hat, von der mir Ihr Wort und Ihr Wesen Kunde gegeben haben. Und endlich wünsche ich Ihnen Befriedigung und Freude von dem bevorstehenden Aufenthalt in Dornach. Mit den wärmsten Grüßen bin ich Ihr herzlich ergebener

Bruno Walter

Beverly Hills, California

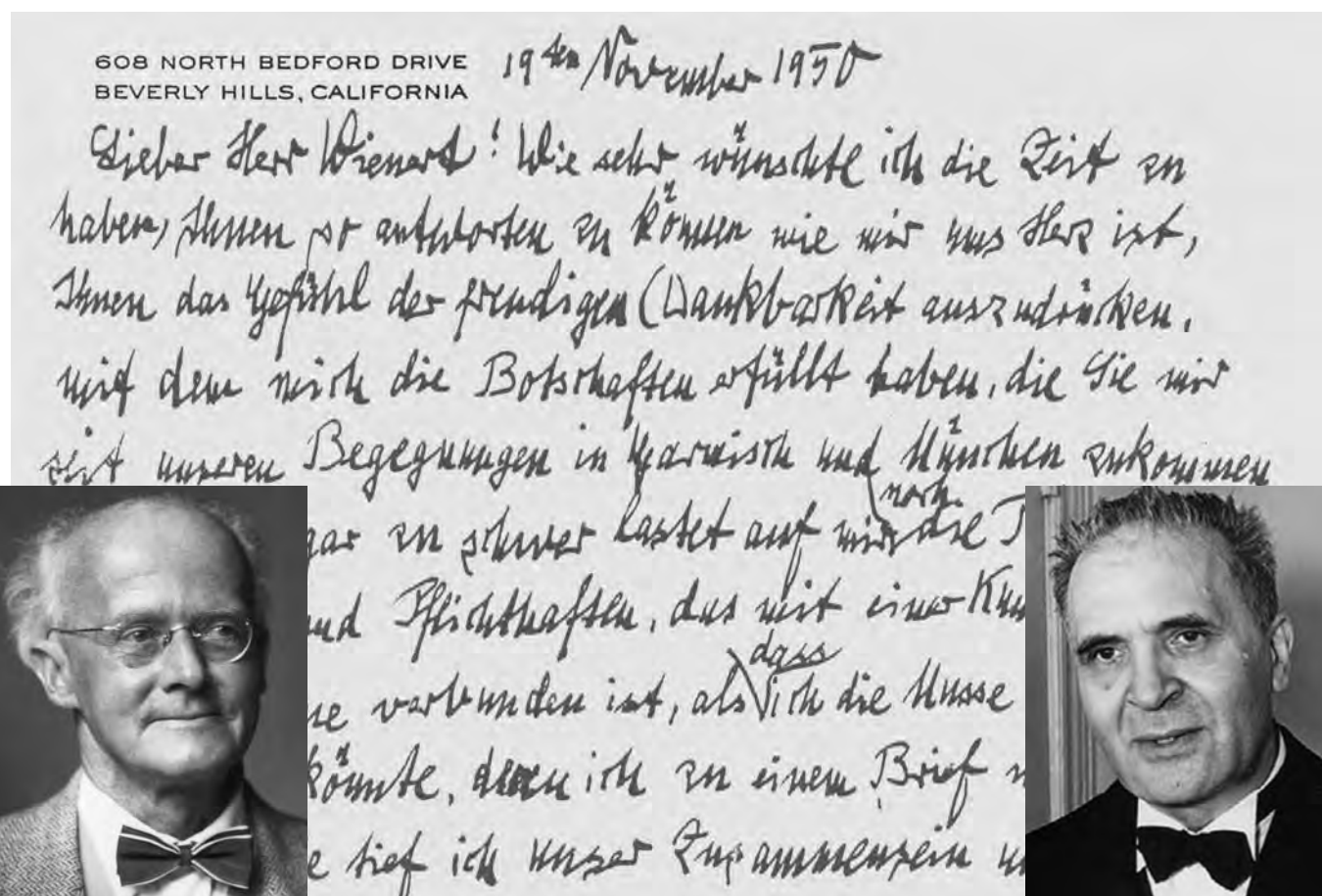
25. 3. 1953

Lieber verehrter Herr Wienert! Ich möchte Ihnen sofort für Ihren sehr lieben und willkommenen Brief danken, den mir Delia übergeben hat. Er vermittelt wiederum ein klarstes umfassendes Bild von einem reichsten inneren Leben und hat mich sehr bewegt. Wie schön, was Sie von des sterbenden Richard Strauss' Hinweis auf sein Jugendwerk «Tod und Verklärung» schreiben, das ihm nun neuerlich aufklang. Sie wissen, dass er es als etwa Fünfundzwanzigjähriger nach schwerer Krankheit geschrieben hatte und dass wir es also als bedeutendes Bekenntnis zu verstehen haben. Sein Leben und Schaffen hatte ihn dann weit davon entfernt und so ist es tief aufschlussreich und ergreifend, dass gerade dieses Jugenderlebnis die Seele des Sterbenden erfüllte. – Selt-

sam, dass Ihr Brief gerade von Ihrem Ringen mit den Problemen Ihres Ernst Haeckel-Dramas berichtet und das zu einer Zeit, in der wir unter dem erschütternden Eindruck seines Briefwechsels mit Franziska v. Altenkamm stehen, für mich eines der wahrhaft erhebendsten Dokumente der Geschichte des menschlichen Herzens. Wir beschäftigen uns nun mit den so erleuchtenden Ausführungen Rudolf Steiners zu Haeckels Denken und Wirken und leben intensiv in der Sphäre dieses so tragisch zwiespältigen, mächtigen, reinen und hochgesinnten Menschen.

Dass Ihnen die Kapitel aus meinem künftigen Buch³ einige Anregung gebracht haben, beglückt mich und ich sehe dem schriftlichen Niederschlag Ihrer Gedanken zu Ihrem mich so nah berührenden Thema mit Spannung und Vorfreude entgegen. Denken Sie sich, der Brief, den Sie mir in der Weihnachtszeit mit dem Ersuchen um ein Blatt als Einlage für Ihr Exemplar von «Thema und Variationen»⁴ schrieben, ist nie in meine Hände gelangt. Ich hätte sonst natürlich sofort Ihren Wunsch erfüllt und tue es hiermit verspätet.

Dass der Plan der Anschaffung eines Vervielfältigungs-Apparates sich als unausführbar erwiesen hat, tut mir unendlich leid. – Ihr Wunsch aber nach Anhören einer Bruckner-Aufführung unter meiner Leitung dürfte



Oskar Franz Wienert

Bruno Walter

Bruno Walters Bekenntnis zur Anthroposophie

Mir ist im hohen Alter das Glück zuteil geworden, in die Welt der Anthroposophie eingeführt zu werden und mich im Laufe der letzten Jahre in die Lehre Rudolf Steiners versenken zu können. Hier lebt und wirkt jenes Rettende im Hölderlinschen Sinn; sein Segen hat sich auch auf mich ergossen, und so soll denn dies Buch mit dem Bekenntnis zur Anthroposophie ausklingen. Es gibt kein Gebiet meines Innenlebens, das nicht von der hohen Lehre Rudolf Steiners neues Licht und entscheidende Förderung empfangen hätte. Doch wage ich hier nur als Musiker zu sprechen – ich müßte mich sonst ins Grenzenlose verlieren. Als solcher aber durfte ich mit anfänglicher Verwunderung und später tiefer Genugtuung aus den Strahlen, die aus der anthroposophischen Lichtquelle auch auf die Musik fallen, erfahren, dass ich vom dunklen Drang meiner Jugendjahre wie vom folgenden bewussten Suchen nach Erkenntnis auf den rechten Weg gewiesen worden war, und dass die aus meinem Musikertum entstandenen Gedanken über Ursprung und Wesen der Musik vor der anthroposophischen Anschauung bestehen können. ja, mehr als das: sie finden in der erhabenen Weltanschauung Rudolf Steiners eine unendlich vertiefte, weisheitsvollere Begründung und eine Erweiterung, wie sie mir mein Musikertum allein nie hätte gewähren können, und die meine mehr intuitiven Erkenntnisse zur Gewissheit machten. Nichts hätte mich über die mir angeborene Richtung zur Anthroposophie überzeugender aufklären können als die Erfahrung, dass der grundlegende Teil dieses Buches, der lange vor meiner ersten Berührung mit der Lehre Rudolf Steiners geschrieben war, seine wesentliche Gültigkeit auch im Schein der mir so spät gewordenen höheren Einsicht bewahrte. Freilich, die Einheitlichkeit dieses meines musikalischen Testaments fand ich durch die bis dahin nicht geahnte plötzliche Geistesfülle, die mitten während seiner Abfassung mein Leben überflutete, in Frage gestellt. Da aber, wie gesagt, der damals vorhandene Teil des Buches im Wesentlichen mit den Aufschlüssen und Aussagen Rudolf Steiners über die Musik wunderbar übereinstimmte, so fühlte ich mich ermutigt, den einmal eingeschlagenen Weg fortzusetzen, mit anderen Worten, weiterhin als fachlicher Musiker zu schreiben und nicht als Anthroposoph. Was ich hier geschrieben, ist also nicht auf dem Boden der Anthroposophie entstanden, doch fühle ich mich in dem kühnen Glauben sicher, dass sie es im Wesentlichen billigen kann. Eine aus der anthroposophischen Weltanschauung entstandene umfassende Deutung der Musik ist freilich erst zu erwarten, und es wird Sache erfahrenerer Jünger Rudolf Steiners sein, als ich es bin, sie der Welt zu schenken. Sie wird nicht weniger als eine grundsätzlich neue Methode einer, ich möchte sagen, elementarischen musikgeschichtlichen Darstellung im Zusammenhang mit ihrer integralen Einordnung in die allgemeine Geistesgeschichte der Menschheit schaffen und als systematische Ausgestaltung anthroposophischer Ideen über Wesen und Bedeutung der Musik die menschliche Weite und Fruchtbarkeit seiner Lehre bestätigen.



Bruno Walter, Skizze (unvollendet) von Oskar Wienert

Ich bin mir klar, dass ein solches Werk nicht meine Sache sein kann – eine andere, eine tiefere Vertrautheit mit dem Lehrgebäude, das Rudolf Steiner errichtete, wäre dazu erforderlich als die, die ich mir in den wenigen Jahren meiner Bemühungen hatte erwerben können. Doch drängt es mich, all das, was ich hier als Musiker geschrieben, mit einem Wort an die Anthroposophie zu beschließen. Denn – ich wiederhole es – groß ist meine Dankbarkeit für die unermessliche Bereicherung, die sie meinem hohen Alter gewährt hat. Es ist herrlich, in meinen Jahren noch einmal Schüler geworden zu sein. Ich fühle in meinem ganzen Wesen die Verjüngung, die stärkend und erneuernd auch auf mein Musikertum, ja auf mein Musizieren wirkt. Diese besondere Dankbarkeit des Musikers geht aber völlig auf in dem überwältigenden Gefühl einer allgemeinen Dankbarkeit, das mich erfüllt und das zu bekennen es mich drängt. In dieses Gefühl mündet nun mein wechselvolles, vielbewegtes, musik-gesegnetes Leben – in Dankbarkeit lebe ich, blicke in die Vergangenheit, blicke in das Künftige – und blicke ich nach oben.

Beverly Hills, August 1955

Aus: *Musik und vom Musizieren*, Frankfurt 1957, Epilog

sich erfüllen: am 19ten und 20ten August werde ich die «Neunte» («dem lieben Gott gewidmet» und unvollendet) in Salzburg dirigieren und bin sicher, dass eine der beiden Aufführungen gesendet werden und soweit zu Ihnen gelangen wird.

Delias malerisches Schaffen blüht und es steigert sich immer höher – ihre liebende Hingabe an die Natur offenbart sich in der schwebenden Durchseeltheit all dessen, was da in ihren Blumen und Bäumen, Seen und Bergen an Farben und Formen sich zu einheitlichen Gebilden zusammenfügt. Und Kompositionen, in denen auch geheimnisvoll die menschliche Gestalt erscheint, weisen beredt auf die hohe Bewegtheit hin, die ihr wesenseigen ist und sich aus höchsten Quellen nährt. Ich empfinde als große Gnade, an dem wunderbaren Geschehen teilnehmen zu können.

In herzlichem Gedenken sendet Ihnen und Ihrer lieben Tochter die wärmsten Grüße
Ihr wahrhaft ergebener

Bruno Walter



Delia Reinhardt

Beverly Hills, California

27. 12. 1957

Sehr verehrter lieber Herr Wienert!

Die liebevolle Aufnahme, die mein Buch⁵ bei Ihnen gefunden hat, Ihre tiefdringende Einfühlung in seinen Inhalt haben mich innig erfreut, so auch der beredte Ausdruck Ihrer Zustimmung. Und es ist mir ein lieber Gedanke, Sie und Ihre liebe Tochter vor mir zu sehen, wie Sie sich diese Kapitel, in denen ich langjährige innere Erfahrungen sprachlich zu erfassen bemüht war, gegenseitig vorlesen. Nehmen Sie wärmsten Dank für diese Offenbarung einer freudigen geistigen Bereitschaft. – Wie gern würde auch ich auf den Empfang Ihrer Geisteskinder, mit deren Sendung Sie meine Weihnachtstage bereicherten, ausführlich eingehen. Aber ich habe eine Zeit größerer Ruhe abzuwarten, wie sie die Bedeutung solcher Werke erfordert. Noch immer – oder besser schon wieder – sind die Anforderungen des Täglichen, Überfülle von Briefen, persönliche In-Anspruchnahmen, Wiederbeginn beruflicher Tätigkeit, wahrhaft überwältigend und so kann ich für den Augenblick nur dankend den Empfang der Lincoln-Trilogie und der Weihnachtsdichtung bestätigen. Sobald als möglich werde ich mich eingehend in die Dichtungen vertiefen. – Gesundheitlich befinde ich mich auf gutem Wege, doch glaube ich, eine Europa-Reise im Jahr 1958 noch nicht wagen zu dürfen. – Nehmen Sie für sich und Ihre liebe Tochter meine allerherzlichsten Wünsche für das neue Jahr. Delia sendet Ihnen die ihren – wir hoffen, sie wird nun wieder ihre malerische Tätigkeit aufnehmen, woran sie im abgelaufenen Jahr die Sorge um meine Gesundheit – zu meinem schmerzlichen Bedauern – beträchtlich gehindert hat. Mit wärmsten Grüßen

Ihr treulich ergebener

Bruno Walter

Ich lege die Widmung für das Buch bei.

- 1 Ein kurzer Lebenslauf Oskar Wienerts und Delia Reinhardts ist unter www.biographien.kulturimpuls.org zu finden.
- 2 Bruno Walter bezieht sich auf den Artikel Oskar Franz Wienerts, «Gruß an Bruno Walter – anlässlich seines ersten Deutschland-Besuches seit 1933», 24. 9. 1950.
- 3 *Von der Musik und vom Musizieren*, erschienen 1957.
- 4 *Thema und Variationen – Erinnerungen und Gedanken*, Frankfurt a. M. 1947.
- 5 *Von der Musik und vom Musizieren*.

« ... das Selbst, der Geist in meinem Herzen ... »

Musikalisches Erleben und Meditation – eine aphoristische Betrachtung

Im Gedenken an Wolfgang Strübing

I Rudolf Steiner weist wiederholt darauf hin, dass wir heute am Beginn einer Zeit stehen, in der wir ein tieferes musikalisches Erleben sowohl der Prim wie auch der Oktave haben werden. Es ist damit offenbar nicht ein äußerliches Erfassen beider Intervalle – denn auch die Prim wird einmal ganz neu erlebt werden, gewissermaßen als *Konzentration* aller übrigen Intervalle – gemeint, sondern etwas ganz Anderes. Dem Prim-Erleben wird einmal ein ganzer melodischer Klang-Kosmos entbunden¹ – nicht zu verwechseln mit dem Hören von Obertönen; und beim Oktav-Erleben wird sich der Mensch selbst auf höherer Stufe wieder finden. Steiner sagt: «Die Oktavempfindung bringt uns das Finden des eigenen Selbstes auf einer höheren Stufe.» (7. 3. 1923, GA 283) Und: «Man wird sich sagen: Wenn ich mein Ich einmal so erlebe, wie es auf Erden ist, in der Prim, und es dann noch einmal erlebe, wie es im Geiste ist [als Oktav], dann ist das der innere Beweis vom Dasein Gottes.»

In manchen Werken von Richard Wagner oder Claude Debussy kommt etwas vom Ringen um ein solches neues Prim- und Oktaverleben zum Ausdruck. Auch der italienische Komponist Giacinto Scelsi (1905–1988) hat in dieser Richtung manches angestrebt; er wollte «in das Innere des Tons vorstoßen».

II Grundlage aller Meditation ist die Erkenntnis, zumindest das Erahnen der Existenz eines höheren Selbstes innerhalb des gewöhnlichen Selbstes, und das Bestreben, dieses höhere Selbst aus seinem Schlummerdasein zum bewussten Leben zu erwecken.

Von grundlegendem Charakter für jede meditative Praxis werden also Meditationsinhalte sein, die gerade dieses höhere Selbst und sein Verhältnis zum gewöhnlichen Selbst zum Gegenstand haben.

Eine solche Meditation war innerhalb der theosophischen Bewegung vor über hundert Jahren verbreitet gewesen und praktiziert worden. Auch Rudolf Steiner griff sie auf und legte sie manchem Schüler ans Herz.²

Sie lautet:

*Strahlender als die Sonne,
Reiner als der Schnee,
Feiner als der Äther,
Ist das Selbst,
Der Geist in meinem Herzen.
Dies Selbst bin Ich.
Ich bin dies Selbst.*

Das gewöhnliche Selbst lernt sich als Geschöpf des höheren empfinden, das dieses zu seiner Bewusstseinsentwicklung aus sich heraus entstehen ließ. Wir können auch vom geistig-kosmischen und vom irdisch-punktuellen Selbst sprechen. Das punktuelle Selbst und Selbstbewusstsein hat heute fast jeder Mensch. Aber zumeist auf Kosten des Bewusstseins seines *kosmischen* Selbstes. Dieses soll wieder errungen werden, aber unter Beibehaltung des erworbenen punktuellen Ich-Bewusstseins. So ergibt sich ein Dreischritt der Evolution des menschlichen Selbst(bewusstseins): kosmisches Selbst und Selbstbewusstsein, irdisches Selbst und Selbstbewusstsein; kosmisches *und* irdisches Selbst und Selbstbewusstsein. Die ersten beiden Stufen folgten mehr aufeinander und nacheinander, die dritte umfasst beide Formen des Selbstbewusstseins nebeneinander, also gleichzeitig.

Eine grandiose künstlerisch-musikalische Darstellung dieses Evolutionsvorganges findet man in Richard Wagners *Ring des Nibelungen*. Am Ursprung war das im Rhein aufgelöste Gold – Bild des kosmischen Selbstes und Selbstbewusstseins. Aus diesem Gold wird der Ring der «Egoität» (das gewöhnliche, punktuelle Selbst) geschmiedet; dieser Ring wirkt solange als Fluch gegen alles höhere Kosmisch-Geistige, als er nicht wieder «in Fluss» gebracht wird. Dabei muss aber die Ringform als aufgehobenes Moment bewahrt werden, sonst wäre die Entwicklung zur zweiten Stufe umsonst gewesen. Mit anderen Worten: Der Punkt muss wieder Umkreis werden, ohne sein im Durchgang durch das Punktsein erreichte *konzentrierte* Bewusstsein zu verlieren.

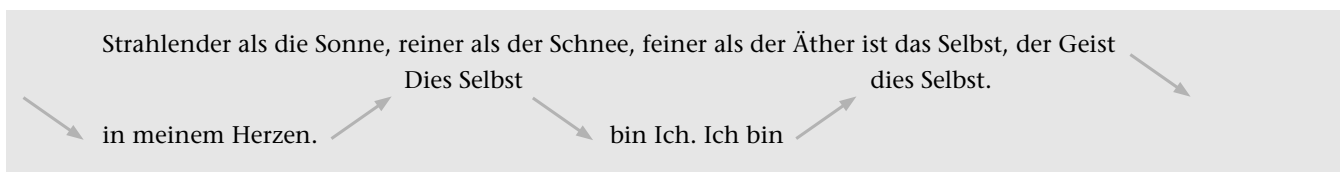
III Verbinden wir einmal das über die Entwicklung des musikalischen Erlebens Angedeutete – insbesondere das neue Prim- und Oktaverleben – mit dem Inhalt der angeführten Meditationsworte und -sätze. Wir können dann den Versuch machen, die Worte und Sätze innerlich zu hören, und zwar im Verhältnis von Prim und Oktave (siehe auch Skizze auf Seite 8 oben).

Wir haben zuerst ein immer gesättigter werdendes Prim-Erleben bis zum Wort «Geist».

Dann erleben wir diesen (höheren) Geist «in meinem Herzen» in der aus dieser anfänglichen Prim *nach unten* sich bildenden Oktave.

Darauf vollziehen wir eine Oktavbildung *nach oben* und knüpfen mit «Dies Selbst» wieder an das ursprüngliche Prim-Erleben an.

Dann steigen wir *zum zweiten Mal* in die Oktavbildung nach unten – «bin Ich». Zuletzt erheben wir uns jambisch von unten nach oben und vollziehen die zweite Oktavbildung *nach oben*, um uns nach dem Durchgang durch das



gewöhnliche, untere Ich vollbewusst mit dem höheren Selbst zu vereinigen.

Ein solches Verbinden von musikalischem und meditativem Erleben vermag *beides* zu vertiefen und zu bereichern. Dies kann nicht theoretisch bewiesen oder widerlegt, sondern nur durch eigenes Tun untersucht und verifiziert werden.

Thomas Meyer

- 1 Der Mensch wird aus seinem Inneren heraus den Weg erneut zum Göttlich-Geistigen finden, «wenn er das Geheimnis des einzelnen Tones erfahren wird, wenn er (...) mit innerer Mannigfaltigkeit des Erlebens den einzelnen Ton wie eine Melodie wird erleben können» (16.3. 1923, GA 222).
- 2 Diese Meditation ist abgedruckt in R. Steiner, *Anweisungen für eine esoterische Schulung*, GA 245, S. 85. Sie bildet den Anfang

der einzigen von Steiners Hand erhaltenen Niederschrift einer esoterischen Stunde, die am 24. Oktober 1905 in Berlin abgehalten wurde. «Der Spruch »Strahlender als die Sonne...« ist nicht von Rudolf Steiner, sondern die Meditation, welche alle Schüler der Esoterischen Schule der Theosophical Society als erste erhielten. Im englischen Originaltext lautet sie:

«More radiant than the sun
Purer than snow
Subtler than the ether
Is the Self
The Spirit of my heart.
I am this Self
This Self am I»

und existiert in vielen Sprachen. Es ist anzunehmen, daß die Übertragung ins Deutsche von Rudolf Steiner vorgenommen wurde.» A.a.O., S. 170.

Tatjana Kisseleff – Ein Leben für die Eurythmie

Autobiographisches, ergänzt von Brigitte Schreckenbach, Verlag Ch. Möllmann 2005

«Still, unpathetisch, heldenhaft, genial –
das war ihr Leben und ihr Tod.»

Annemarie Dubach über Tatjana Kisseleff

Das von Brigitte Schreckenbach beschriebene Schicksal der Tatjana Kisseleff ist außergewöhnlich, und dies in vieler Hinsicht. Es hinterläßt in dem, der das Buch gelesen hat, nicht nur höchst lebendige Bilder, tiefe Eindrücke und Empfindungen, sondern ebenso unzählige Fragen und Rätsel, die über das Gelesene weit hinausführen. Das Buch gibt Zeugnis davon, wie ein Leben die Grenzen von Raum und Zeit durchbrechen kann, wie sich ein Mensch über soziale, geographische und historisch-kulturelle Gegebenheiten erhebt und aus einer Sphäre heraus zu wirken vermag, in der solche Grenzen nicht bestehen. – Es ist eine Freude, die von Brigitte Schreckenbach stark erweiterten Erinnerungen Tatjana Kisseleffs zu lesen. Sprachgewandt, einfühlsam, künstlerisch – so versucht die Autorin, sich dem Wesen dieser Frau zu nähern, und nur so kann ein Versuch, dieses Wesen zu erfassen, auch aussehen. Denn Tatjana Kisseleff war wahrscheinlich nicht nur «die spirituellste Eurythmistin, die je auf Erden gelebt» hat,¹ sondern

mehr noch: ein Mensch, der umfassende Zukunftsimpulse verkörperte und sich durch nichts und niemanden davon abbringen ließ, diesen Impulsen nachzugehen.

Gleich während ihres ersten persönlichen Gesprächs, das sie Anfang Januar 1912 mit Rudolf Steiner führte, hatte ihr dieser ihre Hauptaufgabe offenbart: die Geisteswissenschaft nach Russland zu bringen, sie dem «russischen Menschen zu übermitteln».² Und noch im selben Gespräch verwies er sie, in der er sofort die Künstlerin erkannt hatte, auf die Eurythmie. Wenig später dann erklärte er, dass sie die neue Bewegungskunst «vor der ihr drohenden Seelenlosigkeit bewahren und ihren wahren geistigen, sakralen Hintergrund» erhalten könne.³ – Wie sehr Tatjana Kisseleff diese beiden Aufgaben, trotz der für sie zunächst erschreckenden Größe des Erwarteten, zu den ihren machte, zeigt ihr ganzes Leben. Und ebenso läßt ihr Leben erahnen, dass beide Aufgaben den zwei Seiten ein und desselben entsprachen: denen eines ganz besonderen Menschen, der Träger eines höheren Impulses gewesen ist.

Das vorliegende Buch besteht streng genommen aus zwei Teilen (wenngleich es in acht Kapitel aufgeglie-

dert ist): dem «Autobiographischen 1881–1911» aus der Feder Tatjana Kisseleffs folgen umfassende Ergänzungen von Brigitte Schreckenbach, die dem Ganzen noch ein Kapitel über «Charakteristisches aus der Eurythmie mit T.K.» hinzufügte. – Ungeheuer lebendig ist die Beschreibung der Kindheits- und Jugenderinnerungen aus der Feder Tatjana Kisseleffs. Und diese Lebendigkeit entspricht wohl der, mit denen sie diese Erinnerung dargelebt hat, wie Brigitte Schreckenbach wiederholt erzählt. Aus ihren Kindheitserlebnissen entsprang die Quelle des Seelenreichtums, aus dem Tatjana Kisseleff ihr ganzes Leben lang schöpfte; sie bildeten die seelisch-geistige Grundlage für das Besondere und ganz und gar Künstlerische ihrer Eurythmie.

Es ist gewiss kein Zufall, dass die autobiographischen Aufzeichnungen T. Kisseleffs genau in dem Moment enden, in dem sie Marie und Rudolf Steiner begegnete. Beginn doch hier ein völlig neues, ja in gewisser Weise ihr «eigentliches» Leben, nach dem sie dreißig Jahre lang gesucht hatte. Aus dieser Perspektive erscheinen die Aufzeichnungen Kisseleffs auch als das, was sie wirklich sind: als der Bericht einer ebenso schweren wie niemals ermüdenden Suche eines Menschen nach seiner geistigen Heimat. Einige Elemente dieser Suche sollen hier angedeutet werden.

Tatjana Kisseleff wurde am 3. März 1881 in Warschau, dem damaligen Russland, in eine Familie hineingeboren, in der das Wesenhafte des russischen Volkstums gleichsam schon im Blutstrom verankert war. Die Großeltern mütterlicherseits (die Kisseleff wegen ihrer Haarfarbe die «Weißen» nannte) lebten in den Räumen der Petersburger Akademie der Wissenschaften, und verkörperten für das kleine Mädchen die ruhige, hohe und unnahbare Würde des Unbekannten. Die Großeltern väterlicherseits dagegen (die «Schwarzen») wohnten in Zarskoje Selo, der damaligen Sommerresidenz des Zaren, und waren von starkem, außerordentlich leidenschaftlichem Temperament. Sie vertraten – im Unterschied zu den «Weißen» – die reine Lebensfreude und -zugewandtheit. Schon in diesem Bild der sich schroff gegenüberstehenden Gegensätze, innerhalb derer Tatjana Kisseleff aufwuchs, wird eine ihrer Eigenarten sichtbar, die sie als ein Mensch auszeichnete, der fest mit dem russischen Volksseelenhaften verbunden ist: Die



Tatjana Kisseleff

Notwendigkeit, die tiefsten Gegensätze in sich zu tragen und miteinander zu vereinen. Aus dem Weiten, Umfassenden, ja Grenzenlosen, das sie von Geburt in sich trug, entsprang ihr besonderes, oft rätselhaftes Wesen. Doch blieb dieses Besondere (und darauf verweist im Weiteren B. Schreckenbach mehrfach) oft unverstanden, und brachte ihr gerade unter den Anthroposophen und Eurythmisten nicht nur Freunde, sondern vor allem auch Feinde ein.

Auffallend in der Kindheit Tatjana Kisseleffs ist nicht nur ihre hohe soziale und kulturelle Herkunft, sondern auch der Charakter ihrer Familie: der ihrer Eltern (der Vater

starb, als sie vier Jahre alt war) und Geschwister (ihr jüngerer Bruder wurde ein Schüler R. Steiners) ebenso wie der der anderen Mitglieder. Eine künstlerische und spirituelle Veranlagung scheint fast allen eigen gewesen zu sein. Immer wieder beschreibt T. Kisseleff die nächtlichen Träume ihrer Kindheit, die von einer stark hell-sichtigen Gabe zeugten. Und diese Gabe behielt sie auch als Erwachsene: so träumte ihr in der ersten Nacht, die sie in Dornach verbrachte (im März 1914), dass der Goetheanumbau in Flammen aufginge.⁴ Hand in Hand mit dieser Anlage ging eine äußerst zarte, feine Leibeskonstitution: Tatjana Kisseleff erkrankte schon als Kind mehrfach derart schwer, dass die Ärzte alle Hoffnung aufgaben, sie aber wie durch ein Wunder genau in diesen hoffnungslos erscheinenden Momenten stets wieder erneut ins Leben trat. Und es war wieder eine solche hoffnungslos erscheinende Krankheit, die sie am Wendepunkt ihres Lebens zu dem Ort führte, an dem sie Rudolf Steiner begegnete.

Seit November 1910 litt sie an schwerer Schwind-sucht, so dass sie von nun an die meiste Zeit in Sanatorien und Krankenhäusern verbringen musste. Doch: «Uns allen fehlte das, was trotz all der Bemühungen uns hier nicht gereicht werden kann (...) Unsere Krankheit kommt nicht vom Leib allein, sie kommt von der Seele»⁵, so Tatjana Kisseleff im Rückblick. Hatte sie doch mehrere Jahre (1905-1908) in Europa, besonders in der Schweiz, in Frankreich und Italien verbracht, mit dem Ziel, dort neue soziale Ideen zum Aufbau eines künftigen Russlands aufzunehmen – vergeblich. Anstatt lebensvoller Impulse brachte sie (neben einem Diplom als Jurist) nur wirklichkeitsfremde,

abstrakte Gedanken, und u.a. eine krankheitserzeugende innere Lähmung mit. Und doch war es gerade diese Krankheit, die sie auch wieder nach Europa, über die Schweiz nach Paris zurückführte, wo sie dem russischen Dichter Max Woloshin begegnete, der sie auf Rudolf Steiner aufmerksam machte. Und im Dezember 1911 begegnete sie ihm dann zum ersten Mal: und zwar in Hannover, wo Rudolf Steiner den Vortragszyklus über «Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes» [GA 134] hielt. Die Begegnung mit ihm aber bezeichnete sie als das «allergewaltigste Wunder», das sie je erlebt hatte.⁶

In den nachfolgenden Kapiteln, die Brigitte Schreckenbach den Aufzeichnungen T. Kisseleffs hinzufügte, erscheinen die 14 Jahre, die diese zusammen mit Rudolf Steiner erleben durfte, in krassm Widerspruch zur Zeit nach seinem Tode. – Zunächst erarbeitete sie sich zusammen mit anderen «Eurythmisten der ersten Stunde» die Grundlagen der neuen Bewegungskunst im Haus Meer (Düsseldorf). Schon hier stieß sie auch auf Schwierigkeiten: war sie doch mit ihren 30 Jahren nicht nur die weitaus Älteste und Reifste der angehenden Eurythmistinnen, auch entsprach die «deutsche Wesensart», mit der gearbeitet wurde, nicht dem Empfindungsreichtum ihrer eigenen Seele. «Lernen Sie empfinden!», so soll Rudolf Steiner immer wieder den Eurythmisten zugerufen haben⁷, und dieses starke, ganz und gar unintellektuelle Empfinden-Können, das «mit einem reichen Bilderleben gesegnet war», zeichnete Tatjana Kisseleff vor allen anderen aus. Dies war wohl auch der Grund dafür, dass sie im Frühjahr von Marie und Rudolf Steiner nach Dornach berufen wurde, um dort die Eurythmie zu übernehmen. «Wenn Sie die Leitung der Eurythmie hier übernehmen», soll Rudolf Steiner zu ihr gesagt haben, «so habe ich die Gewissheit, dass die Eurythmie vor der Seelenlosigkeit bewahrt wird; denn ihr drohen große Gefahren, besonders die Veräußerlichung. Sie werden ihr den kosmisch-sakralen Hintergrund geben und erhalten können.»⁸

Solange Rudolf Steiner lebte, arbeitete Tatjana Kisseleff unter seinem Schutz. Doch nach seinem Tode konnte ihr auch die tiefe Verbundenheit mit Marie Steiner nicht weiter helfen: Die Feindschaft gegen sie, deren Eurythmie für viele unverstanden blieb, machte ihr die weitere Arbeit in Dornach unmöglich. Und so versuchte sie, der von Rudolf Steiner als erste genannten Aufgabe nachzugehen: Die Anthroposophie dem russischen Menschen nahezubringen. Nach Russland konnte sie nicht zurück, also ging sie nach Paris, wo viele russische Anthroposophen lebten. Und wieder

war das, was sie dort erwartete, ganz und gar charakteristisch für das Schicksal Tatjana Kisseleffs: Die Erlebnisse in Paris gehörten neben denen in Moskau «zum Schwersten in ihrem Leben»⁹ – Als sie zehn Jahre später nach Dornach zurückkehrte, waren ihr hier alle Türen verschlossen, und es gehört zur Ironie des Schicksals der Anthroposophie nach dem Tode Rudolf Steiners, dass Tatjana Kisseleff, die von Rudolf Steiner so hoch verehrte Eurythmistin, jahrelang keine Eurythmie betrieb. 1946 endlich wird sie von einer ehemaligen Schülerin nach Malsch geholt, wo sie bis zu ihrem Tode im Jahr 1970 lebte und u.a. dasjenige weitergeben durfte, was in ihr so reich herangewachsen war: eine ganz und gar durchseelte, lebensvolle Eurythmie. Brigitte Schreckenbach, die selbst zu den damaligen Schülern Kisseleffs gehörte, beschreibt das damals rege Leben in Malsch, das unabhängig von den Dornacher Kämpfen und Konflikten blieb. Hier wurde für die Zukunft gesät, und hier war die Gegenwart Tatjana Kisseleffs ganz und gar unentbehrlich.

Es ist äußerst verdienstvoll, dass endlich eine Biographie über diese ebenso bedeutsame wie sehr oft verkannte Persönlichkeit erschienen ist. Gehört es doch zu den Voraussetzungen dafür, dass deren Impulse auch nach ihrem Tode weiterleben, dass wir, die Nachfolgenden, von ihnen wissen. «Denn es ist uns eine Mahnung durch Rudolf Steiner gegeben worden, dass Menschen, die Träger hoher Ziele sind, machtlos werden können, wenn ihre Namen nicht lebendig der Nachwelt übergeben werden», wie Johanna Gräfin von Keyserlingk in *Erinnerung an Rudolf Steiner* notierte.¹⁰ Und so bleibt nur zu hoffen, dass die Biographie Tatjana Kisseleffs möglichst viele Leser findet, die in der Lage sind, die Größe dieses Menschen zu erahnen und zu würdigen.

Irene Diet, Berlin

1 Gritli Eckinger über Tatjana Kisseleff, in: *Tatjana Kisseleff*, S. 7.

2 S. 96f.

3 S. 9.

4 Noch bevor sie den Traum Rudolf Steiner erzählen konnte, bedeutete ihr dieser, darüber zu schweigen (S. 115).

5 S. 79.

6 S. 89.

7 S. 104.

8 S. 114.

9 S. 166.

10 Zit. nach: Koberwitz 1924. *Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Hrsg. von A. und K., Stuttgart 1974, S. 71.

Eurythmie im alten Griechenland

*Der folgende Artikel stammt von Walter Johannes Stein (1891–1957) und erschien im Januar 1936 in der von Stein herausgegebenen englischsprachigen Zeitschrift **The Present Age**. Die deutsche Übersetzung besorgte Thomas Meyer.*

Ich möchte mit meinen Lesern einen kleinen Spaziergang durch die Räume des Britischen Museums unternehmen und für diejenigen unter Ihnen, die nicht in London wohnen und all die wunderbaren Dinge nicht mit eigenen Augen sehen können, haben mir die Museumsbehörden die freundliche Erlaubnis erteilt, einige Photographien wiederzugeben. Die Absicht dieses Aufsatzes ist, den Kult zu beschreiben, welcher im Hintergrund dieser lieblichen Plastiken steht, die sich im sogenannten Nereiden-Raum befinden. Die Figuren gehören zu einem Tempel, der in Xanthos in Lykien stand und der von Sir Charles Fellowes entdeckt wurde, der die Figuren auf einer See-Expedition im Jahre 1842 nach England brachte.

Wir können uns vorstellen, dass dieser Tempel auf das bewegte Meer hinausblickte und dass die Bewegungen dieser halb fliegenden, halb rennenden Gestalten aus dem Erleben der wogenden Wassermassen hervorgingen. Das ganze Bauwerk ist ein Grabmal und besteht in anderen Teilen auch aus Darstellungen von Schlachten und marschierenden Soldaten. Es ist höchst interessant, die männlichen und die weiblichen Gestalten dieses Bauwerks miteinander zu vergleichen. In den marschierenden Männergestalten finden wir ein ausgeprägtes Gefühl für Rhythmus, das so stark ist, dass sie alle wie eine einzige umfassende Gestalt erscheinen, und im Ausdruck ihrer Gesichter kommt mehr als irgend etwas anderes etwas Gruppenhaftes zum Ausdruck. Wenn wir uns nun den Mädchengestalten zuwenden, finden wir das genaue Gegenteil: sie haben jede einen vollkommen individuellen Ausdruck, doch kommt das Individuelle bei ihnen nicht in Emotionen zur Erscheinung, sondern in etwas, was viel objektiver und unabhängiger zu sein scheint als die persönlichen Empfindungen jedes einzelnen Mädchens. In diesem Aufsatz will ich versuchen, der objektiven Kraft, die uns durch den bloßen Anblick dieser wundervollen Bewegungen so stark beeindrucken kann, auf die Spur zu kommen.

Um zu einem Verständnis der Bewegungssprache dieser so lebhaften Gestalten zu kommen, müssen wir erst einen Blick auf die Figuren griechischer Vasen werfen. Auf den Vasen finden wir die verschiedensten Gestal-

ten, und zwar in Körperstellungen, die verglichen mit den modernen Körperhaltungen einen ziemlich ungewöhnlichen Eindruck machen. Bestimmte typische Bewegungsformen erscheinen immer wieder. Wenn wir durch die Räume mit den Vasen gehen, können wir das starke Bedürfnis empfinden, alle diese Gesten, die nicht nur Arm- oder Handgesten, sondern Gesten des ganzen Körpers und Gesten verschiedenartiger Schritte sind, nachzuahmen. Ich will dem Leser nicht empfehlen, diese Körperhaltungen und Gesten an Ort und Stelle im Museum nachzuahmen, doch wer versucht, sie zu Hause nachzumachen, wird die ihnen zugrundeliegenden Prinzipien auffinden.

Rudolf Steiner hat seinen ersten Schülern oft empfohlen, derartige Übungen anhand der Gestalten griechischer Vasen auszuführen. Er sagte einmal: «Wenn Sie sich mit diesen Körperhaltungen vertraut machen, werden Sie sich zu einem Verständnis der Eurythmie vorbereiten.» Rudolf Steiner ist der große Erneuerer und Erfinder jener Eurythmie, die schon in den alten griechischen Mysterienzentren bekannt war, und die er in einer unserer Zeit entsprechenden Weise umgestaltet hat. Die Grundlage von Steiners Eurythmie sind die neuen Seelenkräfte und -fähigkeiten, welche in der



Nereide, British Museum London

Zwischenzeit zur Entwicklung kamen. Seine große Entdeckung ist, dass alle diese Körperhaltungen ein lebendiges Alphabet sind und die ganze Bewegungskunst eine sichtbare Sprache ist. Dies möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen. Nehmen wir an, ein Mensch, der nicht lesen kann, hätte plötzlich lateinische Buchstaben vor sich und würde nun anfangen, sie zu beschreiben: so und so viele gerade Striche, so und so viele krumme Striche. Und nun würde ihm ein Lehrer klarmachen, dass alle diese seltsamen Formen Vokale und Konsonanten ausdrücken und so einzelne Worte bilden. Dasselbe ist nun auch bei den Vasenfiguren und bei den Nereiden-Gestalten der Fall. Sie stellen eurythmische Stellungen dar und bringen die Geheimnisse der Mysterien der Sprache zum Ausdruck. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, im Einzelnen auf die von den Griechen begründete und von Rudolf Steiner weiterentwickelte Struktur der Eurythmie einzugehen. Das würde eine viel eingehendere Darstellung erfordern. Ich möchte hier lediglich zeigen, wie diese alte Eurythmie aus der griechischen Kunst und der griechischen Philosophie hervorgegangen ist. Zu diesem Zweck wollen wir einmal einen Blick auf bestimmte griechische Schriften werfen. Wir finden das Wort Eurythmie im griechischen Lexikon, und zwar müssen wir Eurythmie und nicht Eurhythmie schreiben, denn der Laut H wird im Griechischen mit dem *Spiritus Asper* ausgedrückt, der nur am Wortanfang stehen kann, wie z.B. beim Wort Rhythmus, welches korrekterweise mit einem H geschrieben wird. Doch durch die Vorsilbe Eu (d.h. gut) kommt das R in die Wortmitte und verliert deshalb den spiritus asper. Wir können Eurhythmie schreiben, weil unser Alphabet das H enthält. Diese von Rudolf Steiner gegebene Erklärung dürfte die Frage der Schreibweise gelöst haben. Das Wort kommt bei attischen Dichtern, bei Hippokrates in seinen medizinischen Schriften und bei Plato vor. Ursprünglich hatte es die Bedeutung von «harmonisiertem Rhythmus», doch später bedeutete es mehr und mehr «harmonisches Innenleben» und «gutes Betragen», denn das sind die Auswirkungen der Eurythmie. Deshalb besitzt die Eurythmie eine ungeheure pädagogische Kraft und sollte in allen Schulen im Lehrplan berücksichtigt werden. Rudolf Steiner hat ihr in seiner Erziehungskunst einen festen Platz angewiesen: er benutzte die pädagogische Eurythmie als Kunst und als Element des Heilens. Denn Heilprozesse beruhen oft darauf, dass im Körper die richtigen Rhythmen hergestellt werden, und es scheint, dass diese drei Anwendungsformen der Eurythmie im alten Griechenland bekannt waren (Kunst, Pädagogik, Heilpädagogik).

Plato spricht in seinem Dialog *Kratylos* ausführlich über die Eurythmie, doch leider können die modernen Kommentatoren damit nicht viel anfangen und glauben, es handle sich dabei nur um seine Anschauung über Etymologie (Lehre von den Ursprüngen und Abstammungen der Wörter). Doch man geht fehl, wenn man den Dialog in dieser Weise interpretiert, denn sein eigentliches Thema ist die Weisheit der Eurythmie. Ich kann hier nur einige wenige Beispiele geben, doch der Leser, der sich die Mühe macht, das Original zu lesen, wird, geleitet von dieser Interpretation, viele Entdeckungen machen. Jeder Vokal und jeder Konsonant wurde durch eine ganz bestimmte Körperhaltung ausgedrückt. Die Bewegungen, die Vokale ausdrücken sollten, ahmten die Gestalt der ausströmenden Atemluft nach. So gibt z.B. das O, welches mit gerundeten Lippen gesprochen wird, dem Atem eine gerundete Gestalt und wird deshalb mit gerundeten Armen nachgeahmt. So sagt Plato: «Für alle Dinge, die rund sind, ist das O geschaffen, um sie zu bezeichnen.» Bei den Konsonanten kommt ein anderes Prinzip in Betracht. Sie bekommen ihre Gestalt nicht vom ausströmenden Atem, sondern von der Haltung des ganzen Körpers, manchmal auch von der Stellung der Zunge. So sagt Plato: «D und T nötigen uns, die Zunge gegen die Zähne zu drücken und deshalb drücken sie auch die Wahrnehmung von etwas Festem und Fixem aus.» Die eurythmische Bewegung,



Nereide, British Museum London

die dem D entspricht, ist eine Geste der gestreckten Arme, die sich über eine imaginäre Mauer hinab bewegen. Alle diese Gesten sind in Platos Dialog angegeben und auf den griechischen Vasen abgebildet. Die wundervollen Bewegungen der Nereiden können also gelesen werden. Sie drücken Vokale und Wörter aus. Sie sind nicht nur Göttinnen der wogenden See, sondern auch der auf Luftwogen sich bewegenden Sprache. Wie kommt es, dass gerade Kratylos der Lehrer dieses Wissens ist? Das kommt daher, dass er Lehrer in Ephesos war, und Ephesos war die wichtigste Mysterienstätte, die das Verständnis des Logos, des Weltenwortes, des Wortes, aus dem die Welt entstand, lehrte.

Wir müssen verstehen, dass Namen ausdrücken können, was wir an einem bestimmten Dinge wahrnehmen – oder auch nicht. Die Griechen haben den ägyptischen Gottheiten Namen gegeben, z.B. Osiris und Isis. Schauen wir uns nun einmal aufgrund der Methode des Kratylos das Wort Osiris an. «O» würde also etwas Rundes ausdrücken, in diesem Falle die Sonne. «S» zählt Plato zusammen mit «Z» und «Sch» und «W» zu den «Pneumatoda grammata» (sausende Laute, d.h. Laute, die ganz von der ausströmenden Atemluft durchweht sind). Das würde in unserem Beispiel ausdrücken, wie die Sonne den Äther durchkrafte und in das ganze Weltall hinausstrahlen kann. Das «I» ist für Plato «das Dünne und Feine», das «alles durchdringt», in unserem Beispiel das ausstrahlende Licht. «R» ist für Plato das Mittel der Bewegung. Der erste Teil des Wortes Osiris lässt sich also leicht verstehen. Wenn wir nun aber auch den zweiten Teil verstehen wollen, müssen wir beachten, dass das ganze Wort in der Mitte eine Wendung macht:

O S I ↘
 R
S I ↙

Das «O» steht für Sonne, und die Strahlen, die sie ausstrahlt («S») kehren wieder zu ihr zurück. Das «R» ist der Umschlagspunkt, an dem die Bewegung den umgekehrten Verlauf nimmt und eine kreisförmige Bewegung ausgelöst wird. Dazu müssen wir auch verstehen, dass ein Wechselspiel stattfindet zwischen der Sonne und dem Mond. Das Sonnenlicht strömt dem Mond zu und wird von diesem reflektiert. Diese Reflexion wird im letzten Teil des Wortes (IS) als ein Echo angegeben. Daraus entsteht das Wort Isis.

Dass Plato tatsächlich solche Ansichten hatte, zeigt die folgende Stelle im *Kratylos*: «Kratylos hat recht, wenn er sagt, die Benennungen kämen den Dingen von Natur zu, und nicht jeder sei ein Meister im Wortbilden,

sondern nur der, welcher, auf die einem jeden Ding von Natur eigene Benennung achtend, seine Art und Eigenschaft in die Buchstaben und Silben hineinzulegen versteht.» Die Schwierigkeit, die wir heute haben, so etwas einzusehen, ergibt sich daraus, dass wir einerseits wissen, wie die Namen den wirklichen Dingen entsprechen können und andererseits genauso gut wissen, dass sie von Sprache zu Sprache verschieden sind. Doch diese Schwierigkeit löst sich, wenn wir bemerken, dass die Wörter der verschiedenen Sprachen an ein und demselben Ding einfach verschiedene Qualitäten hervorheben. Der Engländer sagt für «Mensch» z.B. «human being», und «human» kommt von «humus» und bedeutet «Boden», «Grund». Das «human being» ist also ein Wesen, das auf dem Erdboden lebt. Das ist der Gesichtspunkt des Engländers. Der griechische Gesichtspunkt dagegen kommt im Wort «anthropos» zum Ausdruck, welches vom Verb ana-trepo stammt, das «sich erheben», «hinaufsteigen» bedeutet. Der Grieche beachtete also am Menschen besonders das, was ihn vom Tier unterscheidet, nämlich die aufrechte Körperhaltung, und so bezeichnete er ihn mit einem Worte, das gerade dieses Sich-Wegwenden vom Erdboden zum Ausdruck bringt.

Die Vorstellung, Naturprozesse durch die Formkraft von Konsonanten und Vokalen zum Ausdruck zu bringen, wie das in alten Zeiten gemacht wurde, ist so groß-



Nereide, British Museum London

artig, dass ihr die ganze moderne Naturwissenschaft nichts Vergleichbares zur Seite stellen kann. Wenn wir zum Beispiel die Bewegungen der Tiere darstellen wollen, können wir uns ebenfalls dieser Methode bedienen. Wenn wir z.B. «M» sagen und beobachten, welche Bewegung der Mund dabei macht, so bemerken wir, dass es genau die Bewegung eines Erdwurmes ist, oder, was dasselbe ist, die peristaltische Bewegung der menschlichen Eingeweide. Und wenn wir die Formkraft dieses Konsonanten für medizinische Zwecke benützen, so werden wir finden, dass sie eine heilende Wirkung auf Störungen in den Darmbewegungen ausübt. Der Ausdruck des «M» mit der Hand besteht darin, die gehobenen Handflächen durch die Luft hinauszuschieben. Was die Hand nachahmt, ist der Druck der beiden Lippen aufeinander. Doch das ist nicht alles. Wenn wir den Prozess des Einatmens darstellen wollen, so müssen wir ihn in vier Akte unterteilen. Zuerst wird die Luft in Form eines Keiles in den Mund gezogen; dies entspricht dem Buchstaben A und dem Laut Ah. Dann erweitert sich die Brust und füllt sich mit der Luft; das entspricht dem O. Dann beginnt die eingeatmete Luft auf das Zwerchfell zu drücken, wodurch der Blutdruck erhöht wird und die Gehirn-Rückmarksflüssigkeit den Rückenmarkskanal hinaufgedrückt wird, und dieses Hinaufdrücken kommt in dem U zum Ausdruck. Und am Höhepunkt des Einatmungsprozesses wird schließlich das Gehirn gegen die Schädeldecke gedrückt, und das kommt im «M» zum Ausdruck. So wird der ganze Einatmungsprozess im Worte A.O.U.M., Aoum, zum Ausdruck gebracht. In buddhistischen Schriften wird in dramatischer Weise ausgedrückt, wie der Kopf des Buddha infolge dieses Druckes beinahe geborsten wäre. Selbst die vier Veden – Veda heißt nichts anderes als «Wort» – bedeuten nichts anderes als diese vier Akte des Einatmungsprozesses. Das Rigveda ist der erste Akt. Das Samaveda ist der zweite, das Ayur- oder Yajurveda der dritte und das Artharvaveda – das Veda des Äthers bedeutend – der vierte Akt oder das «M». Es wird erzählt, wie ein indischer Schüler einst seinen Lehrer bat, ihn in den vierten Akt der Einatmung einzuweihen, die drei ersten waren ihm schon vertraut. Der Lehrer schwieg. Dreimal fragte der Schüler: «Warum wollt ihr es mir nicht zeigen?» Doch der Lehrer verharrte weiterhin im Schweigen. Schließlich sagte er: «Ich zeige euch ja das vierte Veda, doch Ihr versteht es nicht.» Und in der Erklärung dieser Geschichte wird gesagt, dass das vierte Veda stumm ist und mit den Lippen, die fest geschlossen aufeinander liegen, ausgedrückt wird (M). Das Rigveda erscheint im Lichte der Imagination, das Samaveda im Klang der Gesänge, das Yajurveda im steigenden und fallenden Gemurmel der

Mantren. Doch das vierte Veda erscheint nur im Denken. Auch die vier Götter sind den vier Stufen des Einatmens zugeordnet. Gott, der Schöpfer – er haucht Adam den Lebensodem in den Mund. Gott, der Erhalter – er umfasst alles in Liebe. Gott, der Zerstörer – er lässt den Menschen in die Geburt fallen und sich aus dem Tode erheben. Gott, der Herr – er war der schweigende Gott aller Völker. In der nordischen Mythologie z.B. ist er der schweigende Gott Asar-Widar.

So können wir sehen, dass das Wissen von der Formkraft der Vokale und Konsonanten im Altertum überall verwendet wurde. Es ist der eigentliche Schlüssel, der uns das Verständnis für die großen alten Mysterien aufschließt. Die wichtigste Stätte dieser alten Wissenschaft befand sich zur Zeit der griechischen Kulturepoche in Ephesos. Doch als Herostrat die große Bibliothek von Ephesos verbrannte, geriet dieses Wissen in Vergessenheit, und die Philosophen begannen diesem verlorenen Weltengeheimnis auf ihre Weise nachzuspüren. In einem kleinen Raum des Britischen Museums, im Nereiden-Raum, sehen wir diese wunderbaren Figuren: sie tanzen nicht, sie schreiten nicht, sie fliegen nicht, sie rennen nicht: sie dienen – in jenem Tempel, in dem die Geheimnisse des Wortes bewahrt wurden.

Walter Johannes Stein



Nereide, British Museum London

Apropos 27:

Darf ein (Kriegs-)Verbrecher Präsident der USA sein?

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heisst: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – an dieser Stelle ist es zur Genüge dargelegt worden – George W. Bush und seine Spiessgesellen getan haben, die im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist. Daran ändert auch nichts, dass permanent versucht wird, dieses Faktum mit Desinformationskampagnen zu verschleiern.

«Als Jüdin und Israelin klage ich an»

Mindestens so schlimm ist aber, dass dabei permanent und teilweise systematisch «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» begangen werden: in Abu Ghreib, Guantanamo, in geheimen Foltergefängnissen, bei Verschleppungen mit illegalen CIA-Flügen. Die israelische Menschenrechtsanwältin Felicia Langer brachte es kürzlich auf den Punkt. Am 13. Juli besuchte George W. Bush auf Einladung der deutschen Bundeskanzlerin Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern). An der Protestkundgebung der Friedensbewegung gegen diesen Besuch hielt die Trägerin des Alternativen Nobelpreises eine Rede, in der sie dem US-Präsidenten entgegenschleuderte: «Not welcome, Mr. President!» und «als Jüdin und Israelin klage ich Sie an, Mr. President». Und weiter: «Sie missbrauchen vorsätzlich die Worte «Demokratie» und «Frieden» für Propaganda-Zwecke und ihre wahren Botschaften sind Botschaften der Kriege. Sie sind verantwortlich für hunderttausende irakischer Opfer und auch für tausende irregeleiteter amerikanischer Soldaten. Sie, der Befreier des Irak... Wehe den von ihnen Befreiten! Ihr Name wird in die Geschichte eingehen mit der Schande von Abu Ghreib und Guantanamo. Für ewig.»¹

Geheime Gefangenenlager schliessen!

Eine weitere «Schande» rügt der in Genf ansässige Uno-Menschenrechtsrat, der die Einhaltung der Uno-Menschenrechtskonvention überwacht: Die USA sollen geheime Gefangenenlager im Ausland schliessen. «Der mit unabhängigen Rechtsexperten besetzte Rat unter-

strich, es gebe eindeutige Beweise, dass diese Gefangenenlager tatsächlich existierten. Die USA müssten sich an die internationale Menschenrechtskonvention auch ausserhalb ihres Territoriums halten. Die Häftlinge seien in den geheimen Anstalten über Monate, manche sogar über Jahre gefangen gewesen, kritisiert das Gremium und verlangte zudem, dass das Internationale Komitee vom Roten Kreuz Zugang zu jeder Person erhalten müsse, die in einem bewaffneten Konflikt festgehalten werde.»² Der Menschenrechtsrat rief die USA ferner auf, ein «Moratorium für Hinrichtungen» zu beschliessen. «Die Todesstrafe werde überproportional häufig gegen arme Menschen oder Angehörige von Minderheitsgruppen verhängt», hiess es zur Begründung. Dies müsse überprüft werden. «Dabei sei zu beachten, dass es wünschenswert sei, die Todesstrafe generell abzuschaffen.»³

Bush nach Den Haag?

Nach den heute üblichen Kriterien, die seit dem Zweiten Weltkrieg massgeblich von den USA beeinflusst worden sind, müsste praktisch die gesamte Bush-Administration vor einem Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag angeklagt werden. Stattdessen wird den Damen und Herren aus Übersee von den Regierenden in Europa Puderzucker in den Hintern geblasen. «Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen» heisst die Devise: in Deutschland, Österreich, in der Schweiz und anderswo – aus lauter Angst vor (wirtschaftlichen) Nachteilen. Am G8-Gipfel in St. Petersburg liess sich die deutsche Bundeskanzlerin vom US-Präsidenten sogar betatschen⁴ (was immerhin in den USA zu einer für ihn unliebsamen und hitzigen Diskussion führte: statt als «oberster Befehlshaber» wurde er als «oberster Grabscher» betitelt). Nun ist ja klar: Bush ist der (militärisch und in gewisser Weise auch wirtschaftlich) mächtigste Mann der Welt, den man nicht ohne weiteres nach Den Haag schleppen kann. Aber was jeder tun kann: den Kerl und seine Clique einfach ignorieren, stehen lassen, die Hand verweigern – auch um sich nicht selber zu beschmutzen. Wenn das genügend Menschen praktizieren, wird Herr Bush plötzlich machtlos, ohne Einfluss. Oder wie Felicia Langer in Stralsund sagte: «Mr. President, Sie haben die Macht der Waffen und des Geldes, wir haben die Macht der Gerechtigkeit und der menschlichen Solidarität, überall! Eine gewaltige Weltmacht... Und sie ist die Hoffnung der Zukunft!»

Bürgerkrieg im Irak?

Offenbar ist der gegenwärtige US-Präsident auch nicht lernfähig. Kurz bevor er sich in die Sommerferien auf seine Ranch in Texas zurückzog, freute er sich: So «schmerzvoll und tragisch» der jüngste Konflikt im Nahen Osten auch sei, «biete er doch die Gelegenheit für mehr Demokratie und Freiheit in der Region»⁵. Die «Demokratie und Freiheit», die Bush hier dem Libanon anbietet, hat der Irak ja schon erlebt: «hunderttausende Opfer», wie Felicia Langer festgestellt hat. Zudem warnen Militärs vor einem Bürgerkrieg: «Der Oberbefehlshaber des für Einsätze im Nahen Osten zuständigen US-Zentralkommandos, General John Abizaid, hält einen Bürgerkrieg im Irak für wahrscheinlich. (...) Vor allem in Bagdad sei die Lage schlimm, sagte er vor dem Militärausschuss des Senats in Washington. Ähnlich äußerte sich auch Generalstabschef Peter Pace. Abizaid reagierte auf Warnungen des scheidenden britischen Botschafters im Irak, William Patey, der eher mit dem Ausbruch eines Bürgerkriegs als mit der Errichtung einer stabilen Demokratie rechnet. (...) Der republikanische Vorsitzende des Ausschusses, John Warner stellte daraufhin die Legitimation des Irak-Einsatzes der US-Streitkräfte in Frage. Der Kongress werde untersuchen müssen, ob die Regierung von Präsident George W. Bush weiterhin die Rückendeckung des Parlaments für die Militäraktion erhalten könne.»⁶ Das nutzte die demokratische Senatorin und mögliche Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton und erhob schwere Vorwürfe gegen den Verteidigungsminister. Rumsfeld sei «für zahlreiche Fehlentscheidungen» in der Irak-Politik verantwortlich, «die zur gegenwärtigen Krise geführt hätten». In einem Interview «forderte sie den Rücktritt des Verteidigungsministers. Rumsfeld habe im Kongress und bei der amerikanischen Bevölkerung seine Glaubwürdigkeit eingebüsst, sagte die Senatorin, die erstmals Rücktrittsforderungen demokratischer Politiker an Rumsfeld unterstützte. Es sei an der Zeit, dass er durch jemanden ersetzt werde, der eine «effektive Strategie» für den Irak entwickle und diese der amerikanischen Bevölkerung und der Welt vermittele.»⁷

9/11: Täuschungsmanöver der Bush-Regierung

Zu all dem kommt, dass immer mehr Belege auftauchen, wonach die Bush-Administration an den Geschehnissen von 9/11 nicht so unschuldig ist, wie sie immer tut: zumindest weiss sie darüber vielmehr, als sie bisher zugegeben hat – ein Umstand, den einige Beobachter, die dafür von einzelnen Mainstreammedien als «Verschwörungstheoretiker» diffamiert werden, schon seit Jahren dokumentieren. Nun hat die *Washington Post* enthüllt, dass

die vom US-Kongress eingesetzte Untersuchungskommission zum 11. September 2001 sich von der Regierung in die Irre geführt sieht. Die Kommission fühlte sich vom Pentagon so stark getäuscht, dass sie zwei US-Behörden einschaltete, um den Vorwurf der absichtlichen Irreführung überprüfen zu lassen. Die beiden Abschlussberichte der Kommission sollen in Kürze veröffentlicht werden. Wegen des Verdachts, dass die Abläufe nach den Terroranschlägen von 2001 verfälscht dargestellt worden seien, habe die Kommission nun aber sogar das Justizministerium mit strafrechtlichen Ermittlungen befassten wollen. «Als Kompromiss seien dann aber die führenden Prüfstellen des Verkehrs- und des Verteidigungsministeriums eingeschaltet worden.» Die Kongresskommission hatte den Auftrag, Fehler und Versäumnisse vor und nach den Anschlägen zu untersuchen und ihre Arbeit im Sommer 2004 beendet. «Der *Washington Post* zufolge berichteten Zeugen aus dem Militär während der Ermittlungen zum Teil detailliert über die «schnelle Reaktion» des Luftverteidigungskommandos Norad auf die Flugzeugentführungen durch die Terroristen. Im Zuge der Untersuchungen habe sich aber herausgestellt, dass viele der Angaben schlicht unwahr gewesen seien. So habe etwa ein Norad-General angegeben, dass die später in Pennsylvania abgestürzte United-Airlines-Maschine bereits ab 9:16 Uhr Ortszeit am 11. September ins Visier genommen worden sei, um im Notfall abgeschossen zu werden. Dabei sei das Flugzeug erst zwölf Minuten später entführt worden.»⁸ Es ist offensichtlich: Wer solche Täuschungsmanöver inszenieren muss, hat allerhand zu verbergen – vor einer Kommission übrigens die Anderes so unkritisch beäugt hat, dass der Ruf nach einer *unabhängigen* Untersuchungskommission laut geworden ist ... (Der *Europäer* hat darüber berichtet.)

Was verbirgt George W. Bush?

Im übrigen wird 9/11 immer noch «als Propaganda für die kriegerischen Abenteuer der amtierenden US-Administration ausgeschlachtet. Gerade erst wieder sind Tonbänder der Opfer und Bilder vom angeblichen Pentagon-Einschlag einer Passagiermaschine veröffentlicht worden und übertönen damit die zunehmende Skepsis der Bevölkerung an der offiziellen Version, nach der eine Handvoll mit Teppichmessern bewaffneter Terroristen nicht nur die verschiedenen amerikanischen Geheimdienste mit einem Etat von zig Milliarden Dollar, sondern gleich auch noch die gesamte nordamerikanische Luftabwehr (Norad) ausgeschaltet haben sollen». Doch in den «USA glaubt nach einer Umfrage (...) inzwischen fast die Hälfte der Bürger, dass die Bush-Regierung wesentliche Fakten des 11. September verschweigt oder et-

was zu verbergen hat»⁹. Da taucht zur rechten Zeit die Internetdokumentation «Loose Change» auf, die «sehr plausibel erklärt», dass die offizielle Version nicht stimmen kann. Wobei es tief blicken lässt, dass jetzt sogar besagte Mainstream-Medien plötzlich befinden: «Es gab viele haltlose Verschwörungstheorien über die Beteiligung der Bush-Regierung am 11. September, aber auch viele unbeantwortete Fragen – und so nachdrücklich wie in «Loose Change» sind bisher die wenigsten vorgetragen worden.»¹⁰ Das Video trifft auf ein wachsendes Bedürfnis der Amerikaner nach einer weitergehenden Aufklärung der Geschehnisse des 11. September. Allein bei Google haben zehn Millionen Menschen das Video angeschaut, 20000 mal täglich wird die Seite *Loose Change 911* angeklickt, und sogar die Zeitschrift *Vanity Fair* hat das Video mit einem mehrseitigen Artikel geadelt. «Das Besondere an der Video-Dokumentation ist vielleicht, dass sie kein Geheimnis hat. Im Prinzip ist der Film ein Zusammenschnitt von öffentlich zugänglichen Dokumenten, von Ausschnitten aus Fernsehberichten und -interviews, von Regierungszitaten und Augenzeugeninterviews. (...) Mit dieser bunten Mischung will der Film vor allem Fragen aufwerfen: Was waren das für Explosionen, die Augenzeugen gehört haben, kurz nachdem die Flugzeuge eingeschlagen sind? Warum wurde Ground Zero nicht wie jeder andere Tatort zur Spurensuche abgesperrt? Und wer profitierte vom 11. September?» Die Video-Dokumentaristen rechnen damit, «dass der Fall 9/11 eine «zweite amerikanische Revolution» von unten auslösen könnte. Doch auch wenn man davon noch weit entfernt ist: Je weiter sich «Loose Change» über die Welten des Internets ausbreitet, desto lauter werden zumindest die damals nie beantworteten Fragen an die amerikanische Regierung»¹⁰.

Wie der CIA Osama bin Laden sucht ...

In diesem Zusammenhang ist auch die Meldung der *New York Times* nicht ganz uninteressant, wonach der US-Geheimdienst CIA die interne Abteilung geschlossen hat, die jahrelang für die Jagd auf Al-Qaida-Chef Osama bin Laden zuständig war. Die Mitarbeiter seien in andere Abteilungen des Anti-Terror-Zentrums der CIA eingegliedert worden. Das Referat mit dem Decknamen «Alec Station» sei bereits Ende 2005 aufgelöst worden, hiess es weiter¹¹. Dieses Detail ist darum brisant, weil noch am 29. November die Aussage des damaligen CIA-Direktors Porter Goss weitergereicht wurde, dass der amerikanische Geheimdienst mehr über die Al-Qaida-Terroristen, die bereits seit Jahren mit Kopfgeldern von jeweils 25 Millionen Dollar gesucht werden, wisse, «als er die Öffentlichkeit wissen lässt». «Ich möchte

nicht in die Tiefe und Details gehen, aber wir wissen eine ganze Menge mehr über Bin Laden und Zarqawi und Sawahiri, als wir der Öffentlichkeit sagen können», äusserte Goss in einem Interview mit dem TV-Sender ABC. «Ich versichere Ihnen, dass wir uns stark bemühen herauszufinden, wo sie stecken.»¹² In den USA wechseln diese Bemühungen zurzeit offenbar sehr schnell ...

Der Taliban, der in Yale studiert

Ebenfalls zu diesem Hintergrund passt die Geschichte von Sayed Rahmatullah Hashemi, die der New Yorker Autor Chip Brown im vergangenen Februar im *New York Times Magazine* erzählt hat. Der 28 Jahre alten Paschtune aus Afghanistan ist der berühmteste Student der amerikanischen Eliteuniversität Yale – und der umstrittenste. Er war bis zum Oktober 2001 Sprecher der radikalislamischen Taliban. «Im Februar 2004 war er in Kabul von Mitarbeitern amerikanischer Geheimdienste verhört und nach dem üblichen Prüfungsverfahren als nicht länger gefährlich eingestuft worden. Das Aufnahmegespräch in Yale war erfolgreich, amerikanische Freunde beschafften die 40000 Dollar Studiengebühr – und seit Sommer 2005 studiert Hashemi (...) in Yale Politikwissenschaften. Zu seinen Kursen gehörte einer mit dem Titel «Terrorismus: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft». Er hat sich mit Kommilitonen aus Pakistan und Iran angefreundet, mit denen er sich in der koscheren Mensa des jüdischen Studentenclubs zu treffen pflegt, weil dort das Essen am besten schmeckt.»¹³ Anfang 2001 wurde Hashemi als «reisender Botschafter» auf eine Art Informations- und Werbetournee für das Taliban-Regime nach Europa – auch nach Deutschland –, in arabische Staaten und nach Amerika geschickt. Michael Moore zeigt ihn in seinem Dokumentarfilm «Fahrenheit 9/11» – und darin erscheint er keineswegs so «von inneren Zweifeln über die radikalen Auswüchse des Taliban-Regimes geplagt», wie er heute behauptet. «Ausgerechnet an seiner heutigen «Alma mater», in der «Luce Hall» von Yale, hielt der führende Talib damals Verteidigungsreden für ein Regime, das Ehebrecherinnen und Homosexuelle steinigte, Musik und Kinofilme verbot, die 1500 Jahre alten Buddha-Statuen in Bamian sprengte» – und einem Araber namens Osama Bin Laden Zuflucht gewährte ...¹³

50 000 tote New Yorker «dank» George W. Bush?

Das bisher Geschilderte ist schon schlimm genug, aber es kommt noch schlimmer: Der Vertuschungsskandal um die tödliche Luftqualität nach dem Einsturz der Zwillingstürme ist wenig bekannt. Die amtierende Bush-Regierung zitiert immer gerne den 11. September, wenn es darum geht, die Gefahren des internationalen Terrors zu be-

schwören. Besonders dann, wenn sie wieder einmal dabei erwischt worden ist, dass sie grundlegende Artikel der amerikanischen Verfassung gebrochen hat und ihre Bürger ohne Skrupel ausspioniert oder ihre Bürgerrechte mit Füßen tritt. Nun mehren sich aber die Zeichen, dass die Regierung der USA für den Tod von weit mehr Menschen verantwortlich ist, als am 11. September direkt durch die Terroranschläge gestorben sind. «Es wird immer deutlicher, dass das Weisse Haus die Berichte der Environmental Protection Agency (EPA) über die Luftqualität in der Umgebung von Ground Zero nach den Anschlägen manipuliert hat und damit alle Helfer und zahlreiche Bewohner und Angestellte im südlichen Manhattan extremen Gesundheitsrisiken ausgesetzt hat. Inzwischen sollen bereits etwa 15 000 Menschen Symptome dieser Krankheit zeigen. Die ersten Menschen sind bereits gestorben. Schätzungen gehen davon aus, dass 30 000 bis 50 000 Menschen davon betroffen sein könnten.»¹⁴ Das Unfassbare ist, dass die US-Regierung damit vor allem die zahlreichen patriotischen Helfer vorsätzlich einem extremen Todesrisiko ausgesetzt hat. «Denn die tödliche Wirkung von geringsten Mengen von Asbeststaub ist schon seit Jahrzehnten bekannt. Die Luft am Ground Zero bestand aus einer Mischung aus Asbeststaub, Quecksilber und Dioxinen – eine extrem gefährliche Zusammensetzung, gegen die auch einfache Atemschutzmasken keinen ausreichenden Schutz bieten.»¹⁴

Schon zwei Jahre nach dem Anschlag war eine Untersuchungskommission zu dem Ergebnis gekommen, dass wesentliche Teile der Pressemitteilungen der EPA vom Weissen Haus manipuliert worden sind. Nun haben Betroffene die ehemalige Leiterin der EPA verklagt und fordern von der US-Regierung Schadenersatz oder verklagen die Stadt New York. In einem ersten Verfahren hat das Gericht die Immunität der Ex-EPA-Direktorin aufgehoben und eine Klage gegen ihr Vorgehen zugelassen. In der Begründung heisst es, dass sie «wider besseres Wissen Tausenden von Menschen bewusst die Unwahrheit gesagt hat» und sich damit nicht auf die Immunität, die sie normalerweise als Regierungsbeamtin geniesst, berufen könne. «Die eigentlichen Drahtzieher dieser Entscheidung sitzen aber im Weissen Haus.» Es scheint, «dass die Bush-Regierung zehntausende Menschen absichtlich in einen qualvollen Tod getrieben hat. Denn es hiess damals von offizieller Seite immer wieder, die Luft sei rein, man müsse sich keine Sorgen machen. Allerdings werden viele dieser Leute ihren Lungenkrebs erst in 5 bis 15 Jahren bemerken. Dann ist Bush längst wieder auf Rente in Texas.»¹⁴ Aber vielleicht dämmert es dann dem Einen oder Anderen, dass ihr 43. Präsident nicht nur ein Kriegs-, sondern auch ein ganz gewöhnlicher Verbrecher war.

Bush und Israel ignorieren das Völkerrecht

Apropos: Eigentlich hätte diese Kolumne Hintergründe des Libanonkrieges aufzeigen sollen. Das muss nun um einen Monat aufgeschoben werden. Hier nur soviel. Felicia Langer hat in ihrer Rede an Bush auch gesagt: «Sie spielen die Schlüsselrolle im Nahen Osten, Mr. President. Als Jüdin und Israelin, die seit Jahrzehnten für Frieden und Gerechtigkeit für Israel-Palästina kämpft, klage ich Sie für diese Rolle an. Ich klage Sie an für die bedingungslose Unterstützung der aggressiven israelischen Politik der Besatzung der palästinensischen Gebiete, die fast 40 Jahre andauert. Eine kolonisatorische, unterdrückerische Besatzung, die völkerrechtswidrige Siedlungen auf geraubten palästinensischen Boden baut, für das amerikanische Geld, das auch die Waffen gegen die Palästinenser bezahlt. (...) Sehr teuer bezahlt, über 3 Milliarden Dollar jährlich! Mit Ihrem Veto im Weltsicherheitsrat der UNO blockieren Sie seit Jahren systematisch alle UNO-Resolutionen, um die israelische Willkür zu verurteilen und zu stoppen, um Frieden und Gerechtigkeit zu ermöglichen. Dank dieser verheerenden Politik kann Israel das Völkerrecht ignorieren, so wie auch Sie es tun. Das Völkerrecht, das die Weltgemeinschaft so dringend benötigt, und das Sie mit den Füßen treten ...»¹

Boris Bernstein*

P.S. zum Libanon: Wesley Clark, der US-General, der 1999 den Nato-Angriff auf Ex-Jugoslawien befehligte, enthüllt in seinem Buch von 2003, dass das Pentagon schon im November 2001 an einem «Fünf-Jahres-Plan» zu Kriegen gegen sieben Länder arbeitete: «beginning with Iraq, then Syria, Lebanon, Libya, Iran, Somalia and Sudan»¹⁵...

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 www.uni-kassel.de/fb5/frieden/bewegung/Bush-Besuch/langer.html 21.7.2006

2 *NZZ Online*, 28.7.2006

3 *Spiegel Online*, 28.7.2006

4 «Bush: Liebes-Attacke auf Merkel!», *Bild*, 28.7.2006; *Spiegel Online*, 27.7.2006

5 www.faz.net 2.8.2006

6 www.netzeitung.de/ 4.8.2006

7 www.faz.net 4.8.2006

8 www.netzeitung.de/ 2.8.2006

9 www.telepolis.de/ 6.8.2006

10 *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 30.7.2006

11 www.netzeitung.de/ 4.7.2006

12 www.n24.de/ 29.11.2005

13 *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 5.3.2006

14 www.netzeitung.de/ 6.8.2006

15 Wesley Clark: *Winning Modern Wars*, Public Affairs, (6.11.) 2003, S. 130

Anthroposophie und *Die Philosophie der Freiheit*

Buchbesprechung

In seinem neuen Buch «Anthroposophie und *Die Philosophie der Freiheit*» versucht Sergej O. Prokofieff, eine Brücke von der Anthroposophie zur *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners zu bauen. Im «Nachwort» schildert er, wie seine eigene geistige Entwicklung im kommunistischen Russland es mit sich brachte, dass er die *Philosophie der Freiheit* recht spät erst kennenlernte. «Somit gehörte es zu meinem Schicksal als Anthroposoph, den Weg von den späteren Werken Rudolf Steiners zu seinem Frühwerk zu nehmen, sozusagen in der Reihenfolge: von der Anthroposophie zur *Philosophie der Freiheit*. Und das Ergebnis dieses Weges findet der Leser in der vorliegenden Arbeit.» (S.245)

Prokofieffs Intention ist es, die *Philosophie der Freiheit* «nicht bloß als philosophisches Buch zu lesen, sondern als ein im tiefsten Sinne *esoterisches Werk* zu verstehen, in dem alle Keime der späteren Anthroposophie schon enthalten sind.» (S.245) Dass die *Philosophie der Freiheit* das Fundament und den Keim der gesamten Anthroposophie enthält, darauf hat Rudolf Steiner selbst immer wieder hingewiesen. So zum Beispiel in dem auch von Prokofieff zitierten Haager Gespräch mit Walter Johannes Stein im April 1922. Walter Johannes Stein fragte damals Rudolf Steiner: «Was wird nach Jahrtausenden von Ihrem Werk noch übrig bleiben?» Steiner antwortete: «Nichts als die *Philosophie der Freiheit*. Aber in ihr ist alles andere enthalten. Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.» (S.5)

Insofern ist die Intention Prokofieffs nichts Neues; umso gespannter ist man als Leser, wie er diese Intention, die *Philosophie der Freiheit* als esoterisches Werk zu verstehen, erfüllt. In Zeichnung 3 seines Buchs (S.30) veranschaulicht Prokofieff den Inhalt der *Philosophie der Freiheit* als einen siebenstufigen Weg in Lemniskatenform. Die sieben Stufen, die Prokofieff nennt, lauten: 1. Wahrnehmung; 2. Vorstellung; 3. intuitives Denken; 4. Ausnahmezustand; 5. moralische Phantasie; 6. moralische Intuition und 7. moralische Technik.

Prokofieff verzichtet darauf, diese sieben Begriffe anhand der *Philosophie der Freiheit* differenziert zu entwickeln. Er ruft sie quasi in Erinnerung und setzt somit ein Studium der *Philosophie der Freiheit* in gewisser Weise voraus. Für diejenigen Leser seines Buchs, die die *Philosophie der Freiheit* nicht kennen oder die Verständnisschwierigkeiten mit ihr haben (und an solche Leser

wendet sich Prokofieff ja ausdrücklich), erläutert er nun diese sieben Begriffe anhand von vielen verschiedenen Ausführungen Rudolf Steiners zum anthroposophischen Schulungsweg, den Hierarchien, der Christuswesenheit etc.

Das erkenntnismethodische Problem, das sich hier auf tut, möchte ich exemplarisch an zwei Stellen des Buchs von Prokofieff verdeutlichen. Ich wähle absichtlich zwei «einfache» Stellen, die von jedem Leser selbst durchdacht und geprüft werden können. Prokofieff erwähnt in seiner Darstellung immer wieder die Bedeutung des reinen und des intuitiven Denkens. In Anmerkung 2 beschreibt er diese beiden Denkart: «Das «reine Denken», für welches Rudolf Steiner als Synonym auch die Bezeichnung «sinnlichkeitsfrei» verwendet, wird so genannt, weil es eben von allem Sinnlichen befreit oder rein ist. Der Prozess der Reinigung des Denkens entfaltet sich durch die inneren Anstrengungen des menschlichen Ich in der Richtung von unten nach oben. Diesem Prozess wirken von der anderen Seite, von oben nach unten, die «gedanklichen» oder «begrifflichen Intuitionen» entgegen und machen das «intuitive Denken» aus. Je reiner und von Sinnlichkeit freier (unabhängig vom Gehirn und den Sinneseindrücken) das Denken ist, um so fähiger wird es, echte Intuitionen zu ergreifen. Man kann sagen, das reine Denken und das intuitive Denken streben aufeinander zu und sind die Bezeichnungen, welche den gleichen Prozess von zwei verschiedenen Seiten charakterisieren. Wenn der Mensch diese zweifache Entwicklung bewusst vollzieht, dann betätigt er dasjenige, was Rudolf Steiner als «lebendiges Denken» bezeichnet.» (S.283)

Ich möchte an diesen Passus und an Prokofieff die einfache Frage stellen: Sind diese Ausführungen über das reine und intuitive Denken das Ergebnis von einem reinen Denken?

Oder der Ausdruck eines intuitiven Denkens? Oder das Ergebnis eines lebendigen Denkens? Oder handelt es sich vielmehr um *Vorstellungen über* das reine, das intuitive und das lebendige Denken? Insbesondere die Frage, was «echte Intuitionen» im Unterschied zu unechten sind, müsste doch weiter geklärt werden. Auch wie es zu den Aussagen von «unten» und «oben» in Bezug auf reines und intuitives Denken kommt. Ist das räumlich zu verstehen? Wenn nicht räumlich, wie dann?

Das ernsthafte Verfolgen der genannten Fragen würde tatsächlich zum sogenannten Ausnahmezustand führen: zu der Beob-



achtung eigener früherer Denkakte und einer diesen Denkakten angemessenen Begriffsbildung, mit dem Ziel, zu einer Erkenntnis der Wesenheit des Denkens zu gelangen.

Die zweite Stelle, die ich exemplarisch anführen möchte, bezieht sich auf eben jenen Ausnahmezustand, den Prokofieff mit Recht als das entscheidende Eingangstor in die bewusste geistige Erfahrung ansieht. «Möchte man den Ausnahmezustand mehr bildhaft charakterisieren, so könnte man auch sagen: Gewöhnlicherweise tritt das menschliche Denken in dem Bild einer Lanze oder eines Pfeils auf, die immer auf den entsprechenden Gegenstand der Sinneswahrnehmung gerichtet sind. ... Wenn ich meine denkerische Tätigkeit auf das Denken selbst richte und somit bewusst und willig den Ausnahmezustand hervorbringe, dann verwandelt es sich in eine Schale, die aus der Betätigung des Willens im Denken entsteht und daraufhin fähig wird, in sich die Imaginationen aus der geistigen Welt zu empfangen. Die Wahrnehmung der Letzteren kann man dann als eine Art geistiger Kommunion erleben.» (S.15)

Auch hier frage ich mich: Schreibt Prokofieff aus einem unmittelbaren Erleben und einer originären Erkenntnis des Ausnahmezustandes oder bringt er Vorstellungen und Bilder über den Ausnahmezustand vor? Oder schildert er eine (Grals-) Imagination des Ausnahmezustandes, also sozusagen den Ausnahmezustand von jenseits der Schwelle? Wo bei dann zu fragen wäre, wie er zuvor über diese Schwelle gelangte?

Christus als die Freiheit ermöglichendes Wesen

Man kann natürlich einwenden, dass es Prokofieff in erster Linie um den christlichen Gehalt der *Philosophie der Freiheit* geht, dass er zeigen möchte, dass ihr Inhalt «aus reinsten christlicher Substanz» (S.34) gewoben ist, und dass eine Auseinandersetzung mit seinem Buch sich deshalb auf diese wesentliche (christliche) Ebene erheben muss. Das ist zweifellos richtig. Nur stellt sich das angesprochene erkenntnismethodische Problem in Bezug auf das Christuswesen als diejenige Wesenheit, die allen Menschen Liebe und Freiheit ermöglicht, von neuem. Auch in Bezug auf den Christus stellt sich die Frage, ob ich es zu einem ursprünglichen Erleben und Erkennen dieses Wesens der Freiheit bringe, oder ob ich nur Vorstellungen über dieses Wesen bzw. Vorstellungen über Verständnisse, die ich aus Rudolf Steiners Werk beziehe, hege.

Auf Seite 34 führt Prokofieff ein zentrales Zitat Rudolf Steiners vom 14.10.1911 an; es heißt dort: «Dass wir freie Wesen sein können, das verdanken wir einer göttlichen Liebestat. So dürfen wir uns als Menschen fühlen wie freie Wesen, dürfen aber nie vergessen, dass wir diese Freiheit verdanken der Liebestat des Gottes. ... – Den Freiheitsgedanken sollten die Menschen nicht ergreifen können ohne den Erlösungsgedanken des Christus.»

Was Rudolf Steiner hier in paulinischem Geist ausführt, ist eines der größten und tiefsten Erkenntnisprobleme überhaupt: Die Freiheit einerseits als individuellstes Gut sich zu erringen und andererseits darüber hinaus zu der Erkenntnis zu gelangen, dass diese individuelle Freiheit von einem universellen geistigen Wesen ermöglicht (geschenkt) wird. Dies selbständig zu erleben und zu erkennen, kann als Lebensaufgabe empfunden werden, mit der der einzelne Mensch unter Umständen über mehrere Inkarnationen hinweg intensiv ringen muss.

Bei Prokofieff heißt es im Anschluss an die zitierte Stelle: «Und wenn heute manchmal die Meinung auftritt, solche Worte des Geistesforschers widersprächen dem Grundzug der *Philosophie der Freiheit*, so ist das nur deshalb möglich, weil man immer noch nicht den bloß philosophisch-philologischen Zugang zu diesem Lebensbuch überwunden hat. (Leider nennt Prokofieff diese Vertreter des «bloß philosophisch-philologischen» Zugangs nicht; S.H.) Tritt man an dieses Buch hingegen mit einem wirklichen anthroposophischen Verstehen heran, dann besteht hier kein Widerspruch, sondern sein Inhalt erscheint dem Leser als aus reinsten christlicher Substanz selber gewoben. Deshalb führt der Weg der *Philosophie der Freiheit*, wenn er nur intensiv und weit genug vom Menschen gegangen wird, zu einem persönlichen Erleben des Mysteriums von Golgatha und somit zu der endgültigen Lösung der Frage nach dem Wesen der menschlichen Freiheit ...»

Hier wird es nun wirklich interessant. Zunächst grenzt Prokofieff sich von einem «bloß philosophisch-philologischen Zugang» zur *Philosophie der Freiheit* ab, um dann aus einem «wirklichen anthroposophischen Verstehen» heraus den christlichen Gehalt derselben zu erweisen. Das geradezu Tragische an diesem Vorgehen ist jedoch, dass Prokofieff an die Stelle des «bloß philosophisch-philologischen» Zugangs einen bloß anthroposophisch-philologischen Zugang setzt, und zwar aus dem einfachen Grund, weil er beständig und an allen entscheidenden Stellen Rudolf Steiner zitiert, so dass nicht erkennbar wird, wie er selbst erlebend und erkennend in den ausgeführten Zusammenhängen darinnen steht. Das geht soweit, dass Prokofieff quasi stellvertretend für und mit Rudolf Steiner spricht: «Und diejenigen, die dies immer noch nicht einsehen können, <die sollten> – nach Rudolf Steiner – mindestens <erkennen>, dass menschliche Meinungen gegenüber Weltentatsachen nichts bedeuten, und dass sie einmal recht gern ihre Freiheit als von dem Christus erworben anerkennen werden.» (S.34)

Zitieren, Verstehen und Erkennen

Prokofieff scheint der Auffassung zu sein, dass ein Erkenntnisproblem dann gelöst ist, wenn eine ihm entsprechende Stelle in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe nachgewiesen

und annähernd verstanden ist. Dass ein solches Verstehen sinnvoll ist und von Rudolf Steiner auch immer und immer wieder als möglich, ja notwendig bezeichnet wurde, darf doch nicht blind machen dafür, dass ein *eigenständiges Erkennen* der betreffenden Sachverhalte noch etwas ganz anderes ist. Eigenständiges Erkennen setzt sich im Sinne der *Philosophie der Freiheit* aus einer aktuellen Wahrnehmung, einer aktuellen an dieser Wahrnehmung entzündeten Begriffsbildung und einer sachgemäßen Verbindung von Wahrnehmung und Begriff zusammen.

Dieser Dreischritt des individuellen und aktuellen Erkennens führt nach meiner Erfahrung tatsächlich in die Sphäre des Christuswortes: «Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» (Joh. 8,32) Aus dieser christologischen Perspektive wäre eine intensive philosophisch-philologische Auseinandersetzung mit dem fünften Kapitel der *Philosophie der Freiheit* «Das Erkennen der Welt» eine zutiefst christlich-esoterische Arbeit. Die Idee des Erkennens, die Rudolf Steiner als erster Mensch allseitig, das heißt von ihren jeweiligen Vereinseitigungen (wie naiver Realismus, metaphysischer Realismus etc.) befreit, und vollumfänglich erkannt und dann natürlich auch ausgeübt hat, fehlt bezeichnenderweise in dem siebenstufigen Gang, den Prokofieff aus der *Philosophie der Freiheit* entnimmt.

In dem interessanten Kapitel «Metaphysische Grundlagen der Voraussetzungslosigkeit der *Philosophie der Freiheit*» kommt Prokofieff im Anschluss an *Wahrheit und Wissenschaft* auf den Dreischritt der Idee des Erkennens zu sprechen (S.111–113). Ich sehe aber nicht, dass er diese Idee des Erkennens seiner eigenen Darstellung zu Grunde legt. Eine gravierende Äußerung in dieser Hinsicht stellen die folgenden Sätze Prokofieffs dar: «Deshalb führte diese Nachfolge (Christi; S.H.) Rudolf Steiner von den Höhen seiner Einweihung an der Jahrhundertwende in die Tiefen der Menschheit, als er sich 1923 bei der Weihnachtstagung restlos mit der Anthroposophischen Gesellschaft bis zu seinem eigenen Karma opfervoll verband. So wie Christus auf seinem makrokosmischen Weg das Karma der Menschheit auf sich genommen hat, so nimmt im Lichte der gegenwärtigen Wirksamkeit des ätherischen Christus als Herr des Karma Rudolf Steiner das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft auf sich.» (S.105)

Woher weiß Prokofieff das? Welches sind die geistigen Wahrnehmungen, die zeigen, dass Rudolf Steiner das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft 2006 oder 2000 oder 1935 auf sich nimmt? Welches sind die entsprechenden Begriffsbildungen? Wie ist Prokofieff diese tiefgreifende Erkenntnis geglückt? Oder handelt es sich um schlussfolgernde Vorstellungen? Wird einfach gefolgert, was für Weihnachten 1923/24 gilt, gilt für alle Zeiten? Das wäre sehr gewagt und würde vor allem die Freiheit der Indivi-

dualität Rudolf Steiners in hohem Maße festlegen wollen, was natürlich nicht möglich ist.

Die Freiheit eines anderen Wesens kann ich verstehen wollen, fördern oder behindern; ich kann aber keine schlussfolgernden Urteile über diese Freiheit in die Welt setzen, einfach aus dem Grund, weil schlussfolgernde Urteile niemals die Sphäre der Freiheit erreichen können. Hier wäre also in hohem Maße ein Erklärungsbedarf seitens Prokofieffs.

Schlussbemerkung

Prokofieff hat zweifellos die Fähigkeit, zu einem bestimmten Thema (z.B. Liebe und Freiheit) so ziemlich alle relevanten Stellen aus dem Gesamtwerk Rudolf Steiners zusammenzutragen und zusammenzuschauen. Das führt zu einer Fülle von Inhalten, von offenbaren Geheimnissen, von esoterischen Bezügen; im besten Sinne zu einem umfassenden Tableau von Vorstellungen. Es ist dies die erste und zweite Stufe des siebenstufigen Wegs Prokofieffs: Wahrnehmung und Vorstellung. Schon der Übergang zu seiner dritten Stufe – dem intuitiven Denken – erfordert jedoch nach meiner Erfahrung eine Individualisierung, eine Umschmelzung, eine Aktualisierung all der ausgebreiteten Vorstellungen. Dies ist nach meiner Erfahrung nur möglich durch eine radikale Begrenzung der *Inhalte* und eine Steigerung der Aufmerksamkeit im Hinblick auf die *Form* dieser Inhalte, das heißt die Art und Weise, *wie* diese Inhalte in meinem Bewusstsein auftreten. Ich könnte auch sagen: die Voraussetzung für ein wirkliches intuitives Denken ist Armut im Geiste. Ganz im Sinne der Bergpredigt, wo der Christus spricht: «Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.» (Matth. 5,3)

Vor dieser individuell zu ertragenden und zu durchkämpfenden Armut im Geiste schreckt Prokofieff aus meiner Sicht zurück. Das ist insofern verständlich, als er das leuchtende Beispiel Rudolf Steiners beständig vor Augen hat, der aus einer Fülle geistiger Wahrnehmungen schöpfte. Ich glaube aber, dass diese Fülle seine Schüler nicht daran hindern sollte, *Bettler im Geiste* zu werden. Intuitives Denken als individuelles rein geistiges Erleben ist auf jeden Fall nur auf diesem letzteren Weg zu erreichen. –

So gesehen hinterlässt das besprochene Buch den fahlen Nachgeschmack, dass, wer etwas über die *Philosophie der Freiheit* erfahren möchte, diese *Philosophie der Freiheit selbst* lesen und studieren sollte.

Steffen Hartmann

Sergej O. Prokofieff, «Anthroposophie und *Die Philosophie der Freiheit*. Anthroposophie und ihre Erkenntnismethode», Verlag am Goetheanum, 2006, 311 Seiten, ISBN 3-7235-1248-8

Karen Swassjan, Rudolf Steiner. Ein Kommender

Buchbesprechung

Karen Swassjan nennt sein neues Buch *Rudolf Steiner. Ein Kommender*. Das erweckt Erwartungen, verspricht Zukunft. Auf dem Bucheinband ein Porträtfoto Rudolfs Steiners, aus dem Jahr 1908, Entschlossenheit in seinem Blick, seinen Gesichtszügen. Es ist das Jahr, in dem das friedliche Nebeneinander der Theosophie H.P. Blavatskys, die die Leiterin der Theosophischen Gesellschaft, Annie Besant, lehrte, und der von Rudolf Steiner vertretenen Rosenkreuzerströmung sich seinem Ende näherte. Annie Besant suchte einen neuen «Weltlehrer», den sie schließlich in dem vierzehnjährigen Jiddu Krishnamurti fand. Beim Theosophischen Kongress 1909 in Budapest bot sie Rudolf Steiner eine besondere Funktion im Umkreis des neuen Weltlehrers an, die er jedoch mit den Worten ablehnte: «Es ist gar keine Rede davon, dass ich jemals in einer okkulten Bewegung irgend etwas Anderes sein will als im Zusammenhang mit der deutschen Kultur.» (Chr. Lindenberg, *Eine Chronik*, Seite 283)

Jetzt wurde es nötig, Okkultismus und deutsche Kultur zusammen zu arbeiten und die Geisteswissenschaft zu schaffen, die er Anthroposophie nannte. Um die Frage: «Was ist Anthroposophie?» geht es in diesem Buch.

Nach einem Vorspiel mit dem Titel «Streifzüge eines Unphänomenalen» eröffnet Swassjan den ersten Teil seines Buches mit dem Titel «Das Ende der Philosophie» mit einem Zitat aus dem Vortrag Rudolfs Steiners vom 6. Februar 1923 in Stuttgart «Neues Denken, neues Wollen» (GA 257). Darin äußerte sich Rudolf Steiner kritisch über die Seelenhaltung, mit der sein philosophisches Grundwerk *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4) gelesen worden sei und sagte: «Dasjenige, was notwendig gewesen wäre, ist, dass man abgekommen wäre davon, so etwas wie meine *Philosophie der Freiheit* mit derselben Seelenhaltung zu lesen, wie man etwa andere philosophische Darstellungen liest. Man hätte sie in der Seelenhaltung lesen müssen, durch die man aufmerksam wird darauf, dass man in eine ganz andere Art des Denkens, des Anschauens, des Wollens hinein kommt. Dann aber würde man gewusst haben: man erhebt sich mit dieser anderen Bewusstseinshaltung von der Erde in eine andere Welt hinein...»

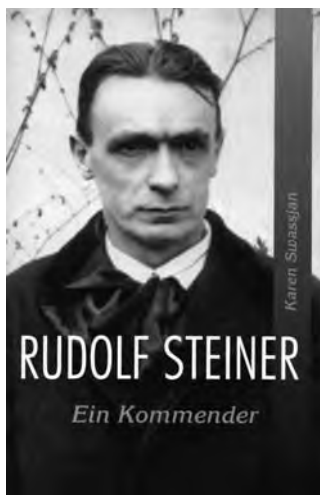
Dieses «Erheben von der Erde in eine andere Welt hinein» wird von Karen Swassjan nicht mitvollzogen. Das Denken, das er bis zu seiner Steigerung zum sinnlichkeitsfreien, reinen Denken verfolgt, wird wieder «geerdet» und auf seine natürliche Bestimmung, der Wahrnehmung den Begriff hin-

zuzufügen, beschränkt. Zur Begründung seiner auf die physisch-sinnliche Welt gerichteten Interpretation sowohl des Frühwerks Rudolfs Steiners als auch dessen anthroposophischer Geisteswissenschaft führt er den Zusatz zum Titel der *Philosophie der Freiheit*: «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» an.

Die Anthroposophie, so sein Argument, sei goetheanistische Naturwissenschaft. Goetheanismus ist der von ihm am häufigsten verwendete Begriff, und die Erkenntnis von Urphänomenen leitet er von Goethes Urpflanze ab, die dieser in einem Gespräch mit Schiller erläuterte. In dem Vorspiel «Streifzüge eines Urphänomenalen» stellt er in einer Anzahl von Streiflichtern dem Leser Urphänomene vor. Sie reichen von Thomas von Aquins bitterer Erkenntnis am Ende seines Lebens: «Rainald, (...) alles was ich geschrieben habe, kommt mir vor wie Spreu», bis zum sorgfältigen Decken eines Frühstückstisches, wie Rudolf Steiner es einer um die Erweckung ihres höheren Menschen besorgten theosophischen Dame empfahl.

Im zweiten Teil, «Die Umwandlung der Theosophie», geht es um die Jahre 1902 bis 1912, als Rudolf Steiner im Rahmen der von H.P. Blavatsky und Colonel Olcott 1875 gegründeten Theosophical Society (Theosophische Gesellschaft) wirkte. Hierzu wird auf eine aufschlussreiche Erklärung Rudolfs Steiners in einem 1905 vor Berliner Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag hingewiesen, aus der hervorgeht, dass die okkulten Darstellungen über das Wesen des Menschen, die sein 1904 veröffentlichtes Buch *Theosophie* (GA 9) enthält, die gleichen sind, wie sie zehn Jahre zuvor in dem Werk *Die Philosophie der Freiheit* gegeben wurden. In dem genannten Vortrag vom 9. Februar 1905 (GA 53) wurden die höheren Wesensglieder des Menschen besprochen: Kama, das ge-

wöhnliche Vorstellungsleben, Manas oder Geistselbst, Buddhi, das ist dasselbe wie Christus, und Atma, der Geistesmensch. Dann fuhr Rudolf Steiner fort: «Was ich jetzt dargestellt habe, finden Sie dort (in der *Philosophie der Freiheit*, M.W.) in den Ausdrücken der abendländischen Philosophie ausgedrückt. Sie finden dort die Entwicklung von Kama zum Manasleben. Ich habe dort Ahamkara das «Ich» genannt, Manas das «höhere Denken», reines Denken, und die Buddhi, um noch nicht auf den Ursprung hinzuweisen, die «moralische Phantasie». Das sind nur andere Ausdrücke für ein und dieselbe Sache.»



Den Entschluss Rudolf Steiners, seine Tätigkeit als Schriftsteller und Herausgeber einer literarischen Zeitschrift mit der Lehrtätigkeit in einer okkulten Bewegung zu vertauschen, nennt Swassjan *Umstülpung*. Theosophische Begriffe wie exoterisch und esoterisch lehnt er ab, obwohl diese im Sinne des zitierten Vortrags wohl die zutreffenden wären.

Als maßgebliche Darstellung für die Umwandlung der Theosophie in Anthroposophie betrachtet er eine von Rudolf Steiner im Jahr 1910 begonnene, aber nie zu Ende geführte Schrift mit dem Titel *Anthroposophie*. Sie wurde zu seinen Lebzeiten nie gedruckt, erst die Nachlassverwaltung veröffentlichte sie als *Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahr 1910* (GA 45). Rudolf Steiner beschreibt darin die von ihm neu entwickelte Sinneslehre, die die Zahl der menschlichen Sinne auf zwölf erhöht. Anthroposophie, so schlussfolgert Swassjan, ist nicht «Erkenntnis höherer Welten» wie in der Theosophie, sondern Erkenntnis der sinnlich-physischen Welt im Sinne des Goetheanismus, wie er ihn versteht: die Erkenntnis von Urphänomenen. Nach dem Denken wird jetzt die Anthroposophie «geerdet». Folgerichtig wird im dritten Teil des Buches unter der Überschrift «Die Erschaffung der Anthroposophie», der sich mit der Frage der christlichen Erkenntnis befasst, der Grundsatz vertreten: «sich ins Christus-Erkennen hinein zu finden, welches Erkennen nur an der sinnlichen Welt entstehen kann.» (Seite 263). Die sinnliche Tatsache des Christus ist für Swassjan der Leichnam Jesu Christi am Kreuz auf Golgatha. Diesen ganz vom Christus-Ich durchdrungenen Körper des Gekreuzigten betrachtet er als das «Urphänomen» Mensch oder den «Geistesmenschen», wie er erst nach drei weiteren Seinsstufen unseres Erdplaneten in einer noch nicht vorstellbaren Zukunft von der Menschheit erreicht werden soll.

Hier wird deutlich, was für die Gesamtdarstellung in Swassjans Buch gilt: seine Welt ist die des *Raumes*, nicht der *Zeit*, es gibt darin keine Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft, keine Entwicklung, keine Evolution. *Umstülpung* ist solch ein räumlicher Begriff für das, was in Rudolf Steiners Biographie sowohl ein individueller als ein welthistorischer Entwicklungsschritt war.

Im dritten Buchteil muss der Begriff *Tod* für alles gelten, was nicht sinnlich, sondern geistig ist. Rudolf Steiner spricht als *Toter*, wenn er über die geistige Welt spricht. Der *Vater-Gott* ist in bewusstem Gegensatz zu dem rosenkreuzerischen «Ex Deo nascimur» gleichbedeutend mit *Tod*. Die in den Raum projizierte Welt ist entweder die sinnliche Erdenwelt oder die geistige Welt der Toten.

In Swassjans Darstellung klingen zwei Denkrichtungen an, die im Umfeld der anthroposophischen Bewegung in Zentraleuropa zunehmend zu beobachten sind: die Beschäftigung mit den (sogenannten) Toten und die Suche nach geistigen Erfahrungen über die Wahrnehmungsfähigkeit der naturgegebenen Sinne.

Zwei fragwürdige Thesen von Karen Swassjan

Folgende zwei Thesen aus dem rezensierten Werk von Karen Swassjan verdienen unserer Ansicht nach besondere Beachtung, da sie uns in hohem Maße als fragwürdig erscheinen. Wir verzichten hier auf eine nähere Kommentierung und überlassen deren Beurteilung unseren Lesern.

Die Redaktion

Werde ich von Rudolf Steiner gedacht?

(...) So erhellt sich der Sinn meines Daseins im Lesen der Bücher Rudolf Steiners. Mir wird urplötzlich klar: Derjenige, der sie geschrieben (gesprochen) hat, *denkt*, während der Lesende gedacht wird. ICH WERDE VON RUDOLF STEINER GEDACHT – ERGO SUM: dies meine felsenfeste Antwort auf alle schon vorhandenen und mir noch bevorstehenden Fragen. Erschüttert von dieser Entdeckung, ja was sage ich! von dieser *Selbsterfindung*, merke ich nicht einmal, wie mein eigener Gedanke, mein allererster Gedanke in mir durchstößt. Ich denke schon selbst, selbständig, selbsterfüllt, indem ich dahinterkomme, daß ich von Rudolf Steiner gedacht werde. Von diesem Augenblick an wird mir alles anders. Der große Ernst hebt an, das Schicksal der Seele wendet sich (...)

Aus: *Rudolf Steiner – Ein Kommender*, op. cit., S. 44f.

Geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen oder um *sein* Erkennen?

«Das Erkennen ist das vollendetste Glied am Organismus des Universums.»*

(...) Ich kehre zu dem oben angeführten Satz aus «Wahrheit und Wissenschaft» zurück und versuche ihn nicht *allgemein*, sondern besonders aufzufassen. Ist das Erkennen das vollendetste Glied im [sic!] Organismus des Universums, dann fragt sich doch: *Wessen Erkennen?* Jedes Vermeiden dieser Frage durch rein philosophische Selbstgenügsamkeit in der Wiege der ersten aristotelischen Kategorie droht mir mit dem nominalistischen Selbstmord und dem Wiedererwachen im Skeptizismus. Ich beantworte diese Frage und begehe damit einen anderen Selbstmord: Ich sterbe nämlich in meinem morschen, philosophisch-theologisch fingierten Selbst, indem ich in mein werdendes Anthroposophisches hineinsterbe. Meine Antwort ist: Das vollendetste Glied im (sic!) Organismus des Universums ist das Welterkennen als Selbsterkennen eines einzelnen Menschen, dessen irdischer Name *Rudolf Steiner* ist. Man hat nur als Anthroposoph die Dinge beim Namen zu nennen, um sie in den ihnen allein gebührenden Brennpunkt scharf einzustellen.

A.a.O., S. 146f.

* R.Steiner, *Wahrheit und Wissenschaft*, Vorrede.

Das letzte Kapitel im dritten Teil des Buches titelt Swassjan «Weltmacht Rudolf Steiner». Damit wird die *Umstülpung* des «ethischen Individualismus» der *Philosophie der Freiheit*, mit der das Buch begann, endgültig besiegt.

Das Paradoxe ist, dass Swassjan aus seiner umfassenden Kenntnis des Gesamtwerks Rudolf Steiners selbst auf Ausführungen in diesem Werk hinweist, die widerlegen, was er behauptet. Neben den zwei zitierten Vorträgen (Berlin, 9. Februar 1905 und Stuttgart, 6. Februar 1923) gilt dies auch für die drei Vorträge über die *Philosophie des Thomas von Aquino* vom 22. – 24. Mai 1920 in Dornach (GA 74). Im dritten dieser Vorträge wird dargestellt, wie der Christus-Impuls nur im sinnlichkeitsfreien, reinen Denken wirken kann, nicht aber in dem auf die Sinneswahrnehmung gerichteten Denken. Darüber hinaus identifiziert Rudolf Steiner den Christus mit Buddhi, dem Lebensgeist oder der «moralischen Phantasie», nicht aber mit Atma, dem Geistesmenschen.

Sollte das bisher Geschilderte den Eindruck erwecken, es ginge dem Autor um eine gedankliche Auseinandersetzung, so ist dies zu korrigieren. Das vorliegende Buch ist ein Minenfeld für alle, die sich Anthroposophen, Theosophen, Akademiker oder gar Dichter nennen. Fühlt sich jemand der einen oder anderen Gruppierung zugehörig, kommt er nicht ohne Blessuren davon.

Das Leitbild für den Verfasser haben offensichtlich die Worte des Schweizer Physikers und Anthroposophen Karl Ballmer abgegeben, die auf der Rückseite des Bucheinbands zu lesen sind: «Meine Gegner sind die, die sich in der Illusion wiegen, dass Rudolf Steiner bloß ein Dagewesener, nicht auch ein Kommender sei.»

Karen Swassjan versucht sich in der Nachfolge Nietzsches an einer «Umwertung aller Werte». Das Opfer ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Rudolf Steiner nannte sie *Anthroposophie*; ein Wort, das er dem Werk des Wiener Philosophen Robert Zimmermann entlehnte (GA 258, 10. – 17. Juni 1923 in Dornach, 2. Vortrag), wohl wissend dass es von anderen für ganz andere Anschauungen verwendet werden könnte. So geschieht es in diesem Buch.

Das griechische Wort «anthropos» für den Menschen wurde von Rudolf Steiner im ersten Vortrag des Zyklus «Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie», Kristiania, 2. – 12. Juni 1912 (GA 137) als der «Zu-den-Höhen-Blickende» übersetzt. In der von ihm *Anthroposophie* genannten Geisteswissenschaft geht es um das «höhere Denken» als reines, sinnlichkeitsfreies Denken und um die «Erkenntnisse der höheren Welten». Swassjans Interpretation des Wortes «Anthroposophie» ist nicht die Anthroposophie Rudolf Steiners.

Der Titel des Buches *Rudolf Steiner. Ein Kommender* ist als eine Romanfigur zu betrachten, die mit der Wirklichkeit des unter dem Namen *Anthroposophie* bekannten Werks Rudolf Steiners nichts zu tun hat.

Swassjans kritischer Verstand hat einige wichtige, aber bisher wenig beachtete Textstellen aus dem Werk Rudolf Steiners in die öffentliche Diskussion eingebracht. Diese sollten vor allem im Bereich der Biographieforschung über Rudolf Steiner nicht unbeachtet bleiben.

Marianne Wagner, Winterbach

Karen Swassjan, *Rudolf Steiner. Ein Kommender*, Verlag am Goetheanum, 2005, 360 Seiten, ISBN 3-7235-1259-3

(Fortsetzung Editorial von Seite 2)

► das Haupt der Al-Quaida? Die CIA hat unlängst die zu dessen Habhaftwerdung eigens kreierte Sonderabteilung aufgelöst!² Klingt unglaublich. Wie, wenn der israelische Geheimdienst die jahrelange und schließlich erfolgreiche Suche nach dem untergetauchten Auschwitz-Organisator Adolf Eichmann von heute auf morgen aufgegeben hätte! Unterschied: Eichmanns Täterschaft stand fest, die von Bin Laden wurde einfach in die Welt posaunt. Also konnte seine Festnahme auch wieder abgeblasen werden.

Umso erfreulicher, dass jüngst die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (30.7) auf den von zwei jungen Amerikanern gemachten Internetfilm «Loose Change» hinwies. «Es gab viele haltlose Verschwörungstheorien über die Beteiligung der Bush-Regierung am 11. September, aber auch viele unbeantwortete Fragen. So nachdrücklich wie in «Loose Change» sind bisher die wenigsten vorgetragen worden.»³

In Zeiten, in denen Staaten ihre Macht missbrauchen – und das ist heute weltweit der Fall –, kann nur auf die Kraft von

Einzelnen gehofft werden, die auf die *Macht der Wahrheit* bauen und die bereit sind, für ihre Aufklärung Verleumdung, Verfolgung oder Schlimmeres in Kauf zu nehmen.⁴

1 Vgl. R.B. Stinnett, *Pearl Harbor*, Frankfurt a. M. 2003

2 BAZ vom 5.7.2006 und <http://www.netzeitung.de/spezial/kampfgegenterror/418357.html>

3 <http://www.faz.net/s/RubFC06D389EE76479E9E76425072B196C3/Doc-E3D78F3C2F11F4C7C8E2993E156C2037E~ATpl-Ecommon-Scontent.html>

4 So auch die Referenten der Veranstaltung vom 10. September in Holzen b. Kändern, *Der 11. September – fünf Jahre danach – eine Bilanz*, mit Andreas von Bülow (ehemaliger deutscher Minister für Bildung), Webster Tarpley (US-Historiker) und Gerhard Wisniewski (Politologe und Autor). Info: Tel.0049(0)5744-5102-52, E-Mail: wittemoeller-t-online.de

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Die Mond(f)lüge

«Über die bröckelnde Verschwörungstheorie, die Amerikaner seien ab 1969 mehrmals auf dem Mond gelandet...» schreibt Gerhard Wisnewski in seinem Buch: **Lügen im Weltraum**¹. Die umfangreiche Arbeit bietet eine Fülle neuer Erkenntnisse und bündelt gleichzeitig die seit langem schwelenden Informationen und Gerüchte um die ehemals berühmten und mittlerweile berüchtigten Apollo-Missionen der Nixon-Administration für die deutschsprachige Öffentlichkeit.

Radioaktive Strahlen im All

Das Buch Wisnewskis, von Gerald Brei bereits im *Europäer* vorgestellt,² hat mehrere Schwerpunkte: a) die Anfänge der Raumfahrt, zunächst in der UdSSR, dann in den USA, b) die Apollo-Mondlandungen und c) das SDI-Zeitalter. Hier sollen nur die beiden ersten Gesichtspunkte in den Fokus genommen werden. Dabei ist die radioaktive Strahlenbelastung im Weltraum das Thema, auf das Wisnewski immer wieder zurückkommt, denn schon die allerersten Satelliten beider Staaten dienten der Messung der Radioaktivität; die Ergebnisse sahen laut Wisnewski wie folgt aus:

Am 3.11.1957 startete der russische Satellit Sputnik 2 mit der Hündin Laika an Bord und gespickt mit Strahlungsmessgeräten in einen exzentrischen Erdorbit mit 212 km als erdnächstem Punkt. Der erdfernste Punkt lag bei 1660 km: mitten im unteren Strahlengürtel des Weltraums. Das Ergebnis: Das Versuchstier nach wenigen Stunden tot und: Sowjetische Kosmonauten flogen seither nie höher als 500 km! Die Amerikaner messen die Radioaktivität im Weltall ebenfalls 1957/58 und zwar mit den Satelliten Explorer 1 und 3 (Nr. 2 havarierte). Obwohl die Satelliten nie höher als 2500 km ins All kamen, versagten die Geigerzähler, wenn sie den Höchstwert überschritten hatten! Laut US-Space Science Institute hatte die Strahlung die Grenzkapazität der Messgeräte um den *Faktor 1000* überstiegen ...

Alleine die Querung des Van-Allen-Gürtels, der strahlenintensivsten Zone auf dem Weg zum Mond (und zurück) hätte 90cm dicke Bleiwände der Apollo erfordert, schildert Wisnewski. Bei Apollo 8 bot die Kapsel stattdessen gerade mal 7,5 Tausendstel jenes Schutzes, den uns Atmosphäre und Magnetfeld auf dem Erdäquator bieten. Trotz dieser gewaltigen Strahlendosis wurde ausgerechnet James Lovell gesunde 77 Jahre alt – der bisher älteste der Astronauten. Und dies, obwohl er nicht nur zwei solcher Apollo-Mondflüge (8+13) hinter sich brachte, sondern einmal (13) die Rückreise sogar in der dünnwandigen

Landefähre bis zum Eintritt in die Erdatmosphäre verbringen musste! Übrigens: Die NASA-Militärs beantworteten Fragen nach der Strahlenbelastung ihrer Mondmänner immer mit «normal» ...

Mondbilder

Das (laufende) Bild, das Medium, dem US-Amerikaner am meisten vertrauen, weil sie von klein auf daran gewöhnt waren, war der Schlüssel für die Propaganda der vorgeblichen Mondfahrer – und ist heute der Schlüssel für die Aufdeckung des gigantischen Propaganda-Coups. Über verschiedene Kapitel hinweg berichtet Wisnewski über die technische Ausrüstung der Astronauten und die absolut perfekten Bilder vom Mond. Als Photograph finde ich diese Passagen des Buches besonders interessant, zumal die Schlussfolgerungen Wisnewskis auch ohne nuklear-medizinische und astro-physikalische Spezialkenntnisse nachvollziehbar sind. Hinzu kommt ja, wie man bereits andernorts lesen konnte, dass die NASA-Militärs mitteilten, dass die Hasselblad beim Hersteller für die Mond(f)lüge speziell ausgerüstet worden sei – und umgekehrt der damals zuständige, mittlerweile pensionierte Schwede berichtete, dass man eine serienmäßige Kamera geliefert habe und davon ausgegangen sei, dass diese von der NASA nachgerüstet werde ... Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre hatte der Siegeszug japanischer Knips-Vollautomaten, die erst Mitte der 70er Jahre den Buntbildmachern aus aller Welt das Denken abgenommen haben, noch nicht begonnen. In den Redaktionsstuben waren noch die Sucherkameras deutscher Provenienz sowie die ersten manuellen japanischen Spiegelreflex-Kameras in Gebrauch. Optische Spitzenklasse boten damals wie heute die 6x6-Würfel aus Schweden; damals gänzlich unerschwinglich (vor allem aber: unpraktisch!) für Zeitungs-Bildreporter – und somit Garant für eine Legendenbildung in den Redaktionsstuben, welche die von der Mondlandung berichtende Zunft der Schreiber beeinflusste – was die NASA-Militärs wohl wussten und gezielt einkalkulierten.

Etwas diffus allerdings argumentiert Wisnewski hinsichtlich des verwendeten Equipments. Der verwendete 160ASA-Film sei z.B. zu lichtstark für das grelle Sonnenlicht auf dem Mond. Gleichzeitig schreibt er, dass das verwendete Weitwinkelobjektiv nur eine Lichtstärke von nur 5,6 hatte und zusätzlich einen Polfilter, der die Empfindlichkeit um circa 1,5 Blende reduzierte (entspräche Blende 9,5). Außerdem muss die damals zwischen Film

und Objektiv geschaltete Reseau-Platte (siehe unten) reichlich Licht geschluckt haben – um glaubhaft zu machen, warum die Bilder nicht verwackelt waren, war also ein empfindlicher Film unvermeidlich ... Der Knackpunkt allerdings ist: 160 ASA waren damals wirklich hochempfindlich – und das erstaunlicherweise verwendete Dia-Material erst recht. Denn, wie die kleine Schar der Diafilm-Benutzer weiss, dieses Ausgangsprodukt für hochwertigen Augenschmaus hat auch heute noch ein dickes Manko: fünf- bis sechsmal am Flughafen durch den «X-ray-Detektor» geschleust und die so behandelten Bilder sehen aus wie missglückte Exponate unglücklicher Surrealisten. Wie weiter oben aufgezeigt, hat sich Wisniewski intensiv mit der Strahlenbelastung für die Astronauten beschäftigt. Die Strahlenaufnahme im zweimal passierten Van-Allen-Gürtel beläuft sich auf 50-600 Millisievert pro Stunde (nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl wurden dort Städte evakuiert, weil die Dosis auf 6 Millisievert pro Stunde angestiegen war). Mittelformat-Filme und deren Schutzfolie aus Gelatine (laut Wisniewski belief sich die Mond-Temperatur auf 100 Grad) wären regelrecht zusammengebackenen gewesen, die ungeschützten, hochempfindlichen Dia-Filme hätte man nach einer solchen Reise aus dem Magazin kratzen können. Dass diese mehrfache Belastung ein hochempfindlicher Film aus den 60er Jahren so überstanden haben soll, dass, wie Wisniewski anmerkt, *«alle 120 Fotos auf dem ersten Film der Apollo 11-Mission perfekt gelungen sind»*, ist eigentlich der beste Beweis, dass der Film die Erde niemals verlassen hat.

Das Rätsel um die Passerkreuze

Wisniewski kritisiert die Tatsache, dass man bei der mitgenommenen Kamera alles von Hand machen muss, wozu auf dem Mond wohl keine Gelegenheit war. Jedoch: Heutzutage kann man sich nur schwer vorstellen, mit welchen – aus heutiger Sicht vorsintflutlichen – Kameras man zu jener Zeit perfekt belichtete und superscharfe Bilder machen konnte; man schaue sich nur einmal Bildbände von Photographen der 30er Jahre an. Es war in den 60er Jahren, als Photographie noch ein Ausbildungshandwerk mit Meisterprüfung und nur selten als Kunst anerkannt war, völlig normal, dass Photographen auch ohne direkten Blick durch einen Sucher und mit allein von Erfahrung geprägter Einschätzung sowohl die Entfernung am Objektiv focussieren als auch den Lichtwert (EV) in Zeit und Blende umrechnen und dies manuell an diversen Knöpfen und Rädchen einstellen konnten. Verwackelte Knipsbilder jedenfalls wären damals einfach lächerlich gewesen, was sich die NASA-Militärs eben zu Nutze gemacht haben. Schade, dass Wisniewski nicht darüber berichtet, ob sich Nixons vorgebliche Mondmänn-

ner jemals intensiv mit der (Mittelformat-) Photographie beschäftigt haben ...

Nachdem man nun einmal der Öffentlichkeit die 6x6-Kamera aus Schweden als Quelle der Mondbilder präsentiert hatte, mussten auch die Bilder perfekt sein. Und siehe da, der Mythos der Kamera mit den superscharfen Objektiven aus Oberkochen tat seine Wirkung und tut dies – gegen den Willen der damaligen Initiatoren – vor allem heute: Gezielt seziert Wisniewski die einzelnen Vergrößerungen und kann, was bei Vergrößerungen von Filmen damals üblicher Reporterkameras nur schwer möglich wäre, sämtliche Manipulationen, das heißt: Beispiele dafür, dass die Bilder eben nicht auf dem Mond gemacht wurden, beweisen. So fehlt auf den Bildern z.B. der Staub, den ein mit Raketenantrieb bestücktes Gefährt bei senkrechter Landung aufwirbelt, auf den Füßen der Landefähre genauso wie die geringste Vertiefung im Boden direkt unter dem Raketenantrieb, der 5 Tonnen Schub entwickeln konnte ... Schön aufzeigen kann Wisniewski bei dem großformatigen Film auch das Indiz, dass die Sonne (ein offensichtlicher Studio-Lichtspot) der Kameraführung synchron folgte. Der Spot schaffte es sogar, den schwarzen Hintergrund auszuleuchten, was darauf hindeutet, dass das Licht auf gegenständlichen schwarzen Hintergrund fällt; das schwarze All hingegen hätte das Spotlicht verschluckt. Ein weiteres Indiz für die verwendeten Studioleuchten sind aufgehellte Gegenlichtaufnahmen, die sich dank des grossen Filmformates klar und deutlich bei der Vergrößerung des Astronauten-Helms als Lichtquelle im Visier widerspiegeln!

Die bereits erwähnte Reseau-Platte war mit (25) Fadenkreuzen versehen, wie man sie auch heutzutage gerne verwendet, um exakte Retuschierungen oder sonstige Manipulationen an Film, Photo oder Bildschirm vorzunehmen, bzw. bei der Erstellung von Lithos oder Ätzvorlagen (Passerkreuze) braucht. Das *Rätsel um die Fadenkreuze*, wie ein weiteres Kapitel von Wisniewski heißt, ist eigentlich nicht, dass diese vielleicht weg-retuschiert wurden oder auch nicht – im Gegenteil, es konnte *hinzu*-retuschiert werden, man brauchte die Passerkreuze für exakte Manipulationen und hatte mit den Fokussierkreuzchen im Bild den besten Beweis, dass es sich um Originale handelt ... Und: Die Verwendung solcher Einstellscheiben zwischen Objektiv und Film-Magazin ist nur dann zweckmäßig, wenn man die Kamera auf ein möglichst schweres Stativ mit voluminösem Kugelgelenk-Stativkopf anflanscht. Offensichtlich ist im Land der unbegrenzten Möglichkeiten niemand der NASA auf die Schliche gekommen, denn: Es moniert auch keiner, dass man hier ein Zubehöriteil hat, das nur dann Sinn macht, wenn die Kamera auf oben geschilderte Weise befestigt wird und dann – vor jeder einzelnen Aufnahme –

das Magazin abgenommen werden muss, um durch die Réseau-Platte mit den Passerkreuzen die Originalszenerie zu fokussieren, dann das schwere Magazin wieder anflanscht (dabei darf die Kamera keinen mm bewegt werden) und auslöst. Alles Dinge, die im Studio perfekt funktionieren können – im Gelände aber wären z.B. die Stativbeine zusätzlich zu verankern oder zu beschweren und absolute Windstille sollte für Dokumentationsfotos auch herrschen und der Photograph sollte sein Werkzeug mit traumwandlerischer Sicherheit bedienen können und als Astronaut ordentlich im Weltraumanzug in schwerelosem Status damit trainieren, bevor er damit auf den Mond fährt – und, und, und. Überzeugendere Indizien für die These, dass die NASA gar nicht auf dem Mond war, als diese Mondbilder, gibt es jedenfalls bislang nicht.

Disneyland in NASA-Langley

Die NASA hat alle archivierten Mondphotos akribisch durch-chronologisiert. Alle Apollo-Mondflüge sind mit AS 11xxx bis 17xxx durchnummeriert; das Kürzel «AS 16xxx» weist beispielsweise auf Apollo 16 hin. Das berühmte Photo vom Aufgang der Erde über dem Mond trägt die Nummer «L-66-6399» und kann demzufolge gar nicht von einer Apollo-Mission stammen: «L» steht für das Simulationszentrum der NASA-Militärs in Langley! Kernstück von Langley's Lunar Landing Research Facility ist ein *Monsterkran*, 80 m hoch und 120 m lang; einer der größten Brückenkräne der Welt. Anhand der TV-Life-Übertragung vom 20.7.1969, von *Phoenix* am 21.7.2002 wiederholt, hat sich Wisnewski tief in die Materie eingearbeitet und bei einigen Kameraschwenks eine Trägerstruktur im Hintergrund entdeckt, die er photographisch in seinem Buch wiedergibt: Anhand des Bildes kann man exakt diese Trägerstruktur des Simulationszentrums auf der Aufnahme L-65-5579 vom 1.8.1965 wiedererkennen ... Zitieren wir nochmals Wisnewski: «... mit den Simulationsanlagen von Langley ließ sich jede, aber auch jede Situation der Apollo-Missionen simulieren, nachstellen oder auch inszenieren – ganz wie es beliebte. Die Grenze zwischen Simulation und totaler Inszenierung war hauchdünn – für die NASA ein winziger Schritt».

«Der Weltraum – für Lügen wie geschaffen», schreibt Gerhard Wisnewski. Solange wir noch nicht auf dem Mond nachschauen können, ob die Apollos da waren (bzw. deren Reste noch da sind), müssen wir die Indizien der Mondlandungen prüfen. Bloß – jedes einzelne von Gerhard Wisnewski aufgegriffene Indiz wird zum Indiz dafür, dass die Apollo-Missionen der Nixon-Ära reine Propaganda waren, Potemkinsche Dörfer halt. Ob es wohl erst einer fernen Zukunft vorbehalten sein wird, die Be-

griffe *Potemkinsche Dörfer* und *Nixons Mondlandungen* gleichzusetzen? Wisnewskis Arbeit jedenfalls ist wichtig. Erfreulich, dass es heutzutage noch Journalisten gibt, die offizielle Regierungs- (oder Militär-) Verlautbarungen nachprüfen, auch wenn sie schon die «*Lexika und Schulbücher verkleistern*» – und Verleger, die dies publizieren.

Denn, wie sagte schon *Jan Hus* zu Beginn der 5. nachatlantischen Epoche³:

«*Andere Leute schweigen und meinen, sie dürften gegen die Teufelssaat nicht den Mund auf tun, deshalb sind die Menschen in einen tiefen Schlaf verfallen, die einen aus Faulheit, die anderen aus Angst!*»!

Franz Jürgens, Freiburg

1 Sachbuch des Monats, Untertitel: «Von der Mondlandung zur Weltherrschaft», München 2005

2 Jahrgang 10, Nr. 4, S. 7ff.

3 Renate Riemeck: *Jan Hus*, Basel 1982

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Der 11. September 2001 –

Fünf Jahre danach – eine Bilanz

Referate und Podiumsdiskussion



Andreas von Bülow (D)



Thomas Meyer (CH)



Webster Tarpley (USA)



Gerhard Wisnewski (D)

Sonntag, 10. September 2006, 10 – 17.30 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen

Eintritt: 50.– EUR, ermässigt und Mitglieder des Trägervereins: 40.– EUR
Kombikarte mit „Die Winterreise“: 60.– EUR

Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittmoeller-@t-online.de

Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 11, September 2006

Bezugspreise (ab Jg. 11, Nov. 06 – Okt. 07):

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshäuser,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Stadthaus Basel
Stadthausgasse 13 / Nähe Marktplatz, 4051 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LV.

Samstag, 21. Oktober 2006

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

**Hermann Beckh (1875–1937) – u.a. geisteswissenschaftlicher
Sprachforscher, Musik- und Religionswissenschaftler**

Edzard Clemm, Bonn

Kursgebühr: Fr. 70.–

Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 30.– / € 20.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.– / € 70.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.

seine Dienste an:

Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»
erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt
Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–

«Alles völlig unlogisch» lautet der Titel
von Yvonne Schwersentz' neuem Roman
(Karin Fischer Verlag, Aachen)

Im Mittelpunkt der Handlung steht die mit
viel Fantasie begabte 18-jährige Claudia.
Sie ist ihrer diktatorischen Mutter entflohen,
um in der Villa eines älteren Ehepaars Zuflucht
zu finden ... dabei gerät sie einerseits in
Teufels Küche und begegnet andererseits ihrer
künstlerischen Berufung – eine Künstlerseele
auf der Suche nach einer anderen –

€ 12.50 / Fr. 21.50

ISBN 3-89514-556-4



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Gut gewohnt ist halb gelebt. Fragt sich wie.

Peter Selg

**DER GEISTIGE WEG VON
HANS UND SOPHIE SCHOLL**

**«Wir haben alle unsere
Maßstäbe in uns selbst»**

«Wir sind früh vor die Wahl gestellt worden
zwischen Echt und Unecht, und der bessere Teil
in uns hat sich für das Echte, für das Wahre
entschlossen. Vielleicht sind wir auch für das
Wahre aufgeschlossener, oder besser für das
Falsche zugeschlossener, als frühere Generationen
und solche, die nach uns kommen werden.»
Hans Scholl, 13.8.1941



2006, 162 S., Kt.
Euro 16.– / Fr. 25.–
ISBN 3-7235-1275-5

1. Vorbereitungen: 1937–1939
2. Kriegserfahrungen: das Jahr 1940
3. Das Bild des Gottessohnes: das Jahr 1941
4. «Seid Täter des Wortes»: die ersten Flugblätter
5. Russland und Mitteleuropa: Sommer/Herbst 1942
6. Winter 1942/1943: Die letzten Monate

VERLAG **VAM** GOETHEANUM



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen
des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für jedermann eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 Seiten, broschiert, Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-39-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28

Zürich: Stadelhoferstrasse 33

Luzern: Hirschmattstrasse 62

Aarau: Graben 34

Neu! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

CASA di CURA

ANDREA CRISTOFORO

Bei uns finden Sie **Raum und Zeit**, das **körperliche, seelische und geistige Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Rekonvaleszenz, Erholung nach Operation oder Krankheit,
Erschöpfungszustände, Krebsnachsorge oder

.... auch einfach „**gesunde Ferien**“

Vegetarische Vollwertkost bevorzugt, mit Produkten aus biologischem Anbau.

17. Juli bis 22. Juli 2006 **Kunstwoche** mit Gabriella Sutter

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona
Tel: 091 786 96 00, mail@casadicura www.casadicura.ch



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:

Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28

E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

dieDrei

Die anthroposophische Kulturzeitschrift



Themenheft 8-9 / 2006

USA – Brennglas oder Zerrspiegel spiritueller Impulse?

Beiträge von *Andreas Bracher, Jane Hipolitho, Douglas Miller, Markus Osterrieder, Lorenzo Ravagli, Andreas Suchantke, Gerd Weidenhausen u.a.*

Als Einzelheft 8,50 €. Einstiegsabo (Hefte 8-9, 10, 11, 12 / 2006) nur 15 € (Deutschland) bzw. 18 € (Ausland).

Weitere Länderhefte: **Indien** (5,50 €), **China, Russland, Japan, Europa** (je 4 €). – Alle Preise inkl. Versandkosten!

Bestellung an: mercurial Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt am Main, Deutschland.
Tel. +49 (0)69-58 23 54, Fax 58 23 58.

E-mail: vertrieb@dieDrei.org, Internet: www.diedrei.org

Auge

Links Rechts

Ufer Ein

C S

OPTIMUM I

ANDURCHBLICK C

IN JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Wissen...was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert,

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen



kommuniziert,
aufgeführt,
geforscht,
... wird.

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Franz Schubert

Die Winterreise (op. 89)

Liederabend mit einer Betrachtung von Th. Meyer



Volker Vogel (Tenor)



Christoph Gerber (Klavier)

Samstag, 9. September 2006, 19.30 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Eintritt: 20.– EUR, ermässigt und Mitglieder des Trägervereins: 15.– EUR
Kombikarte mit „Der 11. September 2001“ 60.– EUR
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittemoeller-@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Der 11. September 2001 –

Fünf Jahre danach – eine Bilanz

Referate und Podiumsdiskussion



Andreas von Bülow (D)



Thomas Meyer (CH)



Webster Tarpley (USA)



Gerhard Wisnewski (D)

Sonntag, 10. September 2006, 10 – 17.30 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Eintritt: 50.– EUR, ermässigt und Mitglieder des Trägervereins: 40.– EUR
Kombikarte mit „Die Winterreise“: 60.– EUR
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittemoeller-@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie



Rehaklinik Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde



Ruhe und Erholung

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien, Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine haus eigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.

Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.



Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Ein unbekannter Brief von Ita Wegman

Erstveröffentlichung

Monita Privata – eine jesuitische Kampfschrift

Der Israel-Palästina-Konflikt

Rudolf Steiner und das Judentum

Apropos: Auf dem Weg zum Denkverbot

Die Weltbedeutung des Erkennens

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Rudolf Steiner als Kulturfaktor – eine Zeitbetrachtung aus dem Jahre 2025

Zum 100. Todestag von Rudolf Steiner am 30. März 2025

Der folgende Text bringt den Standpunkt eines kritischen Zeitbetrachters aus dem Jahre 2025 zum Ausdruck. Seine Bemerkungen über die dereinst unumgänglich gewordene, aber oft einseitige Anknüpfung an Steiner erscheinen uns hochaktuell. Um ein möglichst unbefangenes Eingehen auf den kleinen Beitrag zu ermöglichen, werden wir den Namen des Verfassers erst in der nächsten Nummer bekanntgeben. Wer kennt ihn?

Die Redaktion

Die Zahl der Schriften und Abhandlungen, die in unserer Zeit erscheinen, mit der Aufgabe, das Verhältnis Rudolf Steiners zu den verschiedensten Zweigen der modernen Wissenschaften und des modernen Geisteslebens überhaupt zu bestimmen, ist eine erdrückende. Die bloße Anführung der Titel würde wohl ein stattliches Bändchen füllen. Dieser Erscheinung liegt die Tatsache zugrunde, dass wir uns immer mehr bewusst werden, wir stehen in Steiner einem Kulturfaktor gegenüber, mit dem sich alles, was an dem geistigen Leben der Gegenwart teilnehmen will, notwendig auseinandersetzen muss. Ein Vorübergehen bedeutete in diesem Falle ein Verzicht auf die Grundlage unserer Kultur, ein Herumtummeln in der Tiefe ohne den Willen, sich zu erheben bis zur lichten Höhe, von der alles Licht unserer Bildung ausgeht. Nur wer es vermag, sich in irgendeinem Punkte an Steiner und seine Zeit anzuschließen, der kann zur Klarheit darüber kommen, welchen Weg unsere Kultur einschlägt, der kann sich der Ziele bewußt werden, welche die moderne Menschheit zu wandeln hat; wer diese Beziehung zu dem größten Geiste der neuen Zeit nicht findet, wird einfach mitgezogen von seinen Mitmenschen und geführt wie ein Blinder. Alle Dinge erscheinen uns in einem neuen Zusammenhange, wenn wir sie mit dem Blick betrachten, der sich an diesem Kulturquell geschärft hat.

So erfreulich aber das erwähnte Bestreben der Zeitgenossen ist, irgendwo an Steiner anzuknüpfen, so kann doch keineswegs zugestanden werden, dass die Art, in der es geschieht, eine durchwegs glückliche ist. Nur zu oft fehlt es an der gerade hier so notwendigen Unbefangenheit, die sich erst in die volle Tiefe des Steinerschen Genius versenkt, bevor sie sich auf den kritischen Stuhl setzt. Man hält Steiner in vielen Dingen nur deswegen für überholt, weil man seine ganze Bedeutung nicht erkennt. Man glaubt weit über Steiner hinaus zu sein, während das Richtige meist darinnen läge, dass wir seine umfassenden Prinzipien, seine großartige Art, die Dinge anzuschauen, auf unsere jetzt vollkommeneren wissenschaftlichen Hilfsmittel und Tatsachen anwenden sollten.

Aber unsere Zeit hat das Eigentümliche, dass ihr die produktive Geisteskraft des Genies fast bedeutungslos erscheint. Wie sollte es auch anders sein in einer Zeit, in der jedes Hinausgehen über die physische Erfahrung in der Wissenschaft wie in der Kunst verpönt ist. Zum bloßen sinnlichen Beobachten braucht man weiter nichts als gesunde Sinne, und Genie ist dazu ein recht entbehrliches Ding.

Wir müssen uns der Gedanken- und Ideenfülle, die in Steiner liegt, bemächtigen und, von ihr ausgehend, wissenschaftlich weiterarbeiten. Auf diesem Wege werden alle Zweige der Forschung, denen Rudolf Steiner seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, befruchtet werden können und, was mehr ist: sie werden ein einheitliches Gepräge tragen, durchaus Glieder einer einheitlichen großen Weltanschauung sein.

Inhalt

«Weil doch unaufhaltsam die Dinge weitergehen und gar kein Rückgrat mehr da ist ...» 3

Ein Brief Ita Wegmans an Fried Geuter vom 9.7.1933

Peter Selg

Zur Aufschaukelung des Konflikts Israel-Palästina 6

Adrian Zurbrügg

Rudolf Steiner und die Juden 7

Ein offener Brief an die Redaktion über eine jüngste Publikation

Leonhard Beck

Die «Monita Privata Societatis Jesu» 9

Gaston Pfister

Das irdische Paradies 13

Buchbesprechung von Gaston Pfister

9/11-Tagung in Holzen 14

Senkrechtextplodierer 15

Franz Jürgens

Der Gral – ein moderner Einweihungsweg 18

Buchbesprechung von Claudia Törpel

Apropos 28: Auf dem Weg zum «Denkverbot» 19

Boris Bernstein

«Das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums.» 23

Über Karen Swassjans Interpretation dieses Satzes

Thomas Meyer

Korrigenda 25

Leserbriefe 26

Impressum 28

Die nächste Nummer erscheint Anfang **November 2006**

«Weil doch unaufhaltsam die Dinge weitergehen und gar kein Rückgrat mehr da ist ...»

Ein Brief Ita Wegmans an Fried Geuter vom 9.7.1933, den Nationalsozialismus, England und die Zukunft der anthroposophischen Bewegung betreffend.

Zur Osterzeit des Jahres 2005 veröffentlichte das Ita Wegman Archiv (Arlesheim) die Monographie *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935* (Verlag am Goetheanum). In Weiterführung der grundlegenden Arbeiten Emanuel Zeylmans van Emmichovens¹ thematisierte diese Studie Ita Wegmans inneren Weg in drei wesentlichen Umbruchsjahren ihres Lebens. Dokumentiert und im einzelnen nachgewiesen wurden darin unter anderem ihre klarsichtige Erkenntnis des Charakters und der Gefahr der nationalsozialistischen Machtübernahme durch Adolf Hitler und die NSDAP im Frühjahr 1933, ihre entschiedenen und weiträumig angelegten Schutz- und Widerstandsinitiativen (u.a. im Bereich der Heilpädagogik und Flüchtlingshilfe), ihre Bemühungen um die Schaffung eines gemeinsamen Widerstandsbewusstseins in handlungsfähigen Gruppierungen anthroposophischer Ausrichtung, schließlich auch ihr restloser – wenn auch vordergründig erfolgloser – Einsatz für eine Verlagerung der anthroposophischen Aktivitäten nach England (*«Ich bin mit meinen Gedanken sehr viel in England, weil ich eigentlich so wie die Dinge sich hier [in Deutschland bzw. Mitteleuropa] inzwischen auch entwickelt haben, fast gar keine Möglichkeit sehe, in kommenden Zeiten hier noch richtig arbeiten zu können, und so muss man schon alles daran setzen, in England geistige Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen.»*²) Ita Wegmans England-Pläne standen im Kontext ihres Wissens um die zukunftsentscheidende Bedeutung des Westens – ganz offensichtlich in Absprache mit Rudolf Steiner hatte sie bereits im März 1925 eine größere Amerika-Reise Eugen Koliskos für wesentlich gehalten³; sie förderte später eine Vielzahl von Aktivitäten medizinischer und sozialer Natur in England und den Vereinigten Staaten, arbeitete eng mit Daniel Nicol Dunlop zusammen, unterstützte Walter Johannes Stein nach seiner Emigration nach London sowie – 1938/39 – Karl Königs lebensrettende Camphill-Anfänge in Schottland. Nach Liane Collot d'Herbois erwog Ita Wegman kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs selbst eine eigene

Emigration mit Klinikgründung in Kanada, ehe sie sich dann jedoch aufgrund der Kriegseignisse für einen Verbleib in Europa entschied.⁴

1933 waren Ita Wegmans England-zentrierte Bemühungen vielfältig; sie betrafen das entstehende, zu Pfingsten 1933 eröffnete Heilpädagogische Institut von Fried Geuter und Michael Wilson in Clent, den intendierten Aufbau eines größeren Pflegeheimes («Nursing Home») sowie die Erweiterung ihrer klinischen Filiale in London (Kent Terrace). Wegman versuchte, anthroposophischen Wissenschaftlern Publikationsmöglichkeiten in Fachzeitschriften zu verschaffen, organisierte öffentliche Vorträge von Walter Johannes Stein und unternahm zahlreiche Initiativen, die Anthroposophie zu einer wahrnehmbaren Präsenz im kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Leben Englands zu bringen – bis hin zur perspektivierten Gründung eines vegetarischen Restaurants und Naturkostladens. Ita Wegman war 1933 häufig und jeweils für mehrere Wochen in England; sie führte alle entscheidenden Gespräche persönlich, besah sich mögliche Optionen und bereitete auch die «Summer School» in Bangor im Herbst 1933 im einzelnen mit vor. Nachdem aus einer Gruppe von deutschen Medizinstudenten, die seit mehreren Jahren von ihr anthroposophisch fortgebildet worden waren, der Vorschlag einer gemeinsamen Englandreise erfolgt war, begleitete Wegman auch diese Gruppe in eigener Person zu verschie-

denen Stätten, an denen sich wesentliche Entwicklungsetappen der anthroposophischen Bewegung vollzogen hatten, ermöglichte Begegnungen mit englischen Studenten und Ärzten sowie vielfältige Berührungen mit der englischen Kultur. Ita Wegman hoffte, dass aus der von ihr begleiteten Gemeinschaft der «jungen Mediziner» eine neue Initiative für die anthroposophisch-medizinische Bewegung in England und Amerika erwachen könnte, kümmerte sich um jedes Detail der Reise (*«Haben Sie nicht früher einmal ein Zelt gehabt? Wissen Sie nicht noch Menschen, die Zelte haben, von denen*



Ita Wegman

wir vielleicht etwas leihen können oder wo wir einige Dinge mieten können?»⁵), ließ die einzelnen Studenten schließlich aber ihren individuellen Weg suchen, ohne diesen in irgendeiner Weise willentlich zu bestimmen. In einem Brief an Fried Geuter und Michael Wilson schrieb sie am 18. Juli, wenige Wochen vor Antritt der Reise, erläuternd: «Zu dem, was wir zu tun haben, muss Karma das Wort sprechen, und man kann nicht nur wahllos den Menschen raten, hier oder dorthin zu gehen, sondern sie müssen selber im innerlichen Herzen fühlen, wie es darinnen spricht.»⁶

Der nachfolgend erstmals in Faksimile veröffentlichte Brief Ita Wegmans vom 9.7.1933 an die Freunde in Clent gehört in den engeren dokumentarischen Kontext der Studie *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, tauchte jedoch erst nach Publikation der Arbeit in den Beständen des Ita Wegman Archivs auf. Er wurde bei «wunderbar schönem Sommerwetter» in Arlesheim von Wegman geschrieben (bzw. diktiert und korrigiert) und leuchtet in bemerkenswerter Weise hinein in die Zeit ihrer intensiven Bemühungen um die Anthroposophie in England – in der Mitte eines katastrophalen Jahres, in dem sich Wegman noch einmal gegen alle dramatischen Verkennungen und Fehlentwicklungen aufbäumte und zur Wehr setzte («Es ist, als ob fieberhaft noch alles gemacht werden muss, bevor die große Katastrophe eintritt, weil es in der Welt doch böse aussieht.»⁷), in dem sie sich erneut mit aller Entschiedenheit für die «wahre Anthroposophie ohne Kompromiss»

und mit kosmopolitischer Ausrichtung einsetzte und das sie dennoch fünf Monate später, nach dem Scheitern fast all ihrer englischen Bemühungen, in einem weiteren Schreiben an dieselben Empfänger mit den Worten beschließen musste: «Auch sehe ich mit großer Sorge zurück auf England und auf London, denn das Bestreben von mir, während auf dem Kontinent alles zusammenbrechen will, was Seelenhaftigkeit ist und der Geist sich verbindet mit anderen Geistigkeiten, die nicht die unseren sind – in England eine Stätte zu bilden, wo man eventuell noch in Freiheit zu le-

Arlesheim, den 9. Juli 1933.

Lieber Herr Geuter, liebe Freunde!

Ich bin gerade wieder einmal von einem kleinen Besuch in Deutschland zurückgekommen. Es ist schon erschütternd, was ich da an Erlebnissen gehabt habe, weil doch unaufhaltsam die Dinge weitergehen und gar kein Rückgrat mehr da ist, auch nicht von der Anthroposophischen Gesellschaft. Man macht allerlei Kompromisse und zuletzt ist auch das Anthroposophische ganz verwässert da. Es werden jetzt schon Bilder von Hitler verkauft, unter denen ein Spruch von Dr. Steiner steht "Dem Stoff sich verschreiben", *unter dem Spruch Dr. Steiner* der dann noch falsch aufgeschrieben ist. Dann steht als Notiz unter der Photographie "Dieser Spruch steht über dem Schreibtisch Hitlers". Wir sind alle entsetzt darüber und so weit wir haben auskundschaften können, sind es auch Anthroposophen in Hamburg, die hiermit zusammenhängen. Namen hier zu nennen, wage ich ja noch nicht, weil wir noch keine authentischen Beweise haben. Inwieweit Waldorfschulen und auch unsere Institute noch bestehen können, ohne Kompromisse zu machen, ist schwer zu überschauen. Man spricht allgemein darüber, dass wohl bald eine Entscheidung fallen wird, so oder so. Auf jeden Fall kann doch unmöglich die Freiheit weiter so bestehen in Deutschland, wie sie bis jetzt im Geistesleben doch noch gehandhabt werden konnte. Mehr und mehr werden die Menschen jetzt auch wach und sehen, dass sie nicht da leben können. Und hauptsächlich sind es die Jungen, die jungen Mediziner, und Vielen, die die Freiheit noch lieben, wird es doch unmöglich, in Deutschland zu bleiben, und immer wieder kommen die Fragen an mich, was eigentlich zu tun sei.

Inzwischen habe ich von England Nachricht bekommen, dass das Nursing-Home nicht in dem Haus eingerichtet werden kann. Also dieses kommt jetzt so wie wir es gemeint haben nicht zustande. Trotzdem fände ich es sehr schade, wenn wir das Haus, das da ist, verlieren würden, schon deshalb weil es ein so ausserordentlich geeignetes und praktisches Haus ist und auch nicht teuer. Ich habe jetzt versucht, Frau Leroi dafür zu interessieren, die auf alle Fälle nach England kommen will, weil *Ita* auch Deutschland nicht mehr behagt. Sie ist aber immer noch mit einem Bein in

ben vermag, was Rudolf Steiner als Ideal für die Menschheit hingestellt hat, scheint sich doch nicht realisieren zu wollen. Das was ich wollte und was ich als eine Rettung ansah, war doch, dass ein lebendiger Ring entsteht von erwachten Menschen, der das, was an Sterbekräften vorhanden ist, umgibt und von dem aus neues Leben entstehen sollte, ein Ring, der darin besteht, dass in den verschiedenen Ländern Festungen und Gralsburgen sozusagen entstehen, in denen Menschen wohnen, die doch auch wieder so beweglich sind, dass sie von einem Ort zum andern gehen können. Dieses richtig durchge-

Lissabon, wo sie ihre Familie hat und wo sie auch Land kaufen will, um etwas anzufangen. Immer denke ich so, ob nicht die Dinge noch mehr zusammen getan werden sollten, um doch noch einheitlicher vorzugehen. Es ist so wenig sinnvoll, wenn Leroi's nach Lissabon gehen und dort etwas anfangen, obgleich ich natürlich auch verstehen kann, wie sie als Portugiesen eine Art Verpflichtung haben, die Anthroposophie nach Lissabon zu bringen. Aber mir kommt es vor, als ob wir doch alles daransetzen müssen, in England ein ganz starkes festes Zentrum aufzubauen, um von dort aus wahre Anthroposophie ohne Kompromiss noch einmal aufleben zu lassen. Es muss noch ein michaelischer Impuls von irgendwo kommen, um den Nationalismus, der sich überall festlegen will, doch zu schlagen. Natürlich war es vorgesehen, dass dieser michaelische Impuls von hier, von Dornach strahlend sich ausbreiten sollte, aber es ist doch so wie ich es mir denke ^{definitiv} hier kein Platz. Und so müssen wir schon versuchen - wenigstens ich muss es tun - irgendwo anders noch einmal michaelische Impulse aufleben zu lassen. Viele jungen Mediziner drängen auch daraufhin, ob nicht für sie überall im Ausland Möglichkeiten geschaffen werden könnten, und ich werde vielleicht nach dem Kurs, der hier Anfang August stattfinden wird, mit einer kleinen Gruppe nach England gehen, um dort den Anfang eines neuen Medizinischen zu machen. Wenn auch nur wenige das mitmachen können, so wird doch dabei etwas herauskommen. Einige können dann weiter bleiben bis zu der Bangor-Tagung. Und ich möchte Sie auch, lieber Herr Geuter und liebe Freunde, fragen, wie weit Sie schon gediehen sind mit Ihren Plänen, Haus und Land zu mieten für diese Training-School?

Vom 24. bis 30. Juli haben wir hier im Sonnenhof ein heilpädagogisches Seminar. Dann werden wohl auch Engländer für die englische Woche am Goetheanum hier sein. Auch findet in dieser Zeit unser Kurs für die jungen Mediziner statt. Und dann bin ich frei, um mich wieder mit allen Kräften für England einzusetzen.

Hoffentlich geht es Ihnen allen gut!

Endlich haben wir hier wunderbar schönes Sommerwetter.

Mit herzlichen Grüßen

Ita Wegman

führt habe ich betrachtet als einen neuen Michaelsbund, durch den man in die Welt etwas Neues bringen kann, um das neue Leben, das entstehen will, möglich zu machen. Aber das zur Ausführung zu bringen, scheint doch auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Schon dass man nicht frei die Menschen hinüberbekommt, ist schwierig; außerdem doch auch, dass die englischen Seelen für solches weit umfassendes Geschehen nicht viel Vertrauen haben. Das ist natürlich bei der englischen Gediegenheit wohl schon zu verstehen, man muss damit rechnen. Nur ist das Deprimierende, dass die geistige Welt dieses Neue fordert und nicht schaut nach diesen nationalen Charakter-Eigenschaften, die im Grunde genommen auf der Erde entstanden sind, so dass das, was sein muss, als Forderung dasteht und Menschen es tun müssen; ob es gelingen wird oder nicht gelingen, das hängt natürlich davon ab, ob wirklich genügend Menschen diese Notwendigkeit sich bewusst machen können. [...] So müssen wir vielleicht in aller Ruhe abwarten, bis Menschen so weit sind, diese Notwendigkeiten einzusehen, um sich dann auch voll und ganz damit zu verbinden. Etwas durchführen zu wollen, was eventuell angesehen werden könnte als von meinem Willen ausgehend, möchte ich doch vermeiden, denn es ist nicht mein Wille.»⁸

Peter Selg

- 1 Emanuel Zeylmans van Emmichoven: *Wer war Ita Wegman. Eine Dokumentation*. Drei Bände. Heidelberg 1 1990/92.
- 2 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 18.6.1933. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*. Dornach 2005, S. 37.
- 3 Vgl. den Abdruck des Briefes an Eugen Kolisko (23.3.1925) in: Peter Selg: *Die Briefkorrespondenz der «jungen Mediziner». Eine dokumentarische Studie zur Rezeption von Rudolf Steiners «Jungmedizinerkursen»*. Dornach 2005, S. 170f.
- 4 Vgl. Peter Selg: *Die letzten drei Jahre. Ita Wegman in Ascona. 1940–1943*. Dornach 2 2006, S. 152 (Anm. 67).

- 5 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 18.7.1933. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, S. 46.
- 6 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 18.7.1933. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, S. 46.
- 7 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 25.2.1933. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, S. 13.
- 8 Brief Ita Wegmans an die Freunde in Clent und London, 18.12.1933. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*.

Zur Aufschaukelung des Konflikts Israel-Palästina mittels des seltsam begonnenen Libanon-Krieges Nr. II und dessen «Kollateralschäden»

In den Morgenstunden des 12. Juli 2006 wurde von mehreren Presseagenturen gemeldet, dass gemäß der *Libanesischen Polizei* (also *nicht* der Hizbollah) zwei israelische Soldaten gefangen wurden, als sie versuchten, *innerhalb* der libanesischen Grenze in die Stadt Aitaaal-Chab einzudringen. Die Hizbollah führte die zwei Gefangenen sodann in sicheren Gewahrsam – und soll sie (bis heute) schonend behandeln, weil mit ihrer Rückgabe nach Israel ja palästinensische Gefangene im Gegenzug freikommen sollten ...

Nun entspricht es der Militärdoktrin Israels, dass für *einen* Schaden gegenüber Israel oder Israelis mit *zehnfacher Wucht* zurückgeschlagen wird – aus Absicht der nachhaltigen Abschreckung! – Also nicht bloß das alttestamentarische Auge um Auge, Zahn um Zahn, sondern für ein Auge deren zehn, für einen Zahn ebenfalls. Man kann deshalb über die zunehmend brutalere Fortsetzung dieses seltsamen Krieges nur größte Sorgen hegen. – In der öffentlichen Berichterstattung (z.B. auch des Schweizerischen Radios DRS) werden trotz umsichtiger Kommentare meistens ganz wesentliche Hintergründe übergangen oder aber *aus Unkenntnis* nicht behandelt.

Generell konzentriert sich gegenwärtig das Interesse oder die Blickrichtung entweder auf den Libanon oder auf Gaza und sein Grenzgebiet. Der alte Streit um die Hauptstadt Jerusalem scheint wie ausgeblendet – und bildet dennoch den *zentralen* Mittelpunkt der vor sich gehenden Geschehnisse. In welche Richtung die Problematik Jerusalems mit dem Tempelberg in seiner Altstadt hochgeschaukelt werden kann, lässt sich u. a. aus folgenden Tatsachen erahnen:



Auf dem Tempelberg in Jerusalem

Das israelische Parlament Knesseth hat schon Ende 1980 per Gesetzesbeschluss «ganz Jerusalem zur ungeteilten und ewigen Hauptstadt Israels» erklärt.

Der Tempelberg mit der Al-Aksa-Moschee und der weit hin leuchtenden goldenen Kuppel der Omar-Moschee wurde z.B. von der *New York Times* zurecht als die «explosivsten Quadratmeter der Welt» bezeichnet (vgl. dazu Adrian Zurbrugg: «Die Tempelbergfrage in Jerusalem», in *Gegenwart*, Nr. 6/2000, S. 38–40). Dieses *oberhalb der Klagemauer* gelegene Areal mit zehn Toren und vier Minaretten gilt den Muslimen als zweitheiligste Stätte nach Mekka und Medina. Es steht unter Verwaltung einer palästinensischen Behörde. Diese hat seit Jahren einerseits eine enorme unterirdische Erweiterung des Versammlungsraumes im Bereich der Al-Aksa-Moschee vorgenommen und andererseits (aus bewusster Nachlässigkeit?!) dabei viel aus jüdischer Sicht wichtigen Schutt mit archäologisch wertvollen Artefakten abtransportieren, verschwinden lassen ... Begreiflich, dass dies dem belasteten Einvernehmen zusätzlich schweren Abbruch getan hat.

So ist es denn nicht verwunderlich, dass letztes Jahr ein israelischer Politiker der Knesseth den Vorschlag gemacht hat, Jerusalem und speziell den Tempelberg statt wie bisher neu unter Verwaltung einer noch zu schaffenden *internationalen Behörde* zu stellen, als deren geeignetster Präsident «Seine Heiligkeit der Dalai Lama» bezeichnet wurde. «Weil das geistliche Oberhaupt der tibetischen Buddhisten ja keiner der drei monotheistischen Religionen angehört, die wegen der Heiligtümer Jerusalems immer wieder im Streit liegen und deshalb als neutraler Vermittler von vorneherein große Glaubwürdigkeit besitzt. Zudem ist der Dalai Lama bereits Träger des Friedensnobelpreises und mit seinen zahlreichen Büchern und vielfältigen Auftritten rund um die Erde bekannt.»

1. Eine der Auffälligkeiten an diesem Vorschlag ist die wie selbstverständlich daherkommende Behauptung, dass hier drei *monotheistische* Religionen miteinander Differenzen hätten. Als ob das Christentum dazu zählen würde, als ob nicht gerade die *Wesenhaftigkeit der Trinität von Gott-Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist* einer der zentralen Bekämpfungspunkte seitens des Islam darstellt: «Gott hat keinen Sohn» ist im Koran vielfach festgeschrieben. – Aber eben: in einer Zeit,

wo gefeierte Oekumeniker und interreligiöse «Welt-Ethos»-Missionare wie unser schweizerischer Prof. Hans Küng munter von den drei monotheistischen Weltreligionen faseln (und schreiben), verwundert solche Oberflächlichkeit auch seitens eines israelischen Politikers nicht mehr. – Geht es doch solchen Herren vor allem um eine «neue Gesellschaftsordnung» (nach den Plänen der jeweiligen Elite-Kreise, denen sie angehören und ihre Karriere verdanken) und um *Politik!* – Doch verbirgt sich hinter diesen Oberflächlichkeiten, mit denen die entscheidenden Erkenntnisfragen *verwischt werden*, ebenso gefährliches Potential wie hinter terroristischen Bomben. Warum? Weil dann ein *echter* Dialog von vorneherein keine Chance mehr hat, weil die *Grundvoraussetzung* der Wahrhaftigkeit zerstört wird. Daraus können nur temporäre Scheinlösungen hervorgehen – und derweilen rüsten diejenigen, welche die Eskalation aus machtpolitischen oder gar okkulten Hintergrundabsichten wollen, emsig weiter – bis zur nächsten Attentatsserie, bis zum nächsten Krieg... Der militärisch-industrielle Bereich lässt danken.

2. Es bleibt also dem wachen Zeitgenossen und dem echt Friedenswilligen nur, das Wort Goethes zu beherzigen: «Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleib' im Dunklen, unerfahren, mag von Tag zu Tage leben»! Eine hilfreiche Publikation zu den hier angedeuteten Problemen stellt das Taschenbuch *Jerusalem – Hindernis für den Weltfrieden?* (Untertitel: Das Drama des jüdischen Tempels) von Dr. Roger Liebi dar. Der Autor kennt Israel von langjährigen Studienaufenthalten, hat Musik, Sprachen der biblischen Welt (Griechisch, klassisches und modernes Hebräisch, Aramäisch und Akkadisch) sowie Theologie studiert, sich aber auch mit biblischer Archäologie und Bibelübersetzungen als Mitarbeiter befasst. Obschon er bekenntlicher und aktiver Evangelikaler ist, hebt sich obengenannte Publikation von ähnlichen derselben Richtung durch eine methodisch gut dargestellte Fülle an nüchternen Fakten hervor.

Auch ein Leser, der mit Liebis evangelikaler Überzeugung nicht viel anfangen kann, wird deshalb den kundigen Gang durch die dreitausendjährige Geschichte des Tempelbergs mit beträchtlichem Kenntnis-Gewinn mitmachen wollen. Gerade hier wird (wieder einmal) deutlich, wie «der liebe Gott, aber auch der Teufel, im Detail liegen». Viele ausgezeichnete Dokumentarfotos, genauer Quellennachweis sowie ein Literaturverzeichnis ergänzen die Darstellung.

3. Was den *Vorschlag* betrifft, den *Dalai Lama* zum Präsidenten einer neu zu schaffenden internationalen Jerusalem-Behörde zu machen (UNO?), sei auf *Und der Dalai Lama lächelte...* des Basler Pfarrers und Musikers Bruno Waldvogel-Frei hingewiesen, der als welterfahrener Lehrer, Musiker und TV-Autor erst im dritten Beruf Pfarrer geworden war und sich völlig unbefangen mit dem tibetischen Buddhismus zu befassen begonnen hatte. Was er durch umfangreiche Recherchen, Interviews und nicht zuletzt durch Berichte Direktbetroffener herausbekam, ist höchst beunruhigend; es stellt die angebliche Glaubwürdigkeit und Neutralität des Dalai Lama grundsätzlich schwer in Frage. Auch diese Publikation ist mit genauen Quellenangaben für ein selbständiges Weiterforschen reichlich versehen.

Adrian Zurbrügg

Literaturangaben:

- Dr. Roger Liebi: *Jerusalem – Hindernis für den Weltfrieden? Das Drama des jüdischen Tempels*, 5. Aufl. 2003, TB/172 S., Schwengeler Verlag, CH-9442 Berneck.
- Bruno Waldvogel-Frei: *Und der Dalai Lama lächelte... Die dunklen Seiten des tibetischen Buddhismus* (Rezensionen, Hintergründe, Interviews), 2. erweiterte und aktualisierte Auflage 2004, TB 137 S., Schwengeler Verlag, CH-9442 Berneck.
- Wladimir Solovjew: *Kurze Erzählung vom Antichrist*, übersetzt und erläutert von Ludolf Müller, mit Register, 7. erweiterte Auflage, kt. 127 S., Erich Wewel Verlag, München 1990.
- Peter Normann Waage: *Der unsichtbare Kontinent. Wladimir Solowjow – der Denker Europas*. Gb. 340 S., 1988, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, darin S. 243–71 das Kapitel «Der Antichrist – Apokalypse als Empirie».

Rudolf Steiner und die Juden

Ein offener Brief an die Redaktion über eine jüngste Publikation

Der folgende Brief erreichte uns als eine Art Hilferuf, das Bild zu korrigieren, das Norman Peter Waage mit seinem neuen Buch *Schmuel Hugo Bergmann und Rudolf Steiner über die Haltung des Letzteren zum Judentum* geliefert hat. Wir wollen

in einer späteren Nummer ev. eine eingehendere Rezension des Buches folgen lassen und begnügen uns vorerst mit dem Abdruck des Briefes (s. nächste Seite).

Die Redaktion

Im Frühjahr 2006 griff ich sofort zu, als mir beim Besuch der Cosmas- und Damian-Buchhandlung in Krefeld der Inhaber Peter Schata ein soeben erschienenes Buch zeigte: *Eine herausfordernde Begegnung, Schmuël Hugo Bergmann und Rudolf Steiner*. Autor: Peter Normann Waage. Verlag: Pforte. Beim Lesen des Buches musste ich mich mehr und mehr fragen, ob ich es hier mit einer neuerlichen und weiteren Relativierung, Diskreditierung und sogar Diffamierung zu tun habe! Letzteres insbesondere nach der Lektüre des Kapitels «Rudolf Steiner und die Juden».



Dass P. N. Waage hier noch einmal Vorwürfe und Unterstellungen publiziert, die jedem denk- und beurteilungsfähigen Menschen als völlig unbegründet, unberechtigt erkennbar sind, wenn er nur Rudolf Steiners Zitatstellen im jeweiligen Zusammenhang des Kontextes liest, erscheint mir unverantwortlich und darf nicht stillschweigend hingenommen werden von Menschen, die sich Rudolf Steiner und der Wahrheit verpflichtet fühlen.

Scheinheilig dünkt mich der Duktus des ganzen Buches, und Autor wie auch Verleger muss ich schlimme Absicht unterstellen.

Alle scheinheilig aufgeworfenen Fragen kann man (sich) bei redlichem Bemühen, d.h. durch ernsthaftes Studieren von Ausführungen Rudolf Steiners beantworten, sofern man zu solchem ernsthaften sich Bemühen um (= studere) zeitliche und willenskraftliche Möglichkeiten hat und vor allem Liebe und Respekt für den, der hier so raffiniert entehrt und verzerrt dargestellt wird.

Leider aber wird mit dieser Buchveröffentlichung eine boshaft verleumderische Darstellung Rudolf Steiners konserviert und das auch noch in dem Zusammenhang mit dem Thema Judentum, bei dem mit well re-educated persons, mit erfolgreich umerzogenen Menschen, nicht vorurteilsfrei gesprochen werden kann. Dialog im Sinne Martin Bubers ist da nicht möglich! Und was den von P. N. Waage wiederholt betonten Wunsch von H. Bergmann betrifft nach einem «binationalen jüdischen Staat», «einem Staat für zwei gleichwertige Nationalitäten: Juden und Araber», frage ich mich nach dem Realitätssinn sowohl von H. Bergmann als auch von Martin Buber, den P. N. Waage in diesem Zusammenhang gerne miterwähnt (J. Cäsar: die Menschen glauben das, was sie wünschen). Rudolf

Steiners Wirklichkeitssinn dagegen wird durch die Ereignisse bis in allerjüngste Gegenwart bestätigt (leider!).

Wenn P. N. Waages beleidigende Floskeln S. 82 zuträfen, dann hätte der inzwischen gereifte Rudolf Steiner im 13. Kapitel seiner Autobiographie sich selber korrigiert! – Seine eindeutige Stellung zum Zionismus, auch dem von H. Bergmann, bekundet er noch am 8.5.1924, GA 353! Die Homunkulus-Rezension von 1888 liest sich für mich als ein (reifes) Meisterstück von erstaunlich reifem Über- und Weitblick!

Überhaupt fand ich / finde ich in den Texten (die ich alle nicht hatte und mir

erst zusammenkaufen musste) überraschend aktuelle und zukunftsweisende Aussagen. Das gilt übrigens nicht zuletzt auch für die Dichtung Robert Hamerlings (*Homunkulus*), die mich auf die anderen Werke desselben Dichters neugierig macht! Sollten die bisherigen Verunglimpfungen Rudolf Steiners anhand eines Zitates aus seiner Rezension auch dazu dienen, vom eventuellen Entdecken eines wesentlichen Dichters und Denkers abzuhalten, der uns Heutigen geistige Hilfe sein könnte?

P.S. Wann werden Anthro-Marodeure die positiven Äußerungen Rudolf Steiners zu Fercher von Steinwand zum Anlass nehmen, ihn der Zigeunerfeindlichkeit zu bezichtigen?

Info 3-Redakteure/-Schreiberlinge und AAG-hörige Schreiber bzw. Blätter werden P. N. Waages Buch sicher loben und preisen!

Ich bitte Sie, Ihre Möglichkeiten zu nutzen, um Rudolf Steiner gerecht zu werden bzw. um zu tun, was wir Rudolf Steiner schuldig sind!

Einem Klaus von Stieglitz kann man noch mildernd zubilligen, dass er Rudolf Steiner nicht gedanklich folgen kann, inhaltlich *nicht* folgen *wollen kann*.

Einem Wolfgang Zumdick oder P. N. Waage aber muss ich übelnehmen, was sie als Autoren anrichten!

Leonhard Beck, Dimlaken

Die «Monita Privata Societatis Jesu»

Es sprechen einige Gründe dafür, dass im gegenwärtigen Ignatiusjahr¹ die alte und kontrovers diskutierte Schrift «Monita Privata» (lat.: «geheime Ermahnungen») nicht in Vergessenheit geraten sollte. Neben den bekannteren «Confessiones»² und «Exercitia Spiritualia»³ des Ordensgründers, trägt sie eine andre Handschrift und kursiert(e) ausgiebig⁴ «ad usum nostrorum tantum» (ausschließlich für Gebrauch durch die Unsrigen) innerhalb [der oberen Klassen] des Jesuitenordens. Denn nach offizieller Lesart gelten die «Monita» wegen ihres unverblühten und unzimperlichen Inhaltes als kompromittierende Schmähschrift eines Abtrünnigen. Andere sehen sie als reformatorische Kampfschrift gegen den Orden. In dem nach 1948 durch Opus Dei stetig nachgeführten «Index Librorum Prohibitorum» (Liste der verbotenen Bücher) erscheint die «Monita» als verbotene Geheimschrift. Als Phänomen kann man sie mit den 250 Jahre später erschienenen «Protokollen der Weisen von Zion» vergleichen, die in bezug auf Urheber und angebliche Täterschaft bekanntlich eine Fälschung darstellen, handkehrum tatsächliche Weltgeschichte, also reale Wirklichkeit, vorausgesagt haben.

Neuerdings stellen bemerkenswerte, akribische Forschungen⁵ des aus dem Jesuitenorden ausgetretenen Gelehrten, Pater Prof. Dr. H. Somers SJ⁶ aus Leuven (belgisches Brabant), die «Monita» als geheime Instruktionen dar, die sich ausschließlich an höhere Jesuitenkader wenden. Somers sieht sie als konkrete Ausführungsbestimmungen, die jesuitische Gesetze (die genannten Werke des Ignatius) praxishaft konkretisieren. Sie hätten nach Somers ohne tiefere Kenntnisse des Ordensbetriebs gar nicht geschrieben werden können und kämen dem Bedürfnis nach Uniformität der Auslegung in der weitläufigen Ordenspraxis entgegen. In diesem Zusammenhang untermauert Somers die Unterscheidung von mehreren Klassen oder Graden im Orden in bezug auf geheimes Wissen, bzw. geheime Ziele sowie die betreffenden Ermahnungen der «Monita» den sehr bedenkenswerten Anschauungen Rudolf Steiners über den Jesuitenorden, denen wir ja an zahlreichen Stellen der Dornacher Gesamtausgabe (GA) begegnen⁷. Solche wurden schon öfters in dieser Zeitschrift thematisiert, weswegen wir sie hier als bekannt voraussetzen und uns zunächst weiter der Geheimschrift zuwenden. Gegen den

Schluss des Artikels versuchen wir die Frage nach der gegenwärtigen Aktualität des Themas zu beantworten.

Erscheinen der «Monita» und Autorenschaft

Die «Monita», erschienen im Jahre 1614 in Krakau (Polen), zunächst anonym und mit einem kryptografisch verschlüsselten Ausgabeort versehen. Sie enthielt einen scharfen Angriff auf den Orden, so dass der Krakauer Bischof 1616 eine Untersuchung nach dem Urheber einleitete. Im Visier hatte er einen 1611 ausgetretenen Jesuiten namens Hieronymus Zahorowski, weil dieser den Ruf eines Herausgebers hatte. Offiziell konnte die Inquisition jedoch nichts beweisen und ihn daher auch nicht verurteilen. Eigenartigerweise gilt seitdem dennoch besagter Zahorowski, der übrigens in der polnischen Ortschaft Kamionka unbehelligt als Pfarrer starb, allgemein als Autor der «Monita» (siehe auch: Wikipedia). Kein offizielles Dokument nennt ihn aber als solchen! Somers Untersuchungen weisen dazu klar auf den Orden höchstpersönlich und nennen auch Ort und Jahr (Regensburg 1612), also unweit ihres Bollwerkes Ingolstadt. Die befolgte Taktik des Widerspruchs entspricht einem altbekannten Muster. Wenn man sich das ausgiebige Quellenmaterial, zu dem Somers Zugang hatte und die verfügbare Zeit, die er dazu aufwendete, vergegenwärtigt, darf man das Resultat seiner Untersuchungen ruhig als Sensation bezeichnen⁸. Die «Monita» fanden eine ungewöhnlich rasche Verbreitung, zunächst als Manuskript, bald als Druck. Als Gegenoffensive entstanden zahlreiche apologetische Repliken (theologische

Verteidigung des Glaubens) und Verbote. Wir sprechen von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, vom schrecklich tobenenden Kampf zwischen Reformation und Gegenreformation, der halb Europa verwüstete. Nach dem Westfälischen Frieden erschienen bald zahlreiche Ausgaben, darunter Kuriosa, die eine geistige Desorientierung (oder hyperventilierende Schlauheit) verraten. Die Abbildung aus dem Jahre 1786 zeigt beispielsweise eine Abhandlung, welche die Je-



Za(h)orowski, Hieronymus (Jerome):

«Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung.

Privata Monita und Secreta Monita Soc. Jesu.

Deutschland [Frankfurt:] N.P. [Hermann,] 1786.

I

Kostproben aus der «Monita Privata», enthaltend 17 Kapitel, total 143 Anweisungen (Übers. d.V.).

Einleitung

Diese geheimen Instruktionen müssen die Oberen sorgsam aufbewahren und bei sich behalten und nur an sehr wenigen Professoren mitteilen; nur das Eine oder Andere an Nicht-Professoren, wenn und in dem Maße natürlich dies für die Societas nützlich wäre und dies nur dann unter strenger Geheimhaltung ...

Kapitel 2, Anweisung Nr. 1

Es soll vor allem unsere Anstrengung sein, um überall Auge und Herz der Fürsten und Einflussreichen zu gewinnen so dass niemand es wagt, sich uns entgegenstellen und, im Gegenteil, alle in unsere Abhängigkeit gezwungen werden.

Kapitel 2, Anweisung Nr. 14

Alle müssen sich enthalten um Solche, die egal aus welchen Gründen gekündigt wurden, vor allem Diejenigen, die aus eigenem Antrieb die Societas verlassen, weder irgendwo zu empfehlen noch sie zu fördern, weil Solche, wie sie sich auch verstellen mögen, einen unbändigen Hass gegen die Societas in sich tragen.

Kapitel 4, Anweisung Nr. 7

Wenn große Herren den Aufstand proben, suggeriere man dem Fürsten, sie im Geheimen durch Handlanger oder durch Gift verschwinden zu lassen; Gewissensnöte, die hierbei entstehen könnten, versuche man durch gesunden Rat zu entkräften.

Kapitel 7, Anweisung Nr. 15

Wenn eine Witwe nicht zu Lebzeiten ihr ganzes Vermögen der Societas überschrieben hat, spreche man ihr bei Gelegenheit und vor allem im Falle einer schweren Krankheit oder einer lebensgefährlichen Situation, über die Not der noch nicht gefestigten neuen Colleges, damit sie mit milder aber gestrenger Hand dazu gebracht werde, um Ausgaben zu tätigen, dank derer sie die ewige Glorie erreicht.

Kapitel 11, Anweisung Nr. 1

Wie die unsrigen sich einig verhalten sollen denjenigen gegenüber, die aus der Societas ausgeschlossen wurden: Weil sie zumindest bestimmte Geheimnisse kennen, sind sie schädlich; man soll sie dazu bringen, schriftlich zu versprechen und schwören zu lassen, dass sie niemals etwas Schlechtes über die Societas schreiben oder mitteilen ...

Kapitel 11, Anweisung Nr. 14

Wenn zwei der unsrigen fleischlich gesündigt haben und der erste dies meldete, soll er zunächst in der Societas verbleiben; der Andere werde fortgeschickt. Danach soll man denjenigen, der bleiben durfte, so lange hänseln, abtöten und allseitig hintergehen, dass er aus Ekel oder Ungeduld vor dem Rausschmiss eine Gelegenheit bietet, die sofort ergriffen werden soll ...

suiten sogar als geheime Unterstützer der Rosenkreuzer ortet. Viel Material wurde später gefunden bei den damals stattfindenden Auflösungen und Vertreibungen des Ordens, wo Bücher und Manuskripte überall in weltlichen Archiven landeten.

Inhalte der «Monita»

Zweifellos hätten ein Borgia oder Machiavelli helle Freude an der Lektüre der Monita gehabt, hätten sie sie zu der späteren Zeit lesen können, in der «die Beichte Europa regierte»: Ganz konkret und unverblümt halten die «Monita» den Jesuiten nämlich dazu an, jedes Mittel anzuwenden, um die irdische Macht und den Wohlstand des Ordens zu vermehren, wobei diese «wahren» Ziele strikt geheimzuhalten wären: Einflussnahme, Intoleranz, Finanzgeschäfte, Erpressung, Lästerung, Diebstahl bis zum Giftmord waren legale und militante Mittel zum Zweck, offiziell selbstverständlich benetzt mit Weihwasser, zur Ehre und Verherrlichung Gottes (siehe Kasten 1).

Ein Januskopf mit mehreren Gesichtern

So erschienen die Jesuiten wie innerhalb als auch außerhalb der Kirche, aber auch innerhalb der Societas selbst als ein Janus: Das ahnungslose Fußvolk, auf Kadavergehorsam getrimmt, funktionierte als Steine auf dem politischen Spielbrett ihrer Oberen. Somers schreibt: «Die gesamte Jesuitenliteratur, welche die Authentizität der «Monita» bestreitet, ist gewöhnlich nichts mehr als billige, bewusst irreführende Apologetica, bestimmt für eine sehr naive Leserschaft, die sich nicht der Mühe unterziehen kann, um authentische Dokumente zu lesen und zu studieren und in ihren historischen Kontext zu setzen». Auch hier also die Parallele mit den Hochgraden der Freimauern, wie Rudolf Steiner sie beschreibt (wobei wir zunächst zwischen den kontinentaleuropäischen und den angelsächsischen Freimauern unterscheiden müssen). Interessant wird erst die Zusammenschau von Freimaurerei und Jesuitismus nach den diversen Auflösungen des Ordens. (siehe Kasten 2).

Wenn man die politische Tätigkeit solcher Geheimgesellschaften bedenkt, dann werfen solche Einsichten ein Schlaglicht auf mancherlei Entwicklungen in der gegenwärtigen Zeit, in der Konzentration und Missbrauch von Macht und Kapital die Welt drangsaliieren⁹. Beispiel: die Tätigkeit des Yale-Ordens Skull & Bones in der amerikanischen Finanz- und Geopolitik¹⁰. Nicht von ungefähr weist Rudolf Steiner auf den inneren Zusammenhang zwischen Amerikanismus und Jesuitismus hin. Fazit: Ohne die «Monita» hätte ein gutes Stück glo-

2

«Nun ergibt sich etwas sehr Eigentümliches. Wenn nun wirklich Menschen kommen, die nachdenken, was in diesen Hochgraden drinnensteckt, die ihnen verliehen worden sind, oder in die sie eingeweiht worden sind – es gibt Menschen, die dann anfangen nachzudenken, dann stellt sich ein ganz bestimmter Erfolg ein. Wenn diese Menschen auch schon nachgedacht haben in den drei niederen Graden und irgendwie wenigstens etwas geahnt haben in den drei niederen Graden, dann wird das, was sie in den drei niederen Graden erahnt haben, vollständig kaputtgemacht durch dasjenige, was ihnen eingepflanzt wird bei den Hochgraden. Da wird ein furchtbarer Nebel ausgegeben über dasjenige, was in den drei niederen Graden etwa erahnt werden kann. Und ohne dass die Menschen meistens in ihrem Bewusstsein irgendeine Klarheit darüber haben, werden sie in diesen Hochgraden benebelt. Woher kommt das? Das kommt davon her, dass ja in gewissen Zeiträumen, Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts, aber bis in unsere Zeiten herein, gewisse Leute sich eingeschlichen haben in jene maurerischen Orden, drinnen waren und diese Hochgrade hineingetragen haben, diese Hochgrade innerhalb des Maurertums ausgebildet haben, so dass in einer Anzahl dieser Hochgrad-Maurerorden diese Fremdkörper drinnen sind; Hochgrade, ausgebaut von fremden Persönlichkeiten, die sich hineingeschlichen haben. Die Menschen sind ja leichtgläubig, auch dann oftmals, wenn sie eingeweiht sind in die Sachen. Und diejenigen, die sich eingeschlichen haben, das sind die Mitglieder der «Gesellschaft Jesu», das sind die Jesuiten. In einem bestimmten Zeitpunkte, vom Ende des 18. Jahrhunderts ab, wimmelte es in den Freimaurerorden von Jesuiten, und die machten für gewisse Orden die Hochgrade. So dass Sie Jesuitismus nicht etwa nur da finden, wo über Freimaurertum geschimpft wird oder gegen das Freimaurertum gepredigt wird, sondern Sie finden in den Hochgraden sehr, sehr viel reinsten Jesuitismus».

Rudolf Steiner GA 198, Heilfaktoren für den sozialen Organismus, Vortrag vom 13.7.1920 (S. 161).

baler Geistesgeschichte, anders, möglicherweise erfreulicher geschrieben werden können.

Die «Exerzitien» und «Monita» in unserer Zeit

Wenn auch noch vor vierzig Jahren ein jesuitisches Dekret angenommen wurde, nach dem «diejenigen, die wiederholt aus Gewissensgründen meinen, nicht gehorchen zu können über einen anderen Weg nachdenken sollten, um Gott ruhiger zu dienen»¹¹, so könne man meinen, es gehe gegenwärtig von der Societas Jesu keine maßgebliche Einflussnahme mehr aus: Mittlerweile fegten ja Aufklärung und Säkularisation durch die Länder, die Kirchen leeren sich zunehmend. Schließlich schreiben wir fast 600 Jahre Bewusstseinsseelengeschichte, und die negativen Aspekte der zunehmenden Persönlichkeits-

entwicklung bereitet uns ernsthafteres Kopfzerbrechen. Doch hier kann man sich täuschen: Die «Monita» schreibt in Einklang mit den Bestrebungen Loyolas den Jesuiten vor (Kap. 17, Anweisung Nr. 2), dass sie sich besonders hervortun sollen in *überlegener Gelehrsamkeit*. Und man kommt nicht darum herum, ihnen hier neidlos Anerkennung zu zollen. Ihre Institutionen und Arbeiten auf den Gebieten der Naturwissenschaften gehören *vom Anfang an* zu den besten der Welt. Die Jesuiten gründeten 1603 zusammen mit Frederico Cesi in Rom die päpstliche Akademie der Wissenschaften¹², die besonders unter Pius XI. aufblühte. Diese Lehranstalt sollte nach päpstlichem Dekret nicht etwa einem apologetischen Zweck, sondern ausschließlich der Wissenschaft dienen, ohne Rücksicht auf Bindungen, die nichts mit strenger Forschung zu tun haben. Das Opus Dei treibt diese offensichtliche Kernaufgabe im weltlichen Bereich nahtlos weiter¹³. In den Studienhäusern, die der Jesuitenorden heute gemeinsam mit dem Opus Dei betreibt, kann man sich zudem nach den Ordensregeln schulen lassen: Exerzitien nach dem Vorbild des Ignatius zu begleiten, gehört heute zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern des Jesuitenordens. Es ist somit nicht abwegig, hier festzustellen, dass die oberste Leitung aus Rom, insbesondere die der Personalprälatur, die offensive jesuitische Strategie der Macht und Einflussnahme ungebrochen weiterverfolgt. Was kann aber dagegen sprechen, so fragt man sich, wenn fromme, wenn auch politisch ziemlich rechtslastige Leute sich ernsthaft um Wissenschaft kümmern und die Welt verbessern wollen? Ohne Zuhilfenahme der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners scheint auf diese Frage kaum eine vernünftige Antwort möglich.

Auslöschung der Bewusstseinsseele

Oft und differenziert hat Rudolf Steiner auf die einseitige (materielle) Ausrichtung des gegenwärtigen «wertfreien» Wissenschaftsbetriebs hingewiesen, die aus einem unrealen Wirklichkeitserleben hervorgeht und einer ergänzenden, sinnstiftenden Ergänzung bedarf. Eine Wurzel dieser einseitigen Entwicklung geht bis ins 13. Jahrhundert zurück, wo der bedeutende Kirchenlehrer Thomas von Aquino (1225–1274) noch vergeblich die aus hellstichtiger Vorzeit nachglühenden «Realien» gegen den aufkommenden Nominalismus zu retten versuchte¹⁴. Aus einem seitdem völlig veränderten inneren materiellen und geistigen menschlichen Erleben, gleichzeitig nach den Erfahrungen der Bewusstseinsseelenentwicklung, stellt man populärwissenschaftlich die Entwicklung der Menschheit meistens so dar, dass salopp gesagt, man früher «dumm» und gegenwärtig, dank Aufklärung und Wissenschaft endlich «erwachsen

und gescheit» geworden sei. Doch sieht die Sache anders aus: Erst Anthroposophie kann heute fundiert auf die Bewusstseinsentwicklung als evolutiv wirkendes Agens hinweisen und damit sowohl den geschichtlichen Stellenwert der Kantschen (nominalistischen) Vorstellungsart, deren negativen Folgen, wie auch die angelegte weitere Metamorphose des Denkens in höhere Erkenntnisarten wissenschaftlich beschreiben. Sie erscheint damit zunächst als ein selbsttragendes, in sich geschlossenes Begriffsgerüst, mit dem Phänomene und Hintergründe unserer Welt sich weitgehendst erklären und vertiefen lassen. Damit sind bedeutende Konsequenzen auf allen Lebensgebieten verbunden, die besonderer Betrachtungen bedürfen¹⁵.

Als wohl meist tragische (weil unbemerkte) Begleitscheinung der geschilderten Fehlentwicklung ist die gegenwärtige Knechtung des Geisteslebens durch Staat, Politik und (Finanz)wirtschaft zu nennen, mit allen bekannten Folgen. Immer sichtbarer wird dabei die zunehmende Kollektivierung und Missachtung des Individuellen, als sei seine «unkontrollierte» Freiheit etwas abartig Krankhaftes, das durch konzertierte Aktionen von Obrigkeiten¹⁶ zurückgebunden werden muss. Geisteswissenschaftlich gesprochen wäre dies die Ignoranz der Bewusstseinsseelenentwicklung und Kehrtwende zurück zur Verstandes- und Gemütsseele aus der alten Römerzeit. Das heißt, die Zementierung von unzeitgemäßer Macht unter dem irreführenden Deckmantel von «Freiheit» und «Demokratie». Noam Chomski brachte es einmal auf den Punkt, als er sagte: «Die etablierte Macht habe ein Interesse an der Verdummung der Massen»¹⁷. Rudolf Steiner äußerte sich noch deutlicher: «Die jesuitische Bewegung ist mit der Sünde wider den Heiligen Geist verbunden». Das wahre Problem ist, dass die Verantwortlichen es nicht merken (dürfen, resp. wollen) und überzeugt im alten Trott weitermarschieren. Da liegt der Hund begraben.

Gaston Pfister, Arbon

3

«Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken miniert, wie eine große Stadt zu sein pflegt, an deren Zusammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Kluft aufsteigt, und wunderbare Stimmen gehört werden.»

Brief des Freimaurerbruders J.W. v. Goethe vom 22.6.1781 an Lavater

- 1 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 2/3, «Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation».
- 2 Nicht zu verwechseln mit den Bekenntnissen des Augustinus. Der Jesuitenorden bezeichnet dieses Dokument des Ordensgründers als «Bericht des Pilgers». Darin berichtet Ignatius von den Erfahrungen seines Lebensweges und wie ihn «Gott dabei geführt hat».
- 3 *Die Exerzitien*, Taschenbuch, Johannes Verlag, Einsiedeln.
- 4 Ausgabe überall in Europa, zahlreiche Reprints (alleine schon im 19. Jahrhundert: 20).
- 5 1991 erschien in Leuven Hrsg. Hadewijch (in niederländischer Sprache) das Werk: *Geheim en wijsheid der Jezuiten: Het epos van een militante Orde* ISBN 90-5240-115-2 (Geheim[nisse] und Weisheit der Jesuiten: Das Epos eines militanten Ordens). Text und Kommentare, siehe auch: <http://users.skynet.be/sky50779/jes.htm>
- 6 Prof. Dr. Herman H. Somers (1921-2005), Magister und dreifacher Doktor (Philosophie, klass. Phil., Theol. und Psych.). lehrte und studierte 40 Jahre innerhalb des Jesuitenordens in Leuven (Belgien) und Rom. Ab 1980 wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Psychopathologie und experimentellen Psychologie, umstrittene Bibelexegese.
- 7 Der Suchbegriff «Jesuiten» in der elektronischen GA-Datenbank ergibt 149 Treffer; dazu gesellt sich die Sekundärliteratur, die z.T. über wichtige mündliche Überlieferungen berichtet (hier besonders von Interesse: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag, ISBN 3-907564-17-0
- 8 Die Katholische Universität Leuven ist die älteste noch existierende Universität der Welt mit entsprechend aufschlussreichen Archiven. Sie wurde 1425 durch Herzog Jan IV. von Brabant gegründet.
- 9 Rudolf Steiner berichtet (in GA 176) von einer Gegend oder einem Ort in Europa, von wo solche Konfundierungen stattgefunden haben: «In einer besonders wirksamen Weise zum Beispiel ist gewirkt worden mit einem solchen Apparat, der zu gleicher Zeit Jesuiten und Freimaurerisches in Bewegung setzte, ohne dass man auf der Jesuitenseite und ohne dass man auf der freimaurerischen Seite etwas wusste davon, in einem gewissen Lande, das je so etwa im Nordwesten von Europa liegt, zwischen Holland und Frankreich.»
- 10 Siehe: Andreas Bracher, «Schädel und Knochen» an der Wallstreet – Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert» (*Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 6, 7 und 8).
- 11 31. Generale Kongregation (1965–1966).
- 12 Kaum bekannt ist, dass Galileo Galilei 1610 Mitglied wurde und vom Papst unterstützt wurde.
- 13 Im weltlichen Bereich interessiert sich das Opus Dei unter anderem für einflussreiche Personen und junge Akademiker, die später einflussreiche Positionen in der Gesellschaft einnehmen könnten. In einem vertraulichen Bericht des Opus Dei an den Papst aus dem Jahre 1979, der durch eine Indiskretion öffentlich wurde, geht hervor, dass das Opus Dei damals bereits in 479 Universitäten und Hochschulen auf fünf Kontinenten vertreten sei, und weiterhin in 604 Zeitungen und Zeitschriften, 52 Radio- und TV-Anstalten, in 38 Nachrichten- und Werbeagenturen und in 12 Filmproduktions- und Ver-

triebsgesellschaften (Quelle: Wikipedia). Auch das Opus Dei kennt ein Mehrklassensystem (Numerarier und Supernumerarier), Kontrolle, absoluten Gehorsam, Leibesabtötung etc.

14 Rudolf Steiner, *Die Philosophie des Thomas von Aquino*, GA 74.

15 Als Beispiel die aufschlussreiche Betrachtung Thomas Meyers: «Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment»

(*Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 4, 5 und 6). Zum christlichen Aspekt siehe auch das Büchlein von Pietro Archiati: «Christentum oder Christus», Verlag am Goetheanum, ISBN 3-7235-0924-X.

16 In diesen Zusammenhang stellt sich das Wirken der internationalen Bilderberger.

17 <http://www.chomsky.info>

Das irdische Paradies

Buchbesprechung

Gleichsam vorausschauend auf kommende dramatische Zeiten, erschienen lange vor dem Ersten Weltkrieg in der russischen Literatur höchst bemerkenswerte Bücher, die wahre Evolutionsgeheimnisse berühren. Wir denken dabei an Dostojewskijs «Die Brüder Karamasov» (Der Grossinquisitor) oder Solovieffs «Erzählung vom Antichrist». Eher unbekannt ist in diesem Zusammenhang ein utopisches Märchen von K. S. Mereschowski, «Das irdische Paradies», das sich in ferner Zukunft abspielt. Es ist die unheimlich aktuelle Geschichte einer geistig entwurzelten Menschheit, die infolge des überhandnehmenden Egoismus Katastrophen und Kataklysmen ungeahnten Ausmaßes entgegenschlittert. Da lesen wir: «Nur klein war die Anzahl derer, die unversehrt aus dem Kampf hervorgingen, die nicht zugrunde gerichtet und entartet waren. Wir erkannten den drohenden Untergang, doch entschieden wir uns dazu, den Versuch zu wagen, die Menschheit zu erneuern, wiederzubeleben» (S. 53). Man erkannte, dass die Menschheit nach drei Systemen organisiert werden kann:

1. Jeder sorgt für sich selbst, – das ist der Individualismus.
2. Jeder hängt von der Gesamtheit ab, – das ist der Sozialismus.
3. Eine beschränkte Anzahl sorgt für alle, – das ist der Paternalismus.

Da Individualismus und Sozialismus sich schon lange als verfehlt erwiesen hatten, erkannte eine kleine Gruppe von geistigen Eliten die Lösung: «Will man dem Elend der Menschheit einen Riegel verschieben, will man nicht, dass sie noch fernere zehntausend Jahre oder gar in Ewigkeit das Joch ihrer Leiden weiter tragen, so ist es durchaus notwendig, sie dahin zu bringen, das System des Paternalismus als das einzig richtige anzuerkennen». Was nun folgt, ist die spannen-

de Geschichte eines Schiffsbrüchigen aus unserer Zeit, der sich, fast ertrunken, an jenem Ort wiederfindet, wo im 27. Jahrhundert ein irdisches Paradies nach paternalistischen Grundsätzen «blüht». Er tritt in Dialog mit den dort Herrschenden, die ihm bereitwillig Auskunft geben über Wahrnehmungen und Zustände, die ihn in Erstaunen versetzen.

Was muss man sich unter dem Rezept des Paternalismus vorstellen? Wir lesen (S. 214): «Es gab eine Zeit, da fehlte nicht viel daran, dass dies alte Rezept den Menschen zum Segen gereicht, sie von dem chronischen Leiden, an welchem sie krankten, erlöst hätte. Die katholische Kirche oder, präziser ausgedrückt, der *Jesuitenorden* war es, der dieses Rezept zu Ehren brachte. Dieser Orden, ein Häuflein tapferer, bedeutender, besonders kluger Menschen, hatte sich die hohe Aufgabe gestellt, die ganze Menschheit zu erobern, alle Menschen, vom ersten bis zum letzten, ohne besondere Kontrolle unter einen Hut zu bringen und sie sowohl dem irdischen als auch dem himmlischen Paradiese zuzuführen. Sie waren hervorragend klug, darum begriffen sie, dass es nur unter einer Bedingung möglich ist, die Menschen glücklich zu machen, *dass es ein Wille ist, dem sich alle beugen müssen, dass Wille und Tat nur ein Ziel kennen dürfen...* Deshalb kamen sie überein, die Macht des einzelnen

zu brechen, und gemeinsam sich einem Willen unterordnend, die Menschen nach einer Richtung hin dem Paradiese zuzutreiben. Der Knüppel, dessen sie sich bedienten, um ihren Willen durchzusetzen, verwandelte sich allerdings gelegentlich in einen derben Knüttel...». Rudolf Steiner berichtet von diesem Jesuitenstaat (9.5.1916, GA 167) der im Jahre 1610 in Paraguay gegründet wurde und mehr als 150 Jahre existierte. Im Internet ist weiteres darüber zu finden: Je-ne Bemühungen der Jesuiten werden zu-



meist als menschenfreundlich gewürdigt und die Stätten ihres Wirkens figurieren als paraguayisches Weltkulturerbe der UNESCO.

Das Erschütternde an diesem Buch ist der im freundlichen aber eiskalten Ton gehaltene Dialog einer planmäßigen Demontage der Bewusstseinsseele, ein Kreuzzug gegen die Lebensbedingungen der Individualität, der unverkennbar in unserer Zeit bereits begonnen hat. Zunehmend erleben wir Einflussnahme, Lügen und Willkür von gruppenegoistischen Interessen, die sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern und durchsetzen. Der Autor unterstreicht in seinem Vorwort denn auch seine ehrliche Zielsetzung, den Paternalismus als Problemlösung anzupreisen: «Unter der Fahne der Freiheit soll mein Buch in die Welt hinaussegeln, die Wiedergeburt der Materie predigen und die Fesseln lösen, die man ihr angelegt hat». Doch so «frei» sind ihm diese Ideen nicht gekommen; wie er im Vorwort bekennt (auf S. 36): «Wie eine Lawine oder ein Bergstrom hatten mich die Gedanken überflutet. Wunderbar klar und deutlich hatten mir die Bilder, die ich beschrieb, vor Augen gestanden. Es war, als seien all diese Bilder, all diese Gedanken in irgendwelchen unbekannten, geheimen Schlupfwinkeln meines Gehirns und meiner Phantasie verborgen gewesen, um mir nun plötzlich mit staunenerregender Geschwindigkeit zum Bewusstsein zu kom-

men, *vollständig gegen meinen Willen, halb unbewusst...*». Geisteswissenschaftlich gesehen handelt es sich hier unzweideutig um *unfreie, unzeitgemäße* und daher *bösartige* Zukunftsideen; für den informierten Leser entlarvt sich auch unschwer die geistige Urheberschaft. Die wahre Alternative zur paternalistischen Bevormundung ist die Dreigliederungsidee, die das soziale Umfeld abgibt zu einer fruchtbaren Entwicklung der Individualität zur *wirklichen* Freiheit, die rein ideelle Intuitionen verwirklicht und in der ein sittliches Missverstehen, ein Aufeinanderprallen mit anderen, ebenfalls sittlich freien Menschen ausgeschlossen ist (GA 4, Kap. 9). Mereschowskij schildert eine sich anbahnende düstere Zukunft, in der «vernünftiger Zwang» und Knechtschaft herrschen. Es ist darum sehr lesenswert, um beherrscht (und mit unvermuteten Details) zu verstehen, was auf uns zukommt, wenn wir ignorieren und nicht dafür arbeiten, dass nur *wirkliche* Freiheit die menschliche Form ist, sittlich zu sein.

Gaston Pfister, Arbon

Das irdische Paradies oder ein Winternachtstraum – Ein Märchen aus dem 27. Jahrhundert; Utopie von K. S. Mereschowskij. Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel, 2. erweiterte deutsche Auflage, 250 S., € 22,70 / Fr. 34.–, ISBN 3-906712-11-7.

Die 9/11-Tagung* in der Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Die Tagung bildete in der Wüste der vertrockneten Schlagwörter und Begriffshülsen, die am fünften Jahrestag der Katastrophe durch die Medien der Welt gehämmert wurden, eine erfrischende Oase wirklichkeitsgemäßer Analysen und Gesichtspunkte. Die Zuhörer im vollbesetzten Saal hielten insgesamt fünf Stunden Referate plus Publikumsdiskussion entspannt durch.

Webster Tarpley machte mit den Referenten am Vorabend (9.9.) ein zweistündiges Interview, das via Telefon in einer Direktsendung von Worldcrisis Radio in Texas ausgestrahlt wurde (zu finden unter www.rbnlive.com im Archiv).

Ein eingehender Bericht über die Tagung folgt in der Novembernummer.



Von l.n.r.: Andreas von Bülow, Webster Tarpley, Thomas Meyer, Gerhard Wisnewski

* Der 11. September 2001 – Fünf Jahre danach – Eine Bilanz
am 10. September 2006

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Senkrechtexplodierer

Über die seltsame Verschwörung von Russen, Europäern und Amerikanern bei der Raumfahrt berichtet Gerhard Wisnewski in seinem Buch: «Lügen im Weltraum»¹. Gleichzeitig seziert er das seinerzeitige Vorgehen der US-Militärs und -Geheimdienste anhand der parallel ablaufenden Apollo(f)lüge und Vietnamkriegskatastrophen: Ein erster und bereits sehr erfolgreicher Test, inwieweit die Menschheit auf gestellte Bilder, und seien sie noch so phantastisch, hereinfällt.

Eine frühe Generalprobe für den 11. September 2001 – und alles, was noch kommen mag ...

Wer unmittelbare Kontakte oder gute Freunde mit Kontakten nach Kalifornien hatte, konnte schon Ende des letzten Jahrtausends von den Absonderlichkeiten des Mondprogramms hören: Dort, so wurde berichtet, wisse der aufgeklärte Zeitgenosse, dass die Mondbilder im Studio entstanden seien. Auch der gewiefteste Zeitungsleser kann selbst aus normierten Presseagenturabdrucken der Tageszeitungen Informationen zwischen den Zeilen entnehmen: Von vielen deutschen Zeitungen wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts die ap/dpa-Nachricht verbreitet, dass ein «Mondlandungsastronaut» auf die Frage von Reportern, ob er denn tatsächlich auf dem Erdrabanten gewesen sei, zuerst mit Fausthieben geantwortet und dann Fersengeld gegeben habe – beides lässt eher auf das Gegenteil als ein in der Wahrheit ruhendes gutes Gewissen schließen ...

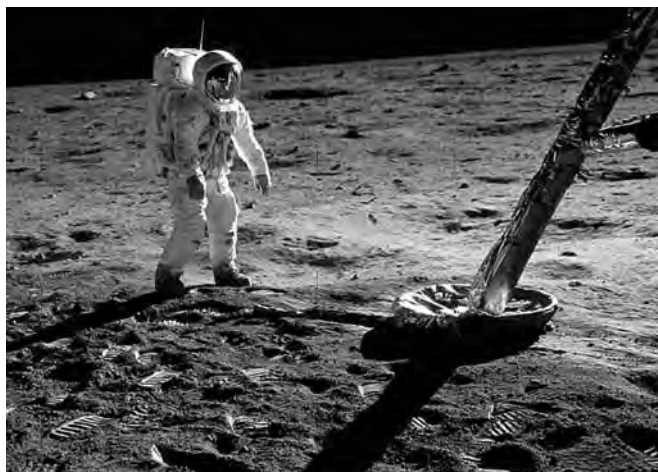
Potemkinsche Dörfer

Gerhard Wisnewski schreibt, dass es gängige Praxis der Sowjetunion war, alle Missionen ins All erst dann bekanntzugeben, wenn etwas klappte – oder aber inszeniert wurde. Bei erfolgreichem Einschuss in die Flugbahn erhielt die Sonde den Namen Luna und eine fortlaufende Nummer. Ansonsten fiel der Start unter den Tisch! Offensichtlich hat man die Methode auch für die bemannte Raumfahrt fortgesetzt: Erst Juri Gagarins Reise erhielt die Chiffre Wostok 1. Bemannte Starts hatte es bis dahin allerdings schon mindestens elf gegeben: Pünktlich zum 40jährigen Jubiläum von Wostok 1 (12.4.1961) nämlich vermeldete im April 2001 in der russischen Prawda («Wahrheit») der Senior-Forschungsingenieur Michail Rudenko: «Die drei sowjetischen Piloten Ledowski, Schabarin und Mitkow waren vor Gagarin im All; sie starteten 1957, 58 und 59».

Wisnewski verweist darauf, dass die Funksprüche auch seinerzeit schon aus dem All abgehört werden konnten und sich hier das italienische Brüderpaar Judica-Cordiglia aus der Nähe von Turin hervortat. Laut den Italienern wurden die Funksprüche, unter anderem die Stimme einer russischen Frau, die im All havarierte, auch in Alaska und Schweden abgehört. Die Aufzeichnungen der Gebrüder wurden damals übrigens von den Medien noch ernst genommen: «Die Geschichte der Raumfahrt war noch jung und nicht zu einer zähen Masse zerronnen, die Schulbücher und Lexika verkleistert». Neben den drei bereits genannten Kosmonauten, die die Erde nie wieder betreten haben, ist alleine von September 1960 bis Februar 1961 der Verlust von sechs weiteren bemannten russischen Raumflügen zu beklagen.

Anfang April 1961 wurde Walentin Bondarenko nach einem missglückten Flug (-Versuch?) mit schwersten Brandverletzungen ins Spital eingeliefert und fiel damit ebenso wie der kurz darauf gestartete Wladimir Iljuschin, Sohn des berühmten Flugzeugkonstruktors und bester Testpilot der Armee als neuer Nationalheld auf. Iljuschin hatte nämlich das Pech, dass er (nach einem erfolgreichen Flugversuch) dummerweise beim damaligen Staatsfeind Nr. 2, nämlich in Rotchina landete und sich aufgrund der zu harten Landung in die Obhut chinesischer Ärzte begeben musste. Seither dokumentiert die chinesische Regierung ihre eigene Meinung zu den Weltraumerfolgen von UdSSR und USA demonstrativ durch Fernbleiben bei diplomatischen Empfängen zu Ehren vorgeblicher Astro-Kosmonauten ...

Wisnewski zeigt auf: Der Einfachheit halber praktizierte die russische Armee dann den berühmten Trick mit den potemkinschen Dörfern. Von Gagarins Flug ins All gibt es keinen einzigen Beweis, «er blieb gesund, weil er am Boden blieb». Die Funksprüche, die man aufgefangen hat, können leicht von einem Tonband, welches sich in der Wostok 1 befand, ausgegangen sein. Schon die Bergung Gagarins aus der Kapsel ist mit Merkwürdigkeiten gespickt, aber der beste (Gegen-) Beweis sind einmal mehr gefälschte Photos². Die Portrait-Bilder, die von Gagarin im Weltraum-Anzug existieren, haben den gleichen Ursprung, sind entweder seitenverkehrt multipliziert oder mit unterschiedlich retuschiertem Hintergrund dargestellt – und haben alle den gleichen Fehler: Sie zeigen Gagarin mit einer ausgeheilten schweren Au-



genbrauenverletzung, die dieser sich erst ein halbes Jahr nach dem Raumflug, am 3.10.1961 zuzog!

Trotz der lausigen Dokumentation der Gagarin-Reise stellten die USA den Flug nicht in Frage, im Gegenteil: Stattdessen nutzte der Militärisch-Industrielle Komplex (MIK) die Gelegenheit, ein milliardenschweres Mondprogramm auszurufen. Vice versa hatten dann die Sowjets an der Authentizität der Mondlandungsgeschichte aber auch rein gar nichts zu bekritteln ...

Kennedys Rohrkrepiere

Der eigentliche Startschuss des US-Raumfahrtprogramms kam aus Hollywood: Walt Disneys Film *Man and the Moon* 1955 war die Initialzündung sowohl für die bemannte Raumfahrt wie auch die Mondlandungen der NASA-Militärs. Selbst Aldrins Frau Joan zitierte nach der Mondlandung ihres Mannes: «Das erste, was ich dachte, als ich die Fernsbilder sah, war, dass es eine Szene aus einem Disney-Film war. (Die) Figuren (...) gingen wie Marionetten (...), sahen aus wie Zeichentrickfiguren in Schwarz-weiß. «Das war gar nicht so weit weg von der Wirklichkeit ...»

Als nach dem 25.5.61, an dem Kennedy die US-Mondlandung versprach, der spätere Astronaut Alan Shepard die ersten Sitzungen mit der NASA hatte, «merkte er schnell, (...) dass (man dort) nicht die leiseste Ahnung hatte, wie man zum Mond fliegen könnte.» Die bemannte Rakete Redstone hatte bei 35 Starts 20 Rohrkrepiere aufzuweisen; beim nächsten Versuch war Shepard Augenzeuge, wie statt der Rakete der Rettungsturm ins All flog. Wisniewski: Die USA verhielten sich wie ein Pianist, der seine Tonleitern erst nach einem großen Konzert übt.

1961 jedenfalls war das für John F. Kennedy desaströse Jahr der gescheiterten Schweinebucht-Invasion in Kuba und der Präsident hatte dringend einen Erfolg nötig – kostete es, was es wolle. Im Falle der ersten Amerika-

ner im All kostete es wohl nur die Glaubwürdigkeit: Shepard und Grissom waren die ersten Amerikaner, die man aus einer Raumkapsel aus dem Meer fischte. Dafür, dass sie tatsächlich geflogen sind, gibt es laut Wisniewski offensichtlich keinen einzigen Beweis. In den kompletten Startlogbüchern der Encyclopedia Astronautica sind Redstone-Raketenstarts zwar für den 24.3. und 18.5.61, nicht aber für den 5.5.61 (Shepard) verzeichnet.

Ebenso gilt dies für den 21.7., nicht aber für den 6.7.61 (Grissom). Grissom wurde später der meistgehasste Mann der NASA, weil er die Apollo öffentlich als einen «Haufen Schrott» und «Eimer voller Schrauben» bezeichnete (noch im Dezember 1966 verzeichnete man 20.000 Fehlfunktionen!). «Sollte es jemals einen ersten Unfall im Raumfahrtprogramm geben», sagte er zu seiner Frau, «werde ich es sein» – schon am 27.1.1967 erfüllte sich seine düstere Prophezeiung. Gerhard Wisniewski zeigt auf, dass er von den NASA-Militärs in Apollo 1 mit zwei Kameraden bei lebendigem Leibe verbrannt wurde und resümiert: «Tragödie ist die offizielle amerikanische Chiffre für nicht hinterfragbare Katastrophenfälle» – man muss leider hinzufügen: Für von der Administration inszenierte Katastrophenfälle.

Das Massaker von My Lai und Nixon's Mond(f)lüge

Sämtliche Mondlandungen fanden in der ersten Amtsperiode von Tricky Dicky Richard M. Nixon statt, zwischen 1969 und 72. Die zeitlichen Parallelen zwischen Vietnamkriegs-Negativereignissen und den staatlichen Propaganda-Mondmissionen sind frappierend: Beispielsweise kommen im Juli 69 die Details um die Ausbildung für das Töten und Foltern in Vietnam eines gewissen Reitemeyer ans Licht und werden von der 1. Mondlandung überdeckt. Die Entdeckung des Massakers von My Lai wird im November 69 von Apollo 12 von den Bildschirmen verdrängt, wie auch im Januar 71 die Anklageerhebung gegen Colonel Calley als Verantwortlichen dieses Massakers durch Apollo 14. Die massiven Bombardements Nordvietnams sowie die Verminung der Häfen dieses Landes – trotz laufender Friedensverhandlungen von Kissinger in Paris – geschieht unter dem mediengerecht aufgearbeiteten Schutz von Apollo 16 und 17.

Extrem nützlich also, diese Mond(f)lüge ... Während des Maschinenterrors der Supermacht gegen das Volk der Reisbauern versuchten Nixon, Kissinger und Co. gleichzeitig, die Menschheit mit der Mondlandung zu hypnotisieren. Sechs Wochen nach der letzten Mondlandung wurde Frieden mit Vietnam geschlossen. Obwohl noch viele Missionen geplant waren, hörte man

nie wieder etwas vom Apollo-Programm. Wie es Nixon auch ansonsten mit der Wahrheit hielt und was zu seinen üblichen Methoden gehörte, ist ja durch den Watergate-Skandal, wegen dem er im August 1974 zurückgetreten wurde, hinlänglich bekannt geworden. Vielleicht wird eines Tages auch die Chiffre Apollogate zu seiner Regierungszeit gehören ...

Senkrechtextplodierer

Zur Mission von Apollo hält Gerhard Wisnewski fest, dass die unbemannte Landung und sichere Rückkehr zur Erde vorher kein einziges Mal von den Amerikanern erprobt wurde: *«Diese Technik beherrschten die Amerikaner also gar nicht»* ...

Ein weiterer Knackpunkt ist die Mondlandefähre, der Eagle. Es zählt zu den bemerkenswertesten Fragen, warum kein einziges Bild vom Mond Triebwerksflammen vom senkrecht startenden und landenden Vehikel zeigt. Es gibt stattdessen Bilder von der angeblichen Mondfähre von Apollo 16, die «eher an eine Slumhütte nach einem Sturm als ein Raumfahrzeug erinnert», wie Wisnewski schreibt. Die überlebensnotwendigen Testfahrten mit der Fähre wurden übrigens gar nicht von den Astronauten gemacht, die mit dem Eagle die Mondlandungen machen sollten, sondern von dem Kommandanten, der mit der Apollo ohnehin in der Mondumlaufbahn verbleiben musste! *Astronaut Cernan: «Es gab keine Notwendigkeiten (!), die Piloten der Landefähren auf dem Lunar Landing Training Vehicle zu trainieren».*

Von den fünf gebauten Trainingsfahrzeugen stürzten drei ab, das letzte noch 1971. Erst zwanzig Jahre später, Anfang der 90er Jahre, entwickelten die NASA-Militärs wieder senkrecht startende und landende Raumfahrzeuge: den Delta Clipper. Am 31.7.1997 versagte eine angeblich schon bei der Mondlandung bewährte Technik: das Landegestell. Der Delta Clipper explodierte und seit-

her lässt die NASA die Finger von diesen Senkrechtextplodierern ...

Zu den ungeklärten Fragen, die sich aus der verwendeten Technik ergeben, gehören auch die (fehlenden) Hintergrundgeräusche des Funkverkehrs beim Start vom Mond: Die Astronauten waren nur wenige Zentimeter vom Triebwerk entfernt – vom Inferno eines Raketenstarts war dennoch nichts zu hören, außer den Astronautenstimmen herrschte absolute Stille: Indiz für Wisnewski, dass das Raketentriebwerk nicht lief; folglich gar kein Start stattfinden konnte. Genau das, meint Wisnewski, könnte der Geschichte der Mondlandung das Genick brechen.

Verschörung oder Aufdeckung?

Dies gilt auch für die sogenannten Mondlandeplätze des Apollo-Programms. Es gibt für alle Mondflüge jeweils sechs bis acht verschiedene (!) Koordinaten der jeweiligen Landeplätze – die NASA weiß also gar nicht, wo sie war!

Angeblich zurückgelassen auf dem Mond haben die Amerikaner die 3x4m messende Landestufe. 2006/2007 soll das VLT-Teleskop der europäischen ESO in Chile soweit sein, die Schärfe des Hubble-Teleskops um das zehnfache zu übertreffen und Objekte dieser Größe auf dem Mond aufzuzeichnen. Dann könnte den Apollo-Mondlandungen endlich die Stunde der Wahrheit schlagen, meint Gerhard Wisnewski. Allerdings handelt es sich dabei um eine Frage von allerhöchster politischer Brisanz und die europäische Raumfahrtbehörde sei mit der russischen genauso verflochten wie mit der amerikanischen; dass die Kollegen sich gegenseitig bloßstellen, sei nicht zu erwarten.

Warum allerdings 99% aller Journalisten weltweit die Ungereimtheiten nicht hinterfragen, sondern Fragesteller als «Verschwörungstheoretiker» abkanzeln, wundert dann aber auch nicht mehr. Denn, wie sagte schon Jan Hus zu Beginn der 5. nachatlantischen Epoche³: *«Andere Leute schweigen und meinen, sie dürften gegen die Teufelssaat nicht den Mund auf tun, deshalb sind die Menschen in einen tiefen Schlaf verfallen, die einen aus Faulheit, die anderen aus Angst»!*

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: Vom Verfasser)



1 Sachbuch des Monats, Untertitel: Von der Mondlandung zur Weltherrschaft, München 2005.

2 siehe auch: *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 11, «Mond(f)lüge».

3 Renate Riemeck: *Jan Hus*, Basel 1982.

Der Gral – ein moderner Einweihungsweg

Buchbesprechung

Wer sich jenseits aller profanen Schatzsuch-Mentalität der *geistigen* Seite des Grals-Themas nähern will, dem sei das kürzlich neu aufgelegte Buch von Mario Betti *Wer ist der Gral?* empfohlen. Das nur 64 Seiten umfassende Büchlein ist eine wunderbare Einführung in die Thematik, aber zugleich auch eine Vertiefung für denjenigen, der bereits mit ihr vertraut ist. Betti schildert hier die Gralssuche als einen modernen Einweihungsweg, dessen höchste Stufe sich nicht wie in vorchristlicher Zeit im Inneren eines Tempels, sondern über die Auseinandersetzung mit der Macht des Bösen in der Welt vollzieht.

Aus der vielfältigen Grals-Literatur hat Betti die Parsifal-Oper von Richard Wagner als primäre Arbeitsgrundlage ausgewählt, weil Wagner die Grals-sage aus der Bewusstseinsseele heraus künstlerisch zu gestalten vermochte. Der dreistufigen Gralseinweihung, die eine *Läuterung* und Umwandlung von Denken, Fühlen und Wollen zum Ziele hat, stellt Betti den ebenfalls dreistufigen Weg des Klingsor gegenüber, der die *Manipulation* von Denken, Fühlen und Wollen und damit letztlich die Versklavung des menschlichen Wesenskerns zu erreichen sucht. Wagner legte besonderen Wert auf die Gestalten des Klingsor und der Kundry, die er beide in ihrer tragischen Schicksalhaftigkeit darstellt.

Klingsor wollte einst selbst Gralsritter werden. Das von den Gralsrittern angestrebte Reinheitsideal versuchte er jedoch durch eine auf physischem Wege erzwungene Triebbeherrschung zu erlangen. Eine solch äußere Ent-sagung, ob sie nun wie bei Klingsor durch Selbstver-stümmelung (er entmannte sich selbst), durch Geißelung oder andere Formen der Selbstkasteiung bewirkt wird, resultiert aber nicht aus *Liebe* zur Natur, sondern im Gegenteil aus einer die menschliche Natur *verachtenden* Weltsicht. Dass aus einer derartigen Askese nichts Gutes entstehen kann, ist ein Gedanke, der schon in den Gralserzählungen des Mittelalters lebte, von Wagner jedoch besonders hervorgehoben wird. In dem schwarzmagischen Reich Klingsors existiert weder das Ideal der Freiheit noch das der höheren Liebe zum Menschen; es speist sich stattdessen aus einem unersättlichen Machtwillen, der als Ersatz für die fehlende Liebe immer nur vorüberge-

hende Befriedigung, aber keine Heilung und keine Erlösung bringt.

Kundry ist bei Wagner eine friedlose Seele, die eigentlich das Christuswesen sucht, die aber immer wieder der Illusion verfällt, im Liebesrausch die Erfüllung ihrer Sehnsüchte finden zu können. Dadurch eignet sie sich als Werkzeug Klingsors besonders gut. Mit einem Kuss brachte sie einst den Gralskönig Amfortas zu Fall. Der gleiche Kuss jedoch wirkt bei Parsifal bewusstseins-erweckend. Im Laufe seines Entwicklungsweges «durch Mitleid wissend» geworden, gewinnt Parsifal die heilige Lanze zurück, mit der er die Wunde des Amfortas heilt. Indem die «Lanze» (ein Bild für die ichhafte Willenskraft des Menschen) sich mit der geistigen Wirksamkeit der «Tauben» (der göttlichen Weisheit) durchdringt, wandelt sich Parsifal selbst zum Gral, d.h. zum Gefäß für das Göttlich-Geistige, in welchem der Christus auferstehen kann.

Betti stellt in seinem Buch einige zeitnahe Bezüge her, indem er auf die Gefahr der stufenweisen, oft unbemerkten Versklavung des menschlichen Ich aufmerksam macht. Die Verbreitung von Lüge, Rausch und Gewalt geschieht auf immer raffinierteren Wegen, und das Scheinreich des Klingsor, das dem Menschen einen blühenden Garten vorgaukelt, wo in Wirklichkeit Wüste ist, wird immer schwerer durchschaubar. Doch finden auch heute immer wieder Menschen den Weg zur Gralsburg, das heißt in den übersinnlichen Bereich, wo «die Zeit zum Raume» wird, und bringen von dort die Gewissheit mit, dass der Christus im Ätherischen der Erde lebt.

Mario Bettis Buch ist im wahrsten Sinne ein «schönes» Buch, weil sich hier bildhafte Erkenntnisse sprachlich in einer Weise verdichten, dass es eine Freude ist, darin zu lesen.

Claudia Törpel, Berlin



Mario Betti. *Wer ist der Gral? – Die Gralseinweihung und die Auseinandersetzung mit dem Bösen.* Verlag am Goetheanum, Dornach 2006, 68 Seiten, ISBN 3-7235-1272-0.

Apropos 28:

Auf dem Weg zum «Denkverbot»

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guro unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – in dieser Kolumne ist es zur Genüge dargelegt worden – George W. Bush und seine Spießgesellen getan haben, die im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist.

Extremen Gesundheitsrisiken ausgesetzt

Die Menschen sind ja nicht blöd, so dass die permanenten Desinformationskampagnen aus den USA, mit denen versucht wird, das Faktum der Verbrechen zu verschleiern, nur bei Einzelnen verfangen haben, die dann etwa den Titel des letzten *Apropos* («Darf ein (Kriegs-)Verbrecher Präsident der USA sein?») für verfehlt oder gar für unverschämt halten. Dabei nimmt der Skandal, dass die Bush-Administration durch die Informationsmanipulation nach den Anschlägen in New York vom 11.9.2001 alle Helfer und zahlreiche Bewohner und Angestellte im südlichen Manhattan extremen Gesundheitsrisiken ausgesetzt hat, immer größere Ausmaße an. Inzwischen haben sich bereits über 6000 schwer erkrankte Helfer der Sammelklage gegen die Stadt New York und den früheren Besitzer der Zwillingtürme, die Verkehrsbehörde Port Authority (die vom Weißen Haus zur Falschinformation gezwungen wurde), angeschlossen. Allein 375 der Kläger sind seit dem Einsatz in den Trümmern an Krebs erkrankt. Andere leiden unter Problemen mit der Lunge und den Atemwegen. Manche Polizei- und Feuerwehrmänner sind an den Folgen der toxischen Rauchschwaden und des gesundheitsgefährdenden Staubs bereits gestorben.¹

«Kampf gegen den Terrorismus» völlig außerhalb des Rechts

Ob jetzt auch die Letzten merken, welcher Gangster zurzeit die USA regiert, nachdem George W. Bush endlich zugegeben hat, was er und sein Klüngel monatelang bestritten haben: dass weltweit illegale, geheime CIA-Gefängnisse unterhalten werden? Der Europarat und das Europäische Parlament reagierten wütend auf diese Enthüllung. Sarah Luford, britische EU-Abgeordnete

und stellvertretende Vorsitzende des Untersuchungsausschusses des EU-Parlamentes, sagte: Durch sein Eingeständnis stelle Bush sich nicht nur selbst als Lügner bloß. «Er gibt auch die arroganten Regierungen in Europa der Lächerlichkeit preis, die die Sorgen über das geheime Auslieferungsprogramm als unbegründet zurückgewiesen haben.»² Der Präsident der parlamentarischen Versammlung des Europarates, René van der Linden, erklärte: Es habe sich gezeigt, dass die USA ihren schmutzigen «Kampf gegen den Terrorismus» völlig außerhalb des Rechts geführt hätten. Dick Marty, Schweizer Parlamentarier und Sonderermittler des Europarats – der bei seinen Nachforschungen vom Weißen Haus wie ein Schulbub abgekanzelt worden ist (auch gewisse Medienleute und europäische Regierungen müssten sich bei ihm entschuldigen), meinte: Das Eingeständnis des Präsidenten, dass es diese Gefängnisse überhaupt gebe, sei «nur ein Teil der Wahrheit». «Die USA müssen noch viel mehr aufdecken.»³

Bush: Lügenbaron und Manipulator

Dick Marty hat Recht: Das Gefängnis-Bekenntnis ist keine wirkliche Kehrtwendung des Lügenbarons; er versucht nur, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen – im Hinblick auf die Parlamentswahlen vom November. Bush sei ein «Manipulator» meinte der frühere Staatsanwalt weiter: Die Äußerungen zu den CIA-Gefängnissen seien nur ein «Schachzug» im Hinblick auf die Wahlen und die Behauptungen, wonach die Geheimgefängnisse einen «entscheidenden Beitrag im Kampf gegen den Terrorismus geleistet» hätten, seien «überhaupt nicht erhärtet». Den Politikern schreibt Marty ins Stammbuch: «Wir haben eine Verpflichtung, solche furchtbaren Tatsachen wie Geheimgefängnisse anzusprechen und zu verurteilen»⁴. Allerdings wird der dadurch entstehende Druck der «alten Europäer» der Bush-Administration keinen allzu großen Eindruck machen. Neben den Wahlen ausschlaggebend war vielmehr das Oberste Gericht der USA, das bereits im Juni entschieden hat, dass die Genfer Konvention auch für allfällige Al-Qaida-Gefangene gelten muss. Darum wird jetzt zumindest der Anschein erweckt, dass die Regierung diesem Urteil entsprechen wird. Wer genau hinhörte, konnte aber feststellen, dass die CIA-Gefängnisse nicht geschlossen werden; es werden «nur» 14 «mutmaßliche Terroristenführer» nach Guantanamo überführt, wo zum Teil seit Jahren

und überwiegend ohne Anklage mehr als 400 Personen festgehalten werden, und wo jetzt ab sofort die Genfer Konvention respektiert werden soll – zumindest fast: «Für einige Inhaftierte werde aber ein geringerer Schutz gelten, etwa für Mitglieder der Terrorgruppe Al-Qaida», teilte die US-Regierung inzwischen mit⁵...

Die «Sondermethoden» der CIA

Bush gab auch erstmals zu, «dass die Spitzenterroristen unter Anwendung von ›Sondermethoden‹ verhört worden seien. Es habe sich dabei nicht um Folter gehandelt, wohl aber um ›harte Methoden (tough measures)‹, die indes nicht die Gesundheit der Terroristen gefährdet hätten. Sie seien vom Justizminister und vom CIA-Generalinspekteur geprüft worden». Er ließ durchblicken, «dass die Anwendung solcher Methoden nicht aufhöre. Es handele sich um ein ›unverzichtbares‹ Instrument zur Gewinnung von Informationen, ›an die anders nicht heranzukommen ist‹»⁶. Indem Bush formulierte, Al-Qaida-Spitzen würden, «falls angemessen», vor ein ordentliches Gericht gestellt, ließ er durchblicken, dass «die Zwangsmittel durchaus als Folter einstuftbar sein könnten. Durch Folter gewonnene Aussagen sind im US-Strafrecht gar nicht, im US-Militärstrafrecht nur bedingt verwendungsfähig. Genau um diese Frage streitet sich die Regierung mit dem Parlament». Bush forderte den Kongress entschieden auf, bei der Reform der Militärkommissionen dafür zu sorgen, «dass CIA-Vernehmer weder im In- noch Ausland für ihre Methoden belangt werden könnten». Anderenfalls, deutete er an, «lege er sein Veto ein». Ein Teil dieser Hintergründe findet sich im Buch *Die Ein-Prozent-Doktrin* des Pulitzer-Preisträgers Ron Suskind⁷, der offenbar den früheren CIA-Chef George Tenet als Quelle gewinnen konnte; er schreibt, die beiden (angeblichen) 9/11-Terroristen Khaled Mohammed («Chefplaner») und Ramsi Binalshibh («Finanzchef») seien nach ihrer Festnahme 2003 zunächst nach Thailand geflogen worden. Die dort angewendeten «Sondermethoden» bestanden aus «Schlafentzug, Lärm, vorgetäuschem Ertränken, aber auch der Drohung, Mohammeds Kinder zu foltern». Auf dessen Spur sei die CIA durch einen Tippgeber gekommen, nicht durch Aussagen unter dem Einfluss von «Sondermethoden», wie Bush den Anschein erweckte. Laut Suskind wendet die CIA aber auch «Sondermethoden» der ganz anderen Art an: Im Sommer 2002 «entführte sie in Deutschland den Bruder eines Al-Qaida-Finanziers. Sie kidnappte auch diesen selbst und dessen Angestellte in seiner kleinen Bank in Pakistan. Am Folgetag tauchten dort ›weitläufige Verwandte‹ als Interims-Geschäftsführer auf – von der CIA trainierte Pakistanis. Der US-Geheimdienst hatte eine der Banken übernommen, die Osamas

Truppe finanzierten. Al-Qaida schöpfte keinen Verdacht. Die CIA erhielt tiefe Einblicke» und identifizierte laut Suskind über die Bank rund 200 Al-Qaida-Kader⁶. (In diesem Buch enthüllt Suskind übrigens auch, dass die Streitkräfte der USA im Jahr 2001 absichtlich das Büro des arabischen Nachrichtensenders Al-Dschasira bombardiert hätten, um den Sender zu warnen.)

George W. Bush vor Kriegsverbrecher-Prozess?

In der gleichen Art entlarvt George W. Bush auch seinen Umgang mit der Genfer Konvention. Nachdem das Oberste Gericht bereits Ende Juni die bisherige Praxis als verfassungswidrig bezeichnet hatte, erließ GWB eine Direktive, «Internierte seien menschlich anständig zu behandeln». Mit einem Runderlass an alle Führungsstäbe der US-Streitkräfte anerkannte das Pentagon zudem die Gültigkeit der Genfer Konvention für Kombattanten Al-Qaidas und die Insaßen von Guantanamo. Interessanterweise trägt der Erlass die Unterschrift des Vizeverteidigungsministers Gordon England, nicht diejenige von Chef Donald Rumsfeld ...⁸ «Mit einjähriger Verspätung veröffentlichte das Pentagon auch ein neues Feldhandbuch. Danach sind Praktiken verboten, die beispielsweise beim Folter- und Missbrauchskandal im US-Militärgefängnis von Abu Ghreib bei Bagdad angewendet wurden. Ausdrücklich untersagt ist es den US-Sicherheitskräften, laut Handbuch, Gefangene bei Verhören zu entblößen oder sexuell zu missbrauchen. Verboten sind außerdem Methoden wie Scheinexekutionen sowie Elektroschocks.»⁹ Nicht laut gesagt wird aber, dass dieses Handbuch zwar für die US-Armee gilt, nicht aber für die CIA oder andere Geheimdienste ...¹⁰ Allerdings scheut sich Bush nicht, das geheime CIA-Programm (ein euphemistischer Ausdruck für all die verfassungswidrigen Praktiken) zu verteidigen, «weil damit viele Mitglieder des Terrornetzwerkes festgenommen und ›potenzielle Massenmörder‹ der Straße ferngehalten worden seien». Und Gipfel der Schlaumeierei – Angriff gilt offenbar noch immer als beste Verteidigung: Bush fordert den amerikanischen Kongress auf, «klare Regeln zu verabschieden, damit Ermittler nicht von mutmaßlichen Terroristen verklagt werden könnten». Zudem müsse der Kongress regeln, «welche Praktiken laut amerikanischem Gesetz als Kriegsverbrechen gelten». Bush wiederholte gleichzeitig frühere Erklärungen, wonach «die Vereinigten Staaten nie Folter angewendet hätten und nie anwenden würden».¹¹ Man muss sich klar machen, was hier vorgeht! Da wird – nach internationalen Maßstäben – noch und noch gefoltert, da werden – ebenfalls nach internationalen Maßstäben – Kriegsverbrechen begangen, das Oberste Gericht der USA rüffelt die Regierung und pfeift sie zu-

rück. Doch was tut der Präsident? Er macht leicht getarnt einfach weiter und versucht, sich mit dem Parlament abzusichern. Da kommt es nicht darauf an, was die internationale Gemeinschaft einmütig als Kriegsverbrechen ächten will, sondern der Kongress soll das amerikanische Gesetz so einrichten, dass die Praktiken der Bush-Administration legalisiert werden – und dieses Gesetz soll dann weltweit gelten. Wenn Bush sich darauf beruft, dass der Justizminister die «Sondermethoden» der CIA geprüft habe, muss nachgetragen werden, dass er 2005 ja gerade den Anwalt Alberto Gonzales zum Justizminister berufen hat, weil dieser erklärte, die Genfer Konvention sei überholt («obsolete») und auch die Guantanamo-Praktiken für rechtmässig erklärte – Auffassungen, die vom Obersten Gericht nun als verfassungswidrig beurteilt wurden ...

Möglicherweise ist der US-Präsident aber auch auf der «Flucht nach vorn, denn es geht um seinen Kopf» – wie politische Beobachter meinen. «1996 hat der Kongress ein «Gesetz gegen Kriegsverbrechen» verabschiedet, welches besagt: «Wer auch immer inner- oder ausserhalb der USA einen schweren Bruch der Genfer Konventionen begeht, wird mit Geldstrafe oder mit lebenslanger Haft oder zeitlich begrenzter Haft oder beidem belegt, und wenn das Opfer verstirbt, auch mit der Todesstrafe.» Wer auch immer: Das Gesetz gilt auch für einen Präsidenten. Und es könnte seinem Wortlaut nach selbst dann Anwendung finden, wenn das Opfer erst lange nach der Folter an deren Folgen stirbt.» Bush erhob nur eine konkrete Forderung an den Kongress: Immunität für alle Beteiligten. Und das, noch bevor das Parlament in einen Wahlkampf geht, an dessen Ende ein Sieg der Opposition stehen könnte. «Er ist sich bewusst, dass es bei den Demokraten Kräfte gibt, die ihn gern des Amtes entheben würden. Eine Anklage nach dem Gesetz gegen Kriegsverbrechen böte dazu eine Handhabe.» Eine weitere List der Weltgeschichte – im Sinne des großen Philosophen Hegel? Ein Beobachter jedenfalls meint: «Der amerikanische Rechtsstaat hat dafür gesorgt, dass Al-Qaida der Prozess gemacht wird. Er sorgt jetzt womöglich dafür, dass deren ärgster Feind, George W. Bush, ebenfalls einen erhält.»¹²

Saddam Hussein hatte keine Verbindung zu Al-Qaida

Ein Teil der Senatoren hat bereits Vorarbeit dazu geleistet: Mit einem 400 Seiten dicken Bericht hat der Geheimdienstausschuss des US-Senats Präsident Bush «eine schallende Ohrfeige» verabreicht: Für einen der Hauptgründe des Irakkriegs – eine Verbindung zwischen Diktator Saddam und dem Terrornetzwerk Al-Qaida – gibt es «keinerlei Hinweise». Saddam Hussein und seine Schergen in Bagdad «hatten keine Verbindung, boten keine Zuflucht und drückten auch kein Auge zu in Richtung Sarkawi und

dessen Anhänger», heisst es da. Vielmehr sei Saddam misstrauisch gegenüber Al-Qaida gewesen und habe die islamischen Extremisten als Gefahr für sein Regime angesehen. Es könne nicht einmal gesagt werden, dass die damalige irakische Regierung den Al-Qaida-Führer Abu Mussab al Sarkawi – die angebliche Verbindung zu Bin Laden – geschützt habe. «Sarkawi habe sich zwar von Mai bis Ende November 2002 in Bagdad aufgehalten, aber Saddam habe während dieser Zeit versucht, ihn gefangen zu nehmen.» Das Ganze stelle der Regierung ein «verheerendes Zeugnis» aus, sagte Senator Carl Levin.¹³ Offensichtlich nichts gelernt hat Vizepräsident Dick Cheney, der noch nach diesem Senatsbericht den Krieg im Irak als wichtigste Front im Kampf gegen den Terrorismus bezeichnet. Realistischer ist da wohl Ernst Uhlrau, Präsident des deutschen Bundesnachrichtendienstes (einer der Geheimdienste), mit der Aussage, der Irakkrieg sei «für die Terrorbekämpfung kontraproduktiv»: «Vor dem Krieg habe es keine Terroristen im Irak gegeben. Heute sei das Land dagegen eine Plattform, die die Chance biete, die Vereinigten Staaten dort anzugreifen.»¹⁴

USA wieder kriegslüstern?

US-Parlamentarier können offenbar auch anders: So hat der Geheimdienstausschuss des amerikanischen Repräsentantenhauses falsche Angaben über das iranische Atomprogramm gemacht, was die Internationale Atomenergiebehörde IAEA zu einem scharfen Protest veranlasst hat. Ein Bericht aus dem Geheimdienstausschuss des Repräsentantenhauses enthalte «einige falsche, irreführende und unbelegte Informationen», heisst es in einem Brief des IAEA-Direktors für Außenbeziehungen, Vilmos Cserveny, an den Ausschussvorsitzenden Peter Hoekstra. Die IAEA bemängelt vor allem Angaben über angeblich waffenfähiges Uran im Iran. Im Ausschuss-Bericht sei davon die Rede, dass «Uran in Iran so weit angereichert werde, dass es atomwaffenfähig sei». Im Iran werde «Uran aber nur bis zu einem Grad von 3,6 Prozent angereichert – weit weniger als die 90 Prozent, die für den Atomwaffenbau nötig sind»¹⁵. Ein westlicher Diplomat in Wien kritisierte die USA deutlich. Das Vorgehen des Ausschusses zum Atomstreit mit Iran erinnere an die Vorgeschichte des Irakkriegs, als die USA offenbar haltlose Angaben über Massenvernichtungswaffen im Irak machten.

Mit dem Bösewicht Osama winken

Nicht außer acht lassen darf man, dass im November (Kongress-)Wahlen sind. Gewisse Vorstöße bekommen nur dadurch einen Sinn. Wichtig ist auch die Stimmung: «Die Wähler sind des Irakkrieges mehr und mehr müde, doch sie haben Angst vor Osama» – wie ein Beobachter

kurz und bündig feststellt¹⁶. Deshalb kann Bush die Geschichte mit den CIA-Flügen jetzt auch ohne weiteres zugeben. Beim Wähler bleibt hängen, dass der Präsident etwas gegen den Bösewicht Bin Laden tut; dass das etwas außerhalb der Legalität geschieht, ist den meisten egal; Hauptsache, sie fühlen sich etwas sicherer. Die Methode hat schon vor zwei Jahren bei der Präsidentschaftswahl bestens funktioniert. Um zu kontern, müssen sich die Demokraten auch etwas einfallen lassen: Im letzten *Apropos* wurde geschildert, dass bereits Ende 2005 der US-Geheimdienst CIA die interne Abteilung geschlossen hat, die jahrelang für die Jagd auf Al-Qaida-Chef Osama bin Laden zuständig war. Die Mitarbeiter und das Geld konnten anderswo besser eingesetzt werden, da seit zwei Jahren keine Spur von Osama mehr zu finden war¹⁷. Nach der Wahllogik ist da jetzt ein Loch, in das man vorstoßen kann. Deshalb setzte ein Demokrat im US-Senat eine Finanzspritze von 200 Millionen Dollar (!) durch, damit wieder eine Geheimdienst-Einheit gegründet wird, um Osama bin Laden zu suchen¹².

Osama bin Laden taugt offensichtlich sehr gut als angsteinflößender Bösewicht. Ob er und seine Al-Qaida aber überhaupt etwas mit dem Geschehen vom 11. September 2001 zu tun haben, ist keineswegs gesichert. Bis jetzt wurden zwar viele Menschen verhaftet und mindestens zum Teil gefoltert, aber – nach immerhin fünf Jahren! – kein einziger als 9/11-(Mit-)Täter verurteilt. So klar kann also die Beweislage nicht sein! Der Bericht der offiziellen 9/11-Kommission ist nur bedingt brauchbar – so umfangreich er auch ist –, weil er entscheidende offene Fragen schlicht nicht behandelt. So ist immer nur von den beiden WTC-Türmen die Rede, die im freien Fall in sich zusammengestürzt sind; der dritte Turm (WTC-7), in den kein Flugzeug einschlug, der aber dennoch auch innert Sekunden in sich zusammensank, kommt überhaupt nicht vor. Auch die verschiedenen Militärübungen, die merkwürdigerweise gleichzeitig mit den Anschlägen stattfanden, kommen nur in einer Fußnote vor. Das ist auch nicht verwunderlich, weil die Kommission nicht unabhängig ist: Sie wurde vom US-Präsidenten eingesetzt und besteht paritätisch aus Mitgliedern der beiden Parteien, die primär deren Interessen vertreten. Nur eine wirklich unabhängige, internationale Kommission könnte mehr zur Aufklärung beitragen.

Verschärfte Flughafenkontrollen:

«Völlig überflüssig»

Apropos: Auch beim Terror-Szenario von London, bei dem angeblich Terroristen Flugzeuge mit Flüssigsprennstoff eliminieren wollten, sind Zweifel angebracht: Der britische Sprengstoffexperte Nigel Wylde, heute Waffen-

sachverständiger bei Gericht, meint: So wie die Behörden die Pläne der mutmaßlichen Terroristen geschildert haben, könnten sie technisch gar nicht funktionieren.¹⁸

Ebenso aufschlussreich ist, was der Sicherheitschef des Flughafens Zürich-Kloten, Robert Gattiker von der Kantonspolizei Zürich, in der Sendung «Rundschau» des Schweizer Fernsehens zu den verschärften Sicherheitsmaßnahmen sagte, die seit den Terrorwarnungen in London auch am Flughafen Kloten gelten: «überflüssig». Mit modernen Geräten könne Flüssigsprennstoff nachgewiesen werden. Ob Sprengstoff fest, flüssig oder gelartig sei, ändere nichts: «Wir können das detektieren.» Die verschärften Kontrollen seien «rein politisch und administrativ bedingt». Sie seien auf Grund von Vorschriften in den USA eingeführt worden.¹⁹

Was Rudolf Steiner dazu sagt

Offenbar sollen die Menschen heutzutage konditioniert werden – nicht zuletzt mit Angst. Das kann den nicht verwundern, der das Erbe Rudolf Steiners studiert. Die geschilderten Phänomene sind offensichtlich die noch relativ harmlosen Anfänge einer Entwicklung, die sich schnell beschleunigen wird: «Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken.»²⁰

Boris Bernstein*

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *New York Post*, 6.9.2006

2 *Spiegel Online*, 7.9.2006

3 AP-Meldung vom 7.9.2006

4 AP-Meldung vom 10.9.2006

5 *Spiegel Online*, 6.9.2006

6 *Die Welt*, 6.9.2006

7 Ron Suskind: *The One Percent Doctrine*,

8 *Die Welt*, 13.7.2006

9 www.netzeitung.de/ 6.9.2006

10 www.telepolis.de/ 7.9.2006

11 www.faz.net/ 6.9.2006

12 *Die Welt*, 8.9.2006

13 *Spiegel Online*, 8.9.2006

14 www.faz.net/ 11.9.2006

15 AFP-Meldung vom 14.9.2006

16 *Die Welt*, 14.9.2006

17 *Spiegel Online*, 10.9.2006

18 *stern* 36/2006

19 Schweizer Fernsehen: *Rundschau*, 6.9.2006. SDA-Meldung vom 6.9.2006

20 Rudolf Steiner, GA 167, 4. April 1916

«Das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums.»

Warum ich Karen Swassjans Interpretation dieses Fundamentalsatzes für unhaltbar erachte

Die im Septemberheft veröffentlichte kritische Rezension des Buches von Karen Swassjan *Rudolf Steiner – ein Kommender* aus der Feder von Marianne Wagner hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Davon zeugt ein Leserbrief von Swassjan auf Seite 26, eine anonyme Zuschrift sowie weitere, uns zugesandte Kommentare. Die anonyme Zuschrift veröffentlichen wir aus prinzipiellen Gründen nicht. Karen Swassjan wird Gelegenheit haben, auf den vorliegenden Artikel im Novemberheft zu antworten; ich selbst werde auf seine Zuschrift (S. 26) eingehen.

Leider haben sich im Zusammenhang mit der uns unaufgefordert zugesandten Rezension von M. Wagner zwei Ungenauigkeiten eingeschlichen. Die im Leserbrief von H. Stöbe-Eckerdt (S. 27) zurecht beanstandeten Fehler sind beim Schreiben, resp. beim Abschreiben der Rezension unterlaufen.

Noch bedauerlicher ist der mir selbst auf S. 23 unterlaufene Lapsus mit dem «sic». Der im Titel angeführte Fundamentalsatz Steiners aus *Wahrheit und Wissenschaft* enthält ein «im» und nicht ein «am», wie sich irgendwann fälschlicherweise meinem Gedächtnis einprägte. Ich hatte den Irrtum im letzten Moment zwar bemerkt und richtiggestellt; die entsprechende Änderung wurde aber infolge einer Auslandsreise bei der letzten Korrektur nicht mehr ausgeführt. Karen Swassjan hatte den von mir an diesem Punkt korrigierten Satz völlig korrekt zitiert.

*

In der Septemhernummer wurden parallel zur Buchrezension zwei wichtige Kernthesen von Karen Swassjan (siehe Kasten S. 24) in Frage gestellt, als buchstäblich fragwürdig bezeichnet.

Was die erste These betrifft, so wäre die Frage zu stellen: Hat Swassjan *beobachtet*, dass Steiner mit seinem Denken sein [Swassjans] und anderer Menschen Ich ins Sein bringt resp. erschafft?)

Diese These Swassjans lässt das Ich-Sein aller Menschen als Ausfluss oder Geschöpf eines ganzen bestimmten menschlichen Ichs – desjenigen von Steiner nämlich – erscheinen, wodurch dieser in den hierarchischen Rang eines Geistes der Form (Hierarchie der Exusiai) versetzt wird, was wohl kaum mit Steiners eigenem Selbstverständnis in Einklang zu bringen ist ...

Angesichts der bisherigen Reaktionen von Autor und Lesern möchte ich zunächst die Unhaltbarkeit der zweiten These näher begründen.

Thomas Meyer

Im Sachkontext betrachtet

Was will Steiner mit dem im Titel angeführten Satz aus der Vorrede von *Wahrheit und Wissenschaft* zum Ausdruck bringen? Halten wir ihn mit anderen Äußerungen zusammen, die über die Funktion des Erkennens aufklären. Zum Beispiel mit einer Stelle aus den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. In Teil F. Die Geisteswissenschaften finden wir im Kap. 17 in Bezug auf die Funktion des erkennenden Geistes innerhalb der anorganischen und organischen Naturwissenschaft folgende Aussage: «Die Wissenschaft hat hier eine weltbedeutsame Rolle. Sie ist der Abschluss des Schöpfungswerkes. Es ist die Auseinandersetzung der Natur mit sich selbst, die sich im Bewusstsein des Menschen abspielt. Das Denken ist das letzte Glied in der Reihenfolge der Prozesse, die die Natur bilden.» Mit anderen Worten: ohne dass die Natur erkannt wird, ist ihre Bildung unabgeschlossen. Oder wie es in der *Philosophie der Freiheit* (5. Kap.) heißt: «Mit welchem Rechte erklärt ihr die Welt für fertig ohne das Denken? (...) Stellet die Pflanze euch selbst gegenüber. Sie verbindet sich in eurer Seele mit einem bestimmten Begriffe. Warum gehört dieser Begriff weniger zur ganzen Pflanze als Blatt und Blüte?» Und das Wesen des Erkennens bestimmend, sagt Steiner: «Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff» (*Philosophie der Freiheit*, Kap. 5). Erst das durch eine solche Synthese *erkannte* Wesen oder Ding steht in seiner vollendeten Gestalt vor uns.

Jeder Mensch kann Mitschöpfer und -vollender des Weltprozesses werden

Schauen wir uns zuletzt den unmittelbaren Kontext des Titelsatzes innerhalb der Schrift *Wahrheit und Wissenschaft* selbst an. Voraus gehen ihm folgende Sätze: «Die Aufgabe der Erkenntnis ist nicht: etwas schon anderwärts Erkanntes in begrifflicher Form zu *wiederholen*, sondern die: ein ganz neues Gebiet zu *schaffen*, das mit der sinnenfällig gegebenen Welt zusammen erst die volle Wirklichkeit ergibt. Damit ist die höchste Tätigkeit

des Menschen, sein geistiges Schaffen, organisch dem allgemeinen Weltgeschehen eingegliedert. Ohne diese Tätigkeit wäre das Weltgeschehen gar nicht als in sich abgeschlossene Ganzheit zu denken. Der Mensch ist dem Weltlauf gegenüber nicht ein müßiger Zuschauer, der innerhalb seines Geistes *das* bildlich wiederholt, was sich ohne sein Zutun im Kosmos vollzieht, sondern der tätige Mitschöpfer des Weltprozesses; und das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums.»

Innerhalb dieses vollendetsten Gliedes wird der Bildungsprozess des schon vorhandenen Universums erst abgeschlossen, «vollendet» eben.

Gegenüber der Erschaffung der Materie, des Lebendig-Wachsenden und des Beseelten ist die erst beim Geistwesen Mensch auftretende Fähigkeit des Erkennens das Vollendetste, zu welchem es die Evolution gebracht hat, ganz gleichgültig, bei welchem einzelnen Menschen das jedem Menschen zugängliche Gesetz des Erkennens im Hinblick auf irgendein Objekt in individueller Form verwirklicht oder zur Erscheinung gebracht wird. Ja, das Schöpfungswerk bleibt unvollendet, wenn es nicht im Laufe von Jahrtausenden durch das durch unzählige Menschen verwirklichte Erkennen nach und nach ergänzt wird. An dieser Vollendung der Welt wirkt *jeder Mensch* als Erkennender mit. Wer immer auch das noch so geringfügigste Ding oder Geschehen in der Welt erkennt, ist ein Mitvollender der Schöpfung. Die Welt ist nicht ohne das Erkennen vollendet; der Mensch nicht bloß passiver Betrachter der «Wirklichkeit». Volle Wirklichkeit ist erst die erkannte Wirklichkeit. Jeder einzelne Mensch wird also zu einem Mitvollender des Universums, durch den allergeringfügigsten Erkenntnisakt, den er verrichtet. Diese Vollendungsarbeit ist natürlich weder im individuellen noch im kollektiven Leben der Menschheit irgendwo endgültig abgeschlossen oder endgültig «vollendet».

In diesem Sinne gibt es *ein einheitliches großes Band, das alle Erkennenden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zur Gemeinschaft der weltvollendenden Wahrheitsucher zusammenbindet*.

Aber um in vielleicht nur allergeringfügigstem Maße die Welt mitzuvollenden, muss der Mensch die höchste seiner Tätigkeiten in reiner Form aufrufen und zur Entwicklung bringen: eben das Erkennen. Dieses darf nicht mit Behaupten, Vermuten, Spekulieren oder Ähnlichem verwechselt oder vermengt werden. Weder das begriffslose Anstarren von Wahrnehmungen noch das wahrnehmungs- oder bodenlose, wenn auch vielleicht noch so «geistreiche» Ausspinnen von Begriffen ist weltvollendendes Erkennen, im Sinne Rudolf Steiners.

Zwei fragwürdige Thesen von Karen Swassjan

Wiederholung aus Nr. 11, korrigierte Fassung

Folgende zwei Thesen aus dem rezensierten Werk von Karen Swassjan verdienen unserer Ansicht nach besondere Beachtung, da sie uns in hohem Maße als fragwürdig erscheinen. Zur näheren Begründung siehe den nebenstehenden Artikel.

Die Redaktion

Werde ich von Rudolf Steiner gedacht?

(...) So erhellt sich der Sinn meines Daseins im Lesen der Bücher Rudolf Steiners. Mir wird urplötzlich klar: Derjenige, der sie geschrieben (gesprochen) hat, *denkt*, während der Lesende gedacht wird. ICH WERDE VON RUDOLF STEINER GEDACHT – ERGO SUM: dies meine felsenfeste Antwort auf alle schon vorhandenen und mir noch bevorstehenden Fragen. Erschüttert von dieser Entdeckung, ja was sage ich! von dieser *Selbsterfindung*, merke ich nicht einmal, wie mein eigener Gedanke, mein allererster Gedanke in mir durchstößt. Ich denke schon selbst, selbständig, selbsterfüllt, indem ich dahinterkomme, daß ich von Rudolf Steiner gedacht werde. Von diesem Augenblick an wird mir alles anders. Der große Ernst hebt an, das Schicksal der Seele wendet sich (...)

Aus: Rudolf Steiner – *Ein Kommender*, op. cit., S. 44f.

Meint Rudolf Steiner im folgenden Satz sein Erkennen?

«Das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums.»*

(...) Ich kehre zu dem oben angeführten Satz aus «Wahrheit und Wissenschaft» zurück und versuche ihn nicht *allgemein*, sondern besonders aufzufassen. Ist das Erkennen das vollendetste Glied im Organismus des Universums, dann fragt sich doch: *Wessen Erkennen?* Jedes Vermeiden dieser Frage durch rein philosophische Selbstgenügsamkeit in der Wiege der ersten aristotelischen Kategorie droht mir mit dem nominalistischen Selbstmord und dem Wiedererwachen im Skeptizismus. Ich beantworte diese Frage und begehe damit einen anderen Selbstmord: Ich sterbe nämlich in meinem morschen, philosophisch-theologisch fingierten Selbst, indem ich in mein werdendes Anthroposophisches hineinsterbe. Meine Antwort ist: Das vollendetste Glied im Organismus des Universums ist das Welterkennen als Selbsterkennen eines einzelnen Menschen, dessen irdischer Name *Rudolf Steiner* ist. Man hat nur als Anthroposoph die Dinge beim Namen zu nennen, um sie in den ihnen allein gebührenden Brennpunkt scharf einzustellen.

A.a.O., S. 146f.

* R. Steiner, *Wahrheit und Wissenschaft*, Vorrede.

Das Missverständnis

Nun kann man natürlich auch fragen, ob es *innerhalb* des durch jeden Menschen praktizierten Welt-Vollendens durch die Erkenntnis *Unterschiede* oder Stufen der Vollkommenheit gibt. Das ist selbstverständlich zu bejahen. Man kann fragen: Wessen Erkenntnis stellt den «vollendetsten» Vollendungsbeitrag im Universum dar? Eine solche Fragestellung beruht auf einer *vergleichenden Bewertung* der konkreten Erkenntnisleistungen einzelner Menschen – worum es Steiner in seiner Wissenschaft des Erkennens an keiner Stelle geht.

Wir stehen vor dem Faktum einer kolossalen Verwechslung: Steiner will *in Wahrheit und Wissenschaft* und auch in den früheren oder späteren philosophischen Grundaussführungen zeigen, dass die Welt *durch jeden einzelnen Erkennenden* vollendet wird, nicht im absoluten Sinne, sondern im konkreten Sinne des jeweiligen, zu einer bestimmten Zeit, von einem bestimmten Menschen an einem bestimmten Objekt aufgezeigten Erkenntnisverhaltes. Dass es innerhalb dieses *generellen* Vollendens der Welt durch verwirklichte Erkenntnisakte – etwa in Bezug auf Tiefe und Komplexität – verschiedene individuelle Vollkommenheitsgrade gibt – darauf kommt es Steiner in diesen Schriften einfach nicht an.

Die Interpretation von Swassjan, dass *nur Steiners Erkennen das Prädikat vollendet verdiene*, beruht auf einer Verwechslung des zweiten mit dem ersten Gesichtspunkt. Das damit charakterisierte Missverständnis impliziert aber, wenn zu Ende gedacht, dass Steiner in der Titelaussage, falls er sie so aufgefasst hätte wie Swassjan, *von seinem eigenen* Erkennen sprechen würde, das er als das vollendetste Glied im Universum ansähe. In diesem Falle hätte man es mit der an Unbescheidenheit kaum zu überbietenden, mit wirklicher Philosophie nicht das Geringste zu tun habenden Äußerung eines Egomaneen höchster Blüte zu tun. Und wer einwendete, Ersteres eben sage Steiner, aus Bescheidenheit, ja nur indirekt, unterschiebt ihm, dass er *nur zum Schein* eine allgemeine Bestimmung der Weltbedeutung des Erkennens vornehme, während er in Wirklichkeit *sein eigenes Erkennen* als das vollendetste Glied im Organismus des Universums hinstellen wolle.

Wir stehen, mit den Augen Swassjans betrachtet, vor einem gigantischen Eigenlob Steiners, der es nicht den Göttern überlassen würde, zu beurteilen, welcher Mensch das durch alle Menschen betätigbare vollendetste Glied im Organismus des Universums (= das Erkennen) *am vollendetsten realisiert oder ausgebildet* hat, falls die Götter an derartigen «olympischen» Rangverleihungen überhaupt Interesse haben.

Fazit

Swassjan meint, um den Titelsatz in seiner Wahrheit begreifen zu können, «fragt es sich doch: wessen Erkennen?», und er beantwortet die Frage mit: das von Rudolf Steiner. Das wäre damit vergleichbar, dass jemand die Behauptung aufstellte: Das Gelderwerben ist der wichtigste Faktor in der modernen Weltentwicklung, und ein anderer behauptete, da fragt es sich doch: wessen Gelderwerben? Und der dann noch zugleich die Antwort geben würde: des Gelderwerbens von Herrn X, des reichsten Mannes der Welt, auf den allein der Satz anwendbar sei. Oder: Jemand will das Wesen des Hundes bestimmen, und ein anderer sagt: wessen Hund soll bestimmt werden?

Es muss im Sinne einer immanent-kritischen Interpretation Rudolf Steiners ernst genommen werden, dass Steiner tatsächlich das Erkennen, das *jeder Mensch* in größerem oder geringerem Umfang verwirklichen kann, als vollendetstes Glied im Organismus des Universums bezeichnet. Es findet sich bei ihm kein *objektiver* Anlass zur Annahme, er würde zwar – im Grunde in verlogener Weise und nur zum Schein – von *dem* Erkennen sprechen, um die Leser in Wirklichkeit auf *seine eigene diesbezügliche «Rekordleistung»* hinzuweisen.

Steiners Bestimmung des Erkennens ist überpersönlich-sachlicher Natur. Swassjans gewaltsame Interpretation macht daraus eine persönlich-elitäre Angelegenheit, indem er behauptet, der Titelsatz gelte nur für das Erkennen Rudolf Steiners selbst.

Auf die Philosophie und Erkenntniswissenschaft Rudolf Steiners lässt sich Karen Swassjans Interpretation des Titelsatzes nicht stützen.

Thomas Meyer

Korrigenda zu Nr. 11, September 2006

Der Artikel zu Bruno Walter erschien zu dessen 130., nicht 140. Geburtstag. Ferner muss es heißen «(...) in der Atmosphäre des Raumes, der uns **drei** vereinigte» (beides S. 3).

In dem Kasten mit den Thesen von Karen Swassjan (S. 23) muss es heißen «(...) **im** Organismus des Universums», die beiden (sic!) sind daher überflüssig, s. auch S. 24 der vorliegenden Nummer.

Leserbriefe

Alles nicht so «fragwürdig»?

Zum Kasten «Zwei fragwürdige Thesen von Karen Swassjan» in Jg. 10, Nr. 11 (S. 23), und auf S. 24 dieser Ausgabe

Mir wird von Seiten der Redaktion des *Europäers* eine «in hohem Maße fragwürdige» Position unterstellt, die in der folgenden Frage zugespitzt wird: «Geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen oder um *sein* Erkennen?» Es werden ferner zwei Zitate aus meinem Buch angeführt, deren «Fragwürdigkeit» für die Redaktion offensichtlich derart selbstverständlich ist, daß sie sich jeglichen Kommentars dazu enthält. Aus Platzmangel erlaube ich mir, die beiden Zitate durch ein drittes, von Rudolf Steiner, zu ergänzen (es wird zwar in meinem Buch zitiert, scheint aber von der Redaktion nicht bemerkt worden zu sein).

Das Zitat (in meinem Buch auf S. 148) entnehme ich der Abhandlung Rudolf Steiners «Der Egoismus [Individualismus] in der Philosophie» (1899). Das Thema dieser Abhandlung ist das philosophische Ich (von den Vorplatonikern bis zu Stirner und Nietzsche). Also keineswegs unser Alltags-Ich, sondern dasjenige, von dem etwa Fichte in seiner *Wissenschaftslehre* spricht, meint der Autor, indem er sagt: «Das Wesen der Dinge kommt mir nicht aus ihnen, sondern aus mir zu. Mein Inhalt ist ihr Wesen. [...] Im Erkenntnisprozeß entnehme ich aus mir das Wesen der Dinge. Ich habe also das Wesen der Welt in mir. Folglich habe ich auch mein eigenes Wesen in mir.» Genau *diese* Erkenntnis wird in der Vorrede zu *Wahrheit und Wissenschaft* als «das vollendetste Glied im [sic!] Organismus des Universums» bezeichnet.

Es wäre nun alles nicht so «fragwürdig», käme zu diesen Sätzen nicht eine Klarstellung hinzu, die ich in meinem Buch ebenfalls zitiere: «Es erscheint», sagt Rudolf Steiner, «nach diesen Ausführungen fast überflüssig zu sagen, daß mit dem Ich nur das leibhaftige, reale Ich des Einzelnen und nicht ein allgemeines, von

diesem abgezogenes gemeint sein kann.» Dieser Passus erschien den Herausgebern der zweiten Auflage des «Egoismus in der Philosophie» (1939) dermaßen erschrecklich, daß sie sich anmaßten, ihn zu streichen. Aufgrund seiner «Fragwürdigkeit» gewissermaßen, um es im Stil der Redaktion des *Europäers* zu sagen.

Also: Das absolute transzendente ICH der Philosophen finden wir beim Verfasser der *Philosophie der Freiheit* als das *leibhaftige, reale Ich des Einzelnen*. Mir blieb nun nach alledem nichts übrig als zu fragen: *wessen* Ich? Leibhaft und real ist und bleibt eben: leibhaft und real. Es sei denn, man nähme diesen Satz Rudolf Steiners als «fragwürdig» nicht ganz ernst, was manche Anthroposophen seit geraumer Zeit auch tun.

Ich gehe, anknüpfend an Rudolf Steiner, von der folgenden – hier nur sträflich verkürzt wiederzugebenden – Gedankenkette aus:

«Der durch abstrakte Schlußfolgerung angenommene Gott ist nur der in ein Jenseits versetzte Mensch» (*Philosophie der Freiheit*). – «Alles in der Welt ist bewußt» (*Geheimwissenschaft*). Dieses Bewußte der Welt (= die geistige Welt) bildet unser Unbewußtes, welches in graduellen Abstufungen existiert. Das Erkennen ist jener Prozeß, in welchem das Unbewußte bewußt wird – im Menschen, denn denken, erkennen kann *nur der Mensch*. Das gilt, als Potentialität, *für uns alle* – im Sinne jenes «Ihr seid Götter»-Satzes aus Johannes (10,34). Immer aber hat es Menschen gebraucht und gegeben, die das Amt des Göttlichen durch ihr *aktuelles* Können wahrnahmen (in der Antike etwa: «divus Platon», im Mittelalter: «divus Thomas»): als «Repräsentanten der Menschheit», um mit Emerson zu sprechen. In ihnen – und uns, nach Maßgabe unserer je individuellen Fähigkeit, unsere Potentialität zu aktualisieren – wurde und wird die Welt entsprechend individuell. In der Innenwelt dieser Menschen wird das Universum bewußt – seine Bewußtheit ist mit ihrer koextensiv: «Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur» (*Einleitung zu Goethes Sprüchen in Prosa*). Was ist (einschließlich aller Naturwesenheiten und Hierarchien),

ist gemäß *Wahrheit und Wissenschaft* dadurch wirklich, dass es erkannt wird, dass es vom leibhaftigen Menschen gedacht wird.

In meinem jahrzehntelangen Studium der Philosophiegeschichte war ich bestrebt, an diversen Philosophen ein gekanntes Welterkennen wahrzunehmen. Rudolf Steiner ist für mich einer, bei dem dieser Weltprozess seine Kulmination erreicht hat. So, und nur so, ist mein Satz: «Ich werde von Rudolf Steiner gedacht», zu verstehen. Denn Rudolf Steiner hat (im oben angedeuteten Sinne) nicht nur das Wesen der Welt, sondern auch das Wesen *des* Ich in sich, während mein aktuelles Ich dadurch und nur soweit entsteht, dass und inwiefern ich selber im Stande bin, es zu *denken* und dadurch zu sein (und es mir nicht nur sprachlich zuzuschreiben).

Die von der Redaktion formulierte Frage «Geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen oder um *sein* Erkennen?» erweist sich auf diesem Hintergrund als falsche Alternative, als absurd: Natürlich geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen, welches aber – und das hat jeder Anthroposoph zu beachten – *seines* bereits ist. Unseres kann es, mit Aussicht auf Vulkan, werden: in dem Ausmaß, in dem wir uns von ihm denken lassen.

Wer diese Umstände ignoriert, wird zwischen dem sogenannten Spätwerk des *Lehrers* Rudolf Steiner und dem Frühwerk des *Denkers* (auf welches hinzuweisen er bis zuletzt nicht müde wurde) seine Wahl treffen müssen. Oder er wird Brüche, Diskontinuitäten und Widersprüche sammeln müssen. Mein Verständnis dieser Dinge habe ich, so gut ich es konnte, in meinem Buch darzulegen versucht.

Ich nehme mir die Freiheit, von der Redaktion eine Stellungnahme dazu zu erwarten, keine bloßen Behauptungen. Jedenfalls kann ich eine anthroposophische «Kritik» nur dann ernst nehmen, wenn sie sich Mühe gibt, mit Sätzen wie den oben zitierten intelligent und besonnen fertig zu werden.

Karen Swassjan

Druckfehler

Zu: Karen Swassjan, Rudolf Steiner.
Ein Kommender, Buchbesprechung von
Marianne Wagner, in: Jg. 10, Nr. 11

Was so ein Druckfehlerteufelchen doch alles kann! In unserem Falle schafft er es sogar, sich das Mäntelchen anzuziehen, das da heißt: «Der Wunsch ist der Vater des Gedankens». Das von M. Wagner als «Vorspiel» (wer spielt hier wem etwas vor?) titulierte Einführungskapitel aus Swassjans Buch heißt angeblich «Streifzüge eines Urphänomenalen» (richtig ist: Urphänomenalen). Mit teuflischer Genauigkeit beleuchtet diese Druck-Tat-Sache den Unterschied zwischen Autor und Kommentatorin, wenn man das Ur- und Un- jeweils vor das Wort Verständnis setzt. – Im Verlauf desselben Satzes wird es noch interessanter und das wohl kaum als Druckfehlerfolge: M. Wagner schreibt, Swassjan eröffne den ersten Teil seines Buches mit dem Titel «Das Ende der Philosophie». – Nun steht aber im Inhaltsverzeichnis desselben auf S. 5, 1. Teil – «Die Überwindung der Philosophie» (qualitativ doch wohl etwas ganz anderes, oder?). Mir sei dazu folgende Frage erlaubt: Wenn ich nicht fähig oder gewillt bin, den Autor sprechen zu lassen, sondern die im Buch sogar «fett» gedruckten Titel unachtsam umdeute, ist es mir dann erlaubt zu be- bzw. zu verurteilen? – oder anders – kann ich als Leser davon ausgehen, dass die Kommentatorin den Rest des Buches (immerhin 354 Seiten) so gelesen hat, dass sie sich auf den Text einließ?

Dazu passt, wenn auch aus dem Zusammenhang gerissen – ein Zitat von

S. 150 des besprochenen Buches. Swassjan weist hin auf Sokrates, den weisesten, «weil er weiß, dass er nichts weiß», ebenso auf den alles studiert habenden Faust, der aber steht in «Anerkennung seiner eigenen Nullität – sonst hieße er – mit Verlaub – Wagner.» nomen est omen?

Dennoch, es sei der Redaktion gedankt für die auf grauem Grund abgedruckten Buchzitate. Sie sind zwar auch (s.o.) aus dem Zusammenhang gerissen und damit leicht zum Abschuss für den Leser freigegeben, aber trotzdem: Wer sich auf diese zwei Zitate einlässt, kommt nicht umhin, das Buch «zu sich zu nehmen», möglicherweise auch zu verschlingen. Diese Nahrung – kompromisslos, geistesgegenwärtig – führt zur Gesundung und befreit von den Beschwerden mancher sog. anthroposophisch daherkommenden Sekundärkost.

H. Stöbe-Eckerdt, Schönnach

Anthroposophen

Kürzlich begegnete ich einem Menschen, mit dem sich bald ein sehr interessantes Gespräch entwickelte. Nach einiger Zeit fragte ich ihn, ob er sich nicht für Anthroposophie interessiere. Er antwortete, er könne diese Anthroposophen nicht ausstehen, die auf jede Frage eine Antwort wissen, auch wenn sie keine haben. Auch ich machte diese Erfahrung. Auf eine klare Frage, die für mich wichtig war und die durch eine einfache Auskunft zu beantworten war, wurde mir bedeutet,

dass dies nicht die richtige Frage sei, dass ich mein Problem so und so zu lösen hätte. Unerbetene Rat-Schläge prasselten auf mich ein. Sie verletzten mich, weil meine Frage nicht respektiert worden war. Es stellte sich heraus, dass die Person die Antwort nicht wusste, aber zu stolz war, um das erlösende Wort «Ich weiß es nicht» auszusprechen. Verständnissvoll erinnerte ich mich des Ausspruches über die unausstehlichen Anthroposophen. Ich beschloss, diesbezüglich noch mehr auf der Hut bei mir selber zu sein.

Ist es nicht traurig, wenn die Beschäftigung mit der Anthroposophie zur Aufblähung des kleinen Ich, des Gefühls der Überlegenheit über andere Menschen missbraucht wird? Wie peinlich kann dann auch das gegenseitige Schulmeister wirken, in dem ein Anthroposoph dem anderen seine alleinseligmachende Meinung um die Ohren schlägt, wie z.B. zum Thema Lichtnahrung. Ich treffe immer wieder Menschen an, die mich durch ihre schlichte Weisheit und selbstverständliche Moralität tief beeindrucken. Oft hatten sie nie von Rudolf Steiner gehört.

Ich denke, dass der Umgang mit der Anthroposophie mich immer wieder an die Grenzen führt. Wenn ich bedenke, wie viel von all dem Angelesenen sich bei mir in Weisheit verwandelt hat, so dürfte das eine Maus bequem auf ihrem Schwanz davontragen. Aber ich hoffe, dass ich dies beim Übertritt über die Schwelle trotzdem mit hinüberbringen darf.

Ernst Maloc-Parker, Ilkeston, U.K.

Dilldapp



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 12, Oktober 2006

Bezugspreise (ab Jg. 11, Nov. 06 – Okt. 07):

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshäuser,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Stadthaus Basel

Stadthausgasse 13 / Nähe Marktplatz, 4051 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LV.

Samstag, 21. Oktober 2006

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

*Hermann Beckh (1875–1937) – u.a. geisteswissenschaftlicher
Sprachforscher, Musik- und Religionswissenschaftler*

Edzard Clemm, Bonn

Kursgebühr: Fr. 70.–

Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino

Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVI.

Samstag, 4. November 2006

DAS WALTEN DES UNBEWUSSTEN IN DER GESCHICHTE UND IM MENSCHLICHEN SEELENLEBEN

*Beispiele aus dem Leben und Wirken u.a. von Cola Rienzi,
R. Wagner, F. Nietzsche, Sigmund Freud und Rudolf Steiner*

Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

«Alles völlig unlogisch» lautet der Titel von Yvonne Schwersentz' neuem Roman (Karin Fischer Verlag, Aachen)

Im Mittelpunkt der Handlung steht die mit viel Fantasie begabte 18-jährige Claudia. Sie ist ihrer diktatorischen Mutter entflohen, um in der Villa eines älteren Ehepaars Zuflucht zu finden ... dabei gerät sie einerseits in Teufels Küche und begegnet andererseits ihrer künstlerischen Berufung – eine Künstlerseele auf der Suche nach einer anderen –

€ 12.50 / Fr. 21.50

ISBN 3-89514-556-4

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume

Das neue Gesamtverzeichnis mit Informationen zu allen 33 Neuerscheinungen und 14 Neuauflagen dieses Jahres ...



... liegt dieser Ausgabe des «Europäer» bei. Wenn nicht, erhalten Sie es in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag am Goetheanum Postfach, CH-4143 Dornach

Neuerscheinungen von Judith von Halle (3), Peter Selg (10), Sergej Prokofieff (3), Johannes Kiersch, Corinna und Ralf Gleide, Hans-Broder von Laue, Uwe Mos, Sebastian Jüngel, Hans-Christian Zehnter, Ulrich Rösch und Richard Steel u.a.m.

VERLAG  GOETHEANUM

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéwäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

BEGINN 11. JAHRGANG!

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 30.– / € 20.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.– / € 70.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_NDURCHBLICK C
I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

SEIDE GESPONNENES LICHT



Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

WIE

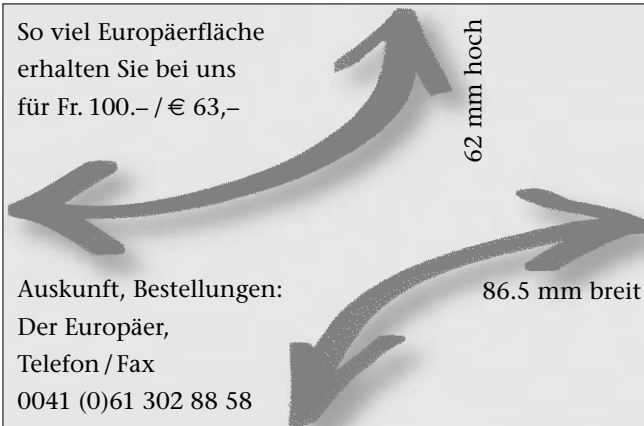
Werkplatz für Individuelle Entwicklung

Joop Grün - WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (0)61 701 90 68, Fax +41 (0)61 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

- **Biographiearbeit.**
Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung**
in angewandter Biographie- und
Gesprächsarbeit auf Grundlage der
Anthroposophie.
9. Lehrgang mit neuem Konzept in
Heidelberg.
Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39
(vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzel-**
beratung, Training in Gesprächsführung
und Coaching.
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63,-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 1 / November 2006: **6. Oktober 2006**

Massagen, Narbenbehandlungen

(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth,
Medizinischer Masseur SRK. / FA.

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.-
ASCA-anerkannt

DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Wissen...was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert, kommuniziert, aufgeführt, geforscht, wird.

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft mit
Agenda Schweiz, Ankündigungen, Adressen und zeitaktuellen Beiträgen

Abbestellung

☐ Jahresabo CHF/€ 40.- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch

10 Jahre

DER EUROPÄER

Festlicher Anlass mit Buchvernissage und Musik

18. NOVEMBER 2006

Detailprogramm folgt!

Veranstaltung im Stadthaus Basel
Stadthausgasse 13 / Nähe Marktplatz, 4051 Basel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen Sept. / Okt. 06

September

Samstag, 30.9.

14.00–17.30 Uhr

25,00 EUR

Michaeli – Eine Zeitbetrachtung

Referat: Thomas Meyer

«Mozart und Beethoven»

Interpreten: Demetre Gamsachurdia, Swiad Gamsachurdia (Klavier und Geige)

Oktober

Samstag, 7.10.

10.00–17.30 Uhr

50,00 EUR

Die zwölf Weltanschauungen und die sieben Weltanschauungsstimmungen

Referate: Thomas Meyer, Eurythmie: Gil Soyer

Samstag, 14.10.

10.00–17.30 Uhr

Sonntag, 15.10.

10.00–13.00 Uhr

95,00 EUR

Reines Denken und die «Nebenübungen» zur Seelenentwicklung

Seminar: Dr. Renatus Ziegler

Samstag, 28.10.

10.00–17.30 Uhr

30,00 EUR

Rudolf Steiners Spruch zum 1. Advent

Eurythmisch erarbeitet und mit

Betrachtungen: G. Soyer

Ort:

Rudolf Steiner Akademie

Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen

Vorverkauf:

Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79

Tel. 0049 (0)5744 - 5102-52, E-Mail: wittemoeller-t-online.de

Veranstalter:

Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie



Rehaklinik Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde



Ruhe und Erholung

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine haus eigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.

Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.



Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de